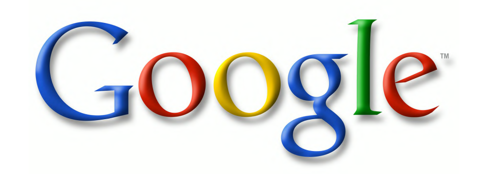
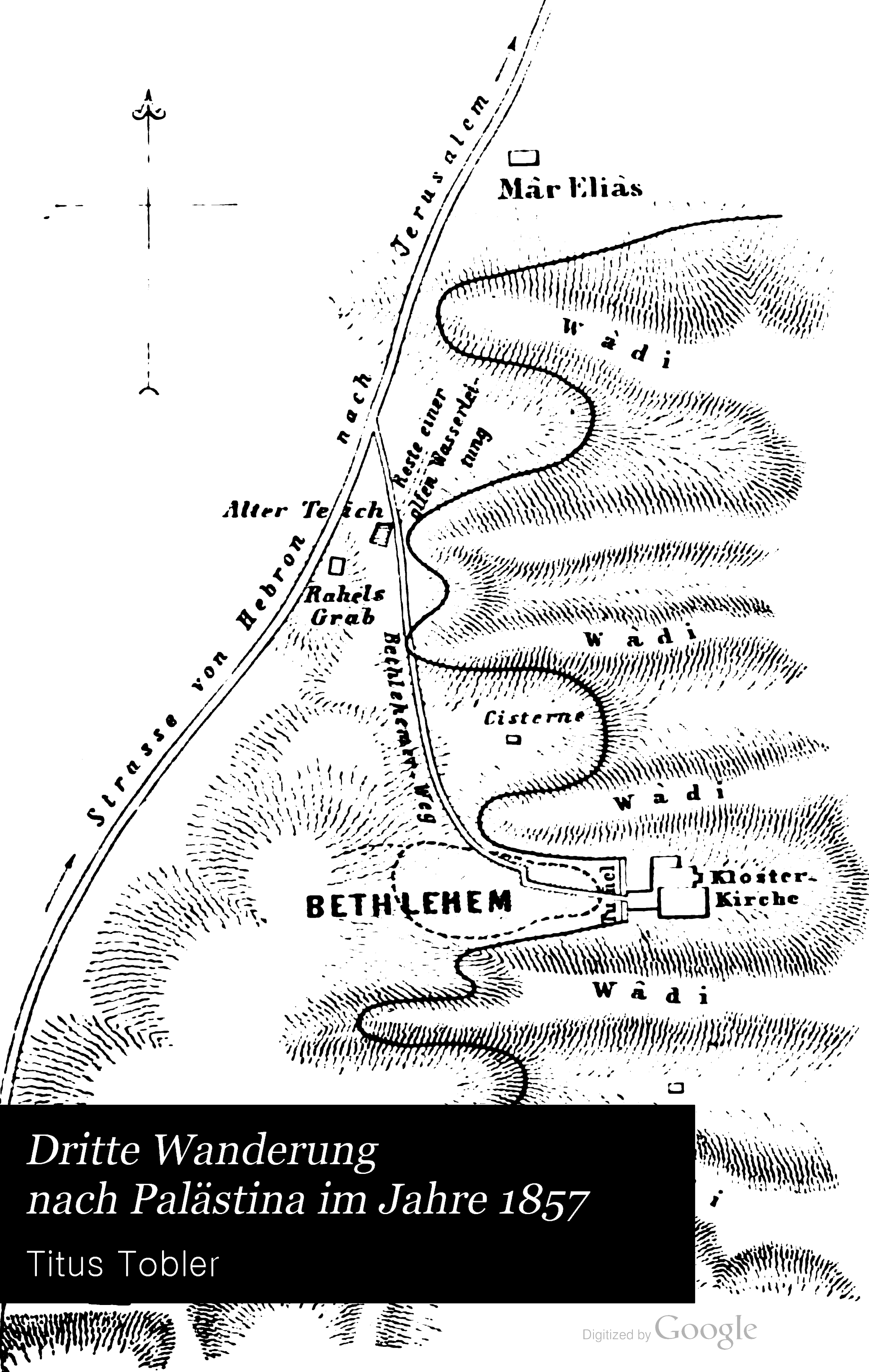
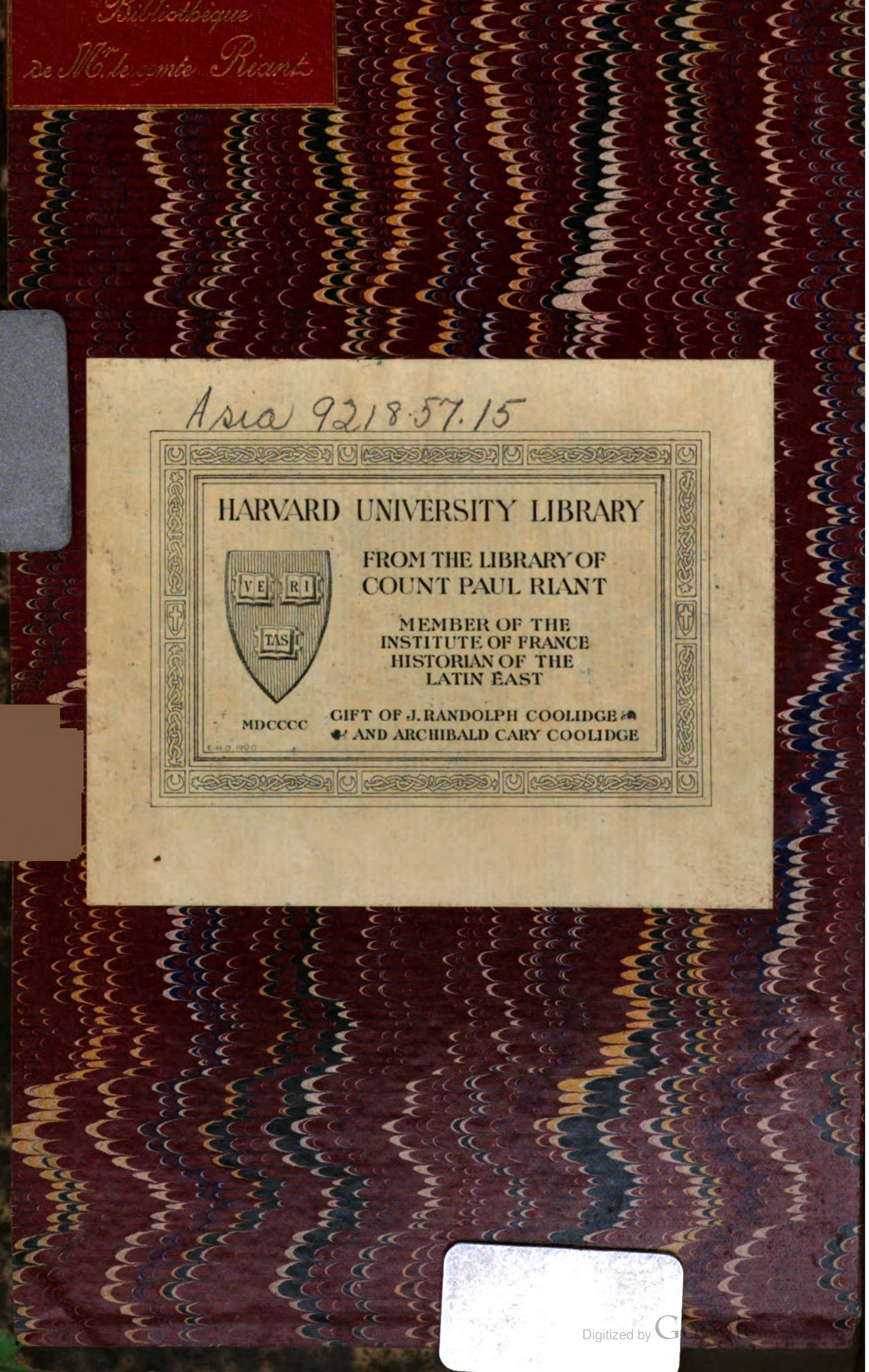
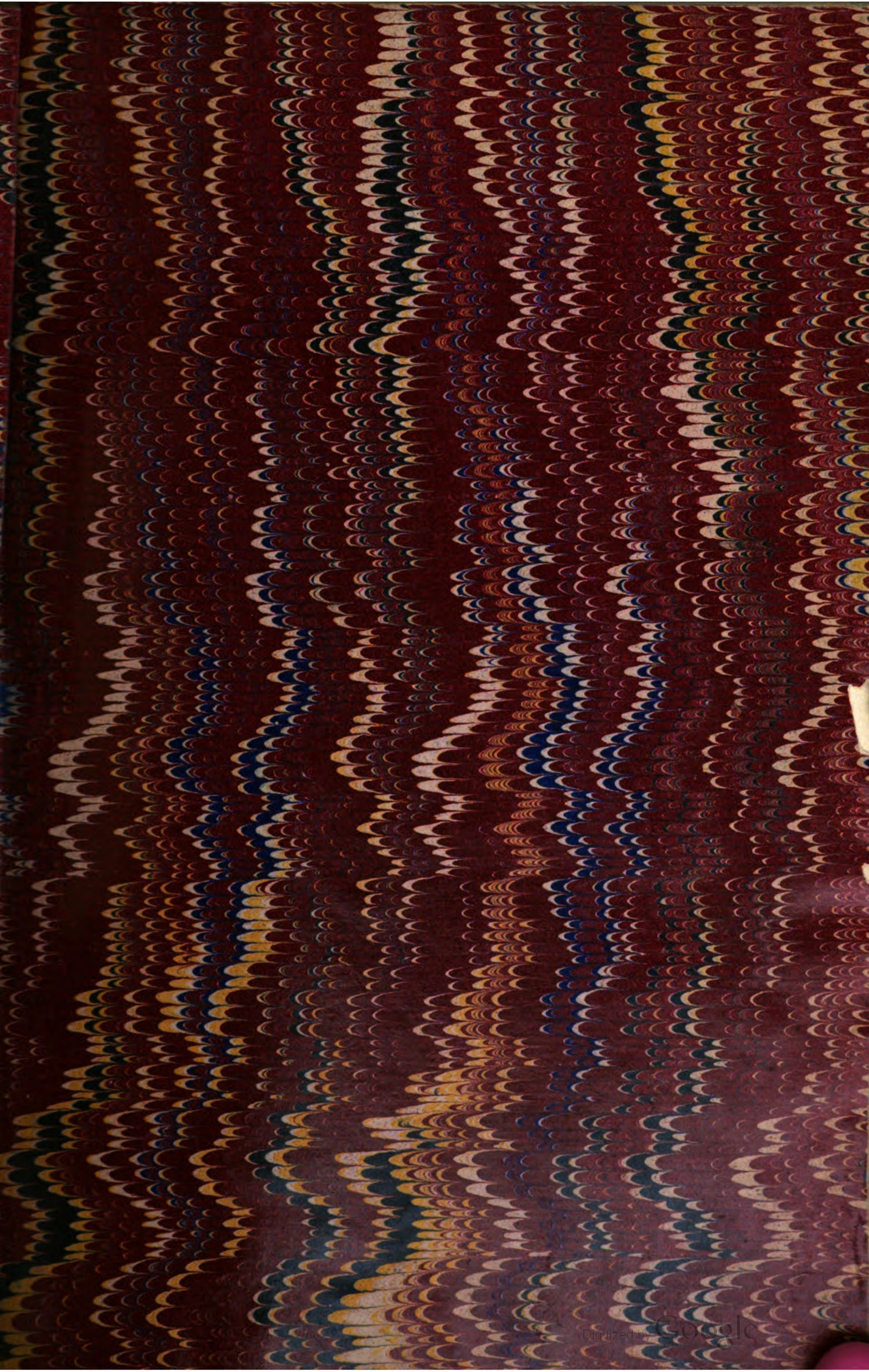




Dritte Wanderung nach Palästina im Jahre 1857

Titus Tobler


Bibliothèque
de Mr. le comte Riant
Asia 9218.57.15
HARVARD UNIVERSITY LIBRARY
VE RI TAS
FROM THE LIBRARY OF
COUNT PAUL RIANT
MEMBER OF THE
INSTITUTE OF FRANCE
HISTORIAN OF THE
LATIN EAST
MDCCCC
GIFT OF J. RANDOLPH COOLIDGE
AND ARCHIBALD CARY COOLIDGE
Digitized by Google



Titus Toblers

dritte

Wanderung nach Palästina

im Jahre 1857.

Ritt durch Philistäa, Fussreisen im Gebirge Judäas und Nachlese in Jerusalem.

Mit einer Karte.

Gotha.
Verlag von Justus Perthes.
1859.

VORWORT.

Die Sehnsucht, im Lande Palästina noch genauer und auch weiter mich umzusehen, frische Belehrungen zu empfangen, Lücken in der geographischen Beschreibung auszufüllen, trieb mich das dritte Mal über „das grosse Meer".

Das vorliegende Buch reiht sich als Ergänzungsglied an meine frühern Schriften. Ich soll übrigens diesen Anlass ergreifen, um nochmals das Bedauern auszudrücken, dass mein Werk über Jerusalem und seine Umgebungen in mehrere Sonderarbeiten getrennt werden musste, woher es denn kam, dass diese Schriftstücke, welche doch zu einem Ganzen sich abrunden, in ihrem Zusammenhange von Wenigern beachtet, dass sie auch gewöhnlich nur theilweise oder unvollständig benutzt wurden. Zitirte doch *Gratz*, selbst 1858, meine Vorläufer im „Ausland".

Dabei darf der Leser nicht besorgen, dass der Verfasser nun als drittmaliger Jerusalempilger ähnlich verfahre wie der Abt *Mislin*, welcher die Besitzer der ersten Auflage zum Ankaufe einer Menge Wiederholungen nöthigt, wollen sie anders auch das Neue der Beschreibung seiner zweiten Pilgerfahrt geniessen. Im Gegentheile, ich war best möglich beflissen, Wiederholungen zu vermeiden. Zudem werden persönliche Erlebnisse oft gar nicht,

andere Male nur auszugsweise erzählt, und dennoch ahne ich den Vorwurf, dass ich hier und da zu weitläufig wurde.

Als *Fussreisender* kam ich mit Land und Leuten näher in Berührung als die meisten Pilgrime; lebhafter durchfühlte ich so das Wol und Weh der Eingebornen; nicht unter abgeschiedenem Zelt führte ich die Feder, sondern mehrentheils in rauchigen Häusern oder Chân, oft ehe die Eindrücke schwanden.

Neben mir tritt dann und wann ein anderer Augenzeuge auf, dem ich mündliche und briefliche Mittheilungen verdanke. Es ist der Deutsche *Konrad Schick*, etwa ein Dutzend Jahre schon in Jerusalem. Derselbe gehört keineswegs der gelehrten Zunft an; mir genügte, dass er ein gut beobachtendes Auge, für geographische und archäologische Fragen Empfänglichkeit, für treue Darstellung Sinn und auf meine Winke mit seltener Bereitwilligkeit Acht hatte. Ich erprobte ihn schon früher. Seine Beschreibung und sein Riss des Verschlusses der königlichen Höhlen bei Jerusalem sind so treu (s. hinten 352), dass sie in mir natürlich frisches Vertrauen erweckten. In Schick fand ich also, zumal seit meiner dritten Abreise von Jerusalem, eine höchst willkommene Stütze für mein Streben nach Thatsachen. Dieses Mannes Hilfe, um in der Veranschaulichung des Terräns mehr Licht zu verbreiten, dürfte auch dann noch Anerkennung finden, wenn einmal für so nothwendige, planmässige Nach- und Ausgrabungen der Glücksstern aufgehen sollte.

Meine Karte von einem Stücke des Gebirgslandes Judäa stellt nichts als eine Skizze vor. Sie würde nicht so nackt aussehen, wenn mich die Lust angewandelt hätte, in Befolgung des Beispiels älterer und selbst neuerer Kartographen nach den Einge-

bungen der Phantasie Bodengestaltung und Wege einzutragen. Die Karte umfasst, mit Ausnahme des Merdsch Iben Ömeir, ein coupirtes Terrän, so dass der Beschauer neben den die Thäler oder Bäche bezeichnenden Linien die Erhebungen mit den Wasserscheiden ziemlich leicht in Gedanken konstruiren kann. Dass auch die Wege und Strassen nicht angegeben sind, rechtfertigt sich durch den Mangel an gehöriger Sicherheit, mit der sie überall hätten eingezeichnet werden sollen. Ich bin zufrieden, eine kartographische Vorarbeit liefern zu können.

Ist mein Buch auch ein Spiegel der jüngsten Tage? Leider habe ich die schwere Klage vorzubringen, dass seit einiger Zeit dem religiösen und politischen Fanatismus der Mohammedaner der Kamm immer mehr wächst. Wenn der Prinz Albert von England und der Grossfürst Konstantin von Russland im Frühling 1859 das Haram esch-Scherîf auf dem Moriah besuchten, so hatten so hoch gestellte Personen auch vor dem krimischen Kriege Zutritt. Mit der Sicherheit der Person und des Eigenthums ist es seit ein paar Jahren unläugbar viel schlimmer geworden. Wo ausser den Städten die Franken ohne klösterlichen Zusammenhalt wohnen, sind sie feindseligen Angriffen ausgesetzt. Bei Jâfa wurden zwei fränkische Bauern ermordet; bei Jerusalem ward Schneller wiederholt überfallen und beraubt, und endlich genöthigt, sich in die Stadt zu flüchten; Meschullam in Artâs wird in neuerer Zeit nicht wenig beunruhigt; bei Jerusalem wurde der Gang der Windmühle Moses Montefiores mit gewaltsamer Hand gehemmt. Und hat man nicht sogar Grund, für das protestantische Schulhaus auf Zion ausserhalb der Stadtmauern in Sorgen zu schweben? Trotz der bittern Erfahrungen

aber baut Montefiore im Garten* bei der Windmühle, und trotz all' der schlimmen Zeichen wollen die Russen, nach einem grossartig angelegten Plan, im Norden ausserhalb der h. Stadt Gebäude aufführen, als wenn sie zugleich einen Vorwand suchten, um, bei etwa eintretender Störung, auf die fühlbarste und darum auch wirksamste Weise gegen den Unfug und die Verdorbenheit der moslemitischen Einwohner und Behörden einzuschreiten und sich Recht zu verschaffen.

Möge die, wie es heisst, neulich zu Stande gekommene Einigung von Frankreich und Russland zum Wiederaufbau des Auferstehungsdoms sich ankündigen als Morgenröthe einer bessern Zukunft, in welcher die fränkischen Mächte keine Anstrengungen sich reuen lassen, um im Lande der Verheissung mehr Eintracht unter den Christen zu erzielen, die türkische Unordnung umzuwälzen und eine christliche Ordnung einzuführen. *Deus vult.*

Horn am Bodensee, im August 1859.

ÜBERSICHT DES INHALTES.

ILLUSTRAZIONEN.

NACH JÂFA.

Ich verliess Horn am Bodensee, wo ich wohne, am 13. Oktober, wegen überhäufter Berufsgeschäfte nicht mit gehöriger Musse auf die Abreise vorbereitet. Abends am 14. überschritt ich die Grenze von Frankreich bei Verrières, und die französischen Zöllner würdigten mich gleich ihrer Aufmerksamkeit. Am 15. kam ich nach Salins, wo ich die Eisenbahn erreichte, nach Dôle, Dijon und Lyon. Über Nacht konnte ich freilich von dieser grossen und lebenreichen Stadt wenig sehen; denn ich setzte meine Wanderung schon am Morgen des 16. fort und berührte in der Eile Orange, Avignon, Arles, um Abends in Marseille einzutreffen. Ich fand unter den Franzosen manches freundliche Gesicht, manchen gesprächigen Mund. Ein schöner junger Mann trug ein grosses Buch bei sich, und las in einer kleinen Schrift. Er gab mir dann, als ich mich immer neugieriger zeigte, zur Ansicht eine Flugschrift: „Notice sur la société du sou protestant", welche im Interesse des Protestantismus in Frankreich den Leser bewegen soll, wöchentlich einen Sou bei Seite zu legen, und als Geschenk das Traktätchen: „Jeanne, la petite sourde et muette". Man sieht hieraus, dass der Protestant in Frankreich nicht nur nicht eingeschüchtert ist, sondern im Gegentheile viel Rührigkeit zeigt. Übrigens stellt der römische Katholizismus ein weit zahl- und einflussreicheres Kontingent auf die Eisenbahnen. Der Blick wendet sich von den Abbés voll Selbstbewusstsein und mit den intelligenten Gesichtern, von dem Trappisten auf die Nonne, gerne auf die soeurs de charité, deren starke, prächtige Augenbrauen sich wie Grenzmarken

zwischen Himmel und Erde ankündigen, und das lockende Spiel mit denselben und ihren lebhaften Augen verzeiht man ihnen weit lieber, als das überfromme Gebahren der Priester, die, um aus ihrer stillen Andacht ja kein Geheimniss zu machen, ein Brevier, einzelne möglicherweise so ihre ganze Religion unter dem Arme tragen. Sonst beschäftigte ich mich am meisten mit den Veränderungen in der Pflanzenwelt, und um so lieber, je weiter ich gegen Mittag vorrückte. Südlich vom seidenen Lyon beginnen billig die reichen Maulbeerpflanzungen, die eine wahre Augenweide darbieten, und ihnen folgen dann, vor Sorgue, die Ölbäume, deren Äste einen freundlichen Verein von einem Busche bilden, während die nicht selten vorkommende, der Gegend einen eigenthümlichen Charakter verleihende Pappel gleichsam mit Trotz in die Lüfte emporsticht. Es kommt natürlich auf den Liebhaber an, was man dem Auge mehr wünscht — einen Bauer, der mit einem einspännigen Pfluge ohne Räder ackert, oder, statt der Männer, Eisenbahnwärterinnen, gar dienstbeflissene Frauen, die, die mehrsten etwas dunkle und eher kleine Figuren, wenn auch, wider unser Erwarten, selten mit weiblicher Anmuth, selten mit jener französischen Leichtigkeit, Innig- und Sinnigkeit in Gebärden, doch oft, ein Kind auf dem Arme, mit wahrhaft einnehmendem mütterlichen Hochgefühle auftraten.

Sonntag am 18. Oktober zog ich in den schwimmenden Palast, den Euphrat, ein Schraubendampfschiff mit dreihundertundfünfzig Pferdekraft, unter Botmässigkeit des Kapitäns Aubre. Die herrliche Lage Marseille's mit manchen merkwürdigen Gebäuden, ihren regsamen Bewohnern und den reichen Erinnerungen wäre wol geeignet, den Fremden länger zu fesseln — und dennoch ging ich gern an Bord. Mit dem Wanderstab in der Hand möchte man der Zukunft voraneilen, und in dieser fast unbändigen Lust kann das Bleiben selbst da, wo es süss sein sollte, sauer werden. Die Kunst, die Gegenwart zu geniessen, ist so wenigen Sterblichen gegeben. Mit Freude sah ich den Rauch aus beiden Kaminen immer dichter emporwirbeln, und mit noch mehr Freude

fühlte ich endlich, 9½ Uhr Vormittags, aber kaum merklich, die Schraube in Bewegung. Marseille verschwand — und die Möglichkeit, das Reisevorhaben bis Malta, wenn auch tausendfältige Reue es rückgängig machen möchte, zu ändern. Des Schicksals Ketten waren freiwillig angelegt, die Niemand lösen dürfe als der Befehlshaber des Fahrzeugs; sie sind freilich weit minder hart und drückend als jene, in die man durch Willen und Macht eines Andern geworfen wird. Im Anblicke der zahlreichen Gesellschaft fröhlicher Menschen, sogar beim Anblicke unseres lebendigen Mundvorrathes, der Hämmel und Hühner, dachte man kaum mehr an den Verlust der Freiheit. Im Osten nahm Frankreich durch seinen Vertreter in Toulon, die Festungswerke, Abschied.

19. Oktober. Links erblickte man beim Erwachen das sehr unebene, wenig einladende Eiland Korsika und rechts in grösserer Entfernung Sardinien mit sanftern Umrissen.

Die Linie Marseille-Alexandrien wird stark besucht, und darum kann es nicht fehlen, dass die bunte Gesellschaft auch ihren angenehmen Wechsel darbietet, und auf sie muss ich doch einige Lichtstrahlen fallen lassen. Unter den Reisegefährten that sich der Sohn des Vizekönigs in Ägypten, des Said Pascha, unser Tossun Pascha, hervor. Der Knabe, noch nicht vier Jahre alt, mochte etwa drei Fuss hoch sein und hatte ein leichtes Wangenroth unter schönen schwarzen Kopfhaaren. Zwischen den lieblichen schwarzen Augen bildete die spitze, etwas aufgeworfene Nase nicht den schönsten Theil des Antlitzes. Ein rother Tarbusch, ein burnusartiger Überwurf über einem grünen Röckchen, blaue Pluderhosen und fränkische Schuhe — so gekleidet sah man ihn lebhaft herumgehen und spielen, auch mit andern Kindern und nicht einmal in herrischer Stellung. Aussehen und Benehmen waren in der That sehr lieblich, und man will behaupten, dass der Knabe viele geistige Anlagen besitze, die sich übrigens im Gesichtsausdrucke nicht besonders verrathen. Man rühmt an ihm ebenfalls, dass er arabisch, türkisch und englisch spreche. Das Körperlein ist wenigstens schwächlich, und man dürfte kaum für eine ganz gute Zukunft bürgen wollen. Der Gesund-

heit wegen liess der Vater den Tossun nach Frankreich und England reisen. Ihn begleitete ein Êfendi, Arzt, Erzieher und eine Erzieherin. Jener, des Namens Othmân, ist ein fetter, etwas älterer Türke von gewinnendem Benehmen. In dem Arzte erkannte ich den Franzosen Estienne, der sich vor zweiundzwanzig Jahren als Vorsteher des Hospitals auf dem Râs-et-Tîn in Alexandrien durch seine Freundlichkeit und Gefälligkeit bei mir in dankbarem Andenken erhielt. Ob Erzieher und Erzieherin, beide aus England, ihre Aufgabe richtig erfasst haben, scheint mir zweifelhaft. Dass es an Verziehung nicht fehlt, kann ich wenigstens selbst bezeugen. So gab die Gouvernante ihm wie einem kleinen Kinde Pilau in den Mund. Wenn man den Muth hat, so fortzufahren, wird der Knabe etwa in zehn Jahren essen lernen. Die Erziehung sollte sonst geradenweges durch die möglichste Entwickelung und Ausbildung der geistigen und leiblichen Kräfte zur Freiheit und Selbständigkeit verhelfen. Wenn künftige Herrscher in solcher Abhängigkeit von Andern erzogen werden, so gelangen sie nicht auf die Höhe der Freiheit, wol aber auf den Klippengipfel des Despotismus, der, indem er herrscht, beherrscht wird von der Leidenschaft, der Unwissenheit und einem Reste roher Kraft. Ohne einen Mohren wäre die Umgebung eines orientalischen Prinzen begreiflich lückenhaft und die wahre Unterhaltung und Bedienung des kleinen weissen Wesens ohne die gutmüthige Geschäftigkeit eines schwarzen Menschen kaum denkbar. Bekanntlich brachte der Prinz dem Monarchen Frankreichs Kamele zur Verehrung. Ein Geschenk von Moses Montefiore in London, sechs Pferde englischer Zucht, fuhr nun mit ihm nach Hause. Ausserdem gab man ihm, schon von Alexandrien her, zu erforderlicher Ernährung eine Milchkuh mit, und die Ärzte scheinen die Sache sehr verständig erwogen zu haben. Eine viel glänzendere Stufe in unserer Gesellschaft nahm der französische Ägyptologe Mariette ein, welchem die Alterthumswissenschaft viel Dank schuldet. Man darf jedoch nicht nur diesen Besitzer grosser geistiger Schätze kennen lernen, sondern auch jenen Inhaber einer Menge irdischer, wie es in

dem reichen Frankreich eine Seltenheit ist, nämlich den Herzog von Aumont aus Paris. Wenn man ansehnlicher irdischer Güter sich erfreut, schleicht sich so gerne die Furcht vor Lebensgefahr und Tod, vor dem Verluste des zu theuer gewordenen Silbers und Goldes ein, und man wähnt sich nirgends sicherer aufgehoben als zu Hause, als in nicht grosser Entfernung von der Wiege. Anders denkt dieser reiche Mann und will sich gerade den Werth des Lebens durch Ausflüge weit von der Heimat hinweg erhöhen. Es wäre kein Unglück für noch manche Menschen, die über die Mittel verfügen können, wenn sie das Beispiel der Schwalben, die auf den Winter einem wärmeren Himmel zufliegen, näher überlegten. Nicht auf den Flügeln dieser Frühlings- und Sommergäste, wol aber auf den Flügeln des Dampfes mögen sie den kälteren Norden mit seinen längern, wenn auch manchmal lustig vertanzten, Nächten im Spätherbste verlassen, um in Ländern des Mittags ein Stück Sommer oder Herbst dem eben verlebten anzufügen und im Lenze darauf mit jenen freundlichen Vorboten einer mildern Jahreszeit neu belebt, neu gestärkt, mit neuen Erfahrungen ausgerüstet und auch mit frischer Zufriedenheit an den lieben häuslichen Herd zurückzukehren. Ein angenehmes Bild in der Reisegesellschaft bleibt mir noch zu zeichnen, sieben französische Schwestern vom Herzen des heil. Joseph; sie haben die Bestimmung nach Malta und Palästina. Wie gewöhnlich schwarz gekleidet, tragen sie einen weissen Kragen und über einer das Haar ganz verdeckenden weissen Haube einen weissen Hut mit einem schwarzen Schleier — Alles sehr geschmackvoll und kleidsam. Die meisten thun sich durch eine feine Gesichtsbildung hervor; zumal eine jüngere Schwester machte durch ihr fein geschnittenes Gesicht Eindruck. Das Benehmen dieser Damen war den bessern geselligen Kreisen vollkommen entsprechend und nicht einmal so überfromm; z. B. beteten sie vor Zutischegehen nicht laut zusammen. Unter den Lehrschwestern entdeckte ich übrigens auch eine Lernschwester, die nur langsam und etwas unbeholfen gewöhnlichen Druck las. Wenn ein Fall zu Schlüssen berechtigen

dürfte, so möchte man vielleicht versucht sein, sich vorzumerken, dass es doch nicht so leicht hält, das nöthige Personal aufzubringen, um es in andern Welttheilen zu den bestimmten Zwecken zu verwenden. Ich betrachtete diese liebevollen Damen nicht selten mit Vergnügen als Trägerinnen und Botinnen einer gesundern Welt- und Himmelsanschauung, denn man sie in den Ländern ihrer Bestimmung findet, als Pflanzerinnen und Pflegerinnen einer höhern Bildung, wobei ich dann geflissentlich den Gedanken ferne hielt, dass sie durch konfessionelle Schroffheit die Lauterkeit des Friedens unter Christen verschiedener Farben trüben könnten. Sage man es noch einmal und rechne es zum Ruhme an, weil jede Kraftäusserung des religiösen Lebens, wenn auch die Pulse mit den unserigen nicht genau zusammenschlagen, Ehrenmeldung verdient: die Anstrengungen der Franzosen sind gross und nachhaltig, um dem römisch-katholischen Glauben ausser Europa Achtung und Geltung zu verschaffen.

Vormittags passirten wir die Bocche di Bonifacio, die Meerenge zwischen der Insel St. Magdalena und Sardinien, vom Sirocco gerade nicht aufs sanfteste angeweht, und Abends wurde dieser Wind stark genug, dass er den meisten Reisegenossen das Mittagessen (Abends fünf Uhr) gründlich verdarb, der unbarmherzige selbst gegen barmherzige Schwestern. Manche ergriff der Schwindel und sie stimmten am Ende das bekannte, von einem Preisgerichte noch nie gekrönte Seelied an. Auch mich überkam diesmal ein so schwindlichtes Unbehagen, dass ich, ohne eine ordentliche Mahlzeit ganz mitzuhalten, auf das Verdeck stieg, wodann ich durch einen erquickenden Schlaf mich vollkommen erholte. Man erwarte in diesem Buche doch kein Hilf- und Nothbüchlein gegen dieses See- oder Schwindelübel. So lange die Ursache, das Schaukeln des Schiffes dauert, wird auch die Wirkung nicht aufhören; es müsste denn sein, dass endlich die Gewohnheit ein heilsames Auskunftsmittel fände. Eines nur möchte ich rathen: man speise, wenn der Magen nichts mehr leiden mag, doch die Lunge — mit frischer Luft, wo möglich auf dem Decke.

20. Oktober. Wir verbrachten eine stürmische Nacht; Blitz und Donner wechselten mit Regen, zumal in der Frühe dröhnte der Donner. Ich erlebte noch nie ein so lange anhaltendes Gewitter, das sich besonders Sardinien zum Schauplatze auszuwählen schien. Gefahr war übrigens, wenn man die des Blitzes ausnimmt, nicht im mindesten vorhanden. Sollte es der Zufall mit sich bringen, dass ein minder kühler Mensch eine Beschreibung unserer Fahrt herausgäbe, so könnte vielleicht der Leser ein ganz anderes, hinreichend schwarzes Gemälde aufgerollt erblicken, das ihn in Angst und Todesnähe setzte. Das Verdienst des letztern Schilderers müsste natürlich weit grösser sein, weil er wegen seiner Erlebnisse von so vielen und grässlichen Gefahren sich auf den Höhepunkt eines Helden erhebt, den man anzustaunen keinen Augenblick säumen dürfe. Ich bemerke schlicht und mehr nicht, als dass ich um eine Erfahrung stärker wurde. — Morgens ermüdete der Sturm; noch lange aber übten die sterbenden Wogen ihre arge Laune. Am Mittag guckte in ziemlich weiter Entfernung Sizilien aus dem Meere. Später sah man die Stadt Marsala. Der Sirocco sprang dann wieder daher und jagte die Wellen hoch empor.

21. Oktober. Ich preise an der unruhigen Nacht die Gefahrlosigkeit; der hohe Wellengang erregte insbesondere bei den Frauenzimmern Beschwerden und den Wunsch nach Meeresstille. Etwa zwei Uhr Nachmittags fielen die Anker im südlichen Hafen von La Valetta, freilich etwa acht Stunden zu spät. Jedennoch muss es als ein ungeheurer Triumph der Kunst oder als ein ungemeiner Fortschritt im Gebiete der Erfindungen, wie ihn das Alterthum nicht in Ferne ahnte, betrachtet werden, dass bei solcher Widerwärtigkeit der Luft- und Meeresströmung auf eine so grosse Entfernung die vorgesetzte Zeit bis auf ein Geringes eingehalten werden konnte.

Die karg zugemessene Zeit zwang mich, auf den Besuch von Medîna (città) Vecchia (Altstadt) Verzicht zu leisten. Malta, das Eiland, ist im Ganzen von etwas trostlosem Anblicke; doch stellte ich mir es wüster vor, als es sich in der Wirklichkeit darbietet. Welch' ungeheurer Kontrast in

einer Spanne Zeit von acht Tagen! Zu Hause Morgen- und Abendfröste, das Hinwelken der Pflanzen und ihr Verschlafen bis zum Frühling; hier eher etwas lästige Wärme, ein linder Abend, Zypressen, Dattelpalmen, Pomeranzen- und Granatbäume, Baumwollgewächs, ein frisches Grün auf den Wiesen, eben aufgeschossene Gerste, allerdings neben etwas zu kahlen Stellen. Wie die Vegetazion, so erinnern auch die plattdächigen Häuser mit Erkern an den Orient. Wer einen allzu raschen Eindruck von diesem vermeiden möchte, der wird auf Malta durch manche Anklänge vorbereitet. Die Stadt machte einen günstigen Eindruck auf mich wegen ihrer soliden Bauart, auf weniger weltlich Gesinnte wol wegen der vielen wolgenährten Priester, welche in den verschieden geschnittenen und gefärbten Gewändern ihre Schuldigkeit thun, dass kein Gras auf den Gassen wächst. Auf den nicht unbedeutenden Umfang, ich sage nicht: der geistlichen Herren, sondern der Stadt ist gewisslich nicht jedweder Reisende gefasst. Die Kirche St. Johann oder der Malteser-Ritter und der Palast des Grossmeisters oder des heutigen englischen Gouverneurs mit den Gemälden und Gobelins sind und bleiben immerdar merkwürdige Zeugen ehemaligen Ritterwesens. Der Johanniter-Orden, der so lange wider die Fortschritte des Islâm gegen Sonnenniedergang mit Erfolg kämpfte, musste, wenn auch in Rhodos besiegt und vertrieben, Lebenskraft besitzen, als er La Valetta und all' die festen Werke dort und all' die schönen Schätze darin schuf. Ebenso klar und wahr ist es aber auch, dass dieser Orden sich nun überlebt hat, überlebt, trotz dass man hier und da die Wangen des Leichnams schminkt, und — der Raum fehlt in diesem Augenblicke für eine andere Nachrede — Ruhm deckt sein Grab. — Die Farbe der Einwohner verräth gleichfalls schon etwas Aussereuropäisches; der schwarze Schleier (pallokero) der Frauen gemahnt an die Araberinnen. Vor Allem auch ist es die arabische Mundart, welche das Volk des Südens und Ostens in der Erinnerung auffrischt, bei mir auf eine Weise, welche das Herz mit Freuden erfüllte.

22. und 23. Oktober. Gestern bei etwas hoch gehender

See ersetzten meist Klagen das Tagesgespräch; heute, bei etwas besänftigtem Meere, fühlte man so recht gut die Wärme des Südens.

24. Oktober. In Marseille kaufte ich, in Ermangelung eines Bessern, „Excursion en Orient. L'Égypte, le Mont Sinaï, l'Arabie, la Paléstine, la Syrie, le Liban. Par le Comte Ch. de Pardieu. Paris 1851. 8." Es ist ein sehr gewöhnliches, immerhin gut geschriebenes Touristenbuch, aus welchem die Wissenschaft wenig Nutzen ziehen kann; der Verfasser folgt der höchst verderblichen Ansicht der Franzosen, Chateaubriand als mustergiltig anzuerkennen, so, dass sogar Kopiren dieses Musters ein Verdienst sei. Ob für Frankreich eine Zeit kommen wird, da man dort, zur Ehre des Landes, selbständig forschen und der Wahrheit mehr Rechte einräumen wird als dem Blendwerke eines Landsmannes, — ich will nichts als die Frage hinwerfen. Und doch war das Buch des Grafen de Pardieu meine Hauptlektüre auf dem Schiffe, was man beinahe nicht ohne Erröthen gestehen darf.

25. Oktober. Witterung vortrefflich, See ruhig, Sehnsucht gespannt. Nachmittags entdeckte man Alexandrien und lief etwa eine Stunde vor Sonnenuntergang, diesmal ohne einen arabischen Lootsen, in den Hafen. Von sanitätischen Massregeln, die sonst an das Lächerliche streiften, sah man diesmal kein Auge voll. Ein besonders feierlicher Empfang des Prinzen Tossun durfte nicht ausbleiben, und um Kinder zu verehren, braucht man eben Männer, die, ausgerüstet mit einem gereiften Verstande, sich der Überlegenheit bewusst sind. Da lerne man Beugung und Demuth. Ich war nur noch der Schatten eines Todtengerippes neben dem ägyptischen Buben, welcher zwischen meinen Beinen beinahe ungestreift hätte durchgehen können. Der Prinz wurde in dieser feierlichen Stunde über das Gewöhnliche hübsch gekleidet, so dass er wirklich allerliebst aussah. Gestern machte sich in fränkischer Gesellschaft Othmân-Êfendi mit zurückgeschlagenen Hemdeärmeln lustig am Glase Marsalawein, womit er auch gegen Andere sich freigebiger erzeigte als einst Mohammed, sein Prophet; die Frauenzimmer regalirte er mit Südfrüchten

verschiedener Art, während man sang und sonst noch die Kehle zum Laute nur zu regelrecht aufthat. Aber, aber heute, ein ganz umgemodelter Mann, erschien er in festlicher Kleidung und Miene, mit einem echt türkischen krummen Schleppsäbel, nahm den Prinzen zur Hand, wehte vom Borde aus mit einer Fahne und bestieg so mit dem Kleinen den Quersteg des Schiffes, auf dass das schöne Dinglein noch sichtbarer und gefälliger werde. Da schossen mit Ruderern gefüllte Schaluppen daher, und die Kanonen der Kriegsschiffe erdröhnten, dass ganz Europa hätte zittern mögen. Endlich schlüpfte und hüpfte das holdselige Bürschchen von froher Erwartung in eine mit Teppichen schön ausgelegte Barke hinab und entzog sich gleich unsern Blicken, was uns, meines Entsinnens, weniger verdross als das Überholtwerden durch das englische Dampfboot Australasian, welches für Ostindien Truppen nach Alexandrien brachte.

26. Oktober. In Alexandrien hat sich Manches fast bis ins Unglaubliche verändert, während der Araber immer der gleiche hastige, unermüdliche Lärmer blieb; seine Blasebälge in der Brust sind von Eisen und Stahl. Vor einem Dutzend Jahre war der Platz von Ibrâhîm Pascha, um mich so auszudrücken, nur recht zu Faden geschlagen; nun ist er vollendet und verleugnet gleichsam den Orient. Die römischen Katholiken wiesen damals ein gar bescheidenes Kloster auf, und was heute? Zwei ansehnliche Kirchen mit herzhaft schallenden Glocken, und neben den Franziskanern stehen die Schwestern vom heil. Joseph geistig Beschränkten und leiblich Bedrängten bei, einer Schule und einem Hospitale vor. Die thurmlose Kirche der Engländer prangt an einem Platze, wohin die Schüchternheit sich nicht verbirgt. Vor zweiundzwanzig Jahren sah ich noch kein Gefährte, vor zwölf Jahren hinwieder selten eines dahinrollen. Jetzt mischen sich in das Getrampel der Kamele und das Getrippel der Esel häufig Chaisen und andere Wagen, dass wahrlich in meiner Seele Erstaunen auf Erstaunen folgte Südlich am schiffgefüllten Kanal Mahmudieh steht man mit Verwunderung bei der Eisenbahn still, wo die betarbuschten Araber mit angeborner

Lebhaftigkeit die Waggons auf der Drehscheibe in die gehörige Richtung bringen. Von der Spitze des Râs-et-Tîn, um den alten Hafen herum, gibt es eine selten unterbrochene Reihe von Häusern bis hin zu den Katakomben, und solchermassen liessen sich die Vergleichungen unschwer weiter durchführen. In der Palette steht jedoch die schwarze Farbe bereit für die Kehrseite. Vor zweiundzwanzig Jahren war Alles wohlfeil, sogar in den ersten Hôtels; die Preise mögen etwa um zwei Drittel hinaufgegangen sein, und man scheint sich dabei unbehaglicher zu fühlen. Es ist bitterlich zu beklagen, dass die Zivilisazion, oder was man so nennt, gar hoch zu stehen kommt. Auch dürfte trotz mehr Kirchen die Sittlichkeit der Franken gesunken sein. Man möge nie vergessen, dass man mit ungleich weniger Mühen und Sorgen Tempel und Bethäuser als sittliche Menschen bauen kann, und man wird wol auch aus dem Schatzkästlein eigner Beobachtungen zu erzählen wissen, dass die Menge der Gotteshäuser keinesweges immer und nothwendig im geraden Verhältnisse zur Tugendhaftigkeit steht.

Ans Land bin ich hauptsächlich deswegen gestiegen, um in mir das Bild der Katakomben zu retouchiren. Kriegsvolk in ihrer Nähe, das sich herzudrängt und von einem Bachschîsch nicht gerne ablässt, versäuert den Besuch nicht wenig, zumal wenn man, wie ich, bloss einen jungen unwissenden Eseltreiber bei sich hat. Bekanntlich liegen jene westlich von der Stadt, nahe der Meeresküste. Ein Theil der alten Felsengräber ist zertrümmert, und Überbleibsel von Felskämmerlein baden sich im Meere, weswegen die Gräber auch die Bäder Kleopatra's genannt werden. So weit ich in der Untersuchung vorschritt, zeichnet sich ein ziemlich grosses, regelmässig ausgehauenes Gewölbe aus, in das man von Abend her durch ein unvollkommen erhaltenes Portal gelangt. Eine ins Viereck ausgehauene Zelle von kapellartigem Aussehen öffnet sich nach drei Seiten, nach Ost, West und Nord. An der Rückwandung jeder dieser drei Nischen stehen etwa 3′ hohe, dazu schmale Felsenbänke, die von einer Seitenwand zur andern 6′ lang und unten etwas hohl sind. Die Einrich-

tung ist so, dass die Sarkophage, in einer Nische drei, einfach auf den Boden gestellt wurden. Man könnte sich zwar auch in dem Gewölbe eine altchristliche Eremitenkirche, in den Nischen Altarnischen denken, wenn nicht eine weitere Verzweigung, bar einer kirchlichen oder klösterlichen Einrichtung, dawider zeugen würde. Doch erschiene gar nicht ungereimt die Annahme, dass immerhin das Gewölbe auch zum Gottesdienste verwendet ward. Weit weniger befriedigt als 1835 ging ich aus dem Felsbau.

27. Oktober. Regen kündete den Anfang der Zeit an, da auch die Gewächse des Feldes ihren Durst leichter löschen können; ein ganz unbedeutender Regenschauer ging ihm einzig voran. Solchermassen fand ich Anlass, Alexandrien auch in wenig appetitlichem Schmutze zu durchwandeln und zu durchmustern.

Abends vier Uhr, von einem arabischen Lootsen begleitet, stachen wir auf dem gleichen Fahrzeuge in die See. Die Gesellschaft bekam schon andere Form und Färbung. Eine beträchtliche Anzahl von Orientalen machte die Reise mit, genügsamer als fast alle Franken, auf dem Verdecke, selbst die einzige weibliche Kreatur; auf einem Teppiche hockend, oder in die Abâjah verkrochen oder vermummt erwartet sie geduldig erquickenden Schlaf und guten Morgen. Unsere Mitpilgerin, eine hässliche Matrone von Aintab, Mohammedanerin, sehr geschäftig, Alles anzusehen, betrachtete dann auch sehr freundlich ihres Gleichen, die Schwestern vom heil. Joseph. Da suchte auf einmal einer der Priester des lateinischen Patriarchen von Jerusalem, der Pfarrverweser in Dschifnah, dem gutmüthigen Mütterchen in religiöser Beziehung so recht auf den Puls zu fühlen. Er fiel alsogleich mit der Thüre ins Haus. Da sie sich ohne Rückhalt zum Islâm bekannte, donnerte es aus seinem Munde, dass ihre Religion nicht gut und Mohammed in der Hölle sei. Gegen eine so gründliche, so schlagende Argumentazion lässt sich natürlich nichts einwenden; man bleibt stumm — nur Auge, nur Ohr. Ich besitze ein weites Herz — man verstehe doch keine Herzerweiterung —, hoffentlich also auch ein gesun-

des Herz, in dem alle Religionen auf dem Erdenrunde Platz finden, sofern sie die Bedingung zum Auf- und Fortkommen guter Menschen in sich schliessen, und ich möchte selbst dem Religionsstifter Mohammed den grossen, grossen Himmel gönnen, zu dem glücklicherweise nicht Menschen, sondern nur Gott und meinetwegen auch Sankt Petrus den Schlüssel hat. Sollte das Patriarchat im Bekehren auf eine Weise, wie ich bezeugen kann, zu Werke gehen, so könnte man es Einem nicht verargen, der sich etwa dahin neigte, einige Glossen sich vorzubehalten. Eine interessante Zugabe unserer Gesellschaft waren russische Offiziere und Matrosen von der Kriegsbrigg Philoktate, lauter junge, nett gekleidete, freundliche Leute, welche Jerusalem zu besuchen gedenken.

28. Oktober. Abends 11½ Uhr warfen wir Anker in der Rhede von Jâfa. Unbeschreibliche Gefühle durchliefen mein Inneres beim Gedanken, dass ich wiederum vor der mir so wohl bekannten Stadt, vor Palästina mich befände.

29. Oktober. Wie hätte ich den Rest der Nacht ruhig verbringen können! Meine Seele war mit dem baldigen Anblicke des heil. Landes zu sehr beschäftigt. Als endlich der Tag graute, stand Jâfa wie eine geschmückte Braut vor den Augen, und das Entzücken war gross. Neben uns bannte der Anker fünf Segelschiffe auf der Rhede und sechs innerhalb des Halbgürtels von Klippen. Gleich nach unserer Anfahrt kam auch das französische Dampfboot von Bêrût, auf dem Wege nach Alexandrien und Marseille.

Diesmal war die Freude, festes Heilig-Land unter den Füssen zu haben, nicht getrübt, wie vor zwölf Jahren. Damals musste ich Quarantäne halten, und heute konnte ich frei ans Land gehen. Es dauerte übrigens lange, bis dem Unsinne und dem Eigennutze, wofür das Kontumazpersonal einen Lebensversicherungsklubb zu bilden schien, der Lebensfaden zu guter Stunde abgeschnitten wurde.

Auch in Jâfa haben die Dampfschiffe grosse Veränderungen hervorgebracht. Ausser den drei Priestern, wovon zwei für das Seminar des lateinischen Patriarchen in Bêt Dschâla durch Lehre wirken sollen, ausser den vier Schwestern vom

heil. Joseph, ausser neunundzwanzig Russen von der Brigg Philoktate und zwei andern russischen Pilgrimen beabsichtigten auch Andere die Wanderung nach Jerusalem, und noch mehr Pilger erwartete man vom Bêrûter-Schiffe. Von der heil. Stadt herab zogen hinwieder Wallfahrer, um sich auf den Dampfschiffen weiter zu begeben. Unter ihnen nenne ich einen bekannten polnischen Schriftsteller und Arzt, Theodor Tripplin, der auch die Herausgabe seiner Reisebeschreibung verheisst, indess selber für die Wissenschaft nichts verspricht. Ich stehe keinen Augenblick an, seine bescheidene Erwartung zu theilen. Er behilft sich z. B. mit Chateaubriand, Mislin, Cassini da Perinaldo, wonach man wol zeitig genug das Horoskop stellen mag. Ein maltesischer Pilger zog sich gestern durch den Sturz von einem Maulthiere unweit Jerusalem eine Verstauchung des rechten Oberarms zu, und in diesem Zustande traf er in Ramleh ein, bis Tripplin die Taxis vornahm. Leidlich erreichte heute der Kranke Jâfa, schickte aber gleich nach dem hiesigen Arzte, Speranza, den als Quarantänearzt ich hier schon 1845 sah. Mir ging es etwas besser. Ich stürzte, auf dem Wege von den Katakomben nach Alexandrien, auf die Hände und Knie, besonders das linke, und wurde auch für ein paar Tage hinkend, ohne dass jedoch der Fall irgend ernstere Folgen nach sich zog.

Die Franziskaner, bei denen ich einkehrte, richten sich begreiflich nach dem vermehrten Zuge der Pilger und Reisenden ein. Nie hätte ich mir vorstellen können, dass die etwas starren Gebilde in diesem Punkte die Zeitrichtung so gut wahrnehmen. Sie scheinen entschlossen, eine Wirthshauskonkurrenz streitig zu machen, und das Fortschreiten der Franziskaner mag gar wohl fühlen der freundliche, deutsch redende Jude Platner aus Kaschau, ein Uhrmacher, der in der Mitte der Stadt eine Herberge mit einer wunderschönen, der schönsten Aussicht auf Meer und Stadt und Land bis auf das Gebirge Juda und seinen König En-Nebi Samuîl besitzt und für eine gute, zumal in der lateinischen Fastenzeit weitaus den Vorzug verdienende Küche sorgt. Weil der Tadel früherhin fast stereotyp die Franziskaner traf, so kann ich,

um ihnen Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, nicht umhin, in Einzelheiten, welche sonst von der Aufgabe meines Buches etwas ferne liegen, einzugehen, und bemerke, dass die Väter durch schön weisses Tischtuch, Serviette, schönes Porzellangeschirr, weit bessere Kost, einen besonderen freundlichen Speisesaal für die Pilger das Hospiz empfehlen. Obschon noch vieles alte Bauwerk wie vor zweiundzwanzig Jahren da ist, wurde doch Einiges, zum Vortheile des Ganzen, geändert oder neu gebaut, wenigstens in der obern oder Pilgerabtheilung, und man nahm auch auf die Unterbringung von Pilgerinnen mit weiblicher Bedienung Bedacht.

Die Stadt selbst ist immer noch auf den ersten Blick kenntlich, so wenig Veränderungen erlitt sie, mit Ausnahme einiger Verschönerungen des lateinischen und griechischen Klosters und weniger Neubauten im Süden der Stadt. Hingegen entstand nördlich neben dem mohammedanischen Leichengrunde eine Art Vorstadt oder Vordorf von einstöckigen, plattdächigen Häusern; es mögen etwa fünfzig dürftige Wohnungen zusammengruppirt sein. Schilfhütten stehen zwischen dem Quarantänegebäude und der Stadtmauer, und in der Nähe lacht sie ein Garten an oder, vielleicht eher, aus; wo hier nur ein wenig der Fleiss der Menschen sich regt, thut die Natur fast Unglaubliches. Diesmal besuchte ich da die kleine, reinlich gehaltene, ich möchte auch sagen, fadenscheinige Georgskirche. In den Gassen bemerkte man ohne Anstrengung der Aufmerksamkeit den Eintritt der Regenzeit, die hier am 26. d. M. begann, und die Sorglosigkeit der Behörde oder der Einwohner; denn wenig Doppelgängerinnen der so holperigen Gassen, wie die Jâfaer sind, wird man antreffen. Zumal die Gasse zwischen der lateinischen und griechischen Pilgerherberge ekelt vor Schmutz, auch wenn der gerade zwischen den zwei Klöstern der einander auf den Tod hassenden Christen eine symbolische Bedeutung haben sollte; der Unrath fügt der Gesundheit der Mönche und Pilger rechts und links Nachtheil zu, und man könnte in die Stimmung versetzt werden, zu lamentiren, dass derselbe nicht die Einsicht und den Ordnungssinn besitze, ohne Geheiss und Schau-

fel zu verschwinden, damit den trägen Händen der Menschen die kleine Mühe erspart werde. Dass ich einen Jungen 'mal Schmutz zusammenscharren sah, berechtigt vielleicht zur Prophezeiung, dass diese Stadt dereinst mit schwarzem Schnee begrüsst werde. Ausserhalb des auf das Land führenden Thors gibt es keinen geringen Abstich gegen früher; ich meine die weitaus grössere Menge Lebensmittel, den ungleich belebtern Früchtemarkt, dem sich auch Kaffeehäuschen zugesellten. Da ist für den Fremdling schier Alles neu, von der goldenen Pomeranze bis zum smaragdenen Zuckerrohr. Das Verdienst einer Regierung darf schwerlich in die Annalen mit Goldbuchstaben eingetragen werden, wenn man von ihr meldet, dass sie ihre Arme schränkt und dem Volke mit Gleichmuth zuschaut, wie es seine Kräfte verwendet, ob zur fleissigen oder saumseligen, geschickten oder plumpen Arbeit, ob zum Wohl oder Weh, und dennoch ist dies verhältnissmässig zu preisen, weil Freiheit der Arbeit immerhin auf Lohn rechnet und diesen auch in der Regel erstrebt, ja laut zu preisen, wenn man gegenüber bedenkt, dass die türkische Regierung, selbst auf diesen negativen Ruhm verzichtend, durch unbegreiflichen moralischen Stumpfsinn, durch Fehdewesen, natürlich zunächst durch unsinnige Finanzmassregeln wie anhaltender Südwind selbst Keime der Wohlfahrt zum Stillstande und weiter ins Verderben bringt. Der lebhaftere Markt in Jâfa saugt seinen Lebenssaft nicht aus der Weisheit und Gunst der Behörde, sondern aus Zeitverhältnissen, die nicht mehr in deren tiefer störender Macht liegen. Es erhoben sich auch im Osten und Südosten der Stadt manche Landhäuser, welche, die Linie arabischer Genügsamkeit überschreitend, schon mehr Wohlstand herauskehren. In einem Landhause etwa fünf Minuten östlich von der Stadt wohnt auch ein Amerikaner und in einem andern, eine starke halbe Stunde davon, ein Deutscher (Steinbeck)[1], welche Musterlandwirthschaft betreiben wollen. Es geht ihnen wenigstens gut. Auch die Juden fangen an, dem Landbau obzuliegen. Moses Montefiore kaufte eine halbe Stunde von der Stadt Gärten um den Preis von 50,000 Piastern. Der Leiter

des Gartenbaues ist ein zum Judenthum übergetretener Christ, Peter (später David) Klasen, dem zwanzig jüdische Arbeiter behilflich sind [2]. Ohne Schullehre werden alle uns schildern können, was für Faktoren Musterklima und Musterboden bilden. Nunmehr mögen in den Gassen nicht selten fränkisch gekleidete Leute herumgehen, das Feld des Landmannes wird im Ganzen mit löblichem Eigensinne fränkischen Anzug zurückweisen. Dem Boden belasse man, wenn ich so sagen darf, die natürlichen Anrechte, nicht aber einem närrischen Santon (Heiligen), der schamlos durch die Gassen zieht. Vor Mehmed Ali geschah es nicht selten, dass solche Narren in ganz nacktem Zustande auf öffentlichen Plätzen Ägyptens sich produzirten. Der Pascha schritt dagegen ein, und man glaubte dann die paradiesische Zeit für immer hinter sich; allein was ich früher nie sah, kam mir auf dieser Reise vor die Augen. Durch den Markt ging ein Santon einmal nackt bis an das Lendentuch, aber so, dass doch dann und wann Unnennbares sichtbar wurde, wenn der Wind ein wenig wehte; ein anderes Mal hielt er ein kleines Tuch davor; ein drittes Mal berührte auch nicht mehr ein einziger Faden den Leib. So wandelte er ohne eine Spur von Schamhaftigkeit zwischen den Marktleuten hin und her, als wären diese — Bäume eines Waldes, in dem man mit Sicherheit auf stundenweite Ferne keinem Menschen begegnet. Es war ein halb schwarzer, grosser, etwa vierzig Jahre alter Mann, am Hinterkopfe mit einer ziemlich umfangreichen Geschwulst, die wie eine Balggeschwulst aussah. Dieses unerbauliche Schauspiel, zumal für Kinder und insbesondere für Mädchen, hebe ich nebenbei als einen Splitter auf vom Spiegel polizeilichen Feingefühls der Türken. Der Mohammedanismus ist sehr zähe, selbst im Unschicklichen.

Vergeblich wäre das Bemühen, in Palästina einem mehr arbeits- als europamüden deutschen Handwerksburschen zu entgehen. Morgens bald nach der Ankunft traf ich ausser dem Landthore einen solchen, der kaum ein dürftiges Zehrgeld gerettet hatte. Der für die europäischen Anstalten, wie für die einzelnen Europäer so lästige Leichtsinn der Hand-

werksburschen, die, nicht einmal selten, am Ende noch zu Hause in hohem Tone als fromme Pilger betteln, ist, wie ich wieder einsehe, unheilbar, man mag dagegen sagen und schreiben, was man will. Wenigstens dem Übermasse des Unfugs scheint in unsern Tagen doch dadurch gesteuert zu werden, dass man im lateinischen Hospize zu Jâfa, wenn man nicht recht traut, das consilium abeundi ziemlich bald auf der Zunge hat — nicht aus Mangel an Barmherzigkeit in den Augen derjenigen, welche die Sachlage kennen und dabei billig denken.

Werfen wir den Blick auf etwas Erfreuliches. Die Lateiner haben zur Knabenschule eine Mädchenschule bekommen. In jener waren einige Fortschritte leicht zu bemerken. Der letztern Schule stehen Schwestern vom heil. Joseph der Erscheinung vor. Ihr Kloster erhebt sich gleich nördlich neben der Pilgerherberge, stossend an das Hospiz der Franziskaner — ob auch anstössig in den Augen der Mohammedaner? Mit Vergnügen blickte ich auf die Gesichter der Klosterfrauen und ihrer Lehrtöchter. 1853 schilderte man da siebenzig lateinische, griechische, maronitische, jüdische und sogar mohammedanische Mädchen vereinigt. Das Arabische und Französische bildeten die Grundlage des Unterrichtes [3]. Die Zahl der römischen Katholiken übersteigt 1200. Ich besuchte auch den protestantischen Missionar Kruse, den ich vor zweiundzwanzig Jahren in Gross-Kairo kennen lernte; er sprach mich sehr an und flösste mir Achtung ein. Mein Landsmann, der Konsul Philibert, zeigte sich schwerer zugänglich. Unter Kruse (Kenîset Inglîs) besitzen die Protestanten eine Mädchen- und Knabenschule. Jene wird auch von grössern Mädchen und letztere von zwanzig bis fünfundzwanzig Knaben besucht. Das Lokal ist ganz getrennt. Nichts Anderem als türkischer Habsucht muss man es zuschreiben, dass das Schullokal der Knaben weder Geschmack, noch Ordnung entspricht, am allerwenigsten nicht dem Missionar, welcher über türkische Unordnung nicht befehlen kann. In die Schulen werden auch griechische Kinder aufgenommen; allein es wird, wegen der vielen griechischen Festtage, über unfleissigen oder mangel-

haften Schulbesuch von ihrer Seite — geklagt. Im Jahr 1855 zählte die Knabenschule 28 und die Mädchenschule 53 [4]. Mir schien der Zustand der Schule bei weitem nicht so blühend. Es gibt auch mehrere mohammedanische Schulen.

Freitag, 30. Oktober. Heute langten auf dem österreichischen Dampfboote über dreihundert Pilger an; auch die Herberge der Franziskaner erhielt frischen Zuspruch. Ich wollte nun Platz machen, indem ich mir vornahm, ein Stück von Philistäa etwas genauer zu untersuchen. Ich fand nicht ohne Schwierigkeiten in einem jungen Lateiner, des Namens Selim Finan, aus der Familie der Damiani, einen Dolmetscher. Das Hospiz begriff meine Aufgabe, die Geographie Palästinas zu bereichern, recht gut, und gab sich viel Mühe, mir einen geeigneten Dolmetscher zu verschaffen. Finan hielt viel auf schriftliche Verträge, und ich liess ihm die Freude gerne. Derjenige, den ich mit ihm abschloss, wurde in italienischer Sprache abgefasst. Der Vertrag mit dem Pferdetreiber kam nicht ohne grössere Umständlichkeit zu Stande. In einer Marktbude wurde er von einem Mohammedaner, einem ehrwürdig aussehenden Greise, vor allem nahen Marktvolke geschrieben, Zeugen unterschrieben, und jener drückte dann sein in Tinte getauchtes Siegel, das er am Fingerringe trug, auf die Urkunde. Alles das gewährt kaum einen andern Vortheil als den, dass man für die Bemühungen des Schreibers sich mit Klingendem erkenntlich zeigen darf, und dass man zum Andenken ein arabisches Schriftstück ins Abendland mitnimmt. Denn mögen im Vertrage noch so gute Thiere ausbedungen sein, der Pferdebesitzer hält sich nicht daran.

Samstag, 31. Oktober. Ich war darauf gefasst, dass die Reise sich verzögere. Der junge Dolmetscher fand Freude daran, alles Geld, das ich ihm, zum Ankaufe von einigem Mundvorrathe, in die Hand gab, zu verschlagen, ohne Berechnung und Sinn für Sparsamkeit. Die Abendländer, dachte er, sind nur da, um die Börse so oder anders zu leeren, je bälder, je besser. Erst um 8 U. 30 Min. Morgens brachen wir auf. Beim Brunnen En-Nabut wurden die Pferde getränkt, wobei wir 10 Minuten verloren. 9 U. 4 Min. erreichten wir

den Scheideweg nach Ramleh; wir wählten den Südweg. 9 U. 40 Min. sah ich bis Jâsûr. 9 U. 45 Min. überraschte zur Linken der ziemlich schöne Garten des Schâhîn Âgha. 10 U. 40 Min. spaltete sich der Weg links (nordwärts) nach Serfend. 11 U. 28 Min. erreichten wir den Brunnen von Schâhîn Âgha, welcher unweit im SW. von Ramleh liegt. 11 U. 50 Min. waren wir nordwestlich neben Kubêbeh [5], einem kleinen, elenden Dorfe an der westlichen Abdachung eines Hügels. 12 U. 12 Min. lag Om Ghâret in einer Entfernung von ungefähr einer halben Stunde im SO. Es liegt ebenfalls auf einem Hügel und hat ein aschgraues Aussehen. Um 12 U. 29 Min. langten wir in Îbna an, ohne dass ich mich entsinne, in der Nähe desselben einen Bach oder Graben überschritten zu haben, und doch ist hier der Bach Rûbîn verzeichnet. Auf der Südseite des Dorfes setzten wir uns unter dem erquickenden Schatten eines Dômbaumes zur Ruhe. Îbna ist ein interessantes Dorf, gross zwar, aber nicht stark bevölkert. Die Häuser sind theils plattdächig, theils wie Zuckerhüte abgegipfelt; stattliche Bausteine sind durch die allerbescheidensten Mistfläden ersetzt. Auf der Nordseite umstanden einen Brunnen Leute und Schafe die Menge; es sah aus wie auf einem Markte. Westlich daneben steht eine weiss übertünchte Moschee mit mehreren Kuppeln, wovon eine durch Höhe und Umfang sich auszeichnet. Hier sei das Grab des mohammedanischen Heiligen Abu Chrêri; sonst auch umgeben Gräber diese Moschee. Südlich des Dorfes liegt abgesondert die Schule, und der Schülerlärm tönte nicht übel zu uns herüber. Sehr merkwürdigerweise kam der Schulmeister vom Dorfe, das gerade einen vielleicht künstlich aufgetragenen [6] Hügel bedeckt, mit einem grössern Knaben herunter, und rezitirte, indem der junge Begleiter das Gleiche antwortete, an Einem fort aus voller Kehle ein Stück des mohammedanischen Glaubenssatzes: ill' allah (ausser Gott), und verschwand mit dieser Ausrufung rasch hinschreitend gegen die Moschee im Westen. In Îbna gedeihen sehr viel Öl- und Feigenbäume, und überhaupt ist die Gegend von Jâfa bis hieher theilweise sehr fruchtbar, obschon gegen Sonnenniedergang oft die bleichen

Sandhügel anwidern; allein die Kultur ist gar sehr vernachlässigt. Îbnaer zeigten sich gegen uns sehr freundlich; andere schienen uns nicht einmal recht zu beachten. Erst als ich mich über die Nähe des Meeres (es liegt von hier aus unsichtbar etwa eine halbe Stunde entfernt) und über dortige Trümmer von Gebäuden und Ortschaften erkundigte, näherten sich die Leute, sprachen ohne Rückhalt, und grössere Knaben von bräunlicher Farbe und mit eher hässlichen Zügen hätten gegen uns nicht freundlicher und naiver sein können.

Îbna [7] يبنا [8] ist das Jabne der Bibel und das Jamnia der Griechen [9]. Im ersten Jahrhundert unserer Zeitrechnung war Jamnia eine der bevölkertesten Städte Judäas, und die Bewohnerschaft grösstentheils jüdisch. Schon einige Zeit vor der Zerstörung Jerusalems wurde der Sitz des grossen Synedriums in jene Stadt verlegt, und bald diese durch eine grosse rabbinische Akademie berühmt [10]. Es gab zwei Jamnien, eines am Meere und ein anderes einwärts [11]. Meine Untersuchungen an Ort und Stelle waren so unvollkommen, dass ich nicht im Stande bin, zu entscheiden, ob wirklich der von West nach Ost gestreckte, schmale, vielleicht nicht 100′ hohe Hügel, auf welchem das heutige Îbna liegt, nicht auch eine alte Jamnia trug, oder ob das Land-Jamnia näher dem Hafen-Jamnia lag. Wenn die schwankende Überlieferung massgebend wäre, nach welcher Jamnia bald als eine Küstenstadt, bald als eine im Lande gelegene Stadt aufgeführt wird [12], so müsste die letztere Vermuthung die wahrscheinlichere sein. Im vierten Jahrhunderte war Jamnia eine kleine Stadt zwischen Azotus und Diospolis [13]. Es flossen dann nur spärliche Nachrichten über Jabne bis zur Zeit der Kreuzzüge. Man fand etwa nur der Erwähnung werth, dass zur Zeit des Kaisers Justinian das Bisthum „Jampnias" errichtet wurde [14]. 1137 baute man bei Azot [15], zwischen Ramleh und Askalon [16], zehn Meilen von letzterer Stadt [17], drei Parasangen von Jope [18], in der Ebene Philistäas, unweit der Meeresküste, auf einem wenig aufragenden Hügel, worauf das alte Gath oder Geth gelegen haben soll, am Orte Hibelin [19] oder Ebalin, welches als das alte Jebna erkannt war [20], eine

Festung. Die Versetzung von Gath, einer der fünf Philister-Städte, nach Jabne will noch näher geprüft sein. Es gab ein Getha zwischen Antipatris und Asdôd, wohin von letzterer Stadt aus die Bundeslade gebracht war, im vierten Jahrhunderte ein sehr grosses Dorf[21], und heutzutage soll man 1¼ Stunde südlich von Jâfa, nahe am Ufer des Mittelmeeres, ein Dorf Gatha finden[22]. Mit diesem Getha könnte das Gath der Kreuzfahrer am ehesten übereinstimmen; es lässt sich jedoch darum nicht identifiziren, weil es ja nördlich von Jamnia lag. Das Gath, welches zur Pentapolis der Philister gehörte, ist der Lage nach in unsern Tagen unbekannt. Im vierten Jahrhunderte überlieferte man, dass Geth, damals ein Dorf, auf dem Wege von Eleutheropolis nach Diospolis, und zwar etwa fünf Meilen (1⅓ Stunde) von ersterer Stadt entfernt, lag[23].

Zu der Festung in Hibelin verwendete man die Werkstücke von den alten Bauwerken, von denen beim Grundlegen sich viele vorfanden; sie wurde von Thürmen geschützt. Alte Brunnen, welche im Umfange der Stadt zahlreich verschüttet erschienen, lieferten nach der Ausreinigung eine hinreichende Menge Wasser, so für den Bau als der Menschen Bedarf[24]. Es war etwa in der Mitte des zwölften Jahrhunderts da ein Städtlein, in welchem man die Lage der alten Schule ersah; es wohnte kein Jude an diesem Orte[25].

Um vor den Überrumpelungen von Seite der Askaloner sicher zu sein, mussten die Kreuzzügler auf feste Plätze Bedacht nehmen. Die Festung von Hibelin bestrich die Strasse nach Jâfa und die nach Ramleh und Lidd. Die Festungswerke in Bêt Dschibrîn schützten die Strasse von Ghâseh durch den Wâdi es-Sant nach Jerusalem und durch den Wâdi el-Farandsch nach Hebron. In Anerkenntniss des grossen Nutzens, welchen diese beiden Festungen gewährten, weil die Überfälle der Askaloner seltener und schwächer wurden, fasste man, um mehr angriffsweise gegen Askalon vorgehen zu können, im Jahr 1138 den Entschluss, eine dritte Festung zu bauen, und zwar am Ausgange des Gebirges, an der Grenze Philistäas, acht Meilen (2⅔ Stunden?) von dieser Stadt, auf

dem Hügel, welcher Tell es-Safi hiess; von der Ebene betrachtet, konnte er als ein erhabener Berg erscheinen. Mit Grund nannten die Franken den Platz Blancha Guarda oder Alba Specula; denn die Aussicht von da war ausgedehnt, bis Askalon hin [26], und Burg und Berg hatten wol eine weisslichte Farbe. Wenn Bersabe (Bêt Dschibrîn), Alba Specula und Hibelin einen Festungshalbgürtel bildeten, insbesondere zum Schutze des Gebirges Juda und der Stadt Jerusalem, so diente das Kastell Arnalds bei Nobe oder Bettenuble, wenn auch zur Abhaltung der sarazenischen Raubzüge von der Meeresküste her, doch hauptsächlich zum Schutze der Pilgerstrasse, sei es, dass Bettenuble als das heutige Bêt Nûba galt und dieselbe sich durch den Wâdi Soleimân hinaufzog, oder dass die Trümmer des heutigen Amuâs für jenes genommen wurden, wodann die Ruinen von Lâtrûn dem castellum Arnaldi angehörten, und die Strasse hier vorbei durch den Wâdi Ali hinanführte [27].

Aus dem dreizehnten Jahrhundert erfährt man, dass, vier leucae (lieues) von Jope, das kleine Dorf Geth oder Ibilim auf einem Hügel lag [28], und aus dem vierzehnten Jahrhundert, dass Jabneh gegen vier Stunden WSW. von Nob und zwei Stunden von Lod ablag, und ein schönes Gebäude auf dem Grabe des Rabbi Gamaliel umfasste, und dass die Städte Kesre, Lod und Jabneh ein Dreieck bildeten [29]. Dann wurde nach mehr denn anderthalbhundert Jahren das Stillschweigen mit der Bemerkung unterbrochen, dass damals die vier Meilen von Jâfa gelegene Stadt Geth, unter dem Namen Ibilin bekannt, ein kleines Dörflein war [30].

Erst im siebenzehnten Jahrhunderte trifft man wieder Augenzeugnisse. Von Geth und Ibelin ist nicht mehr die Rede [31]. Man fand Yebna vier Stunden von Ghâseh und drei Stunden von Ramleh; als man das Dorf in der Richtung gegen Nord verliess, passirte man eine sehr grosse Brücke [32]. Der überbrückte Bach hiess Yebna, wie das auf einem Hügel gelegene, ziemlich grosse Dorf; allein er hatte an Pfingsten 1674 kein Wasser [33]. Im vorigen Jahrhunderte hiess es, dass der kleine Bach neben dem an der Ramleh-Gazaer-Strasse gelegenen

Yabne, dem alten Jamnia, der einzige in diesen Gegenden, selbst im Sommer nicht austrockne, dass er nur anderhalb Stunden (lieue) weit laufe und vor der Einmündung ins Meer einen Sumpf bilde, der Rûbîn genannt werde [34]. Am 25. Hornung 1801 versorgte, beim Hügeldorfe Yebna auf einer schönen, grasbedeckten Ebene, ein kleiner Bach, welcher durch den letzten Regen entstanden war, die Napoleon Buonaparte verfolgende türkische Armee mit vortrefflichem Wasser [35]. Von da an kenne ich keine Franken, welche Îbna besuchten, bis zum Jahre 1816 [36]. Auf dem Wege von Esdûd nach Jâfa liess man das auf einer geringen Anhöhe liegende Yabne rechts (Ost), ohne dahin zu gehen, und man kam dann zum Naher er-Rûbîn bei den Trümmern einer römischen Brücke, von der sich nur noch ein Bogen und ein Theil eines andern erhielt. Oberhalb der Brücke zeigte sich der Bach am 11. Oktober beinahe trocken und mit Blumen und Streu gefüllt; weiter unten aber gestaltete er sich als ein stattlicher, geschlängelter Wasserstreif, in dem manche schwarze Wasservögel schwammen, und mit Ufern, welche mit verschiedenen Wasserblumen bedeckt waren. Man fand das Wasser, wenn auch nicht gesalzen, doch schlecht. Auf der einen (nördlichen?) Seite des Baches, und zwar auf einer kleinen Anhöhe, war des Schêch Rubîn's Grab, umgeben von einer einige Bäume einschliessenden viereckigen Mauer. Dieser Schêch, der, wie sich mit Wahrscheinlichkeit annehmen lässt, gegen Ende des letzten Jahrhunderts lebte, gab Anlass zu Festlichkeiten in dieser Gegend und ohne Zweifel auch zur Benennung des Baches [37]. 1817 war das Dorf [38] Îbna vorgeblich nur von einigen Araber-Hirten bewohnt [39]. Einige Jahre später erwähnte man nicht nur Ruinen einer Kirche, die in eine Moschee umgebaut wurde, einige Stücke von Säulen, Haufen von zerbrochenen Ziegeln, sondern auch Überreste von Gebäuden und Brücken in seltsamem Abstiche gegen die elenden Hütten des Araber-Dorfes, und im Thale westlich Zisternen und eine Wasserleitung (Brücke), auch den kleinen Fluss Rûbîn [40]. Ein Besuch des Dorfes im Jahr 1856, auf dem Wege von Ghâseh nach Ramleh, gewährt keine weitere Aufklärung [41].

Man sieht hieraus, dass Îbna von den Franken selten besucht, wenigstens sehr selten beschrieben wurde. Ich ermangelte nicht, an die Îbnaer durch meinen Dolmetscher Kreuzfragen zu richten, auf die Einer antwortete, dass von Alterthümern nichts zu sehen sei, und der Andere, dass in einiger Entfernung noch eine ganze zertrümmerte Stadt läge. Meine Leute sorgten zunächst für sich, für ihre Bequemlichkeit, und am Ende geboten die Umstände, dass ich, freilich verdriesslich genug, ihrem Zuge folgte. Das Bedauerlichste war, dass ich nicht etwa eine Viertelstunde westwärts von Îbna kam; denn in dieser Gegend würde ich unzweifelhaft Reste einer Brücke und ein Bachbett gefunden haben, was Alles, und noch viel mehr ein fliessendes Bächlein, meiner Beobachtung entschlüpfte. Nach dem Funde meiner Vorgänger darf man nicht länger zweifeln, dass westlich oder nordwestlich von Îbna, wenigstens periodisch, ein Bächlein fliesse, und Trümmer von Bauwerken, vielleicht auch im Dorfe selbst, sich befinden, obschon ich, bei der etwas flüchtigen Untersuchung, nichts Hochalterthümliches entdecken konnte. Meine Beschreibung von Îbna dürfte den Eindruck hinterlassen, dass man sich angespornt fühle, die mangelhaften Untersuchungen zu vervollständigen.

Îbna liegt, wie wir wissen, an der Route von Jâfa nach Ghâseh[42]. Auch wählte man von hier über Îbna den Weg nach Ramleh. Indessen ist die Route über Esdûd direkt dahin die kürzere und gewöhnlichere[43]. Man schnitt auch auf der Ghâseh-Ramleher-Reise links Esdûd ab, und kam nahe bei Askalân vorbei[44].

2 U. 17 Min. brachen wir auf und erreichten 3 U. 31 Min. die Ruinen Sugheir صغير (klein), gleich nördlich am Wege. Hier bemerkte ich einen in zwei Stücke zerbrochenen dünnen Säulenschaft von weissem Marmor. Etwas weiter weg auf einer kleinen Bodenanschwellung stehen noch einige Gewölbe, die, wie die Säulenfragmente, kein eigentlich hohes Alterthum verrathen. Andere Reisende nannten Sokreir zwischen Esdûd und Îbna[45].

5 U. 25 Min. setzten wir über einen trockenen Bach, Naher Esdûd, der westwärts ins Meer verläuft, in der Nähe Esdûds aber eine Krümmung gegen Mitternacht macht. Er ist nur ein Einriss im Boden, nördlich noch mit einer kurzen Brücke überwölbt. Wir schlugen den südlichen schlechtern Weg ein. In einer Entfernung von einer halben Stunde im SO. bot sich das unscheinliche Dorf Berra dar. Der Boden ist wellenförmig, die Erde röthlich, hier und da verzeigt der Weg den nackten Felsen, und ich glaube, auch Spuren einer Römer-Strasse wahrgenommen zu haben. Hin und wieder wechselte das Schauspiel von Schaf-, Kamel- und Rindviehherden. Die Kühe, meist von röthlicher Farbe, sind klein, mager, und das so unbedeutende Euter ist bei manchen schwer zu sehen. 5 U. 30 Min. trafen wir in Esdûd ein. Dieses Dorf liegt uneben auf einem Hügel, und besteht aus niedrigen, einstöckigen Häusern von der Farbe des Erdbodens. Ihre Zahl betrage fünfzig bis sechszig. Wir zogen zum Chân. Man bereitete uns eine Eierspeise, buk Brotfläden und reichte Kaffee. Ich war, ans Reiten nicht gewöhnt, weit mehr müde als hungerig; doch schmeckte das Gericht mir nicht übel. Eine merkwürdige Szene rollte sich vor meinen Augen auf. Eine Reihe von Männern hockte vor dem Eingange in den Chân, und als ich da draussen im Angesichte des klaren Mondes auf dem Schilfteppiche Platz nahm, und die Leute erfuhren, dass ich Arzt sei, drängte man sich, doch nicht ohne Bescheidenheit, herzu, und Klagen über Krankheiten wollten kein Ende nehmen. Die Meisten beschwerten sich über Husten, und es ist merkwürdig, dass die Krankheiten der Lungen an diesem Orte häufig auftreten und selbst den Leidenden aufreiben. Indess ich dieses schreibe, umgeben mich die Araber, und schauen den ihnen wunderlich vorkommenden Bewegungen meiner Bleifeder zu. Ich lag während des Schreibens auf dem Bauche, und es gab somit keinen Anlass, mich durch Bequemlichkeit zu verweichlichen, und doch fand ich, was die Hauptsache ist, das Denken gar nicht unbequem. In geringer Entfernung lärmten die Kinder lange Zeit im Wettrennen, und einmal gab es unter den Männern Streit bis zum

Handgemenge, das aber nicht besonders roh ablief. Ich war möglichst beflissen, guten ärztlichen Rath zu ertheilen, und ich moralisirte auch, indem ich, alles Positive vermeidend, mich auf einen höhern, allgemeinen Standpunkt stellte. Man hörte meine Toleranzpredigt, die für Mohammedaner gerade so geniessbar war, als sie es für Christen gewesen wäre, mit Aufmerksamkeit und Beifall an, und man gewann mich am Ende so lieb, dass selbst ältere Männer mir die Hand küssten. Das vermag immer noch der Zauber wahrer Liebe zu Gott und den Menschen. Die mit Unfehlbarkeiten und Hochmuth überfüllten Querköpfe rennen so gern an und bedecken sich mit Beulen. So angenehm es des Abends war, wollte ich doch nicht unter freiem Himmel über Nacht bleiben. Ich trat in den Chân, und der Knauf einer Säule diente als Treppenstufe, um auf den Bettplatz im Winkel zu steigen. Es zeigte sich überdies das Fragment einer weiss marmorenen Säule, und überhaupt will man im Dorfe viel Reste des Alterthums bemerken. Nahe westlich von dem Orte trauert ein ziemlich grosser verlassener Chân.

Aschdôd, Esdod, Asdôd, von den Griechen Ἄζωτος verschrieben, ist eine der philistäischen Fünfstädte und demnach uralt[46]. Es lag zehn Meilen südlich von Jabne[47], was mit meinem Marsche von drei Stunden und dreizehn Minuten bis an eine starke Drittelmeile oder, wenn man annimmt, dass die Alten auf Viertelmeilen nicht eingingen, gänzlich übereinstimmt. Man nannte Esdod eine Seestadt, wie Gaza, Askalon und Jope[48]. Name und Trümmer zeigen deutlich, dass das Aschdôd in der Gegend des heutigen Esdûd lag. Man darf nicht unberücksichtigt lassen, dass zwischen Jâfa und Askalân ein etwa eine halbe Stunde breiter öder Strich Dünen die Meeresküste begleitet, wie es wahrscheinlich schon im Alterthume der Fall war. Wenn man in neuerer Zeit behauptete, dass die fortwährend vom Seestrande her wehenden Stürme oder Luftströmungen den vom Wellenschlage zermalmten Sandstein zu grossen Sandhügeln aufgethürmt haben, dass mit jedem Jahre der Flugsand immer mehr Land gegen Ost erobert, die fruchtbarsten Strecken des Landes überzieht

und wüste macht, dass quer angelegte, oft kaum einige Jahre bestehende Mauern an der Abendseite mit Sand verweht werden [49]: so bemerke ich dagegen, dass hier überall exaktere Beobachtungen mangeln, welche nur die Wissenschaft brauchen kann, und stelle zugleich die Frage auf: warum kann man bei Askalân, nahe am Meere, die üppige Vegetazion ostwärts bis El-Medschdel und weiter preisen, und warum traten gerade hier bei gleichen Ursachen nicht auch die gleichen Wirkungen ein, d. h. warum haben die stürmischen Winde nicht ebenfalls hier eine halbe Stunde weit landeinwärts die Gegend versandet? Natürlich wird man die Antwort auf diese Frage schuldig bleiben, und gerade der Umstand, dass es zwei Jamnien, zwei Gaza und auch zwei Aschdôd gab: eines, wie angeführt, am Meere und ein anderes, das mitten im Lande lag [50], führt zur Annahme, dass eben Dünen nicht erlaubten oder zweckmässig erscheinen liessen, grössere Städte an der Meeresküste anzulegen, sondern dass sie vielmehr im Lande, am Ostsaume der Dünen, angelegt wurden. Jede grössere, vom Meere etwas abliegende Stadt fühlte gleichwol das Bedürfniss, einen möglichst nahen Hafen zu besitzen, so dass dieser den Namen der landeinwärts liegenden Stadt theilte; denn für diese war er nun einmal angelegt. Wundere man sich sodann nicht, wenn selbst Ghâseh, welches doch eine Strecke von etwa drei Viertelstunden vom Meere trennt, eine Seestadt genannt wurde. Ganz anders verhält es sich in Jâfa und in den Häfen nördlich davon bis Bêrût; denn da hier die Vegetazion bis ans Meeresgestade vorgreift, gibt es dort natürlich nur Hafenstädte, und keine Hafenplätze und in einiger Entfernung davon den gleichen Namen führende Landstädte. Das ist die Bedeutung der Dünen und die zwanglose Deutung der gleichnamigen Doppelstädte. Noch in einem alten Verzeichnisse der zu dem Patriarchate Jerusalem gehörenden Städte wurden zwei Azoti aufgeführt, nämlich eines am Meere, *Ἄζωτος παράλιος*, und ein *Ἄζωτος Ἱππίνος* [51]. Man kennt auch die Namen einiger Bischöfe von Azot: Silvanus unterschrieb im ersten Konzilium von Nizäa; Charisius wohnte im J. 359 der Versammlung in Seleucia

bei; Heraklius dem Konzilium in Chalzedon; Lazarus 536 demjenigen in Jerusalem [52].

Im vierten Jahrhunderte wurde Azotus oder Askadod oder Asdôd eine Stadt oder ein bedeutendes Städtchen genannt, welches damals noch existirte, und auch etwa ein halbes Jahrhundert später fand man eine bedeutende Stadt [53]. Vom Einbruche der Sarazenen an unter dem Chalîfen Omer Iben el-Chattâb verlor die Litteratur Esdûd aus den Augen, bis zur Zeit der Kreuzzüge das Stillschweigen unterbrochen ward.

Im Jahre 1101 zogen die Kreuzfahrer unter dem Könige Balduin I. von Askalon nach Jope, auf welchem Zuge sie an Azotus, das im verödeten Zustande war, vorbeikamen [54]. 1118 führte Balduin II. sein Heer in das Flachland der Philister, um, vorbei an Azotus, den Feind bei Askalon aufzusuchen [55]. Bei Azotum wurde 1123 unter Anführung Eustachius' eine Schlacht geliefert [56]. Nirgends erfährt man, dass zur Zeit der Kreuzfahrer der Ort bevölkert, sondern vielmehr, dass Palmin, das einstige Asdôd oder Asotum, drei Meilen (leucae) von Îbna und zwei Parasangen (60 Stadien oder 2½ Stunden) von Askalân, zerstört und auch von keinem Juden bewohnt war [57].

In der ersten Hälfte des dreizehnten Jahrhunderts kommt das zwischen Askalon und Jope liegende, von jenem zehn Meilen, vom Meere nicht weit entfernte Azotum zuerst wieder als eine Dorfschaft, und zwar eine von mässiger Grösse, vor [58]. 1261 erlitt in Azotus der Franziskaner Felix den Märtyrertod, weil er da den Christenglauben verkündigte [59]. Ein Vierteljahrhundert später wurde nur gemeldet, dass Azotum, vier Meilen (leucae) südlich von Accaron, eine Meile vom Meere, vier Meilen von Askalon, ein kleines Städtchen war [60]. Im vierzehnten Jahrhundert erhält man die Kunde, dass man, wenn man von Jabneh südwärts gehe, in drei Stunden Aschdod erreichte, das man Asdud nannte, und das nahezu drei Stunden von Ekron ablag [61].

Wir kommen nun vom sechszehnten Jahrhundert an zu Pilgern, von denen es gewiss ist, dass sie Azotus besuchten. 1566 machte man den Tagesmarsch von Gaza über Askalon

nach Azotus [62]. 1616 reiste man von Gaza, ohne Askalon zu berühren, durch ein sehr gutes Land nach einem Dorfe, das Esdùd hiess; man vermuthete in diesem das alte Azotus [63]. Den Namen Asdud أسدود der Araber findet man auch später nicht selten in den Schriften der Pilger vor [64]. In der zweiten Hälfte des siebenzehnten Jahrhunderts war das südwärts von sehr fruchtbarem Lande umgebene, neun Stunden von Ghâseh [65], drei starke Stunden von Askalân [66] liegende Esdûd ein kleines [67], elendes [68] Dorf [69] zwischen Trümmern von altem Mauerwerk [70], auch schönen Zeugen des Alterthums, einigen Stücken von Marmorsäulen, unten an einer ansehnlichen Anhöhe, die eine in den Fundamenten noch theilweise erkennbare Festung trug, damals aber das friedsame Bild eines angebauten Feldes darbot, bewohnt von einer Anzahl Bauern [71], von Arabern und Türken. Man zeigte den Ort des dem Dagon geweihten Tempels [72], und ein zertrümmertes Haus gab man für Reste einer Kirche aus. Hundert bis hundertundfünfzig Schritte vom Orte stand ein grosser [73], aus kleinen behauenen Steinen gut gebauter Chân mit eisenbeschlagenen Thüren [74]. Einige Jahrzehn später behauptete man, dass man nicht erkennen könnte, wo die alte Stadt gestanden [75]. Im letzten Viertel des vorigen Jahrhunderts gab es von Îbna an mittagwärts keine so beträchtliche Ruinen als in Esdûd, welches wegen seiner Skorpionen berühmt gewesen sein soll [76].

Als im J. 1801 die türkische Armee mit Hilfe der Engländer Napoleon auf seinem Rückzuge von Akka verfolgte, lagerte sie sich den 12. März etwa drei englische Meilen oder eine Stunde nördlich von Esdûd an einem Flusse, über welchen eine ansehnliche Brücke sprang; während des Marsches regnete es stark und anhaltend, und die Gegend wurde morastig. Das elende, aus etlichen Lehmhütten bestehende Dorf schaute von einem Hügel herab [77]. Reisende, welche im J. 1816 Esdûd besuchten, gaben keinen Aufschluss über das Dorf und seine Lage, wol aber über den Empfang von Seite der Einwohner, die sich harmlos um sie schaarten; jedes Ding, welches die Fremden hatten, betrachteten sie mit Bewunderung und Er-

staunen. Einige Frauen verlangten ärztliche Hilfe für einen kranken jungen Mann, und baten auch vergeblich um einige Haare, indem sie vorgaben, dass der Rauch von Christenhaaren, welche beim Aufwärmen der Arznei verbrennt würden, ein sicheres Mittel gegen Unpässlichkeit wäre. Dessenungeachtet brachte man den Pilgern Honig und Brot, ohne Bezahlung anzunehmen. Südlich nahe bei Esdûd stand ein altes Gebäude in der Form eines offenen Viereckes, das wol zu einem Chân gedient haben mochte. Man trat durch einen gewölbten Gang hinein; innerhalb traf man auf jeder Seite Säulengänge, die aus fünf Bogen, zwei an den Enden und einem grössern in der Mitte, gebildet waren. Auf jeder Seite des südlichen Eingangs waren Zimmer, und hier führten Treppen bis zu oberst auf das Gebäude. Das Zimmer links habe offenbar ursprünglich den Dienst einer Kapelle versehen, wie ein Altar und ein Kreuz vermuthen liessen; und da sah man über der Thüre eine Inschrift in einer morgenländischen Sprache. Näher zum Dorfe hin gab es noch Bogen in Ruinen, theils im Schutte begrabene; ein Marmorfragment schien das Kapitäle einer korinthischen Säule gebildet zu haben [78]. Kurze Zeit nachher machte man mehr aufmerksam auf den Pflanzenwuchs, die Ölbäume [79], die blumen- und blütenreiche Umgegend des Dörfchens, so dass, wie man glaubte, von keinem Reisenden beschriebene Pflanzen den Beschauer anlächelten [80]. Alte Mauern wurden 1821 zum letzten Male erwähnt [81], und meist nur des Dorfes [82] auf einem Hügel [83] und zwar auf einem künstlich angelegten gedacht [84]. 1833 war das Dorf klein [85], etwa ein Jahrzehn später das von Arabern bewohnte [86] Dorf [87] gross [88], aus beiläufig drittehalb hundert Häusern bestehend [89], doch immerhin armselig, trotz seiner malerischen Lage über zwei grossen Teichen und in einem Ringe von Fruchtgärten und Ölbäumen, zu denen über einander sich erhebende Dattelpalmen sich gesellten [90]. Ohne Zweifel verwechselte man den Chân mit einer weissen Moschee [91].

Ich langte zu spät an, um den Schlag Leute genauer zu studiren; Frauen kamen ohnehin nicht in die Nähe. Die Männer schienen mir schön und nur von gewöhnlicher Körper-

länge. Als ich ihnen mittheilte, dass ihre Ahnen Riesen waren, so erwiederten sie, dass es sich wirklich so verhielt. Also die Sage von den Riesen lebt unter diesen ziemlich unwissenden Mohammedanern, die keine andere Sprache reden als die arabische. Ob es auch möglich wäre, an den Arabern Philistäas die Herkunft aus Kreta oder den Herzug aus dem Westen herauszubringen, müssen Kundigere entscheiden[92].

Sonntag, 1. November. Morgens 6 U. 6 Min. verliessen wir Esdûd. 7 U. 8 Min. machten wir Halt und erkundigten uns nach der Askalâner-Strasse. Hätte ich nicht selbst den Abzweig des Weges in südwestlicher Richtung nach Askalân gleichsam errathen, so würden wir geradeaus nach El-Medschdel gekommen sein. Nach Verlust von sechs Minuten (7 U. 14 Min.) schlugen wir die Route nach jener Seestadt ein, und 7 U. 40 M. erreichten wir Hamâmeh. Das nicht grosse Dorf lag südlich am Wege in einer sehr fruchtbaren Gegend, in der auch die Rebe gedeiht. Dasselbe wurde sehr selten angeführt, 1817 als eine Menge Hütten[93], 1821 حمامة in einem Register von Ortschaften[94]. 8 U. 20 Min. lag El-Medschdel nur noch etwa eine Viertelstunde südöstlich von uns; bald dann erblickte ich das nahe Meer, und 8 U. 45 Min. ritten wir ins Dorf Askalân oder vielmehr Ed-Dschôra الجورا[95], welchen letztern Namen ich zwar nie hörte. Es liegt, nahe bei den Ruinen Askalâns[96], auf der Westseite eines Hügels, östlich ausserhalb des Halbbogens von Askalân, ist nicht gross und besteht aus Lehmhütten[97], welche von moslemischen Arabern bewohnt werden[98]. In der ganzen Ebene von Ghâseh bis Ramleh und von der Meeresküste bis ans Gebirge ist der Bau der Häuser ziemlich gleich beschaffen, und zwar aus den natürlichsten Gründen. Wenn man nicht Bausteine von Ruinen benutzen konnte, so baute man aus Lehm oder Erde, weil eben der grösste Theil der Ebene nicht zur Ausbeutung von Steinen sich eignet. Steinerne Häuser trifft man erst am Fusse des Gebirges oder auf diesem, weil hier die Steine im Überflusse vorhanden sind. Den armen Arabern der Ebene fällt es nicht ein, Steine weit herzuschleppen. Und wenn die Alten in der Nähe der Küste

mit Steinquadern bauten und zum Bau Säulen u. dergl. verwendeten, so mussten diese Materialien über Meer, der Granit z. B. aus Ägypten her transportirt werden, wie man denn auch in unsern Tagen erlebte, dass von ruinirten Küstenstädten, und auch von Askalân, die Bausteine nach Jâfa und Akka verschafft wurden. Ed-Dschôra soll einen Chân besitzen, der zwar sehr mittelmässig sei [99]. Die Gärten sind da ausserordentlich schön, mit einladendem Gemüse bepflanzt, ohne dass mir aus dem Grün die Zwiebeln oder Schalotten (italienisch *scalogno,* französisch *échalotte*), welche nach Askalon genannt wurden und im Alterthum einen ungewöhnlichen Ruf hatten [100], auffielen. Selbst ein Naturforscher, welcher diese Gegend bereiste, zählte unter den Gewächsen nur Kohl und Baumwolle auf [101]. Schwerlich wuchs die gute Askaloner-Zwiebel bloss in Askalon, sondern wahrscheinlich in der ganzen Gegend bis an den Fuss des Gebirges Juda [102], und bekam den Namen vermuthlich daher, weil sie entweder in Askalon am häufigsten angebaut, oder weil die Griechen zuerst da mit ihr bekannt wurden. Ausser dem Zauber der Gärten rühme ich die Freundlichkeit der Dorfbewohner, die über die Wege bereitwillig Auskunft ertheilten. Das Dorf finde ich erst im siebenzehnten Jahrhunderte, doch ohne Namen, erwähnt. Ausser dem ruinirten Askalon gab es gegen Morgen noch ein kleines, von etlichen Griechen und Arabern bewohntes Dorf [103].

Wenn man von Ed-Dschôra fünf Minuten in südwestlicher Richtung hinabsteigt, so stösst man auf Ruinen. Ich empfing in der That beim Anblicke der Trümmerstätte einen gewaltigen Eindruck; so viel Erhaltenes aus der Vorzeit nahm ich bisher nirgends in Palästina wahr. Trifft man östlich von der höchsten Ruine Granitsäulen, so darf man nicht glauben, dass sie an ihrem nunmehrigen Fundorte je gestanden, sondern sie sind von der westlichen Höhe heruntergestürzt. Mich beschäftigte dort zuerst ein grosser Säulenschaft von Granit, dann einige Schritte weiter, gegen Mittag, ein anderer. Die Festungstrümmer, welche an die Kreuzfahrer und Sarazenen das Andenken erhalten, liegen auf einem nicht hohen,

wahrscheinlich theilweise felsichten Hügelkamme, der als ein Hügel gegen Mittag anhebt. Der Festungsgraben lässt sich kümmerlich erkennen, wol aber erscheint noch deutlich auf jenem Kamme die Hauptruine, nämlich eine Mauer, die fest, ziemlich hoch, am höchsten beim Wege, welcher gegen Abend durchgeht, hier und da aber tiefer abgebrochen ist, zumal nordwärts von diesem Wege an, der von der Ostseite Askalâns in zehn Minuten, so ziemlich in der Mitte zwischen den Mauerenden, bis zum Meere hinabführt; auch im Norden neben dem Meere erhielt sich ein Stück Ruine. Diese Mauerruine beschreibt einen etwa eine halbe Stunde langen Halbbogen südlich von dem einen Punkte der Meeresküste bis zum andern nördlich, und im Westen bildet diese, doch in Form einer kleinen Ausbuchtung, die Sehne des ungespannten Harnischbogens. Der ganze Halbring, minder indess der nördliche Theil, hat allenthalben Überreste von Mauern, in die auch Stücke von Granitsäulen hineingeflickt sind, gleichwie man in Jerusalem die Säule Mohammeds hineingemauert hatte. Die Lage des alten Askalon ist in der That ausserordentlich interessant. Innerhalb des Halbbogens steht ein kleiner Hügel, der westwärts abfällt, zuletzt an die Meeresküste abstürzt. Die weite Halbkreisfläche besteht eine Strecke hinab aus Sand, und wenig Boden ist angepflanzt. Oben auf dem Rande des Absturzes scheint der Rest eines Weli zu stehen. Da herrschte grosse Einsamkeit, und den Beschauer ergriff tief das Gefühl der Traurigkeit, wenn er das Auge heftete auf die ansehnlichen Trümmer, z. B. westlich innerhalb des Mauerbogens auf ein 4′ 8″ hohes, 4′ 9″ umfängliches, tief im Schutte steckendes Stück einer Granitsäule und gegenüber nördlich des Weges auf eine entsprechende kurze Säule, weiter gegen Abend auf einen Porphyrschaft, einen Monolithen von 10′ 4″ Länge, desgleichen näher der Hauptruine des Festungswerkes auf das Stück eines grossen, immerhin nicht hoch alten Spitzbogens (Gewölbe), ohne dass es möglich war, einen Zusammenhang für einen Tempel oder ein Theater, für eine Kirche oder Kapelle, oder auch nur ein Strassennetz herauszubringen. So viel Trümmer, schier

so viel Fragezeichen. Wo die als Weli vermutheten Überbleibsel eines Gebäudes auf dem Borde des jähen, etwa fünfundzwanzig Fuss hohen, vom Meere beleckten Hanges den Pilger an eine jüngere Vergangenheit erinnern, betrachtete ich mit der gespanntesten Aufmerksamkeit die kleine Bucht, wenn man den geringen Ausschweif so nennen darf, und Alles, was mit ihr zusammenhängt. Dessen ungeachtet war ich nicht im Stande, Spuren eines Hafens, wie eines Molo, zu entdecken; es ist die Stelle seicht und in der augenfälligsten Weise für die Schifffahrt unbrauchbar, und überflüssig ist es, beizufügen, dass kein Schiff in die Einförmigkeit des Schauspiels Abwechselung brachte. In der Nähe östlich ausserhalb des Mauerhalbkreises, südlich vom Wege, der von Ed-Dschôra herab bis zur Meeresküste die Ruinen durchschneidet, in einer kurzen Thalung, erquickte den nach Wasser heiss sich sehnenden Wanderer ein Brunnen. Einiges Mauerwerk verleiht ihm mehr Ansehen, doch nicht dasjenige eines höhern Alterthums, obwol er offenbar von den Bauern der armseligen Dorfschaft nicht erbaut war.

Das ist es, was ich in verhältnissmässig kurzer Zeit wahrgenommen und beobachtet habe. Einer genügendern Darstellung hätte die Verwendung eines ganzen Tages vorangehen sollen. Ich werde jetzt manches Geschichtliche, zumal die Berichte aus der Zeit der Kreuzzüge und von da an bis auf unsere Tage, nachholen; Ausführlicheres aus der ältesten Geschichte übergehe ich, weil der in der Bücherei ein wenig Bewanderte es ebenso gut kopiren kann als ich.

Askalon, Aschkelon bei den Alten, bei den Arabern Askalân (heute) عسقلان und عسقلون [104], eine uralte Stadt, war mit Gaza, Asdôd, Gath und Ekron eine der Fünfstädte Philistäas, den Juden von jeher verhasst, wie denn auch die Philister ihnen unaufhörlich mit Feindseligkeit entgegentraten. Den Hass trugen sie später auch auf die Christen über. Doch wohnten in Askalon dann und wann auch Juden [105].

Im dritten Jahrhunderte unserer Zeitrechnung wurden bei Askalon bewunderungswürdige von andern in der Form

verschiedene Brunnen gezeigt [106]. Um das Jahr 600 fand man in dieser Stadt den Friedensbrunnen; er war dort amphitheaterartig gebaut, und da ruhten drei Brüder, welche den Märtyrertod erlitten [107]. Für die Bewohner aller Städte ist der Besitz süssen Wassers von ungeheurer Wichtigkeit; beim Bau von Festungen insbesondere musste man auf einen Vorrath bedacht sein, und ich werde die historischen Notizen über diesen Reichthum von Askalân weiter zusammenstellen. Im zwölften Jahrhundert hatte es weder innerhalb des Mauerumfanges, noch draussen in der Nähe Quellen, wol aber inner- wie ausserhalb einen Überfluss an Schöpfbrunnen mit gutem *(sapida)*, trinkbarem Wasser. Zu grösserer Vorsicht bauten die Bürger der Stadt auch einige Regenzisternen [108]. Insbesondere meldete man von einem Brunnen, der mitten in der Stadt lag, und in der Sprache der Araber Bir (Abraham) El-Chalîl, d. h. Abrahamsbrunnen, genannt wurde, weil man annahm, dass Abraham ihn gegraben hätte [109]. Ein halbes Jahrtausend nachher traf man ebenfalls inmitten der Stadt einen bemerkenswerthen Brunnen; er war tief, und zu ihm stieg man, wie zu dem Josephsbrunnen in Kairo, in einem zwei bis drei Schritte breiten, schneckenförmig gewundenen Gewölbe mit Kamelen und Mäulern hinab, um das Wasser heraufzubringen. Nächst daran fanden sich etliche schöne Säulen [110]. Noch gab es einen andern Brunnen, aus dem man das Wasser schöpfte, um Pferde und Maulthiere zu tränken [111]. Der Brunnen, den ich sah, kann nicht der erstere, wol aber der letztere sein. 1817 wurde etwas poetisch eines in die Eingeweide der Erde sich hinabsenkenden Brunnens mit einer immensen Öffnung gedacht [112]. Später führte man einen Jahrhunderte alten Brunnen an, aus dem man Wasser trank [113], und erwähnte überhaupt der vielen Quellen auf den Hügeln, wie in den Thälern der Askaloner-Gegend [114].

Die Untersuchung des Wassers führt zur Frage über die Vegetazion. Den Ruf der askalonischen Zwiebel kennen wir. Im Alterthume rühmte man auch den Kyprosbaum, welcher an Vortrefflichkeit dem in Kanope nicht nachstand [115]. Ingleichen war der Wein von Tyrus und Askalon bekannt, und

die beste Qualität alter, wenn er die Eigenschaften des Alters verrieth [116]. Die Annahme ist nicht nothwendig, dass die Rebe gerade in Askalon oder in dessen nächster Umgebung rankte. Der Text lässt das Vorkommen im ganzen Gebiete Askalons zu, und in Übereinstimmung damit wird man sich erinnern, dass ich selbst das Traubengewächs zwischen Hamâmeh und Askalân antraf. Tankred und Balduin du Bourg zerstörten, indem sie acht Tage lang Askalon belagerten, die Reben und Saaten, die ganze Hoffnung eines Jahres; als dann die Sonne der Friedlichkeit einige Lichtstrahlen warf, begannen die Askaloner aufs neue den Bau der Felder, namentlich auch die Zucht der Weinrebe; die Frühlingsmonate kamen, als die Saaten und Früchte die nahe Ernte versprachen, siehe, da besetzte der König das Gebiet von Askalon, zernichtete Reben und Feigen- und alle andere Bäume, und verbrannte von den Halmfrüchten Alles, was Pferden, Kamelen und anderen Lastthieren nicht weiter als Futter diente [117]. Aus dem J. 1152 weiss man, dass das Weichbild der Stadt Askalon den Einwohnern viele Vortheile gewährte. Indess war der aussen an die Stadt grenzende Boden mit Sand bedeckt, zum eigentlichen Feldbau ungeeignet, und einzig günstig für Weinbau und Baumzucht, mit Ausnahme von wenigen auf der Nordseite gelegenen kleinen Thalungen, welche, aus Schöpfbrunnen bewässert, ein fröhliches Bild der Fruchtbarkeit darboten, und den zahlreichen Städtern zu einigem Vortheile Gemüse und Früchte lieferten [118]. Sowol im vierzehnten als sechszehnten Jahrhunderte rühmte man die schöne, fruchtbare Gegend von Askalon [119]. Dieser Ruf der Fruchtbarkeit erhielt sich auch im siebenzehnten Jahrhunderte [120]; in etlichen kleinen Häuslein des alten Askalon, in denen Araber wohnten, pflanzten diese neben grossen Steinhaufen von altem Mauerwerk in wenigen Gärten Pflaumenbäume, und die vielen trefflichen Pflaumen trockneten sie an der Sonne [121]; später jedoch bepflanzten die Bauern des Dorfes gegen Morgen an einigen Plätzen des zertrümmerten Askalon ein wenig Land, das sie von den Steinen gesäubert hatten [122]. Dass eine solche wolgelegene, an gutem Wasser und an

Gewächsen nicht arme Gegend [123], wie behauptet wurde [124], so ungesund sei, dass man sie verlassen musste, ist schwer einzusehen.

Als das Kreuz endlich auch in Askalon siegreich sich erhob, wurde ein Bisthum errichtet. Man kennt die Namen etlicher Bischöfe von Askalon, die sich an den Verhandlungen der Konzilien betheiligten. An der ersten Kirchenversammlung zu Nicäa unterzeichnete sich Sabinus; an der ersten Kirchenversammlung zu Konstantinopel im Jahre 381 Auxentius; dem Konzilium in Diospolis 415 wohnte Jovinus bei; in den Verhandlungen des Konzilium zu Chalzedon liest man den Namen Leontius mehr als einmal, und in dem zu Jerusalem 536 gehaltenen kommt Dionysius vor. Einmal war auch ein Bischof der Hafenstadt Ascalon *(episcopus Majumae Ascalonis)* unterschieden [125]. Hier wiederholt sich der gleiche Ausdruck wie bei Jamnia, Azotus und Gaza, und wenn man, übrigens nicht nothwendigerweise, eine Parallele zugäbe, dass ausser einer Hafenstadt, was Askalon jedenfalls war, im Gegensatze ein Land-Askalon aufgefasst werde, so könnte etwa Asôr als solches gelten, das, in einiger phonetischen Übereinstimmung mit dem heutigen Ed-Dschôra, im vierten Jahrhunderte im Gebiete von Askalon ostwärts ein Dorf war [126]. Im fünften Jahrhunderte gab es in Askalon verschiedene Kirchen; denn es wird von der h. Apollinaris, Tochter des Kaisers Anthemius, erzählt, dass sie auf ihrer Jerusalemfahrt wenige Tage wegen unruhiger See dort verweilte, und den Aufenthalt zum Beten in allen Kirchen und Klöstern und zu Geschenken für deren Bedarf verwendete [127]. Im siebenten Jahre der Regierung Omer Iben el-Chattâb's eroberte die Stadt Maunieh Iben Abí Sifán [128].

Die Geschichtschreiber der Kreuzfahrer haben mit Askalon sehr viel zu thun; denn die Sarazenen, die es inne hatten, betrachteten es als eine Schutzwehr Ägyptens, als eine Trutzveste des Islâm [129], weswegen der Sultân des Nillandes auf alle mögliche Weise beflissen und bemüht war, den Ort uneinnehmbar zu machen. Hingegen sammelten die Franken mit aller Anstrengung ihre Kräfte, um den Hauptplatz des

Widerstandes in ihre Hand zu bekommen. Schon im J. 1099 rückten die Abendländer in die Umgegend von Askalon, und erbeuteten nicht weit davon viel Rinder und Kamele [130]; 1100 jagten sie die Sarazenen nach Askalon zurück [131]; 1103 wurde bei der Stadt ein Treffen geliefert, zu Gunsten der Christen [132]. Im J. 1153 fiel endlich Askalon in die Hände der Kreuzfahrer, und aus dieser Zeit ist uns das deutlichste Bild der Stadt erhalten. Sie lag zehn Meilen nördlich von Gaza [133], an der Meeresküste [134], und hatte die Form eines Halbzirkels, dessen Sehne oder Durchmesser am Meeresufer sich hinzog, während die Umfangslinie oder der Kreisbogen morgenwärts nach dem Lande schaute [135]. So lag die Stadt wie in einer Grube drin, gegen das Meer abfallend, allenthalben mit künstlichen Wällen umringt, über denen die Mauern sich erhoben, gehörig dicke und angemessen hohe, mit vielen Thürmen, ein so festes Werk, dass eher der harte Stein brach als das Zäment von einander ging. Diese Mauern waren noch durch ein ebenso fest gebautes, im Halbkreise herumgeführtes Aussenwerk ziemlich sorgfältig geschützt [136]. Am Umfange der Mauern gab es vier Thore, welche durch hohe und starke Thürme aufs sorgfältigste befestigt waren. Das erste Thor schaute gegen Morgen und hiess das grosse Thor, mit dem Zunamen das Jerusalemer, weil es gegen die heilige Stadt hinsah. Es hatte um sich zwei sehr hohe Thürme, und vor sich (gegen Ost) im Aussenwerke drei bis vier kleinere Thore, wodurch man in Krummwegen zum Hauptthore gelangte. Das zweite Thor schaute gegen Abend und hiess Meerthor, weil die Städter dadurch den Austritt zum Meere hatten. Das dritte Thor lag gegen Mittag, gegen Gaza, von welcher Stadt es auch den Namen führte. Das vierte Thor schaute gegen Mitternacht, und erhielt von der an der gleichen Küste gelegenen Nachbarstadt Jope den Namen. Lage und Grund des Meeres waren so wenig günstig, dass die Stadt keinen den Fahrzeugen Sicherheit gewährenden Hafen hatte und auch niemals gehabt hat; denn das Ufer war versandet und da die Brandung, wenn die Winde bliesen, sehr stark, und nur bei ordentlicher

Meeresstille die Zufahrt nicht allzu sehr Besorgnisse einflössend. Die Stadt zählte viele Einwohner, die, bis auf die kleinsten, vom ägyptischen Sultân Unterstützung erhielten [137]. Auch im Besitze der Christen galt das einstige Bollwerk des Islâm als ungemein gross und schön; des Handels willen strömten dahin die Leute von allen Seiten her in Menge, wegen der Nachbarschaft Ägyptens [138]. Es konnte nicht fehlen, dass der kirchliche Sinn der Kreuzzügler sich auch hier offenbarte. Die Hauptmoschee, eine wahre Pracht, verwandelten sie in eine Kirche zu Ehren des Apostels Paulus [139]. Eine andere Kirche hiess St. Maria [140]. In Askalon waren auch die Heiligen Kosmas und Damianos bewahrt [141]. Wenige Tage nach der Eroberung der Stadt nahm der Patriarch darauf Bedacht, eine Anzahl Chorherren dort unterzubringen, denen er gewisse Präbenden anwies, und erwählte auch einen Chorherrn der Kirche des heil. Grabes zum Bischofe; allein Gerald, Bischof von Bethlehem, erhob sich dagegen klagend, mit dem Erfolge, dass Askalon später unter seinen Sprengel kam [142]. Wenn auch begreiflicherweise Askalon eine christliche Grundfarbe bekam, so herrschte gleichwol, im Interesse der Bevölkerung und zumal ihres Handels, keine engherzige Ausschliesslichkeit; denn es wurde überliefert, dass da lebten in der Stadt zweihundert mehr oder minder gelehrte Juden unter dem Vorstande von Zamah, Aaron und Salomo, auch etwa vierzig einfache Bibelausleger und gegen dreihundert Kuthäer oder Anhänger der samaritanischen Lehre [143]. Im J. 1177 schenkte Sibylla, Gräfin von Jope und Askalon, den Johannitern den Mädchenthurm in der Stadt Askalon und den unter ihm liegenden Garten, auch zwei andere in den Stadtmauern zwischen diesem Thurm und der St. Mariakirche gelegene Thürme, und noch einen vierten gegen das Meer hin auf der andern Seite des genannten Mädchenthurms [144]. Dieser ward noch 1217 als vorhanden gemeldet, und die Sage mitgetheilt, dass der Mörtel zum Bau mit Blut gemischt war [145].

Im J. 1187 ging Askalon an Salah ed-Dîn verloren, welcher die Mauern 1191 schleifte. Bald aber nahm der

König Richard es wieder, und verwendete alle seine Anstrengungen und einen ganzen Winter, um es in widerstandsfähigen Zustand zu stellen, und 1192 wurde, von den Christen selbst, laut Friedensvertrag die Festung neuerdings geschleift [146]. 1217 war Askalon öde und verlassen [147]. Im vierzehnten Jahrhunderte fand sich in der Ummauerung Alles zerstört. Neben Säulenresten und Ruinenhaufen ragte an einer Stelle ein noch erhaltenes Mihrâb, als der Theil einer Moschee, hervor, und ein in diesen Trümmern einsam wohnender Eremit, ein Schêch, hütete in der Nordwestecke derselben das Heiligthum eines Santû und bezeichnete an der Südseite jener einstigen Moschee zwei Stellen, an denen man beim Nachgraben Schätze finden würde [148]. Dass die Sarazenen 1483 in dem sehr wehrlichen Askalon eine grosse Festung hatten [149], verdient keinen Glauben, obschon auch im siebenzehnten Jahrhunderte gemeldet wurde, dass Askalon eine türkische Garnison hatte [150].

Nach der Mitte des siebenzehnten Jahrhunderts schilderte man die Festigkeit der viele Granitsäulen einschliessenden Mauer mit den Worten, dass die Steinquader mit einem aus Kalk und Meeressand bestehenden Mörtel zusammengefügt war, der, noch fester als Stein, der Zerstörung Widerstand leistete [151]. Nächst am Gestade des Meeres zählte man an einem Orte zweiundzwanzig dicke und lange, theils weisse, theils rothe polirte Säulen, wovon etliche im Wasser, etliche im tiefen Sande staken [152]. Die beträchtlichsten Mauern, deren wundersame Dicke einen der festesten Plätze ankündigte, fand man an der Meeresseite; Trümmer der Ringmauer und Thürme füllten den Graben. Noch sieben oder acht auf ihren Füssen stehende Säulen deutete man für Reste eines Tempels [153]. Die Zerstörung schrieb man nicht nur Menschenhänden, sondern, was glaubwürdig erscheint, auch Erdbeben zu [154]. Später schilderte man die Ruinen als grösser und schöner denn anderwärts. Man erkannte in der sehr vortheilhaft auf erhöhtem Erdreich gelegenen, eine Viertellieue langen und weit minder breiten Stadt den Kreis der Umschanzung von grossen Steinen; am Meeresgestade fielen die vielen Trümmer und

eine grosse Anzahl schöner Säulen auf, und gegen die Mitte der Stadt dicke und hohe Säulen von einer Art grauem Marmor, von denen mehrere noch aufrecht und an einer Reihe standen. Eine kleine Einsiedelei, von einem Derwîsch bewohnt, lag auf dem obersten und angenehmsten Punkte von Askalon, hatte zwei Stöcke und im Hofe eine Zisterne mit vortrefflichem Wasser, und unter der die Einsiedelei tragenden Anhöhe murmelten die Wellen des Meeres [155].

Aus dem achtzehnten Jahrhundert habe ich einzig die Bemerkung einzutragen, dass die verlassenen Ruinen Askalons sich immer weiter vom Meere entfernen, in welchem sie sich seiner Zeit gebadet hätten, dass diese ganze Küste täglich versandet werde, was erklärlich mache, dass die Orte, welche vor Alters Häfen gewesen, jetzt vier- bis fünfhundert Schritte ins Land hineingerückt seien [156]. Diese Bemerkung hält indess eine genauere Prüfung nicht aus; denn der Absturz [157], dessen Fuss vom Meere erreicht wird, ist unzweifelhaft eine alte Stadtgrenze, und man weiss auch, dass Jamnia und Azotus weiter als die angegebene Zahl Schritte landeinwärts lagen [158]. Dazu kommt die Erinnerung, dass es auch im zwölften Jahrhunderte keinen Hafen gab, und das Gleiche wurde ein halbes Jahrtausend später behauptet [159] und im gegenwärtigen Jahrhunderte bestätigt [160], entgegen der verdächtigen, übrigens dem Hauptsatze nicht widersprechenden Behauptung, dass noch einige Stücke des Molo erhalten seien [161].

Im laufenden Jahrhunderte geschah Einiges, nicht um manches Alterthümliche in Askalân für die Wissenschaft zu retten, sondern um dem Umsichgreifen der Zerstörung förderlich zu sein. Schon Dschessar Pascha suchte Säulenfragmente, Stücke von Karniesen und anderes Zierwerk von schönem Marmor wegzuschaffen; allein bei den arabischen Einwohnern stiess er auf unüberwindlichen Widerstand [162]. Mehr Glück hatte die phantastische Engländerin Lady Esther Stanhope. Die Kopie einer alten Urkunde in einem fränkischen Kloster Syriens machte sie zuerst aufmerksam, und dann zeigte ein barbareskischer Pilger dem Schêch der Ein-

siedelei an der Südseite der erwähnten Moschee die Stelle, wo Schätze verborgen seien, und hier wurden 1815 die Zelte aufgeschlagen, und täglich über hundert bis hundertundfünfzig aus der Umgegend gepresste Bauern zum Nachgraben angestellt. In vierzehn Tagen beseitigte man den Schutt an jener Stelle bis auf 20′. Tiefe, und man fand nichts, um den Gold- und Silberdurst zu befriedigen, wol aber gewaltige Grundmauern eines einst prächtigen Gebäudes, das man für eine Moschee, tiefer aber für eine christliche Kirche und noch tiefer für einen heidnischen Römerbau hielt, ferner Marmorstücke, viel Säulenfragmente, Kapitäler, Granitsäulen, eine kolossale, sehr schöne marmorene Bildsäule eines Imperators oder sonst eines grossen Kriegsherrn, selbst das Piedestal dazu. Diese schöne Statue wurde auf Befehl der Stanhope in Stücke zerschlagen und ins Meer geworfen, weil das böse finstere Gerücht sich verbreitete, das Innere des Bildes enthalte den Goldschatz. Als man endlich, fruchtlos, auf Grund und Boden hinabgedrungen, gab man Hoffnung und Arbeit auf. Den wahren Gewinn trug indess Mohammed von Akka davon, indem er, sehr erfreut über den Fund vieler herrlichen Architekturreste und Quadersteine, damit ein Schiff nach dem andern beladen liess, um sie dort als Bausteine zu verbrauchen [163]. 1818 fand man die aufgedeckten Plätze noch unverschüttet [164].

Auch nach dem Aufwühlen des Bodens von Askalon auf Veranlassung der Frau Stanhope gab es, ausser dem Mauerhalbkreise [165] und dem mit Treibsand an einigen Stellen ausgefüllten Graben [166], noch manches Alterthümliche zu sehen, obschon dieses immermehr abnahm und an der Meeresküste ganz verschwand. Wenn man aber aus Säulen, die [167], die meisten von grauem Granit, einige von grobem Marmor, ein paar von sehr schönem Porphyr, fast alle in zerbrochenem Zustande, unter einer grossen Masse von viereckigen Bausteinen herumlagen, ohne dass eine Ordnung, am ehesten zwar noch die korinthische, herausgebracht werden konnte [168], einen Tempel, gar einen Venustempel [169] konstruiren will, so scheint man mehr von einer geschichtlichen Erinnerung als

vom Augenschein dazu geleitet worden zu sein. Ungeachtet in den letzten vierzig oder fünfzig Jahren in dem unbewohnten Askalon offenbar viele Überreste des Alterthums zerstört oder daraus weggeschleppt wurden, so darf ich dennoch die 1821 gemachte Behauptung bestätigen, dass am ganzen Meeresufer von Ghâseh bis Bêrût die Ruinen von Askalon und Kaisarieh die beträchtlichsten sind [170]. Die wenigste Berücksichtigung verdient die Einsiedelei, das Weli in der Nähe des Meeres [171] oder die artig kleine, von Reben, Gesträuchen und Bäumen, insbesondere von einer grossen Sykomore umgebene Moschee und keine grössere Beachtung die von Askalân zwanzig Minuten abliegenden, von Ibrâhîm Pascha fest erbauten Kasernen [172], die man Askalân ed-Dschedîdah (neues Askalon) nannte, und die er mit einem sehr grossen Brunnen versehen liess [173], nach dem vergeblichen Versuche, aus den alten Baustoffen eine neue Stadt und einen Hafen anzulegen [174].

Um 10 U. 45 Min. verliess ich die traurigen Überbleibsel einer einsichtigen, in der Kultur höher gestellten Vorwelt. Da gab es aber in Ed-Dschôra einen Kampf mit meinem Pferdetreiber Ahmed Kordîeh احمد كرديه. Ich wollte, El-Medschdel umgehend, einen geradern, nähern Weg nach Barbarah بربره einschlagen, um von da weiter nach Ghâseh zu gelangen; den Küstenweg zu wählen, hatte er ohnehin keine Lust, obwol nur eine Art Zufall die Küstenreise vereitelte, da er, schon auf dem Wege nach dem Gestade in den Ruinen Askalons, einen kleinen Wasservorrath zu schöpfen unterliess, ohne welchen ich keinen Schritt vorwärts thun wollte, und daher genöthigt wurde, zurückzugehen, wodann ihm die Lust entsank, wieder gegen die Küste umzukehren. Übrigens habe ich, nach den Berichten anderer Reisenden, kaum zu bereuen, dass der Küstenritt nach Ghâseh unterblieb. Nach Barbarah direkte wollte nun aber Ahmed ganz und gar nicht. Ich drohte ihm mit der Rückkehr nach Jâfa; er meinte — gut, aber auf dem gleichen und auf keinem andern Wege. Er faselte von beinahe Unmöglichkeit, auf

einer andern Strasse zurückzukehren. Die Ed-Dschôraer wiesen den hartnäckigen Mann ordentlich zu recht. Es wäre für ihn freilich süss gewesen, am Abend in Ghâseh inmitten städtischer Bequemlichkeiten und Annehmlichkeiten auszuruhen. Als er der Belehrung der Ortsbewohner nicht nachgeben wollte, drohte ich damit, dass ich allein zu Fuss gehen wolle, und machte bereits eine Bewegung zum Absteigen. Da schmolz endlich das Eis; er machte aber nicht wenig den Kopf gegen den meinigen, der um jeden Preis durchsetzen wollte. Die kurze Tour von Ed-Dschôra nach El-Medschdel durch die Fruchtfelder war angenehm. Ich sah übrigens nichts von dem Bach (Simsim), der gar nicht weit im Süden entfernt sein konnte. Am 14. Merz 1801 lagerte sich das türkische Heer südlich von El-Medschdel und etwa drei englische Meilen südöstlich von Askalon an einem Flusse, über welchen eine steinerne Brücke sprang, und welcher die Truppen mit herrlichem Wasser versorgte. Der Fluss schien nach verschiedenen Krümmungen in einem Thale westwärts gegen Askalon zu verlaufen [175]. Etwa stark anderhalb Stunden südlich von Askalon, gerade an der Küste, am Orte Herbea, traf man Mitte Mais 1853 ein süsses Bächlein, an dessen Ufern manche Rinder und Vögel sich gütlich thaten und belustigten [176].

Wir kamen 11 U. 17 Min. in El-Medschdel an. Das Dorf ist ziemlich gross, war aber wenig belebt. Eine zu den grössern Tempeln gehörende Moschee mit einem eher schönen und hohen Minaret macht einen guten Eindruck. Der Marktflecken mit einigen Läden ist so ärmlich, dass meine Leute in keinem Hause eine bessere Nahrung auftreiben konnten. Ein Brunnen, ziemlich reichhaltig und in der Mitte des Dorfes, erinnert durch eine Säule an das hohe Alterthum. Wir kehrten beim Zöllner ein, der sich freundlich anliess. Den Plan, nach Ghâseh zu reisen, gab ich nun vollständig auf, und ich bekümmerte mich nicht sonderlich um das saure Gesicht des Pferdeknechtes, welcher einen göttlichen halben Tag hier faulenzen wollte, um erst einen Tag nachher aufzubrechen. Ich trug in mir die unerschütterliche Überzeugung,

dass Ahmed sich nicht gehörig lenken lasse, wie es nöthig wäre, um auf eine reichere geographische Beute auszugehen. Die Form von El-Medschdel war im hohen Alterthume ohne Zweifel Migdal (Thurm), wie auch aus Magdala El-Medschdel geworden. Desgleichen zeigen die alten Trümmer eine alte Ortslage an. Es wäre aber etwas voreilig, gerade das Migdal Gad [177] hieher versetzen zu wollen, obschon dies eher angehen dürfte als eine solche Behandlung des Migdal Zebaja, das dann an einigem Umwege von Hebron nach Ägypten gelegen haben müsste [178]. Sichere Nachrichten von El-Medschdel [179] المجدل [180] fliessen erst aus dem siebenzehnten Jahrhunderte. Es war damals eine grosse und wolbevölkerte Stadt, gut versehen mit Fleischwaaren und Früchten [181], tausend Schritte nördlich vom Scheidewege mit einem Sibil (hölzernen Napf), so dass man, von Ghâseh nach Esdûd reisend, El-Medschdel links liess [182]. Im vorigen Jahrhunderte spann man hier (Dorf) in ganz Palästina das schönste, aber immerhin noch grobe Baumwollgarn [183]. Im Anfange des laufenden Jahrhundertes lenkte man die Aufmerksamkeit auf die Alterthumsreste, auf die verschiedenen Bruchstücke von Marmorsäulen, Kapitälern, Kranzleisten u. s. w.; gegen die Mitte des in einer sehr fruchtbaren Ebene gelegenen Ortes erhob sich eine schöne Moschee mit einem herrlichen Rufthurme [184]. 1816 unterliess man auf dem Wege von Ghâseh nach Esdûd den Besuch des grossen Dorfes mit einer Moschee inmitten eines Olivenhains, indem es beim Durchzuge ebenso links lag [185]. 1841 rückte durch das Dorf die verbündete Armee, um Ibrâhîm Pascha von Palästina auszutreiben [186]. Letzterer, welchem die günstige Lage von El-Medschdel nicht entgangen, liess da eine starke Batterie aus Trümmern von Askalon anlegen, um den Überfall des Feindes von der Seeseite her abzuwehren; nach der Flucht des ägyptischen Feldherrn aber beeilten sich die Araber, die noch nicht ganz ausgebaute Batterie abzubrechen [187]. Man meldete 1847, dass El-Medschdel ein sehr regelmässig erbauter und am Freitag als Fischmarkt trefflich benutzter Marktflecken voll Handelsleute, insonderheit voll Fischer war;

im gleichen Jahre hatten sich dort viel Seidenweber niedergelassen [188]. Im gegenwärtigen Jahrzehn hob man das von Gärten und Hainen umringte ansehnliche Dorf mit einer grossen Marktgasse, einer stolzen Moschee und Minaret hervor, und man will selbst im Vorbeistreifen bemerkenswerthe Alterthümer wahrgenommen haben [189].

12 U. 25 Min. zogen wir weiter. Es war meine Absicht, in einem Bogen gegen Ost nach Jâfa zurückzukehren, wenn immer möglich, ohne Berührung von Ramleh. Die Richtung des Weges war demnach zuerst eine östliche oder nordöstliche. Ausserhalb El-Medschdel fielen besonders die vielen Ölbäume auf, und eine Menge Leute waren beschäftigt, die Männer damit, mit langen Stangen die Oliven herunterzuschlagen, und die Frauen, sie aufzulesen. Auch eine hübsche Anzahl Olivenzweige lag auf dem Boden. 1 U. 10 Min. durchschnitten wir den Weg von Ghâseh, und 1 U. 44 Min. bemerkte ich einen vom Regen ausgewaschenen Graben, dessen Hauptrichtung Ost-West ist (wie die aller, die ich sah). 2 U. 15 Min. stellte sich links (NW.) das Dorf Bêt Derâs بيت دراس [190] und rechts, auf der entgegengesetzten Seite, das Dörfchen Kaddum, wenn ich der Mittheilung trauen darf, beide etwa in der Entfernung von einer halben Stunde. 2 U. 25 Min. kamen wir nach Saber, einem kleinen Dorfe von Lehm- oder Thonhütten, wie sie in der Ebene Philistäas durchgehends angetroffen werden. Nördlich des Dorfes, das auf einer Fläche liegt, und an welchem die Strasse nördlich vorüberzieht, steht ein vielbesuchter Brunnen, an dem auch Reste des hohen Alterthums verbaut sind; wenigstens sah ich am Brunnen eine Marmorsäule. Dieser Ort ist ohne Zweifel sehr alt. Es scheint nicht ohne Grund, wenn man die Sabura oder Veterocaria des Mittelalters mit Saber in Verbindung bringt [191]. Richtiger ist wol die Zusammenstellung von Saber, nicht von Sawâfîr, mit Saphir, dem Dorfe, welches im vierten Jahrhunderte zwischen Eleutheropolis und Askalon lag [192].

Wir weilten in Saber nur zwei Minuten, und 2 U. 46 Min. traf ich einen trockenen Regenbach, nur einen recht tiefen

Bodeneinschnitt. Dann sah ich bald auf beiden Seiten der Strasse, in einer etwa halbstündigen Entfernung davon, je ein Sawâfîr [193]. 3 U. 14 Min. erst übersah ich die ganze grosse Ebene Sephela bis zum Gebirge im Osten. 3 U. 21 Min. streiften wir an der Südostseite des kleinen, aus hässlichen Häusern bestehenden Dorfes Battâni البطاني [194] vorbei. Eine heiterfarbige Anhöhe im Osten zeichnet sich auf dem Wege besonders aus, Tell es-Sâfi. 3 U. 54 Min. erreichte ich, müde genug, Jâsûr. Gleich südwestlich unten am Dorfe liegt der Brunnen, dessen umliegenden Boden ein kurzer grüner Grasteppich überkleidete. Vor der Ankunft im Dorfe tränkten wir die Thiere; mein Pferd machte dabei einen so starken Bückling, dass ich nicht absteigen, sondern nur wegschreiten durfte. Erst jetzt stiegen wir die kurze Strecke zum Dorfe hinauf, wo ziemlich viel Männer, das Süss des Nichtsthuns kostend, beisammen hockten oder — lagen. Hier oben im Dorfe setzte es Schwierigkeiten ab. Ausser demselben, lautete es, sei es nicht sicher, und im Innern nehme man Niemand auf, und man könne uns daher nirgends dulden. Diese Antwort schnitt tief ins Herz bei meiner ungemeinen Müdigkeit und bei der etwas schmerzhaften Lenkung des Knies, vom Sturze in Ägypten her, so dass die Weiterreise mir fast als eine Unmöglichkeit erschien. Ich hatte zum Glücke ein Zauberpapier bei mir, einen Fermân von Konstantinopel, der, obwol er türkisch geschrieben war und in der Regel von keinem Araber in den Dörfern verstanden wird, doch so viel nützte, dass man mir gleich die Bewilligung zum Bleiben ertheilte. Ich wurde zuerst in das Haus eines auf einer amtlichen Reise begriffenen Âgha gewiesen, der, mit einem schwarzen und weissen Bedienten, oder zwei Gensdarmen, die Steuern eintrieb. Dieser Beamtete floss über von Freundlichkeit, litt aber an einer so heftigen Augenentzündung, dass er mich doch nicht freundlich anschauen konnte. Ich wollte ihm gefällig sein, indem ich die Krankheit genauer untersuchte, und ihm auch Arzneien gab; allein von meiner Gefälligkeit zur fasslichen Gegengefälligkeit fand er den Sprung so gross, dass er ihn nie wagte. Die türkischen Beamteten

haben auch gewisse Höflichkeitsformen los, welche der Haltbarkeit eines Strohhalmes gleichen, nach welchem man die Hände ausreckt. So fühlte ich mich in der Umgebung des Âgha, bei dem ohnehin der Platz zu knapp war, gedrückt, und ich bezog sehr gerne ein anderes Haus. Die Stätte im Zimmer, wo wir uns lagerten, war etwas erhaben, und im gleichen Zimmer, unter gleichem Dach stand Rindvieh; der ungeheure Kopf eines Thieres empfahl sich eben nicht als ein sehr sinniges vis-à-vis. In dem vielfassenden Raume durfte auch Getreide und die gespenstigen Töpfe, die mit einem Kopfe darüber eine ägyptische Mumie vorstellen würden, nicht fehlen. Es wurde eine Lampe angezündet und lange unterhalten. Die Abgeschiedenheit der Weiber ist in der That sehr strenge. In Îbna, wo am Abende so manche Männer sich zusammenschaarten, erblickte ich in der Nähe nicht ein einziges Weib, höchstens sah ich ein paar Frauen vorüberschleichen. Sie durften an all' dem Reiz der Neugierde oder an den Freuden ihrer Befriedigung keinen Theil nehmen. Da gestern Abend unsere Nahrung in einigen Eiern bestand, die in Butter abgekocht und mit Brot aufgetunkt wurden, heute Morgen das ganze Gericht nur Brot, Käse und Feigen mit etwas, immerhin kräftiger, Milch, die vom schmutzigen hölzernen Näpflein einen Beigeschmack sich aneignete, zusammensetzten, so war es mir erwünscht, dass heute für ein besseres Nachtessen gesorgt wurde. Um in dem Leser auch gehörige Lust zu unserer Mahlzeit zu erwecken, muss ich ihn noch einmal an mein Lager auf dem etwa drei Fuss erhöhten, gemauerten viereckigen Platz in einer Ecke unseres Speise- und Schlafgemachs geleiten, um welchen, nur tiefer unten, das liebe Vieh, etwa vier bis fünf Rinder, stand, als ob irgend ein naturwüchsiger Kurarzt diese Einrichte zur Einathmung der Kuh- und Ochsenstallluft angerathen hätte. Zum Lobe der Wiederkäuer muss ich übrigens bezeugen, dass sie sich recht still und artig aufführten, und dass ich hier den Stallgeruch kaum wahrnahm, obschon zur Ableitung der Exkremente keinerlei Vorrichtungen getroffen waren. Die lammesgeduldigen frassen in froher Genügsamkeit

Strohhäcksel aus der gemauerten Krippe, welche die Form eines Troges hatte. Zur Beurtheilung des Stalles in Bethlehem, wie die Tradizion die Herberge für die heil. Familie nennt, muss ich bemerken, dass die Nacht in einem solchen Zimmerstall oder Stallzimmer, in welchem ich beherbergt wurde, gar leicht hingebracht werden kann, und, ein Wink für die Sentimentalen von Profession oder aus Unwissenheit, kein morgenländischer Zimmermann von echtem Schrot und Korn würde über eine solche Herberge sich beklagen, weil die Abtheilungen des Raums Menschen und Vieh nach sehr verständigem Plan durch eine verschieden hohe Lage genau auseinander halten. Es ist nebenbei wol nicht ohne Interesse, inne zu werden, dass die sogenannten Hausthiere im Lande überhaupt sehr friedlich und geduldig sind, wenn man die frei herumlaufenden Hunde etwa ausnimmt. Ich gab besonders auf die Fütterung Ahmed's Acht, und ich erstaunte, dass die Thiere von Morgen bis Abend gar kein Futter bekamen; im besten Fall liess man sie Wasser schlappen. In der Frühe wurden die Thiere in der fast unglaublich kurzen Zeit einer Viertelstunde abgefüttert, und dennoch waren sie, die auch Gerste als Zubrot bekamen, an Einem fort sehr willig, wenn auch schwach. Um sie anzutreiben, dass sie selbst die letzten Kräfte zusammenraffen, bedient man sich eines an dem einen Ende zugespitzten, ganz kurzen Steckens, den man hinten am Halse leicht in die Haut sticht.

Erst jetzt notifizire ich dem Leser, dem ich den Gaumen vielleicht etwas voreilig kitzelte, dass die Frau des Hauses, die blauhemdige Araberin, über alles Erwarten gut kochte. Man buk Brot in Form grosser, runder, dünner Kuchen, das bekanntlich nicht gesäuert wird, und briet zwei Hühner in Butter. Letztere waren geradezu vortrefflich zubereitet. Mit welcher Reinlichkeit aber man dabei verfuhr, kann ich freilich nicht sagen; nur möchte ich glauben, es sei gut, dass dem Menschen Manches verborgen bleibe, um nur an das heutige Milchnäpflein zu appelliren. Sogar beim Nachtessen benahmen sich die Leute ohne alle Zudringlichkeit. Als sie mir die Schläfrigkeit anmerkten, zogen sie sich in Stille zurück.

Montag, 2. November. Man wollte mir ein Polsterbett, eine Art Matratze geben; allein ich lehnte das Anerbieten ab, zufrieden mit meinem Wollenteppich, den ich von Marseille mitbrachte, und den ich von einer gewissen Besatzung frei wusste. Obschon so allerdings das Lager etwas hart sich anfühlte, kam ich doch ziemlich leicht durch die Nacht, immerhin, trotz meiner Vorsicht, von einer Menge blutdurstiger Dingerchen zu Angriffen ausersehen. Mein Turdschmân griff, meinen Vorstellungen entgegen, weidlich zu, und kaum freute sich das weichliche Herrlein über die linden Polster, als er hin- und herrutschend und die Haut und Muskeln wie Teig zerknetend in Jammer ausbrach, und auf einmal seinen Leichtsinn und das Polsterbett verwarf, wiederum meinen Vorstellungen zum Trotze, weil ich vermuthete, dass ein so wegwerfendes Benehmen den Gastwirth, der ja gleichsam das Herz aus dem Leibe hergab, beleidigen könnte. Mit dieser Plage nicht genug, der Dolmetsch litt auch an ruhestörendem Husten, und seine städtische Verweichlichung gab sich auf verschiedene Weise kund. Sein unmännliches Wimmern fand weniger Gehör bei mir, der ich ihm einen Theil der so sehr nothwendigen Nachtruhe aufopfern musste, als bei dem Moslem Ahmed, der ihn aufs gemüthlichste tröstete, doch vielleicht nicht ohne morgenländische Hintergedanken.

Über das Dorf Jâsûr lässt sich nicht viel Lob ausposaunen. Es liegt auf einem Hügel, und die Häuser des nicht kleinen Dorfes sind merkwürdig in einander verschlungen. Ich glaube, dass in dem ganzen Bezirke Philistäas, den ich durchreiste, nicht ein einziger Christ wohnt. In Esdûd traf ich zwar einen solchen, der aber, meines Erinnerns, in der Umgegend von Ghâseh wohnte. Die Leute sind gute Mohammedaner, doch gerecht gegen die Christen. Ich sah in Jâsûr keine Alterthümer. Indessen unterliegt es keinem Zweifel, dass die Ortslage eine alte ist. Aus dem Alterthum zählt man verschiedene Asor (Hazor) auf. Am besten trifft dasjenige zu, das im vierten Jahrhundert ein Dorf an der östlichen Grenze von Askalon war [105].

Als ich bei der Morgendämmerung in den Hof hinaustrat, da postirte sich auf höchst malerische Weise ein Greis mit schneeweissem Barte, kühn gebogener Nase und frischem Blicke in weitem, faltigem Gewande, so stilleinsam eine Pfeife rauchend. Es kam mir vor, als wenn ein Geist mir zuflüsterte: Siehe, da ist Ahasverus; im Morgenlande stirbt das Alte nicht aus. Ich schaute ebenso schweigsam dann auf das Immerblau des Himmels und auf den vergoldeten Rand im Osten, und verliess den Hof. Es war ein wahrer Sommertag, wie wir im Abendland diesen Tag heissen würden. Um 6 U. 2 Min. zogen wir von hinnen. Achtunddreissig Minuten später erblickte ich gegen Abend das Meer. 6 U. 42 Min. sah man im Nordwesten den Ort Aaneh [196]. 6 U. 58 Min. befanden wir uns gerade östlich neben Om Barra. 7 U. 10 M. berührten wir das östlich von uns liegende Dorf Katterah قطرة [197]. Es liegt an der Westseite eines Hügels und ist nicht gross. Da war eine Sakîeh (Paternosterwerk) beschäftigt, und auch Leute standen herum. Die Umgegend ist fruchtbar. Zu den in den fruchtbarsten Gegenden der Ebene Saron und Sephela gelegenen und dem Haram in Hebron gehörigen Dörfern zählt, ausser Lâtrûn, auch Katterah [198]. In der Nähe dieses Dorfes finden sich Spuren von Felsgräbern, die auf ein höheres Alterthum zurückdeuten. Und in der That kann in Katterah leicht ein altes Gedera oder Gederath erkannt werden. Gedera, dem Stamme Juda gehörig, lag in der Ebene [199]. Im Jahre 1160 gab der Graf Amalrich von Askalon den Chorherren des h. Grabes in Jerusalem ein Haus in ersterer Stadt und ein Stück Land im Weiler Baineolbederan für den Ort Cathara, welches „grün" bedeute, in Tausch [200].

In nordnordöstlicher Richtung überschritten wir etwa 7 U. 22 Min. einen trockenen Regengraben, der doch nicht wie ein ordentlicher Bach aussah [201]. 7 U. 25 Min. erreichten wir El-Moghâr المغار [202], nach meinem Ohre Mochâr. Das Dorf liegt an der Südseite einer Anhöhe ganz nahe nördlich der Strasse, und wir brauchten, immer nahe südlich neben demselben, neun Minuten, bis wir das Ostende der

Häuserreihe erreichten; es ist übrigens sehr schmal. Ziemlich viel Leute liessen sich blicken. In El-Moghâr soll sich eine Anzahl kleiner Höhlen vorfinden, was den Namen des Ortes el-moghâr erklärlich mache [203]. Wo ein Machâr מכור [204] aufzusuchen sei, fehlt der Fingerzeig. Gleich östlich des Dorfes setzten wir über einen ähnlichen Graben wie im Westen. Ich erblickte dann im Osten ziemlich ferne das Dorf Schahmeh شحمه, nach meinem Ohre Schâmeh. Um 8 U. 4 Min. waren wir neben dem Dorf Âkir (nach meinem Ohre Akîr) عاقر, dem alten Ekron, Accaron; es liegt, etwa eine Viertelstunde östlich von der Strasse entfernt, unscheinbar an der Südwestseite einer Bodenanschwellung. Im vierten Jahrhunderte war Accaron, *Ἀκκαρῶν*, ein sehr grosses Dorf der Juden zwischen Azotus und Jamnia, und zwar östlich [205]. Zur Zeit der Kreuzfahrer wurde Accaron, jene Philisterstadt *(pentapolis)*, dann und wann erwähnt, und ausdrücklich seine Lage zwischen Jamnia und Azot dahin bestimmt, dass man es liegen liess, wenn man von Jerusalem über Azotus nach Askalon hinabzog [206]. Im dreizehnten Jahrhunderte meldete man, dass Accaron, ein kleines Dorf, das immer noch seinen alten Namen beibehalten, vier Stunden *(leucae)* nördlich von Azotus, gegen vier Stunden westlich von Bethsames, unweit vom Meere lag [207].

Unsere Strasse war keinesweges öde; Kamelladungen begegneten nicht einmal selten. Auch Schafherden brachten Wechsel in das Schauspiel. Schon 8 U. 45 Min. holte das Auge das einsam stehende Minaret von Ramleh ein. Wenn man sich dieser Stadt nähert, wird die Strasse viel sandiger, und man begreift ganz wol diesen Namen (Sand).

9 U. 32 Min. traten wir durch das südliche Stadtthor von Ramleh. Ich wollte, als guter morgenländischer Reisender, nicht ins Franziskanerhospiz einziehen, sondern stieg im öffentlichen Chân ab, und fühlte mich da ganz behaglich und unabhängiger. Der Pferdetreiber stellte seine Thiere im Freien des Hofes ein. Mein Mittagessen suchte ich auf dem Markte; es bestand in Kubâb oder Kubêb (Fleischschnitzeln),

das in wenig Minuten fertig war. Dazu kaufte ich noch Butter, und so schmeckte mir diese kräftige Fleischnahrung vortrefflich; nur sollte man im Munde mehr Werkzeug haben als mir nun beschieden ist. Auf dem Markte erwischte ich noch Nachzügler von weissen Trauben, die köstlich mundeten; doch fand ich auch saure Beeren darunter, und offenbar ist die Seuche (Oidion) noch nicht vorüber. Die Trauben, die ich sah, hatten eben keine ausnehmende Grösse [208]. Mein Dolmetsch, der Ramleh nicht aus eigener Anschauung kannte, hätte übergerne den Chân an das Hospiz der römischen Katholiken getauscht; er musste sich mit einem kurzen Besuche begnügen. Ihm ging ein fetter Strich durch die Rechnung. Er wäre auch gerne bei den Franziskanern über Nacht geblieben, und da malte mir der kindische, so unerfahrene Mensch vor, dass der Rückweg bis Jâfa zu weit und strenge sei. Ich antwortete ihm etwas lakonisch damit, dass ich 1 U. 26 Min. zur Abreise auf dem Pferde sass. 2 Uhr erhallte schon der Nachsatz dieser Antwort in Serfend. 2 U. 35 Min. waren wir neben Sâferîeh, 2 U. 50 Min. neben Bêt Dedschan, 3 U. 30 Min. südlich neben Jâsûr. Hier verloren wir beim Pferdetränken sechs Minuten. Nördlich von Jâsûr liegt Salameh, und man zeigte mir auch Jehûdîeh. Dann kam nördlich der Strasse, als die schönen Gärten Jâfas anfingen, das Weli Schêch Mahmud oder Amrud, eine kleine Kuppel. 4 U. 30 Min. langten wir in dieser Hafenstadt an. Also beträgt die Entfernung von Ramleh etwa drei Stunden, mehr oder minder, je nachdem man schneller oder langsamer, auf guten Thieren oder zu Fuss reiset. Auf diesem Stücke der Jerusalemer-Pilgerstrasse begegneten wir christlichen und jüdischen Wallfahrerzügen, und man wird wundersam ergriffen, wenn man überlegt, dass die heilige Bergstadt seit Jahrtausenden auf eine so grosse Menge von Menschen eine unwiderstehliche Zaubergewalt ausübt. Ein christlicher Pilgrim ruhte in der Nähe von Ramleh, das er noch nicht sah, bei einer Last, die er trug, und hoffte wahrscheinlich, dass ihm die schwere Arbeit schon vor Eintritt in das Thor von Jerusalem die Last der Sünden und ihre Vergebung erleichtere.

Ahmed war in Jâfa leicht zu befriedigen, schwer hingegen mein Dolmetscher Selim, der gar keinen ordentlichen Begriff vom Werthe des Geldes hat. Er denkt, um mich gemüthlicher auszudrücken, in aller Kindlichkeit, man könne da, wo es sei, nur zulangen, und die Quelle sei unerschöpflich, ohne dass ihm ein Gedanke ans Stehlen kommt. Im glücklichen Augenblicke, da er seine Börse spicken konnte, vergass er die für ihn als Städter wol wiegenden Vortheile, dass er einmal zu Lande so weit vordrang, das er früher weitestens bis Jâsûr, nur ein Spass von einer Strecke, durchmessen. So nahe, und doch waren seinem Blicke Jerusalem und dessen Heiligthümer nie vergönnt; zum Reiten fehlte das Geld und zum Zufussgehen Lust und Kraft. Er war immerfort beflissen, die Entfernung von einem Orte zum andern zu übertreiben, um mich zu kürzern Tagemärschen zu bewegen. Wie nachdrücklich ich ihm auch vorstellte, dass er von all' den Dingen nichts verstehe, und dass ich seinen Worten deshalb nicht das geringste Vertrauen schenke, wiederholte er dessen ungeachtet, als wenn das Gedächtniss nur dasei, um gleich Alles wieder zu vergessen, immer und immer die närrischen Versuche. Unwissenheit, Unstätigkeit, Leichtfertigkeit, Naschhaftigkeit, Liebe zu einem müssigen, weichlichen Leben sind nicht nur Eigenschaften, welche diesen, sonst gutmüthigen, Jüngling kennzeichnen, sondern überhaupt die Orientalen in dieser Gegend. Trotz einiger Fertigkeit, mit welcher dieser der Sprache nach geborne Araber sich im Französischen und Italienischen ausdrückte, und auf die er sich etwas zu Gute that, kannte er kein Dorf zwischen Ghâseh und Jâfa. Zuerst zerfloss er in Güte und Gefälligkeit, wie ein Zuckerstängelein. Er sagte in morgenländischem Tone, ich sei sein Vater und er mein Sohn; auf dem Wege nach Îbna ermüdete er mich beinahe mit den Fragen, ob mir etwas fehle, ob ich etwas wünsche. Wie bald verlor sich die Spannkraft des Wolwollens und Wolthuns! Am letzten Tage war der Dolmetscher nur noch Ballast, den ich je eher je lieber hätte über Bord werfen mögen. Wäre ich Reisender im Abendlande, so würde ich in der Schilderung der Persön-

lichkeit mich kurz gefasst haben; allein das Portrait eines Palästiners dürfte immer einigen Werth haben, weswegen ich auch kleinere, gekritzelähnliche Striche in der Zeichnung anbringen zu sollen glaubte, um das Bild zu verdeutlichen.

Ich werfe jetzt einen Rückblick auf meine Tour durch ein Stück Philistäa. Die Hauptstrasse führt nicht an der Meeresküste vorbei, sondern in der Entfernung etwa einer halben Stunde davon bis nach Ghâseh; sehr begreiflich, weil zwischen ihr und dem Seegestade eine Sandhügelreihe liegt, an deren Ostgrenze sie mehr oder minder nahe hinzieht. Ohne Noth will der Wanderer nicht über beschwerlichen Sand. Östlich dieser Sandhügel ist der Boden nicht eine Topfebene, sondern in sanfte, grosse Wellen geschlagen, und im Durchschnitte sehr fruchtbar, mit schön brauner Ackerkrume. Manche würden vielleicht das Land als eine Öde geschildert haben, weil, noch vor dem Eintritte der eigentlichen Regenzeit, nur die Umgebung der Dörfer, oft geschützt durch eine Kaktushecke, herrlich grünte, während das übrige Land grösstentheils trauerte. Was wird das aber für eine Augenweide im Merz oder April sein? Viel fränkische Reisende schütten über die Öde einen Haufen Klagen aus. Hat man etwa bei uns eine lachende Flur anzupreisen, wenn Monate lang der kalte Schnee den Boden bedeckt? Nein, sondern das Auge langweilt sich an einer wahren Wüste. Zudem leidet es wol keinen Zweifel, dass das Erdreich Philistäas weit mehr hervorbrächte, wenn mehr Einsicht und Fleiss auf dasselbe verwendet würden.

Ich war im fernern sehr aufmerksam darauf, ob nicht der deutliche Lauf eines Winterbaches oder Winterstromes wahrgenommen werden könne. Bei allem dem könnte ich vor der Hand nicht meine Überzeugung aussprechen, dass ein Bach vom Fusse des Gebirges durch die Ebene in ununterbrochener Linie ins Meer abfliesse. Bei Îbna, wo ich durchkam, fiel mir nun einmal nichts Bachartiges auf; erst nördlich von Esdûd, wo auch eine kleine Brücke steht, und in der Gegend von El-Moghâr konnte ich Bachgräben nicht verkennen. Es muss überdies bemerkt werden, dass man

auf dem von mir durchrittenen Wege die Ebene im Grossen und Ganzen nicht übersieht; zwischen den Sandhügeln und dem östlich zunächst folgenden Wellenlande dehnt sich eine umfangsreiche Mulde Nord-Süd hin, in welche ich erst in der Nähe von Saber hinabsah. Wie oder wo sich ein Bach durchwindet, war mir nicht erklärlich. Inskünftige müssen die Beobachtungen noch besonders auf diesen Punkt gerichtet werden, und namentlich sollte ein genauer Beobachter die Küstenroute von Jâfa bis Ghâseh einschlagen, um die Ruinen der verschiedenen Majumas oder noch andere Trümmer aufzusuchen und zu prüfen, als einzig jene von Askalon; denn nach der Versicherung Philibert's, des französischen Konsuls in Jâfa, erhielten sich noch bedeutende Überbleibsel zwischen dieser Stadt und Îbna.

Obschon der Widerwärtigkeiten nicht wenige waren, gewährte mir der Abstecher doch manch' hohen Genuss. Man erblickt meist das schön bläulichte Gebirge von Judäa in der Morgengegend, und wer könnte da vorüberziehen, ohne an die alten Philister und Juden, an ihren Zank und Streit, ihre Siege und Niederlagen, an die Sarazenen und Kreuzfahrer, ihre Glücks- und Unfälle zu denken und ohne eine Thräne der Wehmuth dem verwahrlosten Zustande des Landes, in dem immer noch Säulen und andere Alterthümer ein dagewesenes besseres, gebildeteres und thatkräftigeres Geschlecht verkündigen, zu weihen?

Vor meiner Abreise schwätzte man in Jâfa von Unsicherheit und daheriger Nothwendigkeit der Mitnahme eines polizeilichen Geleites, das nichts koste; Unterhalt und Bachschîsch fallen, nach dem wenigstens wolfeilen Rathe, wie Manna aus dem blauen Äther. Die Erfahrung lehrte mich, diesen Rath nicht zu beachten, und ich reiste sicher. Ich traf einen guten Schlag Leute, die mich niemals beleidigten, im Gegentheil der grossen Mehrzahl nach gastlich behandelten. Man darf indessen die orientalische Gastfreiheit sich nicht als kostenfrei denken. Im Chân bezahlt man ein Übernachtgeld, und selbst für die paar Stunden Aufenthalt im Chân zu Ramleh, wo ich nichts hatte oder bekam als ein leeres numerirtes

Zimmer und einen wassergefüllten Krug, musste ich in die Börse langen. Ich habe dagegen nichts einzuwenden, weil, der Ordnung willen, ein Chândschi (Herbergevater) und ein Chândiener unterhalten werden müssen. Mir genügt, wenn man sich keine Illusionen macht. In Süd-Jâsûr räumte mir der Bauer die Zimmerabtheilung des Stallzimmers ein, und auch diese Begünstigung, was nicht befremden darf, musste mit Geld aufgewogen werden; nur kann der Franke in den Fall kommen, den Kopf zu schütteln über den Werthanschlag des Bauers für das Schutzdach ohne weitere Bequemlichkeit, als dass man beim Zoll da bleibt, wo man liegt, und dass man nicht von der Angst gequält wird, man sinke in die Untiefe des Polsters wie in einen bodenlosen Sumpf. Der Schlag Leute ist ein sehr gemischter. Die weissern scheinen die Abkömmlinge der alten Philistäer zu sein, und wenn man bei der Betrachtung, dass so viel Schätze aus dem Lande verschwunden sind, sich peinlicher Gefühle nicht erwehren mag, so war wenigstens die Schönheit in manchem Manne erhalten, wenn ich, wie wol unstreitig, Recht habe, die Ahnen als Vorbild anzusehen. Frauen erblickte ich in zu geringer Zahl, als dass ich mir ein Urtheil über sie zutraute. Merkwürdig sind die Gesichter in Îbna zugeschnitten. Die Nasen waren bogig, aber nicht gesenkt, sondern die Spitze eher aufgeworfen und die Wurzel zwischen den Brauen tief zurücktretend. Dass die Leute durchgängig gute, wunderschöne Zähne besitzen, darf man als bekannt voraussetzen. Es raucht nicht jeder Mann, obgleich ich rauchenden Frauen begegnete. Was die Kleidung betrifft, so decken sich die Bewohner minder zu als die Nordägypzier. Bloss in ein Hemd gehüllte Menschen sieht man häufig, und dazu haben manche Männer den Schlitz weit hinab offen. Es ist Brauch, Gegenstände unten ins Hemd einzuwickeln (wie bei uns die Frauensleute zu gleichem Zwecke die Schürzen verwenden), und dieses Bündel vorne am Gürtel zu befestigen, wodann die Beine hoch hinauf nackt erscheinen. Nach unsern Begriffen würde so aller Anstand gröblich verletzt.

Der Hafen oder die Rhede von Jâfa befindet sich immer-

fort in einem beklagenswerthen Zustande. Er bietet nur bei ruhigerm Wetter Sicherheit dar. Der Baier Johannes Roth erzählte mir, dass er von einer Jâfaerin, die mit ihm von Alexandrien nach Jâfa fuhr, vernommen habe, sie sei mit dem Billet dahin auf einem österreichischen Dampfboot an Jâfa vorbei, weil man da wegen ungestümen Meeres nicht ausschiffen konnte, nach Bêrût, dann zurück nach Alexandrien, darauf in gleich unglücklicher Weise nach Bêrût und Alexandrien gefahren, um dann erst auf einem französischen Dampfschiffe das Glück der Hinfahrt nach dem Orte der Bestimmung zu geniessen[209]. Es ist eine ausgemachte Sache, dass, wenn man eine ordentliche, regelmässigere Verbindung mit Jâfa und durch Jâfa mit Jerusalem fest im Auge behält, es als eine Unerlässlichkeit hervortritt, auf Massregeln Bedacht zu nehmen, wodurch die Landung und Abfahrt zu jeder Zeit gesichert wird. Von der türkischen Regierung, die zwar stets noch den Säckel voll Geld hat, um es für Blendwerk an Festen und sonst für manch' nichtsnutziges Zeug zu verschwenden, lässt sich ein so nützliches Werk nie und nimmer erwarten; man sollte aber doch hoffen, dass Christen und Juden sich auf irgend eine Art einten, um, gegen vertragsmässige Erhebung eines Theils des Ein- und Ausgangszolles, eine Hafenbaute auszuführen. Dem arabischen Taucher bleibt immerhin der Gewinn ungeschmälert, den er durch das Heraufholen vieler Schwämme aus der Tiefe des Meeres[210] zieht.

Eigne Thermometerbeobachtungen fallen nur höchst dürftig aus. Am 31. Oktober in Jâfa Morgens + 14,5°, in Îbna Mittags + 19,8°; 3. November in Jâfa Morgens 15°. Dafür verlohnt es der Mühe, einen Auszug bisher wenig beachteter meteorologischer Beobachtungen aus den Jahren 1800 und 1801 mitzutheilen.

1800:

Julius. Mittags an 20 Tagen Südwestwind, an 2 S., an 2 SO., an 5 NW., an 1 WNW., NWN. Windstille einmal Morgens, zweimal Abends, sonst die Winde zu allen drei Tageszeiten, nämlich 8, 2 und 6 Uhr, fast immer gleich.

Auch kam die Temperatur Morgens derjenigen Abends beinahe gleich. Mittags war dieselbe etwa 7° (Fahrenheit) höher als am Morgen, und der grösste Abstand betrug 10°, der kleinste 4°. Die Temperatur wechselte Morgens und Abends von 80 bis 86°, Mittags von 84 (bei SW.) bis 94° (bei SW., S., SO. und NWN.).

August. Mittags an 24 Tagen Nordwestwind, an 5 SW., an 2 WSW.; Morgens an 11 Windstille und an 6 S., Abends an 6 Windstille. Mittags und Abends strichen die Winde fast immer gleich. Mittags war die Temperatur etwa 6 bis 7° höher als Morgens, und der grösste Abstand 9°, der kleinste 2°, und einmal stand das Thermometer 2° höher (Morgens S. und Mittags NW.) als in der Frühe. Morgens und Abends kamen die Wärmegrade beinahe auf eines hinaus. Am Morgen wechselte die Temperatur von 81 bis 88°, am Abend von 80 (Windstille) bis 86° (Windstille, SW. und NW.), Mittags von 83 (NW.) bis 93° (SW. und NW.). Es herrschte also zu der letztern Tageszeit eine grosse Beständigkeit.

September. Mittags an 14 Tagen NW., an 11 W., an 3 S., an 2 N.; Morgens an 18 Windstille, Abends an 2. Mittags und Abends waren die Winde ziemlich gleich. Mittags stieg die Temperatur etwa 8° höher als Morgens, und der grösste Abstand betrug 13°, der kleinste 4°; in der zweiten Hälfte des Monates die Abende etwa 2° wärmer als die Morgen. Morgens wechselte die Temperatur von 70 bis 86°, Abends von 76 bis 86° (bei NW.), Mittags von 83 (30. NW.) bis 94° (NW.). Die Temperatur machte in diesem Monate schon grössere Sprünge.

Oktober. Mittags an 22 Tagen NW., an 4 NNW., an 3 WNW., an 1 WSW., an 1 N.; Morgens an 19 Windstille, Abends an 3. Mittags und Abends strichen so ziemlich die gleichen Winde. Am 22. und 23. fiel Regen. Mittags stieg die Temperatur etwa 12 bis 13° höher als am Morgen, und Abends etwa 5° höher als Morgens. Der grösste Abstand der Morgen- und Mittagstemperatur betrug 21°, was dann am leichtesten sich ereignete, wenn Morgens Windstille herrschte,

und Mittags ein NW. oder WNW. sich erhob, — die kleinste Differenz 8°. Am Morgen wechselte die Temperatur von 60 (Windstille) bis 75°, am Abende von 70 (NW.) bis 80° (N.), am Mittage von 77 (NW.) bis 86° (NW.). Am 7. 6 Uhr in der Frühe 62°.

November. Mittags an 16 Tagen NW., an 3 W., an 1 WSW., an 3 SW., an 2 S., an 2 SO., an 3 O.; Morgens an 10 Windstille. Am Mittage und Abende herrschten die Winde minder gleich als im Oktober. Es gab 8 Regentage. Mittags überstieg die Temperatur etwa um 17° diejenige am Morgen; der grösste Abstand zählte 31° (von 50° bei OSO. bis 81° bei NW., oder ähnliche Sprünge bei Windstille am Morgen), der geringste 4° (von 62 bis 66° bei S.). Die Wärme wechselte Morgens von 50 bis 66°, Abends von 58 bis 74°, Mittags von 66 bis 84° (NW.).

Dezember. Mittags an 16 Tagen NW., an 1 NNW., an 3 W., an 4 SW., an 3 S., an 1 SO., an 1 N., an 2 Windstille; Morgens an 13 Windstille, Abends an 4. Am Mittage und Abende differirten die Winde noch mehr als im November. Die Zahl der Regentage belief sich auf 6. Mittags war die Wärme etwa 11 bis 12° höher als Morgens, und der grösste Abstand 20°, der kleinste 1° (62 und 63° bei NW.). Morgens wechselte die Temperatur von 49 bis 65° (NW.), Abends von 51 bis 68°, Mittags von 60 bis 75°.

1801:

Jenner. Mittags an 14 Tagen NW., an 2 W., an 11 SW., an 3 S., an 1 O.; Morgens an 1 Windstille, Abends an 5. Die Mittag- und Abendwinde differirten minder als die Morgenwinde. Es fiel an 15 Tagen Regen. Mittags war die Temperatur etwa 9° höher als Morgens, und der grösste Abstand 22°, der kleinste 1° (Morgens W., Mittags SW.). Am Morgen wechselte die Wärme von 46 bis 60°, am Abende von 55 bis 65°, am Mittage von 56 bis 68°.

Februar. Mittags an 12 Tagen NW., an 3 W., an 8 SW., an 2 NO., an 1 N., an 2 Windstille; an 4 Morgen und 1 Abende Windstille. Die Mittag- und Abendwinde differirten fast immer. Es kamen nicht mehr als 2 Regentage vor.

Mittags übertraf die Temperatur die des Morgens etwa um 10°; der grösste Abstand 17°, der kleinste 2°. Die Temperatur variirte Morgens von 48 bis 64°, Abends von 55 (N.) bis 69° (NO.), Mittags von 60 (NW.) bis 74° (NW.)[211].

Es fällt natürlich auf, dass die Winde fast nur in die Westhälfte der Rose einfallen, was wahrscheinlich zum Theile örtlich dem tiefen Ghôr (Spalt des Jordans und Salzsees) zugeschrieben werden muss, wo die Luft viel wärmer und verdünnter als im Gebirge von Judäa ist, und ein in der Hauptrichtung osthiniges Nachrücken der Luftsäulen an der Küste und auf dem Meere zur Folge hat, wenn nicht grosse und anhaltendere Luftströmungen sich einstellen, die alle örtliche kleinere Beeinflussungen überwältigen.

Dinstag, 3. November. Heute traf ich den Dr. Johannes Roth beim Missionar Kruse. Er will hauptsächlich die Untersuchung über den Purpur weiter verfolgen, in die Fusstapfen der Franzosen im letzten Jahrhundert tretend, welchen diesfällige Versuche bis zu einem ziemlich befriedigenden Grade gelangen. Von ihm gefärbte Muster waren mehr interessant als schön. Immerhin knüpft Roth seinen Namen ans Purpurroth.

Ich bin im Ganzen mit dem Hospize der Franziskaner wol zufrieden; es begegnete mir mit Freundlichkeit. Die Pilger werden übrigens nach einem sehr ungleichen Massstabe behandelt, nämlich Männer von besonderer Auszeichnung mit weit mehr Aufmerksamkeit, während arme Schlucker mitunter weggewiesen werden, auch wenn diese sich zur römisch-katholischen Kirche bekennen, dann aber unzweifelhaft aus ganz besonderen Beweggründen, die nicht mit der Humanität oder Hospitalität kollidiren. Die Väter Franziskaner werden wol häufig die Erfahrung gemacht haben, dass oft ganz andere Motive als eine unbezwingliche Liebe zum heil. Lande und eine aufrichtige zur Religion leiten.

Der Pater Präsident, Ambrosio Sarrez, hatte auch die Gefälligkeit, mein Gold in Empfang zu nehmen und dafür ein Obligo an den Generalprokurator des heil. Landes in Jerusalem, den Pater Antonio Revilla, auszustellen. Bei

einer Sicherheit des Landes, die immerfort zu wünschen übrig lässt, obschon Diebstähle auf der Jâfa-Jerusalemer-Strasse zur grossen Seltenheit mehr verübt werden, räth die Klugheit zu einer solchen Massregel.

Was übrigens im Hospize aus- und nachdrücklich getadelt werden muss, ist die schlechte Bedienung. Da schleppt sich ein gewisser Machaîl, ein bekehrter morgenländischer Jude, daher, dass man sich fragen muss, ob man ihn tragen soll; die Pilgerzelle wird erst spät aufgeräumt. Geduld ist das Beste, womit man hier bewappnet sein soll. Radikal kann nur dann geholfen werden, wenn das Hospiz einen grundehrlichen Abendländer neben dem Morgenländer anstellt; denn den sonst sehr fleissigen und ziemlich aufmerksamen Frater darf man doch nicht als Bedienten betrachten und ansprechen. Zu guter Letzte traf ich ausserhalb der Stadt Machaîl gerade da, wo ich einen Esel miethen wollte; es lag mir daran, so selbständig als möglich zu sein, obwol ich dem Hospize, das, wie es auch schon hiess, nicht allezeit das Interesse der Pilgrime gehörig wahre, nicht eigentlich misstraute. Das Auffinden eines Lastthieres wollte mir nicht gerade glücken, die Gegenwart des Klosterbedienten war mir daher ganz erwünscht, und ich bat ihn, der selbst sich gerade ein Pferd suchte, um ein paar Patres nach Jâsûr zu begleiten, und der wol wusste, dass mein Bachschîsch gar nicht mehr weit von seinen Händen war, und bat abermals, mir behilflich zu sein. Ein Esel sei nicht zu finden, und ein Pferd koste fünfzig Piaster, so lautete die köstliche Antwort. Ich wendete mich mit Unwillen von dem herzlosen Jüngling hinweg, und traf gleich nachher einen Araber aus Ramleh, mit dem ich einig wurde, wobei ich die Überzeugung gewann, dass der Bachschîschkandidat mich um mehr als acht Franken gebracht haben würde. Das heisst doch gewiss nicht treues Dienen; kaum ein ungetaufter Jude würde sich so benehmen. Ich schenke wenigstens der Familie Platner ein besseres Vertrauen; keinen Grund habe ich, zu bereuen, dass ich mit ihr in Berührung gestanden habe. Anlässlich will ich den Hauptunterschied hervorheben, welcher zwischen dem jetzt so ziem-

lich auf Wirthshausfuss eingerichteten Hospiz der Franziskaner und dem Wirthshause von Platner besteht, dass man dort Alles stumm entgegenzunehmen hat, was geboten wird, während man hier verlangen kann, und dass man dort ein angemessenes Geschenk zurücklässt, während hier, freilich im Betrag höher, der Wirth die Zeche macht.

Das Zufussgehen nach Ramleh, wie ich mir fest vorgenommen, erregte im Hospiz wie anderwärts nicht geringes Befremden; nur lumpige und schmutzige Handwerksburschen, verkommene Tröpfe wandeln *per pedes Apostolorum*. Diese Apostelfüsse werden daher im Lande der Apostel nicht sehr hoch geschätzt. Ein Grund, der mich zur Fussreise antrieb, lag dann ausser der Sphäre des Gewöhnlichen. Das linke Knie that mir immer ziemlich weh, wenn ich es beim Reiten stark bog und anstrengte, und gerade gestern langte ich viertelgekreuzigt in Jâfa an. Ich kannte den Dienstwerth meiner Füsse und wusste, dass er sich wenigstens bis Ramleh bewähren werde. Die Ursache, warum die Jâfaer so selten weiter hinauskommen, kann ich mir jetzt theilweise oder ganz erklären. Die Strasse ist auf eine Strecke, ob auch keine lange, ziemlich tief mit Sand bedeckt. Da scheuen so verweichlichte, so wenig kräftige Männlein ein weiteres Sichhinauswagen. In einem Tage wäre der Weg von Jâfa nach Er-Ramleh hin und her leicht zurückzulegen; aber nein, es mögen sich noch manch' andere junge Burschen, wie Selim Finan, den Grenzen einer solchen Anstrengung nicht nähern.

1 U. 35 Min. reiste ich von Jâfa ab, man vergesse meine Worte nicht: zu Fuss. Ich kann die Leichtfertigkeit, womit der Eseltreiber das Gepäcke auflud, nicht mit Stillschweigen übergehen. Ohne die Packstücke zu prüfen, legte er etwa vier Fünftel des Gewichtes auf die eine und ein Fünftel auf die andere Seite. Dies gab später natürlich Anlass, um dann und wann nachzuhelfen, und wenigstens einigermassen das Gleichgewicht wieder herzustellen. Die Liebe zum Nichtsthun hat beim Palästiner zur Folge, dass er, ehe er etwas verrichtet, es nicht ordentlich überlegt; denn Überlegung kostet Anstrengung, die er von ganzem Herzen scheut. Dem

Durstigen darf ich die Notiz nicht vorenthalten, dass am Ostsaume der Gärten von Jâfa, fünfunddreissig Minuten vom Stadtthore, auf der Südseite der Strasse ein Brunnen ihm zuwinkt.

Die Leute, welche sich uns anschlossen, erzeigten viel Freundlichkeit, in der Art, dass sie mich auf die Auswahl besserer Pfade aufmerksam machten. Im Westen von Bêt Dedschan spaltet sich der Weg in einen Zweig, der ostwärts gegen Lidd führt. Westlich von Serfend aus sah ich auf einem Vorberge des Gebirgszuges Juda, nach der Angabe Ibrâhîms, meines Eseltreibers, das Dorf Fellâhîn. In Serfend [212] traf ich einen Brautzug mit rothem Baldachin. Der Fussgang bereitete mir oft grosse Freude. Wenn man auf dem Reitthiere immer beschäftigt, sogar besorgt sein muss, dass es und unsereiner mit nicht stürze, und zwar nicht ins himmlische Paradies, was übrigens Einigen so bald nicht ganz erwünscht wäre, jedenfalls für sie nicht schlimm sein könnte, sondern auf das nackte, harte Erdreich, wo es nicht mit Sand oder Schlamm überpolstert erscheint, auf den Erdboden, der, wie mein linkes Knie urkundlich bezeugen kann, für die Leiden der Menschen kein Mitgefühl hat: so fühlte ich mich als Fussgänger zehnmal freier, und konnte mich dem Zuge meiner Gedanken und Gefühle weit eher überlassen. Ach die Freiheit, wie sie den Menschen hebt und stärkt und beseligt! Ingleichen stiess mir als Fussgänger noch insbesondere auf, dass die Frauen sich weniger verhüllten. Ich bemerkte nicht üble Gesichtsbildungen, aber in störender Weise eine weissgelbe Hautfarbe, die schier anekelt. Die Frauen hatten Recht; einem unscheinbaren Nachforscher, wie ich bin, darf man herzhaft das Gesicht zeigen; er sagt ja — nichts aus.

5 U. 25 Min. langte ich in Er-Ramleh an, nicht eigentlich müde, wol im Schweisse des Angesichtes und mit etwas wehen Füssen, jedenfalls besser daran als gestern auf dem Pferdesattel. Zu den gequälten Füssen schreibe ich einen kurzen, hoffentlich gründlichen, Kommentar. Ich trug morgenländische, rothe, einsohlige, wie eine Wiegenkufe vorne aufstehende, spitzige Schuhe (surmaieh). Da sie etwas zu

schmal waren, so fühlte ich nicht nur den Seitendruck, sondern auch das Heben des Vorderfusses bis zum Grade der Unbehaglichkeit. Man darf mithin gar nicht wähnen, dass der Morgenländer stets auf das Zweckmässige oder Praktische Bedacht nimmt; die Mode drückt auch ihn an den Füssen, obschon ungleich weniger als die kinderfüssigen Chinesinnen. Aus meiner Fusswanderung geht übrigens hervor, dass sie etwas mehr Zeit braucht als der Ritt. Wir hätten zwar bei regelmässigem, schnellerem Gehen etwa zehn Minuten einbringen können; dann aber bleibt immer noch die Summe von 3 Stunden und 40 Minuten, während die Strasse in 3 Stunden leicht durchritten wird. Ich besorgte beim Fussgange die Ermüdung über den röthlichen Sand. Dieser beschwert den Fuss selten; wo er minder tief lag, zog ich sandige Stellen vor, und wandelte dann, mit schuldigem Respekt zu sagen, wie auf den Teppichen der Grossen und Reichen. Meist trifft man indess die harte Erde.

Mittwoch, 4. November. Über Nacht fiel reichlicher Regen, und obschon ich das Plätschern vernahm, schlief ich doch ruhiger als bei den Arabern. Den ersten Besuch machte ich der ungeheuern Rebe im Hofe. Sie hat einen Stamm von 1′ 2½″ im Umfang. Die Rebe im Garten, am untern Theile des Stammes im Umfange 1′ 5″ messend, erhebt sich 21′ 10″ und bildet in dieser Höhe einen willkommenen Schattenplatz, eine herrliche Laube von 17′ Breite und 32′ Länge. Sie theilt sich erst oben an der Mauer in zwei dicke Äste.

Ich durchwandelte Ramleh nach verschiedenen Richtungen; allein ich konnte der unordentlichen Häuser- und Tempelgruppe nicht viel Interesse abgewinnen. Die vielen Ruinen auf allen Seiten in der Umgebung der Stadt machen einen viel zu traurigen Eindruck. Sonst schmutzig mit unreinlichen Marktbesuchenden, war dieselbe heute noch viel schmutziger nach dem reichen Regengusse. Wie in Jâfa begegnet man hier viel Blinden. Etwa ein Kind schreitet als Führer voran, oder der blinde Mensch hält die vorangehende Person an einem Zipfel des Kopftuches. Die Lebensmittel stehen verhältnissmässig ziemlich hoch im Preise. Ich sah einmal lange

dem Feilschen zu. Der Käufer, um eine entscheidende Wirkung hervorzubringen, spottete die Käuferin, eine blauhemdige Bäurin, auch aus, es half nichts; der Preis, 4½ Piaster für zwei Hähne, wurde fest gehalten. Während ich als Zuschauer dasass, kamen Araber, mich über den Werth verschiedener Münzen zu befragen. Es waren ein Zwanzigcentimenstück, ein Zweifrankenstück und eine halbe griechische Drachme. Hier zu Lande gibt es auch englisches Geld, wie Schillinge, und österreichisches, wie Zwanziger, ein wahres Münzquodlibet. Bei dem so fühlbaren Geldmangel nimmt der Araber Alles, wenn es nur wie Geld aussieht und klingt.

Besondere Aufmerksamkeit schenkte ich einer Moschee, einer ehemaligen Kirche. Sie findet sich nur theilweise noch in leidlich baulichem Zustande; ringsum besteht der grösste Theil aus Trümmern. Südlich scheint ein Kloster gestanden zu haben. Sie liegt neben dem Zollhause, östlich vom Chân und vom Frankenkloster. Auf der Westseite ragt das viereckige Minaret empor, welches dem Bau nach die Dienste eines Glockenthurms versehen haben muss. Ein Stock hat auf jeder Seite Spitzbogen, am Stocke darüber ist das grosse Fenster des Glockenhauses zugemauert, und darüber, über einem Gesimse, steht die bedeckte Galerie des Minarets mit einer kleinen Kuppel. Wie der Thurm, so ist auch die Moschee im Spitzbogenstyl aus nicht grossen Quadern von Kalkstein erbaut. Mich verlangte, auch das Innere der Moschee oder Kirche zu sehen. Ich theilte diesen Wunsch einem freundlichen Mohammedaner mit, den ich in der Marktgasse antraf, und sogleich führte er mich, gegen das Versprechen eines Geschenkes, in den ziemlich geräumigen Hof der Moschee, wo es keinen Anstand gab; nur musste ich, und dazu war ich willig genug, die Schuhe ausziehen. Ich fand meine Nachgibigkeit darum ganz in der Ordnung, weil die Moslemîn es ja auch thun. Und warum sollen denn wir Christen in ihren Moscheen ein Vorrecht geniessen? Wie das Äussere mit seinen grossen Spitzbogenfenstern für eine Kirche zeugt, so auch das Innere. Der Bau, nicht gross, ist ein Langschiff ohne Kreuzform: vorne, auf der Ostseite, der leere Chor mit

5*

je einer Seitennische für ein paar Nebenaltäre. In den Altären erkennen wir das sinnbildliche Drei. Zwei von Ost nach West gezogene Reihen von Pfeilern, die aus gekuppelten Säulen korinthischer Ordnung bestehen und den Raum in drei Schiffe theilen, stützen das Dach, welches der Länge nach gewölbt erscheint. Alles im Innern, selbst die Pfeiler nicht ausgenommen, ist jetzt weiss übertüncht, und Einiges von den Mohammedanern verpfuscht. Die Übertünchung und Verpfuschung wurde so weit getrieben, dass ich keine einzige Spur von einem christlichen Zeichen, wie Kreuz oder Heiligen, mehr entdecken konnte. Der Boden war mit Strohteppichen überdeckt, und innerhalb der Moschee und rechts am Eingange, der an der Nordseite derselben in einen Hof (haram) hinaussieht, hockte ein Mohammedaner schreibend; sonst erblickte ich in dem Tempel keinen Menschen. Der Baustyl hat im Allgemeinen einige Ähnlichkeit mit dem der Grabkirche in Jerusalem, nur dass der letztere Bau viel sorgfältiger ausgeführt ist. Der Haupteingang war aber nicht auf der Nord-, sondern auf der Westseite, gleich südlich neben dem Glockenthurme, welchen man nicht allein von der nahen Süd-Nordgasse aus, sondern auch ganz gut vom Dache des Châns sieht. Und es ist dieser Theil der schönste des ganzen Gebäudes und erinnert noch lebhafter an die Grabkirche in Jerusalem. Das Portal, harmonirend mit dem andern, ist im Spitzbogenstyl erbaut. Mehrere Säulen tragen den Bogen, der aussen (Westseite) einen Halbkranz von vielen kleinen Rundstäben (Rippen) hat — Alles von schönem weissen Marmor. Nunmehr ist der Eingang zugemauert und verlassen. An einem Balken der zugemauerten Thüre liest man eine arabische Inschrift. Das Ganze, aussen betrachtet, stellt, weil es so sehr vernachlässigt wird, nicht besonders viel vor. Die Dachung ist eine doppelte, wie bei der Annakirche in Jerusalem; nur bildet in Ramleh die obere Dachung ein langes Gewölbe [213]. Diese Hauptmoschee der Stadt heisst Dschâma el-kebîr (grosse Moschee) zum Unterschiede von der Dschâma el-âbîâdd (weisse Moschee) im Westen [214]. Die Kirche ist alt und wahrscheinlich ein Werk der Kreuzfahrer. Die Christen nannten

sie Johanneskirche[215]; mit welchem Recht, ist nicht bewiesen. Als ich einem Frater des Klosters von meinem Besuche erzählte, gerieth er in eine etwas aufgeregte Stimmung, und nicht minder dienstbeflissen als wolwollend hielt er mir das Axiom vor, dass der Besuch der Moschee mit Exkommunikazion bestraft werde. Das wäre denn freilich sehr schlimm für mich, wie männiglich einsieht, der nicht ein Welscher oder Spaniol ist. Statt seelenruhig und seelenvergnügt zu schweigen, hätte ich allerdings keck erwidern können: „Der römische Papst hat mir nichts zu befehlen; ich bin ein freier Mann." Der Moscheebesuch ist sonst in der That den Christen untersagt[216], weswegen die Beschreibungen bisher ungemein dürftig ausfielen, und ich die Lücke durch eine umständliche Darstellung ausfüllte.

Nachmittags schickte ich mich an, Lydda zu sehen. Die Araber sprechen hier das Wort Lidd[217] aus. Ein junger, gesprächiger, heiterer Moslem war mein Führer. 1 U. 33 Min. verliess ich Er-Ramleh zu Fuss. 1 U. 56 Min. traf ich zur Linken den nicht unansehnlichen Brunnen Bîr es-Sebak, der aber trocken dastand. Man erblickte östlich im Gebirge Dschimsô (Gimso) Fellâhîn. Die Zugabe zu Dschimsô befremdet; es soll wahrscheinlich nichts anders bedeuten, als dass das Dorf nicht von Beduinen, sondern von Bauern festen Sitzes bewohnt wird. Minder räthselhaft bleibt mir jetzt das Fellâhîn, welches mir auf dem Wege von Jâfa nach Er-Ramleh bezeichnet wurde. 2 U. 14 Min. war ich beim Weli Schêch Abd er-Rahman[218], das zu meiner Rechten oder östlich der Strasse lag. 2 U. 19 Min. war das von Ölbäumen umgebene Lidd eingeholt. Die Entfernung von Ramleh beträgt mithin Dreiviertelstunden. Das Städtchen ist weit mehr und freundlicher als ich mir vorstellte. Der Umfang mag etwa anderhalb Viertelstunden betragen. Wenig tiefer als Ramleh, liegt das Städtchen durchaus eben. Ein Brunnen und zwar eine Sakîeh heisst Mâr Eliâs. Im nicht unfreundlichen Bâsâr wird man weit minder vom Schmutze abgestossen als in der Schwesterstadt. Nach der Mitte des vorletzten Jahrhunderts rühmte man den Markt des sonst elenden Dorfes als ansehnlich.

Er wurde einmal in der Woche gehalten, und die Kaufleute von Ramleh besuchten denselben, um Baumwolle und andere Waaren einzukaufen [219]. Lidd soll heute bevölkerter sein als Ramleh. Griechen wohnen dort in geringer Anzahl, und besitzen gleichwol eine Schule und kleine Kirche, wohin ich über eine Mauer kletterte, um mich selbst von dem Dasein zu überzeugen. Meinen Blick aber richtete ich vornehmlich nach der Georgskirche im Südosten des Städtchens. Noch heute staunt, tief ergriffen, der Christ diese Prachtruinen an. Von der Kirche sieht man einen schönen Theil des Chors gegen Ost. Um die Bauüberreste besser zu betrachten, ging ich durch den geheiligten Vorplatz (haram) der Moschee. Diesmal musste ich jedoch die Schuhe nicht ausziehen. Griechische Christen besuchten eben die Überreste des Tempels ihres grossen Heiligen. Den sehr hohen Chor ziert ein sehr schönes Gesimse. Südlich daneben tritt eine Nische für einen Seitenaltar zurück, wie bei Mâr Juhanna in Ramleh. Der Eingang dahin hat auf jeder Seite einen Eckpfeiler mit einer Säule in der Mitte; es ist dieselbe von korinthischer Ordnung und nicht ein Monolith, sondern besteht aus auf einander gesetzten Steinen. Leicht erkennt man die nördliche Nebennische, obschon sie weit herab zertrümmert ist. Neben jenem Altareingange erhielt sich noch eine hohe korinthische Säule. Da weicht, breiter werdend, das Schiff gegen Mittag ziemlich weit zurück, und man erblickt einen Spitzbogen, ebenfalls mit einer hohen korinthischen Säule, an welchen sich das ziemlich hohe Minaret im Südwesten lehnt. Die Bausteine sind sehr gross, und so trotzen die Trümmer noch lange dem Zahne der Zeit. Im Jahr 1419 war in der zerstörten Stadt „Lidie" auch die Kirche grossentheils zerstört. Ausser dem Hochaltar gab es einen andern Altar, worauf der römische Katholik in Gegenwart mehrerer andachtlosen Sarazenen eine Messe lesen liess. Diese Altäre hatten die Griechen inne, während die Mauren den grössten übrigen Theil der Kirche im Besitze hatten, und oben auf dem Glockenthurme nach Mohammed schrieen [220]. Gegen drittehalb Jahrhunderte später waren der Glockenthurm und einige

Stücke von der Chormauer übrig; ein ganz unter freiem Himmel stehender Altar diente den griechischen Mönchen zum Messelesen, und jenen schied von einer kleinen Moschee nur eine Mauer [221]. Eine Zeichnung aus dem Jahr 1681 [222] zeigt auch, dass die Ruinen seither so ziemlich in dem gleichen Zustande geblieben sind, so, dass sich heute noch ein Grundriss entwerfen liesse. In der Mitte, gleich westlich von dem Chorgewölbe, steht eine Art Ofen, den man El-Chadhér (Georg) nannte. Heute habe ich Schmerz genug empfunden beim Anblicke christlicher Kirchen, von denen die eine dem Zerfalle schleunig entgegen geht, und die andere bis auf einige Trümmer verschwunden ist.

Ich begreife nach dem Eindrucke, den ich von Lydda empfangen, kaum mehr, dass es von Seite der Franken sich nicht eines zahlreichern Besuches erfreut. Auf dem Rückwege westlich der Strasse nannte man mir den Brunnen Hascheschîeh. Ich traf auch einen Bauer mit einem Korbe voll Kaktusfeigen (saber), und kaufte ihm für einen Spott einen Theil der Frucht ab. Ich gestehe, dass sie mir schmeckte. In gegenwärtiger Zeit gewinnt man sie häufig. Am Ende eines langen Steckens ist ein nagelförmiger Stift, einen Winkel bildend, befestigt. Damit sticht der Bauer oben in die Frucht und schüttelt ein wenig; dann fällt sie herunter, und man liest sie auf. Will man sie essen, so wird oben und unten eine Scheibe weggeschnitten, darauf der Länge nach zwei Parallelschnitte gemacht, und so ein Stück Rinde abgetrennt, wodann man ohne Schwierigkeit die übrige Rinde ablösen kann. Darauf nimmt man die ganze Frucht in den Mund. Also sah ich es auch bei Andern auf dem Markt. Selbst armen Kindern ist diese Frucht des niedrigen Preises wegen zugänglich. 1419 zeigte man rechts (östlich) nahe am Wege einen Feigenbaum, einen von denen Pharaos [223]. Eine andere Frucht, die des Dômbaumes *(rhamnus napeca)* schlugen die Knaben herunter oder pflückten sie. Einer bot mir sie gar freundlich. Sie ist so gross wie eine kleine Kirsche, sieht aber einem Apfel gleich, und schmeckt auch angenehm danach. Der Kern ist jedoch so gross,

dass an der etwas trockenen Frucht nicht viel zu erlaben ist.

Mit der Kost des Franziskanerklosters erkläre ich mich ganz zufrieden. Das Zimmer war aber, wahrscheinlich dem gewöhnlichen Bedürfnisse gemäss, keineswegs zum Studiren eingerichtet. Auch in Ramleh ist eine Küchen- und Tafelrevoluzion, zu Gunsten des Konventes, vor sich gegangen; allein die Dienerschaft ist, so zu sagen, Null. Vom stolzen Pater Guardian, einem Spanier, muss man sich auch mehr gefallen lassen als sich mit den Begriffen eines unabhängigen Mannes leicht verträgt. Ein Protestant machte einmal sehr kurzen Prozess. Den vorausgeschickten Bedienten frugen die Brüder im Kloster, ob die aufzunehmenden Gäste römisch-katholisch seien. Das genügte, um den Protestanten unter ihnen zu bewegen, dass er sogleich auf das Pferd stieg und wegritt [224].

Donnerstag, 5. November. Wie manchmal träumte es mir zu Hause, ich sei wiederum in Jerusalem gewesen! und am Morgen war ich immer wieder — in der Schweiz. Gut, dass die Träume eben nur Träume sind. Heute nach Mitternacht konnte ich in gespannter Erwartung der Dinge, die da kommen werden, den Faden des Schlafes kaum mehr finden, bis ich in den Traum verfiel, ich sei von Ramleh nach Hause zurückgereist, ohne der Lieblingsstadt ansichtig zu werden. Ein unbeschreiblicher Schmerz zerriss das traumerfüllte Herz, als — man an der Thüre der Zelle pochte, mit dem Rufe, dass die Zeit zum Aufbruche nach Jerusalem gekommen sei. Der Traum zerronnen und die Wirklichkeit: hinauf in die heilige Stadt — das waren eigentliche Freudenblitze. Fürwahr Träume weben oft Poesie ins Leben. Wie vorgestern von Jâfa reiste ich heute allein ab und zwar um 5 U. Morgens. Der Eseltreiber, Ali, war nur etwa zwölf bis dreizehn Jahre alt. Der Besitzer des Thieres begleitete mich ein Stück weit vor Ramleh hinaus, wo wir Halt machten, indem er vorgab, dass wir da auf griechische Pilgrime warten sollten, denen wir uns anschliessen könnten. Was an der Aussage Wahres war, dafür fehlen die Beweise; so viel aber ist gewiss, dass

Niemand kam, und dass ich zuletzt mit Ali, dem dummen Jungen, vor Anbruch des Tages allein weiter zog. Der Graben eines Winterbaches, Wâdi er-Ramleh, zeigte sich südlich am Wege. 6 U. 5 Min. erschien das Wellenland markirter, d. h. in grössern Zügen. 6 U. 10 Min. erblickten wir in südlicher Richtung, etwa vier Minuten vom Wege, das nicht grosse Dorf El-Birrîeh [225], nach meinem Ohre El-Berrîeh, was البرّية Wüste bedeutet [226]; es liegt auf einem kleinen Hügel. 7 U. 8 Min. befanden wir uns nördlich neben El-Kubâb. 7 U. 40 Min. traf ich einen beinahe trockenen Bach von südwestlicher Richtung; an einer Stelle stand noch Wasser. Da ich hier zu Fuss ging, so war, in Folge des letzten Regens, der Gang ein wenig beschwerlich. 7 U. 38 Min. sah ich in der Nähe eine Ortschaft, die man, vielleicht unrichtig, Dochân nannte. 8 U. 10 Min. erreichten wir El-Lâtrûn, 8 U. 37 Min. Bîr Ejûb am linken Ufer des Bachbettes, in welchem das Wasser nach West fliesst, und weiter gegen Morgen ein zweites Bîr Ejûb am rechten Ufer, wo ich Wasser schöpfte. Den Lauf des Baches bezeichneten Gebüsche. Südlich davon graseten eben Schafherden. 9 U. 12 Min. traten wir in den Engpass des Gebirges, in das Bâb Wâdi Ali. Von hier an beginnt stärkeres Steigen, und man ist von den Bergen enger eingeschlossen. 9 U. 32 Min. stellte sich nördlich eine Thurmruine. 9 U. 58 Min. stand südlich am Wege das Weli Hammâm Ali. 10 U. 34 Min. war die Höhe nahe bei Sârîs, das, ein kleines Dorf, ich jedoch erst später an der Morgenseite eines Hügels, etwa in der Entfernung einer starken Viertelstunde, erblickte, erstiegen. Wer von Er-Ramleh nach Abu Ghôsch reiset, ohne zurückzuschauen, muss das Dorf Sârîs übersehen. In dieser Gemeinde beschäftigten sich die Leute mit der Olivenernte, was daher viel Leben in die Felder bringt. Gerade vor zweiundzwanzig Jahren, am 29. Wintermonat, kam ich hier auch in diese Ernte. Männer und Frauen steigen auf die Bäume, um die Ölbeeren zu pflücken, oder sie schlagen sie, wie in Philistäa, herunter mit langen Stecken, die gerade so reisenden Engländern als

Alpenstock dienen könnten, wobei man gar guter Dinge ist. Die Erntefreuden entspringen ja überall dem gleichen Herzen. 11 U. 40 Min. gewannen wir den höchsten Punkt. Zwischen diesem und dem Wâdi Ali unterscheiden sich noch drei Thäler, von denen wenigstens das mittlere, wie ich mich genau überzeugte, in die Ebene verläuft, ohne in den Wâdi Ali auszumünden [227]. Von diesem höchsten Punkte kamen wir in wenig Minuten nach Abu Ghôsch hinab. Ein Araber ging von El-Kubâb an mit uns. Das Zufussgehen schien ihm doch nicht recht zu behagen, und Entgegenkommende pflegte er zu fragen, wie weit es noch sei bis El-Uds (so sprach er Kuds [Jerusalem] aus). In Abu Ghôsch schwenkte er stillschweigend ab, wahrscheinlich darum, weil er der Ruhe bedurfte. Die Kirchruine unten im NW. dieses Dorfes erinnert an die Dschâma el-kebîr in Er-Ramleh: ebenfalls eine Basilika, im gleichen Spitzbogenstyl erbaut, ihre Seitenschiffe mit einem niedrigeren Dache südlich und einem nördlich, das Mittelschiff mit höherer Dachung, zwei Reihen von kleinen Fenstern über einander, eine an der Langmauer des höhern Mittelschiffes und eine an der Langmauer des Seitenschiffes; ein Portal steht auf der Westseite des von Ost nach West der Länge nach hingestreckten Gebäudes, der Haupteingang dagegen auf der Nordseite. Von der nicht grossen Kirche, die unstreitig, wenigstens theilweise, aus der Zeit der Kreuzfahrer datirt, ist noch viel erhalten.

Eine Strecke unter Abu Ghôsch, 12 U. 10 Min., setzte ich mich südlich des Weges bei einem Brunnen zur Ruhe und zum frugalen Mittagsmahl. Der Geschmack des trüben Wassers verrieth den Vorgang und Vorrang von Vierfüssern, und glich gerade dem Geschmacke, der uns anwidert, wenn in der Nähe einer Quelle gedüngt wird, und dann sehr reicher Regen fällt. 12 U. 33 Min. sass ich wieder auf dem Maulthiere. Unten gegen Ost im nächsten Thal, das gegen Süd läuft, unterscheidet man sehr deutlich eine Bachrinne, und ich erblickte sogar eine Brücke, was hier zu Lande etwas heissen will. Gegen Kastel hinaufsteigend, warf ein junger Bursche, der mit einem andern und einem Weibe südlich

über dem Wege in der Richtung gegen Abu Ghôsch hinzog, Steine gegen uns herab, und als ich murrte, warf er noch einen, doch ohne zu treffen, wie ich glaube, mehr aus Muthwillen als in böswilliger Absicht. Nachdem ich oben den Sattel nördlich neben Kastel hinübergebogen, sah ich noch sehr deutlich Spuren einer alten Strasse. Das Strassenpflaster besteht aus kleinern eckigen Steinen, und dann von Distanz zu Distanz ist eine Reihe grösserer Steinplatten gelegt, so dass förmliche Felder sich darbieten; nirgends aber bemerkte ich ein Wagengeleise, so dass die Strasse nur eine Saumstrasse war. Ähnliches Pflaster wiederholt sich in der Gegend, wo der Weg von Lifta in die Ramlaui-(Ramleher-)Strasse sich einmündet. Wahrscheinlich war seiner Zeit die Strasse von Jerusalem bis zum Bîr Ejûb hinab gepflastert. Und welcher Abstand jetzt! Eine Menge Gerölle, hier und da treppenartige Unebenheit. Die Strasse ist in Wirklichkeit eine sehr schlechte Saumstrasse, aber, wenn man will, wie dazu gemacht für Pilger, die doch durch leibliches Ungemach einen Theil der Sünden abbüssen wollen oder sollen, ehe sie in die Thore der Heiligen eingehen. Besässen wir eine fortlaufende Geschichte des Pilgerweges, die zugleich ein Stück Kulturgeschichte wäre, sie müsste grosses Interesse gewähren. Leider bringt selbst der fleissigste Sammler nur dürftige Fragmente auf. Die Korrekzionen geschahen wol nur planlos, etwa um einem vorübergehenden Bedürfnisse zu genügen, wie denn auch der Patriarch Chrysanthos im vorigen Jahrhundert eine neue Strasse baute, um die über 50′ langen, für den Neubau des grossen Grabdoms bestimmten Balken nach Jerusalem zu transportiren, zu welchem Endzwecke er dem Statthalter von Gaza und dem Schêch von Hebron, Er-Rahman, so wie andern Arabern bedeutende Geschenke machte [228]. 1 U. 18 Min. begrüsste ich einen südlich hart am Wege liegenden Brunnen mit bald verwitterter arabischer Inschrift. Das Wasser quillt aus dem Felsen und ist gut. Dem durstigen Pilger darf man solche praktische Dinge nicht verschweigen. 1 U. 45 Min., gerade südlich dem nahen Dorfe Kalônieh gegenüber, kam mir die Mauer mit grossen gerän-

derten Steinen, zusehends aus grauer Zeit, noch merkwürdiger vor als früherhin. Zwischen Kalônieh und Jerusalem fand ich an Weibern, die vom Markte zurückkehrten, besonderes Wolgefallen. Sie sangen im Zuge nach dem häuslichen Herde responsorisch. Unter dem härtern Joche schwindet Freude und verstummt Gesang; mithin muss das Leben dieser Leute erträglich sein. Man stelle sich bei uns Marktweiber vor, die sich gruppiren und heim wandelnd ein Lied absingen. Wären denn das nicht schöne Szenen? Könnte oder sollte man denn die Orientalinnen nicht wenigstens hierin nachahmen? Unsere Sängerinnen gingen bloss in blauen Hemden, Schwereres auf dem Kopfe und Leichteres gegürtet unter dem Hemdeschlitze tragend. Da der Bauchgürtel nie fehlt, so gestaltet sich über ihm das Hemd zu einem Sacke. Dies trägt jedoch nicht wenig zur Entstellung der weiblichen Figur bei, namentlich dann, wenn viel eingepackt wird, und man lasse sich dadurch nicht über die Busenwölbung täuschen, welcher der verborgene Pack hin und wieder ähnelt.

Beim Anblicke des Ölberges stieg ich ab, gleichwie ich über einen grossen Theil des Gebirges meine Füsse erproben wollte, nicht folgend dem Beispiele frommer Wallfahrer, die in De- und Wehmuth auf stolzem Ross in die heilige Stadt reiten und dann noch zu guter Letzt fromme Phrasen in die Welt hinausschreiben. Bei der Annäherung gegen Jerusalem fühlte ich den Hauch des Andersgewordenseins. Nördlich in geringer Entfernung von der Strasse stehen Landwohnungen da, wo die Erde gleichsam wüste lag; gegen Mittag überraschen die weiss getünchten stattlichen Gebäude von H. Kreuz. Die traurige Gegend von Mâr Dschiris über dem Westrande des Mittelthals Hinnom abendwärts bis zu den Mühlen Ibrâhîm Pascha's hat menschlicher Verstand und Fleiss in einen Garten umgeschaffen, und würden die mohammedanischen Mamillagräber wie Ackerflüche (Geschiebe) dem Pfluge keine Hindernisse machen, der ganze Schooss des Oberthales Ben Hinnom könnte den Pilger ebenso freundlich bewillkommen. Bei der Stadtmauer nahe dem Jâfathore wirft man den Blick auf ein neues

Gebäude, ein Kaffeehaus von gutem Aussehen, und wenn etwa Jemand zu spät ans Thor käme, so fände er jetzt wenigstens Herberge, während er früher mehr oder minder gequält war. Südlich neben der Citadelle fällt die anglikanische Christuskirche allerdings auf, immerhin aber nicht in dem Grade, als man erwartet. Sie ist nicht hoch genug, um stärker zu imponiren, und ihr fehlt der Alles überragende Mahner des Christen, ein Thurm. Tiefer fixirt die Aufmerksamkeit das neue, schöne, stufig sich erhebende Schulhaus der Anglikaner im Südwesten des Berges Zion, gleich über dem Thale Hinnom. Dunkelgraue Schichtwolken im Westen, aus denen auch Blitze zuckten, verstimmten mich des Morgens ein wenig, weil ich die Besorgniss vor dem Eintritte des Regens und dem Verderben meines Gepäckes nicht unterdrücken konnte; allein der Ostwind, der kräftig und selbst etwas kühl blies, fegte die Regenwolken gegen West zurück. Später jedoch stellte sich Westwind ein, und noch mehr verdüsterte sich der Himmel; als aber dann die Sonne höher an den Bogen hinaufgegangen war, verbrannte sie, wenn ich mich so ausdrücken darf, Nebel und Wolken, und die Olivenhaine von Sârîs lachten in der Sonne und ich lachte mit, darum, dass sie mir den Reisetag so sehr versüsste. Mit gar gemischten Gefühlen trat ich 3 U. 29 Min. in das Jâfathor der Stadt Jerusalem, gesund und wol, von besserem Gehaben als die frühern zwei male, obwol ich in der Zwischenzeit schon manchen Reif und Abfall der Baumblätter und an mir selber manche Herbstblumen erlebte. Wer sollte nicht von heissem Danke gegen die Vorsehung erfüllt werden, wenn ihm eine so grosse Wolthat wie die glückliche Erreichung eines ferne gesteckten Zieles beschert wird? Der Mensch denkt, Gott lenkt. Vor einem Jahrzehn schrieb ich [220]: „Jerusalem, dich sehe ich nicht mehr; jedoch bleibst du hienieden mein täglich Brot der Erinnerungen, und wahrscheinlich so lange, bis diese ein verhängnissvoller Athemzug dahinbläst." Menschliche Berechnungen zerstieben wie Spreu vor dem höhern Walten. Ich stieg in der *casa nuova* des Salvatorklosters ab, und bezahlte den Eseltreiber mit einem schweizerischen Fünf-

frankenthaler, der sich beim eiligen Einpacken zu Hause verirrte. Der Bube wollte ihn zuerst nicht annehmen; als aber der Klosterbediente ihm erklärte, dass er neu und besser sei als andere Thaler, und als ich beifügte, dass ich, nach dem Auspacken, morgen ihm einen andern geben wolle, liess er sich zufrieden stellen. Er kam jedoch nicht wieder.

FUSSREISE ÜBER DAS GEBIRGE JUDA.

Ehe ich die Nachlese aus Jerusalem und seiner nächsten Umgegend bringe, will ich die Ausflüge in die fernere Umgebung schildern.

Freitag, 13. November. Ich suchte bisher vergebens einen Turdschmân, um das Gebirge Juda zu bereisen. Nun durfte ich die schöne Witterung nicht mehr unbenutzt lassen. Ich frug auf der Strasse einen Bethlehemer, der sante cose verkaufte; allein er schützte am Ende vor, dass er nicht mitgehen dürfe, weil Bethlehem mit Sûr Bâhil, durch welches ich platterdings den Weg nehmen wollte, in Feindschaft stehe; denn, so sagte er, vor einer Woche setzte es ein Scharmützel ab, in welchem zwei Männer von Sûr Bâhil ihr Leben einbüssten, was auch von anderer Seite bestätigt wurde. Da traf ich zufällig in unserm Brüderhause einen griechischen Christen arabischer Zunge aus Bêt Sâhûr en-Nassâra, der als Steinmetz bei Schneller arbeitete, nun aber verabschiedet wurde. Der ordentliche Mann war mein gewissenhafter Führer.

1 U. 8 Min. ging ich vom Jâfathor weg. Wenn man neben Dêr Abu Sôr (also sprach der Führer Issa aus) oder dem sogenannten Berge des bösen Rathes heraufkommt, so nimmt man schon den Gruss der neuern Zeit entgegen. Westlich laden Gärten ein, die früher nicht dawaren, und man erblickt auch ein paar Landhäuschen. 1 U. 57 Min. fand ich östlich der Strasse den Aquädukt von den Borak (drei Teichen), und zwar die ältere Bauart, grössere Mauersteine. Wir folgten der Wasserleitung bis 2 U. 6 Min. Sie schlängelte sich zu meiner Linken, immer ostwärts abschiessend, um den Hügel

herum, die ebene Linie best möglich aufsuchend. Nördlich von Sûr Bâhil sieht man über dem Aquädukte in Abständen von fünfzehn bis zwanzig Schritten runde, steinumränderte Öffnungen, die aber verlettet erscheinen. Wahrscheinlich deckt da den Kanal eine Platte. Da bogen wir aber südöstlich hinan, und wir waren bald (2 U. 14 Min.) in Sûr Bâhil, nachdem wir den West-Ost abfallenden Wâdi Sûr Bâhil, in dem ein Ölbaumhain das Auge erquickt, und dessen Nordhang Dschebber genannt wurde, bei Seite gelassen hatten. Man weiss, dass im Arabischen der Buchstaben ر (r oder re) einen eigenthümlichen Klang hat; er schwebt zwischen r und l. Daher kam es, dass ich früher, gleich Andern, Sûr Bâher صور باهر[230] schrieb; allein heute hörte ich deutlich Bâhil باهل, später aber auch Bâher aussprechen. Männer, die hier mit Bauen lärmend beschäftigt waren, beachteten uns kaum, und wir zogen weiter; der Weg streicht an der Ostseite des Dorfes vorbei. Es glückte mir nicht, die bedeutende Quelle Ain Sûr Bâhil [231] aufzufinden. Übrigens zeigt sich der Aquädukt auch südlich von Sûr Bâhil, wo er, von Mâr Eliâs herlaufend, sich gegen Mitternacht umwendet. Es wehte ein ziemlich heftiger Ostwind, und es sah heerrauchartig aus. Die Sonne hat mir auch Bethlehem und später Bêt Sâhûr en-Nassâra verschienen, bei sonst sehr angenehmer Witterung. Wenig Süd von Sûr Bâhil zeigte der Führer auf einer etwa anderhalb Stunden entfernten Anhöhe Dêr Îbna Bêd O. 15° N., dann Bêt Sâhûr en-Nassâra S. 5° W., Bethlehem W. 30° S., Dêr Echnêm auf einem Hügel im Süden und dann auch das gleiche im Norden auf dem Hügel zwischen Mâr Eliâs und Sûr Bâhil, als ich zwischen Bêt Sâhûr en-Nassâra und Bethlehem unterweges war.

2 U. 20 Min. machte ich mich wieder auf den Weg, und traf dann 2 U. 31 Min. Om Tûba ام طوبا, was ich früher irrig Antûbeh schrieb[232]. Hier bemerkte ich einen geebneten Platz von Felsen, wahrscheinlich eine Dreschtenne. Daneben östlich richtet sich der Wâdi Om Tûba nach Mittag; man sieht ihm deutlich an, dass er zu Zeiten Wasser führt, weil

sich in ihm eine Furche mit Geschieben zeigt. 2 U. 45 Min. gingen wir vom Wege ab, um die Chirbet Lûka zu sehen, wo ich 2 U. 47 Min. anlangte. Ein alter Brunnen und Spuren eines Felsengrabes sind das Merkwürdigste, was ich hier aufzeichnete. Die Spuren zeigen unverkennbar, dass der Ort einst bewohnt war. 2 U. 50 Min. war ich schon wieder im gewöhnlichen Wege. Weiter unten heisst das gleiche Thal Wâdi Sâleh. 2 U. 58 Min. fällt von NW. oder von Mâr Eliâs her der Wâdi er-Râs Sâfîr in das Thal, dessen Hauptrichtung Nord-Süd ist. 3 Uhr erreichten wir den Wâdi Dschenâb (Thal der Vortrefflichkeit oder Herrlichkeit), der von Bethlehem nordostwärts herabläuft, und mit diesen vereinigten Thälern von Nord und Nordwest, ihnen unten auch den Namen verleihend, gegen SO. umbiegt, um weiter unten, wie Issa behauptete, in den Wâdi Chareitûn überzugehen. Letzteres einzusehen, stehe ich zur Stunde an. Jenes Nord-südthal ist von Om Tûba an sehr angenehm zu gehen, und wäre viel fruchtbarer, wenn es ordentlich angebaut würde. Sobald man dann aber zum Wâdi Dschenâb gelangt, sind die Gärten in diesem Thale bis Bethlehem hinauf eine ungemein freundliche Erscheinung, die beredten Zeugnisse bäuerlichen Fleisses. Der Führer wies auch in ziemlicher Entfernung gegen Sonnenaufgang drei einander nahe Ruinenplätze: Chirbet Om Moghdala, Machrû'm und Dschuhelû'm.

Am Vereinigungspunkte der Thäler lenkten wir vom Wege gegen SW. ab, und kamen ziemlich stark aufsteigend 3 U. 3 Min. in Dêr es-Sei'âr دير الصيار an. Hier überraschte mich vor allem eine sehr schöne Zisterne. Sie hat eine Tiefe von 28′ 9″, eine approximative Länge von 31′ Nord-Süd und eine Breite von 19′. Der Bau ist sehr solid, mit grössern Quadern gewölbt, und der harte, röthliche Mörtel hängt noch sehr fest an. In der Mitte ist die Zisterne so unterschlagen, dass zwei Pfeiler das Gewölbe stützen; der nördliche Rundbogen ist am niedrigsten, höher der mittlere und am höchsten der südliche Bogen. Das Nordweststück des Gewölbes ist eingestürzt. Die viereckige Zisternenöffnung findet sich an der Südwestecke. Nördlich daneben steht noch ein Stück

Mosaikboden; die Steinchen sind weisser Marmor. Wenig Schritte gegen SW. folgt eine runde, ziemlich grosse Zisterne. Nahe dabei sieht man auch felsige Grundlagen von Gebäuden, auch eine alte, zur Zeit wasserlose Zisterne mit einem Troge daneben. Es kann von keinem Zweifel angefochten werden, dass hier bedeutende Gebäulichkeiten gestanden haben. Der Name weiset vielleicht richtig auf ein Kloster zurück.

3 U. 40 Min. verliessen wir Dêr es-Sei'âr, und schon 3 U. 43 Min. waren wir nördlich neben Dêr er-Rawât oder dem Orte der Hirten[233], und zwar im Wege von Mâr Sâba nach Bethlehem. 3 U. 58 Min. erreichte ich Bêt Sâhûr en-Nassâra. Issa führte mich in sein ärmliches Haus. Nur ein kleines Kind war im Zimmer, das dann schnell dem Vater zueilte[234]. Ich hielt mich hier sehr kurz auf, und langte noch vor Sonnenniedergang in Bethlehem an[235]. Es liegt 31° 43′ 35″ nördlicher Breite und 35° 13′ 40″ östlich von Greenwich[236].

An der Thüre, die von der Vorhalle in die grosse Marienkirche oder die Basilika führt, bot sich kein Stoff dar, der mich zur Bewunderung eines Kunstwerkes hinriss[237]; es sei da, sagte man mir, eine armenische Inschrift zu lesen[238]. Ich selbst konnte an der alten, bräunlichen, doppelflügeligen Thüre keine Inschrift bei der wenig günstigen Beleuchtung herausstudiren. Das Schiff der von den Christen zur Zeit der Kreuzzüge oder ältestens vom Kaiser Justinian erbauten Basilika[239] sieht recht säuberlich aus; nur schade, dass selbst nach den Bemühungen eines Schweizers, Durheim, die Säulen rein zu waschen und die Darstellungen wieder deutlich hervorzubringen, doch manches wie bestaubt und einiges räthselhaft erscheint. Die Heiligen mit ihrem Nimbus sieht man nur undeutlich mehr. Früher erkannte ich keine Inschriften; jetzt aber, nach vorgenommener Reinigung, kann man manches und mittels einer Leiter vielleicht alles lesen, wodann auch wol einiges im vorletzten Jahrhunderte Mitgetheilte berichtigt werden mag[240]. Eine Figur auf der Südseite hält eine Tafel, auf der ich wenigstens die Worte: *qui tollit peccata mundi,* las; auf der gleichen Seite erblickt man zwischen zwei Nimbusköpfen das Wort Eleazar; an einer

Säule der nördlichen Reihe ist das Endwort deutlich ΘΕΟΥ̃. An der südlichen sowol als an der nördlichen Fensterwand zeigen sich noch Stücke von Mosaik, selbst mit Inschriften. Auf der Südseite ist ein Baum neben einem Bogen dargestellt. Ich wollte auch die Inschrift über dem Eingange zum Altare des Eusebius sehen; weder ein Anderer[241], welcher danach suchte, noch ich konnte sie mehr auffinden.

Ich kehrte bei den Franziskanern ein. Die Kost liess zu wünschen übrig; der Wein war Essig. Schäfer von Äschach bei Lindau, den ich auch besuchte, schenkt viel bessern Wein aus. Ich beklage die unverschämte Zudringlichkeit christlicher Knaben; erwachsene Bettler gibt es sonst nicht. Hingegen empfand ich lebhafte Freude, den Bethlehemer Hanna wieder zu begrüssen, der mich 1845 in die Höhle von Chareitûn begleitete. Das Dutzend Jahre hat ihm das Ordenszeichen des Alters angehängt; er hat nun, wie ich, einen grauen Bart. Er erinnerte sich noch sehr lebhaft meiner vier Stunden lange dauernden Forschungen in dieser Höhle. Der gute Chattîb von Bêt Tamer ist ins Paradies zu den Huris hinübergegangen. So theilt die unaufhaltsam fortrückende, schaffende und abschaffende Zeit ihre Rollen aus.

Samstag, 14. November. Ich setzte in der Frühe meine Nachlese in der Basilika fort. Ich las an dem Taufstein von rothem Marmor noch folgende Inschrift auf der Südwestseite:

+ *ΥΠΕΡ ΜΝΗΜΗC ...ΙΑ*
ΝΑΠΑΥCΕLΙC ΚΑ...
CΕω LΑΜΑΡΤΙωΝω...
ΚC ΓΗΝΟCΚΙΤΑ .Ν..

Die Inschrift ist unvollständig; es sind einige Buchstaben weggekommen, wahrscheinlich durch den Frevel von Pilgern, die ein Andenken mitnehmen wollten. Im vorletzten Jahrhunderte konnte man diese Inschrift so lesen:

+ *ΥΠΕΡ ΜΝΗΜΗC ΚΑΙ Α*
ΝΑΠΑΥCΕω C ΚΑΙ ΑΦΕ
CΕω C ΑΜΑΡΤΙωΝω.Ν.Ι.
ΚC ΓΗΝΟCΚΙΤΑ ΟΝΟΜΑΤΑ[242].

Im Chore der Basilika links und rechts des Hochaltars, an der Ostmauer da, wo allemale eine korinthische Säule den Dachstuhl trägt, haben sich Stücke von Mosaik erhalten; auf der Nordseite auch die Darstellung, wie Thomas den Finger in die Wunde legt, und auf der Ostseite, wie Jesus Christus in Jerusalem den feierlichen Einzug hält [243]. Auf die Säulen sind Bilder gemalt, welche nach West schauen.

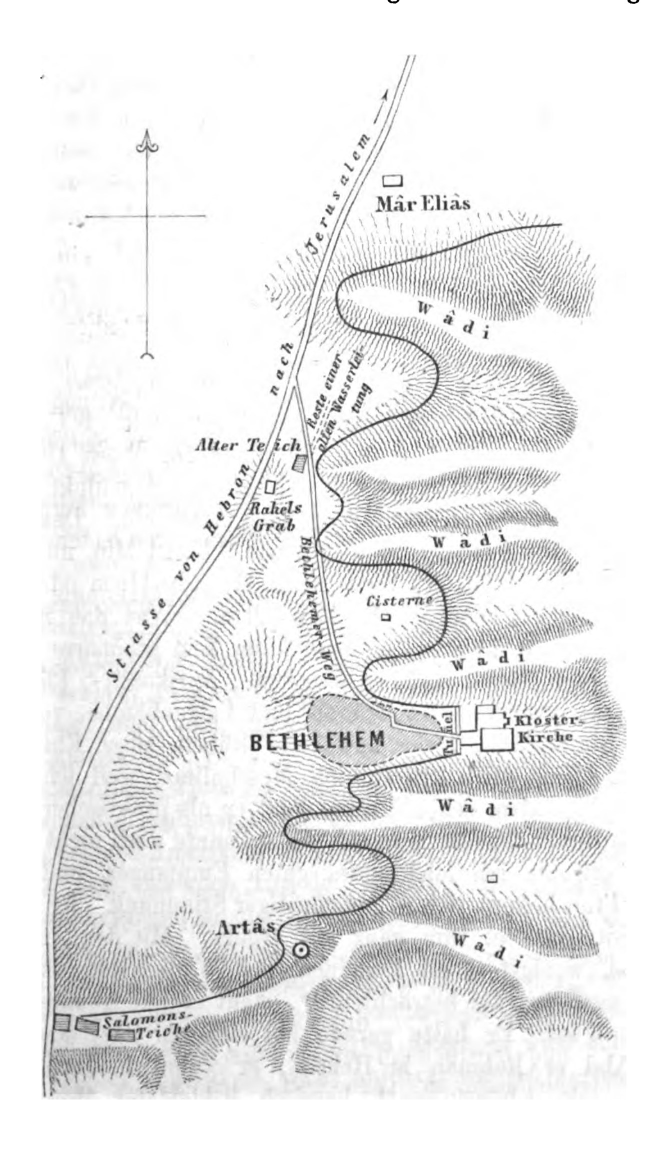
In der Geburtskapelle sieht man jetzt einen Stern mit der Umschrift: *Hic de virgine Maria Jesus Christus natus est. 1717.* Er wurde 1852 von Wien geschickt [244]. Zur Zeit Ibrâhîm Paschas soll der natürliche Fels der Geburtshöhle aufgedeckt, zugleich aber ein altes Felsengrab gefunden worden sein [245].

Sechsunddreissig Frauen hockten um ein Grab in der Nähe des Franziskanerklosters, und sangen, die Hände immer um einander im Kreise bewegend. Da kam ein griechischer Priester hinzu mit Rauchfass, wodann die Frauen aufstanden. Das geschah zum Andenken eines verstorbenen Mitgliedes der Gemeinde. Warum sollen die Männer an solchen Anlässen minder Theil nehmen?

Ich habe in frühern Schriften gezeigt, dass das Grab Davids und Salomos, mit den Gräbern von Ezechiel, Asaph, Iob und Jesse, eine Zeit lang, mehrere Jahrhunderte hindurch, nicht weit von Bethlehem gewiesen wurde [246]. Man deutete indessen solches dahin, dass nicht das wahre Grab Davids, sondern ein Cenotaphium verstanden werden müsse [247]. Eine Darstellung aus dem neunten Jahrhunderte setzt nun die Sache vollkommen ins Klare. Nach derselben zeigte man damals das Grab von Jesse und David in Bethlehem, obschon man sonst auch lese, dass letzterer in Jerusalem begraben sei [248].

Der Aquädukt von den Borak her zieht nicht östlich um Bethlehem herum, sondern dringt in einer gewissen Tiefe des Bodens zwischen dem Klosterviertel und der Stadt gerade unter dem Sattel Süd-Nord durch, indem er hier einen Tunnel bildet [249], und nördlich im armenischen Begräbnissplatze bei den Feigenbäumen zu Tage tritt. Ich liefere hier nach Konrad Schick eine Skizze, in welcher, nach seiner Meinung

verlässlich, die Richtung der Wasserleitung angegeben ist, ohne dass er die Massverhältnisse genauer berücksichtigte.



Es dauerte lange, bis ich einen Führer bekommen konnte. Man wollte mir zuerst den etwa sechszehnjährigen Sohn des Dolmetschers im Franziskanerkloster, einen sehr ordentlich scheinenden Jüngling, mitgeben; allein ich änderte meinen Plan, am gleichen Tage wieder gen Bethlehem zurückzukehren, indem ich mir vornahm, heute mit einem Führer bis Bêt Dschâla zu gehen, um von da den Wâdi Bettîr und dann aufwärts das grosse Thal bis gegen Kalônieh zu untersuchen. Endlich kam ich mit einem gewissen Anton Kattân, انطون القطان من بيت لحم, wie er sich einschrieb, einem angeblichen Arzte *(il medico di Betlemme)*, der unter französischem Schutze steht, überein; nur schade aber, dass er wenig italienisch sprach. Ich wollte nun einmal vorwärts, und wenn auch — —. Aus seinem ordentlich bestellten Hause nahm er als Mundvorrath Brot und Feigen mit. 8 U. 40 M. zogen wir weg. Bald waren wir unten im Wâdi Om Ali. Auf dem Gange dahin sah ich den grossen Aquädukt. 9 U. 10 Min. schlugen wir den Weg nach Artâs ein. Das Haus des englischen Konsuls erreichten wir 9 U. 21 Min. und bald auch in Artâs das des Konvertiten Meschullam oder, wie die Araber ihn nennen, Abu Meschillem. Was das für ein herrliches Grün hier ist! — man kann kein schöneres sehen. Da wachsen Birn-, Äpfel-, Kirschen-, Aprikosen-, Pfirsich-, Zitronen-, Pomeranzen-, Granat- und Feigenbäume, von Gemüse Blumenkohl, rothe und gelbe Rüben, süsse Kartoffeln u. s. w. Freundlich grüsste ich Meschullam, weil ich 1846 ihn in Jerusalem schon kannte, und er als praktischer Mann mir im Reisen Dienste leistete. Er erkannte mich nicht mehr; doch erfreute ich mich eines guten Empfanges, und auch seine Frau befand sich in gar günstiger Stimmung. Er theilte mir mit, dass es ihm ganz gut ergehe. Mit den Arabern, welche, wenigstens die Beduinen, den Wâdi Artâs als ihren Lieblingslagerplatz betrachten [250], steht er auf freundschaftlichem Fuss. Er hatte gerade bei sich als Gast den Sohn des Abd er-Rahman in Hebron; er wohnt in Darîeh bei Kerak, ein schöner, auch herrisch gekleideter Mann, der

etwas mehr vorstellt als unsereiner. Der Sohn Meschullams hätte mich leicht nach Kerak bringen können[251]; in mir regte sich aber vor der Hand keine Lust. Der Name des mitten unter Arabern wohnenden Vaters Meschullam ist unstreitig mit einem gewissen Nimbus umgeben. Sein Haus sei auch sicher, ohne dass er einen Schlüssel brauche, ganz sicher wol auch vor den wilden Thieren, deren Liste man ohne Zweifel mit Hyänen, Waschbären *(racoons)*, Wölfen, Schakal, Füchsen zu sehr vervollständigte[252]. Meschullam gibt es nicht viel. Diesen protestantischen Vorposten an der Grenze der Wüste beachten vielleicht die Amerikaner und Engländer allzu wenig. Das Klima in Artâs muss sehr milde sein. Selbst letzten Winter gab es nur sehr wenig Schnee; allein weil die bekannten drei grossen Teiche nicht in einem ordentlichen Zustande erhalten werden, überflossen sie und richteten in seinem Besitze grosse Verheerungen an[253]. Unter Reblauben und umringt von einer üppigen Vegetazion weilt Meschullam gerne in Artâs. Ich bezweckte mit meinem Ausfluge, das ganze Quellengebiet der Borakgegend kennen zu lernen, weswegen ich ihn um Rath fragte. Er machte mir nicht uninteressante Mittheilungen, von denen jedoch nicht alle gleich stichhaltig sein dürften. Er erzählte, es gebe oben gegen Mittag eine Quelle Er-Ruah, deren Wasser einst nach dem Dschebel el-Feredîs geleitet ward[254], und von diesem Aquädukt sehe man auf dem Berge südlich von Artâs jetzt noch Spuren.

Meschullams Haus ist sehr einfach, doch schöner als ein gewöhnliches arabisches. Er lebte früher in Gesellschaft von sieben bis acht Amerikanern, Männern und Frauen, — Baptisten, welche den siebenten Tag der Woche als Sonntag begehen. Ihre Erwartungen gingen nicht in Erfüllung, und sie zogen nach Jâfa und weiter[255].

In neuerer Zeit fängt man an, das Wort Artâs, vor einem halben Jahrhundert Örrtâs[256] geschrieben, mit *hortus*, im Barbarlatein *ortus*[257], zu erklären. Dagegen wird eingewendet, dass der Ton auf âs, nicht auf Art, wie bei *hortus*, fällt. Die älteste mir bekannte Form war Urtas, ein Dorf in der

Entfernung einer halben Parasange (etwa 40 Minuten) von den zwei Teichen Merdscha [258].

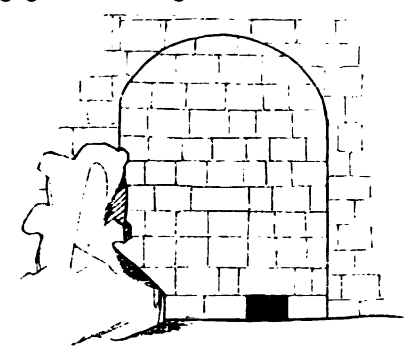
10 U. 12 Min. verliessen wir das Paradies Meschullams, wo gar wol der Küng Salomo seine Freude gehabt haben konnte. Der Wâdi Artâs, in dem wir hinaufgingen, heisst weiter unten Wâdi Tawâhîn [259]. Bald erblickten wir im Westen den niedrigen Bergkegel Chirbet el-Chôch (Pfirsichruinen); das Thal nördlich davon, das von den drei Teichen herabstreicht, heisst ebenso Wâdi el-Chôch. 10 U. 20 Min. gingen wir vom Wege ab, und waren, südwestwärts uns richtend, 10 U. 23 Min. in Chirbet el-Chôch. Von hier lagen die drei Teiche NW., und in der Nähe Kalkbrennereien. An diesem Trümmerorte finden sich noch alte Bauüberreste.



Ausser einem Brunnen und einer wenig bedeutenden Zisterne sieht man auf der Westseite noch eine ganz bedeutende, deren Eingang ich zeichnete, und man auch hier sieht. Der Eingang, ein Rundbogen und etwas sorgfältigerer Bau, erinnert an den Eingang in die Grabkammern auf der Südseite des Thales Ben Hinnom. Die Zisterne ist mit Mörtel gut ausgekleidet. Man geht von West nach Ost hinein, und sie wendet sich nach Nord. Sie hatte eine nur sehr geringe Quantität Wasser. Wir verliessen diese Stelle 10 U. 40 Min., kamen, gegen Süd umlenkend, 10 U. 45 Min. in den Wâdi Attân und 10 U. 47 Min. schon zum Ain Attân [260]. Auf dem Wege hieher begegneten wir einem Kameltreiber, der nur eine lange Lendenschürze anhatte, sonst aber fadennackend war; dabei, als wollte sich die Genügsamkeit überbieten, fröhlicher als Bacchus selbst. Der Bau des Ain Attân gleicht einer Zisterne, woran immerhin grosse Steine verwendet wurden. Sie hat in der Richtung Süd-Nord eine Länge von 12′ und eine Breite von 8′. Die Quelle lieferte so wenig Wasser, dass es kaum durchfloss. Welcher Abstand gegen das lustig ostwärts rauschende Bächlein in Artâs! Fünfzig Schritte nordwestlich weiter unten tritt der offenbar nicht alte, ½′ tiefe, 1½′ breite, nur 3″ tief Wasser haltende Kanal zum Vorscheine.

Das Wasser ist übrigens gut und ziemlich kühl. Ain Hatan, am gleichen Orte, war schon im vorigen Jahrhunderte bekannt [261]. Wenn man nun heute behauptet, dass Artâs Etham sei, so erwägt man nicht, dass der Name Etham, in Attân erhalten, nicht in Artâs, sondern in einem südlichen Nebenthale SW. davon gefunden wird, dass die Wasser von Etham nach Jerusalem geleitet wurden [262], was nach meiner innersten Überzeugung von Artâs aus nicht bewerkstelligt werden könnte, hingegen mit Ain Attân genau übereintrifft. Hier und in dem nahen Chirbet el-Chôch suche ich das alte Etham, zu welchem wol auch der Râs el-Ain (versiegelte Brunnen) mit Umgebung gehört haben mag.

10 U. 56 Min. gingen wir von Ain Attân weg und im Thal südwestwärts hinauf, um 11 U. 6 Min. vom gewöhnlichen Wege abzuschwenken, und bald ging es in südöstlicher Richtung gegen den Wâdi Dêr el-Benât (Thal des Frauenklosters) hinab. Herrlich roch die Marimîeh (*salvia triloba*, dreiblätterige Salbei), zumal auch der wilde Majoran. 11 U. 14 Min. trafen wir auf Ruinen, und 11 U. 16 Min. waren wir im Grunde des Wâdi Dêr el-Benât, der in nordöstlicher Richtung in den Wâdi Artâs übergeht [263]. 11 U. 18 Min. standen wir oben beim Dêr el-Benât دير البنات. Es liegt also gleich südlich über dem Thal, das hier eine kurze Strecke West-Ost verläuft, gleich über den Trümmern aber gegen SW. umgekrümmt ist. Im Dêr (Kloster) beherrschte also der Blick auf beiden Seiten das Thal, über dessen stumpfem Winkel es sich erhoben, und das sehr deutliche Spuren vom reissenden Bache zeigt. Die Ruinen, welche, meines Wissens, noch von keinem fränkischen Schriftsteller besucht wurden, imponiren einigermassen in die



Ferne. Ziemlich deutlich kann man ein Mauerquadrat unterscheiden. Die aus Quadersteinen gebaute nördliche Mauer, von der vorstehend nach meiner Zeichnung fragmentweise eine Ansicht gegeben ist, erstreckt sich von Ost nach West in einer Länge von achtundsechszig Schritten, und die Breite misst ungefähr das Gleiche. Die Höhe der Nordmauer belief sich an einem Orte auf 10½'. Ziemlich in der Mitte befindet sich ein Rundbogen, der aber, bis an ein viereckiges Loch unten, zugemauert wurde. Man kann aber nicht hineingehen oder hineinschlüpfen, weil da alles verschüttet ist. Es würde sich indess vielleicht doch der Mühe lohnen, einmal die ganze Thüre zu öffnen. An der Nordmauer fand ich keine geränderte Steine, wol aber an den viel unbedeutendern Überbleibseln der Südmauer. Immerhin dürfte man hier eine alte Ortslage annehmen, und die alten Steine mochte man zum Klosterbau verbraucht haben, der wahrscheinlich in die Zeit der christlichen griechischen Kaiser zurückreicht [264]. Man gedachte dieser Ruinen zuerst 1806 [265] und später nur selten [266]. Wo ein Ain Dêr el-Benât läge [267], könnte ich nicht angeben. 1821 erwähnte man ein anderes „Dir benat" NO. von Bethlehem [268].

11 U. 32 Min. gingen wir von Dêr el-Benât weg. Auf der Route trafen wir häufig den Zwergbaum Kêbkâb قبقاب, eine Art Lorbeer, mit seinem sehr schönen grünen Laub. 11 U. 42 Min. kamen wir zu Spuren eines alten, doch keinesweges uralten Aquäduktes, der gleich dem Kanal des Ain Attân die Bestimmung hat oder gehabt hat, das Wasser der heiligen Stadt zuzuführen. Dicht daneben liegt ein gut erhaltener, auch älterer, mit Mörtel überkleideter, früher wol als der Hebroner bezeichnete Aquädukt, der östlich neben der Hebroner-Strasse nach Norden hinzieht. 11 U. 55 Min. war das Bend oder der Teich erreicht; er ist nun aber ganz mit Erde zugefüllt und dem Ackerbauer dienstbar gemacht. Noch sieht man indess deutlich, wie auf der Westseite des Teiches unten der Kanal hervordringt und sich weiter unten fortsetzt. Hier konnte man also den ganzen Bach auffassen und, wenn nicht zunächst unten zum Dêr el-Benât, gar nach

Jerusalem leiten. Von diesem Teiche an beginnt der Wâdi el-Biâr (Brunnenthal). Über oder südlich von jenem Bend folgen sich, offenbar keine Werke der heutigen Araber, drei Brunnen, wovon wol der Name des Thals herrührt [269]. In dem nicht wenig fruchtbaren Wâdi ackerte der Bauer. Im Anfange des laufenden Jahrhundertes wurde, so weit ich die Bücher durchblätterte, der Wady el Biár zuerst angeführt [270]; später nur selten [271]. 12 U. 5 Min. erreichten wir die Kamelstrasse von Hebron, und verfolgten diese bis 12 U. 13 Min. südwärts. Diese Gegend ist viel offener und weiter als die von Dêr el-Benât. Wir bogen rechts (gegen West), um Ain Fâghôr zu sehen. 12 U. 25 Min. standen wir südlich neben Ahmedîeh, dem östlichsten Theile der zertrümmerten Ortschaft Fâghôr [272]. Ein Haus ist dort noch ziemlich gut erhalten. Das Thal, welches wir bis zur Quelle weiter verfolgten, fällt West-Ost herab zum Wâdi el-Biâr. Der Ain Fâghôr, in der Mitte des Thals, ist sehr wenig reichhaltig; das Wasser war, bei + 14,3° R., gut. Man sieht da eigentlich nur einen sehr wenig tiefen, schmalen Kanal, der in der Richtung von SW. nach NO. auf eine Strecke von zwölf Schritten hinläuft, um in einen sehr kleinen Teich mit gar wenig Wasser überzugehen, wo man übrigens das Fliessen desselben gewahrt. Ein Mann von El-Chadher war da, um in einen kleinen Schlauch Wasser zu schöpfen. Dazu diente ein kleines Stück Leder, das hier liegen bleibt. So langsam genug, aber man schöpft doch; nur darf man an Geduld, welche mit der Armuth oft Hand in Hand geht, keinen Mangel haben. Am Quell assen wir zu Mittag Brot und Feigen, und nicht sparten wir natürlich das werthvolle Wasser. 12 Uhr 57 Min. zogen wir ab, nordwärts hinan, und 1 U. waren wir in Chirbet Fâghôr. Das zerstörte Dorf liegt angenehm auf einer West-Ost abfallenden Anhöhe zwischen dem Thale des Ain Fâghôr und einem beinahe gleich laufenden und ebenso in den Wâdi el-Biâr übergehenden nördlichen Thale. In Beziehung auf Vegetazion sieht das Land so trostreich nicht aus. Man erkennt heute in Chirbet Fâghôr leicht Gewölbe von keinem hohen Alter; überhaupt haben andere,

ungefähr gleich alte Trümmer eine grosse Ausdehnung. Fâghôr ist ohne Zweifel das alte Phogor, Fogor, auch Phagor, welche Stadt zum Stamme Juda gehörte [273]. Im vierten Jahrhunderte gedachte man eines Dorfes Phogor nahe bei Bethlehem [274], und bald war Fogor in Phaora abgeschliffen [275]. Der Ausdruck „nahe bei" oder „nicht weit" von Bethlehem ist so elastisch, dass dies Phogor als das heutige Fâghôr angenommen werden darf, obschon man es, dem Texte nach, lieber in grösserer Nähe von Bethlehem sähe.

1 U. 6 Min. gingen wir von den Trümmern weg. Bald trafen wir einsam ein schönes, junges, kräftiges Weib, welches damit beschäftigt war, Gesträuche abzubrennen, um dem Pfluge zuvorzukommen. Willig ertheilte es Auskunft über die Richtung unseres Weges. 1 U. 20 Min. überschritten wir, nordwärts ziehend, den nordosthinigen Weg nach El-Chadher, und 1 U. 34 Min. waren wir oben auf der Wasserscheide für das Mittelmeer und den asphaltischen See. Da eröffnet sich eine sehr ausgedehnte, wirklich herrliche Aussicht. Das Niederland schien nahe, und das Auge flog auch über ein Stück Mittelmeer. Der Führer zeigte Sôba, Abu Ghôsch und El-Hôsân (Hossein). Den östlichen Rahmen bildete das ostjordanische Gebirge und der todte See. So günstige Gesichtspunkte gibt es wol nicht viel in Palästina. Kaum wird der geschilderte Standpunkt von Franken besucht; denn meist mussten wir, ohne einen ordentlichen Weg, über Gestein und Gestrüppe uns durcharbeiten. Zu Erleichterung des Marsches hieb ich mir, das Beispiel Kattâ'ns befolgend, einen Stock vom Terebinthenstrauch; die Frucht war eine grosse Schote, die beim Drucke Staub fliegen liess und dann zusammenfiel. Die Frucht des Kêbkâb sind grosse, rothe, runde Beeren. Mein Führer kostete eine Beere, spie sie aber sogleich weg. 1 U. 52 Min. waren wir neben Ruinen auf einem Hügel. Statt NO. wurde die Richtung unseres Weges mehr Ost. 1 U. 58 Min. erreichten wir Ain Kasîs عين قسيس (Priesterquelle). Hier enthält ein kleines, ganz seichtes Bassin schlechtes Wasser, das mit Mühe wegschleicht. Von hier stellt sich Bethlehem geradeaus Ost. Von der Quelle zieht ein Thal zuerst

gegen Morgen, darauf gegen SO. Wir gingen 2 U. 2 Min. weiter. Den Weg nach El-Chadher links verliessen wir 2 U. 10 Min., südlich neben diesem Dorfe standen wir 2 U. 16 Min. und 2 U. 20 Min. ward der angenehme Anblick der drei grossen Teiche im Osten und überhaupt eine schöne Aussicht vergönnt. Jetzt kommt das von Meschullam oder vom englischen Konsul Finn neugebaute Haus, wo man sehr vortheilhaft die Teiche, Bethlehem und El-Chadher überblickt. Der Franke baut und pflanzt und verschönert, und er besitzt die feine Gabe, gerade die schönsten Punkte auszuwählen und die Aufmerksamkeit der Araber und Fremden auf sich zu ziehen. 2 U. 33 Min. betraten wir den Hebron-Jerusalemer-Weg und 2 U. 35 Min. langten wir bei den Teichen, Borak, an.

Im Jahr 1845 versäumte ich es leider, die Quelle, welche bei den Tradizionsgläubigen die versiegelte heisst, genauer zu untersuchen, und so hatte ich Versäumtes nachzuholen. Der Südwestecke des Schlosses südlich gegenüber führt eine runde Öffnung ins Erdreich. Man steigt auf einer Treppe von N. nach S. nicht tief hinab. Hier führt ein Kanal gegen NO. zum Schlosse, den ich nicht weiter untersuchte. Hingegen folgte ich dem von da fliessenden Wasser gegen W. und umbiegend gegen N. auf einer kurzen Treppe hinab in eine Brunnenkammer, wohin der reiche Strahl ziemlich viel Fall hat, so dass es laut plätschert. Von hier fliesst das Wasser im Kanal ein wenig gegen West, dann in einem Gewölbe gegen N., und von hier in einem kurzen Kanal wieder gegen West in ein Felsenbassin, von wo es erst, ohne dass ich es gewahr wurde, sich vertheilt, d. h., nach dem Aquädukte und in die Teiche abfliesst. Die Gewölbe wurden um das Jahr 1830 durch Nabut Pascha von Akka ausgebessert [276]. Diese Öffnung des Kanals erzielt den doppelten Zweck, einmal den nahen Schlossbewohnern und Bauern, so wie den Reisenden das Wasser zugänglich zu machen und dieses für die Teiche und den Aquädukt zu vertheilen. Die so sonderbaren Wendungen des Kanals erklären sich daraus, dass in spätern Zeiten kein razioneller Nach- und Ausbau stattfand, sondern

dass man sich mit, immerhin fast unverständlichen, Flickwerken behalf.

Natürlich genügte mir die Untersuchung der Schöpfstelle und des Theilungsbeckens nicht, sondern ich wollte auch den Ursprung des Wassers oder, wie die anwesenden Frauen sagten, den Râs el-Ain[277] راس العين sehen; der Name entspricht dem bei Sûr. Gegen NW. uns richtend kamen wir in zwei Minuten zum Ain Sâleh (Sâlech)[278] oder zur versiegelten Quelle der Tradizion. Da lag ein Stein über der Öffnung, wie vor zwölf Jahren; ich theilte aber nicht den Unglauben des Dr. Sepp in München, sondern war festen Willens, hinunterzusteigen. Was machen? Niemand fand sich, der Hilfe leisten könnte, und der Stein war zu schwer, um ihn ohne weiteres wegzubringen. El-Kattâ'n bewährte sich hier vollkommen. Er holte im Hause Meschullams ein Seil, womit wir den Stein fassten und bewegten, leider aber so, dass er hinabrollte. Ich stieg nun hinab und wurde Augenzeuge der sehr wichtigen Quelle. Man kommt auf Schutt Nord-Süd zuerst etwa 16′ tief in eine gemauerte Mittelkammer hinab, in welcher das Wasser von West nach Ost und zwar mit ziemlichem Fall fliesst[279]. Durch eine rundbogige Thüre gelangt man von da abendwärts in eine Felskammer, deren Obertheil einzig aus einem gemauerten Gewölbe besteht. Sie misst von Ost nach West acht Schritte und beiläufig ebenso viel von Nord nach Süd. Von dieser Felskammer folgt man einem seichten Kanal gegen West durch eine Felsthüre in ein kleineres, dunkles Gemach, wo an der Westwandung etwa drei von oben nach unten unregelmässig laufende Felsspälte sich zeigen. Aus der Westwand selbst sah ich kein Wasser herunterrieseln, und doch brodelt da unten die Quelle; schon 2′ von derselben sieht man das Wasser im Flusse gegen Ost. Jene Spälte scheinen von der Natur geschaffen. Im Südostwinkel der grössern Felskammer erblickt man Felseinschnitte, durch die man wahrscheinlich Wasser suchte und durch die es vielleicht einst floss. Von der Mittelkammer, in die ich vom Freien heruntergestiegen, fliesst das Wasser unten in einem hohen Kanal gegen SO.

Über der Rinne unten steht noch eine irdene Röhre von etwa $\frac{1}{2}'$ Durchmesser, wahrscheinlich zu dem Ende, um den Überfluss von Wasser aufzunehmen, falls die untere Leitung, die ich nicht weiterhin untersuchte, nicht alles schluckt. So sehenswerth diese Quelle ist, so wenig müsste sie den befriedigen, der eine starke Quellader sprudeln sehen möchte und sie hier nicht erblickt, weil das Wasser fast unmerklich zusammenschleicht. Der Quell erfreute sich selten eines Besuches von Seite der Franken[280]. Ausser dieser Hauptquelle gibt es eine kleinere unter dem untersten oder östlichsten Teiche, die ich 1845 prüfte, auf deren frische Untersuchung ich aber heute, wegen des Dranges der Zeit, verzichtete. Desto mehr freute es mich, zu lesen, dass ein Anderer eine mehr befriedigende Auskunft gibt: unter dem untersten Teiche ist ein gewölbter Gang in den Felsen gehauen, und führt in einer Länge von 45′ in eine ausgehöhlte Kammer. Gegenüber dem Gange findet sich eine schmale Öffnung in den dammbildenden Felsen oder in den Damm (Mauer) des Teiches gehauen, etwas grösser als das Loch eines Hundehäuschens, doch von gleicher Form. Einzig durch diesen Kanal fliesst das Wasser (1833) heraus. Die Lage der erwähnten Kammer lässt nicht zweifeln, dass sie zu Regulirung des Wasserabflusses aus dem Teiche diente. Sonst auch wurde behauptet, dass der Aquädukt aus der Gegend Hebrons keine unmittelbare Verbindung mit diesen Teichen habe, da er 80′ tiefer und in einer Entfernung von 160′ durchgehe und das überflüssige Wasser von den Teichen aufnehme[281]. Es erhellt hieraus, dass auch nach meinen neuern Untersuchungen einiges auf mehr Licht wartet; namentlich verfolgte ich weder den Aquädukt von Hebron bis angeblich zum untersten Teiche, noch den Kanal des Ain Attân östlich neben demselben, oder am Ende bis zu ihm.

In neuester Zeit besonders wurde immer wieder und wieder behauptet, dass die drei Teiche vom Könige Salomo angelegt worden seien. Ich will nicht über diese Materie nochmals den Fehdehandschuh zuwerfen; denn der Dilettantismus oder die Salomosfreude ist so gross, dass Viele gegen den

klaren Laut der Geschichte und die unbefangene, nüchterne Kritik taube Ohren haben. In der spezifischen Stimmung werden solche Leute auch das überhören, dass im Jahr 1854 mehr denn zweihundert arabische Bauern die Teiche von Koth und Schutt säuberten und ausbesserten [282]. Bei grossem Wasserüberflusse überlaufen sogar alle drei Teiche.

Über den Zug des Aquäduktes bis Jerusalem besitzt man auch jetzt noch nicht vollständige Kunde. Mittels des Theodoliten, welcher die ebene Linie und die geeigneteste Lage angab, fand man, ausser bekannten Stücken in der Nähe des Grabes der Rahel, auch Theile in der Nähe von Mâr Eliâs, auf der Ebene zwischen diesem und dem Dschebel Dêr Abu Tôr und in der Nähe des letztern selbst. Die Anwendung des Theodoliten ergab auch ferner, dass der Aquädukt sehr leicht eben über den Mamillateich hinweggeführt werden könnte, und dass der Boden dieses Teiches einzig etwa 4′ tiefer liegt als die Schwelle des Jâfathors [283].

3 U. 27 Min. verliessen wir die Quelle Sâleh, kamen über das nördlich nahe liegende El-Chadher und 4 U. 30 Min. nach Bêt Dschâla. Der Weg von den Borak nach El-Chadher ist beinahe eben und sehr gut, die Fruchtbarkeit südlich des Dorfes sehr gross, die Rebe wie stämmig. Gleich nördlich desselben begegneten wir manchen griechischen Pilgern. Das Wetter war heute sehr schön, heiterer als gestern; ziemlich stark blies der Ostwind. In dieser Jahreszeit kann man gewöhnlich Fusstouren machen, ohne dass man zu sehr in Schweiss geräth. Im SW. von Bêt Dschâla liegt die Kirche und die Wohnung nebst dem Seminar des lateinischen Patriarchen. Der Tempel, ohne Thurm, wenn gleich ein Glöcklein nicht fehlt, ist im gothischen Styl erbaut, und obschon das von Alumnen nun wirklich bewohnte und vortrefflich eingerichtete Seminargebäude und die Patriarchenwohnung angestossen sind, so erdrücken sie doch nicht das Gotteshaus, das sich wie ein Mittelschiff über das Seitenschiff erhebt. Ich besuchte das schöne Bauwerk der jüngsten Zeit nicht, weil das Tagebuch den Rest des Abends zu sehr in Anspruch nahm, und weil ich ohnehin neuern Schöpfungen weniger

Aufmerksamkeit schenkte. Besonders gerne würde ich die Bekanntschaft des gelehrten Ungarn, Pater Dr. Peter Hatala, gemacht haben. Der Patriarch Giuseppe Valerga wohnt schon seit einiger Zeit in diesem Dorfe, gleichsam im freiwilligen Exil, um nicht zu nahe dem Streitplatze der Franziskaner zu sein. Das Knaben- und Klerikalseminar wurde in Jerusalem gestiftet, und zuerst dort in ein Gebäude nahe der Patriarchenwohnung verlegt. Die Absicht des hohen Würdenträgers ging dahin, eingeborne arabische Christen zu römisch-katholischen Priestern heranzubilden. Er wünschte sich mit Priestern oder Professoren aller Nazionen zu umgeben, und 1855 hatte er schon belgische, französische und italienische Priester, darunter auch seinen Bruder, als Mitarbeiter. Sein Konsistorium organisirend, ernannte der Patriarch den Kustos des heil. Landes zum Generalvikar und acht Priester des Franziskanerordens zu Patriarchalräthen behufs der Diözesanverwaltung. An die Stiftung der Kirche in Bêt Dschâla und an die Verlegung des Seminars dahin knüpften sich nicht wenig Schwierigkeiten. Nachdem der Patriarch dort ein Haus und das nöthige Land für den Bau gekauft hatte, schickte er einen Missionar, den Abbé Morétain, dahin. Diese Sendung erregte einen Aufruhr, dem in Jerusalem Jakub Pascha mehr zuschaute als steuerte. Valerga begab sich nun selbst auf den Schauplatz der Empörung, welche dadurch nur noch mehr erstarkte. Morétain wurde mit Steinwürfen verletzt und der Patriarch vielfach beleidigt, bis dieser sich zuletzt nach Jâfa zurückzog [284]. 1854 erhielten die Lateiner einen kaiserlichen Fermân an Jakub Pascha für die Errichtung einer Kirche [285], und 1857 war diese fertig, aber an allem benöthigt, und am Fronleichnamsfeste auch das Kollegiumgebäude seiner Beendigung nahe. Zu dieser Zeit bestand das Seminar oder Alumnat, welches 1853 sechszehn Zöglinge (Knaben) aus Jerusalem, Bethlehem, Nazareth und dem Eilande Kypern zählte [286], aus sechsundzwanzig Individuen, lauter Eingebornen von zehn bis achtzehn Jahren. Theologen zählte man nur zwei, — Franzosen, Philosophen neun, alle Araber; die übrigen lernten Humaniora, lateinische,

italienische, französische, arabische Sprache nach der Grammatik. Der philosophische Kurs dauert zwei Jahre[287]. Man rühmt die Einrichtung des Erziehungshauses für den Klerus des Patriarchen als eine vortreffliche[288], und dennoch bewährte es sich bisher nicht als praktisch für die Eingebornen, und man kann sich höchstens mit dem Spruche trösten, dass aller Anfang schwer sei. Es konnte noch kein Eingeborner als Priester ausgeweiht werden. Gewöhnlich treten die jungen Leute vor Vollendung der Studien aus, und benutzen ihre wolfeil erworbenen Kenntnisse dazu, Dolmetscher u. s. f. zu werden. Dem Orientalen fehlt ja Arbeitslust und Beharrlichkeit. Etwa sechs Professoren lehren Theologie und die Hilfsfächer. Wenn einerseits die freundliche und gesunde Lage von Bêt Dschâla, die isolirte Stellung der etwas leichtfertigen Araber, sobald sie als Zöglinge eintreten, der schickliche Punkt für propagandistische Zwecke immitten einer arabischen Landbevölkerung manches Empfehlende für sich haben, so darf andererseits nicht verkannt werden, dass ein Zentrum verschiedenartiger Anschauungen und Bestrebungen, wie Jerusalem, doch auch grosse Vortheile geboten haben würde.

El-Kattân führte mich zum Übernachtbleiben in die arabische Wohnung eines Verwandten. Bald stellten sich Freunde auf Besuch ein. Die Aufnahme liess nichts zu wünschen übrig. Es wurde mir mit dem besten Wein, den ich bisher auf dieser Reise in Palästina trank, aufgewartet, und dann ein Huhn mit Reis gekocht. Beides schmeckte mir vortrefflich. Die arabische Küche will etwas anders heissen als die Klosterküche in Bethlehem. Weil die lateinischen Christen am heutigen Tage fasteten, so hielt es Niemand mit mir. Dagegen assen neben mir vier Männer eine Fastenspeise mit Löffeln aus einem grossen hölzernen Napfe; die Frau des Hauses sah sich ausgeschlossen, und als nach dem Essen das Gespräche anging, sass sie in einem Winkel des Zimmers, kreischte aber doch hin und wieder eine Phrase hinein. Später beteten die Männer lang und würdig; drei standen an einer Reihe hinter einander, mit dem Antlitze gegen die Geburtsstätte des Heilandes. Ein Greis von ehrwürdigem, patriarchalischem Aus-

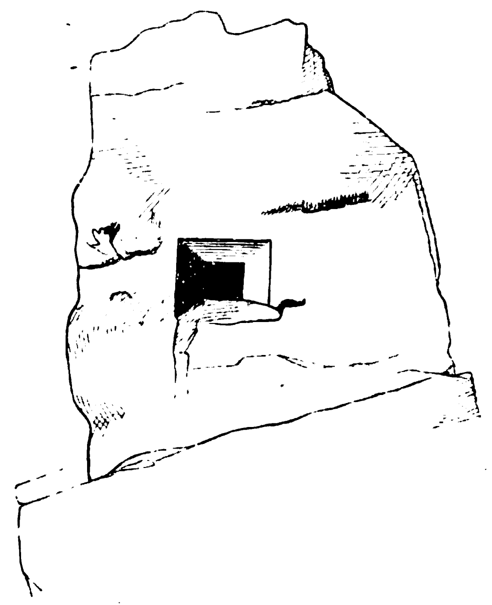
sehen betete laut vor, während die Anderen schwiegen, nur dann und wann das Kreuz schlugen. Der Greis sprach beim Beten die Worte sehr schnell aus, immerhin mit Inbrunst. Überhaupt eine gewisse Würde im Benehmen bemerkt man nicht nur beim Moslem, sondern auch beim morgenländischen Christen.

Ein Kätzchen liebte die Freundschaft mit Leuten, und war auch schnurrend gerne in meiner Nähe. Es zeigte sich ungemein zahm; niemals kratzte es oder suchte es zu beissen; allein spielen wollte es auch nicht. In Betreff der Farbe fand ich keinen Unterschied von unsern abendländischen Katzen. Unser Hauskätzchen war weissgelb und roth gefleckt.

Das Nachtlager auf dem Boden fühlte sich etwas hart. Ich nahm kein Bettzeug mit mir, und musste mich darum mit dem begnügen, was die Leute hergaben oder besassen. Man breitete für mich eine dünne Matratze aus, worauf ich liegen sollte, und auf eine Sommerdecke, die ich brauchte, wollte man, wegen der Kälte besorgt, noch mehr Zeug werfen. Ich lehnte dies ab, weil ich die einfache Decke warm genug fand. Sehr müde legte ich mich ins Bett.

Sonntag, 15. November. Ich wollte sehr frühe aufbrechen; allein El-Kattân verschwand auf einmal, wie ich merkte, wegen ärztlicher Geschäfte und wegen des Kirchenbesuches. Heute stellte ich mir zur Aufgabe, nach der Vereinigung der von Ain Hanîeh und Sâtâf (Bêt Hanîna) her strömenden Winterbäche zu forschen. Erst 7 U. 14 Min. zogen wir ab. 7 U. 20 Min. liessen wir den Weg nach El-Chadher zur Linken. In den Wâdi Bettîr hinabsteigend, kamen wir 7 U. 35 Min. zum Ain Ha'ndesch. Die Quelle ist sehr unbedeutend, wie Ain Kasîs. Es schleicht nur wenig Wasser durch einen unbedeutenden Kanal sechs Schritte weit in ein seichtes kleines Becken und zwar südwärts. Ringsum ist es ein wenig grün. Sie liegt wie alle andere Quellen an einem Abhange. Ein Ain Ahmed nach dem jedenfalls dem Ain Handesch nahen Ain Chebrîân (*ἁγίασμα τοῦ ἁγίου Κυπριανοῦ*, heil. Wunderbrunnen des heil. Kyprian) [289] wurde genannt, ohne dass der Ort näher angegeben worden [290] oder jener mir bekannt wäre.

7 U. 48 Min. erreichten wir, nachdem auf dem Wege fünf Minuten verloren gegangen, den Grund des Wâdi Bettîr, welcher hier die Richtung NW. hat, ziemlich tief und ohne Kultur ist. 8 U. 5 Min. nimmt das Thal die Richtung nach West, doch mit einer Krümmung nach Nord und mit einer andern nach Süd. Leute, die begegneten, führten ein freundliches Gespräche mit uns. Auf dem Wege erblickt man El-Hôsân niemals. 8 U. 10 Min. kamen wir nach Kalâat Sabbah el-Chêr. Hier bin ich um eine Enttäuschung reicher geworden. Es ist gar pläsirlich, von einem öden Felsenkopfe, statt von einem bewohnten Dorfe, begrüsst zu werden. Nein, da ist gar keine Dorfschaft, kein Weiler, sondern auf der Südseite des Thalgrundes ein etwa 25′ hoher und etwa 16′ breiter, gegen Nord geneigter Felsblock, auf dessen Westseite, wie hier die Abbildung zeigt, eine viereckige



Öffnung von $1\frac{1}{2}'$ Breite und 1′ 4″ Höhe in den Felsen dringt. Man steigt auf dieser Seite in einer kleinen Furche hinauf. Dieser Eingang mit Löchern auf beiden Seiten als Spuren

einer Sperrvorrichtung führt in eine Höhle von 5′ Länge, 5′ Breite und 3′ Höhe. Dieselbe erscheint sehr roh ausgehauen und oben rauchschwarz. Wahrscheinlich diente die Höhle einem einsamen Weltüberwinder zum Aufenthalte; die karakteristischen Kennzeichen eines Grabes liessen sich nirgends wahrnehmen. Die Eingangskanten fand ich noch zu scharf oder zu wenig verwittert, als dass der Höhlenbau hinter das Zeitalter Konstantins des Grossen zurückgreifen dürfte.

8 U. 25 Min. setzten wir unsern Weg fort. 8 U. 32 Min. drehte sich das Thal nach Nord, da, wo es eines von Südwest her aufnimmt. 8 U. 40 Min. läuft das Haupttbal oder der Wâdi Bettîr wieder nach NW., und hier beginnt auf der Südseite Pflanzland, das hübsch terrassirt ist. Beinahe an der Einmündung dieses Hauptthales in jenes Thal, welches vom Ain Hanîeh (Philippsbrunnen) westwärts herabzieht, schwenkten wir ab — hinauf gegen Abend, und nach kurzem Steigen kamen wir 8 U. 55 Min. im Dorfe Bettîr بتّير [291] an. Obgleich das Dorf „Bethir" oder „Bâttir" schon im vorletzten Jahrhunderte bekannt war, so wurde es nebst den daneben liegenden Ruinen doch erst im verwichenen Decennium besucht oder etwas genauer untersucht [292], und seither betrachtete man einen Abstecher dahin von Jerusalem aus als sehr lohnend, und ich muss in der That den Besuch Andern nachdrücklich empfehlen. Meine Ankunft im Dorfe erregte bei den Leuten mehr Aufmerksamkeit, als mir lieb war. Gleich schaarten sich ziemlich viel Leute zusammen. Dasselbe wird nur von Mohammedanern bewohnt, die man für die allerschlimmsten hält [293]. Auf der Ostseite baute man eben ein Haus, wobei es in Araber-Weise lärmend genug zuging. Das Dorf liegt zwischen dem Wâdi Bettîr im Osten und einem nach NO. herablaufenden kleinen Thale im Westen sehr angenehm auf einem Hange oder einem gegen Nord abfallenden Hügelrücken, mit einer durch üppigen Pflanzenwuchs sehr reizenden Umgebung. Auf der Westseite des kleinen, schlecht gebauten Dorfes mit aschgrauen, würfelförmigen Häusern und den wenigen sehr unebenen Gassen sieht man einen abge-

schnittenen Fels in der Richtung Süd nach Nord oder von SW. nach NO., neben welchem in einer Rinne Quellwasser nordwärts fliesst und dann sich westwärts wendend einige Fuss hinab rauschend stürzt, um den Gärten darunter den Segen zu bringen [204]. Man wird über den Reichthum des Wassers ordentlich entzückt, das vielleicht eine Mühle treiben könnte [205]. Weiter gegen Mittag an der gegen Abend schauenden Felswand, einige Fuss über dem Boden, schenkt eine kurze Brunnenröhre das Wasser aus [206]. Hier erblickt man Spuren von Fresken auf zwei Lagen, die beide aus sehr festem Mörtel bestehen; die Farben sind jetzt noch lebhaft. Von der ältern oder innern Lage sieht man übrigens wenig mehr. Ich erkannte keine menschliche Figuren, sondern Tympana, Dreiecke von meist rother Farbe; so viel ich zu unterscheiden vermochte, kam mir die Arbeit nicht stümperhaft vor. Da auf einem Steine findet sich noch eine Inschrift; doch lässt sich sehr wenig mehr lesen. Oben links fand ich *ϵ∠NT;ϵ* sicher [207]. Die Inschrift ist so, dass ich über Griechisch oder Lateinisch nicht entscheiden könnte. Gar so alt kann sie nicht sein, da sie dem Regen oder der Stein der Verwitterung ausgesetzt ist. Sie rührt ohne Zweifel von Christen her, und als ich dies den umstehenden Arabern, die meiner Untersuchung mit gespannter Aufmerksamkeit folgten, mittheilte, waren sie etwas erstaunt, da sie an ein höheres Alterthum glaubten; doch zeigten sie sich gegen mich gläubig. Südlich neben der Wasserröhre oder dem Ausschenker öffnet sich ein hoher, schmaler Felsenspalt, durch welchen ich in der Richtung von West nach Ost ging bis zu dem breiten und mehr als mannhohen, das Wasser von SW. her liefernden Felsenkanal. In geringer Entfernung von der Stelle, wo der Spalt in den Kanal umbiegt, entspringt die Quelle, die ich jedoch nicht sah. Grössere Neugierde schien die Missgunst der Araber in zu hohem Grade zu erregen. Der nach West gerichtete Spalt, der übrigens auch den Vortheil des Zuganges zum lautern und guten Wasser im kühlen Schatten gewährt, dient augenscheinlich dem Überflusse, wenn die Quelle, wie bei starkem und anhaltendem Regengusse,

reicher spendet. Es war mir neu [298], zu vernehmen, dass einige Tradizionsmänner die Taufe des äthiopischen Kämmerers durch Philipp nach Ain Bettîr verlegten.

9 U. 12 Min. schieden wir vom Dorfe Bettîr. Auf einem Pfade, den Fussgänger wenig beschwerlich finden, kamen wir zuerst westwärts, dann gegen NW., nach einer starken Viertelstunde, auf den Hügel mit den Ruinen, welche Chirbet el-Jehûd (Juden-Ruinen) [299] oder, wie ich früher hörte, Chirbet Bettîr heissen. Die nicht grosse Hügelkuppe ist gegen Mittag von der Natur nur sehr seicht abgeschnitten, auf allen andern Seiten dagegen in sehr markirter Weise von den umliegenden Thälern. Ein Führer von Bettîr zeigte vor allem auf der Morgenseite drei Felsenkammern neben einander mit viereckigen Eingängen von Ost nach West. Zwei von denselben liessen sich mit Bestimmtheit als Zisternen erkennen; eine hat noch die Schöpföffnung. Auch die Zisterne beim Ain Attân hat einen Eingang. Man sollte nämlich das Wasser nicht nur schöpfen durch eine Öffnung im Boden oder oben, sondern auch durch einen Eingang unten holen. Was dann die zwei andern Höhlen betrifft, so entbehren sie der Kriterien von Gräbern. Kein Gedanke ist natürlicher als der, dass eine Festung mit Wasser versehen sein muss. Die Quelle unten im Dorfe konnte nicht heraufgeleitet werden, und man müsste auf dem Hügel Zisternen suchen, wenn sie nicht, so zu sagen, selber uns aufsuchten [300]. Sehr interessant sind hinwieder zwischen den Felskammern etwa ½′ hohe, 5″ tiefe und ebenso breite, nur nach oben etwas schmäler werdende und zugerundete Felsnischen in zwei unregelmässigen Reihen über einander, nicht bloss unter dem Schutze eines schmalen Felsdaches, sondern auch aussen frei an der Felswand und hier den Launen der Witterung preisgegeben. War dies nicht ein natürliches Taubenhaus, so doch ein künstliches, ein Columbarium für Aschenkrüge, wol also von den Römern angelegt. Die Mauertrümmer auf dem Gipfel ragen anscheinlich aus keinem so hohen Alterthum herüber. Auf der Nordseite erhielt sich ein altes Mauerstück, das Andere zu einem Thurme formirten [301]. Auf

der Südseite bemerkte ich die Öffnung in eine Höhle, die ich nicht besuchte. Wenn ich mich nicht sehr täusche, so ist der Grabenwall [302] um die Festung, die als solche gar nicht bezweifelt werden darf, noch unverkennbar. All' die Alterthumsreste erfüllten bei weitem nicht meine Erwartung. Auf der Höhe, die eine mehr oder minder angebaute kleine Fläche vorstellt, erblickte ich El-Hôsân S. 10° W.,-El-Kabu W., Kiriet es-Saîdeh N. 5° W.

Im Hoheliede Salomos [303] wird, nach der Übersetzung der Einen, der Berge Bether gedacht, ohne geographischen Haltpunkt. Häufig geschieht der Stadt Bether in den Schriften der Rabbiner Erwähnung, weil dieselbe vom Kaiser Hadrian, nach langer Belagerung und ungemein hartnäckigem Widerstande der Juden unter ihrem Anführer Bar-Cochba, im Jahr 136 eingenommen wurde. Wenn sie [304] vier Meilen vom Meere lag, oder wenn [305] das Blut der Getödteten nicht nur ins Meer strömte, sondern dieses gar auf eine Entfernung von Meilen färbte, so kann es platterdings nicht das heutige Bettîr sein. Man könnte sich nicht anders als damit behelfen, dass die Meldungen an Übertreibungen leiden, die ans Unbegreifliche streifen. Allein es scheint, man habe, für vier, vierzig [306] Meilen zu lesen, wodann, wenn dort die Entfernung viel zu kurz, hier freilich um einige Meilen zu lang gegeben ist. Die Übereinstimmung des Wortes Beth-er oder Beth Tar mit Bêt Îr oder Bêt Tîr ist so gross, dass man auf die Identität, ohne die schlagendsten Gegengründe, nicht leicht verzichtet. Mit der letzten Angabe käme auch eine andere überein, dass Biththera, eine stark befestigte Stadt, zum Gebiete von Jerusalem gehörte [307]. Nach übertriebenen jüdischen Nachrichten war die Stadt Bether von grossem Umfang und ausserordentlich bevölkert, mit vier- bis fünfhundert Synagogen [308]. In neuerer Zeit will man die Annahme, dass Bettîr nicht das alte Bether war, auch damit widerlegen, dass die Ruinen in Bettîr gerade das Aussehen haben, als wäre die Burg von einem arabischen Räuberhauptmanne, wie Abu Ghôsch in unsern Tagen ist, gebaut worden [309]. Es ist eine unwiderlegbare Sache, dass die Mauertrümmer in

Chirbet el-Jehûd für kein hohes Alterthum einstehen; aber mit ebenso viel Gewissheit darf man behaupten, dass der ungewöhnlich gibige Quell doch gewiss sehr alt ist, der jederzeit Ansiedelungen anziehen musste. Für die alten Römer zeugen die Nischen, und nach Eroberung der Festung, die sich ostwärts wol bis zum Wâdi Bettîr, mit Einschluss der ausserordentlichen Quelle, hindehnte, werden sie darauf Bedacht genommen haben, den Platz wieder mehr oder minder zu befestigen. Der Grund des unschätzbaren Wasserreichthums lässt mich vermuthen, dass auch zur Zeit der Kreuzfahrer der Ort bewohnt gewesen sein müsse, und ich hoffte, dass die einschlägigen Urkunden meine Vermuthung unterstützen würden; allein diese Hoffnung ging nicht so in Erfüllung, wie ich vorrechnete; denn Capharruth [310], das man etwa anrufen möchte, kann nicht ohne Zwang als Kafer oder das spätere Chirbet el-Yehûd erklärt werden.

10 Uhr gingen wir vom Dorfe Bettîr weg. Ich nahm von hier einen Führer mit, was auch das Beste war, um den behelligenden Geschenkforderern zuvorzukommen. Er holte sich, während wir fortwandelten, noch in der Eile aus dem kleinen Paradiese Rüben, welche die Eingebornen gar gerne roh essen. Diese Nahrung ist in einem so warmen Lande gewiss dem Bedürfnisse angemessen; sie thut beides ein wenig, löscht den Durst und stillt die Esslust. 10 U. 10 Min. war die Sohle des Thales erreicht, welches von Ain Jâlo, hier den Wâdi Bettîr aufnehmend, herunterzieht. An dieser Vereinigungsstelle setzte es mit meinen zwei Führern einige Schwierigkeiten ab. Man erklärte, es sei, wenn ich nach Dêr Jâsîn mich begeben wolle, am besten, den Weg über Ain Dschârim (so sprachen sie Kârim aus) einzuschlagen, und zogen bereits eine Ecke weit in dieser Richtung; ich aber hielt stille, und gab meinen festen Willen kund, das Thal zu sehen und dann zwischen Sâtâf und Ain el-Habîs durchzukommen. Mein Stückwerk Arabisch und meine entschiedene Haltung halfen. El-Kattân war, wie immer, bereitwillig, und der Führer Osmân gab nach. Doch da im Grunde des Thales kein Weg hinzog, bog der Bettîrer, ein junger, schöner Mann,

in den Nordhang hinauf, wo sich denen in Chirbet el-Jehûd ähnliche Mauertrümmer wiederholten; auch eine Höhle trafen wir an. Indessen konnte ich auf meiner Tour das Thal genau übersehen, was die Hauptsache war. Wenn man von einiger Ferne hinabsieht, bietet es das Bild einer Strasse, so täuschend stellt sich das Bachbett dem Auge dar. Gerade unter Bettîr wendet sich das Thal um eine schmale Zunge rasch gegen Mitternacht. 10 U. 35 Min. sah ich die Biegung gegen Abend. 10 U. 49 Min. war da, wo ein Thal von SW. hereinfällt, die Wendung krumm gegen N. 10 U. 58 Min. waren wir am Punkte, wo ein Thal von NO. einrückt und das grosse Thal wieder gegen W. läuft. Dann aber bald zieht es wieder gegen N., jetzt, 11 U. 6 Min., selbst gegen O., worauf es sich gegen SW. umbiegt. Ich sah 11 U. 15 Min. von ferne, etwa fünf Minuten von Kiriet es-Saîdeh قرية السعيده, dass das Thal in der Entfernung von etwa drei Viertelstunden nach Westen sich krümmt. Weiter erblickte ich es nicht mehr; denn man wollte, wie ich später mich überzeugte, aus guten Gründen, nicht länger auf dem Berge das Thal weiter verfolgen, und ich war nun zufrieden gestellt, weil ich ahnte, es könnte das Reisetagewerk zu gross und anstrengend werden. An genannter Stelle war eine Quelle, die aus dem Felsen rieselt und durch einen kurzen Kanal westwärts in ein kleines Becken rinnt. Hier sieht das Wasser nicht reinlich aus; aus der etwas ärmlichen Quelle aber geschöpft ist es lauter und gut. Doch begrünt es ein paar nahe Felder. Auf dem Wege nach der Quelle zeigte man mir gegen N. Chirbet (man spricht auch Chörbet) el-Lôs, welche im Anfange dieses Jahrhunderts ein Dorf war [311]. Das ziemlich nahe, in einem Thale zwischen hier und Ain Kârim liegende kleine Dorf Ed-Dschôrah [312] الجوره, wo, oder in seiner Nähe, auch Christen sich aufhalten sollen, konnte ich nicht sehen. Im Westen wies man mir das etwa zwei bis drei Stunden entfernte Er-Râs Abu Ammâr; es muss wol die Gegend dieses Dorfes gemeint sein. Jene Quelle war freundlich genug, uns zum Mittagessen einzuladen. Ich nahm

weder in Philistäa, noch hier etwas Spirituöses mit, und Wasser war alles, womit ich den Durst stillte. Wir zehrten dazu an dem Vorrathe von Feigen und Brot, und ich zugleich an den λείψανα des gestern Abend angerissenen Huhns. Ohne alle Zudringlichkeit leistete ein arabischer Bauer uns Gesellschaft.

11 U. 36 Min. gingen wir wieder vorwärts gegen NNW. und westlich neben den unbedeutenden Trümmern von Kiriet es-Saîdeh vorbei. 11 U. 44 Min. standen wir schon auf der Wasserscheide, im Genusse einer angenehmen Aussicht. Im W. zeichnete sich Sôba besonders aus; am meisten aber lenkte ich die Aufmerksamkeit dem von Kalônieh her ziehenden grossen Thale zu. Auf pfadelosen Strecken gingen wir gegen dieses hinab. 11 U. 46 Min. trafen wir auf einen Brunnen mit sehr alten Trümmern in der Nähe. Der Wasserkanal, von S. nach N. sich richtend, ist sehr massiv gemauert. Da fand ich jedoch wenig Wasser, und das wenige schmeckte nicht gut. Immerhin befruchtet es unterhalb ein paar Felder. Der Boden ist sonst sehr steinig. Während des fernern Hinabsteigens verlor ich acht Minuten. Holpernd und stolpernd kamen wir dann 12 U. 13 Min. in das Thal von Sâtâf oder Kalônieh hinab, und folgten in diesem, in das ich nicht weit hinabsehen konnte, gegen NO. aufwärts. Da hier ein eigentlicher Weg fehlte, so war das Wandeln beschwerlich, ob ich im Bachbette mit dem zahlreichen, spitzigen, fast kalkweissen Geschiebe oder daneben, zumal auf Ackerfeldern, ging. In diesem Thale beobachtet man mehr Pflanzenwuchs als in dem Thal unter dem Dorfe Bettîr. Erwäge ich in letzterem Wâdi das ärmliche Pflanzenkleid, den Mangel eines Pfades und der Spuren einer Strasse, welche durch ein Bachbett nur zu unfreundlich vertreten ist, ziehe ich überdies die ungemeinen Krümmungen in Betracht, so will es mir ganz und gar nicht einleuchten, dass der Weg je hier, durch den Wâdi Hanîeh selbst, geführt habe; auch mein Geleite wusste nichts davon, und El-Kattân bemerkte ausdrücklich, dass eine Strasse nach Ghâseh über El-Chadher führe. Wir hielten uns dann ans linke Ufer des grossen

Kalônieh - Sâtâf - Thales, und überschritten 12 U. 15 Min. ein tiefes, von NO. einfallendes Thal, welches man, wenn ich recht verstanden, Wâdi ed - Dschôrah nannte. Auf der Nordseite desselben kamen wir dann gleich zum Ain Schkâf. Hier lachten etwas übermüthige Hirtenknaben entgegen, deren Weiss der Zähne wie Elfenbein glänzte. Das Wasser fliesst aus einer gegen Mittag offen stehenden Felsenhöhle und ist gut, befruchtet aber kein Feld in der Nähe. In einem kleinen Becken löscht das Schaf seinen Durst. Wir zogen dann bald im Bette des Wâdi Kalônieh - Sâtâf, bald östlich daneben hinauf, und sahen uns 12 U. 54 Min. zwischen Ain el-Habîs عين الحبيس [313] und Sâtâf. Ich folgte darauf dem Hauptthale in allen seinen Windungen, das sich ziemlich nahe nördlich von Sâtâf gegen O., darauf gegen SO., dann wieder gegen O. umbiegt, um danach die Hauptrichtung gegen NO. einzunehmen. Begreiflich zieht der Weg der Sâtâfer, wenn sie Dêr Jâsîn oder Jerusalem besuchen wollen, abschneidend oder abkürzend ziemlich gerade NO., indem er ein Stück weit das Thal verlässt und über eine geringe Bodenanschwellung hinläuft. 1 U. 13 Min. zeigten sich Ruinen ohne irgend ein Gepräge höhern Alterthums in südlicher Nähe, und später erblickte ich einmal Ain Kârim im SO. auf eine Entfernung von etwa einer leichten halben Stunde. Da fällt auch ein Thal in der Richtung WSW. ins Hauptthal. Wer in diesem heraufgeht, dem drängt sich gleichsam die Überzeugung auf, dass darin ein bedeutender Winterbach zuweilen fliessen müsse. Das Gerölle, die bestimmte Bachgrenze, insbesondere auch die Wehrungen, welche den Bauern viel zu schaffen geben müssen, zeugen unwiderruflich dafür, und mündliche Berichte legen das gleiche Zeugniss ab. Das Hauptthal ist im Ganzen fruchtbar, am meisten die nahe Strecke bei Sâtâf und dann die weiter oben bei der Annäherung gegen Kalônieh. Zumal wird der Ölbaum kultivirt. Beim Gehen wählt man sich bald am rechten, bald am linken Ufer aufgeschwemmten Boden aus, dem auch wirklich der Pfad folgt. Wenn der Bach hoch fliesst, muss das Reisen dadurch nicht wenig beschwerlich sein. Von da, wo später auf der Westseite Ruinen,

denen ich keine Wichtigkeit beimass, angetroffen werden, lenkten wir nach einer kurzen Strecke ost- oder nordostwärts um 1 U. 45 Min. in den Wâdi Dêr Jâsîn ein. Es kostete El-Kattân etwas Mühe, diesen zu finden. Ein Weib im Felde wies ihn gründlich zurecht. Von einem neuen Führer wollte er nichts hören, obschon ich einen dahin zielenden Vorschlag machte. So weit ich im Hauptthale hinaufschauen konnte, bot sich ein für das Auge wohlthuender Olivenhain, nicht aber das Dorf Kalônieh selbst dar. Im fruchtbaren Nebenthal, welches besonders mit Weingärten besetzt ist, kam ich in der Richtung West-Ost 2 U. 10 Min. zum Ain er-Rauâs, auf der Nordseite des Thales. Ein Kanal führt das Wasser aus der gegen Mittag offenen Felsenhöhle in ein kleines Becken, von welchem der nicht reiche, aber ziemlich gute Brunnen südwärts in ein Bassin und von da in die Thalfelder unterhalb rinnt. Auf dem fürwahr schönen Stück Land wird auch Gemüse gepflanzt. Ganz nahe beim Brunnen sah ich Mosaiksteine: ein Beweis, dass seiner Zeit kein unbedeutendes Gebäude an diesem Orte gestanden haben muss. Ich lechzete nach der Wasserquelle, und trank, durch Hitze, Schweiss und Durst etwas erschöpft, viel Wasser nach Herzenslust, auch zu meiner Erquickung. Im Anfange des gegenwärtigen Jahrhunderts erwähnte man ein zerstörtes Dorf Harras an einem Berge unterhalb Sôba[314] und in jüngster Zeit, ausser Ain Kaudak (Kandek?) und Ain Kârim, Ain Arawas[315], wahrscheinlich auf blosses Hörensagen hin.

Als wir 2 U. 25 Min. aufbrachen, war mein Gangwerk, Dank Wasser und Brot, weit besser. Ich rühme diesen Jerusalemer Weg der Sâtâfer und Dêr-Jâsîner im ganzen Thal Dêr Jâsîn von einem Punkte unweit des Hauptthales an. Derselbe steigt immer allmälig in ziemlich gerader Richtung. In Ain er-Rauâs entdeckte ich sogar Pflaster, und die Frage ist keine müssige, ob nicht eine alte Strasse durch dieses Thal und das Hauptthal neben Sâtâf vorbei in das Niederland, etwa über Askalon, nach Gaza führte. 2 Uhr 54 Min. waren wir südlich neben dem etwa anderhalb Viertelstunden weit entfernten Dorfe Dêr Jâsîn, das in sehr

deutlichen Umrissen, fast stattlich daliegt[316]. Auf dem Wege verloren wir dreizehn Minuten. Eine grosse Höhle auf der Nordseite des Thales scheint den Besuch zu lohnen. 3 Uhr 25 Min. befanden wir uns oben auf dem Tafellande. Auch El-Kattân nannte das nächste Thal im Süden Wâdi el-Bedauîeh. 3 U. 29 Min. kamen wir zu einer alten Zisterne, wie auch 3 U. 45 Min. und 3 U. 47 Min. 4 U. 20 Min. schritt ich über die Schwelle des Jerusalemer-Westthores, ohne eigentlich müde zu sein. Indessen fühlte ich wol, dass warmes Wetter, wie das heutige, für mich nichts tauge. Ich triefe ziemlich bald von Schweiss, worauf Durst und Kümmerniss um Wasser folgt. Ich werde daher zur Fortsetzung der Kreuz- und Querzüge noch kühleres Wetter abwarten müssen.

El-Kattân, den lateinischen Christen aus Bethlehem, lernte ich als einen vortrefflichen, grundehrlichen, immer bereitwilligen, immer sogar höflichen Mann kennen; nie liess er einen Ton von einem Bachschîsch vernehmen. Nur besass er zu wenig Ortskenntnisse, und weil ich diesen Mangel auch bei Osmân gewahr wurde, entliess ich diesen schon bei Sâtâf.

Montag, 23. November. Ich gab mir sehr viel Mühe, um einen Dolmetscher zu erhalten. Weil ich keinen reitenden oder einen Herrn Dolmetscher neben mir wollte, so zerschlugen sich alle Versuche, und ich musste meine Hoffnung auf Bethlehem setzen. Es schickt sich recht gut für Leute, die des Brotes willen von Andern so sehr abhangen, mit eckigen, nackten Worten zu antworten, dass man nicht zu Fuss gehen wolle. Ich wechselte kleine Münze ein, packte den Tornister, ergriff den Wanderstab und machte mich allein auf den Weg. 2 U. 15 Min. ging ich von Jerusalem (Jâfathor) weg. Gleich westlich neben dem Dreikönigsbrunnen fiel mir die schöne Pflanzung und schöne Gebäulichkeiten der Griechen, ein Bau neuerer Zeit, auf. 3 U. 17 Min. erreichte ich Mâr Eliâs. 3 U. 26 Min. verliess ich den gewöhnlichen Weg, und bog links in das Thal ein, das zuerst ostwärts, dann OSO., darauf SO. sich hinzieht, und in den

Wâdi Dschenâb überläuft, und zwar westlich von der Stelle, wo das Thal von Sûr Bâhil herabkommt. Zwischen Bethlehem und der Einmündung des von mir heute durchwanderten Thales, des Wâdi Taghschîsch, wie man es mir nannte und wie ich es vielleicht unrichtig ins Ohr fasste, fallen noch zwei kleinere Thäler südöstlicher Richtung in den Wâdi Dschenâb. Auch nimmt der Wâdi Taghschîsch von NO. her, ungefähr in seiner Mitte, ein Nebenthal auf. Ich wunderte mich über die grosse Fruchtbarkeit in jenem Thale, sobald man südlich vor Mâr Eliâs ein wenig hinabsteigt. Das Land ist terrassirt, mit Reben, Feigen-, Mandel- und Ölbäumen bepflanzt, von Thürmen geschützt; im Ganzen schmal. 3 U. 31 Min. stiess ich auf den Aquädukt, der sich gegen Sûr Bâhil hinwindet. 3 U. 40 Min. besuchte ich eine Felshöhle mit zwei Schiebgräbern auf der Westseite. Im Felsen spielen die Farben fast wunderbar. 3 U. 49 Min. lag nördlich gegenüber, auf der Nordseite des Thales, ein kleines, unbewohntes Dörfchen. Östlich daneben zieht ein Nebenthal von NO. hinab, und es biegt sich da das Hauptthal gegen SSO. Auf der Ostseite jenes Nebenthales stehen noch Trümmer. Ich wandelte selten in der Tiefe des Hauptthales, sondern meist in einiger Höhe und auf der rechten Seite. Am ziemlich kurzen SSO.-Striche, 4 Uhr, bemerkte ich einen Steinbruch, wo man roth marmorirte Steine ausbeutet. Mehr als einmal trifft man einen Weg, der Nord-Süd gen Bethlehem führt und den ich durchkreuzte. 4 U. 22 Min. erreichte ich das ziemlich grosse Thal, welches von Bethlehem herabzieht, und bald erkannte ich auch dieses Dorf. Dort unten liegt eine grosse Zisterne. Ich nahm nun die Richtung gegen Bethlehem. 4 U. 44 Min. trat ich in den Weg von Mâr Sâba und 4 U. 58 Min. begrüsste ich wiederum das liebliche Bethlehem. Nicht mehr bei den Franziskanern, deren Bewirthung eben nicht in angenehmem Andenken stand, sondern bei einem deutschen Protestanten, Schäfer, suchte ich das Nachtquartier. Ich machte diesen Weg bis nach Bethlehem ganz allein, beladen mit dem Tornister, welcher das Bett (einen Wollteppich), einen Kautschukrock und weniges andere enthielt. Von Mâr

Eliâs bis zum Wege von Mâr Sâba traf ich keinen Menschen als bei jener grossen Zisterne einen jungen Schäfer, der von mir nichts eifriger wünschte als ein Geschenk. Nur weiter oben gegen Mâr Eliâs hörte ich aus einiger Ferne den melodischen Ruf der Hirten. Ich notirte auf dem Wege auch die vielen Kunsthöhlen — Viehställe.

Die Protestanten haben in Bethlehem eine Schule. Ein geborner Bethlehemer, früher griechischer Christ, trat zum Protestantismus über und steht derselben vor. Sie wird von etwa achtzehn bis zwanzig Kindern besucht. Vorletztes Jahr zählte die Schule, je nach der Jahreszeit und Feldarbeit, zwanzig bis vierzig Schüler [317]. Seiner Zeit theilte auch eine Jungfrau Williams Unterricht [318]. Der Schulmeister wird von der englischen Mission bezahlt. Bei den römischen Katholiken sind die Schwestern des heiligen Joseph für den Unterricht der weiblichen Jugend bemüht [319]. Auch hat sich hier ein Verein des heil. Vinzenz von Paul gebildet [320]. Beleuchtung ist in der Stadt Davids fürwahr überaus vonnöthen, wenn man nur bedenkt, dass der römisch-katholische Klerus alle Jahre für gut findet, in feierlichem Gepränge die bösen Geister auszutreiben [321]. Alle Sonntage reitet Dr. Sandreczky von Jerusalem nach Bethlehem und hält hier in arabischer Sprache Gottesdienst, welchen etwa sechs bis zehn Personen besuchen [322].

Seit 1846 sind in Bethlehem viel neue Häuser erbaut worden; doch behielt es im Wesentlichen die gleiche Physiognomie. Die Bethlehemer sind die geschicktesten Bauleute und Steinhauer, so dass man sie in Jerusalem als Handwerksleute sehr schätzt, während die Bêt-Dschâlaer, die Bêt-Sâhûrer (bei Bethlehem) meist nur Handlangerdienste verrichten; Siloah liefert keine Taglöhner, wol aber Lifta. Im Merz 1806 arbeiteten sieben Rosenkranzdrechsler von Bethlehem zu Es-Salt in einer Grotte. Sie verarbeiteten hauptsächlich das Holz der Terebinthe, des Önnâb und Johannesbrotbaums; die Korallen müssen dann aber noch geglättet werden, und so kehren die Leute nach drei bis vier Monaten gen Bethlehem zurück. 1808 hielten sich zwanzig

Korallendrechsler von Bethlehem in einem Okâl zu Gross-Kairo auf [323].

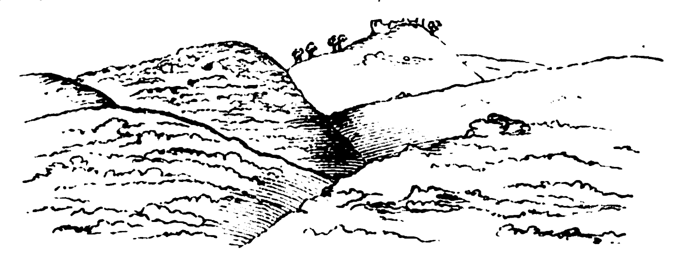
Dinstag, 24. November. Mit dem Auffinden eines Dolmetschers hatte ich hier, wie ich hoffte, mehr Glück. Man ist den Franziskanern in der That nicht wenig Dank schuldig, dass sie fränkischer Bildung vorarbeiteten, gleichsam einen Vorposten derselben schufen. Unsereiner kann es ganz nach Verdienst würdigen, dass die lateinischen Araber, im Besitze der italienischen Sprache, den Verkehr mit den Franken ausserordentlich erleichtern. Ich möchte nicht verschweigen, dass ich mit dem praktischen Schäfer, der ein wohnliches Haus inne hat und Kleinhandel treibt, zufrieden bin, nicht nur weil er besser aufwartete als das Kloster, sondern weil er mir auch beim Aufsuchen eines Dolmetschers behilflich war. Die Hausfrau, eine stämmige Schwäbin, die er etwa vor einem halben Jahre, um sie zu heirathen, kommen liess und die auch von Hause aus eher als in drei Wochen in der Geburtsstadt des Herrn anlangte, hatte den guten Einfall, Mehlklösse zu bereiten und die Schnitze mit Feigen zu ersetzen. Ich griff lustig an und schwemmte sie mit gutem Wein hinunter. Da das Haus des Deutschen für eine kranke Fränkin zur Zeit als Asyl diente und die Hauseinrichtung eben nicht ins Vielfältige geht, so musste ich mit einem primitiven Lagerplatze fürlieb nehmen, und doch wäre ich niemals wieder in das Kloster der Franziskaner zurückgekehrt. Mein erst heute in der Frühe gefundener Dolmetscher, Juhanna el-Kattân, ist ein nur seit ein paar Wochen verheiratheter Mann von einundzwanzig Jahren, der sich mit Gewandtheit benimmt, gut italienisch spricht und auch etwas seinen Füssen vertrauen will. Er war es, der Schäfer bei seiner Sitznahme in Bethlehem unterstützte, wodurch er, als Lateiner wie billig, sich die Ungnade der Franziskaner mehr oder minder zuzog. Nur keinen Widerspruch, um Gottes willen nur keinen Widerspruch, ist ihr klassischer Refrain. Er hat einen Anstrich von Zuneigung zum Protestantismus, dem er wenigstens Gutes nachredet.

Ich entwarf den Plan zu einer etwas längern Fussreise,

um einen Theil des Gebirges Juda bis gegen Hebron und hinab bis zur Niederung näher kennen zu lernen, weil die geographische Kenntniss desselben stückweise noch ziemlich im Argen liegt, bei aller gerechten Würdigung der Leistungen, welche man einigen Männern verdankt. Mit wenig Mundvorrath, Brot, Feigen und Eiern, brachen wir zwei 7 U. 46 Min. auf. 8 U. 24 Min. betraten wir die Hebron-Jerusalemer-Strasse, verliessen sie aber bald wieder, um westwärts gegen El-Chadher abzubiegen. Gar sehr empfahl sich Bêt Dschâla zur Rechten. 8 U. 52 Min. kamen wir nach jenem Dorfe; da ich aber hier nichts zu thun hatte, so gingen wir in der Entfernung von etwa ein paar Minuten südlich davon vorbei. Westlich von El-Chadher traf ich altes Strassenpflaster: ein Beweis, dass der Weg seiner Zeit frequent gewesen sein musste. 9 U. 22 Min. erreichten wir einen Bergrücken, wo sich eine weite Aussicht auf das Gebirgsland, die Ebene und das Meer eröffnet. Ich sah El-Hôsân W. 30° N., Nahâlîn W. 20° S., Dschebah W., Bêt Atâb W. 40° N., Dêr el-Ȟaua W. 15° N., El-Kabu W. 50° N., Sôba N. 15° W., El-Kastân N. 10° O., Sâtâf N. 12° O. 9 U. 33 Min. verliessen wir diesen interessanten Punkt. 9 U. 50 Min. verzweigte sich die Strasse; die eine führt mehr nördlich und in der Höhe auf kürzerer Linie nach Bêt Dschibrîn, ist die gewöhnliche, auch die sicherere, von unbeladenen Kamelen begangene Strasse. Wir hielten 9 U. 55 Min. an, Angesichts des eine Viertelstunde entfernten, nicht grossen, jedenfalls armseligen, am Ostabhange eines Hügelrückens liegenden, wie es heisst, mit viel Brunnenwasser versehenen Dorfes El-Hôsân الخُوسان [324], um einen schützenden Wegweiser mitzunehmen. Juhanna nergelte an dem Thema herum, dass die südliche oder Thalstrasse unsicher und dass es daher weit gerathener sei, die gewöhnliche, auch durch Dörfer ziehende Strasse zu wählen. Ich nahm keine Notiz von diesen Vorstellungen, nach einigen Schwierigkeiten war ein Führer aufgebracht, und ich zog, ohne El-Hôsân, in dessen Nähe ich gelangte, zu besuchen, 10 U. 15 Min. weiter, musste

jedoch zuerst etwa vier Minuten auf dem gleichen Wege, auf dem wir gekommen, zurückkehren. Die Bemerkung darf nicht zurückgehalten werden, dass derjenige, welcher von Jerusalem über Ain Hanîeh nach Ghâseh gehen wollte, den Weg nach Bettîr und von hier nach El-Hôsân, aber einen sehr schlechten, einschlagen müsste; denn unten im Thale geht es, wie man sich erinnern mag, wegen seiner vielen Windungen nun einmal nicht.

Wir wandelten in südwestlicher Richtung auf der Westseite eines Armes vom Wâdi el-Masa'rr oder, nach meinem Ohre, Amsa'rr وادى المصر [325] hinab und erreichten, nach dem Anblicke des Dorfes Nahâlîn نحالين links oben, 11 Uhr den Grund des Thales und, in diesem gegen W. fort, 11 U. 15 M. eine Thalweitung gegen N., wo wir 11 U. 28 Min. eine Quelle, Ain Farîs عين فريس trafen. Der Brunnenkasten von älterer Mauer ist viereckig, und man gewahrt in demselben kein Brodeln. Das Wasser ist gut, lauter, hatte eine Wärme von 11° R. und fliesst durch einen schlechten Kanal südwärts in einen grössern Teich. Ringsum ist es etwas grün, doch nicht angebaut. Erst im Kanal sieht man das Wasser davon rieseln. Dschebah erblickt man von hier W. 23° S., etwa in einer Ferne von drei Viertelstunden, und ich gebe hier davon eine Ansicht.



Es liegt auf einem Hügelkopfe. Seit einigen Jahren ist es ganz ruinirt, wie man mir nicht am glaubwürdigsten erklärte, in Folge von Regenstürmen. Von Ain Farîs führt ein Pfad nach dem Dorfe Fôdschîn (Fôkîn).

Nach dem Mittagessen gingen wir 12 U. 3 Min. weg.

Wenn in der Nähe von Nahâlîn im Thale die Hügel niedriger schienen, so hoben sie sich in der Nähe von Dschebah neuerdings mehr und in dieser Gegend, auch schon etwas östlich davon, erkennt man deutlich die strömende Gewalt des Winterbaches. 12 U. 28 Min. kommt ein Thal von NO. herab. 12 U. 37 Min. waren wir nördlich etwa zehn Minuten neben Dschebah. 12 U. 58 Min. nannte man eine Strecke Seraia. 1 U. 20 Min. bemerkte ich die Einmündung eines kurzen Thales von Nord her. Mehr als einmal sah ich ein kleines Stück einer gepflasterten Strasse. Der Weg ist im Durchschnitte gut; nur da, wo der Bach wüthet, muss man hin und wieder über loses Geschiebe schreiten. Allein man empfängt den unangenehmen Eindruck der Öde, der Verlassenheit; wenig Stellen sind fruchtbar und diese noch schmal, die Hänge mit Gestrüppe bekleidet, und selten hört man eine menschliche Stimme — des Hirten. Einmal begegnete uns eine Reihe beladener Kamele; denn diese, d. h., wenn sie eine Ladung tragen, werden durch die Thalstrasse getrieben. 1 U. 34 Min. zeigte man im N. auf einem Berge Moghâret el-Kâdhi (Richterhöhle), eine Höhle, und kurz danach auf der Südseite des Thales in der Felsenwand ein Loch, das in der trockenen Jahreszeit sehr lange mit Wasser gefüllt sein soll. 1 U. 50 Min. kamen wir zu einem Felsloche mit Wasser, von dem wir uns 1 U. 59 Min. entfernten. 2 U. 10 Min. überraschte einigermassen eine grosse, schöne, aber wasserlose Zisterne, bei der wir bis 2 U. 45 Min. ausruhten. Das Thal wurde schon weiter oder etwas breiter, die Wände niedriger und minder steil, gleichsam zahmer, das Bachbett auf eine Strassenbreite immer deutlicher mit Gerölle bedeckt. In der Gegend der Zisterne führt ein Weg nordostwärts nach Chirbet Om er-Rûss. Die Richtung des Thales El-Masa'rr ist meist SW. und W., selten NNW., und nie krümmt es sich gegen O. um. Daher eignet es sich, obschon es nicht geradeaus fortzieht, zu einem Wege, wie es auch wirklich der Fall ist. 2 U. 55 Min. weitete sich das Thal zu einem sehr fruchtbaren Lande von der Länge etwa einer Stunde und von der Breite etwa einer Viertelstunde,

mit Richtung WNW., und trägt von da an den Namen Wâdi es-Sant واد الصنط (so schrieb Juhanna) oder Wâdi es-Samt وادى الصمت [320]. Gegen SW. bildet es eine kleine Ausbuchtung. Die Einmündung eines grossen Thales hier von SO. konnte ich nicht wahrnehmen. Das Thal bot, wenigstens gegen den Nordhügel hin, ein sehr belebtes Schauspiel. Viele Bauern pflügten mit Kamelen und Kühen, lose Steine bezeichnen die Marke [321], wild folgten einander Rufe. Zur Verherrlichung der Theorie von Liebig lohnt es sich der Mühe, zu sagen, dass diese Thalweitung, nach den Regeln einer Wechselwirthschaft, das eine Jahr mit Waizen und Gerste, das andere mit Mais, Hirse, Semsem, Linse bepflanzt und dass gar kein Dünger zugeführt wird; nur sah ich noch die Halme des Mais stehen, die untergeackert werden. Man nimmt und nimmt vom Boden immer und immer und gibt ihm wenig oder nichts. Man erspart sich viel Arbeit, weil die Felder nicht anders gedüngt werden als durch die Stoppeln und das, was das Vieh bei der Hütung zurücklässt [328]. 3 U. 5 Min. ward der Anblick von Bêt Nettîf gewährt. Wir schritten mitten durch die Thalweitung, in welcher der trockene Bach sich deutlich durchwindet. Wir durchschnitten nun die Strasse nach Hebron oder seinen Umgebungen; abwärts führt sie WNW. nach Sakârieh زقاريه [329], Adschûr عجور, Bêt Dschibrîn, Ghâseh. Ablenkend kamen wir 3 U. 23 Min. zur obern oder nördlichen Strasse, deren ich schon einmal gedachte, und die vor Bêt Nettîf den Wâdi es-Sên aufsucht. Auch dieses Thal ist da, wo es von NO. in den Wâdi es-Samt übergeht, weit und sehr fruchtbar. Wir erstiegen gegen Nord eine Anhöhe, und erst auf der zweiten gelangten wir 3 U. 50 Min. nach Bêt Nettîf بيت نتيف.

Dieses Dorf, auf einem nach West fallenden Hügel, mit schöner Aussicht auf Ebene und Meer, ist ungemein ärmlich gebaut. Der Chân liegt auf der Ostseite, und in seiner Nähe waren ziegenhärene Zelte aufgeschlagen, wo unter einem derselben ein Schmied, ein Zigeuner, umgeben von seiner Familie, sein Handwerk verrichtete. Ich traf im Dorfe auch

Weberinnen, die im Freien und auf dem Boden arbeiteten. Wir zogen in den Chân. Die Thüre hat oben einen alten Stein mit einem sehr schönen Fries. Auch anderswo zeugen gehauene Steine, selbst Säulenreste, für eine alte Ortslage, obwol ich keinen alten Namen dafür aufzubringen vermochte; denn Netopha lag zwischen Bethlehem und Anathot, und Natupha war eine Wüste in Palästina [330]. Im Innern des Chân begegnete ich dem frischesten Bilde morgenländischen Lebens und recht freundlichem Wesen. Abends rief ausser der Thüre im Freien der Mûedhdhin, und innen beteten dann über sechs Männer an einer Reihe, mit dem Antlitze gegen Mekka, ernst und würdig, indem einer vorbetete. Später flackerte das Feuer in der Mitte, und es glänzten die lebhaften, überturbanten Gesichter. Nachts kamen nach und nach etwa siebenzig Männer in den verhältnissmässig engen Raum, fast lauter Bewohner des Dorfes. Gegen fünfzig Dörfler blieben nicht in ihren Häusern, sondern verbrachten die Nacht hier in Gemeinschaft, weil sie es im Chân besser als zu Hause finden. Da schimmert, wenn man will, ein wenig Kommunismus. Ich bestellte ein Nachtessen. Man brachte theils trockenes, theils in Öl gebackenes Brot oder Kuchen, und beides schmeckte mir nicht übel. Später trug man in einem hölzernen Napfe das Gericht des Châns, Fleischsuppe mit Zwiebeln, daher und legte das Fleisch besonders auf den Diwân (den etwas erhöhten Lagerplatz). Ich fand die Suppe gut, und, in Ermanglung eines Löffels, tunkte ich sie mit Brot auf; als aber dann von verschiedenen Seiten zu viel Hände hinlangten und das eingebrockte Brot herauskrabbelten, hielt ich nicht mehr Gemeinschaft und ass nur Brot. Um 10 Uhr fing man an, zum Schlafe sich niederzulegen. Nun konnte man sich die Musik von Husten und Schnarchen beliebig auswählen. Die Leute zogen sich bis auf das lange Hemde aus und bewegten sich darin wie Kinder ganz sans gêne. Ein Mann suchte sich das Ungeziefer dadurch zu vertreiben, dass er das Hemde auszog und es über das Feuer hielt. Mein Schlafnachbar, ein Greis mit einem grünen Turban, der seine

Gegenwart durch einen Stoss hin und wieder kund gab, kratzte sich auch über Gebühr. Was mich aber am meisten anwiderte, war das Spucken an die Wand. Als ich mich nach fränkischer Manier arglos ein paarmal an diese lehnte, bemerkte ich, nicht zu meiner Erbauung, den warnenden Schmutz. Was hat aber hierin das Frankenland voraus? Man spuckt auf den Boden, weil man nicht auf diesen sich setzt, wie im Morgenlande. Das Bespucken des zum Sitzen und Liegen dienenden Bodens würden die Orientalen noch viel ekelhafter finden.

Mittwoch, 25. November. Die ganze Nacht bis gegen Morgen unterhielt man ein Feuer, was eine grosse Wolthat war, weil in einem so mit Menschen überfüllten Raume, trotz Lüftung durch Offenhalten der Thüre, eines Loches am Dache gegen Abend und eines solchen oben in der Mitte, die Luft schädliche Eigenschaften hätte annehmen müssen. Wird ein Theil der Luft durch das Feuer erhitzt und verdünnt, so strömt dichtere, frische und kühlere Luft von aussen stets herein. Wahrscheinlich aber denkt der Araber nicht in Ferne an dieses hygienische Mittel, sondern er verbrennt das Holz oder Gesträuche nur zur Beleuchtung und Erwärmung des Raums. Die Ansammlung der Menschen erklärt sich auch dadurch, dass das Feuermaterial, namentlich bei der Liebe zum Müssiggang, wovon ich auch in Bêt Nettîf Zeuge war, etwas zu schwer aufzubringen wäre, um in jedem Hause Abends längere Zeit das Feuer zu unterhalten, während der Reiz der wirthshausähnlichen Unterhaltung auch das Seinige beitragen mag, und wenn einmal der Schlaf den Augenlidern droht — was will man nach Hause gehen? Viele sinken nur um und bleiben bis zum Morgen in den Armen des süssen Schlafes. Wie mancher schlaftrunkene Abendländer würde im Wirthszimmer einen Polster, worauf er sich bequem niederlegen könnte, dem beschwerlichen Nachhausegehen in dunkler, stürmischer Nacht vorziehen! Um auf das angegebene Lüftungsmittel zurückzukommen, so ist es so gründlich und wichtig, dass ich, was in hohem Grade auffallen musste, gar keinen un-

angenehmen Geruch wahrnahm. Bei Tagesanbruch lichtete sich die Gesellschaft der Schlafkameraden; die einen Männer gingen, das Vieh zu füttern, um später die Hand an den Pflug zu legen.

Mein Führer von El-Hôsân wurde entlassen, und ich nahm einen neuen von Bêt Nettîf, einen Mohren, mit. In seinem Hause hielt ich das Frühstück. Die Eier sott man aber nicht nach meinem Geschmacke; man legte sie nur ans Feuer oder auf die Gluht, und so wurden sie ungleich dick, nämlich auf einer Seite nur zu sehr und gelblich, und schmeckten beinahe brenzlicht; auch kochte die wässerige Flüssigkeit ein. Es geschah doch alles mit vielem Wolwollen. 8 U. 15 Min. gingen wir vom Dorfe weg. Wie gestern wehte der Ostwind. Leute von Bêt Nettîf liessen sich über Reste alter Städte aus und machten mich insbesondere auf Chirbet Boûloss und Jarmûk aufmerksam. Ich war daher entschlossen, diese auf dem Umwege nach Bêt Dschibrîn mitzunehmen. Auf dem Wege nach der Chirbet Boûloss (Paulusruine) sah ich gegen West einen nicht wenig in die Augen springenden Hügel, Tell Sakârîeh. Bald kamen wir in ein Thal, das sich nach NW. zieht; es ist ziemlich grün und fällt durch sumpfige Stellen auf. 8 U. 45 Min. langten wir auf der Nordseite dieses Thales in Chirbet Boûloss an. Es ist ein Weli[331], der Oberbau mohammedanischen, spätern Ursprungs, allein der Unterbau durchaus älter. Auch ausser dem Weli gibt es gegen Abend hier und da noch Ruinen. Vielleicht stand da einst eine dem Apostel Paulus gewidmete Kirche mit Kloster.

8 U. 56 Min. verliessen wir den nicht ungünstig gelegenen Ort, kamen südwärts ins Thal, wo ein Weg nordwestwärts nach El-Brâdsch البراج (die Burgen), Kasâseh القزازة[332], Moghalles مغالس[333] führt, und, dasselbe überschreitend und die Nordseite des südlich vor uns stehenden Hügels auf einem pfadlosen Striche hinansteigend, erreichten wir Jarmûk يرموك[334] 9 U. 12 Min. Auf diesem Wege flog ein Rudel Rebhühner auf. Jarmûk liegt auf einem aussichtsreichen

Hügel. Ich erblickte: Adschûr W. 28° S., Berkûsia بركوسيا [335] W. 12° S., Tell Iben Menna تل ابن مناع W. 10° N., Tell el-Chêschûm تل الخيشوم NW., Bêt Mahsîr N. 28° O., Dêr Abân دير ابان NO., Dêr el-Haua دير الهوا O. 15° N., Bêt Ed-Dschemâl بيت الجمال N., Artûf عرطوف N. 22° O., Ssarah N. 10° O., Dscherâsch جراش O. 20° N., Bêt Atâb بيت عطاب O.[336], Weli es-Salheh S. 20° W., Chirbeh (oder Chirbet) Kennîah قنياه SW., Bêt Nettîf SO., Tell Sakârîeh W. Man sieht auch Ebene und Meer. Auf der Nordseite des Hügels gibt es Höhlen, eine sehr grosse, weite, alt aussehende Zisterne gegen S., die gegen SW. umschlagend in den Fels greift. Bei einer andern Zisterne fand ich ein Säulenstück, das zur Fassung des Mundes verwendet war. Es lassen sich jetzt noch vier Mauerquadrate unterscheiden, die zusammen wieder ein grösseres Quadrat bilden. Zwei Minuten südlich von da erfreute mich der Anblick einer sehr schönen Zisterne. Sehr grosse Bausteine kommen nicht vor. Die Ruinen überraschten mich gerade so wenig als die in Chirbet Bettîr. In der Bibel kommt ein Jarmuth vor, welches zu Juda in der Niederung gehörte[337]. Das heutige Jarmûk kann, in strengerem Sinne, nicht zu dem Niederlande gezählt werden; es besäumt aber eine tiefer liegende Ebene, und nach einem späteren Berichte lag Jarimuth nur vier Meilen (1⅓ Stunde) von Eleutheropolis, neben der Stadt Esthaol[338]. Hingegen lernen wir aus dem vierten Jahrhundert ein Jermucha kennen, welches zehn Meilen von Eleutheropolis am Wege nach Jerusalem lag[339]. Name und Entfernung stimmen vollkommen mit unserem Jarmûk überein. Dass *t*, *th* oder eine Dentalis in ein *k*, *ch* oder eine Gutturalis übergeht, will mir nicht einleuchten. Von Jarmûk erfuhr ich dann nichts weiter bis in die neueste Zeit; denn Armotia[340], das im zwölften Jahrhundert neben Calandria oder Kalendie und Aessens (Ain Semes) vorkommt und mit Noth auf Jarmuth gedeutet werden könnte, ist durchaus unsicher.

10 U. 7 Min. setzten wir unsern Marsch fort. 10 U. 28 Min. kamen wir, nach einem Verlust von fünf Minuten,

in den Weg von Bêt Nettîf, und 10 U. 40 Min. traten wir neben einem kurzen NS.-Thal in den Wâdi es-Sant, wo ziemlich viel Samt- oder Santbäume *(Mimosa Nilotica* Forskål, oder die *Acacia vera* [*Arabica*]*)*, keine hohe, aber ziemlich schöne Bäume, wachsen und dem Thale den Namen geben. Ich sah noch das Stück Thalweitung, das wir gestern durchschritten. 10 U. 49 Min. kamen wir in den Weg, welcher nach Bêt Dschibrîn führt, und bald darauf auch zu einem alten Brunnen, welcher Bîr Êklidiah بير يقلديه [341] nach der nahen Ruine heisst. Von diesem Êklidiah oder Kalîdhia finde ich keine Spur als vielleicht in einer Urkunde vom J. 1144, in welcher es lautet, dass der König Almerik ein Dörflein, des Namens Geladia, den Chorherren des heiligen Grabes für die Mühwalt und Auslagen, um Askalon zu erobern, schenkte [342]. Südöstlich vom Brunnen, am linken Ufer des Winterbaches, zeigte man mir in der Entfernung von etwa einer Viertelstunde Chirbeh esch-Schowêkeh الشويكه. Man hält dies für das Soccho der heil. Schrift. Es gehörte dem Stamme Juda, und im vierten Jahrhunderte kannte man unter dem Namen Sochoth zwei Dörflein am Wege von Eleutheropel nach Jerusalem, neun Meilen vom erstern, eines auf der Anhöhe und ein anderes unten im Gefilde [343]. Name und Entfernung sprechen für die Einerleiheit. Wenn also Soccho hier am linken Ufer des Winterbaches lag, so war der Wâdi es-Sant das Thal Elah oder der Eichgrund der Bibel, und dasselbe trennte das Heer der Philister, die sich zwischen Soccho und Azeka lagerten, von dem Kriegshaufen der Männer Israels, die sich wol nordöstlich gegenüber, zwischen Bêt Nettîf und dem Anfange des Wâdi es-Sant, aufgestellt hatten, und in dieser Gegend muss man folglich annehmen, dass der Kampf zwischen David und Goliath stattfand [344]. Die Lager beider Heere standen eine kleine halbe Stunde aus einander, und merkwürdig ist, dass das Thal, wie es im Alterthum Eichgrund genannt war, so heute den Namen nach einem Baume führt. Der Santbaum scheint sich auch seit uralter Zeit erhalten zu haben. Die Bäume hangen

durch Jahrhunderte hinaus zäher an einer Gegend als die Menschen. Offenbar benutzten die Israeliten und Philistäer die alte Jerusalem-Gazaer-Strasse, sei es, dass erstere auf dem Süd- oder Nordzweige herab- und letztere über Dschennâbeh oder den Sattel neben dem Tell Sakârîeh heraufzogen. Westlich neben der Chirbeh esch-Schowêkeh mit den wenigen Ruinen erquickte das Auge eine sehr schöne grüne Au. Wir labten uns mit dem guten Wasser des Brunnens und assen von unserem Mundvorrathe.

11 U. 40 Min. gingen wir von dem so interessanten, erinnerungsreichen Standpunkte weg. 11 U. 44 Min. überschritten wir den Winterbach und wanderten weiter auf dem Gebiete des linken Ufers. 11 U. 52 Min. verliessen wir die Strasse, welche über den Sattel südlich vom Tell Sakârîeh nach Ghâseh zieht. In dieser Gegend krümmt sich das weite Thal, welches mehr die Richtung WNW. hat, nach Nord; es soll sich dann gegen West umbiegen, ziemlich gerade neben Askalân hinlaufen und nahe dabei ins Meer fallen. Dass der Wâdi es-Sant wirklich Wasser dorthin liefert, wurde übereinstimmend von mehr als einer Seite behauptet. 12 Uhr erreichten wir das Westende des Thales es-Sant. Schauen wir auf dieses noch einmal zurück, so fällt uns sein beträchtlicher Umfang und seine grosse Fruchtbarkeit auf. Es leidet gar keinen Zweifel, dass in ältern Zeiten diese Gegend, welcher der Bauer noch mehr abgewinnen konnte, auch weit bevölkerter sein musste, und dass demnach der Rand der Thalweitung mehrere alte Ortslagen aufzuweisen hat. Gleich über dem Westende des weiten Thales liegt Chirbeh Dschennâbeh جنّابه, rechts dicht am Wege. Hier traf ich zunächst eine Zisterne, in die ich auf einer Art Treppe hinabstieg. Sie ist sehr gross, und setzt sich gegen Nord fort, wo erst die senkrechte Schöpföffnung sich befindet. Dieselbe trägt den Karakter hohen Alterthums. Westlich dehnen sich in ziemlich bedeutendem Umfange Trümmer aus, die gar wol altjüdische sein können. Die Baureste sind meist sehr verwittert [315].

12 U. 15 Min. gingen wir von Dschennâbeh weg. Von da beginnt ein anderes Thal, genannt Wâdi es-Sekkeh, in der Richtung SSW., dann SW., selten W. aufwärts. Es ist ungleich schmäler als der Wâdi es-Sant, übrigens auch fruchtbar, und eben arbeitete der Ackermann mit Samen und Pflug. Als ich Samenkörner auf dem Wege sah, welcher den Acker durchschneidet, erinnerte ich mich jener Stelle, wo es heisst, dass ein Theil der Samen auf den Acker, ein anderer auf den Weg falle [346]. 12 U. 35 Min. durchquerten wir die Strasse, welche von Om Burdsch ام برج nordwärts nach Adschûr führt. Nach einem Verlust von zwei Minuten standen wir 12 U. 44 Min. nördlich von Chirbet Okber خربة عقبر. 12 U. 51 Min. erreichten wir die grosse Strasse von Bêt Dschibrîn nach Adschûr, 12 U. 54 Min. die Strasse, welche südwärts nach Om Burdsch hinaufführt. 1 U. 20 Min. fiel ein Thal von NO. herein. 1 U. 24 Min. stiess ich an der Südseite auf eine ausgezeichnet weisse Kalkhöhle, welche nebst Umgebung Chirbet Drusîeh خربة درسيه genannt wird. Ganz in der Nähe war eine Kohlengrube, wo wir Halt machten. Mein Dolmetscher kannte der Köhler einen, welcher wie andere ziemlich adamitisch gekleidet war. Einer nach dem andern stieg dann aus dem Felsenloche herauf, und man lud danach ein paar Kamele mit kohlengefüllten Wollsäcken. Wir zogen sodann 2 Uhr mit den Kamelen fort, nachdem der neue Führer aus Bêt Nettîf, den ich nun leicht entübrigen konnte, verabschiedet war. Das Ende oder vielmehr der Anfang des Wâdi es-Sekkeh wurde 2 U. 6 Min. und die Wasserscheide 2 U. 15 Min. erreicht. Nun beginnt gleichsam als Gegenfüssler ebenfalls ein sehr fruchtbares, doch auch nicht breites Thal, der Wâdi ed-Dschedeideh, in der Richtung und Senkung SW., zuletzt mehr W. In der Ferne gegen Abend sah ich den nicht wenig auffälligen Tell Santa Hanneh, 2 U. 30 Min. gegen N. Tell Esdûd und 2 U. 35 Min. auf der gleichen Seite Chirbet es-Senât. Hier schien mir ein Stück von einer alten Römer-Strasse sich erhalten zu haben, und

auf der Nordseite lief ein Stück weit gegen Abend oder gegen Bêt Dschibrîn der Rest einer Wasserleitung. Die Frage übrigens, ob sich weiter oben Wasser finde, wurde von den Begleitern verneint. 2 U. 44 Min. befanden wir uns neben Chirbet et-Tell im N. 2 U. 50 Min. hatten wir Chirbet el-Bâsâr zur Rechten. 2 U. 55 Min. stand im S. ziemlich hoch das Dörfchen Dêr Nahâs دير نحّاز, nach meinem Ohre Nachâs [347]. Der Himmel zeigte auf dem Wege Stratus oder Schichtwolken. Das Wasser des Wâdi ed-Dschedeideh vereinige sich weiter unten mit dem des Wâdi es-Sant in der Nähe von Esdûd, von wo es dann ins Meer falle; in Askalân, lautete es ferner, könne es nicht der Fall sein. Der Wâdi es-Sarâr heisst, wie ich auch hier vernahm, weiter unten Wâdi Rûbîn, fliesse bei Îbna vorbei und ergiesse sich dann ins Meer. Alle Männer, die ich in Bêt Dschibrîn befragte, waren einstimmig der Meinung, dass das Wasser von den Bergen her ins Meer falle und sich nicht auf dem Wege verliere.

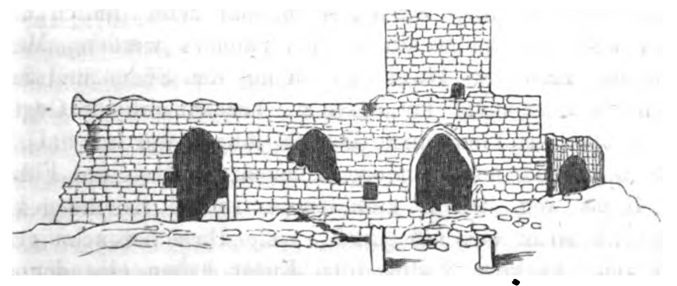
3 U. 10 Min. langten wir bei gutem Wetter in Bêt Dschibrîn بيت جبرين [348] an, ich ebenso wenig müde als gestern in Bêt Nettîf. An beiden Tagen war ich jedoch vom Durst ziemlich geplagt, den ich auch mit Regenwasser aus Felslöchern löschte. Ich kehrte beim Kohlenhändler, der uns begleitete, zu. Der Empfang war ein ganz freundlicher, und heute wird meine Bettstelle weniger karg zugemessen sein als die gestrige. Ich machte die Beobachtung, dass die Männer hier und in Bêt Nettîf weit schöner sind als die Frauen, was wol daher rührt, dass diese so viele und auch die schmutzigsten Arbeiten verrichten müssen, und auf ihre geistige und leibliche Kultur fast gar keine Zeit verwenden können. Indess sahen die Frauen unseres Hauses, welche keinen Schleier trugen, und besonders freundlich sich benahmen, nicht gerade so übel aus; keine verbarg sich vor den Männern. Unsere Hausleute sind gute Mohammedaner; allein sehr unangenehm berührte mich hier und in Bêt Nettîf die Zerstreutheit, in der man während des Gebetes andere Sachen hineinzog oder schwätzte. Mein Dolmetscher

bereitete mir diesen Abend einige Verlegenheit. Er wünschte natürlich lieber im Dienste eines grossen als kleinen Herrn zu stehen, und in diesem Hoheitsgefühl legte er meinem von Konstantinopel erhaltenen und mit der Namenschiffre des Sultâns versehenen Fermân eben keinen geringen Werth bei, und scheint deshalb tüchtig in die Posaune gestossen zu haben. Da kam der Chattîb des Dorfes zu uns und theilte meine Mahlzeit. Statt dass ich nach morgenländischer Weise Gast war, richtete es der feine Bethlehemer so ein, dass ich ganz neue Begriffe von morgenländischer Gastfreundschaft bekommen sollte. Juhanna stellte mir, wenn nicht gerade die Nothwendigkeit, doch die Thunlichkeit vor, meinen Fermân auszupacken. Der Chattîb las, noch vor dem Abendessen, denselben, besah unten die Namenszüge des Padischah und drückte diese mit Ehrfurcht an die Stirne. Wenige Beamte auf dem Lande verstehen jedoch türkisch, und so würde man gut thun, wenn man für diese Gegend einen türkischen Schutzbrief durch eine beglaubigte Person ins Arabische übersetzen liesse, oder einen solchen unmittelbar vom Pascha der Provinz, durch die man reiset, auswirkte.

Donnerstag, *26. November*. Ich finde es bemerkenswerth, dass die Leute im Hause so wenig schlafen. Sie waren gestern etwa bis 11 Uhr auf, und schon Morgens etwa 4 Uhr hörte ich das Geschnirr und Geschnarr der Handmühle. Wie wonnevoll ist es, Morgens in der Frühe, da es noch Nacht ist, den schweren Mühlstein treiben und die genügsamen Frauen dazu absatzweise singen zu hören, bis die heimliche Taube mit ihrem friedlichen Girren sie ablöset! Was doch der Mann der fleissigen Frauenhand verdankt! Die Familie besteht aus einem fast blinden Greise, einer ältern verwandten Wittwe, zwei jüngern kräftigen Söhnen und ihren heitern Weibern; schade, dass die eine sonst liebliche Frau einäugig war.

Das Dorf [349] liegt unter 31° 36′ nördlicher Breite und 34° 56′ östlich von Greenwich [350]. Von NW. nach SO. in ziemlicher Länge sich etwas hinaufziehend, stellt es sich recht freundlich auf einem Hügel, doch mehr auf dem Nord-

hang oder beinahe in dem Grund einer Thalweitung; der vielbesuchte Brunnen ist ein paar Minuten mittagwärts. Die Aussicht ist ziemlich beschränkt, weil ringsum nahe Hügel oder Anhöhen, auf der Ostseite höhere und auf den übrigen Seiten niedrige, den Tell Santa Hanneh besonders nicht zu vergessen, den weitern Ausblick hindern. Die Ebene und das Meer sucht das Auge umsonst. Das Dorf besteht aus einer südlichen (obern) und nordwestlichen (untern) Abtheilung. In jener zeichnet sich die Wohnung des Kreishauptmanns als ein ziemlich grosser Würfel aus. Sonst sind die Häuser armselig, von schwärzlicher Farbe, plattdächig und schlecht gebaut. Viel ältere Bausteine wurden zu den neuen elenden Hütten verbraucht. Nördlich steht über einer Ost-West streichenden Thalmulde das sogenannte Kastell, das beste Stück der vielen Ruinen, die mir bisher in Palästina, wenn ich jene von Askalân abrechne, als die beträchtlichsten und natürlich auch sehenswerthesten vorkamen. Das Südgewölbe oder die Halle des Kastells hat, wie auch die Ansicht nach meiner Zeichnung hier zeigt, noch vier stehende Spitzbogen,



die von korinthischen Säulen, aber einem Flickwerke, gestützt sind; denn die Schäfte empfehlen sich in der Regel durch grössere Schönheit und höheres Alter, während ein paar Knäufe nachgepfuscht erscheinen. Dieses von Ost nach West längliche, ziemlich hohe Gewölbe heissen die Bêt-Dschibrîner Kenîseh (Kirche) [351]. Ich entdeckte indessen keine Spur von einer Kirche, bei aller Möglichkeit, dass dieses Gewölbe oder ein anderes in der Nähe die Burgkapelle der Kreuzfahrer war. Nördlich erhielt sich noch ein

deutliches Mauerquadrat über Spuren eines von NW. nach SO. ziehenden Wallgrabens. Man kann an der ziemlich langen, zusammenhängenden, ungleich bis auf einige Fuss sich erhebenden, die ost-westliche Thalvertiefung unmittelbar überragenden Nordmauer einen ältern und neuern Bau unterscheiden: die grössern Steine reichen wol ins ziemlich hohe Alterthum, wenigstens in das Zeitalter des byzantinischen Kaiserthums hinauf, während das Bauwerk von mit Mörtel fest verbundenen kleinern Steinen der Zeit der Kreuzfahrer angehören dürfte, wofür auch die Spitzbogen stimmen. Im südöstlichen Theile des Festungswerkes steht noch ein Thurm, den ein Bauer bewohnt. Dass dasselbe je grösseres Vertrauen verdiente, möchte ich wegen der Gestaltung des Bodens, die selbst sehr wenig zum Bau einer Festung beitrug, nicht glauben.

Ich stellte mir zur Aufgabe, die Merkwürdigkeiten der Umgebung etwas genauer zu untersuchen, weil fast alle fränkische Reisende, welche nach Bêt Dschibrîn kamen, und ihrer waren wenige, sie, so zu sagen, unbeachtet liessen. Wollte ich gar alles sehen, so müsste denn freilich noch mehr als bloss anderhalb Tage verwendet werden. Meine Untersuchungen beschränkten sich auf den Süden und Südosten [352]; man sagte mir, dass die mitternächtliche Gegend wegen ihrer Höhlen einen Besuch lohnen würde. 8 U. 50 Min. begab ich mich mit einem neuen, ortskundigen Führer von Hause weg. 9 Uhr kam ich zur südlich liegenden Felsengrotte Arâk el-Chêl عراق الخيل. Diese ist sehr gross und vielverzweigt. Natur und Kunst haben einander die Hand geboten; Pfeiler, die hohen, hier und da auffallend weissen Gewölbe thun eine überraschende Wirkung. An einer Ostwand sieht man in den Fels eingehauene Zierathen, eine Art Flechtwerk, das wie hingemacht erscheint; es ist aber, was um so künstlicher, in den Felsen selbst gehauen. Gegenüber, an der Westwand, fesseln den Blick ähnliche Ornamente; man könnte sie beinahe für Inschriften halten; auch letztere Zierathen sind ausgehauen. In diesem Augenblicke wohnten viel Leute, Männer, Frauen und Kinder, in der

grossen Höhle; sie waren neugierig wie ich, nur in entgegengesetzter Richtung, und stellten mir nicht das geringste Hinderniss in den Weg, weil mir der Köhler von Bêt Dschibrîn allen Schutz gewährte. Wie gerne würde ich einen Tag und eine Nacht in dieser Höhle zugebracht haben, um das Troglodytenleben etwas genauer zu beobachten.

9 U. 10 Min. entfernten wir uns von dieser Troglodytenwohnung und kamen 9 U. 24 Min. nach Marâ'sch مراش, einer Trümmerstätte südlich von Bêt Dschibrîn, die von der westlichen Ebene nur eine halbe Stunde abliegt. Bêt Dschibrîn, welches sich hauptsächlich lieblicher Ölbaumpflanzungen erfreut, liegt wie Marâ'sch auf den Vorhügeln des Gebirges, letzteres auf einer sanft geschwungenen Hügelkuppe. Ich erblickte von hier W. die Chirbet Kubêbeh, S. Chirbet el-Lahem und Chirbet Dêr Saat. Man findet in Marâ'sch als Reste einer ältern Ortslage ziemlich grosse Quadersteine; doch lassen sie keine ordentliche Rekonstrukzion zu, und der Umfang der Trümmer ist nicht bedeutend. Lebhafter an die Vergangenheit erinnert S. von Marâsch eine grosse Zisterne, die inschriftenähnliche Zeichen enthält, und in die man N.-S. hineingeht. Oben in der Mitte findet sich eine runde Öffnung.

Wir gingen 9 U. 38 Min. von hier weg, und kamen 9 U. 48 Min. zu einer Höhle westlich vom Kopfe des Tell Santa Hanneh, SO. von Marâ'sch dann zu zwei grossen Zisternen, von denen eine mit einer Treppe versehen ist; allein es gibt eine solche Menge von Zisternen an der West- und Ostseite dieses Hügels, dass alle anzuführen vergebliche Mühe wäre, und namentlich auf der Ostseite dieses Tell zeichnen sich Zisternen durch Grösse und viele Verzweigungen aus. Hier und da führen schöne viereckige Eingänge in dieselben. Die allgemeine Anlage ist folgende: eine Wendeltreppe leitet an der Wand der auf zwei Seiten etwas zusammengedrückten, flaschenförmigen, immer sehr tiefen Zisterne hinab. Die Treppenstufen, hin und wieder schmal, sind nicht gerade, sondern in der Mitte ein wenig hervorstehend, d. h. gerundet. Waren einige Treppen nicht zerstört, so enthalten sie doch viel Schutt, der Art, dass das Hinabsteigen für mich

mit einigen Mühen verbunden war; viele andere befinden sich jedoch noch in leicht zugänglichem Zustande. Sie haben gegen die freie oder die der Wand entgegenstehende Seite zur Sicherheit eine nicht hohe Schutzwand (Brüstung) vom gleichen Felsen, in welchen die ganze Zisterne gehauen ist, und diese bauliche Vorkehr gemahnt an die Helenazisterne in Jerusalem. Am Osthange des Hügels sah ich eine Zisterne, woran noch die Einschnitte des Schöpfeimerseils sehr deutlich waren, und man weiss nun heute, dass vor so vielen Jahrhunderten dieses Seil von mässiger Dicke war, nur stark genug, um eine nicht zu grosse Menge Wasser heraufzuschöpfen; daneben stand ein ausgehauener Trog, um das Wasser hineinzuleeren. Solche Tröge finden sich auch in andern Zisternen. Diese und Ruinen über dem Boden erstrecken sich vom Westfusse des Tell Santa Hanneh über diesen bis zum Ostfusse in der Ausdehnung von fast einer halben Stunde.

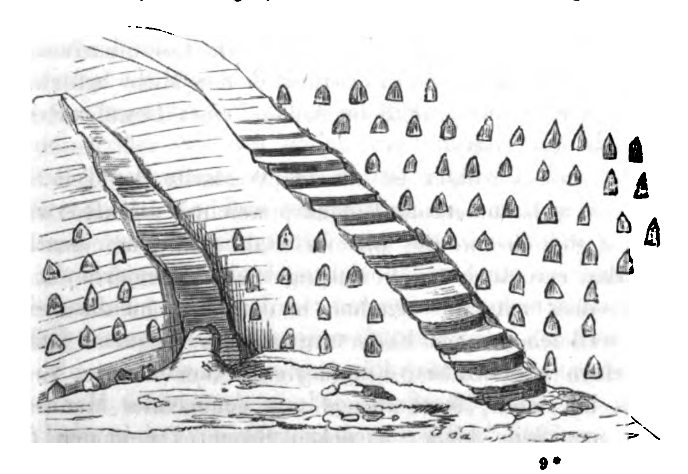
Der Hügelkopf, Tell Santa (oder Senta) Hanneh تل سنطا حنه [353], oder dies auch Sant Hanneh ausgesprochen, der Hügel der heil. Anna, ziemlich gleichmässig nach allen Himmelsgegenden abgedacht, ist gleichsam eben abgeschnitten, wie eine von Ost aufgenommene Profilansicht hier zeigt:



Beim Anblicke dieses Hügels taucht der Dschebel el-Ferdîs in der Erinnerung auf, so dass man auch beim Tell, der sich von allen Seiten aus der Ferne bemerklich macht, an etwas Künstliches glauben mag. Übrigens erscheint er kahl. Umsonst würde man auf dem schmalen Hügel den Haupttrümmern nachspüren; er bietet kein anderes Ansehen dar als das von Schutt, überall mit einer Menge von Scherben gebrannter Steine. Hingegen begegnet man den Trüm-

mern von Gebäulichkeiten hauptsächlich auf der Südwest- und Ostseite. Deutlich erkennt man noch Grundlagen von Gebäulichkeiten an sehr vielen Stellen; sogar scheinen Spuren von Strassenpflaster, zumal ganz unten auf der Ostseite, vorhanden zu sein. Wenn man einen Blick wirft über die ganz ausserordentlich grossen und vielen Hauwerke im lebendigen Gestein, dass man den Hügel dem grössten Theile nach als unterhöhlt annehmen möchte, einen weiteren Blick über die ausgedehnten Ruinen, obwol keine, wie Säulen, die wol weggetragen wurden, den Archäologen bewillkommen, der nach den Überresten vergebens einen klaren Stadtplan zu rekonstruiren sich bestrebte; so wird man dennoch mit Erstaunen erfüllt und zur Annahme sich hinneigen, dass hier einst eine bedeutende Stadt gestanden habe, in welcher Annahme man sich auch noch durch die gleiche Meinung bestärken möchte, die unter den Einwohnern des neuen Dorfes Dschibrîn verbreitet ist.

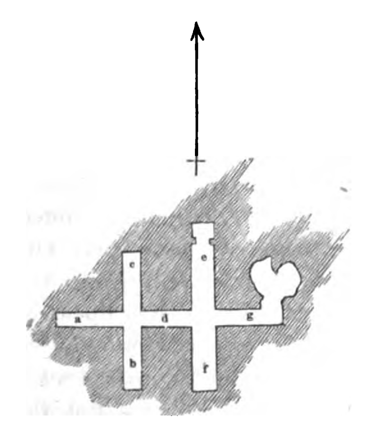
Ich muss noch merkwürdiger Gräber Erwähnung thun. Das, was ich in Chirbet Bettîr andeutete, findet sich hier in vollständigen, gut erhaltenen Exemplaren. Ich beschreibe zweierlei Höhlen von Kolumbarien [354] am Tell Santa Hanneh, die eine Art von gewöhnlicher runder Zisternenform und die andere von (viereckiger) Kammerform. Ich stieg auf der



etwas zugeschütteten, gewöhnlichen Wendeltreppe hinab. Da erstaunt man, vielleicht auch nach meiner Zeichnung, über das sonderbare Werk, die vielen Nischen in der Runde. Das Columbarium hat unten fünfunddreissig Schritte im Umfange. Ich zählte acht Reihen von Nischen übereinander. Die Nische ist oben rundlicht, unten gerade und greift wenig in den Felsen. Der untere Rand erhebt sich, gleichsam als eine Leiste, nur wenig, zusehends zum Schutze des hineingestellten Gefässes. Ich lernte dies praktisch, weil ich beim Hinaufklettern von einer Nischenreihe zur andern mich an den Nischenrändern gut halten konnte. Alle Nischen, die ich untersuchte, waren leer. In der Mitte des Bodens der Zisterne erhebt sich ein Fels von etwa 12′ Höhe, etwas unregelmässiger Form, doch mit Kanten und nach oben etwas zugespitzt; ein Theil von diesem Stücke liegt als Schutt auf dem Boden. Auch das Felsstück enthält Nischen, wenigstens auf der Ostseite, die man auf meiner Zeichnung erblickt. Man dürfte wol fragen, ob das Felsstück nicht einen Altar vorstellen sollte. Auf der Südseite der Zisterne, in die oben in der Mitte ein Loch Licht sendet, führen schlechte Treppenstufen in ein kleines Kämmerlein oder Loch, das an Grösse die gewöhnlichen Nischen mehrfach übertrifft. Man könnte vielleicht die Ansicht aufstellen, dass dieses Felswerk ursprünglich nur eine Zisterne war, und dass erst später diese durch Einhauen von Nischen in ein Columbarium umgebaut wurde; allein das Felsstück in der Mitte befürwortet entschieden die ursprüngliche Anlage eines Bewahrortes für die Beute des Todes.

Noch merkwürdiger ist an der Westseite des Tell Santa Hanneh das Kammercolumbarium, welches direkte zwanzig Minuten südlich von Bêt Dschibrîn abliegt. Der eigenthümliche Bau erregte heute Vormittag meine Neugierde in dem Grade, dass ich mir vornahm, in denselben hinabzusteigen; allein weil ich zu dem Ende nirgends eine bequeme Öffnung oder einen ordentlichen Eingang entdecken konnte, so entschloss ich mich, Nachmittags mit genügender Mannschaft und einem Seile hieher zurückzukehren. Da kamen denn,

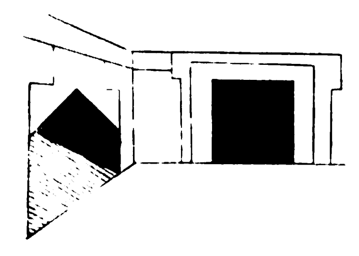
ausser meinem Dolmetscher, vier Mann und ein Knabe an die merkwürdige Stelle, nachdem wir die Öffnung nicht so leicht, und nicht einmal ich zuerst, gefunden hatten. Man band das Seil um meinen Leib, die Araber hielten fest, und ich sank in die Felsenkammer hinab. Hier unten hat es so sehr den Anschein einer Kreuzbudengasse, dass die Araber nicht ganz mit Unrecht das Felsbauwerk sûk (Markt) nannten. Auch hier wird man mit überraschtem Auge die Reihen Nischen in den verschiedenen Kammern betrachten. Ich theile davon einen Grundriss mit. Die Kammern sind ziemlich hoch, geräumig, und überall fällt durch Öffnungen in der Decke gehörig Licht. *a* hat an der untern Wand oder Abtheilung auf jeder Längenseite fünf perpendikuläre Abtheilungen, die wie Pfeiler aussehen; von einem Pfeiler zum andern zählt man fünf Nischen, und solcher Reihen gibt es fünf über einander, an einem Pfeiler im Ganzen 25 und an einer Seite unterhalb im Ganzen 125. An der obern Wand oder Abtheilung, welche durch einen schmalen Absatz von der untern geschieden ist, und zu der man auf leise angedeuteten Löchern hinansteigen kann, ist die Anordnung der Nischen gleich wie unten. Die Mitte des Kammerbodens nimmt ein breit ausgehauener Felsraum (eine Art Rinne) ein, so dass seitsum nur ein schmaler Pfad besteht. *b* hat ebenfalls fünf Pfeiler und eine obere und untere Abtheilung; auch da spielt die Zahl fünf, d. h. auf- und seitwärts gezählt. Die Summe der Nischen beläuft sich auf 500, wenn man die verschütteten auch hinzurechnen darf. In *c* ist die untere Abtheilung ohne Nischen, nur oben überall mit fünf versehen. Die Nordwand zählt von rechts nach links sechs, von oben nach unten fünf Nischen. *d* hat



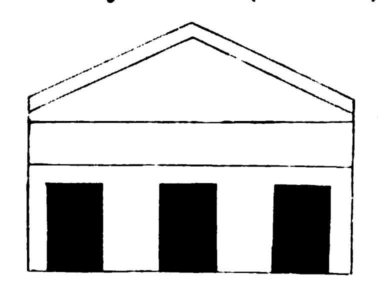
eine Reihe unten mit fünf Nischen und vier Reihen oben. In *e* hat die untere Abtheilung keine Nischen, nur die obere, die aber überragt wird, also ohne den schmalen Absatz oder Pfad ist. Diese Kammer endet nördlich mit einer kleinern. Das Hinterkämmerlein hat unten keine Nischen, sondern solche einzig oben. Da laden auch Tritte zum Hinaufklettern ein. In der Mitte der Nordwand gibt es eine Reihe von Nischen. *f* ist wieder anders gebaut. Selbst die Decke oben hat sechs Nischen. *g* hat auf der südlichen Seite vier Reihen mit drei, vier, vier und drei Nischen an einer horizontalen Linie. Oben gegen Ost führt ein viereckiger Eingang in eine kleine Kammer. An der Nordwand steigt man gegen den Nordostwinkel hinauf zu einem andern Felsraume; der Eingang ist durch einen dünnen Pfeiler geschieden. An einer Seite steigt man auf einer Wendeltreppe in eine untiefe Zisterne hinab, woneben sich noch eine andere Zisterne befindet. Der Boden der Kammern ist überhaupt sehr uneben wegen des Schuttes. Im Nordostwinkel, wo es am wenigsten tief war, stieg ich hinauf ans Freie, indem die Araber an mir zogen und stiessen. Sie machten sonst etwas Spass mit mir. Unten in der Kammer sagte Einer: die Moslemîn sind gut, die Christen schlecht, und doch hielten alle treu zu mir. Wir Christen haben den mildern Glauben, dass viele Mohammedaner gut seien.

Nun etwas freier athmend, begab ich mich auf die Kuppe des Tell Santa Hanneh, um die weite und schöne Aussicht noch einmal zu geniessen. Man sieht die Chirbet Skaifeh, Chirbet Ba'rram, sehr nahe die Ebene, im NW. das Meer, im O. das Gebirge Juda, auch die Berge in der Umgebung von Hebron, im NNO. Kodna كدنا, NO. Dêr Nahâs. Von diesem Standpunkte, um auf die Tour von heute Vormittag zurückzukommen, richtete ich mich gegen Ost und kam in vier Minuten zum Wege, der in süd-nördlicher Richtung von Ed-Dawâîmeh الدوايمه nach Bêt Dschibrîn hinabführt. Hier ist ein Sattel. Auf der Westseite des dem Tell Santa Hanneh östlich gegenüber stehenden Hügels findet sich ein Brunnen mit einem grossen Portal, und nördlich daneben eine unge-

heure, vielverzweigte, mit Pfeilern versehene, im Ganzen helle Höhle, in der ein Ziegen- und Schafstall eingerichtet ist, und die noch Reste von einem Columbarium hat. Unsere Aufmerksamkeit nimmt noch besonders eine Höhle in Anspruch, in welcher ich an den schwärzlichen Wänden eine Übertünchung wahrzunehmen glaubte. Diese, wie andere ausgehauene Höhlen imponiren durch ihre Höhe. Weiter gegen Ost fand ich eine Gräberhöhle gar interessant. Man geht von West hinein. Zuerst trifft man ein zertrümmertes Atrium, und dann kommt man in die Grabkammer von ziemlicher Grösse und von einer Höhe, dass man bequem stehen kann. Dieselbe ist roh ausgehauen; doch weiset der Eingang einige Verzierungen auf. In die Ostwand der Kammer greifen viereckige Schiebgräber von 2′ und darüber Breite, 3′ Höhe und 6′ Länge. An der Nord- und Südwand gibt es vor den Schiebgräbern oder Familiengrüften vorgelegte Troggräber, die jetzt aber beinahe nicht mehr als solche erkannt werden können, so sehr hat die Zerstörung sie verunstaltet; sie dienen etwa den Ziegen und Lämmern als Krippen. Jene grössern Schiebgräber oder Familiengrüfte sind $4\frac{1}{2}$′ breit. Auch sah ich ein Arcosolium von geringer Tiefe. Man darf wol sagen, dass da viel Laune herrsche. — An der Südseite des gleichen Atrium, von dem ich ostwärts in die beschriebene Kammer einging, kommt man südwärts in eine andere Kammer, die weit mehr Regelmässigkeit darbietet. Auf jeder Seite gibt es drei giebelige Schiebgräber. Ich glaubte in jener östlichen Kammer als Zier einer Zwischenwand von Gräbern einen Löwen- oder Stierkopf zu bemerken, und jetzt gewann diese Meinung daran etwas Halt, dass vorne die westlichen Zwischenwände, etwa aus Hass gegen den Bilderdienst, geflissentlich abgeschlagen worden sind. Der Eingang in die mehr südliche zweite Kammer ist viereckig, wie uns hier die Ansicht desselben (und eines giebeligen



Schiebgrabes östlich daneben) zeigt. Diese innere Kammer hat auf jeder Seite (O. und W.) fünf Giebelschiebgräber und



auf der Südseite drei viereckige, wie meine Zeichnung hier darstellt. Die südlichsten Schiebgräber der Ost- und Westwand greifen schon etwas winkelig gegen Süd ein, so dass die Mündung derselben nicht vollkommen offen ist. Nun findet man bei einzelnen kokîm (Schiebgräbern) sogar eine Einrichtung zum Sperren. Ich hebe es als eine grosse Wichtigkeit hervor, dass die Umgebung von Bêt Dschibrîn eine Parallele zu den Schiebgräbern von Jerusalem liefert, wenn auch einige in der Form durch die giebelige Zuspitzung, wie ich sie dort während meiner zweiten Reise studirte, abweichen. Die Parallele berechtigt gleichzeitig zum Schlusse, dass sie sehr alt seien, und wenigstens hinter das Zeitalter Konstantins des Grossen hinaufreichen[355].

Von da gingen wir nordwärts über eine kleine Thalvertiefung nach St. Anna (Santa Hanneh), das nur wenig Minuten von jenen so merkwürdigen Gräbern entfernt ist. Hier fand ich keine Quelle, aber mehrere Zisternen. Die dortigen Ruinen einer christlichen Kirche gehören zu den bedeutendern, wofür die christliche Archäologie sich interessirt. Noch steht gegen Morgen der aus grossen Steinquadern erbaute Chor, wenigstens sein unterer Theil; er ist sehr hoch. Die Seitenpfeiler sind mehr einfach als schön. Alles athmet den Rundbogenstyl, das Zeitalter der Byzantiner. Der nördliche Nebenchor hat sich unten so ziemlich gut erhalten. Man hat da sehr grosse Steine verbaut. Ich mass die Breite der Kirche zu siebenundsechszig Schritten und die Länge (oder ein Stück) von Ost nach West zu fünfundfünfzig Schritten. Möglicherweise hatten die Seiten gleiches Mass, und die Kirche gehörte nicht zu den Basiliken, sondern zum Kuppelbau. Auf der Nordseite, gegen das Westende, sind zwei

unterirdische Gewölbe, nicht gerade nothwendig Stützungsgewölbe, weil der Boden bei der Kirche nur wenig gegen West sich abdacht, unten mit einander verbunden durch zwei viereckige Öffnungen. Wahrscheinlich gebrauchte man dieselben als Todtengrüfte für höher stehende Personen, oder sie waren ein Martyrium (die Todtengruft eines Märtyrers oder einer Märtyrerin). Wie gerne würde ich diesen alten Christentempel, den man vielleicht mit den haltbarsten Gründen dem Kaiser Justinian zuschreiben dürfte, in seiner edlen Einfachheit, noch ohne die Überladungen, welche der fromme Materialismus späterer Zeit ersann, betrachtet haben! Welche Schätze sind gerade hier der Geschichte vorenthalten! Kaum eine dürftige Notiz wurde aus der Zeit der Kreuzzügler uns überliefert [356]. Aber der Name selbst beweiset, dass die Kreuzfahrer die Kirche gekannt haben müssen; denn das Santa صنطا der Araber ist nichts anderes als das lateinische *sancta* oder das fränkische *santa*, während sie Anna in Hanneh arabisirten. Also haben offenbar die Araber das Wort Santa von den alten Franken überkommen. Damit ist aber, wenn man auch die monumentalen Gründe ausser Aug setzen dürfte, noch keineswegs bewiesen, dass die Stiftung der Kirche den Franken beigemessen werden soll. Sie übersetzten nur den alten Namen in ihre Sprache, der bei den Arabern, wie auch durch andere Beispiele dargethan werden könnte, verloren ging. Doch auch später flossen die Nachrichten sehr kärglich. Wenn, wie wenigstens früher angenommen wurde, das Bersabea irrig als Bêt Dschibrîn galt, so hatte dieser gar schöne und liebliche Ort einige prächtige Kirchen [357]. Wer möchte denn zu diesen nicht auch die St. Annakirche zählen? Erst vor bald zwanzig Jahren wurde dieser Christentempel der Vergessenheit entrissen [358]. — Kein lebendes Wesen folgte meinen Untersuchungen in St. Anna als ein etwas misstrauischer Knabe, um den wir uns freilich gar nicht bekümmerten.

12 U. 40 Min. gingen wir weiter und kamen 12 U. 47 Min. in den Weg, der nach Bêt Anân [359] führt. 1 Uhr gelangten wir nach Bêt Dschibrîn zurück.

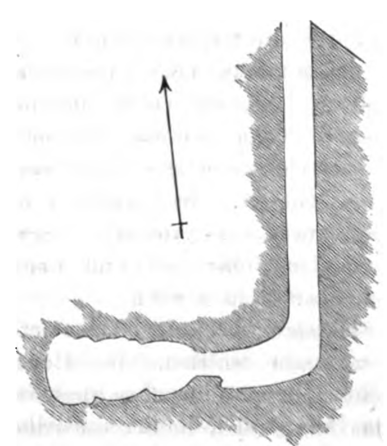
Man mag nun auf die Forschungen nach Alterthümern ein wenig ausruhen, und werfen wir jetzt einen Blick in das häusliche Leben. In unserem Zimmer bemerkte ich eine besondere Einrichtung zur Aufnahme des Wassertopfes (elbrik). Auf dem erhöhten Platze (diwân) war an einem Pfeiler ein halb zirkelrunder, auf vier Füssen stehender Ring aus Mist und Lehm gemauert, und da hinein der Topf gestellt. Einmal spuckte der Alte auf meinen Mantel, was ich begreiflich nicht zu seinen Gunsten mir notirte. Das Kupfergeld, das offen in meinem unbewachten Tornister lag, blieb unangetastet. Überhaupt sind die Leute recht brav. Während ich dies schreibe, sitzen neugierig und plaudernd drei mohammedanische Frauen um mich her, und wie die Kinder schauen sie meinem Schreiben, einer Art Hexenmeisterei in ihren Augen, so gerne zu. Ich stehle dabei das Licht von der Lampe, die aussieht wie ein höflich heruntergenommener Dreizipfelhut mit einem Zipfel für den Docht nach vornen. Eine junge Frau benahm sich immer besonders höflich gegen mich und liess nichts von Christenhass durchblicken. Später werde ich wieder das taktmässige, gar nicht unangenehme Wiederkauen des Kamels hören, das im Hofe unangebunden die Krippe bewacht, indem es seinen bureaukratisch schmollenden Kopf Ehrfurcht gebietend hin- und herdreht. Einmal wollte es sogar meinen fränkischen Hut verkosten, und wol mehr den Umstehenden als seinem Gaumen eine Freude bereiten. Nach und nach wurde ich doch als Arzt bekannt, und es kam ein Augenkranker nach dem andern — chronische Augenliederentzündung, grauer Staar. Auf weit und breit betet kein Priester vor und fühlt kein Arzt den Puls und sekundirt ihn keine plauderhafte Hebamme, und es geht dennoch. Niemanden ist es von Behörde aus verboten, mit Gift dem Leben ein Ende zu machen, und es vergiftet sich Niemand, während in Ländern, wo die Väterlichkeit der Regierung nur auf besondere Erlaubniss hin den Kauf von Fliegen- oder Mäusegift in Apotheken gestattet, Menschen in die Tausende unter den spiritusbegabten Augen von Beamten sich aus dem vergifteten und unvergifteten Fasse des

gewinnsüchtigen Wirthes zu Tode saufen und raufen *in majorem gloriam civilisationis.*

Der Köhler besetzte unser Gastzimmer theilweise bereits mit Kohlen, die mich auch zum Ausziehen nöthigten. Es ist doch in der That nicht unbillig, dass man Mohren, die noch nie einen vernünftigen Laut von sich gaben, über einen Weissen den Vorzug einräumt. Man wies uns dafür einen Platz im eigentlichen Familienzimmer an; allein ich wollte lieber in den Kuhstall zusammt Boue und Boudoir, weil ich da mehr Ruhe und eine gleichmässigere Temperatur zu finden hoffte. Ich täuschte mich keineswegs. Man darf ja nicht vergessen, dass die Stiere hier zu Lande viel zahmer und ruhiger sind, weil sie, weit weniger gut genährt als die unserigen, viel eher an die Weltüberwindung sich gewöhnen und sich über einen feisten Fastenprediger ordentlich verwundern würden. Nie hörte ich einen Stier blöken oder in so würdiger Weise sich über sein Schicksal beklagen; nur die Katzen machen mehr Spektakel. Auch ist der Stallgeruch hier zu Lande nirgends so stark oder, wenn man will, so gewürzhaft wie bei uns. Habe doch keine Seele Mitleid mit mir. Unter mir bloss eine Strohmatte, bedeckt mit einem Wollenteppich, über mir ein Mantel, als Kopfkissen Tornister und Rock, — so schlafe ich, allerdings eine schöne Porzion minder als im weichen Bette, bin aber doch munter, bei Kraft und Muth. Man kann sich unnöthigerweise ans Vielschlafen gewöhnen, gerade wie ans Vielessen. Nun aber im Postwagen rühmlichen Andenkens — war es etwa bequemer, wenn man die ganze göttliche Nacht, einen Mittelplatz einnehmend, wie eingepfercht sitzen musste, sitzen überdies in der Furcht, nicht etwa umgeplaudert, umgeraucht, umgeschnarcht oder umgedrückt, sondern mit Sack und Pack umgeworfen und mit Beulen ausstaffirt zu werden?

Freitag, 27. November. Als ich einpackte, merkte ich, dass die Tauben doch etwas zu nahe wohnen. Ihr Haus, zwei halbrunde Nischen von Lehm, lag gerade neben unserem Bette. Ich habe mit meinem Dolmetscher immer die liebe Noth, früh aufzubrechen. Die Ruhe lächelt ihn gar so süss

an. Erst 7 U. 55 Min. zogen wir aus. Man hatte mir noch von verschiedenen Alterthümern erzählt, von denen ich auf einem Abstecher vom Wege gegen Terkûmieh einen Theil noch besehen wollte. Der Greis im Hause plauderte mir vor, dass er, gegen eine Belohnung, mir Anleitung zum Besuche von nur ihm bekannten Memorabilien geben wolle. Ich ging darauf nicht ein, weil ich den Mann im Verdacht der Habsucht hatte. Erfahrungen, die ich schon machte, riethen von Leichtgläubigkeit ab und zu Vorsicht an. Unsere Wegesrichtung war SO. 8 U. 4 Min. kamen wir bei einer Höhle vorbei und 8 U. 15 Min. zu einer künstlichen Höhle von sehr grossen Dimensionen; sie mag an einzelnen Stellen 40 bis 50′ hoch sein. Ein so hoher Felsdom macht wahrhaftig einen eigenthümlichen Eindruck. Was hier eine besondere Aufmerksamkeit verdient, ist ein in die Felswand eingehauenes, gleichschenkeliges Kreuz. 8 U. 22 Min. war ich in der Nähe der Chirbet Dêr Schâter خربة دير شاطر. Man nannte mir auch in Bêt Dschibrîn folgende in seine Umgebung fallende Trümmerplätze: Chirbet el-Fûlîeh, Chirbet Samîeh, Chirbet Schêch Amar, Chirbet Schems Saniât [360]. 8 U. 27 Min. gelangten wir in eine sehr interessante Höhle, die etwa eine Viertelstunde NO. vom Tell Santa Hanneh und etwas weiter SO. von Bêt Dschibrîn liegt. Der Plan der Höhle ist im Wesentlichen nebenstehender. Auf der Westseite, und zwar gegen SW., ist die Höhle unten zerstört. Ihre Tiefe beträgt 35′. Die Wände sind nicht ganz senkrecht, sondern sie verengern sich ein wenig nach oben. Wir haben ein Columbarium mit einer Menge Nischen vor uns: bis auf eine Höhe von etwa 20′ reihen sich Nischen-



reihen über einander. Die einzelne Nische ist 1′ breit, 13″ hoch und 10″ tief. Diese Nischen sind sehr grob aus dem Kalksteine gehauen. Um sie zu besuchen, geht man zuerst durch einen Felsengang von sechszig Schritten Länge N.-S., dann wendet man sich rechts (gegen W.) und gelangt in drei bis vier wie Bäuche gestaltete Höhlen hinter einander, die zusammen eine Länge ebenso von sechszig Schritten haben. Als ich die Tiefe der Nischenhöhle messen wollte, zogen gerade Schäfer oben auf der Mittagseite vorüber, und es flogen ein paar male Steine gegen mich. Auf meine ernste Klage-Frage, wie es denn komme, dass man mich steinigen wolle, einen Mann, der heute Morgen um Hilfe nachsuchenden Kranken Rath ertheilte, hiess es einfach, dass die Thäter Knaben waren, und ich kann mich auch mit dem Gedanken befreunden, dass es nicht so böse gemeint war. Indess herrscht gegen die Christen oder das Christenthum ein tiefer Hass; Kinder redeten mich nicht mit dem gewöhnlichen el-Frandschi (Franke), sondern mit en-Nassrâni (Christ) an.

Die vielen Höhlen in der Umgebung von Bêt Dschibrîn verdienen wol, noch im Allgemeinen geprüft zu werden. Dass der terziäre Kalkstein bei Paris, welcher eine Menge kuppelartige oder glockenförmige Naturhöhlungen birgt, mit dem Kalksteine des westlichen Palästina grosse Ähnlichkeit habe [301], unterliegt gar keiner Frage. Wenn man aber behaupten will, dass die Höhlen in der Kreide von Bêt Dschibrîn Pariser-Glocken *(cloches)*, die beschriebenen Nischen nur entleerte Nieren seien, so geht man viel zu weit. Allerdings, in einem sehr hohen Felsendome steht man in Staunen versunken still, und legt sich die Frage vor, wie es möglich war, eine so ungeheure Steinmasse von oben bis unten wegzusprengen. Man wird in ein paar Höhlen willig zugeben, dass die Natur selbst solche, kleinere und grössere, schuf, welche dann die Kunst ausweitete und den Bedürfnissen der Menschen anpasste, und es blieb am Ende der Eindruck in mir zurück, dass die Kunst das Meiste und in Betracht der vielen und grossen Höhlen wirklich Kolossales gethan habe.

Überdies machen meine genaueren Untersuchungen der unstreitig künstlichen Nischen fortan eine Erklärung mit Nieren überflüssig.

9 U. 2 Min. gingen wir von der zuletzt beschriebenen Höhle weg und verloren drei Minuten, bis wir gegen NO. 9 U. 13 Min. in Chirbet Om Mâlek خربة ام مالق ankamen, wo ich mich an einem Brunnen erquickte[362].

Nach diesen Anschauungen, die ich in Bêt Dschibrîn und seinen Umgebungen gewann, schicke ich mich an, einige historisch-kritische Exkursionen zu machen. Ich kann es nicht verhehlen, dass ich ein schweres Stück Arbeit vor mir habe. Namen wechseln an einem Orte, dass es, wie in Jebus, Salem, Jerusalem, Älia und El-Kods, in Lydda und Diospolis, nicht leicht hält, aus dem Verschiedenen das Eine herauszuläutern. Bei Allen, welche die Bêt-Dschibrîner-Gegend etwas genauer kennen, muss Einstimmigkeit darin herrschen, dass sich dort, wo die Landesprodukte von grossem Belange sind, ein wichtiger Knotenpunkt der Verkehrswege seit uralter Zeit darbietet: ein Mittelpunkt zwischen Gaza, Askalon und Asdôd einerseits und andererseits Jerusalem, Bethlehem und Hebron mit drei bis vier Strassen, ein Mittelpunkt zwischen Hebron und Lydda. Weil eben diese Wichtigkeit einer das Berg- und Niederland, den Norden und Süden vermittelnden Gegend zu keinen Zeiten übersehen werden konnte, so war sie gewiss, ob die Geschichte auch noch so Vieles zu errathen aufgibt, schon in uralter Zeit so bewohnt, dass da, wenn nicht gerade in dem heutigen Dorfe Dschibrîn, doch in der Umgebung mit so manchen Spuren dagewesener Menschen, eine Ortschaft, eine Stadt aufgesucht werden muss. Ich werde nach einander Maresa, Betogabri, Eleutheropolis und Bêt Dschibrîn ans Licht einer historischen Kritik heranziehen.

Wir kennen das vierundzwanzig Minuten (über eine römische Meile) SSW. von Bêt Dschibrîn gelegene Marâsch. Neben Kehila und Akzib kommt eine Stadt Marescha oder Maresa im Stamme Juda, in der Niederung, vor[363]. Der Makkabäer Judas zog von Hebron über Maresa gen Asdôd[364]

was sich mit dem heutigen Strassennetze und Marâ·sch gut reimt. Die Parther zerstörten die Stadt, und im vierten Jahrhunderte lag sie zerstört und verlassen zwei bis drei Meilen von Eleutheropolis [365]. Diese Angabe der Entfernung trifft ein, weil man berechtigt ist, der alten Stadt einen gewissen Umfang zu geben, und dient zugleich zur Fixirung von Eleutheropolis. Sehr wahrscheinlich wurde diese Gegend in den ältesten Zeiten, vor Erbauung der Stadt Maresa, von den Choräern (Höhlenbewohnern) oder Horitern bewohnt [366], und auch in unsern Tagen können für ehemalige Troglodyten klassische Zeugen vorgeladen werden. Es stand da ein Höhlenwohnort von seltener Bedeutsamkeit. Um Maresa herum erreichte der Höhlenbau, bestimmt zum Aufenthalt der Menschen, eine gewisse Vollendung; es sind nicht kleine, dunkle, sondern hohe, luftige, ziemlich helle, vor dem Regensturm und der Winterkälte, wie vor dem Sonnenbrande schützende Höhlen, ich möchte sagen, ewige Wohnungen, weil der Bau, einmal erstellt, allen Zeiten trotzt, ohne weitere Kosten zu verursachen. Im vierzehnten Jahrhunderte bezeichnete man „Maresha" nahe beim Kafar Dikhrin [367] und im gegenwärtigen die Ruinen von „Maresa" eine halbe Stunde südlich von Bêt Dschibrîn [368]. So lange Maresa stand, fand sich wahrscheinlich keine wichtige Stadt in der Nähe.

Betogabra erscheint erst im Anfange des zweiten Jahrhunderts, also nach Zerstörung von Maresa [369]. Jene Stadt muss bedeutend gewesen sein, da sie in die älteste Karte, in welche nur die Hauptstädte, wie Jope, Jamnia, Azoton, Lydda, Emmaus, Jerusalem, Jericho, eingetragen sind, aufgenommen wurde. Während oder bevor, nach den uns zugekommenen Dokumenten, der hebräische Name Betogabri gebraucht wurde, kam auch der griechische Name Eleutheropolis (Freistadt) vor, und zwar auf Münzen, welche der Julia Domna, Gemahlin des Septimius Severus (etwa 202 oder 203 n. Chr.), zugeeignet wurden [370]. Sehr wahrscheinlich geschah es, dass, in der Blüthenzeit von Betogabra, die Heiden unter den Römern die merkwürdigen

Kolumbarien, welche theilweise Felswohnungen von Choräern gewesen sein mochten, bauten; die Schiebgräber hingegen dürften mehr im Zusammenhange mit Maresa gewesen, mithin älter sein. Dieses Betogabra verwandelte sich wahrscheinlich in das spätere Gebalena [371] und Bêt Dschibrîn, was schon im letzten Jahrhunderte erkannt wurde [372].

Eleutheropolis, erst unter Septimius Severus gegründet [373], war, wie wir wissen, schon neben Betogabra bekannt. Dass es mit letzterem mehr oder minder als identisch anzusehen sei, dafür kann ein doppelter Beweis geliefert werden. Der Name erscheint im vierten Jahrhunderte im berühmten Onomastikon, zwar nicht einen besondern Artikel bildend, weil Eleutheropolis kein biblischer Ort war, sondern nebenbei in anderen Artikeln, wenn die Ortschaften in distanziellem Verhältnisse zur damals bedeutenden Stadt Eleutheropolis standen. So lag Zarea und Beth Semes zehn Meilen ($3\frac{1}{3}$ Stunde) auf dem Wege von dort (nordnordostwärts) nach Nikopolis, Jermucha zehn und Soccho neun Meilen auf dem Wege (ostwärts) von da nach Jerusalem, Jedna sechs Meilen von dort (südostwärts) am Wege nach Hebron [374]. Die Strassen treffen in drei Richtungen zu Eleutheropolis zusammen, in südlicher von Nikopolis, in westlicher von Jerusalem, in nordwestlicher von Hebron, und die Entfernungsangaben stimmen mit dem heutigen Befunde der Art überein, dass demnach kein Zweifel über die Einerleiheit von Eleutheropolis und Bêt Dschibrîn obwalten kann. Ausser diesem Beweise kann man einen ebenso triftigen, wenn nicht noch triftigern, aus einer Übersetzung des Wortes Eleutheropolis in Beitt Gerbein beibringen. In alten griechischen Verzeichnissen der Patriarchate liest man: Diocletianopolis, Eleutheropolis, Neapolis, Sebaste [375], und in einem lateinischen Verzeichnisse: Diocletianopolis, Beitt Gerbein, Neapolis, Sebastia [376]. Da man im vierten Jahrhunderte des Betogabra nicht mehr gedachte, so scheint dieser Name, neben welchem früher der höchst wahrscheinlich neuere — Eleutheropolis eine Zeit lang einherging, wenigstens in den Schriften der Griechen, nicht mehr existirt

zu haben. Der Apostel Simon Judas verkündigte die Lehre Christi von Gaza bis Ägypten und in Eleutheropolis[377]. Dies war unter der Herrschaft der byzantinischen Kaiser der Sitz eines Suffraganbischofs von Jerusalem. Folgende Bischöfe unterzeichneten an den Kirchenversammlungen: Makrinus zu Nicäa, Eutychius zu Antiochien (363), Bezenus zu Diospolis (415), Gregorius und Anastasius zu Jerusalem[378]. Die heilige Susanna (geboren um das J. 310), welche sich auch Johannes nannte, trat zu Eleutheropolis, welche Stadt zur *Palaestina prima* gehörte[379], in die Diakonie eines Klosters, nachdem sie ihren wahren Namen wieder angenommen, und der Bischof Kleopas erwählte sie zur Vorsteherin, noch zur Zeit, als diese Stadt einen Jupiterstempel hatte; sie starb des Märtyrertodes[380]. Wir kennen nun zwei Heilige, Ananias und Susanna, deren Namen nicht ohne Anklänge an Santa Hanneh sind, und möglicherweise ist dieses oder Juhanna nur das verdorbene oder umgemodelte Susanna, und wenn dies richtig wäre, so würde man Kirche und Kloster der Märtyrerin Susanna in den Tempeltrümmern von Santa Hanneh wiederfinden[381]. In der Profangeschichte wurde Eleutheropolis nur selten erwähnt[382]. Eutokios, aus Thrakien, bewarb sich bei den Eleutheropolitanern um das Bürgerrecht, um aus seiner niedrigen Stellung zu Ansehen und Glanz zu gelangen; allein sie nahmen ihn nicht in den Bürgerrechtsverband auf. Glücklicher war seine Bewerbung in Askalon. Marsus, ein Sachwalter, Vater des Marianus, eines Präfekten zu Rom, reiste nach Eleutheropolis, und wurde hier, auf Befehl des Kaisers Anastasios, nicht nur zum Konsul und Stadthauptmanne befördert, sondern auch zu einem Patrizier erhoben[383]. Um das J. 600 kam man nach Eliotropolis (Eleutheropolis), wo der gewaltige Simson mit einem Eselskinnbacken tausend Mann erschlug, und auf sein Gebet floss Wasser aus diesem Kieferbein, und von da an berieselte diese Gegend ein Quell, den man besuchte[384]. Schon zwei Jahrhunderte früher wallfahrtete Paula, auf dem Wege ins Ägyptenland, nach Sochoth und der Quelle Simson, wo sie ein wenig anhielt, und mit

dem Wasser die trockenen Lippen anfeuchtete und sich erquickte [385]. Daraus erhellt wol unzweideutig, dass Socho und die Quelle Simsons nahe bei einander lagen, und ich wäre nicht wenig geneigt zur Annahme, dass diese Quelle, nach der damaligen ältern Tradizion, in der Nähe von Socho, im heutigen Wâdi es-Sant lag und vielleicht im gegenwärtigen Bîr Kalîdhia wieder erkannt werden könnte. Übrigens auch nach dem sechsten oder siebenten Jahrhunderte sah man in dem Weichbilde Eleutheropels von dem Kinnbacken her eine Quelle, welche Kinnbackenquelle hiess [386]. — Epiphanius war gebürtig aus der Nähe von Eleutheropolis, nämlich aus dem Dorfe Bezanducen, welches drei Meilen davon entfernt, und in welchem sein Vater Bauer war, und man nannte ihn gleichwol einen Eleutheropolitaner. Im Gebiete von Eleutheropolis, und nicht in dem von Jerusalem, lag auch ein Kloster des heil. Vaters Epiphanius *(monasterium sancti Papae Epiphanii)* [387]. — Im J. 636 gerieth Eleutheropolis unter die Herrschaft der Sarazenen, und anderhalb Jahrhunderte später (796) wurde der Ort verwüstet und alle Einwohner in die Gefangenschaft geführt [388]. Wenn man die wahrscheinliche Lage von Maresa, Betogabra und Eleutheropolis angeben soll, so bezeichnet wol der heutige Name Marâsch die Lage des erstern, und Betogabra, mit mehr Wahrscheinlichkeit oder mit einiger Gewissheit Eleutheropolis käme in die Gegend des heutigen Bêt Dschibrîn, wol nur mehr gegen SO., bis in die Nähe von St. Anna sich hinaufziehend, so dass letzteres in eine Vorstadt der bischöflichen Stadt Eleutheropolis gehörte. Ich vermag nicht zu errathen, wo sich die Simsonsquelle finden möchte; wenigstens entdeckte ich keinen Brunnen mit Wasser in der Nähe von Santa Hanneh.

In der Folge verlor sich der Name Eleutheropolis des Gänzlichen, und dafür kam ein dem Betogabra nachgebildeter von arabischer Form auf: kein einzeln dastehendes Faktum in Palästina; denn auch Nikopolis und Diospolis verschwanden, und ältere Namen, Emmaus und Lud, wurden zu Ehren gezogen. Von Bêt Dschibrîn erhält man

etwas genauere Kunde aus dem zwölften Jahrhunderte. Man fand an der Ostgrenze der Niederung und am Fusse des Gebirges eine alte und zerstörte Stadt, welche man irrig Bersabee nannte [389], richtig aber nach den Eingebornen Bethgebrim, welches arabische Wort „Haus Gabriels" bedeute. Es lag zwölf Meilen von Askalon [390]. Um den Überfällen der höchst feindseligen Askaloner zu wehren, beschlossen die Kreuzfahrer, die Stadt wieder aufzubauen, was unter König Fulko im J. 1134 geschah. Sie errichteten eine Festung mit einer uneinnehmbaren Mauer und machten sie sehr stark mit Vorwerken, Wall und Thürmen. Hier soll Abraham, wie auch an andern Orten, einen Brunnen gegraben haben, der wegen seines Reichthums Überfluss genannt ward. Nach Vollendung des Baues wurde die Festung den Hospitalitern von Jerusalem überantwortet, welche sie dann auch wol bewachten, und die Angriffe der Feinde wurden auf dieser Seite auch schwächer [391]. Im J. 1172 schlug der König Almerik um Bersabee das Lager auf, um den Vortheil des Wassers zu benutzen [392]. Ungefähr zu gleicher Zeit wohnten in dem, wie angegeben wurde, zwei Stunden (in der lateinischen Übersetzung *leucae*) von Hebron entfernten „Beth-Gebarin", in welchem das alte Maressa erkannt werden wollte, nur drei Juden [393]. Im ersten Viertel des vierzehnten Jahrhunderts bezeichnete man die Strecke von Hebron nach „Beth Gubrin" als eine halbe Tagereise und als die Hälfte Weges nach Gaza [394]. In der Mitte des sechszehnten Jahrhunderts (1551), ein Dutzend Jahre nach dem Wiederaufbau der heutigen Mauern Jerusalems, wurde, wie eine (arabische?) Inschrift über dem Thore der Festungstrümmer bezeugt, das Bauwerk wieder in bessern Stand gesetzt [395]. Im J. 1784 war Bêt Dschibrîn ein bewohntes Dorf, nur drei schwache Viertellieues südlich von Et-Tell [396]. Im gegenwärtigen Jahrhunderte schilderte man Bêt Dschibrîn als ein von Hebron sieben Stunden westwärts entferntes grosses Dorf mit merkwürdigen Gebäuden und einer sehr grossen Höhle, in welcher christliche Kirchen ständen [397]. Mit Ausnahme der beiden Amerikaner, Robinson und Smith, bereicherten

die Franken, welche Bêt Dschibrîn besuchten, die Kunde dieses Ortes sehr wenig [398].

Nach diesem historischen Rückblicke komme ich nach Chirbet Om Mâlek zurück, um meine Reise fortzusetzen. Von da gegen Ost ziehend ward mir der Anblick von Dêr Nahâs im Osten vergönnt. 9 U. 44 Min. kamen wir, östlich neben diesem kleinen und hässlichen, aber sehr angenehm auf einem Hügel liegenden Dorfe ganz nahe, aus dem Wâdi ed-Dschedeideh in ein sehr schönes, etwa zehn Minuten breites Thal, das seine Hauptrichtung aufwärts SO. hat, und Wâdi el-Farandsch [399] genannt werde. Ich staunte über die Fruchtbarkeit des Thales, worin jedoch die Baumpflanzung vermisst wird. Der Winterbach, der da durchfliesst, und dessen Spuren man sehr deutlich wahrnimmt, ohne dass er viel Geschiebe, jedenfalls ziemlich spitziges oder kantiges, erkennen lässt, beginnt nach meinem Führer von Bêt Dschibrîn in Râs Ain el-Kof راس عين القف [400], läuft dann nach Terkûmieh, Sennâbereh سنابره [401], Dêr Nahâs, Bêt Dschibrîn, Sêta زياته [402], El-Ksêr القسيبر [403], Es-Sawâfîr, Bêt Darâsch بيت دراش, Esdûd und dann ins Meer. Nach einem Verlust von drei Minuten kamen wir 9 U. 54 Min. auf den Scheideweg nach Om Burdsch (links) und Hebron. Ich wählte nach einigem Bedenken den Weg im breiten, grossen Thal. Ich hätte auf der Route die Gesellschaft von ein paar Arabern bekommen können; allein ich wich ihr auf alle Arten aus, weil sie mich nur am Fragen und Schreiben mehr oder minder gehindert hätte. Ein stattlicher Mann, der uns entgegenritt, verwunderte sich nicht wenig darüber, dass ich zu Fuss gehe, was allerdings kein Vornehmer oder Reicher des Landes thun würde. Der Fussgänger kann daher als solcher den Begehrlichkeiten der langfingerigen Araber bis auf einen gewissen Grad wehren. Unsere Strasse ist überall sehr gut. Ich traf oberhalb Dêr Nahâs Mosaiksteine und weiter oben Stellen von Pflastersteinen. Man steigt nur sehr sanft hinan. 10 U. 25 Min. ging der Weg rechts nach Sennâbereh ab. 10 U. 35 Min. fiel ein Thal von Ost ein; unser Hauptthal nahm nun mehr die Richtung gegen S.

(statt SO.). Dort auch zog ein anderer Weg ostwärts nach Om Burdsch. 10 U. 40 Min. standen wir etwa zehn Minuten östlich unter und neben dem kleinen und unansehnlichen Dorfe Es-Sennâbereh. Da, wo das Hauptthal gegen SO. umbiegt, nur wenig südlich von diesem Dorfe, fällt eine kurze Thalung von SW. herab, und entsprechend sieht man im NO. eine Thalweitung, so dass hier eine Art Kreuz gebildet wird. Vom Wege aus im Hauptthale sieht man in der Nähe ziemlich viel Bausteine, darunter auch grössere. Man sagte mir, dass es der mohammedanische Begräbnissplatz sei. Ohne diese Mittheilung würde ich in der That keinen solchen, der an Armseligkeit Seinesgleichen sucht, erkannt haben. 11 U. 7 Min. drehte sich das Thal nach S., bald aber darauf nach O. Gegen Mittag zeigte man mir Chirbet Ke'ssieh خربة قسيه. 11 U. 19 Min. fiel ein Thal von NO. herab; das Hauptthal wand sich nach SO. Östlich von uns bis zur Biegung desselben neuerdings nach O. stand Chirbet Dschamrû'rah خربة جمروره[401]. 11 U. 27 Min. ging ein von uns nicht betretener Weg rechts (SW.) nach Idhna (Jedna) und Bêt Teffûh بيت تفوح (nach meinem Ohre Taffûh; Beth Tappuah) und Hebron ab. Von Durst geplagt, forschten wir nach Wasser. Hast du Wasser, Bruder? frug unser Herr Ahmed, wie sich mein Führer nannte, einen Mann auf der Mittagseite über der Thalbiegung. Ja, antwortete er, und wir gingen hin, und kamen da 11 U. 30 Min. an. Der grosse Schatz war ein in einem mässig grossen Felsloche gesammeltes Regenwasser; eine Goldgrube hätte nicht willkommener sein können. Dabei thaten wir uns mit Eiern und Brot gütlich.

12 U. 35 Min. brachen wir von da auf. 1 U. 10 Min. verliessen wir den Weg, welcher direkte südlich nach Terkûmieh hinaufzieht. Von hier lag Hebron nur noch drei Stunden ferne. Warum fasste ich nicht den Entschluss, nach der nahen Stadt der Erzväter zu reisen? Weil ich für die Wissenschaft nichts zu erringen hoffte. Nur um meine Neugierde zu befriedigen, wollte ich den Abstecher nicht machen. 1 U. 12 Min. waren wir im Anblicke des

Dorfes Terkûmieh تركوميه (Trikomias[405]) auf einer Höhe im Süden, etwa eine Viertelstunde entfernt. Mehr gegen Ost, hoch oben, sah man Et-Tajîbeh الطّيبه[406]. 1 U. 15 Min. lenkten wir ab vom Hebroner-Wege und vom sehr langen Thale, welches sich nur noch etwa eine halbe Stunde gegen SO. hinaufzog. Dasselbe, von dem eine bedeutende Strecke nach Terkûmieh gehört, ist auch oben ausserordentlich fruchtbar. In der Nähe von Sennâbereh war es von Pflügern sehr belebt, und mir fiel einmal auf, dass zwei Pflüge hinter einander gingen. Der Pflug ist jener einfache syrische, den ich anderwärts beschrieb[407]. 1 U. 25 Min. erreichten wir gegen NO. ziehend die Wasserscheide und traten ins Wassergebiet des Wâdi es-Sant. Da stand östlich am Wege oder doch in sehr geringer Entfernung davon Chirbeh Nasîb خربه نصيب, eine unansehnliche Kuppel mit wenig Trümmern. Wäre der an das alte Nezib klingende Name nicht da, man würde hier an keine alte Ortslage denken. Nezib oder Netzib war eine Stadt, welche zur Niederung Juda gehörte[408]. Im vierten Jahrhunderte trug das alte Neesib oder Nesib den Namen Nasib, und lag sieben oder neun Meilen von Eleutheropolis, in der Richtung gegen Hebron[409], wahrscheinlich je nachdem man einen nähern Weg über Om Burdsch oder den Weg im langen Thale (Farandsch) wählte. Ich brauchte von Eleutheropolis bis Nasîb gegen neun Meilen. Offenbar lässt die Übereinstimmung in den Distanzangaben wenig zu wünschen übrig. Minder will sich die Versetzung in die Niederung fügen, da Nasîb wie Dschebah dem Bergland oder doch dem Hügelland angehört. Von Nasîb lief ein anderes Thal gegen NO. Wir kamen dann in einem schmalen, mit Reben bepflanzten Thale gegen SO. 1 U. 55 Min. ward uns der Anblick von Bêt Dûla oder[410] Bêt Ûla بيت اولا. Wir mussten über ein ziemlich tiefes süd-nördliches Thal gegen Ost setzen, bis wir 2 U. 14 Min. dieses Dorf erreichten. Es liegt auf einer Anhöhe, von wo die weite Aussicht entzückt; besonders reicht das Auge weit gegen W., N. und NO., auf Berge, Ebene und Meer, zumal auf die Hügelregion. Kîla liegt W. 27° N., Om Burdsch N. 30° W., Nûba NO. Man

zeigte mir auch gegen Mitternacht als etwas Merkwürdiges einen grossen Baum, der bei einem Brunnen, Beiâket Dâr es-Ssûr, stehe, und wo die Strasse nach Bêt Dschibrîn vorüberziehe[411]. Man wundert sich übrigens nur, dass man in dem weiten Umkreise nicht mehr Ortschaften erblickt.

Das etwa anderhalb Stunden von hier entfernte Dorf Kîla ist das alte Kegila oder Kehila, welches zur Niederung Juda gehörte[412]. Im vierten Jahrhunderte war Keeila ein Dorf, genannt Kela, etwa siebenzehn Meilen östlich von Eleutheropolis, wenn man Hebron zuging, und da wurde auch das Grab Habakuks gezeigt[413]. Nach einer andern Mittheilung aber lag Keila, damals ein Dörflein, nur acht Meilen von Eleutheropolis[414]. Die erstere Angabe der Entfernung muss schon darum unrichtig sein, weil sie in das Gebirg Juda hinaufführte, während die acht Meilen (2 St. 40 Min.) durch die heutigen Beobachtungen bestätigt werden. Unsicher ist, ob das im J. 1181 in Jerusalem verbriefte Chole das heutige Kîla sei[415].

Bêt Dûla, kein grosses Dorf, ist hässlich. Auf der Nordseite liefert ein Brunnen gutes Wasser. Man sieht hier und da geebneten Fels und im O. selbst eine kurze Felstreppe. In der Nähe gibt es Naturhöhlen. Ich gehe von meiner frühern Ansicht nicht ab, dass Bêt Dûla wahrscheinlich Adullam war[416]. Dieses gehörte dem Stamme Juda[417]. Im vierten Jahrhunderte war Adollam oder Adolam ein sehr grosses Dorf zehn Meilen (3⅓ Stunden) östlich von Eleutheropolis[418]. Mit dieser Entfernungsangabe stimmt vollkommen das heutige Bêt Dûla, wo Spuren einer alten Ortslage nicht verkannt werden können. Das auslautende *m* von Adolam konnte sich im Laufe der Zeit leicht abschleifen, wie das anlautende *a* in der Kürzung abgestossen werden.

Wir gingen von dem umschluchteten Orte, der viel Einladendes zum Aufenthalte darbietet, 2 U. 30 Min. weg, und überschritten eine von N. nach S. laufende, jähwandige, ziemlich tiefe Felsschlucht, und langten, nach Überschreitung einer Ausbuchtung, 3 Uhr zu Nûba نوبا an. Wir bekamen gleich Herberge in einem Bauernhäuschen. Eine junge, schöne, wenn

auch tätowirte Frau zeigte sich ungemein rührig, um meinen Reisewünschen zuvorzukommen. Auch hier wäre es besser, hin und wieder die Augen nicht aufzuthun. Der Wasserschlauch rann, dass das Wasser den Boden im Zimmer theilweise überschwemmte, und mit beiden Händen schöpfte sie dasselbe in einen Krug, auf dass jener, uns zum Vortheile, um so schneller wieder trocken werde. Wie doch die wunderbaren Hände hier zu Lande nicht bloss Löffel und Gabel, sondern selbst Bodenlumpen (Lappen) vertreten! Als ich mich da satt gesehen, bemerkte ich auch, dass den Boden auf einmal ein paar Rinder einnahmen. Die primitiven Krippen, eine zur Rechten und die andere zur Linken, hätten mir zu verstehen geben können, was der niedrigere Theil des Zimmers bedeute. Auf einem Gestelle oben, damit der Bauer es ja nicht einsam haben sollte, thronten die lieben Tauben, und eine Gluckhenne ermangelte nicht, mit den pipenden Küchlein mir einen Besuch abzustatten, und später schlich eine Katze herum. Aussen war Kindergeschrei und Weiberlärm, innen Männergeplauder. Der Gaumenweide sollte eine etwas zweifelhafte Augenweide vorangehen. Einem Hahne, den ich kaufte, schnitt man kurzen Prozesses den Kopf ab, rupfte und kochte ihn, natürlich die Köchin mit den gleichen Händen, welche das dem Mistwasser ähnliche Wasser aufschöpften, und unter dem Kochgeschirre brannte und flackerte die Flamme wie wild im Freien vor dem Hause. Ich darf nicht vergessen, zu berichten, dass die geschäftigen und vielvermögenden Hände der Köchin auch bald Napf und Mehl hervornahmen, den Teig lustig kneteten, und von dem Backwerke, unserem täglichen Brote, stiegen die abgerissenen Brocken lustig in den Mund. Das ist wieder ein Stück Araber-Leben im heil. Lande. Die Wissenschaft macht oft ihre Eroberungen, nachdem man sich selbst erobert oder bezwungen haben musste. Bei all' den Widerwärtigkeiten aber geniesst man nicht selten entzückende Augenblicke, und eben ergötzte es mich, wie mein Hauspatron, in weissem Hemde und Turban, mit schwarzem Auge und Langbarte und mit Bognase sein krausköpfiges, blau und etwas schmutzig

aussehendes Kind herzte und küsste, das dann zur Mutter überging und nun reitlings auf der linken Schulter am Kopfe sich hält, während Männer und Frauen meinem Schreiben zusehen. Wie würden sie erst staunen, wenn sie lesen könnten, dass ich sie so porträtirte! Die nachbarlichen Rinder betrachtend, frage ich: soll man dieses Nutzthier scheuen? Ist etwa ein Schoosshündchen besser — oder eine Katze? Lässt man sich nicht gerne vom Hunde liebkosen und sogar lecken? Reitet man nicht den ganzen Tag das Pferd ohne Scheu? Mein Bauer entfaltete eine grosse Pracht im Stallzimmer. Er wollte, dass man die Wandfresken, Pinien u. dgl., ein Roth, worüber die Kunst der ganzen Welt erröthen würde, bewundere oder — ein Abendländer begaffe. Oder wollte er, dass etwa die vierfüssigen Bewohner des Raumes sich an den Anfängen der Kunst erlustigen, wenn er etwa nicht immer zur rechten Zeit komme, ihren Hunger zu stillen? Trefflich, wenn möglich. Auf jeden Fall rechnete er heute praktisch. Am Lichte der Lampe gab der Bauer dem Vieh Strohhäcksel und dann Gerste als miet (Geschenk); auch die Frau fütterte, wie denn auch die Weiber beim Ackern helfen. Den feinern Theil vom Strohhäcksel liess man durch ein Sieb auf den Boden fallen, und den andern warf man in die Krippe. Im Napfe, aus dem man den Thieren zu saufen gab, knetete wahrscheinlich unsere Hausfrau den Teig, und aus demselben assen auch die Leute. Wenn man reist, muss man Philosophie, die selbst in den Kynismus abartet, — üben; die studirte bleibe in der Studirstube wie das Weiss und Gelb in der Eischale.

Das kleine Dorf liegt auf einer Anhöhe, jedoch nicht so vortheilhaft als Bêt Dûla. Es ist schlecht gebaut, und wenn man durch die Gasse geht, so ist man beinahe so hoch als die Häuser. Im Süden steht ein viereckiges, thurmartiges Gebäude.

In Bêt Dschibrîn wie in Nûba gab mir die Entwerfung des Reiseplans viel zu thun, weil ich mich auf die Karte Robinsons nicht mehr verlassen konnte. Die falsche Posizion seines Dscherâsch machte mich ganz irre, und ich

nahm mir vor, auf gut Glück vorwärts zu gehen. — Vor Mittag verspürte ich Sommerwärme.

Samstag, 28. November. An das Aufstehen wurde ich bei Zeiten gemahnt. Unter meinem Kopfe lag der Feldsame, welchen der Bauer in der Frühe schon fasste. Auch fütterte er die Stiere sehr frühe. Dieser Same, wie die Besorgniss, dass das nächste vis-à-vis, der nicht angebundene Stier, mir einmal noch etwas mehr weise als sein geistreiches Gesicht, und dass er meine ohnehin etwas Noth leidende Wäsche nicht verschönere, waren Schuld daran, dass ich mich wider Neigung zusammenrollen musste, und dass ich daher den Anbruch des Tages mit Freude begrüsste. In schlaflosen Stunden der Nacht gebietet man über Vieles, bei weitem mehr als über eine Familie, über ein Dorf oder eine Stadt, sondern über die ganze Welt — von Gedanken, und das ist eine wahre Herrlichkeit. Mein Frühstück bestand nur aus ungezuckertem Kaffee und aus Brot; hingegen liess sich mein junger, sonst braver Führer aus Bêt Dschibrîn, ein Moslem, noch Öl vorsetzen. Die Araber essen gerne sehr fett. In Bêt Dschibrîn liess ich einen Eierkuchen backen; ich gab drei Piaster für Butter. Man verlangte vier; ich gab sie nicht. Jetzt brachte man den Eierkuchen, so zu sagen, schwimmend in der Butter, welche drei Piaster kostete. Ich ass nur mit grosser Vorsicht, weil sie mir nicht recht schmeckte; hingegen griff der Bethlehemer Juhanna, nachdem er die langen, flatternden Rockärmel geziemlich zurückgeschlagen, trotz meiner ärztlichen Gegenvorstellung, tief hinein, so dass er sich Digestionsbeschwerden zuzog. Der Leser wird denken, dass es nicht sonderlich angenehm sein muss, mit einem Arzneigelehrten zu reisen, der so bald mit den diätetischen *regulae* ausrückt und aufdrückt. Die Araber sind Kinder der Laune, welche den Verstand als eine unnöthige Last fühlen. Das Waizenbrot der Araber fand ich bisher immer ausserordentlich gut und nährend.

Beim Weggange stellte sich noch ein kranker Greis mit hochgrädiger Verdunkelung der Hornhaut vor. Wenn man ernstlich bedenkt, wie viele Leute halb und ganz blind,

einäugig sind, und wenn man zudem weiss, dass Manchen, vielleicht aus militärischen Gründen, ein Finger fehlt, so kann man, bei aller Werthschätzung des Naturmenschen mit Jean Jacques Rousseau und bei allem medizinischen Razionalisiren, sich nicht verhehlen, dass wenigstens die Augenheilkunde hier eine schöne Aufgabe lösen könnte.

7 U. 38 Min. verliessen wir Nûba. Wir durchschnitten, in der Hauptrichtung gegen Ost, ein ziemlich tiefes, von SO. herfallendes schmales Thal, und waren 7 U. 53 Min. in dem kleinen Dorfe Charâ'ss خراص [419]. Am meisten zeichnet sich hier im Westen ein Haufen Mist und Kehricht aus, der zugleich die Bewohner anklagt, dass sie in das Verständniss der Erhaltung und Förderung ihrer Gesundheit nicht eingeweiht sind. Dieses anwidernde Kennzeichen haben in der Regel auch andere Dörfer, oben zugleich mit einem viereckigen, überragenden Gebäude, einer Art Thurm, dem Chân. Äusserst selten sieht man eine Moschee. Wenigstens in den niedrigern Gegenden glaubt und betet man fleissig ohne Priester; in den obern thut man vielleicht all' das nicht oder nur selten, und ersetzt das Mangelnde, was ja nichts Neues unter der Sonne ist, durch religiösen Fanatismus, der überall so leicht und bald auflodert, weil der Mensch mit weniger Mühe die Zügel der Leidenschaft schiessen lässt, als sie straff hält. Der Unterschied zwischen Religion und religiösem Fanatismus besteht äusserlich darin, dass erstere die Leidenschaften bewältigt, letzterer sie entfesselt, die eine sie zerstört und der andere sie aufstört.

Von Charâss ging es in ein zweites Thal von ungefähr gleicher Richtung; alle Thäler bis mit dem von Wâd Fokîn fallen ins Wassergebiet des Wâdi el-Masarr und es-Sant. Wir überschritten dann, zum Theile in pfadloser Gegend, ein N.-W. hin ziehendes Thal, und kamen in NNO.-Richtung 8 U. 15 Min. westlich neben das etwa fünf Minuten entfernte Dschimrîn جمرين, das kaum durch Ruinen angedeutet ist. Westlich, dicht am Wege, stehen Trümmer von ziemlich altem Aussehen. Hier liessen sich Schäfer mit ihren Hunden etwas unfreundlich an, ohne uns eigentlich ein Leid zu thun,

Juhanna konnte seine Befürchtungen nicht unterdrücken. Gleich nördlich liegt die Ruine Hadha, wenn ich meinem Führer trauen darf. Wir stiegen wiederum hinab in ein Thal von ungefähr gleicher Richtung, in den Wâdi Charâss, dessen Grund wir 8 U. 25 Min. erreichten. Darauf, 8 U. 35 Min., kamen wir in ein von ONO. ziehendes Seitenthal, in welchem ein Weg nach Jerusalem führt, und zwar von Nûba und Charâss über Bêt Sakârîeh بيت زقاريه und die Borak (Salamosteiche). Die zwergichte Pinie (snober, *Pinus pinea*) zeichnet sich in diesem Seitenthale sehr vortheilhaft aus. Wir verloren auf diesem Wege fünf Minuten, und 9 U. 2 Min. verliessen wir das schmale Thal, und waren 9 U. 5 Min. oben, im Anblicke des Meeres, auch der Chirbet Schêch Makûr oder, wie mein Dolmetscher schreibt, Markûr خربت الشيخ مرقور. Diesen Standpunkt bezeichnet eine schöne, grosse, alte Zisterne mit einer Wendeltreppe, ähnlich der Helenazisterne in Jerusalem. Sie war ohne Wasser und heisst Bîr Hurbeh بير هربه. Wir gingen zuerst nordwärts, und 9 U. 20 Min. blickten wir auf dem Höhepunkte hinaus nach Dschebah NNO. und Sûrîf ONO. 9 U. 38 Min. kamen wir in die Tiefe eines S.-N. ziehenden Thales, wo mich wieder seit mehreren Tagen zum ersten Male der Feigenbaum erfreute. 9 U. 45 Min. verliessen wir den Weg, der sich NO. hinaufwendet, und 9 U. 48 Min. hatten wir das Dorf Sûrîf سوريف östlich neben uns in der Entfernung von etwa fünf Minuten, und wir durchschnitten ins Kreuz den Weg von Om Burdsch (Burgmutter); man kann ihn im so eben durchquerten Thal, das sich gleich westlich von Sûrîf nach W. umbiegt, ein Stück weit in dieser Richtung verfolgen. Es bietet sich da auch die Aussicht auf die Ebene und das Meer dar. Das Dorf liegt auf einem Hügelrücken, besonders an dem südlichen Hange, ist gross und auch in Bethlehem wol bekannt[420].

10 Uhr befanden wir uns, weiter nördlich, im Thale Chansîreh, welches von SO. herkommt. 10 U. 5 Min. entdeckte ich oben auf der Nordseite dieses Thales Spuren von Strassen-

pflaster. 10 U. 10 Min. waren wir in einem andern Thale, in dem wir nach NO. und 10 U. 15 Min. nach N. hinanstiegen, bei welcher Biegung es ein Thal von Ost aufnimmt. Wir fanden da ein altes bend (Damm) von Ost nach West querüber. Wir verloren hier herum fünfundzwanzig Minuten, weil wir aus einem Felsloche Wasser tranken, und auch etwas Brot und Eier verzehrten. Nach Aufsteigen von S. nach N. erreichten wir 11 U. 5 Min. einen sehr alten, Wasser enthaltenden Brunnen; ich nenne so, weil das Werk in den Felsen gehauen und dieser nicht mit Zäment oder Mörtel bedeckt ist. Man sieht auch nahe dabei eine auffällige Höhle mit vermachtem viereckigen, gehauenen Eingange. 11 U. 8 Min. langten wir in Ed-Dschebah الجبعه[421] an. Es liegt auf einem ziemlich hohen Berge, von wo eine schöne Aussicht, zumal gegen W. und NW., verbreitet ist. Berge, Ebene und Meer spielen in schönen Farben. Sanâsîn صناصين[422] liegt N. 20° W., Wâd Fôkîn NO., Sûrîf S. 33° W., Tell Sakârîeh W. 5° N., etwas nördlich davon Bêt Darâs بيت دراس. Die Reste von Mauern und Steinen machten den Eindruck des hohen Alterthums auf mich. Auch westlich von den Trümmern und auf der Nordseite unten fand ich eine Zisterne. Neben jener Zisterne ist ein schmaler Tränktrog krumm in den Felsen gehauen. In der Nähe von ziemlich viel Trümmern gedeihen Feigenbäume; doch erscheinen sie etwas vernachlässigt, und die Reben sind ganz ausgestorben. Der Berg ist im Ganzen nicht sehr fruchtbar; wenigstens gilt dies von der Mitternachtseite. Auf der Südseite, gleich unter den Trümmern, sah ich schönes Wiesengrün. Man darf gar keinem Zweifel Raum geben, dass Dschebah eine alte Ortslage sei. Wahrscheinlich war es Gibeah im alttestamentlichen Verzeichnisse der Gebirgsstädte[423]. Gabaatha, welches zwölf Meilen (vier Stunden) von Eleutheropolis ablag, kann es darum nicht sein, weil es zum Stamme Benjamin gehörte[424]. Desgleichen harmonirt die Entfernung um das Merken nicht, weil sie von Dschebah nach Bêt Dschibrîn zwanzig Meilen beträgt, und wenn diese Zahl im Alterthume[425] für die ganze Strecke von Bêt Dschibrîn bis Jeru-

salem angenommen wurde, so ist sie entschieden unrichtig, weil zu geringe. Schon der Hinblick, dass die Entfernung von Eleutheropolis nach Socho (Schowêka) zu zehn Meilen, also nur zwei minder, als nach Gabaath, angegeben wurde, während Dschebah von Schowêka wenigstens sechs Meilen abliegt, sollte oder könnte vor Irrthum bewahren. Gib oder Dschîb in den verschiedensten Formen (Gibeon, Gabaath, Dschebel, Giebel, Gipfel, *κεφαλή*, *caput*, *capo*, Kopf, Kuppe u. s. f.) bedeutet Höhe, wie Rama, weswegen dasselbe als Ortsname sich nicht selten wiederholt, und darum auch einige Schwierigkeit bei der Ausmittelung entsteht, ob denn gerade dieses Dschebah auf das Gibeah, wofür eine nähere Ortsbestimmung vermisst wird, bezogen werden dürfe.

11 U. 30 Min. gingen wir von Ed-Dschebah weg, und ohne einen ordentlichen Pfad zu finden, stiegen wir mühsam an der steilen und sehr unebenen und theilweise mit Gesträuche überwachsenen Halde hinab, und, trotz eines Verlustes von drei Minuten, erreichten wir schon 11 U. 47 Min. den Grund des Wâdi el-Masarr[426], welchen wir durchquerten, um gleich den Weg nordostwärts in das lange Thal von Wâd Fôkîn[427] einzuschlagen. In diesem bemerkt man unten gar gut die Spuren eines Winterbaches. 12 U. 35 Min. gelangten wir nach einer Quelle, Ain ed-Dîb عين الديب. Ich war durch das Bächlein, das, weiter oben NO. anfangend, gegen eine halbe Stunde weit herabfliesst, nicht wenig überrascht. Ein so weithin fliessendes Bächlein will in diesem Lande etwas heissen. Auf mich machte einen ganz besonders günstigen Eindruck, gegen den sonst etwas öden Karakter, diese Gegend, das Thalgelände, das unten schluchtenartig und wenig produktiv, oben aber herrlich ist trotz der Wasserpflanzen, z. B. einer Nymphäa, einer Art Cardamine, und trotz des Quakens der Frösche. Nein, eine solche Fruchtbarkeit in dieser Gebirgsgegend durfte ich nicht erwarten. Da lustwandelt man im saftigen Grün, im Schatten der üppigsten Feigenbäume, der Pomeranzen- und Zitronenbäume, und betrachtet die Pandûra *(pomo d'oro)*, welche säuerliche Frucht auch auf unsern Tisch in Jerusalem kam,

ferner die Zwiebeln, den Tabak. Hier misst übrigens das Thal nur eine Breite von etwa acht Minuten. Wenn gleich oben das Wasser zu Berieselung der Grundstücke verwendet wird, ist es dennoch weiter unten noch ziemlich reichlich und plauderhaft, den Segen der Gegend verkündigend. Es gibt indess mehr als eine Quelle; die Hauptquelle fliesst Ost-West, und eine Nebenquelle oder vielleicht mehr als eine von Nord her. In Ain ed-Dîb rinnt das Wasser etwas unfrisch aus einem viereckigen, gemauerten, neuern Kanal heraus südwärts in einen kleinen Teich. Unter einem Feigenbaume beim Teiche assen wir zu Mittag und ruhten aus. Es gesellten sich auch freundliche Leute dieser Landschaft zu uns, und besonders gesprächig und fröhlich war ein Greis, dessen Kleidung bewies, dass er einen höhern Rang einnahm. Im Flusse seiner Rede rühmte er sich, drei Weiber zu besitzen, eines auf der rechten Seite, ein anderes auf der linken und das dritte für das Herz, was er zugleich mit der Hand andeutete. Um 2 Uhr gingen wir vom Rastplatze weg, und, geflissentlich auf Umwegen durch die liebliche Au, nach Wâd Fôkîn وادِ فوقين, wo wir 2 U. 20 Min. anlangten. Das Dorf liegt im Thale, auf einem Vorsprunge des Nordabhanges, ist von mässiger Grösse und scheint nicht arm, wie ich insbesondere aus der bessern Bauart der Häuser schliesse. Ein Weib wob im Freien auf dem Boden einen Bettteppich. Man sieht noch ältere Baureste; auch Felsenhöhlen, die, wie an der Thalung Hinnoms bei Jerusalem, ordentlich in den Felsen eingehauen sind, bezeugen das hohe Alterthum. Eine Höhle fiel mir zumal am Ostende des Dorfes bei einem Hause auf. Die viereckige (Grab-?) Kammeröffnung führt jetzt wahrscheinlich in einen Viehstall. Dies ist eine gewöhnliche Schändung von Kirchen und Gräbern in Palästina. Anlässlich thue ich Erwähnung, dass südlich von Wâd Fôkîn Trümmer einer christlichen Kirche sich vorfinden sollen. Was auch klar für das hohe Alterthum Zeugniss gibt, ist namentlich der Wasserreichthum. Eine solche köstliche Gegend musste in grauer Zeit schon die Aufmerksamkeit auf sich ziehen und Bewohner anlocken.

Wir stiegen von Fôkîn aus das von NO. herabfallende, immer noch fruchtbare Thal hinauf. Zuletzt bildet es oben eine Gabel, nach Aufnahme eines Nebenthals von OSO. her; ein Theil dieser Gabel streicht gegen NO., ein anderer nach NNW. Wir wendeten uns in letzteren Thalzweig und erreichten 2 U. 43 Min. den Anfang des Thales und 2 U. 50 Min. die Höhe der Wasserscheide. Von hier aus sieht man El-Hôsân O. 10° S., Chirbet Sôm خربة صوم N. 35° W., im W. einen gar schönen, in die Augen stechenden Triangel, welcher zuerst niedriges Hügelland mit der Spitze gegen uns, dann ein Band Ebene, darauf ein anderes, längeres von Meer einrahmt. Von Chirbet Sôm erzählte man, dass dort eine christliche Kirche gestanden habe. Um 3 Uhr verliessen wir diesen Standpunkt, mit der von einem Araber gebrachten Nachricht, dass in Bethlehem eine Fehde ausgebrochen sei. Bald durchkreuzten wir den obern oder nördlichen, nach Bêt Dschibrîn führenden Weg. 3 U. 10 Min. ging's in nördlicher Richtung abwärts, nun im Anblicke von Râs Abu Ammâr N. 15° W. 3 U. 14 Min. erreichten wir ein pflügerbelebtes Thal, welches zuerst NW., dann als enge Schlucht N., darauf, südlich neben Râs Abu Ammâr, wiederum nach NW. zieht. 3 U. 24 Min. traten wir in die malerische süd-nördliche Schlucht, auf deren Ostseite ich eine Grabhöhle untersuchte. Da ist ein Vordach ausgehauen; dann führt ein niedriger, viereckiger Eingang von West nach Ost in eine kleine Kammer mit einer Bank ringsum, d. h., mit drei 6′ langen Bankgräbern. Auf der Südseite dieser kleinen Kammer bemerkt man noch eine kleine, nicht sehr künstlich ausgehauene Nebenhöhle, etwa ein Kindesgrab. Diese Höhlen verliessen wir 3 U. 32 Min., und 3 U. 35 Min. erreichten wir auf der gleichen Seite oder an der nämlichen Felswand eine Quelle, Ain Dschûfer Sûn, und weiter unten am Wege schwitzt die Felswand Wasser. 3 U. 40 Min. kamen wir zu einer grossen Quelle, welche ein Bächlein bildet. Wenn man nun links in das schmale Thal hinabblickt, kann man nicht genug die Schönheit und Fruchtbarkeit rühmen. Ich trank wahrhaftig in vollen Zügen aus dem Becher des

Entzückens. Ein Bauer schlug mit einer Stange Zitronen herunter. Überhaupt ist der Karakter dieser Gegend und von Râs Abu Ammâr ganz eigenthümlich, so eigentlich pittoresk. Als am Abende die Herden, Ziegen und Schafe mit Glöckleingeläute anlangten, träumte ich von etwas Idyllischem.

3 U. 45 Min. langten wir in Râs Abu Ammâr راس ابو عمار [428] an. Wir kehrten bei einem mehr oder minder vermöglichen Bauer aus der Bekanntschaft meines Dolmetschers ein. Ein kleiner Knabe trug um die rothe Mütze und zudem an einer von dieser hinten herabhängenden Silberkette eine Menge Münzen, und ich theilte freilich nicht den Geschmack an solchem Flitter [429]. Diesmal wurde ich in ein besseres Haus aufgenommen, und alles sagte etwas mehr zu. Abends hörte ich sogenannte Fantasie. Der Bursche im Hause, als er merkte, dass ich der Musik viel Aufmerksamkeit schenkte, lud mich ein mitzugehen. Ich war natürlich nicht so spröde und auch nicht so furchtsam, dass ich die Einladung ablehnte, und ging mit ihm am Mondesscheine hinan auf den freien Platz, wo die Belustigung stattfand. In der Mitte loderte ein Feuer; ringsum hockten Buben und rauchende Männer, etwas weiter weg ein Haufen Weiber. Unten standen an dem kleinen Kreise zwei Reihen Männer. Die sangen, einander antwortend, fast immer das Gleiche und einstimmig, indem sie von Zeit zu Zeit mit den Händen klatschten und mit einander zumal eine Bewegung des Leibes jetzt rechts hin, dann links hin machten, darauf, einen Fuss herausstreckend, sich tief verbeugten [430]. So komisch war für mich der, so zu sagen, stabile Tanz, dass ich beinahe lachen musste, wenn zugleich die leidenschaftlichen Gesichter im Feuer erglänzten. Dazu schalmeiete bisweilen ein Kerl, doch minder lieblich als der Hirte, den ich heute aus dem nahen Thale hörte. Das Freudenfest galt einer Braut. Bei uns kennt man keine grosse Freude ohne ein geistiges Getränke, das so oft den mit Vernunft und freiem Willen Begabten entmenscht, und ihn zum Spielballe des Lasters macht. Und hier lebt man ohne die künstliche

Aufregung fröhlich und zufrieden, und sogar das Verbrennen des Tabaks gehört bei den genügsamen Bewohnern der Dörfer im Gebirge und auf der Ebene eher zur Seltenheit [431], wie man denn auch in vielen Dorfschaften gar keinen Kaffee schlürft.

Das nur von Mohammedanern bewohnte Dorf liegt auf einer Anhöhe zwischen tiefen Thälern recht angenehm, und dehnt sich von Ost nach West ziemlich in die Länge. Die Häuser sind unansehnlich. Von da geniesst man, vielleicht müde vom Anblicke der nahen Schluchten gegen Mittag, Abend und Mitternacht, die Aussicht nach Akûr und Chirbet Sakaia. Ich erhielt folgendes Verzeichniss von Ruinen in der Umgegend von Râs Abu Ammâr: Bêt Schafâ'iah بيت شفايه, Chirbet ed-Dîbeh خربة الذيبه, Chirbet Abu Sêtûn خربة ابو زتون, Chirbet Abu Adesch خربة ابو عدش, Kafer Sôm قفر صوم, Hûben حوبن, Chirbet Hanna خربة حنا, Dscherûsch جروش, Râs el-Arbesch راس العربش, Chirbet Alûleh خربة علوله, Chirbet Hamdân خربة حمدان, Tesah طزع, Chirbet Ghâhi خربة غاهي, Selâmîeh سلاميه.

Mit meinem Führer Ahmed ging es nicht mehr am besten. Er kannte offenbar die Orte nicht mehr im Detail; allein es waren in Râs Abu Ammâr ortskundige Männer ohne schwer Geld nicht aufzubringen, weil alle mit Pflügen und Säen beschäftigt waren. Mein Hauswirth, Ali Serafân, ein schriftkundiger, schöner, etwas älterer Mann, benahm sich sehr freundlich und konnte sogar *buono giorno* sagen, ein Beweis, dass er auch schon in der Nähe der Frankenluft athmete. Seine Frau, und es war die einzige, schien mir eine sehr achtbare Person. Ich kaufte von ihr Feigen, Weinbeeren und Aprikosen, die mir alle gut schmeckten. Ich soll ihr auch nachrühmen, dass sie mich im Preise nicht übernahm. Beim Abendmahl sass sie mitten unter den Männern, welche Gleichberechtigung mit diesen in der That hervorgehoben zu werden verdient.

Sonntag, 29. November. Da mein Führer die Gegend nicht kannte, so musste man, ehe man den Weg unter die Füsse nahm, genaue Erkundigungen einziehen. Ich hielt an

meinem Vorhaben unabänderlich fest, die Stelle der Vereinigung des Wâdi Sâtâf (von Bêt Hanîna her) und des Wâdi Bettîr oder Hanîeh[432] aufzusuchen. Wir brachen 8 U. 12 Min. auf und erreichten 8 U. 27 Min. über einen Hügelrücken in Nordwestrichtung den von S. nach N. streichenden Winterbach, der Râs Abu Ammâr südlich tief abschneidet, und weiter oben das fast unvergleichliche Engthal ist, und wundere man sich nicht, dass in der schattenreichen Schlucht die Hühnerweihe horstet, die ich schon bei Tagesgrauen hörte, nachdem die fleissige Hausfrau die Handmühle zu treiben und die Hähne im Chore zu krähen begonnen. Diese unzertrennlichen Hausthiere, die hier zu Lande am sichersten die Nähe eines Dorfes wie Herolde ankündigen, sind gleichsam seine Glocken. Wenden wir uns gegen Mitternacht, so erblicken wir ziemlich tief unten den Wâdi Hanîeh mit seinen deutlichen Spuren einer Wasserstrasse. 8 U. 44 Min. erreichten wir diesen Bach, welchen ich unterhalb des Dorfes Bettîr eine Strecke weit verfolgte. Die Nordseite des Thales kleidet der mit vielem Fleisse gepflanzte Ölbaum. Nach einem Marsche gegen NW. und einem kürzern nach N. waren wir 9 Uhr an der Vereinigung beider grossen Thäler, die von Bêt Hanîna und Ain Jâlo oder Hanîeh herziehen. Wir gingen indess weiter gegen Abend, um das nahe Akûr zu sehen. Wir überschritten den trockenen, geröllreichen Bach, stiegen einen etwas steilen Abhang gegen NW. hinan, und kamen 9 U. 11 Min. ganz in die Nähe des gar kleinen Dorfes Akûr عقور[433], das an der Ostseite eines kleinen, von N. nach S. ablaufenden Nebenthales liegt. Es zeichnet sich nur ein niedriger, runder Thurm aus. Wenn ich mich recht erinnere, so fand ich da, wo ich zunächst nach Akûr hinschaute, ein Mosaiksteinchen. Man sieht von dort gar nicht weit das grosse Thal, welches, meines Entsinnens, von der Vereinigung an Wâdi Ismaîl oder Ismaîn genannt wird, gegen West hinlaufen.

9 U. 15 Min. waren wir wieder zurück im Thale, welches zwar nicht breit, aber fruchtbar an Getreide und Trauben ist. 9 U. 19 Min. kamen wir zur Vereinigung beider grossen

Winterbäche, deren Kieselsteine hier schon mehr abgeschliffen oder runder sind als in der Nähe von Sâtâf oder Bettîr. Das Delta ist sehr klein. Der Wâdi Hanîeh verlässt auf einmal die das Ufer bildende Westabdachung des Berges, streicht einige hundert Fuss gegen NW., um in den etwas breitern und tiefern, in seiner Richtung Ost-West sich nicht irre machen lassenden Wâdi, der von Sâtâf herabkommt, überzugehen. Der so vereinigte Bach ist nur wenig breiter als der von Sâtâf allein, welcher übrigens auch mehr zerrissen ist und gröberes Gerölle enthält. Man versicherte mich in Râs Abu Ammâr, dass die Winterbäche, stärker noch der nördliche, nur etwa fünf bis sechs Tage lang anhaltend fliessen, dann aber so mächtig anlaufen, dass kein Mann zu Pferde hinübersetzen könnte. An diesem Vereinigungspunkte kommt auch von N. ein Seitenthal. Wir folgten aufwärts dem grossen Thale von Sâtâf, dessen Hauptrichtung Ost-West ist, das jedoch freilich auch Krümmungen beschreibt, — weil, wie in andern Thälern, die Berge ihre Füsse zu selten gegen einander, sondern, nachgibig genug, neben einander ausstrecken, — nur bis 9 U. 32 Min., und zwar zuletzt in Gesellschaft eines Mannes aus Chirbet el-Lôs; denn dass dies das Thal ist, welches von Sâtâf herabzieht, und welches ich von da bis unter Ain Schkâf kenne, war mathematisch gewiss; Jedermann betheuerte es, und nach der Konfigurazion des Bodens, nach des Baches Beschaffenheit konnte die Sache sich nicht anders verhalten. Vernahm ich ja auch von Ali Serafân, dass das Thal nördlich von Er-Râs Abu Ammâr mit dem Wâdi Hanîeh oder Bettîr identisch sei. Als dieser bisher nicht gehörig aufgeklärte Punkt ins Reine gebracht war, und ich das weitere Gehen im Thale bis Ain Schkâf für wenig fruchtbringend hielt, und als mich Neugierde und Lust anwandelte, zu sehen, wie das Thal von Abu Ghôsch beschaffen sei, wich ich vom ursprünglichen Vorhaben, über Sâtâf und Sôba weiter oben dahin vorzudringen, ab, und improvisirte eine Richtung der Reise durch meist pfadlose Strecken nicht unmittelbar in das Thal von Abu Ghôsch, sondern westlich

neben einem anderen Thale, welches zuerst, der Hauptrichtung nach, nordwärts vom grossen Thale hinaufgeht, dann ostwärts eine Schlangenlinie beschreibt, darauf nordseits gegen West umbiegt und dann, wenn man das von N. herkommende kurze Thal übergeht, ostwärts südlich um den Sôbaberg zieht, so weit ich auf der Anhöhe übersehen konnte. Ich fand das Thal von Abu Ghôsch her, welches mit dem Namen Wâdi Ghurâb belegt wird [434], erst östlich unter Abu Ghôsch, und es macht die sonderbarsten Windungen. Es läuft von Abu Ghôsch, wo es von N. einen Seitenläufer aufnimmt, gegen Ost, wendet sich dann gegen Mittag, darauf am Westfusse des Berges Sôba gegen West, um westlich von Chirbet el-Amûr in südwestlicher Richtung in den Wâdi es-Sarâr, das gleiche Thal, welches ich bis gegen Akûr durchwandelte, überzugehen. Der Wâdi Ghurâb ist, so weit ich ihn sah, fruchtbar und prächtig; zumal gedeiht die Rebe, und er dürfte daher auch Traubenthal heissen. Er ist übrigens nirgends breit, am breitesten noch bei der Umbiegung westlich von Sôba.

Nachdem wir beim Bergsteigen drei Minuten verloren hatten, zeigte man mir 10 U. 14 Min. das Dorf Chirbet el-Amûr nördlich in der Entfernung einer starken Stunde; allein dies war unrichtig, weil man, wie ich mich später überzeugte, dort durchaus nicht hinsieht. Ich glaube vielmehr, es war das Gebäude auf einer etwas niedrigern Anhöhe östlich neben Dêr Abu Ammâr. Dieses selbst sah ich NNO., einige Minuten später Sôba stolz auf dem Hügelkopf O. 25° N. Zugleich verliessen wir die Westwandung des gegen Sôba hinaufziehenden Thals, das etwa eine Viertelstunde von uns abliegen mochte. In ihm selbst, das ich gerne bereiset hätte, war kein Weg vorhanden. 10 U. 20 Min. kamen wir zu einer kleinen Quelle in einem Ost-Westeinschnitte des Abhanges, deren dürftiges Wasser nur verschleicht, und doch erquickt ringsum das grüne Gras. Auf dem geradesten Wege über Gestrüppe und Felsblöcke stiegen wir auf die Höhe von Dêr Abu Ammâr دير ابو عمار [435], wo wir 10 U. 45 Min. anlangten und ich eine ausgedehnte Aussicht zu finden hoffte.

Man erblickt das Meer und unter andern Ortschaften En-Nebi Samuîl, El-Kastel, Sôba. Der Ort wird nicht mehr bewohnt, obschon es leicht wäre, denselben mit seinen vielen Trümmern von Gebäuden, auch mit ziemlich grossen, gehauenen Steinen, die nicht selten zu Mauerstücken zusammenhangen, zu einem Dorfe herzurichten. Ingleichen gibt es da Zisternen, und aus einer trank ich mittelmässig gutes Wasser. Südöstlich unter dem Trümmerdorfe zieht ein Weg vorüber von Dêr Âbân دير ابان, Artûf عرتوف[436] nach Jerusalem, und wirklich sah auch ich auf dieser Strasse Kamele in ihrem Trampelgange und mit ihren klein gemessenen Köpfen, wie wenn sie von der Meditazion getragen wären. In Dêr Abu Ammâr fand ein etwas unfreundliches Begegniss statt. Männer von Chirbet el-Lôs, die hier waren, um Getreide zu säen, benahmen sich anfangs ungemein zuvorkommend, und sie zerflossen beinahe in Honigseim, bis sie es dann für besser erachteten, die Kehrseite zuzuwenden. Ich ging allein, die Trümmer zu besehen, und dann noch weiter gegen Abend im Wiesengrün, um die Ansicht des Meeres besser zu bekommen. Bei der Rückkunft bettelten ein paar Bauern mich an, und ich wies sie an den Turdschmân. Bei diesem wiederholten sie auch in meiner Gegenwart das gleiche Begehren, das aber geradezu abgeschlagen wurde. Da löste einer der Geschenkforderer den Tragriemen vom Tornister, um mich zu einer Gabe zu zwingen. Ich weigerte mich aufs entschiedenste, und drohte, wenn man so verfahren wolle, mit Konsul und Pascha von Jerusalem, wohin ich mich alsogleich begeben würde. Das half, und wir säumten nunmehr nicht länger, von hinnen zu gehen. Dem Dolmetscher und Führer war dabei nicht gut zu Muthe. Eine solche Drohung kann gegen feste Ansiedler schon nützen, weil man sie auffinden könnte, und weil, unter den jetzigen Verhältnissen, bei der Überwachung durch europäische Konsuln die Polizei die Schuldigen aufsuchen würde oder müsste, wodann eine herbe Lekzion nicht ausbleiben dürfte. Man glaubt nicht, wie gross der Einfluss der fränkischen Konsuln in Jerusalem ist, ja ein ganz anderer als vor zwölf Jahren, und wenn ein

Diebstahl begangen wird, entwickelt der Pascha viel Thätigkeit, um den Dieb ausfindig zu machen. So reiset man zwischen Jerusalem und Jâfa, so zu sagen, sicher [437], ja noch etwas sicherer als in einigen andern Staaten des Vaters — im Himmel, ja selbst in denen des heiligsten Vaters — in Rom, welche Sicherheit ich übrigens nicht nur der Furcht vor den fränkischen Konsuln, sondern auch dem Umstande zuschreibe, dass die Franken, die Pilger dem Bauer mehr Geld bringen, als er ohne sie erhielte. Es ist eine ausgemachte Sache, dass die Theurung der Lebensmittel, seit die Franken in grösserer Zahl einwandern, zunimmt, und der Bauer ist denn doch so versteckt nicht, dass er seine pekuniären Vortheile beim Zuwachs der fränkischen Bevölkerung übersehen sollte. Um zu unsern Bauern zurückzukehren, so sahen sie also die schlimmen Folgen eines Diebstahls voraus, und bei einem Morde wäre die Nachsuchung noch angelegentlicher und die Züchtigung noch empfindlicher. Die Raubgierigen zügelten daher mit richtiger Berechnung ihre Lust. Anders gestaltete sich die Sache, wenn man es mit Bedauîn zu thun hätte. Wie wollte man einen Wohnsitz dieser unstäten Söhne aufsuchen? Sie wissen wol, dass sie einen flüchtigen Fuss haben, und auf diesem Boden der Erkenntniss wurzelt und wuchert eine Menge strafloser Vergehen und Verbrechen. Nein, Gefahr stand ich diesmal nicht aus.

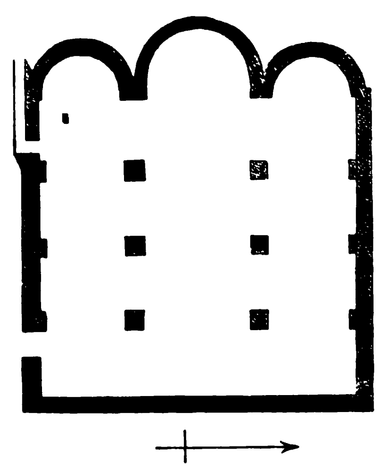
Wir verliessen Dêr Abu Ammâr 11 U. 24 Min., und 11 U. 29 Min. stellte sich Kessla vor die Augen, das im Westen sehr hübsch auf einer Bergkuppe liegt. 11 U. 34 Min. lag Chirbet el-Amûr vor uns; man musste aber gut schauen, um dieses Dorf mitten am Nordhange eines Hügels zu erkennen; denn die wenig versprechenden Häuser waren dunkelgrau, wenigstens so ihre Dächer. 11 U. 47 Min. sah ich im Westen Chirbet et-Tîneh خربة التينه, ebenfalls auf einem Hügel. 11 U. 50 Min. erreichten wir den Grund des Wâdi Ghurâb, welchen ich bereits beschrieben habe. In der Nähe unten scheint eine Quelle zu sein. Auch hier erscheinen deutliche Zeichen eines Winterbachs. Wir stiegen den Nord-

hang dieses Thales hinauf, auf welchem Wege ich Mosaiksteine fand. 12 Uhr langten wir im Dörflein Chirbet el-Amûr خربة العمور an [438]. Unter eines Feigenbaums kühlendem Schatten setzten wir uns nieder zum Mittagessen. Ahmed holte bei einer Bäurin einen Krug voll Wasser, und wir verzehrten im Frieden den frugalen Speisevorrath. Er zeigte sich immer recht gut gegen mich. Ich liess mich vom Grundsatze leiten, dem Dolmetscher und Führer in der Regel mehr zuzutheilen, als ich mir zutheilte, um damit zu zeigen, dass ich gerecht handle. So ass ich heute Mittag nur ein Ei, während jeder von ihnen mehr verspeiste; Ahmed aber, welchem meine Entbehrung zu unbillig däuchte, wollte fast mit Zwang, dass ich mit ihm ein Ei theile. Ich nahm das Anerbieten natürlich nicht an. Er erkannte wol, dass meine Mühle im Munde reparirt werden sollte, wenn anders die Verjüngung im Bereiche menschlicher Möglichkeit läge — beissen würde ich jedenfalls eine holde Ehehälfte nicht, woferne ich mich je zur Halbirung entschliessen sollte [439] — und also war er, ein Jüngling mit den schönsten Zähnen auf der Welt, oft beflissen, mir weiches Brot anzubieten. Die Leistungen meiner stümperhaften Käuorgane schienen ihm immerhin wunderbar. من الله (es kommt von Gott), rief er erstaunt aus. Wenn ich aber Feigen und Weinbeeren kaufte, so waren seine Finger flinker und länger als die meinigen; er konnte dann nicht warten, bis ich die Erlaubniss zum Zugreifen ertheilte. Diese Naschhaftigkeit [440] wurzelt bei dem Araber so tief, dass sie ihn zu unerlaubten Handlungen verleitet. Im nahen Garten scharrte Sidi Ahmed sogar Steckzwiebeln heraus, was ich ihm jedoch alles Ernstes verwies, sobald ich den Übergriff gewahr wurde. Das Dörflein ist sehr klein und wenig bevölkert. Ein Greis, der mich zum Essen einlud, beklagte die geringe Bevölkerung; er wähnte vielleicht, dass ich der Regierung berichten werde, es könnten noch mehr Steuern herausgepresst werden. Die Behörde nimmt freilich keine Rücksicht auf die Zu- oder Abnahme der Bevölkerung eines Orts. Ist einmal dieser abgeschätzt, so muss er die bestimmte Steuersumme entrichten,

ohne dass man die Bewegung der Populazion auf- oder abwärts im geringsten beachtet. Nimmt die Zahl einer Dorfbewohnerschaft immermehr ab, dass sie die Steuerlast nicht länger ertragen kann, so wandert alles aus, und das Dorf wird öde, eine Chirbet; denn es bleibt nichts anderes übrig, weil das Zurückbleiben von nur ein paar Einwohnern zur Folge hätte, dass sie die Steuern auch für die Ausgewanderten bezahlen müssten. Der Name von Chirbet el-Amûr dürfte beweisen, dass der Ort früher verödet oder eine Chirbet war, und es verzieht sich vielleicht nicht lange, dass der Name des Dorfes, bei der misslichen Staatswirthschaft der Türken, eine Wahrheit wird. Dagegen scheint Dêr Abu Ammâr, weil ihm der arabisch-türkische Ehrentitel Chirbet fehlt, noch vor nicht Langem bewohnt gewesen zu sein. Ruinen, wenigstens aus dem Mittelalter, gibt es in Chirbet el-Amûr in ziemlicher Menge, und die Bausteine sind von nicht ganz geringer Grösse. Da denkt man in der That an die Wohnlichkeit im Alterthum.

1 U. 30 Min. gingen wir weg. Man sah Sârîs WNW., und schön, gleichsam hochfahrend stellte sich gegen Morgen das oft und weit gesehene Sôba. Wie müsste dieses erst auffallen, wenn noch schöne Gebäude dastünden, wie unzweifelhaft in grauer Zeit! Nahe bei Chirbet el-Amûr sieht man alte Felsgräber. 2 Uhr erreichten wir das Ende eines von N. nach S. gerichteten Seitenthales des Wâdi Ghurâb, und, über die Wasserscheide nordwestwärts hinüberbiegend, 2 U. 5 Min. Abu Ghôsch. Nachdem ich seit der Abreise so viel armselige Häuser und Dörfer gesehen habe, war ich beim Anblicke des ehemaligen Räuberdorfes ordentlich erstaunt über den soliden Bau nicht bloss eines Hauses, das etwa ein Schêch oder ein Mitglied der Familie Abu Ghôsch besitzt, sondern mancher Wohnungen. Die Bauten überbieten an Solidität selbst diejenigen in Bethlehem. Mein Erstes war, die alte Christenkirche innen zu besehen, welcher ich bisher noch nicht die gehörige Aufmerksamkeit widmete [441]. Sie ist eine dreischiffige Basilika wie die Dschâma el-kebîr in Ramleh und die Annakirche in Jeru-

salem. Über den Hauptchor und die Seitenchöre gegen Ost wölben sich Halbkuppeln; die Dächer der Seitenschiffe sind niedriger, und das Dach des Mittelschiffes bilden vier Kreuzgewölbe. Sechs frei stehende Pfeiler, drei auf jeder Seite, tragen die Mauerwand, welche innen über dem niedrigen Dache sich erhebt, und die Gewölbe daneben. Die Kirche ist sechsunddreissig Schritte lang und einunddreissig breit. Ein Gang auf der Mitternachtseite, nahe dem nördlichen Seitenthor, führt, rechtwinklig gegen Ost sich dann umbiegend, vielleicht etwa in den einstigen Glockenthurm oder das ehemalige Kloster. Dass ein solches bestand, wie auch die Mauern etwas entfernt gegen Nord und selbst die vermauerte Westseite anzeigt, scheint gar keinem Zweifel unterworfen zu sein. Mit besonderem Interesse betrachtete ich Reste von Fresken. Am Bogen oben zwischen dem östlichsten Südpfeiler und der Südwandung der Kirche sieht man zwei gemalte stehende Figuren. Auch trägt dieser Pfeiler und der zunächst nördlich gegenüber befindliche Fresken, die, wie mir schien, Marmorirung oder so etwas vorstellen. An der Mauerwand zwischen dem südlichen Seitenchor und dem östlichsten der südlichen Halbpfeiler erkennt man drei Figuren; zwei Köpfe sind deutlich und schön. An der grossen Halbkuppel über dem Hauptchore schwebt ein kolossaler Reiter, vielleicht St. Georg. Die Kuppel des südlichen Seitenchors hat einen Heiligen mit einem kolossalen Nimbus; er hält in der Hand einen Schlüssel: vielleicht Petrus. An der Kuppel des nördlichen Seitenchors liegen einige eingewickelte Figuren mit den Köpfen nach Mitternacht an einer Gruppe, und hinter dieser hält sich ein Reiter, etwa St. Georg [442]. Der Grad des künstlerischen Werthes lässt sich eben nicht beurtheilen, weil die Bilder doch nicht deutlich genug hervortreten. Sie haben übrigens kaum den Karakter, welchen die Griechen den Gemälden aufprägen, und ich möchte das Werk den fränkischen Malern zur Zeit der Kreuzfahrer zuschreiben [443]. An einem Gewölbe sieht man auch ein Kreuz. Unterhalb der Kirche, in ihrer ganzen Länge, sind Spitzbogengewölbe angelegt. Ich besuchte einen



Theil, fand jedoch nichts Merkwürdiges und auch nichts, das über ihre Bestimmung nähern Aufschluss geben könnte. Vielleicht muss man da eine Krypte und ein Martyrium (Todtenkammer) suchen. Hier gebe ich einen ungefähren Plan der Kirche.

Niemand hindert den Eintritt; die Liberalität der Moslem gestattet ihn sogar den Thieren. Die Kirche ist jetzt, wenn mir der Ausdruck erlaubt ist, ein Menschen- und Viehstall. Das Nordportal mit ähnlicher Verzierung wie beim Haupteingang der alten Christenkirche in Ramleh, nämlich mit einem Halbkreise neben einander liegender, nach der Thoröffnung etwas konzentrischer Rundstäbe, steht immer offen. Ohne so viel Mühe und Kosten liesse sich die Kirche in Abu Ghôsch für den Gottesdienst einrichten. Sie trauert über die Gleichgiltigkeit der Christen, weil sie sich ihres Werkes so wenig annehmen. Warum sollten denn nicht die Christen über den Verfall ihres Tempels trauern? Ungeachtet meiner historischen Prüfung, aus der sich ergab, dass diese Kirche nie den Franziskanern gehörte[444], wurde dennoch in neuerer Zeit wieder das gleiche Gegentheil behauptet[445], ohne dafür irgend eine glaubwürdige historische Notiz anführen zu können. Ich durchsah in neuester Zeit genau die Litteratur[446], und ich war nicht im Stande, den Franziskanern in einem Kloster zu Kariet el-Aneb zu begegnen.

Da der Weg von Abu Ghôsch nach El-Kubêbeh, welches zu besuchen ich ein heisses Verlangen fühlte, nicht leicht zu finden ist, so musste ich mich nach einem Führer erkundigen, der auch bald aufgesucht war. Mehrere Männer hockten unterhalb des Dorfes müssig und unordentlich an einer

Reihe wie vornehme Herren, und unter den Müssiggängern machte sich ein sehr schöner Greis sogleich bereit. Wir bildeten zusammen einen stattlichen Kontrast; er ging zu Pferd und ich ritt zu Fuss. Wir verliessen Abu Ghôsch 2 U. 45 Min., und 3 U. 4 Min. kamen wir zu einer Höhle mit gehauenem Eingange auf der Nordseite des Thales von Abu Ghôsch. 3 U. 10 Min. waren wir auf der Höhe dieser Seite, und 3 U. 15 Min. sah ich links einen grossen Wâdi in der Richtung SW., den Wâdi Mansûr وادى منصور, über welchem weiter hinweg das Dorf Kettîreh [447] auf einem Hügel sich präsentirte; man sieht auch Er-Ramleh und das Meer. 3 U. 24 Min. erblickte ich im Westen, welchen das Auge bis zum Hügellande so völlig beherrscht, auf der Nordseite des so eben genannten Thales, Katannah oder Katanneh, und man sieht von diesem Standpunkte aus auch andere Dörfer. 3 U. 34 Min. befanden wir uns neben einer Zisterne, wo es auch bedeutende Trümmer gibt. 4 U. 10 Min. langten wir in El-Kubêbeh an. Der erste Besuch galt der Kirche der Tradizion, nach welcher an ihrer Stelle Jesus vor den zwei Jüngern das Brot gebrochen, oder gar das Haus Kleophas' gestanden habe. Man hält für diese Kirche ein von Ost nach West langes, spitzbogiges, im SW. unten am Dorfe liegendes Gewölbe mit Öffnungen oben und kleinern auf der Seite für das Wasser, mit einem Marmorbecken im Boden: — nichts anderes als eine alte Zisterne [448]. Es ist übrigens der Bau doch interessant, und südlich steht noch ein grosses Mauerquadrat, hin und wieder von grossen, selbst fugengeränderten Steinen. Die Lage des nicht grossen Dorfes ist sehr angenehm, die Aussicht herrlich auf Berg, Ebene und Meer. Ich nahm folgende Winkelmessungen auf: Bêt Enân NW., Bêt Dukku N. 10° W., Bêt Ûr el-Fôka N. 20° W., Er-Râs N. 25° O., Ed-Dschânieh N., Bêt el-Lû, Bêt Ûnieh oder Ûnia N. 20° W., Râm Allah N. 25° O., Bêt Iksa O. 15° N., Safa صافه N. 35° W., Nahal N. 20° W., Dêr Kadîs N. 40° W., Dêr Abu Meschal دير ابو مشعل N. 10° W. Das Dorf liegt auf einer Anhöhe mit einer etwas ebenen Fläche gegen Ost und Nord, sehr nahe Bêt Iksa, nahe auch Bêt

Enân. Man kann da ein wenig Karte studiren. El-Kubêbeh, mit ein paar besseren Häusern, besitzt keine Quelle. Weit entfernt, dass mich der Besuch des viel genannten christlichen Pilgerortes mit dem irrigen Namen Emmaus gereute; denn ich machte vielfältig die Erfahrung, dass die Beschreibungen des Pilgertrosses überall retouchirt werden müssen, wenn man ein klareres, fester umrissenes Bild sich vorstellen will.

Obschon ich den Greis von Abu Ghôsch, mit dem ich mich, zum Kummer meines Dolmetschers, über die Belohnung nicht zum voraus verständigte, beim Anblicke des Ortes meiner Bestimmung bezahlte, ritt er mit mir dennoch ins Dorf hinein, und wünschte zwar ein Bachschîsch, zog aber am Ende, ohne dass ihm gewährt wurde, doch weiter, mit einem Chatrak (Lebewol) und einer Bewegung der rechten Hand nach Mund und Stirne; ich war mit ihm wol zufrieden. Zum Abschiede ass er mit uns Brot, das wir mit den Fingern in eine mit Essig bereitete schmackhafte Sauce tunkten und so mundgerechter machten, eine Speise, welche, ohne Verlangen oder Wunsch von unserer Seite, mein späterer Beherberger ins Freie brachte. Kinder, zumal Mädchen, glotzten mich mit grossen Augen an. Alle sahen bleich und übel aus. Ich wurde mir immer lebendiger der Wahrheit bewusst, dass die Gegend, die ich durchreiste, in der Regel schöne Männer bewohnen, während hübsche Weiber eine Seltenheit sind. Wo ist das schöne Geschlecht im heil. Lande? möchte man beinahe fragen. In meine Herberge, die Bauernhütte, eingezogen, hatte ich bei dem Journalführen auch wieder: *variatio delectat.* Hühner, welche beim Zunachten im Häuschen Schutz suchen wollten, traten mir, der ich mich am Eingange des dunkeln Gebäudes postirte, spionirend immer näher, bis mir eines selbst auf den Kopf flog, und — ich kapitulirte; ich ergriff die Flucht, und das Hühnervolk zog triumphirend ein, worauf ich die Bresche besetzte.

Auch den heutigen Tag habe ich als einen sehr schönen zu preisen; oft war der Himmel glockenganz, dass kein

Wölkchen ihn trübte. Die bisher so günstige Witterung eignete sich nicht wenig, meine Untersuchungen zu fördern und zu erleichtern.

Montag, 30. November. Nicht das Holzklopfen der Griechen, das Läuten der Franziskaner und das Trommelgewirbel der Soldaten erinnerten mich, wie in Jerusalem, dass der Tag heranrücke oder herangerückt sei, auf dass der Mensch ihn begrüsse mit Gebet und Kriegsgetümmel, sondern die unter einem Dache menschen- oder thierfreundlich einlogirten Hähne, die aber viel zu frühe ihre kecke Weckerstimme erhoben. Mir gefällt doch dieser klassische, antike Gesang, der selbst in der Zukunftsmusik Richard Wagners ein wol erworbenes Plätzchen sich sichern mag, dieser wahrhaftige Männergesang gegen das matte, echt frauenhafte Gedudel, welches die gehorsamst ergebene Henne auf einen Hahnschrei fast allemal nachsendet.

Da die Durstplage keine geringe war, so versorgte ich meinen Magen mit einem Wasservorrath in vorbauender Absicht, was auch um so praktischer ist, weil Eier und trockenes Brot, ohne Suppe oder Milchkaffee, die Einnahme einer Quantität Flüssigkeit nöthig machen. So trank ich denn ziemlich hoch über die Linie des Gewöhnlichen hinauf, nicht nach Herzenslust, sondern gezwungen im Hingefühl auf einen trockenen Mund und Gaumen später in einer Gegend, wo der Wanderer etwas selten sich mit Wasser laben kann, welchen *par-force*-Trunk ich auch andern Reisenden nachdrücklich empfehle. An der Frage, ob man nicht ein geistiges Getränke auf die Wanderung mitnehmen soll, gehe ich, ohne den Hut zu rücken, vorüber. Ich wollte leben wie die Eingebornen, wie Mohammed es ihnen vorschrieb, um ihnen gerade in diesem Punkte mich zu nähern, und ihnen zu zeigen, dass ihre gebotene Enthaltsamkeit für den Christen als eine freiwillige gar keine schwere Sache sei. Und wenn der Christ Juhanna dann und wann auf einen andern Gedanken verfiel, so erwiderte ich ihm mit dem hydrotherapeutischen Reim: Wasser und nichts als Wasser; der Mensch braucht zur Löschung des Durstes nicht mehr; der

ungleich höher gestellte Christ soll so viel über sich vermögen als der Moslem. 7 U. 15 Min. brachen wir auf, und, in der Richtung gegen SW., kamen wir 7 U. 35 Min. zu einer Ruine und schlugen den Weg rechts (gegen die Niederung) nach Katanneh ein. 7 U. 40 Min. traten wir in den Wâdi Mansûr und zu gleicher Zeit in die Strasse, die von unten nach Ankâ'rieh hinaufführt. Eine kurze Strecke traf ich Strassenpflaster. 8 U. 2 Min. fiel ein Thal von Ost ein. Von hier lenkt das Thal aus der Richtung SW. ziemlich in die W., dort ein *S* (Ess) beschreibend. Die Wände des Thales sind hoch, und, so weit ich hinabsehen konnte, ist es ein selbständiges, d. h., es verläuft unmittelbar in die Niederung oder Ebene. 8 U. 7 Min. erreichten wir Katanneh قطنّة [449]. Dieses Dorf zeichnet sich vor vielen andern durch solidere Bauart, grössere Häuser von Quadersteinen aus. Es liegt theils auf der Süd-, grössertheils auf der Nordseite des Thales Mansûr, das, schmal immerhin, sich durch Fruchtbarkeit hervorthut. Man sieht da zwar meist Ölbäume, aber auch als eine ausserordentliche Seltenheit eine Dattelpalme. Es herrschte im Dorfe gar grosser Lärm, und Schafe die Menge standen in offenen Hürden. Auf der Südseite des Thales gleich beim Vordorfe liegt eine gute, reichliche Quelle, so dass sie ein kleines Bächlein bildet, dessen Wasser in der Nähe den Boden begrünt. Da ist ein wunderliebliches Winkelein in der Welt. Die sehr grossen, zum Theile sehr verwitterten Bausteine machten den Eindruck eines hohen Alterthums auf mich. Ich finde nirgends in den Schriften der Reisenden genau, dass einer in Katanneh durchkam. Pococke reisete durch Emmaus westwärts in ein fruchtbares Feld voller Hügel, in welchem er zur Linken (S.) Bêt Amuâs erblickte, und gelangte dann nach Ramleh. Möglicherweise berührte er Katanneh [450]. Sehr kühn wäre, dieses mit Gittaim des Stammes Benjamin [451] zusammenzustellen.

Es fiel den Dörflern auf, dass ein Franke ihnen einen Besuch machte, und einer wollte etwas argwöhnisch wissen, was für ein Grund mich hieher getrieben habe. Juhanna

war nicht verlegen, ihm die Lüge aufzuheften, dass wir uns verirrt haben, und darum gehe er ihn an, dass er ihm Anleitung gebe, um auf den gehörigen Weg zu kommen. Meine Absicht lief dahin, die Strecke zwischen Abu Ghôsch oder Sârîs und Lâtrûn kennen zu lernen, und man verlangte deshalb Auskunft. Es wurde mitgetheilt, dass in dieser Strecke die Nord-Südpfade mangeln, und dass nichts anders zu thun sei, als nach Abu Ghôsch hinaufzuschwenken. Ich wollte jedoch eine Route improvisiren, wodurch es östlich zur Seite gelassen würde. Schon gestern fehlte meinen Leuten die Lust anzubeissen, nämlich einen andern Weg zu wählen als den geraden Rückweg über Abu Ghôsch. Ich erklärte ihnen rund, dass, wenn sie sich nicht für die Tour nach Katanneh entschliessen würden, ich nach Bêt Nakûba, von da in den Wâdi Ghurâb, nach Kessla, in den Wâdi es-Sarâr und weiter hinab reisen würde. Diese Route sagte den Leuten, denen ich das etwas bedenkliche Wesen nicht verüble, noch minder zu; denn es kam, nach den Berichten, ihnen immer schier vor, ich wolle durch, wo kein Loch sei. Wolan, ohne einen ordentlichen Aufenthalt in Katanneh stiegen wir hinan die Südwand des Thales Mansûr zuerst SW., dann S. 8 U. 30 Min. erblickte ich Jâfa, Ramleh und Lidd. 8 U. 35 Min. gewannen wir die Höhe des Hanges. 8 U. 38 Min. standen wir neben einem Thale, das Ost-West der Niederung zuzieht. Der Weg war bis hieher, wie auch bis in die Entfernung etwa einer halben Stunde von Abu Ghôsch, sehr schlecht, von mir selbst theilweise nur auf Gerathewol gewählt; ich wollte ja um keinen Preis auf dem gleichen Pfade nach Abu Ghôsch zurückkehren. Ich sehe nun, dass meine so beschwerliche Route wenig Ausbeute gewährt zwischen Abu Ghôsch und Lâtrûn; mithin gerade in der Gegend des Pilgerweges ist das Land durch keine Quer- oder Nord-Südthäler zerschnitten und folglich in dieser Richtung am wenigsten leicht zugänglich, weswegen eben eine direkte oder geradlinichte Verbindung zwischen Nord (Katanneh) und Süd (Sârîs), man könnte behaupten, nicht besteht oder doch schwer erzwungen wird. Ich füge noch bei, dass die frag-

lichen von Ost nach West abfallenden Thäler in der Regel durch Fruchtbarkeit sich nicht empfehlen. Da herum konnte ich also, trotz meiner Freizügigkeit als Fussgänger, nichts Neues ans Licht ziehen, und ich war daher wider Lieb nach der Hand genöthigt, Eduard Robinson auf seinem Marsche zu folgen. 8 U. 45 Min. erreichten wir den Weg von Bêt Nûba nach Abu Ghôsch, und 8 U. 48 Min. waren wir, immer in südlicher Richtung, auf der Gegenhöhe mit der Aussicht nach Sârîs und Bêt Mahsîr oder dessen länglichtem Hügelkopfe östlich daneben. Einmal verabsäumten Dolmetscher und Führer, mir im sehr unebenen Thale zu folgen, indem sie, das Leichtere dem Schwerern vorziehend, es zu umgehen vorhatten. Da flog unversehens ein Stein daher und fiel in meiner Nähe nieder. Ich sah den Thäter, einen Araber, und als ich sogleich meine Leute rief, that er äusserst zahm und freundlich, und wies mit Geberden und Worten dem vermeintlich Irrigen den Weg. Es war nicht anders, als wenn der Araber hätte aus dem Boden herausschlüpfen können; mein Rufen aber bewog ihn, ebenso schnell wieder meinen Augen sich zu entziehen. Vielleicht meinte der Kerl es nicht so ernstlich. Indessen thut man immer wol, wenn man in einsamen Gegenden sich nicht trennt, sondern zusammenhält. Der arme Ahmed mit seinen schlechten, durchlöcherten Schuhen und seinen etwas wunden Füssen suchte natürlich dornen- oder gesträuchfreie und weniger holperige oder unebene Stellen aus. 8 U. 52 Min. kamen wir zu einem Ölbaumhain, durch den wir gegen Ost hinanstiegen. 9 U. 17 Min. lag SO. in einer etwa viertelstündigen Entfernung Abu Ghôsch vor den Blicken, ich muss sagen, vor meinen wehmüthigen Blicken, und wir verliessen den Weg dahin, um uns südwärts oder südwestwärts zu wenden. Bald erfreute ich mich des Anblickes von Sârîs und Kessla قسلا[452]. 9 U. 34 Min. geriethen wir in den Jerusalem-Ramleher-Weg. Wir begegneten auf diesem einer jüdischen Reisegesellschaft. Ein paar Jüdinnen machten sich durch ihre Schönheit bemerklich, und man las auf den Gesichtern so recht in grossen, deutlichen Schriftzügen ihre

Jerusalemseligkeit. 10 U. 5 Min. waren wir neben der nördlich an dieser Strasse liegenden Chirbet Sârîs oder dem alten Sârîs. Wol mag ein Theil der ältern Pilger unter Seritz dieses Sârîs verstanden haben. 10 U. 12 Min. lenkten wir vom Jerusalem-Ramleher-Weg ab, und, zuerst eine südliche, dann südwestliche Richtung verfolgend, erreichten wir 10 U. 15 Min. Sârîs. Dieses kleine Dorf liegt auf einer Höhe[453], und schaut besonders Sôba gegen Ost keck entgegen. Es zeigen manche Steine, dass hier einst etwas Besseres gestanden hat; wenigstens auf der Ostseite zeichnen sich grosse Felsblöcke aus. Auch sah ich eine viereckig in den Fels gehauene Höhle. Die Leute sind hier, wie an manch' andern Orten, faul; mitten im halben Tage liegen sie gesellschaftsweise auf der Bärenhaut herum. Possierlich war es, wie ein Kamel von einem Hausdache das Futter frass. Man weiss, dass das Dach dem Morgenländer zu gar vielen Dingen nützt; dass es sich auch zu einer Krippe bequemte, konnte ich erst heute gewahr werden. Südlich des Dorfes steht eine Zisterne mit gutem Wasser und zwei Minuten weiter gegen Mittag eine andere mit schlechtem. Hier waschen die Frauen, schöner als anderswo; sie reiben und klopfen den Zeug. Von der obern Zisterne erblickte ich Jâfa N. 25° W.

10 U. 45 Min. gingen wir, nach vergeblicher Erwartung des von einem Einwohner versprochenen warmen Brotes, weg, und 10 U. 47 Min. langten wir bei der Quelle an, wo wir bis 11 U. 15 Min. ausruhten. Unsere Richtung war fortan SSW. Gegen Ost lag Chirbet el-Amûr und Sôba und der Wâdi Ghurâb. Bei der Wegeswendung gegen W. traten wir auf einmal in ein Wäldchen von Pinien (snôber) und den Lorbeerbäumen kebkâb, welche dichten kühlenden Schatten warfen. Die Bäume trieben über den Weg in launiger und gefälliger Weise Wurzeln zu festen Treppenstufen für den Wandersmann. So echtes Waldwesen, Walddunkel und Waldeinsamkeit, traf ich seit der Abreise von meinem Vaterlande nicht mehr. Man erblickt, wenn man aus dem immerhin kleinen Wäldchen herauskommt, Kessla gegen

Mittag und zwar auf der Südseite des Wâdi Ghurâb, und gegen Abend Bêt Mahsîr, d. h., seine östliche Anhöhe. Bei unserem Marsche gegen West hatten wir zur Rechten (N.) auch ein Thal, das gegen Abend hinzieht, aber nicht den Wâdi Ali; im S. fällt Chirbet Dêr Schbîb خربت دير شبيب auf. 11 U. 44 Min. befand sich zur Linken eine grosse Zisterne. Um Bêt Mahsîr verliert sich der Karakter höherer Berge und enger Thäler; alles scheint mehr aus einander weichen zu wollen und wird niedriger. 12 Uhr verloren wir den Wâdi Ghurâb (Thal von Abu Ghôsch) aus den Augen; er rückt, wie bemerkt, gegen SW., um in den Wâdi es-Sarâr auszumünden. 12 U. 20 Min. langten wir in Bêt Mahsîr بيت محسير[454], nach meinem Ohre Machsîr[455], an. Es liegt auf einer Höhe, besonders mit Aussicht gegen W. und SW. Man sieht von da Bêt Sûsîn im SW. Das Dorf ist klein und unansehnlich, und darum um so bemerkenswerther, dass gerade jetzt ein schönes Haus von einem alten Bethlehemer, der meinen Dolmetscher kannte, gebaut wird. Man theilte mir die Namen folgender Trümmerstätten (Chirbet) zwischen Lâtrûn, Bêt Sûsîn und Bêt Mahsîr, welches Dreieck keine Dörfer einschliesst, mit: El-Chattûâlah الختوالة, Chirbet Bîr el-Ad خربة بير العد, El-Hamârah الحمارة, Dêr Salâmeh دير سلامه. Von dem Bethlehemer Baumeister erhielten wir die Nachricht, dass seit vier oder fünf Tagen Bedauîn aus Ägypten in den Wâdi es-Sarâr eingerückt seien, wo sie alles unsicher machen, und dass gerade gestern ein Sohn des Abu Ghôsch bestohlen wurde. Wenn wir, fügte der alte Bethlehemer hinzu, unsere Reise dahin fortsetzten, was ich darum beabsichtigte, um den Lauf des Thales abwärts genau kennen zu lernen und über frisches Gebiet nach Lâtrûn und Amuâs zu gelangen, so würde unfehlbar das gleiche Loos uns zu Theil werden[456]. Bis Jeschûeh und Sarah hielt jedoch der Berichtende den Weg für sicher. Ich konnte nicht im Zweifel stehen, was zu thun sei, so ungerne ich auf mein Vorhaben verzichtete. Also war ich wieder genöthigt, Robinsons Fussstapfen zu folgen.

2 Uhr rückten wir aus, gegen SW. Das von Bêt Mahsîr

östlich neben uns südwestwärts hinziehende, etwas schmale Thal drehte sich 2 U. 20 Min. nach NW., dann nach N., und läuft westlich von Lâtrûn vorbei, wie man mich vergewisserte, um unten weiter gegen Abend zu ziehen. Wir verliessen dieses Thal 2 U. 37 Min. Mir als Fussgänger fiel die Schlechtigkeit des Weges vor andern gar nicht auf [457]. Eine niedrige Langhöhe quer übersteigend, kamen wir dann in ein anderes, östlich neben uns SW. hin ziehendes und in den Wâdi es-Sarâr [458] übergehendes Thal, welches, immer breiter werdend, fruchtbar ist. 2 U. 44 Min. zog ein Weg nach dem Wâdi Ali und nach Lâtrûn. 2 U. 50 Min. erreichten wir Jeschûeh أَشْوَع [459] in einem Thale, wo es sich gegen West umbiegt, und von Ost her ein Thal aufnimmt. Man sieht von hier Artûf im SW., das zwischen diesem Thale und dem Wâdi es-Sarâr auf der Höhe einer Zunge sich bescheiden ausbreitet. Jeschûeh ist klein, jedoch lieblich gelegen.

3 Uhr lief der Weg links (S.) gegen Artûf. 3 U. 5 Min. standen wir nördlich davon etwa eine Viertelstunde entfernt. Später ward die Ansicht des auffallend grossen Dorfes Dêr Abân auf der Südseite des Wâdi es-Sarâr gewährt. 3 U. 19 Min. durchkreuzten wir den Weg, der von Ramleh südwärts nach Dêr Abân hinführt. 3 U. 35 Min. langten wir nach etwas jähem Hinaufsteigen in Sarah صرعه [460] an. Es liegt ziemlich hoch auf einem Hügel [461], voraus an dessen östlichem Abhange, mit ziemlich ausgebreiteter Aussicht, namentlich auf den weiten Grund des Wâdi es-Sarâr und von Jeschûeh. Ersteren mit den Einrissen des Baches sieht man deutlich im Zuge gegen West; der Bach kommt nämlich etwa eine halbe Stunde von hier aus dem engen Bergthal heraus, schlängelt sich dann gegen West in einem ziemlich breiten Thale oder einer Art Ebene, an dessen Nordufer, näher dem Bergland, Artûf, weiter gegen Abend Ain Schemes (Beth Schemesch) liegt. Eine kurze Strecke nach dem Heraustreten aus dem Berge nimmt der Wâdi es-Sarâr ein von Süd herziehendes, von hier deutlich sichtbares Thal, den Wâdi Ankalû'n, wie ich hörte, oder واد انقلين, wie

Juhanna schrieb, weiter gegen West, in der Nähe von Ain Schemes, den Wâdi Boûloss auf, der von Chirbet Boûloss nordwärts herabzieht. So läuft das dann verengte Thal, welches sehr deutliche Spuren eines Winterbaches aufweiset, weil es durch tiefe Einschnitte sowol, als durch vieles Geschiebe sich kenntlich macht, durch das Hügelland in die Ebene und, nach Versicherung, bei Katterah, Îbna und El-Kubêbeh vorbei ins Meer, ohne sich mit dem Wâdi es-Samt zu verbinden, indem dieser, beim Tell Sakârîeh oder bei Sakârîeh durchgekommen, unweit Esdûd ins Meer sich mündet. Von Ain Schemes oder, wie es geschrieben wurde, Ainesseins haben wir Nachrichten aus dem zwölften Jahrhunderte. Gottfried von Bouillon schenkte das Dorf der Kirche des heil. Grabes in Jerusalem [462]. Spätere Nachrichten [463] bis auf unsere Zeit sind sehr unsicher. Vom ziemlich gut erhaltenen, südwestlich des Dorfes neben geebnetem Felse liegenden Weli geniesst man die freieste Aussicht, und von da zeigte man mir auch Chirbet Ain Kînah خربة عين قينه, Bêt Ed-Dschemâl بيت الجمال, Dscherâsch und das Dorf Brêd (Bîreh? Beroth?); auch erkannte ich in südlicher Ferne Jarmûk. Im zwölften Jahrhunderte war Ainquine oder Anquina eines der Dörfer, welche die lateinischen Könige der Grabkirche in Jerusalem geschenkt hatten [464]. Sarah ist ein kleines und armseliges Dorf. Mich freute, hier Getreidebehälter, wie sie auch in Afrika vorkommen, zu sehen. Weil die Bauern eben die Saat bestellten, so mussten sie dieselben aufdecken. Sie scharren die Erde weg, stossen auf einen Deckel, und wenn dieser weggehoben ist, so sieht alles aus wie eine Zisterne. Eine runde Öffnung führt zuerst durch Mauerwerk, dann in die Tiefe durch Felsen.

Sarah ist unzweifelhaft das Zorah (Zarea) des alten Testaments [465], Simsons Geburtsort [466], welches, zu der Niederung gerechnet, zuerst dem Stamme Juda, später dem Stamme Dan gehörte. Im vierten Jahrhunderte lag ein Dorf, Saraa genannt, zehn Meilen ($3\frac{1}{3}$ Stunden) nördlich von Eleutheropolis in der Richtung gegen Nikopolis [467], neben Kaphar Sorek [468] und nicht weit von Esthaol. Im ersten Viertel des

vierzehnten Jahrhunderts gab man die Entfernung der Ortschaften Zarea und Esthaol von Lydda, welche Namen damals immer noch bestanden, zu drei Stunden im SO. an [469]. Im J. 1334 erwähnte man Sarea als den Geburtsort von Simson, mit dem Zusatze, dass man es damals Surah nannte, und das Grab Simsons, ein sehr altes, mit dem den Philistern verderblichen Eselskinnbacken geschmücktes Denkmal, zeigte [470]. In neuerer Zeit wurde Saraah erst 1821 aufgefrischt, dann aber im gegenwärtigen Jahrzehn besucht und beschrieben; Spuren von Alterthümern suchte man vergebens, wenn man nicht dem an verschiedenen Stellen gehauenen Felsen und einer Zisterne mit Stufen eine grössere Wichtigkeit beilegen will [471].

Ein paar Stunden vor meiner Ankunft erhielt ein Mädchen von etwa zwölf Jahren durch ihren Bruder aus Unvorsichtigkeit in den rechten Oberarm einen Schuss, der nicht nur eine Verletzung der Weichgebilde, sondern auch einen Splitterbruch zur Folge hatte. Als ich gerufen wurde, war der Bruch, obschon von den Weichtheilen bedeckt, richtig erkannt und bereits ein Schienenverband angelegt und die Wunden mit Zwiebeln verbunden; blaue Lumpen waren um den Arm gewunden. Drei hölzerne Schienen von Halbzylinderform, so dass der platte Theil auf die Haut zu liegen kam, wurden neben einander fest aufgebunden. Diese bäuerliche Improvisazion war im Ganzen nicht schlecht, und diese halbwalzenförmigen Schienen kamen mir geradezu zweckmässiger vor als die platten, vierkantigen, weil der Verband über die Konvexitäten leichter und gleichmässiger anzieht. Ich lüftete den Verband, liess auf die Quetschwunden eine mit Baumöl getränkte Kompresse auflegen und Überschläge von kaltem Wasser machen. Reinlichkeit war hier ein unbekanntes Ding; überall langte man schmutziges Zeug hervor, das man erst auswaschen musste, bevor es sich zum Gebrauche eignete. Ich legte weiter keinen Druck- oder Kontentivverband an, und gab den Leuten zu verstehen, dass erst dann ein solcher angezeigt sei, wenn das Stadium der Entzündung vorüber sein werde. Man schien kein

grosses Vertrauen in diese anfangs mehr exspektative Kurmethode zu setzen. Das Mädchen zeigte sich sehr schüchtern und wollte zuerst nicht aus dem Hochlager des Zimmers an die Helle treten, damit ich diesen Schaden in Israel genauer untersuchen könne; beim Betasten benahm es sich sehr weinerlich, und erst auf kräftiges Zureden der Nächsten und auf meine unzweideutige Drohung, dass, wenn es sich im geringsten weigern wolle, ich mich zurückziehen werde, hielt es ordentlich her. Kann man dem Mädchen übrigens verargen, dass es etwas Furcht bekam und zuckte, wenn ein wildfremder Mann es in einer Weise angriff, dass ihm Schmerzen verursacht wurden? Darauf wünschten auch Andere meinen ärztlichen Rath. Ein zehntägiges Kind, dessen Augenlieder schon mit Kohel geschwärzt waren, litt an Mundschwämmchen, und als ich dafür Honigwasser anrieth, frägte man mich, ob nicht Dibes die Dienste leiste. In diesem armen Neste gab es nicht einmal ein Vorräthlein an Honig. Die Krankheit des Kindes führte mich natürlich auf die Frage über den Zustand der Mutterbrüste. Die Mutter stellte sich vor mir in Gegenwart von ziemlich viel Leuten, und langte ohne alles Bedenken vor Jedermann die Brüste heraus, und drückte sie, zum Zeichen, dass sie schmerzlos, gesund seien.

Wir kehrten diesmal im Chân ein. Der Rauch vom Feuer, das in der Mitte unterhalten wurde, störte in nicht geringem Grade, und bis Mitternacht plauderten und lärmten die zahlreich beherbergten Männer. Da ich durch die ärztlichen Konsultazionen am Fortführen meines Tagebuches nicht wenig gehindert wurde, und da ich unter diesen Umständen und Umlagen den Schlaf nicht erreichen konnte, so nahm ich vor Mitternacht dasselbe in die Hand, um, bei dürftiger Beleuchtung, auf das Laufende zu kommen.

Dinstag, 1. Dezember. Diese Nacht war, bei aller Selbstverleugnung, doch eine etwas peinliche. Wegen der eingerückten Bedaun standen auch die Bauern zu Sarah in banger Besorgniss, und darum hielten sie die Nacht über Wache. Gemeinsames Gefühl von Furcht kann selbst ein

Genuss sein; ein Tapferer verlässt sich so auf die Tapferkeit (ich denke, mag aber nicht sagen — Feigheit) des Andern, um das Gespenst zu verscheuchen. Das fast die ganze Nacht unterhaltene Feuer im Chân verbreitete eine grosse, wenigstens eine unbehagliche Wärme; weit mehr aber als diese belästigte das fast ununterbrochene Geplauder, das bis gegen Morgen andauerte, und das Ein- und Ausgehen, ohne dass dieses je ein Ende nehmen wollte. Zu Unterhaltung sah ich die eigenthümliche Selbstmusterung, um über dem Feuer die Läuse los zu werden. Sobald die Hitze weniger erträglich ist, fallen sie ins Feuer herunter. Diese Nacht wurde mir auch etwas Seltsames klar. Gestern Abend sah ich auf dem Boden mehrere Steine herumliegen, und brauchte einen zum Sitzen; allein die Leute machten einen ganz andern Gebrauch davon, — die Steine dienten ihnen als Kopfkissen. Jakob schlief ja auch auf einem Steine[472].

In aller Frühe besuchte ich die Bruchkranke. Es ging ihr etwas besser, und trotz Vorurtheil, das auch bei uns herrscht, verband man den Bruch nicht mehr wie zuerst. Nur war alles trocken; man schickte sich jedoch sogleich an, die kühlen Überschläge mit Wasser zu erneuern. Wahrscheinlich wird, aus Mangel gehöriger wundärztlicher Hilfe, der Arm brandig zu Grunde gehen. Man rieth mir, hier zu bleiben, und ein Haus zu bauen und unter den Sarahern rathend und thatend zu wohnen, welche auf die Erlösung durch die Franken zu hoffen scheinen. Es kamen dann noch zu mir Kranke mit Hornhautverdunkelungen, mit völligen Fellen. Was doch für Unheil in diesem Lande durch die Augenentzündungen angerichtet wird! Die Regierung ist aber blind gegen dasselbe, blind gegen diejenigen, welche das Augenlicht ganz verlieren.

Die Witterung dräute gestern; allein die Leute im Chân haben sie hell gelärmt und geheizt, so dass der Morgen sehr schön anbrach. Dessen ungeachtet war ich nicht am besten aufgelegt, weil ich Schlafmangel fühlte, und das gestrige Nachtessen, zu dem ich kein Huhn bekommen konnte, meinen Körper nicht hinreichend stärkte, und heute Morgen

säuerliches Brot mir auch keine sonderliche Begierde danach erregte; schlechtes Brot ist, wie man weiss, sonst hier zu Lande ungemein selten. Dieser schöne Morgen liess kaum ahnen, dass im Verlaufe des Tages etwas wenig Regen fallen werde, welcher auch anzeigte, dass die gute Laune der Witterung auf der Neige sein dürfte. 7 U. 40 Min. verliessen wir Sarah, und, in der Richtung gegen Mitternacht, kamen wir in ein NW. hin ziehendes Thal und 8 U. zu einem alten Brunnen, aus welchem Leute von Sarah Wasser holten; er heisst Bîr el-Kunterah بير القنطرة. Das Thal ist fruchtbar; der Ackermann, den ich dieser Tage so oft hò hò, wie den Schäfer ä äh rufen hörte, durchfurchte es mit dem Pfluge. Einige Zeit nachher war ich im Anblicke des Dorfes Bêt Dschîs بيت جيز[473] im W., in der Entfernung von einer Viertel- bis halben Stunde. 8 U. 15 Min. überschritten wir den Weg von Ramleh nach Jeschûeh. 8 U. 20 Min. bog jenes Thal nach W. um; es nimmt 8 U. 22 Min. von O. ein Seitenthal auf, über welches wir neben einem wenig Wasser enthaltenden Brunnen setzten. 8 U. 30 Min. trafen wir in Bêt Sûsîn بيت سوسين ein. Dieses kleine, erbärmliche Dorf liegt auf einem von Ost nach West gestreckten, wenig erhabenen Hügelrücken. Auch hier waren die Getreidekeller, auf arabisch mattmôrah مطمورة (was Keller bedeutet), geöffnet, und das Gleiche nahm ich später ebenfalls anderwärts wahr, wie in Bêt Likieh. Die Getreidekeller, wenn sie noch nicht angezehrt sind, werden durch eine konische Erhebung, und, wenn aus ihnen schon geschöpft wurde, durch eine Vertiefung angedeutet. In kleinen Körben, die an einem Seile hinabgelassen werden, holt man das Getreide herauf; natürlich muss Jemand unten einfassen. Wo nicht Fels die Wandung der Getreidebehälter bildet, werden sie vollständig ausgemauert. Die etwas runden Getreidekeller sehen einer Zisterne vollkommen gleich, und gerade diese Ähnlichkeit darf bei Beurtheilung der wirklichen Zisternen nicht ausser Auge gesetzt werden.

8 U. 40 Min. waren wir im Anblicke von Lâtrûn gegen NW. Hier sah ich mich bewogen, Sidi Ahmed zu entlassen,

weil er mir nichts weiter nützen konnte. Er wurde, wie ich glaube, gut belohnt, und doch hätte er lieber mehr genommen. Am Ende verabschiedete er sich mit Zufriedenheit, und verschwand auf geflügelten Füssen. Wir blieben rastend bis 9 Uhr, und dann reiste ich mit meinem Bethlehemer allein, zunächst über den Wâdi Ali, der, seit ich ihn das letzte Mal gesehen, sich durch das Grün bedeutend verschönerte. Wir erreichten 9 U. 23 Min. Lâtrûn, das 982′ über dem Spiegel des Mittelmeeres liegt [474]. Die Pilger, zu denen auch ich gehörte, wallen mit Unrecht so ziemlich gleichgiltig da vorbei; denn der grosse Umfang der Trümmer, der etwa eine Viertelstunde beträgt, übertraf weitaus meine Erwartung. Der Anblick von Mittag her nimmt auch ungleich mehr für den Trümmerort ein als der von O., N. oder W. Jetzt wohnt hier Niemand mehr als vielleicht ein unheimlicher Streifer oder als der Geist der Menschen, die eine grössere Kraft besessen oder eine grössere Thätigkeit entwickelt haben als das umwohnende, angaffende Geschlecht. Die stattlichen Trümmer dürfen noch froh sein, wenn eine Art Keller vom Bauer als Holzbehälter benutzt wird. Von Mittag her führt ein Weg im Zickzack auf die Höhe der alten Festung. Hier gibt es mehrere Reste grosser alter Steine, Mauerstücke, einen Chânrest mit alten Unterlagen, im NW. noch ein fast ganzes, wahrhaft festes Stück der Burg mit einer abgeschrägten Mauer. Dann sieht man die in Mörtel gelegten kleinern Steine, wie solche Mauerart die Kreuzfahrer oder die Franken liebten, und für diese sprechen auch die Spitzbogengewölbe. Wenn hinwieder Steine vorkommen, die ohne Zweifel vor der Zeit der Kreuzfahrer behauen waren, so liefert dies den Beweis, dass ein älteres Bauwerk aus der Zeit des byzantinischen Kaiserthums oder der Römer schon dastand, dass jene das vorhandene Baumaterial nicht verwarfen, sondern eben benutzten. Man findet unter den grossen Steinen sogar geränderte [475].

Sehr zufrieden mit der nähern Untersuchung der bedeutsamen und doch von den Pilgern so wenig beachteten Trümmer ging ich 9 U. 45 Min. weg, und gleich kamen wir auf

den Jerusalem-Ramleher-Weg, den wir im Zuge nach Norden durchschnitten, und gelangten 9 U. 57 Min. zu den Ruinen von Amuâs عمواس. Diese Überbleibsel der Kirche von Nikopolis[476], welche für eine solche auch von den Einwohnern des Dorfes Amuâs gehalten wird, verdienen in hohem Grade die Aufmerksamkeit. Die Trümmer so nahe und diejenigen von Lâtrûn noch näher an der Pilgerstrasse, und doch wurden beide von den Wallfahrern gar selten besucht. Ja als ich die „Denkblätter" veröffentlichte, musste ich die Lage von Amuâs *sub judice* lassen. Die dunkelgraue, an keinem Gebäude hellere Farbe trägt die Schuld, dass es so selten beobachtet wird. Noch ist der Chorbogen (konche) als Osttheil der Kirche und südlich ein Rundbogengewölbe erhalten. Am solid gebauten Chor gibt es auch fugengeränderte Steine und der Konche nach krumm gehauene von 8′ 10″ Länge und 2′ 10″ Höhe. Diese Kirche erinnert lebhaft an die St. Annakirche bei Bêt Dschibrîn, und ich halte sie unbedingt für die ältesten Reste einer Kirche in Palästina, so weit mir dieses bekannt ist. Ihr Bau fällt wol ins vierte Jahrhundert[477]. Das Dorf ist drei Minuten nördlich von der Kirche entfernt, und zwischen beiden steht unten westlich ein Brunnen, aus dem fleissig Wasser geschöpft wird. Das Wasser ist gut, jedoch weiter nicht ausgezeichnet[478]. Das Dorf liegt an einem sanften Hang von Ost nach West recht freundlich. Es ist indess nicht gross, und die Häuser sind hässlich. In der Mitte des zwölften Jahrhunderts (1141) hatten die Hospitaliter das Land Emmaus mit seinen Gehöften (Merdsch Iben Ömeir) inne, doch mit der Verpflichtung, dass sie von allen Gewächsen, von Waizen und Öl, von Bohnen und Erbsen, Linsen und Dura und allem Gemüse, von den Wein- und Ölbaumgärten die Zehenthälfte an die Chorherren des heil. Grabes in Jerusalem abgeben mussten, wie auch vom Land und von den übrigen Weilern in den Bergen[479]. Im J. 1334 schrieb man Emmaus ein altes Grabmal zu, welches das Grab eines im Perser-Kriege gefallenen grossen christlichen Herrn sein soll[480].

10 U. 18 Min. verliessen wir Amuâs, und verfolgten die Richtung NO. 10 U. 24 Min. befanden wir uns in einem Ost-West ziehenden Thale. Das Parlamentiren in Betreff Mitnahme eines ortskundigen Führers brachte einen Zeitverlust (6 Minuten). Er zeigte mir später auf der Mitternachtseite Bêt Sîrah بيت سيره [481] und Chirbet Midscherai خربة مجراي. 10 U. 47 Min. sahen wir zuerst Bêt Nûba und Likieh im NO. 11 U. 10 Min. waren wir gleich nördlich neben Jâlû يالو. Die Gegend ist da sehr fruchtbar; es wird auch Tabak gepflanzt. Die Lage auf einem gegen Nord abfallenden, schmalen Hügel zwischen zwei schmalen Thälern Ost und West macht das lange und nicht einmal so schlecht gebaute Dorf interessant. Es versieht sich mit Wasser aus einem Brunnen im westlichen Thale, und das östliche enthält verschiedene grosse Felshöhlen [482].

Jetzt ging es in die Ebene, Merdsch Iben Ömeir مرج ابن عمير ferner NO., und 11 U. 20 Min. überschritten wir den von Katanneh herziehenden Winterbach, der ziemlich viel Geschiebe und den Namen Wâdi Mosarki واد مسرق hat. Ehe wir 11 U. 30 Min. nach Bêt Nûba kamen, sahen wir bei einem Brunnen Frauen und Mädchen eines Todten willen beisammen, und bei dem in der Ebene nur etwas erhöht liegenden Dorfe selbst tanzten die Frauen den Todtentanz, indem eine die andere an der Hand hält und so im Ringe von Ost nach Süd und West herumgeht, wobei eintönig und tapfer gesungen wird. In dem ziemlich grossen Dorfe Bêt Nûba بيت نوبا können ältere Grundlagen nicht verkannt werden. Man sieht da auch ein schönes, grösseres Gebäude. Bêt Nûba ist ohne Zweifel jenes Nobe, welches die heil. Paula auf ihrer grossen Wallfahrt sah, und welches als eine alte Priesterstadt und als ein damaliger *tumulus* von Getödteten bezeichnet ward [483]. Wahrscheinlich ist auch Bêt Nûba das Bettenuble, Betenoble, Betenopolis zur Zeit der Kreuzzüge [484]. Nie konnte es aber, wegen der Lage in der Ebene, ein stark befestigter Ort sein, war indess oft besucht, weil die lachende Gegend unweit des Gebirges sehr frucht-

bar, nahe der Strasse von Lydda nach Jerusalem und einem lagernden Heere sehr vortheilhaft ist.

Ohne uns in Bêt Nûba aufzuhalten, gingen wir weiter gegen NO., und 10 U. 43 Min. berührten wir den Weg nach Bêt Enân. Von Amuâs an südlich neben dem Wâdi Soleimân (Selmân) gibt es eine bedeutende, sehr fruchtbare Weitung (Merdsch Iben Ömeir, Ebene von Ajalon), die zwischen Bêt Nûba und Bêt Likieh von S. nach N. etwa anderhalb Stunden betragen mag [485]. 11 U. 55 Min. endete diese Ebene gegen Ost. Es gibt zwar allerdings weiter östlich noch ebene Striche, die jedoch alle mit Felsen und Gerölle stark durchschossen sind. 12 U. 20 Min. setzten wir uns bei einem Brunnen nieder, um Mittag zu halten. Frauen schöpften aus ihm Wasser, und reichten uns auf Verlangen den Krug; als wir aber später den Gottestrank wieder wollten, erdreisteten sie sich, ihn uns zu versagen, und vermachten die Brunnenöffnung mit einem grossen Steine. Mein Führer aus Amuâs hob indess beim Anrücken anderer Frauen aus Bêt Likieh den Stein herauf, und sie erzeigten sich mitleidiger und freigibiger, und wir fuhren fort, unsern Durst zu löschen. Unser Mittagmahl könnte ich keinesweges rühmen; das säuerliche Brot von Sarah wollte selbst dem Führer nicht munden, der es zuletzt gänzlich verschmähte. 12 U. 44 Min. brachen wir wieder auf. Vom Brunnen an beginnt das Bergland, und wir mussten immer stärker ansteigen. 12 U. 52 Min. langten wir in Bêt Likieh بيت لقيا [486] an. Das Dorf ist ziemlich gross und gut gebaut, liegt an einem Ost-Westabhange und besitzt in seinem Umfange selbst noch mehrere Brunnen. In der Umgebung gibt es etliche sehr fruchtbare Striche. Der König Balduin I. bestimmte, nach dem Vorgange Gottfrieds von Bouillon, den Zehnten mehrerer Dörfer, darunter auch des Dorfes *(casale)* Betligge, der Kirche des heil. Grabes in Jerusalem, was 1155, aber unter dem Namen Betdigge bestätigt wurde [487]. Welche von beiden, Betligge oder Betdigge, die richtigere Lesart sei, lässt sich nicht ausmitteln, da Betligge ebenso gut als Bêt Likieh, wie Betdigge als Bêt Iksa gedeutet werden kann.

Weiter wurde der Ort sehr wenig beachtet. 12 U. 55 Min. gingen wir von Bêt Likieh weg.

1 U. 3 Min. wurde in nördlicher Gegend das Dorf Chörbeta خربتا [488] gewiesen. Im J. 1136 gedachte man, neben de Hirrasin (Dêr Jâsîn) und Deirelcobebe (El-Kubêbeh), auch des im Gebiete von Jerusalem gelegenen Ortes Charroubete [489]. Von Bêt Likieh an stiegen wir auf gutem Wege gegen NO. hinauf, und kamen dann in mehr östlicher Richtung hinab ins Thalgebiet des Soleimân. 1 U. 14 Min. waren wir nahe südlich über diesem Winterregenbach, wo wir in die Es-Sultâneh, d. i., in die Jerusalem-Ramleher- oder Lidder-Strasse geriethen. Der Soleimânbach ist lang, streicht nördlich an El-Kubâb vorbei, dringt in die Nähe von Ramleh vor und fliesst als Naher el-Audscheh نهر العواجه etwa zwei Stunden nördlich von Jâfa [490] ins mittelländische Meer. Der Name Audscheh, عواج uâdsch, معوج mouedsch (ich glaube auch Mauadscheh gehört zu haben), krumm, rührt vom gewundenen Laufe her [491]. Er nimmt den Regen auf südlich bis Sarah [492], wo erst ganz nahe nördlich über dem Wâdi es-Sarâr die Wasser sich scheiden. Die Hauptquelle hat er in Râs el-Ain [493]. Nie trocknet der Fluss als einer der nach dem Jordan vorzüglichern in Palästina [494] aus. Oft ist es schwer, ihn zu Fuss zu überschreiten, manchmal gefährlich oder gar unmöglich, ihn zu passiren. Verschiedene Fische, die er nährt, bezogen seiner Zeit die Franziskaner in Jerusalem während der Fasten [495]. Die Richtung des Wâdi Soleimân ist im Ganzen eine ziemlich gerade gegen West, weicht hin und wieder auch etwas gegen Mittag; nie aber wirft er, um mich so auszudrücken, den Kopf auf den Rücken. Unten, wo ich ins Thal eintrat, ist die Strasse gut, dasselbe etwas breiter und angebaut. In der Thalstrasse aber hat man öfter über das Geschiebe zu setzen, wodann der Fuss sehr wählerisch sein muss. Weiter oben, wo die Gewalt des Wassers nicht mehr viel ausrichtet, und das Bachbett immer schmäler wird, verbessert sich auch wieder der Weg. Was diesen oder das Thal auszeichnet, ist der Mangel an Gegensteigungen. Die Südstrasse dagegen

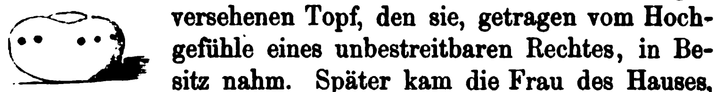
ist in der Gebirgsgegend durch zwei Quer- oder Nord-Süd-thäler eingeschnitten, durch das eine bedeutende von Bêt Hanîna und durch das andere in den Wâdi Ghurâb übergehende von Bêt Nakûba. Diese Bodengestaltung hat zur nothwendigen Folge, dass es doppelt Steigungen und Gegensteigungen, und zwar von bedeutendem Belange, gibt. Die Es-Sultâneh im Thale Soleimân empfiehlt sich auch durch ihre ziemlich gleichmässige Steigung; man glaubt aber, sie wolle nicht enden. Nur zu oberst, beim Anrücken gegen die Wasserscheide, wird es etwas jähe, doch bei weitem nicht so, wie zwischen Jerusalem und Kalônieh. Ich kann nicht behaupten, dass diese Nordstrasse weit besser ist als die Südstrasse, falls sie nicht korrigirt wird. Indess ziehen die Strasse im Wâdi Soleimân manche Kameltreiber vor, und sie würde ohne Zweifel noch mehr benutzt werden, wenn sie die gleiche Sicherheit darböte wie die andere[406]. Das Schlimme kann jedoch der Nordstrasse nicht abgesprochen werden, dass sie auf eine weit grössere Strecke an keinem Dorfe vorüberführt. So sieht man von Bêt-Likieh weg bis Ed-Dschîb kein einziges Dorf, während, von Amuâs an, Sârîs und Kalônieh nahe, Abu Ghôsch ganz nahe ist. Auch bietet die Abu-Ghôscher-Strasse den Vortheil der Kürze. Ich bin sehr geneigt, zu glauben, man werde doch mit der Zeit eine Kunststrasse zwischen dem Mittelmeere und der Stadt Jerusalem anlegen, und dann könnten die Vortheile, welche das Soleimânthal gewährt, nicht übersehen werden. Die Strasse, wenn je in dieser Richtung planirt, muss schon zwischen Jâfa und Ramleh gegen Lidd abschwenken, und diesen Ort wieder zu Ehren ziehen, wie er es verdient. Dadurch würde die Strasse gerader und kürzer. Von Lidd durchschneidet sie dann eine bewohntere und fruchtbarere Gegend, als die zwischen Er-Ramleh und Lâtrûn ist, und hält dann mit der Südlinie um so mehr das Gleichgewicht, als weiter oben Ed-Dschîb und andere Dörfer in der Umgegend und alle bis zu einem gewissen Abstande nordwärts gelegene Ortschaften wol ihre Vortheile finden würden.

1 U. 40 Min. zog ein Thal von NO. herab. 1 U. 58 Min. mündete ein Winterbach von SO. 2 U. 4 Min. ruhten wir am Schatten. 2 U. 11 Min. gingen wir weiter, und 2 U. 20 Min. sah man wieder gepflügtes Land, doch mehr Streifen; in der Höhe liessen sich auch kultivirte Bäume erblicken. 2 U. 25 Min. kamen wir auf der Südseite des Thales zu einer Quelle, die als respektabeles Äderlein aus dem Felsen fliesst, ein Empfehlungsgrund mehr für die nördliche Route. Hier waren mehrere geladene Kamele gelagert; das Wasser ist auch für die Kameltreiber ein einladender Platz. Man nennt die Quelle Ain Dschifna عين جفنا.

2 U. 33 Min. setzten wir unsern Marsch fort. Unweit östlich von dieser Quelle lachte ein schöner Garten entgegen, welcher nach Bêt Dukku gehört. 3 U. 29 Min. zog ein Thal von NO. herab; 3 U. 45 Min. ein Winterbach von SO.; 4 Uhr ein Thal von NO. 4 U. 10 Min. erreichten wir die Höhe oder den Ursprung des Thales, und man genoss die Aussicht auf En-Nebi Samuîl und Ed-Dschîb. 4 U. 40 Min. waren wir nördlich neben diesem Dorfe. Der weiter oben wenig kundige Führer wurde schon im Thale entlassen.

Wir stiegen nach Ed-Dschib hinauf, um hier zu übernachten. Beim Hinaufgehen fielen mir diesmal die Hauwerke im Felsen, treppenartige und geebnete Plätze und eine kleine Quelle (im N.) auf. Auch fand ich bis auf ein Geringes zerstörte Schiebgräber, eines von der Giebelform wie östlich gegenüber vom Tell Santa Hanneh. Man hätte zwar den Marsch bis Jerusalem erzwingen können; allein die Sorge für Gesundheit gebot anders. Schlechtere Nahrung, Entbehrung von Schlaf, grössere körperliche Anstrengung — alles das musste mich bewegen, dem Leibe die erforderliche Ruhe und dem Magen die nöthige Speise zu gewähren. Wir fanden bald bei einem Bauer unsere Herberge; Kinder, die uns auf der Gasse muthwillig anschrien, wies er mit einem Ernste zurecht, dass sie lautlos aus einander gingen. Das Nachtessen entsprach auch vollkommen meiner Absicht. Weil ich mich der Besorgniss nicht entschlagen konnte, dass

die Unruhe in einem Chân mich zu sehr stören würde, war die Wahl zwischen diesem und einem Privathause sogleich entschieden, könnte man auch sonst mein halbfinsteres Loch, das bei hellem Tage durch eine Lampe erleuchtet werden musste, nicht gerade empfehlen. Doch wir waren zufrieden damit, dass wir Platz und Ruhe genug hatten. Neben mir lag ein Pflug von jener primitiven Art, auf welche ich bereits hingewiesen habe. Unten auf dem Boden bezog eine Gluckhenne im mütterlichen Stolze mit ihrem Volk Küchlein einen niedrigen, breiten, mit runden Seitenöffnungen



versehenen Topf, den sie, getragen vom Hochgefühle eines unbestreitbaren Rechtes, in Besitz nahm. Später kam die Frau des Hauses, oben die Einsteigöffnung des Topfes mit einem Steine zu bedecken. Als Schreibpult diente mir diesmal der gemauerte Getreidekasten, Papier und Lampe standen auf der Oberseite neben einander, und wie vor einem Schreibpulte schrieb ich stehend.

Über die Bauart der Häuser in den Dörfern ein weiteres Wort zu sagen, mag nicht überflüssig sein. Die Wohnungen sind, mit wenig Ausnahmen, eingeschössig. Daher bildet ein einzelnes Zimmer ein Häuschen, wie in Jerusalem. Die Thüre führt z. B. in einen schlecht ummauerten Hof, der zum Arbeiten, Kochen, auch hier und da als Viehstall benutzt wird. Rechts kommt man in ein Zimmer oder Zimmerhäuschen, daneben in ein anderes und rückwärts wieder in ein anderes; alle hangen zusammen. Eines davon ist ein Stall mit Wohnung zugleich. Von Fenstern darf keine Rede sein; die Thüröffnung kann alles, und wenn's wol geht, ist irgendwo noch ein kleines Loch angebracht. Die Schlösser der Thüren sind überall die uralten hölzernen mit Riegel; sie werden gleichsam aufgerüttelt. Abtritte fehlen, wie die Einfachheit es nicht anders mit sich bringt. Dazu dient eine nähere oder fernere Gasse, jeder Winkel; ich bemerkte sogar, dass der Bauer im Zimmer auf den Boden laufen liess.

Es bleibt mir auch noch übrig, über die Sitten einiges

zusammenzufassen. Flöhe und Läuse vor Aller Augen zu fangen, wobei etwas stark gelüftet wird, hält man gar nicht für unschicklich. Man erinnert sich auch, dass man unbedenklich an die Wände spuckt. Beim Aufstossen nimmt man nicht die mindeste Rücksicht; man rülpset einem sogar ins Gesicht. Ohne sich irgend Skrupel daraus zu machen, schneuzt man mit der Hand, und mit den gleichen, nicht immer gewaschenen Fingern langt man gesellschaftsweise die Speise aus dem Napfe oder der Schüssel heraus. Hingegen wird ein *flatus* fast nie gehört. Auch ist die Ernährungsweise, bei der, zugleich unter dem Einfluss des wärmern Klima, mit den Entleerungen dunklere Galle abgeht als bei uns, allerdings geeignet, der übermässigen Gaserzeugung vorzubauen. Nach dem Essen wäscht man fleissig Hände und Mund, wobei man ausspuckt.

Mittwoch, 2. Dezember. Wenn man bei etwas harter Lage so viel Musse hat, manches abzulauschen und die Gedanken auszuspinnen, so wundere man sich nicht, dass ich heute zum Theile neue nächtliche Beobachtungen aufzeichne. Weil jetzt die Oliven grossentheils unter Dach gebracht sind, so kommt auch die Ölmühle in Gang, und wenn sie einmal im Betriebe ist, so wird der Ölkelter Tag und Nacht keine Ruhe gelassen. Das Geräusch oder Geschnarre der Ölmühle und der Mahnruf des Ölmüllers wechselten mit dem etwas unmelodischen Tone eines keuchhustenden Kindes. Gegen Morgen hörte ich dann wieder die Handmühle der dazu singenden Frau Müllerin und Bäckerin und später das Pipeln der Küchlein und das Glucken ihrer Mutter. Weniger angenehm für das Ohr war das Sausen des Windes und der Knall des Donners, obschon der Umschlag des Wetters leicht erwartet werden konnte, wenn man gestern Abend die finstere Runzelstirne des Himmels aufmerksam betrachtete. Da leerten aber auch die Wolken in echt orientalischer Manier aus, und Gibeon wurde in nasse Nebelgespenster gehüllt, und der Wind jagte mit Kraft und Muth den Regen daher, als wenn dieser nicht eilig genug auf die ihm dankbare Erde niederfallen könne. Das ist ein wahrer Jubeltag für die

Bauern, und die Schalmei erklingt wieder freudig in das Plätschern der Regengüsse; aber ich — wurde etwas eingesperrt und hoffe auf einigen Nachlass. Ich darf übrigens mit der Witterung in hohem Grade zufrieden sein. Die schlechte fing erst an, als meine Fussreise dem Ziele ganz nahe war. Ein früherer Unterbruch der guten Witterung würde alles ungemein erschwert haben, und einiges mir gar nicht geglückt sein. Zudem begleitete mich auf der ganzen Fusswanderung die vollkommenste Gesundheit, während sommerliche Wärme herrschte, und nur drängt es mich zur Klage, dass ich zu oft für Löschung des Durstes sorgen musste. Wie würde ich erst im Sommer gelitten haben, wenn ich auch nur die Morgen und Abende zum Wandern ausgewählt hätte! Die Strecken, die ich, mit Ausnahme der von Bethlehem über Fâghôr und El-Chadher nach Bêt Dschâla und derjenigen von Sarah nach Ed-Dschîb, zurücklegte, waren so kurz oder so wenig anstrengend, dass keine Ermüdung erfolgte, und dass es je nach dem Eintreffen am Orte der Bestimmung mich keine Resignazion kostete, die auf das Tagebuch wartende Bleifeder zu ergreifen.

Wenn man sich zu Hause so manches von der morgenländischen Gastfreundschaft träumt, so habe ich auch später von dieser Freundschaft sehr wenig erfahren. Nur in dem Chân von Bêt Nettîf und Sarah, wo mir die gewöhnlichen Speisen der Araber schmeckten, entlockt sie mir den Dank. Da wird zu seiner Zeit des Abends die Speise den Fremden vorgesetzt, und alle machen sich darüber her. Am besten kommt derjenige weg, der am meisten fischen und schlucken kann. Einmal war ein Beduine mein Mahlgenosse, der auch tapfer zugriff. Indessen lässt man in dem Chân ein kleines Geschenk zurück, wie wir von Ramleh her wissen. Sei es, dass mein Dolmetscher sein Interesse zu gut zu wahren wusste, oder dass die Forderungen der Bauern das Mass überstiegen, ich musste für die Herberge mit so wenig Bequemlichkeit ungefähr so viel oder eher noch mehr bezahlen, als wäre ich in einem europäischen Bauernwirthshause gewesen. Das Brot kostete zweimal so viel als in

Jerusalem. Ich vermuthe, andere Reisende werden besser thun, wenn sie selbst ausbezahlen, als wenn sie, wie ich, das Zahlmeistergeschäft, das Juhanna so gerne betrieb, hinter dem Rücken des Reisenden, dem Dolmetscher überlassen.

Auf meinen Zügen über das Gebirge Juda wurde ich mehr oder minder mit dem Terräu vertraut, und ich werde daher auf dieses noch einen Rückblick werfen. Die gegen das Mittelmeer abfallende Seite des Kalkgebirges Juda ist mannigfaltig von Thälern und Schluchten durchschnitten, die in der Regel einen westlichen, aber auch, in der Hauptrichtung, einen südwestlichen und nordwestlichen Verlauf nehmen. In der Bibel wird das Land in Berg und Ebene oder Niederung geschieden, und das ist wol die Hauptkarakterisirung; denn der Gegensatz von Ebene ist alles, was nicht eben ist, sei es Hügel oder Berg. Indess lässt sich ziemlich leicht ein Berg-, Hügel- und Niederland unterscheiden. Nach der Bibel aber wurde das Hügelland zum Niederlande gezählt. Wo die Berge rauh, die Wände höher und steiler, die Thäler enger sind, können wir das Bergland nicht verkennen. Da werden nach und nach die Berggipfel niedriger und platter, gegen Abend hin erschaut man kein neues Vorrücken von Bergen mehr, die Thäler thun sich mehr auf und bekleiden sich mehr mit Gewächsen — hier haben wir das westlich von der Ebene begrenzte Hügelland vor den Augen. Wer möchte jetzt mehr die Niederung schildern? Glaube man übrigens keinesweges, dass es zwischen den Bergen, Hügeln und der Ebene eine regelmässige, eher gerade Abmarkung gebe. Die Grenzlinien sind noch nicht genau ausgemittelt; auf jeden Fall muss man sich auf Kurven gefasst machen. Z. B. in der Gegend von Bêt Likieh oder des Merdsch Iben Ömeir zieht sich das Hügelland bedeutend weiter gegen Morgen zurück als in jener von Lâtrûn und Bêt Sûsîn.

Wir betrachten jetzt die Wassergebiete, die alle dem Mittelmeere sich zuwenden, und die oder Theile davon ich mehr oder minder genau kennen lernte.

1. Das Wassergebiet des Audscheh. Ich habe nur noch beizufügen, dass dieses Gebiet sehr gross ist, indem es sich

nördlich bis Kilkilia und östlich bis über Seilûn ausdehnt[497].

2. Das Wassergebiet des Rûbîn (Sarâr) konnte ich etwas genauer untersuchen. Jerusalem, dem todten Meere angehörend, ist diesem zweiten Wassergebiete sehr nahe gerückt. Der Naher Rûbîn beginnt mit einem nördlichen Arme unweit Bêt Hanîna und mit einem südlichen Arme keine halbe Stunde westlich von Jerusalem. Der letztere Arm, der Wâdi Hanîeh, nimmt namentlich den Wâdi Ahmed und den Wâdi Bettîr auf, und vereinigt sich mit dem Nordarme, dem Wâdi Sâtâf, erst etwa anderhalb Stunden unterhalb des Dorfes Sâtâf. Der Winterbach tritt als Naher Rûbîn bei Îbna ins Meer. Es befremdet mich auch jetzt noch in hohem Grade, dass der Einschnitt des Bodens für diesen Fluss, welcher schon in seinen Zweigen bei Bettîr und Kalônieh das so scharf ausgeprägte Aussehen eines Winterstromes darbietet, und der auch noch bei Ain Schems Gerölle aufweiset, mir entgehen konnte[498]. Auf Nachfragen bei verschiedenen Männern folgte die einstimmige Antwort, dass der Wâdi es-Sarâr als Naher Rûbîn bei Îbna ins Meer ausmünde[499], und damit stimmen auch die Berichte anderer Reisenden überein[500]. Also hier haben wir eine ausgemachte Sache vor uns, wenn mir auch unerklärlich bleibt, wie und wo sich der Bach bei Îbna durchwindet. Jedenfalls stehe ich nicht an, der Ansicht zu huldigen, dass wenigstens ein grosser Theil der Wassermasse in der Ebene versickere, und dass dieselbe bei Ain Schems weit bedeutender ist als bei Îbna.

3. Das Wassergebiet des Sant. Es beginnt westlich von El-Chadher bis Terkûmieh. Das Hauptthal, als Wâdi el-Masarr, zieht von der Nähe El-Hôsâns hinunter, verläuft in ein Ebene-gleiches Thal, den Wâdi es-Sant, und dann in der Nähe von Esdûd selbständig, ohne sich mit dem Wâdi es-Sarâr oder Rûbîn zu verbinden[501], ins Meer. Ich sage: selbständig, weil von den verschiedenen Erkundigungen[502] keine einzige dahin lautet, dass ein Zusammenfluss dieser zwei Hauptströme stattfinde, und weil eine abweichende Erkundigung, die ich als unrichtig annehme, noch weiter nach

Süd, nämlich nach Askalân, abspringt[503]. Unweit östlich von Esdûd vereinigt sich mit dem Hauptbache Es-Sant ein Nebenbach, welcher die Gewässer vom Bezirke Bêt Dschibrîn bis Terkûmieh daherführt. Auf meine Ausmittelung, dass der Wâdi es-Sant unmittelbar mit dem Meere verkehre, glaube ich Werth legen zu dürfen.

Durch die Betrachtung der Konfigurazion des Bodens und des Wassersystems wird die Prüfung der Strassen wesentlich erleichtert. Vorgreiflich wurde zweckmässig Scheinendes in Betreff einer bessern Verbindung der heil. Stadt mit der Küste des Mittelmeeres nur so weit besprochen, dass ich noch einiges nachzutragen habe. Jeder, welcher die heutigen Strassen kennt, sieht die Nothwendigkeit einer gründlichen Korrekzion, den unendlichen Werth einer möglichst kurzen und guten Verbindung der Bergstadt mit einem Meereshafen ein. Die in unsern Tagen gebrauchteste Strasse vom Bâb Wâdi Ali bis Jerusalem ist zu allen Zeiten des Jahres schlecht, und besonders setzt sie Kraft und Muth des schwachen Geschlechtes auf die Probe. Ja wenn man auf den Meeresfluthen die Leiden überwunden, so erwarten den Pilger und die Pilgerin noch andere, oft noch grössere. Denn von Lâtrûn abwärts bis Jâfa ist bei stark anhaltendem Regen die Strasse, wenn nicht geradezu ungangbar, doch in ungemeinem Grade beschwerlich. Es kann sogar der Fall eintreten, dass man in Jerusalem oder Jâfa auf trocknern Weg Tage lang warten muss, und man mag sich wol die peinliche Lage auf Zion vorstellen, wenn man in der Küstenstadt gerade auf die Abfahrt eines Dampfschiffes eintreffen sollte. Heute ist der Ausgangspunkt bei allen Strassen Jâfa; allein es könnte, wie auch in ältern Zeiten, andere Ausgangspunkte geben, als: Cäsarea, Jamnia, Askalon. Namentlich scheint Îbna viel zu wenig berücksichtigt, von wo die Natur die Anlegung einer Strasse im Wâdi Rûbîn, Wâdi es-Sarâr, Wâdi Ismaîn, Wâdi Sâtâf und Wâdi Dêr Jâsîn[504] andeutet. Der Menschenstrom hat sich jedoch, zwischen den verschütteten und versandeten Häfen oder Rheden, seit vielen Jahrhunderten so beharrlich auf Jâfa gewälzt, dass man vorläufig da stehen bleiben muss,

ohne eigentlich in Abrede stellen zu wollen, dass, ich sage es mit noch mehr Nachdruck, im Grunde nichts Ganzes denkbar, keine razionelle Durchführung möglich ist, bis die Hafenfrage nach sorgfältiger Untersuchung und Prüfung entschieden sein wird[505]. Bei allen Bemühungen, die Jerusalem den Europäern für das Gedeihen der Stadt verdankt, kann man sich leider, bei der partikularistischen Zerfahrenheit der Söhne Europas, kaum wundern, dass noch keine gewöhnliche Fahrstrasse alles Ernstes angestrebt und in Angriff genommen wurde. Das Projekt einer Eisenbahn verdient aus dem Grunde keine Besprechung, weil es zur Zeit mehr abenteuerlich erscheint, obschon zu dem Ende von den Engländern vorläufige Terränstudien gemacht worden sind, indess das Bestreben des österreichischen Generalkonsuls, des Grafen Pizzamano, nach einer Kunststrasse als ein den Bedürfnissen adäquates werth ist, dass es von allen Seiten kräftig unterstützt werde. So lange keine Strasse kunstgerecht gebaut ist, so lange sind an die Erreichung der heil. Stadt von der Küste aus unleugbare Mühseligkeiten gekettet, so lange bleibt der Franke vom Fellachen, welcher die Preise theilweise diktirt, abhängig. Ja dann erst, wenn eine gute Strasse hergestellt wäre, würde Jerusalem, seiner Weltstellung gemäss, neu aufblühen durch einen ausserordentlich erleichterten Verkehr zu allen Jahreszeiten, durch vermehrten Zufluss frommer und neugieriger Reisenden.

Die andere Strassenrichtung, welche mir zu besprechen übrig bleibt, ist die von Jerusalem nach Gaza. Welche Strasse führt nach Ghâseh? Eine über Hebron, eine andere über El-Chadher und eine dritte über Ramleh. Als ich 1835 in Ghâseh war, schlug man mir nur zwei Routen nach Jerusalem, die eine über Hebron und die andere über Er-Ramleh, vor; ich wählte die letztere, die bekannteste, die ich hier übergehe. Die Tradizion, welche sich an den Philippsbrunnen knüpft, möchte zur Vermuthung leiten, dass etwa hier der Weg nach Gaza durchführte; allein dieselbe verliert nach meinen Untersuchungen allen Halt[506]. Wenn

es sich bewahrheitete, dass etwa fünf englische Meilen von Jerusalem, auf dem direkten Wege von da nach Bettîr, der Spuren einer gepflasterten Strasse nicht zu gedenken, ein römischer Meilenstein gefunden wurde [507], so würde allerdings meine Darstellung aus ihren Angeln gehoben; allein unglücklicherweise sah und las man die Inschrift nicht, und bis diese kopirt sein wird, ist man berechtigt, den angeblichen Meilenstein für ein Stück Säule zu halten. In neuester Zeit zeichnet sich besonders eine Schrift aus durch Schimpfungen auf die neueren Forschungen, auf den Protestantismus, ohne dass der Verfasser sich irgendwie Mühe gab, das Land und die darüber handelnden Schriften genauer kennen zu lernen, und wenn ich jetzt der dem Philippsbrunnen geltenden Tradizion wiederum eine Stütze entziehe, so wird das Schimpfen von Neuem angehen, ohne zu beachten, dass nur mühsame geographische Studien an Ort und Stelle mir den Wink gaben, wie etwa die Sache zu verstehen sei, und dass gerade in Folge meiner neuesten Untersuchungen ich meine früher ausgesprochene Ansicht [508] zum Theil ändere, und mich zu der bekenne, dass in der Bibel die Strasse über El-Chadher und durch den Wâdi el-Masarr gemeint sei. Doch wir müssen die El-Chadher-Strasse noch näher berühren. Dieser Strassenzug ist kein zufälliger, sondern ein verständigerweise gesuchter. Während ein wenigstens möglicher über Bettîr und El-Hôsân oder vielmehr westlich davon hinabstiege und dann steil gegenstiege, hält sich die El-Chadher-Strasse sorgfältig an die Wasserscheide und vermeidet so, best möglich, jede starke Steigung und Gegensteigung. Die Strasse war bisher sehr dürftig bekannt, wie wir aus folgenden historischen Notizen ersehen [509]. Den ältesten, freilich sehr kurzen, Bericht haben wir aus dem J. 1479. Von Bethlehem kam man über St. Georg und Dhikrîn (Thikrin) nach Gaza [510]. Sehr wahrscheinlich wurde, von El-Hôsân an, der nördliche Hochweg und dann auch der nördliche Weg nach Adschûr gewählt, ohne Bêt Dschibrîn zu berühren. Im J. 1832 schlug man, um von Gaza nach Bethlehem zu reisen, den „Derb el Hadhr", d. h., die El-Chadher-

Route, ein. Man kam durch folgende Ortschaften, deren französisch geschriebene Namen dem Leser zur Entzifferung überlassen werden: Akrout ēl Takoun, Hatza, Etzeis, Marachum, Ayour, Hakhoun, Ain Mossof, (durch die Thäler Zarar und Dabab), Ain Farass, (auf den Gebel Ahoul), El Hadhr[511]. Da Adschûr (Ayour) an der Bêt Dschibrîn abschneidenden nördlichen Route und Ain Farîs (Ain Farass) im Wâdi el-Masarr genau bekannt sind, so kennt man jetzt diese Marschroute. 1833 reiste man weder über Hebron, noch über Ramleh nach Jerusalem, sondern durch eine andere Gegend, nannte aber kein einziges Dorf am Wege, sondern nur Mâr Eliâs. Man reiste Morgens am 4. Oktober ab; 2 U. 30 Min. bei einem Dorfe Halt. 5. Oktober Morgens weiter bis 12 Uhr; es begann Hügelland, man setzte den Marsch noch zwei Stunden fort, und man blieb nahe bei einem Dorfe über Nacht. Am 6. früh aufgebrochen; man kam in ein schönes grünes Thal mit einer schlechten Kamelstrasse. Nach dem Ausruhen Mittags hatte man einen steilen und schwierigen Pfad zu ersteigen, und als man dann die Anhöhe erreichte, die Aussicht auf die umliegenden Berge und das Meer. Hier passirte man bei einem alten Gebäude mit wenig Häusern (wahrscheinlich El-Chadher) und einem grossen Weingarten in ihrer Nähe, und eine halbe Stunde später ward der Anblick von Bethlehem vergönnt, das man aber zur Rechten liess, weil man sich, auf einer äusserst holperigen Strasse, direkte nach dem Kloster St. Elias wandte, von wo aus man nach Jerusalem sah. Hieher gelangte man eine halbe Stunde nach Sonnenuntergang, also in drei Reisetagen von Gaza aus[512]. 1852 wurde der Weg von Bêt Nettîf nach Jerusalem nicht viel klarer angegeben, mit der Versicherung, dass man auf die Reise zwischen Kafer Sakârîa und Jerusalem zehn volle Stunden verwendete, vorüber an der Chirbet Dâmoun, durch die Dörfer Stefân, Dscherâsch, Deir-el-Gafar, (neben Bêt Dschâla und Rahels Grab) durch Mâr Eliâs[513]. Übrigens geht doch so viel hervor, dass die Reise eine Irrfahrt war; denn Damûn wird beinahe in den Ausgang des Wâdi el-Masarr, Dscherâsch

südwestlich von Dschebah und bedeutend südlich von diesem Thal, Deir el-Ghafr etwa eine halbe Stunde NW. von Fâghôr gezeichnet [514]. — Die von mir nicht besuchte Jerusalem-Hebron-Ghâseher-Route übergehe ich mit Stillschweigen.

Meine Terränstudien, obwol ich den Mangel an Verständniss des hebräischen Textes in sehr unangenehmer Weise fühle, führen mich in Versuchung, die Grenzen zwischen dem Gebiete der Stämme Juda und Benjamin theils einer erneuerten, theils einer durchgehenden Prüfung zu unterwerfen. Was die Grenze vom todten Meere bis nach Jerusalem betrifft, so habe ich dem früher Gesagten nichts beizufügen [515]. Hingegen ändere ich meine Ansicht über Rephaim [516] dahin ab, dass ich es mit dem heutigen Wâdi Dêr Jâsîn identifizire. Vom Thale Rephaim zog sich die Grenze westwärts zur Quelle Nephtoa [517]. Es ist unmöglich, diese zu bestimmen, bis der Name vielleicht im Munde des Volkes sich wiederfindet. Wir haben eine Auswahl von Quellen, die eine Beziehung erlauben. Von dieser Quelle zog sich die Grenze zu dem Berge Hephron oder Ephron und dann nach Kiriath Jearim [518]. Am wahrscheinlichsten kommt mir vor, dass die Grenze vom Wâdi Dêr Jasîn im Wâdi Kâlônieh nordwärts hinaufbog, dann im Sattel neben Kastel hinüber, im Thale darauf nach Abu Ghôsch hinauf, mithin der Strasse nach. Abwärts im Thale Sâtâf lief die Grenze sicher nicht, einmal, weil ausdrücklich nach dem Berge gewiesen ist, den ich auf die Höhe von Sôba bis Kastel hindeute, dann, weil weiter unten nirgends eine natürliche Grenze eines Thales nach Abu Ghôsch gefunden wird, ausser man wollte bis nach der Mündung des Wâdi Ghurâb hinabgehen, wodann man aber einem Widerspruche nicht entgehen könnte, wie sich später zeigen muss, oder man wäre gewillt, nördlich von Satâf die Grenze im Seitenthale hinauf-, dann nördlich von Sôba über den Hügelrücken, darauf im Wâdi Ghurâb hinaufzuziehen. Sind wir nun auf der Grenzlinie zwischen den Stämmen Juda und Benjamin nach Kiriath Jearim oder Abu Ghôsch mit mehr oder minder Glück gelangt, so haben wir sie weiter gegen Abend zu verfolgen. Von Kiriath Jearim, so lautet der

Text, zieht sich die Grenze westwärts zum Berge Sehiris, und geht hinüber an die Mitternachtsseite des Berges Jearim, wo Chessalon ist, und kommt dann über Beth Schemesch nach Thimna [519]. Aus Sehiris oder Seir könnte Sârîs gedeutet werden. Offenbar stieg die Grenze von Abu Ghôsch auf die westliche Höhe hinauf, lief dann gegen Mittag fort, fiel nördlich unter Kessla in den Wâdi Ghurâb hinab, blieb dann mehr oder minder im Thale, neben Beth Schemesch, Thimna, bis zum Berge Sichron, den sie überschritt, und endete in Jabneel (Îbna) [520].

Nach diesen Digressionen komme ich auf meine Rückreise von Ed-Dschîb nach Jerusalem.

Mein Dolmetscher kannte in diesem Dorfe Bethlehemer, die sich bei einem Kalkhändler aufhielten. Dieser bewohnte gerade das oberste Haus des Ortes, und so nahm ich die Einladung in sein Haus gerne an, und bezahlte sie, was trotz der sogenannten morgenländischen Gastfreundschaft nicht schwer hält. Die Bethlehemer legen hier und da Geld an, und so haben sie auch bei diesem Ed-Dschîber Geld einzuziehen. Er hatte sich wegen seiner Saumseligkeit eines Besuches zu erfreuen. Ich machte Miene, nach Jerusalem den Weg anzutreten; allein sie bliesen gewaltige Vorstellungen auf, dass das Vorhaben bei dieser schlechten Witterung nicht ausgeführt werden könne. Juhanna liess sich begreiflich von seinen werthen Mitbürgern schon aus Patriotismus anstecken, und richtete auch sein Gesicht gegen mich so ein, und schnörkelte die Rede so zu recht, dass ich wol sah, er werde nicht mehr leicht fortzubringen sein. Wenn die Wolken, aus denen freilich der Wind, dem Ed-Dschîb auf eine nie geahnte Weise zugänglich, in Saus und Braus, wie schneidend, durchwehte, nur wenig Wasser fallen liessen, dann umnachtete ihn die Besorgniss. Ich schenkte dem jungen Manne klaren Wein ein, mit den Worten: Ich gehe auf jeden Fall nach Jerusalem, und wenn Sie nicht mitgehen, so gehe ich allein. Ich konnte diese Drohung mit gutem Grunde machen, da ich den Rückweg nach Jerusalem kannte, und auch wirklich, von Ed-Dschîb an, Juhannas

Führer wurde. Das schmetterte den immer noch Hoffenden nieder; er raffte sich aber doch zusammen, und schloss sich mir an. Kaffee trinken, Feigen und anderes essen, etwa auch rauchen und hockend Plaudereien auf einander stapeln, das wäre freilich müheloser und schmackhafter gewesen. Die Bethlehemer liessen sich auf meine Argumente, die auch unter meinem Kautschukmantel Schirm fanden, nicht ein, und blieben.

12 U. 29 Min. reisten wir ab. 2 U. 15 Min. gelangten wir auf den Punkt, Skopus, der sich unweit eines in zwei Fragmenten bestehenden römischen Meilenzeigers (um Gewissheit zu haben, müsste ich freilich auch die andere Seite sehen) befand. Hier sah ich zuerst wieder Jerusalem. 2 U. 55 Min. war ich beim Damaskusthor. Es fiel während der Rückkehr allerdings Regen, aber in so geringer Menge, dass ich allen, der auf mich fiel, hätte trinken können, und zwar um so gewisser, als mich auf dieser Route Durst plagte, weil ich am arabischen, immerhin schmackhaften Linsengerichte Theil nahm, welches mir der neue Wolthäter reichte. Ich wurde weit mehr vom Schweisse nass, Dank dem lästigen Regenmantel. Nach dem sehr reichlichen Regen, der alles aufweichte, und in meiner Montur (armirt mit einer Pistole war ich auch) hätte ich nicht rühmen mögen: „Federleicht ist mein Gepäcke und mein Fuss so leicht und frisch"; denn jenes zog wirklich an, und der Fuss ging etwas schwer.

Es war ein Labsal für meinen Dolmetscher, in Jerusalem wieder einmal Kaffee schlürfen zu können. Auf dem Lande geschieht die ganze Kaffeebereitung, vom Rösten bis zum Sieden, vor den Augen des Gastes. Über der Gluht wird auf einer eisernen Platte, die man an einem Stiele hält, der Kaffee mit einer Art Löffel fleissig umgerührt. Dann kommt er in einen Mörser, und das Stossen geschieht nicht so prosaisch wie bei uns, sondern taktmässig, ein Stoss in der Zeit gleichmässig vom andern entfernt, und drei Stösse nach einander stärker und der vierte schwächer. Ich wollte mir recht gütlich thun, und bestellte am Sûk es-semâni in einer Garküche Kubâb [521]; allein statt Fleisch nahm der Koch

Leber, und ich konnte das Dings nicht essen. Dagegen war Juhanna in seinem Elemente, weil sein leckerer Bissen von Schmalz trof.

Mein Dolmetscher wünschte nun am Ende der Fussreise, dass ich ihm ein Zeugniss ausstelle. Weil ich ein solches vorläufig versprochen, so eröffnete ich ihm, dass er ohne allen Anstand eines bekommen werde, worin aber zugleich wahrheitsgemäss bemerkt werde, dass ich nicht in allen Theilen mit ihm zufrieden sei. Er fand es dann für klüger, auf ein Zeugniss mit einem solchen Beigeschmacke zu verzichten. Könnte das nur auch eine Lehre für Andere sein! Jeden Morgen, mit Ausnahme des heutigen, musste ich meine Dienerschaft zum Aufbrechen stacheln und nöthigen. Überliess ich ihr das Zusammenrollen und Aufschnallen des Teppichs, so geschah dies sehr flüchtig, und waren Brot oder Eier eingepackt, so riskirte ich, das eine zu verlieren, und die andern zerdrückt und schmutzig zum Essen zu erhalten, so dass ich zuletzt die kleine Mühe des Einpackens, auch der Versorgung des bloss für mich bestimmten Mundvorrathes selber übernahm. Was der Orientale, man kann es wiederholentlich nicht genug betonen, zu wenig hat, das ist Energie, Thatkraft, was zu viel — Liebe zum Wenigthun, zum weichlichen Leben, in welchem die Naschhaftigkeit als eine Perle glänzt.

JERUSALEM UND SEINE NÄCHSTE UMGEBUNG.

Seit 1846 oder meinem letzten Aufenthalt in der heil. Stadt hat sich manches neu gestaltet, und mehreres ist neu gefunden und untersucht, angegriffen oder bestätigt worden, dass eine nicht ganz unansehnliche Nachlese auf mich wartete. Dafür sparte ich weder Zeit, noch Mühe, und doch kann ich mich von der traurigen Ahnung nicht loswinden, dass wieder viele von den pilgernden Schriftstellern, die auf der alten Strasse fortschlendern wollen, sich nicht bemühen werden, ein Buch weder zu lesen, noch viel minder zu studiren, in dem mehr feste Thatsachen, die *species facti*, als lockere Meinungen niedergelegt sind. Hält es doch weit leichter, mit Lieblingsansichten und frommen Phrasen einer gewissen Partei aufzuwarten, als viel Zeit auf genauere Anschauungen und auf sicherere historisch-kritische Forschungen oder auf Ermittelung der Wahrheit und abermals der Wahrheit zu verwenden, und ist es auch weit angenehmer, als mit den gewonnenen Ergebnissen hier und dort etwa anzustossen. Was nützen, möchte man endlich fragen, die Wallfahrten auf Golgatha, wenn man, trotz Zerknirschung und Busse, so viel trübes Parteiinteresse und sündhafte Parteileidenschaft und Streitsucht, statt wahrer christlicher Nächstenliebe, wenn man, trotz Grabritterschaft, so viel Gleichgiltigkeit gegen die Wahrheit, ja so viel Gewissenlosigkeit bei hochmüthigem Absprechen, statt des wahren Adels der Gesinnung, wie ich mit Beispielen leicht darthun könnte, kurz, den alten Menschen heim bringt? Man hört von einer Seite, auf der so oft Gott und Religion von

den Lippen fallen, nicht selten den Seufzer: die Welt liegt im Argen, und ich seufze mit bei solchen Betrachtungen.

Ich habe noch die Bemerkung vorauszuschicken, dass in diesem Abschnitte über Jerusalem und die nächste Umgebung die Journalform aufhört, und dass hier und da noch etwas eingeflochten wurde, das erst nach meiner Abreise von Jerusalem sich ereignete oder zu meiner Kenntniss gelangte.

Klima.

Über die Temperatur stellte ich in Jerusalem sehr lückenhafte Beobachtungen nach dem réaumurschen Thermometer an, die ich dennoch hier aufnehmen werde, weil es immer noch an solchen mangelt. Zugleich nehme ich auch jene auf, die ich ausserhalb der Stadt bis zum 18. Dezember machte.

Datum.	Morgen.	Mittag.	Abend.	Bemerkungen.
November.				
4.			16,3°	Ramleh.
5.			13	Schön (Jerusalem).
6.	12°		12,3	Schön.
7.	10,5			Schön.
8.	10,5		11,2	Schön.
9.	9,5			Regen.
10.	10,3	12°		Stratus; feiner Regen.
11.	9,3		10	Morgens Regen.
12.	12	15,3	14,2	Schön.
13.	12			Schön.
15.	13			Bêt Dschâla. Abends schön, aber bezogen.
16.	11,3	17,2	14,5	Schön.
17.	10,2	14,2		Donner, Regen; Hagel. Westwind.
18.	9,3	13	11	Dann und wann Regen.
19.	9,5	11,3	10,5	Letzte Nacht sehr viel Regen; heute regnerisch, trübe.
20.	9,3	14	11	Sehr wenig Regen.
21.	8,7		10	Stratus ohne Regen.
22.	9		9	Nordwind, Abend heiter.
23.	9		11,3	Bezogen. Abends in Bethlehem.
24.	10			Bethlehem. Schön.
25.			17	Schön. Bêt Dschibrîn.
26.	11,8			Schön. Bêt Dschibrîn.

Datum.	Morgen.	Mittag.	Abend.	Bemerkungen.
Dezember.				
3.			8°	Regen (Jerusalem).
4.	6,5°	9°	8,5	Regen.
5.	7,5	9,7	8,5	Wenig Regen.
6.	7	8,5	7,5	Ziemlich viel Regen.
7.	7	10	8	Regen.
8.	7	10	8	Wenig Regen.
9.	7	8,5	8	Morgens hell, dann wenig Regen.
10.	5,5	9,3	8	Sehr schön; Ostwind.
11.	5,5		8	Schön; Ostwind; Nordwestwind.
12.	4,5		7	Nach Mittag wenig Regen.
13.	5	9	7,5	Mittags wenig Regen.
14.	5	9	8	Nach Mittag wenig Regen.
15.	7,5	10,5	8	Feiner Regen; Abends starker.
16.	5	10	8	Schön.
17.	6,3			Schön.
18.		13		In Jâfa. Schön.

Einen grössern Zeitraum umfassende und die genauesten Beobachtungen wurden 1851, 1852, 1853, 1854 und 1855 gemacht. Die mittlere Temperatur war nach den Monaten folgende (° F.):

Jahr.	Jenn.	Febr.	Merz.	Apr.	Mai.	Juni.	Juli.	Aug.	Sept.	Okt.	Nov.	Dez.
1851						72,8	79,8	78,2	75	72,3	67	53,3
1852	49,6	52,1	56	62,2	69,6	73,8	78	78	74,1	76,6	62,7	55,3
1853	51,4	60,4	60,2	64	77,6	77,3	78	80	80,2	74,9	61,1	52,9
1854	49,6	50,8	51	58,1	74,1	76,9	80,8	80,9	77,3	72,9	64,3	56,6
1855	47,1											
Durchschnittlich	49,4	54,4	55,7	61,4	73,8	75,2	79,1	79,3	77	74,2	63,8	54,5

Mittlere Jahrestemperatur: 66,5°.

Der grösste Sprung während eines Jahres war 52° und der während der ganzen Beobachtungszeit 54°. Das Quecksilber erreichte den höchsten Punkt von 92°, einmal an der Sonne von 143°, und den niedrigsten von 38° [522]. Im J. 1702 war der Monat Mai „sehr kalt“, trüb und kaum mit zehn schönen und warmen Tagen [523]. Der Sommer 1858 war nicht heiss, und nach der Mitte Septembers fand man die Witterung

ziemlich kühl, dann aber sie bis spät hinaus angenehm; seit vielen Jahren hatte man keinen schönern Nachsommer.

Für eine zu Schlüssen berechtigende Reihe Beobachtungen über den Luft- oder Dunstdruck wird ein sehr winziger Ersatz durch die Bemerkung geboten, dass der Schall in dieser Gegend sich leichter fortpflanzt oder auf eine gewisse Entfernung vernehmbarer ist als bei uns. Es muss dem Reisenden auffallen, dass er schon weit von einem Dorfe her das Krähen der Hähne hört, und wenn man auf En-Nebi Dâûd (Zion) steht, vernimmt man einen auffallend lauten Lärm vom Dorfe Siluân her. Als unweit von Akûr ein Mann aus Chirbet el-Lôs von uns schied, stieg er den Westabhang hinauf gegen Sôba, und als er bemerkte, dass wir die Richtung unseres Marsches nicht richtig begriffen, rief er uns zu recht weisend aus einer Entfernung von beinahe einer kleinen halben Stunde, dass ich darüber erstaunte. Auch ist das Luftmeer im Allgemeinen sehr durchsichtig, und man bemerkte, dass es einem auf Zion vorkomme, als steige der Ölberg unmittelbar von der entgegengesetzten Seite des Haram esch-Scherîf empor [524].

Heute ist man glücklicherweise auch im Besitze pluviometrischer Beobachtungen. Man berechnete den Regenfall im jährlichen Durchschnitte zu 56,5, 61,6 oder 70 Zoll, je nachdem man mehr oder minder Jahrgänge zusammenzählte. Hier folgt die Übersicht des Regenfalls in Zoll von 1846 bis 1856 [525]:

Monate.	184$^6/_7$.	184$^7/_8$.	184$^8/_9$.	184$^9/_{50}$.	185$^0/_1$.	185$^1/_2$.	185$^2/_3$.	185$^3/_4$.	185$^4/_5$.	185$^5/_6$.
Oktober . .	4	0	0	Nicht verzeichnet.	0	0	0	0	3,8	0
November .	6,4	0	0,2		6,4	0	1,8	6,0	0	1,0
Dezember .	0	19	16		33,8	15,2	9,4	12,4	6,4	8,2
Jenner . . .	9,8	24,6	19,4		14,6	13,6	4,2	13,2	32,6	17,6
Februar . .	32,8	5,8	13,2		24	25	4	20,0	13,0	10,2
Merz	6	0	11,8		4	8,8	21,4	24,2	8,8	24,8
April	0	0,2	0		2,2	0	1,2	10,8	2,4	0,6
Mai	0	1,4	0		0	2,4	2	0	0	0
Im Ganzen jährl.	59	51	60,6		85	65	44	86,6	67,0	57,4

In jüngster Zeit wollte man die Beobachtung, dass der Regen eher einen Typus als in Mitteleuropa einhalte, in Zweifel ziehen. Man hat Unrecht. Vom 22. November bis 3. Dezember 1857 war die Witterung nach einander schön, ebenso vom 16. Dezember an längere Zeit. Am 3. Jenner des Jahres 396 regnete es in Gaza sehr stark, und der Regen dauerte fünf Tage[526]. Man sollte nicht glauben, dass durch vorgefasste Meinungen selbst meteorologische Beobachtungen oder Hauptsätze in eine falsche Stelle verrückt werden. Um den biblischen Früh- und Spätregen noch markirter zu machen, behauptete man, dass gemeiniglich zwischen der Mitte Dezembers und der Mitte Februars manche Wochen lang ein „Interregnum" trockener Witterung stattfinde[527]. Im letzten Jahre (1858) fiel sehr wenig Regen, so dass ein fühlbarer Wassermangel eintrat und die Aussaat gar nicht stattfinden konnte. Schon ein Blick auf die Tabelle findet den Gegenbeweis. 1854 fiel der erste Regen auf den 20. Oktober[528] und 1858 auf den 19. September; am 26. Hornung 1853 waren fast alle Zisternen leer[529]. Mitte Julius' 1460 kam ein kleines Regelein, zum Erstaunen der Araber, und die (wahrscheinlich staubichten) Kleider waren klebricht anzufühlen[530].

Über den Schneefall scheinen sehr unrichtige Ansichten in Europa im Schwange zu gehen, und meine diesfallsigen historisch-kritischen Bemühungen blieben theilweise unbeachtet. Im J. 1858 behauptete man: „Schnee ist vollkommen unbekannt"[531]. Dies spornte mich an, der Sache die erneute Aufmerksamkeit zu widmen, und neue Belege zum Zernichten einer solchen Behauptung beizubringen. Vor etwa einem halben Jahrhunderte zog man die Beobachtungen in die Worte zusammen, dass Schnee nicht alle Jahre falle, am liebsten Ende Dezembers oder Anfang Januars als eine gewöhnlich schnell vorübergehende Erscheinung, dass man auch Fälle kannte, wo die Thüren verschneit waren[532]. Am 15. und 16. Hornung 1807 fiel Schnee, und man versicherte, dass noch am 25. an einzelnen schattigen Stellen ein wenig Schnee ungeschmolzen lag[533]. Im Winter 185¾

blieb der Schnee einmal zwei Tage lang in den Gassen liegen. Nach einem Briefe vom 22. April 1855 hatte man in den letzten Tagen sehr viel Regen und Schnee, und es war, bei Gewittern, ausserordentlich kalt [534]. Der Schnee vermachte in diesem Jahre den Weg über den Ölberg nach Bethanien, lag 1′ tief und schmolz erst in vierzehn Tagen [535]. In Jerusalem vernahm ich, dass im Februar 1857 sehr viel Schnee lag und sich acht Tage lang hielt [536]. Wenn er länger liegen bleibt, schlagen die Dächer, mögen diese sonst auch gegen Regen gut schützen, durch, und man jammerte nicht wenig. In den letzten Tagen des Jenners und am 1. und 2. Hornung 1858 gab es sehr viel Schnee, und zwar mehrmals; einmal erreichte er die Höhe von 3′, an wenigern Stellen selbst von 4′; auf ebenem Felde erhob er sich immer noch mehr als 2′ [537].

Man sah einmal auch an seichten, vor den Sonnenstrahlen geschützten Stellen eine Eiskruste von einem Zehntelszoll Dicke und unter gleichen Umständen den Boden mehrere Tage lang theilweise gefroren [538].

Man weiss, dass in Jerusalem ein ausserordentlich starker Thau fällt. Vielleicht in keiner Gegend zeige das Hygrometer so weite Abstände an, indem kein Klima im Winter so feucht und im Sommer so trocken sei. Das Wasser stehe nicht allein in Tropfenform auf den Mauern, sondern manchmal fliesse es buchstäblich frei herab, grossentheils während des Winters, sobald etwas kaltes Wetter einem warmen Westwind nachfolge. Die so den Winter über mit Feuchtigkeit gesättigten Mauern bekommen eine Salzkruste (Salpeter und Kalk) von dem ausgeschwitzten und verdampften Wasser. Werde diese Kruste durch den Winterregen aufgelöst, so sickere die Sole durch die Dachung, und lagere sich in Krystallblättern innerhalb des Gebäudes, wo es während der hygrometrischen Veränderungen im Sommer abwechselnd deliqueszire und effloreszire, und gelegentlich wie wollichter Schnee auf den Boden falle [539].

Was den Pflanzenkalender betrifft, so wurde er durch neuere Beobachtungen bedeutend bereichert und zuverlässiger [540].

Wasser.

Ain esch-Schefâh (Heilquelle). Seit meiner Untersuchung wurde diese Quelle am 19. November 1853 von dem amerikanischen Arzte Jas. J. Barclay besucht [541], mit einem Erfolge, dass man ihm nur wenig mehr Licht verdankt. Zuerst kam er in ein Bassin von 8′ ins Viereck, das auf dem Grunde locker mit Steinen und mit Sand bedeckt war. Von der Südseite der Quelle (Bassin) führt ein Gang von 1½ und auch mehr Fuss Breite in der Richtung S. 5° O. auf eine Länge von 39′, wodann er sich gegen S. 20° W. auf 8′ Länge umwendet, um dann in südlicher Richtung 35′ weiter zu verlaufen. Er fällt im Ganzen etwa ½′; hier aber senkt er sich plötzlich 3′, und in dieser Tiefe erstreckt er sich 14½′ weit, und das Gewölbe kommt nach und nach mit dem Wasser in Berührung, dass die weitere Untersuchung verhindert wird. Die ganze Länge des Ganges mass 104½′ (?). Vor dem Beginne der Regenzeit dürfte nicht das gleiche Hinderniss, auf welches Barclay und ich stiess, der weiteren Untersuchung entgegen treten.

Intermittirende Quelle. Wenn man erfährt, dass eine solche oder vielmehr eine Zisterne bei Jerusalem auf dem Töpferacker sich befinde, wo das Grab Christi liege, so sollte man, in Erwägung einer solchen Ungenauigkeit, davon keine Notiz nehmen; allein man hat die Pflicht, auch vor wissenschaftlichen Zeitschriften zu warnen, wenn sie mehr der Unwissenheit als der Wahrheit dienen. Diese Zisterne, fabelt man, enthält während der meisten Monate des Jahres nur wenig Wasser, zu andern Zeiten dagegen füllt sie sich beinahe ganz an, so dass die Araber darin baden und schwimmen können; oft versiege das Wasser schon nach mehrern Tagen, und die Zisterne scheine ganz trocken zu sein, bis sie sich mit einem Male wieder fülle, und eine andere höchst sonderbare Eigenschaft sei auch noch die, dass die Bestandtheile des Wassers mit dem periodischen Versiegen und Anschwellen sich sehr zu verändern scheinen, indem das Wasser, sobald es sehr häufig zuströme, einen sehr unangenehmen,

bittern Geschmack besitze und den Leuten dann als Heilmittel (ilag) diene [542]. Ich glaube mich in der Vermuthung nicht zu übersteigen, dass diese Fabel in Jerusalem grosse Heiterkeit erregen muss.

S i l o a h b r u n n e n. Aus dem neunten Jahrhunderte erfährt man, dass neben Jerusalem, am Fusse des Berges Moriah, Siloah hinabfloss [543]. Im Anfange des dreizehnten Jahrhunderts schrieb man über das Fallen und Steigen des Wassers: die einen Steinwurf weit von der Stadt abliegende Quelle liefert manchmal mässig viel, manchmal viel Wasser [544]. Man will es in neuerer Zeit noch nicht recht glauben, dass vor 1838 der felsichte Verbindungsgang zwischen der Jungfrauquelle und dem Siloahbrunnen bekannt war, obschon es klar nachgewiesen wurde [545]. Meinen frühern Beweisen füge ich noch ein paar andere hinzu. In der ersten Hälfte des vorletzten Jahrhundertes drückte man sich dahin aus, dass der Siloahbrunnen durch unterirdische Gänge vom Jungfrauenbrunnen gespeiset werde [546]. 1833 wird der Verbindungskanal mit aller Präzision bezeichnet: das Wasser des Brunnens Maria wird d u r c h **einen** i n F e l s e n g e h a u e n e n K a n a l in den Brunnen Siloah geleitet, der sich in geringer Entfernung befindet [547]. So leicht ist das Durchkriechen durch den Kanal freilich nicht. Dr. Barclay und seine Söhne versuchten es 1853 etliche Male, fanden aber, dass seit 1838 (Robinson) und, man hätte noch beifügen dürfen, seit 1846 (ich) etwa in der Mitte des Kanals von dessen Decke Steine herabgerollt seien, welche weiteres Vordringen verhinderten [548]. Man behauptet, das Wasser im Kanal sei wärmer als im Siloahbrunnen [549]. Es ist denkbar, dass vor achtzehnhundert Jahren die Quelle besser war und reichlicher floss als in unsern Tagen [550]. Vom Ebben und Fluthen des Wassers will man bei verschiedenen Gelegenheiten Zeuge gewesen sein, indem es einige Male plötzlich einen Fuss und darüber stieg, und dann wieder fiel [551]. Man beobachtete 1838 und 1846 diese sonderbare Erscheinung bloss in der Marienquelle. Natürlich muss auch das Siloahbächlein die gleiche darbieten. Ich ersuchte daher K o n r a d

Schick, mir darüber zu berichten. Der Bericht lautet auf Erkundigung dahin, dass das Bächlein oft, selbst in einem Tage mehrmals, an- und abschwelle, dass es sogar ganz zu fliessen aufhöre und dann wieder anlaufe. Nur einigermassen geben uns die Frauen an der Marienquelle die Erklärung, wenn sie hier viel Wasser schöpfen; die Hauptursache des Ebbens und Fluthens unten aber ist mit dem der Quelle oben eine gemeinsame.

In der nordöstlichen Ausbuchtung des Thales Kidron oder in der Akabeh es-Sûân (welchen Namen ich leider nicht wiederfand) besuchte ich unten einen Brunnen, aus welchem das ganze Jahr hindurch gutes Wasser geschöpft wird. Man nannte ihn nicht Ain es-Sûân. Ich sah da Soldaten, die ihre Wäsche besorgten und ihr Kochgeschirr putzten. Jene war zum Trocknen ausgespannt, wie ich es einst beim Siloahbrunnen wahrnahm.

Ein anderer Brunnen, zwischen dem so eben angeführten und der Kirche des Mariengrabes, beinahe in der Tiefe des Thales, doch mehr gegen die Stadt hin, genannt Bîr Râsrâ's, liefert ebenfalls viel Wasser, z. B. alles zum Bau der österreichischen Pilgerherberge. Dem Bau nach ist der Brunnen, der sich nicht als Zisterne qualifizirt, bedeutend alt. Doch sehen die Werkstücke nicht so alt aus, als die des Hiobsbrunnens.

Der Hiobsbrunnen, Bîr Ejûb, im Mittelalter auch Jakobsbrunnen genannt [552]. Am 9. Wintermonat 1857 war mir Konrad Schick in freundlicher Weise behilflich, um den Brunnen genauer zu untersuchen. Wir nahmen ein langes Seil und einige Männer mit. Die Messungen ergaben, dass die Zeit zur Untersuchung nicht günstig sei; denn er hatte 40′ 9″ tief Wasser, während seine ganze Tiefe von der untern Öffnung, wenige Fuss über der Erde, 113′ betrug [553]. Es waren, wie hergewünscht, auch zwei Siluâner da. Man fragte sie genau über die Beschaffenheit des Brunnens. Einer sagt: er sei auch schon unten gewesen; es könne der Fall eintreten, dass das Wasser, bei sehr niedrigem Stande, oben nicht mehr geschöpft werden könne, und man müsse sich

dann hinunterlassen, wo unten der Brunnen sich gegen Nord, besonders aber gegen Süd (in eine Kammer) verlängere [554], und hier auch ende denn der Kanal (oder die Kammer) in ein Wasserbecken; aus diesem erst müsse, gerade wie beim Ain esch-Schefâh, das Wasser geschöpft und in den Kanal geleert werden, wodann es vom Brunnen ans Tageslicht heraufgezogen werden könne; der untere Theil sei nichts als Fels. Dieser klare und durchaus glaubwürdige Bericht liess für mich ein geringes Resultat hoffen [555]. Es stellte sich heraus, dass es mir nur möglich sei, bis zum Wasserspiegel etwa 70′ tief hinabzusteigen, um in der Tiefe nichts als im Umfange den Fels anzuschauen. Indessen war ich nun einmal da und zu allem eingerichtet, und so setzte ich mich auf einen ledernen Wassereimer, an welchen das gewöhnliche Seil befestigt war, und unser mitgebrachtes Seil umschlang den Unterleib. Ein Theil der Mannschaft handhabte das Eimerseil oben über einem Balken (statt Rolle) und der andere das andere Seil da unten, wo am Steine die Rinnen von den Reibungen des Seiles bemerkt werden. Also kam ich ganz leicht hinunter. Der Spitzbogen auf der Ostseite, wie überhaupt der oberste Theil des Brunnenschachtes ist späteres Bauwerk; jener dürfte den Kreuzfahrern zuzuschreiben sein, nachdem sie unter Germanus den Brunnen entdeckt und vom Schutte befreit hatten. Es steht so ziemlich als gesichert da, dass bei Verschüttung des Brunnens auch ein Theil zerstört ward. Gelangt man weiter hinab, so sieht man sehr grosse Werkstücke, ohne dass ich jedoch Fugenränderung bemerken konnte, und es liegen die Steine an einigen Stellen nicht mehr ordentlich über einander, sondern so, dass möglicherweise in nicht unlanger Zeit ein theilweiser Einsturz erfolgt. Ein Loch findet sich ziemlich weit oben an der Nordwandung, durch welches wahrscheinlich das Wasser fliesst, um eine ganz kurze Strecke weiter unten als Sprudel zum Vorscheine zu kommen. Es ist wol ausser Zweifel gestellt, dass, wenn sich am baulichen Zustande des Brunnens nichts aussetzen liesse, der nahe Sprudel verschwände, und dass dann das Wasser zum Überfliessen einzig

den Brunnenrand überstiege. Etwa 20′ über dem Wasserspiegel begann der Felsen, jedoch nicht horizontal; denn die Steine sind auf denselben in ungleicher Höhe gemauert. Früher schien mir der Brunnen eine umgekehrte Pyramide; allein bei genauer Besichtigung und wenn man oben die perspektivische Verkürzung in Anschlag bringt, komme ich von dieser Meinung zurück. Hingegen wird von da an, wo der Fels beginnt, der Brunnen etwas schmäler, schien mir aber zugleich in der Richtung von Nord nach Süd etwas länger zu werden. Die Felswände sind ziemlich uneben abgehauen und sehen braungelb aus. Im Übrigen nahm ich keine Bewegung des Wassers wahr, und mein Fussbad war nicht unangenehm. Dieser durchaus gefahrlose Versuch darf nun Andere ermuntern, unter günstigen Umständen hinabzusteigen, um die Aussage des Arabers als Augenzeuge zu prüfen. Ich nahm den Eindruck von sehr hohem Alterthum herauf. Die Siluâner, die mich ohne irgend einen Widerstand hinunterliessen, zeigten sich beim Empfange des Trinkgeldes nicht einmal schwierig.

Folgende Notizen machen die verschiedene Höhe des Wasserstandes anschaulich: am 26. Oktober 1852 war vor dem Regenfall die Tiefe des Wassers 42½′, und Hunderte von Eseln trugen es täglich in die Stadt; am 12. September 1853 wurden zu dem gleichen Zwecke zweitausend Esel verwendet, was 4000 Schläuchen oder 25,000 Gallonen gleich kommt; am 7. Oktober betrug die Wassertiefe nur 6½′, am 18. November 21′, welcher Zuwachs nicht dem Regen, sondern dem verminderten Zuspruch für die Stadt zugeschrieben wurde; am 2. Merz 1854 überfloss der Brunnen einige Tage lang und lieferte jede Minute wenigstens zwei- bis dreihundert Gallonen, und der Ain ed-Deradsch, d. h., eine weiter unten befindliche Öffnung der Thalsohle, etwa vierzig bis fünfzig Gallonen, und am 6. April kam es auf zwei bis drei Tage wieder zum Überfliessen, doch spendete der Brunnen nicht mehr als zwanzig Gallonen in jeder Minute, auch wurde das Bächlein von der Erde verschluckt, ehe es, vierhundert Ellen weiter unten, Ain ed-Deradsch erreichte[556]. Zwischen

Neujahr und Ostern 1858 überlief der Hiobsbrunnen sehr stark, ungefähr drei Wochen lang; auch die Quelle weiter unten sprudelte.

Man machte seiner Zeit viel Aufhebens von dem Wasser in der Geisselungskapelle der Lateiner im Nordostbezirke der Stadt [557]. Es gibt da zwei Zisternen, eine neue, östliche und eine andere in der Nähe eines lieblichen Gärtleins. Das lautere Wasser der letzteren Zisterne schmeckt ein wenig nach Sodagehalt, reagirt jedoch weder auf Lakmus-, noch auf Kurkumapapier. Der hütende Franziskaner, welcher schon achtundzwanzig Jahre in Jerusalem weilt, gab mir die Auskunft, dass, wenn man die Zisterne reinige, man nichts als die Felswände feucht, aber keine Quelle finde. Die Zisterne hat in der That ein sehr altes Aussehen. Die gewöhnliche Auskleidung des Felsens mit Mörtel fehlt, weswegen auch die aus dem Felsen schwitzende Feuchtigkeit oder der etwas erweichende und stetsfort verwitternde Stein dem Wasser einigen Beigeschmack ertheilt. Ich glaube demnach, dass überhaupt die Zisternen nicht bloss deswegen übermörtelt sind, um das Wasser besser zu halten, sondern auch, um es besser zu erhalten. Das ist nun das wenige, was ich in Betreff einer Quelle in der Geisselungskapelle herausbringen konnte. Auch vor mir fand die unbefangene Prüfung nicht ein mehreres; durch die Erklärung, es sei da lebendiges Wasser, das immer gleich hoch stehe, liess man sich nicht beirren, indem man auf die nahen Rinnen und Dächer, woher das Wasser in die Zisterne geleitet wird, aufmerksam ward [558].

Die Helenazisterne, Bîr el-Melekeh Hêlâneh. Ich habe anderwärts mitgetheilt [559], dass ich mich bei einem Franziskaner (es war der Pater Präsident Paolo Antonio da Moretta) genau erkundigte über den ganzen Bau der Zisterne, als ich im Begriff stand, sie behufs genauerer Untersuchung durchzuschwimmen. Er liess einen Frater herbeikommen, der, schon längere Zeit in Jerusalem, sie genau sah von einem Ende zum andern. Nach seinem Berichte ist die Zisterne gross, bietet aber, ausserdem nichts Besonderes

dar. Es scheint, man habe auf diese meine Mittheilung wenig Rücksicht genommen, und man äusserte sich dahin, dass die Zisterne noch nie genau untersucht worden sei[560]. Dies konnte mich denn, bei der langsamen Gläubigkeit der Menschen, bewegen, mein früheres Vorhaben auszuführen, und zwar am 11. Wintermonat 1857. Man kennt die Lage dieser Zisterne; allein weil die nahen Gebäude bis auf unsere Tage, obwol das Richtige hätte abgeschrieben werden können, man möchte beinahe sagen — mit Beharrlichkeit irrig bezeichnet wurden, so sehe ich mich veranlasst, die nöthigen Berichtigungen mit einfliessen zu lassen. Die Zisterne liegt nicht dem koptischen Kloster[561], sondern dem an die Ostseite des Griechenchors stossenden abyssinischen Kloster, Dêr es-Ṣultân oder Dêr el-Habesch, gegenüber, der Eingang unter einem geräumigen Hause, Dâr Kasîs Dschirios (Haus des Pfarrers Georg), worin der koptische Geistliche wohnt, und welches für Pilger bestimmt zu sein scheint. Die Treppe, welche hinabführt, besteht aus Mauersteinen; der Fels, den man weiter unten ganz genau erkennen kann, musste natürlich längst schon abgetreten worden sein. Meine Absicht ging diesmal dahin, die Dimensionen der Zisterne genau auszumitteln. Zu dem Ende diente eine Schnur um den Leib, um die Entfernung zu messen, und ein auf dem Wasser schwimmendes Bret, woran zwei brennende Kerzen befestigt waren. Als ich ins Wasser ging, musste ich nur wenig Schritte von S. nach N. gehen, um dann West-Ost in die Zisterne hineinzubiegen. Da, wo der Wassereimer heruntersinkt, war das Wasser, mit einer Wärme von 13,5° R., nur etwa 4′ tief; ich fand ungemein viel Schlamm. Als ich darauf gegen Süd fortging, nahm die Tiefe so zu, dass ich zu schwimmen anfing. So schwamm ich denn leicht bis zum Südende der Zisterne, das nicht viereckig, sondern abgerundet war. Ich bemerkte hier durchaus nichts besonders Erwähnenswerthes. Alles, zumal die Auskleidung mit Mörtel, trug den Karakter einer Zisterne. Von hier schwamm ich auch ans Nordende, das mir mit den Kerzen leuchtende Bret immer voranschiebend. Von der Mauerbrüstung west-

lich der Zisterne bis zum Südende mass man 40′ 3″ und von der gleichen Stelle bis zum Nordende 26′ 2″. 66′ 5″ sind mithin nicht die wahre Länge der Zisterne, weil beide Katheten länger sein müssen als die Hypothenuse. Sie ist etwa um ein Drittel schmäler, und hat in ihrer Länge die Richtung S. 15° O. Der Boden des Wasserbehälters liegt vom Munde oder Schöpfloche im Armenhause der Lateiner, nach der Messung von Konrad Schick, 66′ (engl.) tief; jenes selbst 13′ höher als die Gasse neben der Thüre, wodurch man in jenes gelangt, und letztere Stelle 14′ höher als die im Osten nächste Nord-Südgasse, der Sûk es-Semâni unten bei der Schule oder beim Backofen, wobei die Bemerkung nicht ausbleiben darf, dass die Steigung von diesem Sûk bis zur zweiten Biegung der Hâret Dêr es-Sultân allerdings um ein Namhaftes stärker ist als 14′, dass aber von da an die Gasse gegen West abfällt bis zum Eingang in die Helenazisterne, ja weiter bis zum Ende der Sackgasse, nämlich bis zur Hausthüre des koptischen Priesters. Man theilte mir früher mit, dass das Wasser vom Platze der Grabkirche der Zisterne zufliesse. Damit in Übereinstimmung vernahm ich, dass bei sehr hohem Wasserstande derselben sich dort (bei der Grabkirche) Wasser ansammle, weil es, aus Mangel an Raum, nicht mehr in die Zisterne abfliessen kann. Auf das Schwimmbad machte ich mir eine tüchtige körperliche Bewegung, um von demselben keinen Schaden zu nehmen. Vor der Eroberung Jerusalems durch Salâh ed-Dîn tauchten Christenfrauen ihre entkleideten Töchter zum Zeichen der Herablassung vor dem Kalvarienberge bis an die Kehle in wassergefüllte Gefässe (Tröge) [562]; allein ich könnte hier keine Beziehung zur Helenazisterne herausfinden.

Der Umstand, dass die Zisterne unter dem Armenhause der Latiner (Dâr Ishâk Bêk) liegt, erleichtert gar sehr die Untersuchung, weil die Franken einer solchen nichts in den Weg legen. Seiner Zeit beschrieb ich diese Anstalt, ohne dass mir einfiel, die Franziskaner irgendwie zu verdächtigen. Um so auffallender war es mir, seither zu lesen, dass man von den dort wohnenden Frauenzimmern mit einer Vertrau-

lichkeit behandelt wurde, die man nicht begreifen konnte, bis man erzählte, dass dieses Haus den Mönchen von einem frommen Christen vermacht worden sei, und dass dieselben es unter eben nicht anständigen Bedingungen ausgethan hätten, wie man durch überzeugende Erzählungen weiter bestätigte, als man anfänglich keinen Glauben schenkte, und dass man später bei einem Besuche des Frauenhauses der römisch-katholischen Mönche sich von der Richtigkeit der Sache frisch überzeugte[563]. Ich selbst fand allerdings im Hause einen vertraulichen Ton, und die Mädchen zeigten sich nicht scheu; allein dies gewahrt man überall bei der latinischen Bevölkerung, auch in Bethlehem, und rührt einzig vom natürlichen Einflusse der fränkischen Mönche her, ohne dass man sich die geschlechtliche Eroberung leicht oder, im gewöhnlichen Leben, gar möglich denken dürfte. Ich kann nicht anders als die Beschuldigung, dass die Minoriten ein Frauenhaus hätten, um hier ihren Lüsten zu fröhnen, für eine pure Erfindung, für eine Verleumdung halten. Im Übrigen weiss man wol, dass die Heiligkeit der Stadt vor Lastern nicht schützt. In neuerer Zeit hielt der griechische Patriarch zwei junge Mädchen, Schwestern, die er gleichsam gestohlen, bei sich, in einer Absicht, die seine Achtung für Unschuld und Keuschheit aufs Minimum anschlagen lässt. Man bemühte sich, weiter sich zu erkundigen, und man fand, dass nicht nur die griechischen Pfarrgeistlichen ihre Weiber haben, was in der Ordnung ist, sondern dass auch die Mönche Beischläferinnen halten, ohne dass sie es zu verhehlen brauchen[564], Männer, welche vorschriftsgemäss dem Zölibate huldigen. Manche römisch-katholische Schriftsteller, zumal zwangsledige, benutzen jeden Anlass, um über die Frau Bischof in Jerusalem, über eine Frau Missionarin und ihre ehlichen Kinder zu spotten, und schweigen über die wilden Ehen von Mönchen. Geschieht dies Reden und Schweigen wol im Namen der Sittlichkeit? Sonst auch gibt es in Jerusalem Lohndirnen, die verwegen genug sind, am hellen Tage den Mann auf der Gasse einzuladen, immerhin keine Mädchen, wie der Patriarch liebt, sondern Wittwen, nament-

lich Griechinnen, die nicht mehr zum Heirathen kommen. Auch nicht besser stand es im Alterthum[565].

Eine sehr merkwürdige und, meines Wissens, bis in die neueste Zeit unbeachtet gebliebene Zisterne findet sich unterhalb des Tempelplatzes zwischen der östlichen Abtheilung der Aksamoschee und dem Hochplatze der Felsenkuppel, ein grosser Wasserbehälter des Tempels, den man eilig genug königliche Zisterne oder unterirdischen See des Tempels nannte. Bei Untersuchung des Haram beobachtete man gelegentlich beim Wegheben eines halb in den Boden versunkenen Kapitäle von einer Marmorsäule einen rohen unterirdischen Gang, der zu einer langen Treppe führte. Man stieg dann auf der breiten Treppe von vierundvierzig, zum Theil nachgeholfenen Felsenstufen (wahrscheinlich von Nord nach Süd) hinab, und man erreichte eine schöne Wasserfläche siebenhundertundsechsunddreissig Fuss im Umfang und in der Tiefe von zweiundvierzig Fuss. Beim Besuche konnte das Wasser durchwatet werden. Man liess Felsenpfeiler stehen, welche das Gewölbe tragen. In diese Wasserhalle wird der auf die Aksamoschee fallende Regen durch einen kleinen Graben geleitet, und nicht wenig findet seinen Weg in seichten Rinnen von verschiedenen Seiten der Tempelarea her zu der gleichen Öffnung in der Vorhalle dieser Moschee. Einst hatte die Zisterne acht Öffnungen, wodurch man das Wasser heraufschöpfte; nun aber ist nur noch eine einzige nicht verstopft[566].

Über den Begräbnissstätten der Juden auf Zion ausserhalb der Stadt findet sich eine Höhle mit einem viereckigen Eingange. Sie ist nicht gross, und hat auch durch einen schmalen Eingang gegen West eine Nebenhöhle: Zisterne. Andere Zisternen gewahrt man in der Nähe.

Der sogenannte Hiskiahteich, Birket el-Batrak, hatte schon am 10. Wintermonat ziemlich viel Wasser.

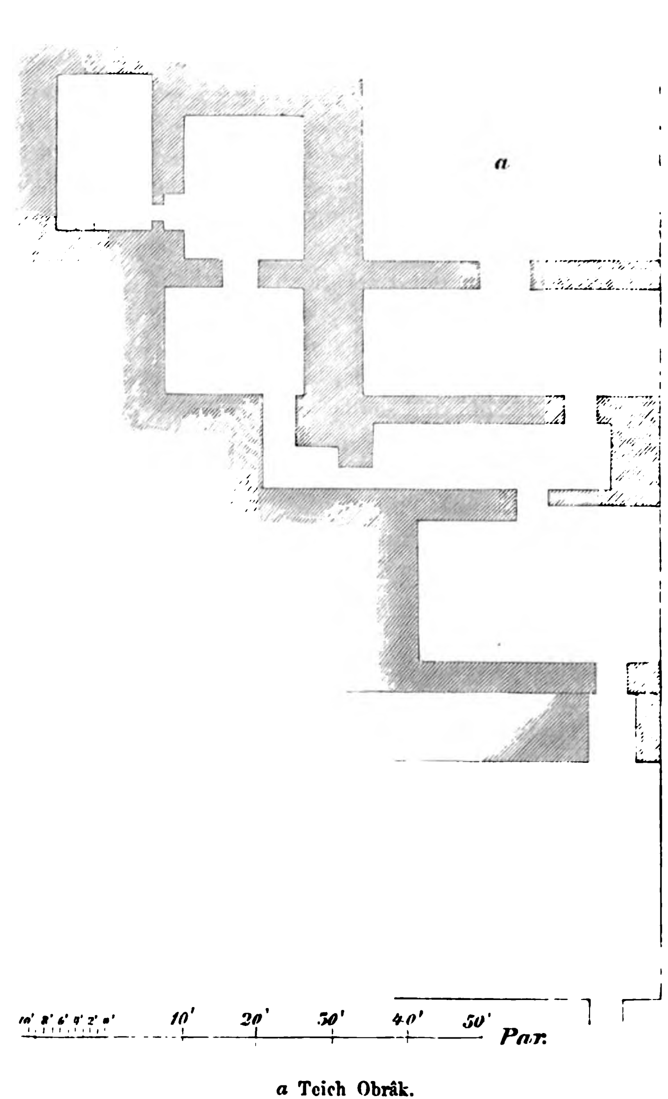
Der sogeheissene Bethesdateich, Birket es-Seraîn. Die Sicherheit benutzend, deren man sich jetzt erfreut, stieg ich auch in den Teich hinab, und betrat die Westgewölbe, welche durch kleine Quergewölbe verbunden sind. Überall, auch

dort in den Westgewölben, fand ich Spuren, dass man darauf bedacht war, dem Wasser, wenn es einmal gesammelt, jeden Ausweg abzusperren. Im grossen Teiche ganz besonders bemerkt man dahin zielende Baueinrichtungen. Nicht nur ist der grössere Stein, zumal des eigentlichen Teiches, zu besserer Aufnahme des Mörtels, gekerbt, sondern er hat auch, wenn gleich nicht jeder, bald in der Mitte, bald mehr gegen die Kante viereckige Vertiefungen. Die Räume zwischen den einzelnen grösseren Steinen sind mit kleinern Steinen ordentlich ausgefüllt. Hier und da deckt den Stein der Mauerwand nicht bloss eine Mörtellage oder vielmehr eine in Mörtel gesprengte Lage kleinerer Steine, sondern auch noch ein Kalküberzug. Die Betrachtung solcher Dinge setzt den Zweck ausser allen Zweifel. Zur Zeit des Königreichs Jerusalem gab es vor der St. Annaabtei einen Brunnen, welcher den Namen eines Teiches hatte, und über diesem oder dem Brunnen stand eine Kirche; allein dieser Brunnen war kein laufender, weil er in einem Graben unter der Kirche lag. Hier bewegte der Engel das Wasser[567]. Es muss mithin zur Zeit der Kreuzfahrer über einem Theile des Bethesdateiches eine Kirche gestanden haben.

Teich Obrâk (nicht Obrât), genannt nach dem Klageplatze, Obrâk oder el-Êbrâk الابراك[568]. Da einige meiner Messungen 1846 sich nach Amerika verloren, ohne dass ich sie wieder bekommen konnte, und die Länge vom Klageplatze der Juden an nie genau gemessen war, so besuchte ich den Teich noch einmal, und fand auch gar keine Schwierigkeit, nachdem man sich bei dem Schêch des Afrikaner-Viertels, einem schönen Greise, angemeldet hat. Er gab den Schlüssel einer Mohrin, und diese öffnete uns beim Klageplatze den Garten, durch den man nordwärts schreitet, ehe man zum Gewölbe oder Unterbau der Mahkameh (Gerichtshaus) gelangt. Man tritt durch einen mehr als halb im Schutte steckenden Bogen in einen Raum, der unten gegen Nord zwei kleinere Gewölbe einschliesst; eines war offen, das andere geschlossen. Ich glaubte in letzterem etwas Bemerkenswerthes zu finden. Man holte den Schlüssel dazu; allein

darin war nur etwas Futter bewahrt, und es eignete sich auch zu einem Stalle, wenn die Nähe des Heiligthums solches gestattet. Westseits muss man etwa 10′ hoch hinansteigen, um von diesem Raume eben in zwei nördlich hinter einander folgende und dann zu dem Teiche, als dem nördlichsten Raume, zu gelangen. Die ganze Länge von dem Punkte (Bogen), der mit der Südmauer der Mahkameh zusammenfällt, bis zum Südrande der Birket el-Êbrâk beträgt 4 Schritte und 57′ oder 65′. Wenn man im Sûk Bâb es-Sinsleh hinabgeht und dann südwärts misst, so beträgt der Abstand von der Gasse bis zur Südmauer der Mahkameh 68′. Hiemit beginnt der Teich noch unterhalb des Gerichtshauses[560], setzt sich unter der etwa 9′ breiten Gasse fort, unter welcher, nach genauer Erkundigung, der Aquädukt von Bethlehem, schon wegen der leichtern Zugänglichkeit beim Reinigen, durchgeht, und endet dann mit 72′ (Länge) unter der Reihe von Häusern, wovon ich das Haus des Chalîl Bêk hervorhebe. In der westlichsten Kammer findet sich neben dem Teiche ein vermauertes Spitzbogenthor auf der Südseite. Sonst sieht man auch ungeheure Gewölbebogen, aber nicht ganze, weil auch viel Schutt daliegt. Der Boden der Mahkameh, welche sechsunddreissig Schritte von der westlichen Umfangsmauer des Haram esch-Scherîf wegen des Zurückweichens nach Mitternacht eine Ecke bildet, liegt etwa 18′ über dem Boden des Gartens. Zu Verdeutlichung des Gegenstandes möge auch der auf der folgenden Seite stehende Plan helfen.

Meine Ansicht, dass der Sûk Bâb es-Sinsleh auf Gewölben ruhe und mithin eine Brücke sei, wurde mehr angegriffen als unterstützt, wobei die Sympathie der Hypothesen das meiste that. Nach diesem Plan bemerkt man, dass westlich neben dem Teiche noch andere Gewölbe angetroffen werden, so dass ich von der Harammauer beiläufig 80′ weit die Gewölbe gegen West verfolgen konnte, und dass mithin ein Drittel des Sûk Bâb es-Sinsleh mit Zuverlässigkeit auf Gewölben liegt, und doch vermass man sich zu behaupten, dass diese Strasse, mit Ausnahme des vom Teiche eingenommenen



a Teich Obrâk.

Raumes, ein reiner Erddamm sei[570], ohne auch nur genauer zu wissen, was, ausser dem Aquädukt, unter dem Pflaster des Sûk bâb es-Sinsleh sei. Habe ich nachgewiesen, dass doch ein Drittel der erhöhten Gasse auf Gewölben ruhe, so habe ich nicht Unrecht, mich des Namens Brücke zu bedienen, weil da ja gewiss ein Stück von einer solchen sich vorfindet, abgesehen von der Wahrscheinlichkeit, dass auch weiter gegen Abend andere Gewölbe sich anschliessen. Darum behaupte ich keinesweges, dass diese Gewölbe dem hohen Alterthume angehören; genug für einmal, dass eine Tempelbrücke noch da ist, welche *(pons)* auch zur Zeit der Kreuzfahrer wol erkannt wurde.

Der Aquädukt von Bethlehem[571]. Wo er das Mittelthal Hinnom überschreitet, ruht er, nach meiner Zählung, auf neun niedrigen Bogen; ein paar mögen im Schutte liegen. Zwischen dem Zions- und Mistthore sah ich ihn in der Nähe des Weges, welcher nach dem Brunnen Siloah hinabführt, nahe der Stadtmauer. Zur Zeit wasserleer, was bei der Indolenz der türkischen Regierung gleichsam etwas Normales ist, sieht er hier sehr roh aus. Innerhalb der Stadt kam mir der Felsenkanal unterhalb der Missionsgebäude der Amerikaner deutlicher vor als zwölf Jahre früher.

Zum Schlusse dieses Kapitels bringe ich[572] eine vergleichende Übersicht über die spezifische Schwere verschiedener Wasser und über den Rückstand beim Abdampfen in Gewichtstheilen.

a) Spezifische Schwere (destillirtes Wasser = 1000).

Zisternenwasser von den Gebäuden der amerikanischen Mission auf Zion	1002½
Von der Zisterne *(inner well)* der Geisselungskapelle	1002
Vom Ain esch-Schefâh	1004½
Von der Marienquelle	1003½
Vom Hiobsbrunnen	1002½
Vom Jordan	1001
Vom todten See	1128

b) Rückstand.

128 Oz.	Wasser	vom Ain esch-Schefâh gaben .	185 Gran.
128 »	»	von der Marienquelle . .	93 »
128 »	»	von der Zisterne der Geisselungskapelle	32 »
128 »	»	von der Zisterne der amerikanischen Missionsgebäude .	16 »

Bodengestaltung.

Der in neuerer Zeit so oft und viel und einlässlich behandelte Gegenstand ist so wenig erschöpft, dass er noch eine Menge Stoff zu Erörterungen, Bestätigungen und Anfechtungen oder Widerlegungen bietet. Schuld an dem Mangel von Übereinstimmung der Gewährsmänner ist theils Mangel an nüchterner und schärferer Auffassung und klarerer Darstellung, theils vorgefasste Meinung, um Lieblingshypothesen eher in Kurs zu bringen, theils auch die Schwierigkeit, den eigentlichen Boden von Schuttanhäufungen zu unterscheiden. Wo wir dem Kalkfelsen begegnen, können wir uns nicht täuschen; allein hier und da ist es kaum möglich, ein zugehauenes Stück als verschieden von einem Bausteine, weil die Übersicht entzogen ist, zu erkennen. Wenn wir auch genau wissen, dass die Schutterde grau und die Ackerkrume um Jerusalem röthlicht ist[573], so hält gleichwol die richtige Unterscheidung nicht in allen Fällen leicht. Es müssen noch viel Nachgrabungen vorgenommen werden, bis die Frage ihrer endlichen Erledigung entgegengeführt sein wird. Vor der Hand muss man sich darauf beschränken, Hauptzüge und im Fernern Beiträge zu liefern. Diese Aufgabe werde ich mit einer Unparteilichkeit zu erfüllen suchen, die selbst eigene, früher begangene Fehler eingesteht und verbessert.

Das heute ausserstädtische Zion vom Mittelthale Hinnom bis zum Wâdi Siluân, wie mir das ausserstädtische Tyropöon genannt ward, ist an den wenigsten Stellen mit sehr tiefem Schutte bedeckt. Man darf da meist nur wenig Fuss tief graben, und man erreicht den Felsen, den und Felshöhlen ich an verschiedenen Orten, z. B. gleich nördlich des

Unterthals Hinnom, sah. Als die Anglikaner ihr Schulhaus und ihren Begräbnissplatz bauen wollten, traf man vielleicht gerade auf dieser Seite (SW.) am meisten Schutt; denn, so hiess es, sie mussten bis auf 40′ Tiefe Schutt wegräumen. Man erblickt daher auf Ausserzion, wenigstens in den Hauptzügen, so ziemlich die natürliche Gestaltung des Bodens.

Schwierig ist die richtige Auffassung des innenstädtischen Zion vom Mittelthal Hinnom (Nord-Südstrecke) bis zur Hâret el-Moghâribeh. Da fällt vor allem eine süd-nördliche Vertiefung im Sûk Hâret el-Jehûd auf, die ich zuerst untersuchen werde. Schon am ersten Tage nach meiner Ankunft in Jerusalem ging ich auf Untersuchung dieser Vertiefung aus, und lag es mir ausserordentlich daran, ein möglichst treues Bild zu erhalten. Wenn man vom Sûk es-Sijâgh gegen Süd im Sûk Hâret el-Jehûd, und zwar aufwärts, geht, so trifft man zuerst auf der Westseite eine steile Gasse, die theilweise eine zertrümmerte Treppe vorstellt. Der oberste Punkt dieser Gasse mag die Tiefe dieses Judenmarktes etwa 25′ überragen. Die nächste Gasse im Osten hat eine Gegensteigung bis auf eine Höhe von etwa 10′. Dann steigt die nächste Gasse im Westen etwa 10′ und die nächste Ostgasse etwa 4′. Bis hieher ist die Steigung des Sûk selbst — in nord-südlicher Richtung — ziemlich stark, minder dagegen bis gegen den verschwundenen Schlachtplatz (der zwischen die Jeremiashöhle und die Stadtmauer verlegt wurde), von wo an es eine geringe Strecke weit gegen die südliche Stadtmauer ziemlich eben ist, bis ein sehr hoher Schutthaufen bis zu dieser Mauer hin sich erhebt, also dass hier nicht die geringste Spur eines Thälchens sich vorfindet. Von der Stadtmauer schaut man dagegen aussen bis zum Boden, wo die unterste Steinlage beginnt, tief hinab, wenigstens so tief, wie mir scheint, als der Schutthaufen vom Schlachtplatze an hoch ist. Dass die Bodenerhebung im Süden des Sûk Hâret el-Jehûd Schutt sei, bemerkt man auf den ersten Anblick, und Niemand wird dies leugnen. Es mag nicht überflüssig sein, zu Beleuchtung des Gesagten beizufügen, dass wir in neuester Zeit erlebten, wie leicht und bald Schutt-

hügel gebildet werden, indem ich auf den bedeutenden Schutthaufen gleich nordwestlich des Damaskusthores hinweise, der aus den Abräumungen durch die Österreicher beim Fundamentgraben für das Pilgerhaus besteht. Eine nicht zu bestreitende Thatsache ist es, dass das Regenwasser im Sûk Hâret el-Jehûd gegen Mitternacht abläuft. Vom Schlachtplatze an gegen Süd wird man nur mit grosser Mühe etwas herausbringen, das mit dem Thälchen im Sûk zusammenhangen könnte, obschon von da an das Wasser nach Süd gegen einen verstopften Kanal abläuft. Wenn man vom Zionsthore ausserhalb die Stadtmauer entlang gegen Morgen hinabgeht, so biegt sich etwas weiter unten ein Weg nach dem Brunnen Siloah hinab. In der Nähe dieses Weges, ungefähr in der Mitte zwischen dem Zions- und Mistthore, erblickt man einen am meisten gegen Mittag hervortretenden Thurm, dessen untere Steinlagen ohne Zweifel weit hinter den Neubau im sechszehnten Jahrhunderte zurückgehen. Östlich neben dem Thurme steigt man bis zum nächsten Thurme nordwärts hinauf, welches Zurückweichen der Stadtmauer wol der aus fortifikatorischem Grunde benutzten Eigenthümlichkeit des Terräns beizumessen ist. Westlich neben jenem südlichen Thurme geht man eine geringe Strecke weit westwärts eben, wodann man in dieser Richtung, die Stadtmauer verfolgend, hinansteigt. Der Lauf des Thälchens westlich von diesem Thurme wäre, wenn man mit einem kräftigen Anlauf von Phantasie den Schutt wegschaufelt, allerdings denkbar. Von dieser ebenen Stelle kann man ein Thälchen, auch wenn man den nach Siloah führenden Weg, eine Art Hohlgasse, zu Hilfe nimmt, nicht beliebig in kürzester Linie hinabziehen; das Terrän, nach seiner heutigen Gestaltung, will es nicht gestatten. Erst etwas weiter gegen Mittag macht sich ein terrassirter Thalschoss bemerklich, der in der Richtung OSO. gegen den genannten Brunnen hinabfällt. Dürfte man sich ein Thälchen, an jenem Südthurme vorbei, durch diesen Thalschoss bis Siloah fortgesetzt denken, so würde es sich innerhalb der Stadt, nahe der Stadtmauer, gegen SO. oder OSO. und dann ausserhalb derselben gegen

SSW. krümmen, indem es so einen Schnörkel, wie das Zeichen eines Paragraphen ist, bildet, um erst direkte sich nach Siloah zu wenden. Ich hätte die Bodengestaltung für meine Hypothese um ein Merkliches günstiger gewünscht. Indess habe ich wenigstens ein durchaus auffallendes Stück Thälchen[574].

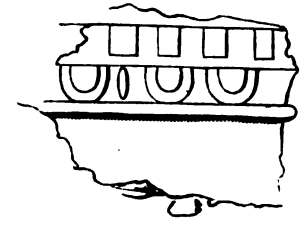
Mit dieser Untersuchung noch nicht zufrieden, begab ich mich in die Gegend gleich östlich oder südöstlich von En-Nebi Dâûd, und hier leuchtet der Verlauf eines ausserstädtischen Thälchens vom Sûk Hâret el-Jehûd her weit eher ein, und ich wurde so ziemlich befriedigt. Doch muss es etwas schlimm stehen, wenn es so viel braucht, um ein Thälchen ausfindig zu machen, es vor dem Schutte und Gegner zu retten, und man darf auch nicht verschweigen, dass es mit verhältnissmässig geringer Mühe zugedeckt oder verschüttet werden könnte. Immerhin bleibt die Längenvertiefung ein merkwürdiger Zug, und bei künftigen Nachgrabungen und Untersuchungen verdient er Beachtung, um weiter und dann endgiltig zu entscheiden, was für einen Antheil an demselben Natur oder Kunst haben. Die antiquarische Verwerthung dieses Thälchens mag etwas voreilig vorkommen, und in der That müssen die hergeleiteten Schlüsse mit einer *reservatio mentalis* aufgenommen werden.

Ehe ich den Entschluss fasste, die dritte Jerusalemfahrt zu unternehmen, ersuchte ich einen vieljährigen Bewohner der heil. Stadt, einen Mann, der keine Mühe scheut, um den wahren Thatbestand auszumitteln, den Deutschen Konrad Schick, das Thälchen einer nähern Prüfung zu unterwerfen, und der Gegenstand und seine Beobachtung erscheinen mir wichtig genug, um der brieflichen Mittheilung noch Folgendes zu entheben: Das Thälchen im Sûk Hâret el-Jehûd ist so unmerklich, dass es den Namen Thälchen kaum verdient. Am deutlichsten ist es innerhalb der Stadt, und zeigt sich gegen der Stadtmauer zu so viel Schutt, dass es schwer zu sagen, ob früher wirklich ein Thälchen war; denn ausserhalb der Mauer sieht man fast gar nichts von einem Thal.

Es lag mir natürlich daran, zu erfahren, ob denn im

Sûk Hâret el-Jehûd oder in dessen Nähe der Schutt tief sei oder nicht. Gleich östlich an dieser Marktgasse trat ich in die Parterrewohnung eines Juden; es war ein feuchtes, dunkles Zimmer, so dass bei Tag ein Licht brennt. Derselbe erklärte, dass der Zimmerboden, etwas tiefer als die Marktgasse, Fels sei; allein ich selbst konnte mich davon nicht überzeugen. Beim Bau der neuen jüdischen Synagoge etwas südlich von der Dschâma el-Omari und nur wenige Schritte östlich der Judenmarktgasse stiess man auf der südlichen Seite etwa 1½ Mann tief (= 9′) auf Fels, und wirklich sieht man da auch in einer Zisterne, in der Tiefe von etwa 9′, Fels; hingegen trat dieser auf der Nordseite erst etwa 3 Mann tief zu Tage, so dass also der Fels hier, wenn nicht ursprünglich gegen Nord abschüssig, doch gegen diese Seite in beträchtlicherer Tiefe ansteht. In geringer südöstlicher Entfernung von der neuen Synagoge traf man bei der Grundlegung der spanisch-portugiesischen Synagogen auf mehrere kleine Häuser und Gemächer, die unter dem aufgehäuften Schutte vollkommen begraben waren [575]. Demnach läge der Schutt tiefer, je weiter man vom Sûk Hâret el-Jehûd gegen Morgen rückte, in dem Grade, dass, wenn er entfernt würde, die Vertiefung im genannten Sûk als eine schmale gänzlich verschwände. Weiter bis zum Ostrande des Berges Zion kenne ich den Boden nicht genauer. Dort erhebt sich bekanntlich eine süd-nördliche Felswand, einundneunzig Fuss (engl.) über dem Grunde der Hâret el-Moghâribeh [576].

Wir betrachten nunmehr die Westhälfte des Binnenzion etwas näher. Beim Fundamentgraben gerade westlich neben der Sackgasse, die vom Zionsthore nordwärts läuft, deckten die Armenier gegen Ende des Jahres 1857 eine grosse Säule, Stücke von Kapitälern, wovon eines nebenstehende Zeichnung veranschaulicht, den Fels und mehrere uralte Zisternen auf. Mehr gegen West kommt der Fels unter einer Schuttlage von 16′ und mehr östlich unter einer von 18′ zum Vor-



scheine, wonach der Fels gegen Ost etwas Fall hätte, wenn man annehmen dürfte, dass seine ursprüngliche Oberfläche von keiner Hand des Menschen je verletzt worden wäre. Der Boden einer Zisterne, die ich da sah, mag noch etwa 15′ tiefer sein. Von einem Vorraume führen fünf Felsstufen ostwärts in eine Felszisterne mit etwas fleissiger ausgehauenem, viereckigem Eingange. Neben einer Zisterne nordwestlich davon erkennt man deutlich eine Felsrinne, die sich in dieselbe umkrümmt. Sie hatte zweifelsohne die Bestimmung, Wasser hineinzuleiten. An dieser Stätte erhob sich nach meiner Abreise eine Kuppelkirche mitten in einem Kreuze von vier Gebäuden (Zimmern), welche zu einer Bibliothek, zu Hörsäälen u. dgl. hergerichtet werden sollen. Beim Graben für die neue Kaserne südlich neben der Citadelle traf man beinahe 40′ tief eine ganze Reihe unterirdischer Bauten. Nach neuern Untersuchungen soll der alte Nordostthurm oder der sogenannte Hippikosthurm der Citadelle, wie deren Nordwestecke auf einem Felsen gegründet sein, der sich über den Boden des Festungsgrabens 40′ (engl.) hoch erhebe [577]. Wenn aber dies so glaubwürdig erscheinen sollte, so müssten die Angaben umständlicher, viel genauer sein. Was beim Grundbau der östlich von der Citadelle liegenden anglikanischen Christuskirche vor etwa anderhalb Jahrzehn zu Tage trat, werde ich, auf eigene Untersuchungen gestützt, nun ausführlich auseinandersetzen [578], nicht zwar in der Hoffnung, dem Leser etwas Neues vorführen zu können. Den Besuch des Kanals verdanke ich der Gefälligkeit Dr. Macgowans und Konrad Schicks, welcher letztere mich mit allem Nöthigen begleitete. Vom Boden neben dem Pfarrhause (ehemaligen Konsulatsgebäude) beträgt die Tiefe des merkwürdigen Kanals 35′. Er wurde nun unten neben der Küche jenes Hauses geöffnet. Man kommt wegen der Enge des Schachtes etwas mühsam und nicht in reinster Gestalt hinunter. Die Hauptrichtung des Kanals ist W. oder WNW.; nur gegen das Ende (gegen die Westmauer der Stadt) richtet er sich auf 11 oder 13½′ SSW., bis wohin ich ihn, im Ganzen 127′ 7″ weit, verfolgte. Er ist etwas gekrümmt, zuerst nach

N., dann nach S., darauf wieder nach N., bis er in südsüdwestlicher Richtung endet. Schmal, etwa 1′ breit, ist er mannhoch, hier und da auch noch etwas höher, und mit starken Steinplatten bedeckt. Nur 15′ vom Westende gibt es eine in den Felsen gehauene Verengerung *(ostium)*, ähnlich derjenigen der Felsgräber; sie ist oben abgerundet, 1′ 2″ breit und 1′ 9″ hoch. Hier steht auch der Fels 8′ hoch, weiter gegen Ost minder hoch, und zwar bemerkt man ihn nur auf der Nordseite. Übrigens darf man auch auf dieser Seite sich unten nicht eine ununterbrochene Felswand vorstellen. Jenes Ostium hat nur eine Tiefe von etwa 2′, und hinter dieser Verengerung nimmt der Kanal wieder die frühere Höhe an. Hier sieht man aber in einen gut gemauerten, in einer Höhe von 22′ mit einem sehr grossen Steine bedeckten Schacht hinauf, durch welchen ziemlich viel Schutt herabfiel und sich aufhäufte; denn gleich westlich des Ostiums muss man 4½′ über den Schutt hinaufsteigen, um dann in SSW. die gleiche Tiefe wieder zu gewinnen. Oben entspricht der Schacht in senkrechter Linie beinahe der Südostecke des kleinen Baues, den man beim Eintritte in den Hof oder am Vorplatze der Christuskirche von der Westgasse (Hâret Dêr el-Armen) nach wenigen Schritten links antrifft. Der Kanal endet westlich in einem engen Loche und zwar in der Nähe einer Zisterne; denn beim Weiterreinigen des Kanals durch die Engländer hörte der mohammedanische Besitzer derselben ein Klopfen, und er ermangelte darauf nicht, Beschwerde zu erheben, wonach die Arbeiten nicht weiter fortgesetzt wurden. Was die Baubeschaffenheit des Kanals anbelangt, so kommt man an einer Stelle in eine Zisterne; sonst zeigt er unten hier und da eine Mörtellage, zum augenscheinlichen Beweise, dass man den flüssigen Inhalt weiter schaffen und nicht versickern lassen wollte, sei es Wasser, seien es Unreinigkeiten, die bei längerem Verweilen einen übeln Geruch verursacht haben würden. Doch wir lenken jetzt unsere Aufmerksamkeit gegen Morgen auf den Punkt, wo ich zum Kanal herabstieg. Da ist dieser hoch und hat, dem Terrän Zions entsprechend, weit mehr

Fall West-Ost. Ich ging hier nicht in den Kanal (ostwärts) hinab, weil sich da zu viel Schlamm vorfand; jener soll eine beträchtliche Strecke weit gegen Ost fortlaufen [570]. War der Zweck des Kanals welcher auch immer, ich halte ihn für einen solchen, welcher dem hohen Alterthum angehört, und auch von Andern gesehen zu werden verdient. Man kann es daher nur billigen, dass die einsichtigen Engländer mit dem Plane umgehen, durch den westlichen Schacht ihn mehr zugänglich zu machen. Damit man sich jedoch in den Erwartungen nicht täusche, stelle man sich keine kolossale Werkstücke vor, wodurch die Bauten der Alten sich kennzeichneten, und die an dieser Stelle theils nicht nöthig waren, theils schwer anzubringen gewesen wären; man bilde sich auch nicht ein, dass da der Blick auf ein altes Ganzes falle, vielmehr mache man sich zum voraus mit dem Gedanken vertraut, man habe zu verschiedenen Zeiten gebaut, so verändert und verbessert, dass das ursprüngliche Bild nur in den Grundzügen uns entgegentritt. Kommen wir bei unsern topographischen Untersuchungen auf die Hauptsache: vom Platze der evangelischen Christuskirche erreicht man den Fels in einer Tiefe von 27′, der jedenfalls höher liegt als der Boden des Grabens der Citadelle.

Eine ganz besondere Aufmerksamkeit werde ich dem von Einigen angenommenen, von Andern bestrittenen Thale schenken, das sich von der Citadelle ostwärts, dem Rande Zions nach, zum El-Wâd zwischen dem Damaskus- und Mistthore hinziehe, das als das Tyropöon des Flavius Josephus erklärt wird, und das ich um der Kürze willen West-Ost-Tyropöon nenne. Auch hier ist es eine missliche Sache, dass man nach möglichst genauer Untersuchung des Terräns doch nicht völlig ins Klare kommen kann. Wie muss der ferner Stehende sich wundern, dass es so viel Anstrengung braucht, um etwas zu erkennen, wozu sonst gar kein Scharfsinn erfordert wird! Südlich neben der Gasse, die vom Jâfathore zum Tempelplatze hinabläuft, ist allenthalben ein Süd-Nordabfall unverkennbar, selbst, wie gesagt, im Thälchen des Sûk Hâret el-Jehûd. Nördlich dieser Gasse, etwa 100′ davon,

finde ich den Felsengrund, doch nicht nach eigener Anschau [580], am weitesten oben in der Birket hammâm el-batrak, wo der Boden des Teiches mit der Hâret en-Nassâra so ziemlich eine Ebene bildet. Auf der Westseite desselben ist der Schutt höchstens 10′ hoch aufgehäuft, und wenn man weiss, dass südlich gegenüber 40′ tief gegraben werden musste, um beim Bau der anglikanischen Christuskirche den Grund legen zu können, und dass die Steigung von der Marktgasse (Chot en-Nebi Dâûd) bis zum Platze dieser Kirche kaum 30′ ausmacht, so erhellt daraus, dass hier keine Einsenkung angenommen werden dürfe. Östlich der Hâret en-Nassâra, und zwar an ihrem Südende, steht die Kirche Johannes' des Täufers. Als man hier nachgrub, entdeckte man eine alte Kapelle, deren Boden etwa 25′ tiefer liegt als die nahe Gasse [581]. Etwas nördlich von dieser Stelle, da, wo man für das Patriarchenbad (Hammâm el-Batrak) einheizt, konnte ich den Schutt 13′ tief unter der Hâret en-Nassâra verfolgen, ohne den Grund der Erde zu finden. Am Sûk el-Kebîr, mehr östlich als mitten zwischen dem Haram esch-Scherîf und der Citadelle, traf man im tiefen Grunde eines Abzugskanals auf ein grosses Gewölbe, auf Kuppeln und anderes Bauwerk, so dass man wenigstens eine Tiefe von 25′ unter dieser Marktgasse annehmen darf. Weitere Nachgrabungen müssen darthun, ob nicht diese Gewölbe Theile eines Ganzen, einer von dem Haram bis zur Davidsburg sich erstreckenden Gewölbgasse oder Gallerie, ist, die im fünfzehnten Jahrhunderte als ein Bauwerk Davids bezeichnet wurde [582]. Wenn man von der Tempelbrücke oder dem Damme nach Andern nordwärts ins Thal hinabsteigt, dann in die erste Gasse westwärts, den Tarîk el-Wâd, abbiegt, und darauf rechts (Nord) in die Gasse, welche von N. 20° W. herabzieht, abschwenkt, so steigt man aufwärts, so dass das Wasser hier allerdings gegen Süd abfliesst. Auch in der nächsten parallelen Westgasse, der Hâret el-Kurami, in ihrem nördlichen Stück mit Richtung N. 10° O., steigt man gegen Mitternacht aufwärts, im Ganzen etwa 8 bis 10′ [583]; das südliche Stück hingegen fällt in der Richtung S.-N. Wäre zufälliger-

weise die Zwischenvertiefung aufgeschüttet, so müsste es hier S.-N. beinahe eben sein. Man weiss, dass etwa 300′ westlich daneben der Sûk es-Sîjâgh und Sûk el-Attârîn beinahe eben[584] sind, und wäre, wie behauptet wurde, da ein ziemlich jäher N.-S.-Abhang, so müsste offenbar die Kunst das meiste geschaffen haben. Oben am Tarîk el-Wâd, auf der Südseite, musste man beim Neubau eines Hauses 20′ durch Schutt und etwa ebenso tief durch röthliche Erde, im Ganzen vielleicht etwa 50′ tief graben, bis man auf den Felsen stiess. So musste man auch auf der Nordseite dieser Gasse, noch etwas weiter oben, sehr tief graben. Wenn man auch die röthliche Erde für Ackererde erklärt, so ergibt sich dennoch eine Tiefe von 20 bis 30′. Dass in diesem Revier etwas Hügelartiges sich wahrnehmen lasse[585], könnte ich nicht bestätigen.

Wir verlassen diese Gegend, in der wir nur die gewöhnliche Schutttiefe fanden, um über die beinahe ebenen süd-nördlichen drei Marktgassen noch einmal zur Kirche Johannes' des Täufers und zwar zur Hâret en-Nassâra zu gelangen. In dieser, welche durchwegs eine süd-nördliche Richtung hat, fliesst das Wasser nordwärts von der Hâret el-Bisâr bis gegen das Ostende der Akbet el-Chadher, und zwar bis zu einem Punkte 54 Schritte südlich davon. Hier sammelt es sich in einem kleinen Loche auf der Ostseite der Hâret en-Nassâra, wohin es auch eine ganz kurze Strecke weit, von der Akbet el-Chadher an, Nord-Süd fliesst. Von letzterer Gasse an fällt das Wasser neuerdings gegen Mitternacht bis zur Gasse, die ostwärts zum Vorplatze der Grabkirche führt. Dort vereinigt es sich mit demjenigen Wasser, das durch die übrige Strecke der Hâret en-Nassâra, von der Hâret el-Chânkeh an, gegen Süd rinnt. Das vereinigte Gewässer fällt von da in der Grabkirchgasse ostwärts und im Vorplatze des Auferstehungstempels nordwärts hinab, wo es in einem viereckigen Loche mit süd-nördlicher Wölbung, südlich der mittlern Thüre am Ostflügel dieses Platzes, verschwindet[586]. Hier sollen grosse Zisternen angelegt sein. Das in jenem vorgeblichen Thale (West-Ost-Tyropöon) oder in der Marktgasse vom Sûk

es-Sîjâgh ostwärts abfliessende Wasser nimmt nicht die Richtung gegen Mittag, sondern gegen Mitternacht, in den Wâd; doch ehe es in die Tiefe desselben gelangt, wird ein Theil von einem kleinen, gemauerten, nordwärts verlaufenden Kanal aufgenommen, und der andere Theil, der sich frisch sammelt, rinnt in der Gasse nordwärts und zwar auf der Ostseite des Wâd, etwas südlich vom Tarîk el-Wâd, in ein grosses Loch (gegen das Haram esch-Scherîf), wohin auch das Wasser dieses Wâd von Nord her und zunächst das des Tarîk el-Wâd abzieht.

Prüfen wir jetzt den Strich von der Nordwestecke der Stadt bis zum El-Wâd. Die Annahme eines Hügels im nordwestlichen Bezirke der Stadt ist gleichsam stereotyp geworden, weswegen ich neuerdings meine Aufmerksamkeit diesem Gegenstande zuwendete. Doch fand ich trotz der sorgsamsten Prüfung hier nun einmal keinen Hügel; denn es fehlt der Abfall nach West oder Nordwest. Ein auf den ersten Anblick erkennbarer Schutthaufen von etwa 6′ Höhe ganz nahe bei der Ruine Kalâh Dschelûd, allerdings mit, wenn auch geringer, Steigung hinab nach W. und N., darf nicht als Hügel gekennzeichnet werden. Wo die Häuser der Hâret er-Rûm nördlich ausgehen, ist es zu oberst eben bis zum Nordwestwinkel der Stadtmauer; hauptsächlich aber fällt dann der Boden ab gegen Nordost und Ost, in den Thalschoss, der nordwestlich vom Damaskusthor in den städtischen Wâd hineinzieht. Dem Abhange gegen Nordost innerhalb der Stadt entspricht durchaus die Bodengestaltung nördlich der Stadtmauern, wenn man den Grabenausschnitt als etwas von Menschenhand Gemachtes abrechnet; d. h., man bemerkt inner- und ausserhalb der Stadt die gleiche Höhe des Bodens. Man versichert, dass am Westende der Hâret er-Rûm die gewöhnliche rothe Ackererde und selbst der Fels schon in einer Tiefe von 2′ zum Vorscheine komme, woraus folge, dass nicht viel Schutt diesen Bezirk decke. Als die Franziskaner im J. 1652 beim Neubau des Klosters St. Salvator bis auf den Grund abbrachen, entdeckte man alte Gewölbe und unterirdische Grüfte oder Höhlen, die sich

angeblich weit hindehnten[587]. Dabei kennen wir freilich nicht, wie tief bis zum Felsen gegraben werden musste. Wenn man vom Minaret der Chânkehmoschee die Gasse hinabgeht, so biegt man nordwärts in eine Gasse (Hâret Dêr Toffah). In der östlichen Ecke, welche durch diese Gasse und die Hâret el-Chânkeh gebildet wird, wurde 1858 ein schönes Häuschen auf Fels gebaut, wenigstens an der Nordseite; denn an der Seite gegen die Chânkehgasse begnügte man sich, es auf altes Mauerwerk zu stellen, das sich in geringer Tiefe vorfand. Auf der Nordseite mass Konrad Schick diese zu 32′ (engl.), ohne auf Fels zu stossen, und als er einen Tag nachher wieder nachsah, war es zu spät, schon erhob sich ein wenig Mauer; der Meister aber versicherte, er habe noch einige Ellen tiefer graben lassen müssen, so dass man vielleicht die ganze Tiefe zu 40′ anschlagen darf. Beim Euthymiuskloster steht der Fels nicht tief. Etwas weiter unten, siebenunddreissig Schritte westlich von der Hâret Fornâta, mithin der Grabkirche nahe nördlich gegenüber, erreichte man, ebenfalls an der Nordseite der Hâret el-Chânkeh, den Felsen in einer Tiefe von nur 4′. Dagegen in der Ecke der Hâret Fornâta musste man tief graben, um Fundamente zu finden; der Fels erschien nirgends, nur altes Mauerwerk, auch eine gute Anzahl Goldmünzen. Weiter nördlich, oben an der Akbet el-Bastîeh, auf der Südseite trat die röthliche Ackererde 3′ tief zu Tage. Die Maurer versichern, dass auf der Südseite der Hâret el-Chânkeh überall der Fels ganz nahe liege. Nördlich vom Armenhause der Lateiner bauten die Griechen 1858 im Hofe ihres dortigen Pilgerhauses. Man gelangt in denselben von der Hâret el-Chânkeh, gerade gegenüber der Einmündung der Hâret Fornâta, südwärts über eine Treppe ungefähr 7′ hinansteigend. Hier wurde der Fels in einer Tiefe von 12 bis 13′ oder 6′ unter dem Pflaster der Hâret el-Chânkeh bloss gelegt. Jenes Armenhaus hat auch kein tiefes Fundament; denn an dessen Nordmauern sah man den Fels in einer Tiefe von 7′, wo zwei Zisternen in denselben gehauen sind. Das Eckhaus im südlichen Winkel, wo der Sûk es-Semâni und der Tarîk

el-Âlâm (Schmerzengasse) zusammenstossen, ist eine Seifensiederei, in deren grossem Erdgeschoss, der eigentlichen Seifenfabrik, man an der südlichen Seite eine ziemlich lange und hohe, nur um ein Geringes niedrigere Felswand, als die überwölbte Gasse dicht westlich daneben, nämlich der Sûk es-Semâni ist, findet. Im Sommer 1858 wurde angefangen, nordwestlich gegenüber, beim sogenannten Gerichtsthore, den Schutt hinwegzuschaffen und neue Ladengewölbe und Häuser aufzuführen. Im nördlichen Winkel der Hâret el-Chânkeh und des Sûk es-Semâni traf man bald festes Mauerwerk, worauf man auch baute. Westlich davon wurde noch an zwei Stellen hinuntergegraben, um feste Fundamente zu gewinnen, auf diesen dann in gewisser Entfernung von einander Bogen zu sprengen und darauf das neue Gebäude zu stellen. Bei den östlichen dieser Fundamente erreichte man in einer Tiefe von 20′ noch keinen Felsen; man hörte dann aber auf, noch tiefer zu graben, weil man glaubte, das Fundament sei so schon sicher genug. Oben ging es zuerst 8 bis 9′ durch alte Mauern und Gewölbe, die ohne Fundament auf der blossen Erde standen, dann durch eine Art Geröll mit Sand, darauf durch rothe Erde und wieder Geröll. Der westliche Schacht mass vom Niveau der Gasse (Hâret el-Chânkeh) 27′, und man kam noch nicht auf den Felsen, wol aber auf feste, rothe Erde. Wir wissen aus Vorhergehendem, dass wenig Schritte südlich davon der Fels ziemlich oberflächlich liegt. Ungefähr in ganz gerader Linie mit der Nordseite des Tarîk el-Âlâm fand man hier eine von Ost nach West laufende, angeblich auf Fels stehende Mauer, welcher, nach des Maurers Angabe, nur ungefähr 5 bis 6′ unter der Gasse liegen soll. Gehen wir von hier gegen W. oder NW. hinauf. Nördlich vom sogenannten Gerichtsthore, am Sûk el-Amûd fand man nach Abbruch eines Hauses und nach Ausgrabungen, um ein neues Fundament zu legen, in einer Tiefe von nahezu 50′ Unterbauten und einen Bogen[588]. — Unweit NW. oder W. davon, an der Hâret Bâb el-Amûd, gerade unter der anglikanischen Anstalt für Drechsler, traf man, als man dem Fundamente nachgrub,

auf einen etwa 12′ tief liegenden, $1\frac{1}{2}$′ breiten und 2′ hohen, leeren, übermörtelten, von SW. nach NO. geneigten Kanal. Anfangs stiess man bald auf den Fels, später, d. h., weiter gegen Ost, wurde es ziemlich plötzlich sehr tief, und zwar 22′ tief, bis man den Felsen berührte. Nahe dabei liegt der Fels zu Tage. Hier ist eine Felswand, von SW. nach NO. sich richtend und nach SO. schauend. Der oberste Theil des Felsens im Hofe des Nebengebäudes liegt 5′ tiefer als die Gasse. Etwas nördlich davon, unter Dach, wurde eine Felszisterne entdeckt. In dieser Gegend überhaupt liegt der Schutt theilweise nur wenig Fuss hoch.

Wir kommen zur Kirche des Christusgrabes. Die Südgasse neben ihr und der Fels, der sich über die sogenannten Gräber Josephs und Nikodemus' wölbt, haben beinahe die gleiche Höhe[589]. Felsichte Partien, aber viel tiefer, finden sich auch weiter Ost, nämlich in der Kreuzfindungskapelle. Südwestlich davon, wo das Minaret Omari oder Muristân steht, wurde 1858 eine neue Moschee gebaut: längs der Gassentreppe, welche von Abend her auf den Vorplatz der Grabkirche führt, ein grosser, länglichter Saal und daneben oder darüber eine Kuppel, mit Eingang von der Ecke nahe der Hâret en-Nassâra. Die Maurer sagten aus, dass der Fels sich hier nur eine Elle tief fand. Diese Gasse selbst (en-Nassâra), um auch ferner dem Berichte Konrad Schicks zu folgen, wurde 1858 zwischen dem grossen griechischen Kloster westlich und den Gebäulichkeiten östlich, die sich bis südlich neben den Glockenthurm des Grabtempels hindehnen, überwölbt, welches Gassengewölbe von jener Treppengasse nordwärts bis zum Nordende des gedachten Klosters westseits und zum alten grossen Gebäude mit den Strebepfeilern (Patriarchenpalast) ostseits sich hinzieht. Zu dem Behufe ward an zweiundzwanzig Stellen, auf jeder Seite der Gasse an elf, der Fels mit dem Grabscheit aufgesucht und zumeist in einer Tiefe von 10′ und geringstens in einer solchen von 5′, durchschnittlich in Mannestiefe, gefunden, wobei hervorgehoben werden soll, dass er auf der Ostseite etwas tiefer lag als auf der Westseite.

Man hat behauptet, dass ONO. von der Grabkirche die süd-nördliche Gewölbgasse, ein Theil des Sûk es-Semâni zwischen der Hâret et-Tekîeh und dem Tarîk el-Âlâm, mit dem natürlichen Felsen bedeckt sei[590]. Der Mann der Wissenschaft vermass sich ebenso sehr, als wenn der fromme Pilgrim verkündigte, die Wände der Christusgrabkapelle seien von Fels, und man darf nun der Wissenschaft keineswegs das Recht einräumen, neuen Irrthümern, nur einer Hypothese zu lieb, Bahn zu brechen. Das fragliche Gewölbe untersuchte ich neuerdings oben und unten, und nirgends liess sich ein unzweifelhaftes Kriterium eines Felsenbaues entdecken. Auch nahm man beim Aufstellen dieser Behauptung sich wol in Acht, darauf näher einzugehen, eben weil man nicht konnte. Geht man aus der Gewölbgasse ostwärts in die Hâret et-Tekîeh, so findet man gleich an der Nordseite, am Hause des preussischen Hospizes, auf dem Boden einen grossen (6′ langen, 3′ hohen), etwas abgeschrägten oder oben einige Zoll zurückstehenden, nicht ganz glatten, doch ungeränderten Stein, von dem sich nicht entscheiden liess, ob er ein zugehauenes Stück des lebendigen Felsens oder ein zugeführtes Werkstück sei, weil man unten die Verbindung mit andern Steinen als eine Fuge nicht erblickt. Wenn man indessen erwägt, dass weiter nördlich, nämlich in der oben erwähnten Seifensiederei, eine Felswand emporsteht, so bekommt die Annahme eines felsichten Mauerstückes an der Gasse allerdings eine bedeutende Zulage von Gewicht. So leicht wäre es übrigens, mit dem Grabscheit sich Gewissheit zu verschaffen. Vor der Hand noch nehme ich mit Wahrscheinlichkeit an, dass wir hier nicht den Felsen vor uns haben. Gegenüber diesem Steine, auf der Südseite der Gasse, kam ich in die alte Seifensiederei, welche tiefer als die Gasse liegt, und nichts von einem Felsen entdecken lässt. Hingegen trifft man etwas weiter Ost, im Hause des preussischen Konsuls, eine Felsenzisterne; in welcher Tiefe jedoch der Fels beginnt, ist noch nicht ausgemittelt. Es heisst, dass unter oder östlich von dem Hause des preussischen Konsuls der Felsrücken zu Tage trete, ja dass er die Strasse, welche zum

Helenaspital hinabführe, sehr schief durchschneide[591], wovon ich mich aber, obschon es nicht an schärferm Spähen fehlte, keinesweges überzeugen konnte. Um noch mehr Gewissheit oder doch Beruhigung in der Sache zu erhalten, unterwarf Konrad Schick 1858 den Gegenstand einer frischen Prüfung, und er berichtet: Wenn man in der Hâret et-Tekîeh vom preussischen Konsulat hinabsteigt, so zweigt sich nördlich eine Gasse (Chôt Mûsa en-Nâîb) ab, deren südlicher Theil ziemlich horizontal ist, der nördliche dagegen in den Tarîk el-Âlâm steil abfällt. Wenig weiter hinab in der Tekîehgasse trifft man auf der Südseite eine Sackgasse, die eher bergan steigt. Zwischen beiden Quergassen fällt der Boden der Tekîehgasse wie eingehauen und mit gemauerten Stufen gegen Ost steil hinab; das Ganze kann übrigens auch aus Schutt so geworden sein. Nun bilden die stumpfe Westecke jener südlichen Sackgasse oder die Nordostecke des dastehenden Gebäudes am Boden bis zu einer Höhe von 1 bis 2′ entweder von der Erde aufragende, sehr grosse Steine, die wirklich abgesenkter Felswand ähneln, oder eine wirkliche Felswand sind. An der nördlichen Häuserreihe findet man noch weniger und noch Zweifelhafteres. Es ist dabei bemerkenswerth, dass in der Nähe des preussischen Konsulats die Gasse beinahe eben ist, und erst zwischen beiden Quergassen stark abzufallen beginnt. Später (2. November) jedoch berichtet Schick: Gerade gegenüber dem obern Eingange des Helenaspitals wurde an der nördlichen Häuserreihe der Gasse (et-Tekîeh), und zwar 12′ nördlich von jenem Eingange, für ein Haus das Fundament gegraben, wo man den Felsen erst in einer Tiefe von 28′ (engl.) erreichte. Dass eine frühere Angabe von der felsichten Beschaffenheit der Gasse auf Täuschung beruhte, leuchtet so ziemlich von selbst ein.

Fassen wir noch einmal ins Auge sowol den Strich, den man zu einem West-Ost-Tyropöon, als jenen weiter nördlich den man zu einem Hügelrücken qualifiziren möchte. Wie, sich das Terrän jetzt darbietet, so findet sich eine von West nach Ost ziehende Einsenkung nicht in der Gasse, die

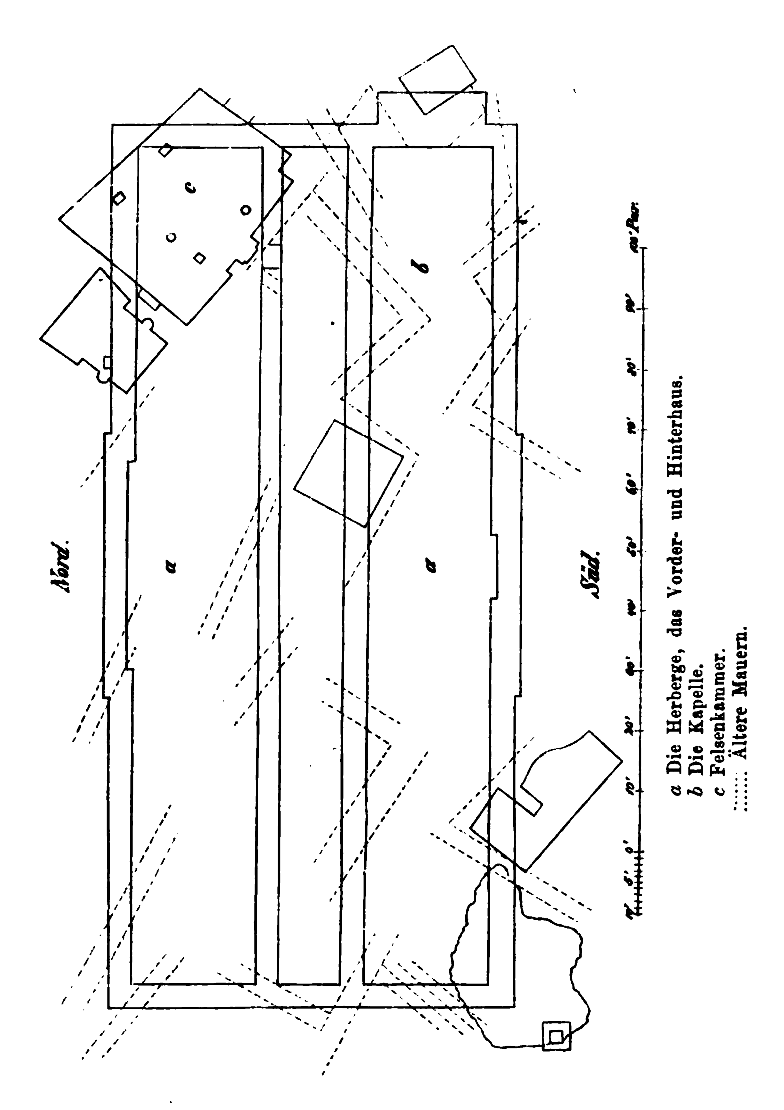
vom Jâfathore zur Tempelbrücke oder zum Bâb es-Sinsleh hinzieht, sondern nördlich davon, bemerkbar oben an der Hâret en-Nassâra, der Längenmitte der Birket Hammâm el-Batrak gegenüber, weiter Ost ungefähr in der Mitte der drei Parallelsûk, und noch weiter Ost im Tarîk el-Wâd. Diese drei Punkte, wohin das Wasser von Süd nach Nord zusammenfliesst, berühren eine West-Ost gezogene, ziemlich gerade Linie. Im Weiteren darf kaum in Abrede gestellt werden, dass die Grabkirche auf einem Hügelrücken liegt, der vom Nordwestwinkel der Stadt in der Richtung OSO. gegen den Wâd hinabfällt, weil in der Gegend dieser Bauwerke der Fels in geringerer Tiefe ansteht als weiter Süd. Übrigens ist die Abdachung dieses Rückens gegen Süd sehr unbedeutend, während man allerdings im Sûk es-Semâni von der Hâret el-Chânkeh an gegen Mitternacht merklich hinabsteigt. Man bringt mithin mit ebenso viel Mühe ein West-Ostthälchen heraus[502], als ich eines im Sûk Hâret el-Jehûd zeichnete, wenn letzteres nicht wegen der Schmäle und wegen des Zusammengehens mit der Marktgasse mehr ins Auge stäche. Dies ist nun das Ergebniss der aufmerksamsten Terränprüfung, und im Dienste der Wahrheit stand ich nicht an, frühere Behauptungen theilweise zu berichtigen, doch immerhin mit dem Vorbehalte, dass ich die Streitsache vor die oberste und letzte Instanz der Nachgrabungen weiterziehe.

Kommen wir ins Thal (El-Wâd), das früher im Ganzen so wenig beachtet wurde, hinab, so können wir leichter athmen; denn hier haben wir nicht die geringste Noth, ein Thal zu konstruiren, sondern es hielte ungemein schwer, es wegzudemonstriren. Im westlichen Theile der Akbet el-Kastleh, auf der Südseite, beinahe unten im Thale nahe beim Damaskusthore, grub man für das Fundament eines Hauses, das im Christmonat 1857 noch nicht ausgebaut war. Acht Ellen tief stiess man da auf den Fels und auf drei Kanäle, von denen einer östlich und die zwei andern mehr westlich verliefen. Einer wurde gleich als Abtrittsgrube benutzt, zum grossen Vortheile des christlichen Eigenthümers. Dieser fand auch Steinplatten, die ihm zum Bauen dienten. Das öster-

reichische Pilgerhaus liegt, dem Hammâm es-Sultân gegenüber, im Winkel zwischen dem Hôsch Achîa Bêk (der Kreuzfahrergasse, welche zum Gerberthore führte) und dem Tarîk Sitti Mariam (der Ruga Josaphat der Kreuzfahrer). Beim Aufgraben des Fundaments hatte man, bis man auf den Felsboden kam, ungemein viel, etwa sieben Klafter hoch, Schutt zu beseitigen; ich stand, gegen das Haus des österreichischen Konsulates, an einer Stelle, wo der Schutt 75′ hoch sich aufthürmte. Man traf auf verschiedene Alterthümer. Längs der Gasse, Hâret Sitti Mariam, fand man zum Theil ziemlich grosse, aus kleinen Steinen erbaute Gewölbe, vielleicht Marktbuden, Magazine oder Pferdeställe, doch nicht aus dem höhern Alterthum. Diese Gewölbe, höchstens eine Mannslänge tiefer als die Gasse, bildeten an dieser eine Reihe, südwärts zerbrochen und offen und mit Schutt gefüllt, gegen Nord leer und besser erhalten, doch nur theilweise, was besonders von den westlichern kleinern gilt. In der Südwestecke des heutigen Gebäudes entdeckte man zwei Zisternen, von denen die westlichere vollständig in den Fels gehauen war, und die östlichere oben gewölbtes Mauerwerk hatte; nahe der Südostecke, östlich der heutigen Kapelle, ebenfalls eine Felszisterne, die oben mit gehauenen Steinen gewölbt war; ungefähr in der Mitte des heutigen Pilgerhauses, zum Theile unterhalb der heutigen Kapelle im NW., sieben Klafter tief im Schutte, ein viereckig angelegtes Gewölbe mit einem Mosaikboden, einem prächtigen korinthischen Säulenkapitäle mit Fragmenten von *verde antico,* welches Gewölbe der nahe Tarîk Sitti Mariam etwa um drei Klafter überragte; in der Nordostecke von allem das Merkwürdigste, bei dem wir uns auch etwas länger aufhalten müssen. Tiefer als das Gewölbe mit dem Mosaikboden war eine Felsenkammer, d. h., der ganze Raum, Boden und Wände und Decke, bestanden aus dem lebendigen Fels. Die Langseite, nicht geradeaus in den Südwestabfall des Innerbezetha dringend, sondern nach ihm sich hinziehend, wendet sich von NW. nach SO. und beträgt 33′ Wiener-Mass; die Breite an der Südostseite beläuft sich auf 20′ und an der Nord-

westseite auf 28'; die Höhe ersteigt im NO. 7' und im SW. 9'. Drei aus dem Felsen gehauene Pfeiler und eine Säule bilden in diesem Felsenraume als Stützen ein Viereck. Zwischen den nordwestlichen Pfeilern steht noch eine zweite Säule. Die Pfeiler sind von ungleichen Dimensionen. Natürlich nicht auf der Nordostseite, wo der Felshügel anliegt, sondern auf der Südostseite ist der Eingang angebracht, dem auf der Südwestseite eine ähnliche, für ein Licht gehaltene, doch wie ein Eingang mit einiger Vorrichtung zum Sperren versehene Öffnung entspricht. Es wäre etwas unwahrscheinlich, dass in den kleinen Raum zwei Thüren führten, und so war wol Eine Öffnung für das Licht bestimmt. Über der Fensteröffnung erkannte man noch mehrere kleine, in die Felswand gehauene Löcher, als wäre früher ein höheres Gerüstwerk oder Schutzdach angebaut gewesen. Der Boden der Felsenkammer steigt von NO. gegen SW. etwas aufwärts. Im Südostwinkel fand sich ein mit einer Steinplatte gedecktes Loch, das auf die Entdeckung führte. Zwischen dem Pfeiler und der Säule in der südöstlichen Abtheilung überrascht einigermassen ein felsiger Fresstrog. Nordwestlich von der Kammer fand man eine alte Zisterne. Um meine Beschreibung näher zu veranschaulichen, gebe ich nebenstehend einen Grundriss des österreichischen Pilgerhauses mit den beim Fundamentgraben gefundenen Resten des Alterthums, den ich der Gefälligkeit des Bauführers Joseph Wenz verdanke.

Die Felskammer greift wahrscheinlich ins hohe Alterthum zurück. Das Verschiedenartige im Bau lässt auf eine verschiedenartige Bestimmung schliessen. Ob je, etwa zur Zeit der Jebusiten, in dieser Kammer Todte begraben wurden, ist vielleicht eine sehr müssige Frage; ebenso, ob sie einmal als Felsenkeller oder als Sperrwinkel für wilde Thiere, die für den Zirkus eines römischen Kaisers gehalten worden sind, benutzt wurde. Der rohe Bau überhaupt und insbesondere der Fresstrog, so wie im felsigen Fussboden, nahe den Wänden, runde Löcher, wie zum Durchzuge von Stricken, sprechen aufs entschiedenste für einen Viehstall. Es thut mir leid,



dass die Phantasie, die sich auch schon in eine Kapelle verstiegen hat, so tief herabfällt. Konche, Altarwürfel, Mosaikboden, Freskenbilder, christliche Zeichen (Kreuz) und In-

schriften, alle Kennzeichen einer Kapelle fehlen. Selbst das Gewölbe mit Mosaikboden, schon ein Zeugniss höherer Kultur, lässt, wenn auch eher, doch nicht auf ein Heiligthum schliessen, vielmehr nur rathen. Im November 1857 hat die Felskammer ihre primitive Ausstattung verloren; sie wurde in eine Zisterne umgebaut, deren Besuch mir nur um einen oder zwei Tage vereitelt wurde, weil (am 20. November) schon Wasser gesammelt war. Es darf nicht mit Stillschweigen übergangen werden, dass ausserdem Mauern entdeckt wurden, die nicht mit dem Tarîk Sitti Mariam, sondern ungefähr mit der Lang- und Kurzseite der Felskammer parallel liefen. Wenn die Annahme gestattet ist, dass sie Grundmauern von Häusern waren, die sich nach den Gassenzügen richteten, so wäre die Richtung der alten Gassen von derjenigen der heutigen in diesem Reviere sehr verschieden gewesen. Abgesehen vom Historischen und von der Thatsache, dass die Lage jedenfalls unter dem Schutte oder tiefer sein müsste, erleidet das nahe Stück der *via dolorosa* einen neuen Stoss. Schade ist's, dass der Kostenpunkt hinderte, die Nachgrabungen in der Tiefe weiter, wenigstens bis zur Felswand, die man nordöstlich von der Felskammer bald erreicht haben würde, zu verfolgen [593].

Weiter südlich weiss man nicht genau, wie tief der Schutt im Wâd liegt. Das Thal kommt übrigens nicht eigentlich in der Gegend des Mistthors zum Vorscheine, sondern östlich von ihm; denn von diesem Thore muss man der Stadtmauer nach ostwärts hinab- und dann ein wenig hinaufsteigen, bis man gegenüber der Südostecke der Stadt sich befindet. Dass von hier südostwärts ein Nebenerdspalt in das Thal Kidron sich hinabdehne, wie einige Abbildungen glaubwürdig darthun wollen, streitet wider die wirkliche Bodengestaltung. Erst etwas weiter gegen Süd zeigt sich ein sehr deutlicher Spalt, der Wâdi Siluân.

Die nähere Würdigung der Konfigurazion des Bodens schliessen wir mit der Betrachtung des Rückens östlich des El-Wâd. Nach meinen Messungen deckt den Fels über dem Eingange in die grosse Höhle im Nordosten der Stadt oder

gegenüber der Jeremiasgrotte nur eine etwa 4′ hohe Lage von Schutt. Vom Thal ostwärts hinauf bis zur Linie, die von der Mulawîehmoschee nordwärts zur Stadtmauer gezogen wird, gibt es keinen Süd-Nordabfall. Von dieser Linie an, auf eine Strecke von 60 Schritten gegen Ost, neigt sich der Boden in unbedeutendem Grade allerdings gegen Mitternacht; man darf jedoch nicht vergessen, dass da, wo die Senkung nach N. am stärksten, ein vom Schutte gereinigtes, förmliches Loch ist. Die Westgrenze desselben bildet eine Nord-Süd kurz streichende, 4 bis 12′ hohe, je nach der Höhe von nur wenig Fuss hohem Schutt oder Erde überragte, nach O. schauende Felswand[594], welche etwa eine alte Stadtmauer getragen haben mag. Diese würde sich auf dem Rücken des Innerbezetha, westlich über dem kleinen Thalschoss zwischen ihm und der östlichen Stadtmauer, südsüdostwärts bis zu den alten Trümmern der von latinischen Pilgern sogenannten Antoniaburg hinabgezogen haben. Denkt man sich jenes Loch ausgeebnet, so verschwindet der Süd-Nordabhang gänzlich in der Wirklichkeit, um nur noch in der Phantasie seine Existenz zu fristen, wie auch neuerlich in der von Männern, welche sich längere Zeit in Jerusalem aufhielten, nämlich auf den Plänen von Pierotti und Barclay. Es entspricht diese Felswandlinie genau der felsigen Westwand des Vorhofes oder Gartens der Jeremiashöhle. Wie gegenüber der Hügel, welcher diese Höhle birgt, gegen Ost abfällt, so neigt sich der Boden Innerbezethas gegen Morgen, und dann zum Nordostwinkel der Stadt steigt der Boden ein wenig gegen Ost hinauf, entsprechend der geringen Anschwellung ausserhalb der Stadt, um dann, noch innerhalb der letztern, gegen Ost abzufallen, aber so unbedeutend, dass mit der berechtigten Schutttheorie das ganze Spiel hier auf einmal verdorben werden könnte.

Von der Maria-Magdalenakirche, in welcher sich, nach genauem Nachfragen und Untersuchen, kein Fels entdecken liess, zieht sich sehr deutlich der kleine Thalschoss südostwärts bis zum sogenannten Teiche Bethesda[595]. Unten auf der Nordostseite grenzt an denselben die Annakirche.

Der Boden der Geburtskapelle, welche im Felsen ausgehauen ist, liegt 15′ 9″ unter dem Boden dieser Kirche, und es dürfte als Maximum in einer Tiefe von 6′ unter dem letztern Boden der Fels zu Tage treten. Östlich unten am Rücken zwischen diesem Thalschosse und dem El-Wâd haben wir die Zisterne der Geisselungskapelle zu prüfen. Der sie hütende Franziskaner-Pater, welcher schon fünfundzwanzig Jahre in Jerusalem weilte, gab mir die Auskunft, dass da, wo die Felszisterne in der Nähe des lieblichen Gärtleins liegt, der Schutt eine Höhe von etwa 12′ hatte. Von der Gasse südlich davor (Tarîk Sitti Mariam) gelangt man zu ihr beinahe eben, und einen Fuss unter dem Boden der Geisselungskapelle findet sich schon der Fels. Ich verbürge jedoch im Weitern nicht, dass auf der Nordseite des Tarîk Sitti Mariam die Linie theilweise von einer Felswand gebildet werde[596], obschon aus obiger Betrachtung hervorgeht, dass der Fels in der Gassenstrecke nahe dem Serai ziemlich oberflächlich liegen muss. Zudem wissen wir sicher, dass vom *Ecce-Homo*-Bogen westwärts hinab bis in den Wâd auf der Nordseite der Gasse der Felssuchende kaum mit etwas anderm als mit Schutt und Trümmern regalirt wurde.

Nachdem ich dies geschrieben hatte, wendete ich mich an Konrad Schick in Jerusalem, damit er mir über einiges Auskunft ertheilen wolle. Namentlich vernahm ich seit meiner Abreise von dieser Stadt, dass einige Nachgrabungen stattgefunden haben, weil man vorhatte, nördlich oder nordwestlich vom *Ecce-Homo*-Bogen, zwischen dem österreichischen Hospiz und der Hâret el-Mulawîeh, für die Töchter von Zion ein Kloster zu erbauen; gerade noch vor meiner Abreise wurde vom Pater Maria Ratisbonne, der sich viel Mühe gab, die nöthigen Gelder aufzubringen, Grund und Boden angekauft. Der Ankaufspreis betrug 44,000 Franken; allein an Bachschîsch musste er noch weitere 22,000 Franken nachbezahlen[597]. Die Zeitungen brachten dann auf das positiveste die Nachricht, dass der Bogen des Pilatus, ein kostbarer Rest des Prätoriums, aufgedeckt und wieder erkannt wurde; man meldete des Nähern, dass auf jeder Seite des

kreisrunden, mit wenig Ornamenten versehenen Bogens $2\frac{1}{2}$ Meter dicke, aus schönen, grossen Werkstücken bestehende Pfeiler mit rundbogigen Nischen auf der äussern und innern Fläche sich erheben, und dass man noch einen zweiten, dem ersten ähnlichen, aber viel kleinern entdeckte[508]. Diese Ruinen entsprechen der Lage des Prätoriums, wie sie um das J. 1187 angenommen war. Mit solchen stylistischen Ausschmückungen schien man die matter werdende Theilnahme für den Neubau elektrisiren zu wollen. Man wusste mir aus Jerusalem nichts von eigentlichen Nachgrabungen und daherigen Entdeckungen (Sept. 1858) zu berichten; dagegen meldete man von einer Felswand, welche dem *Ecce-Homo*-Bogen etwas näher als der österreichischen Pilgerherberge, etwa 20 bis 24′ nördlich vom Tarîk Sitti Mariam und zwar vom Punkte liegt, der 56 Schritte westlich vom nächsten, durch die Hâret el-Mulawîeh von Nord her mit jener Gasse gebildeten Gassenkreuz entfernt ist. Von eben diesem Punkte steigt man eine 4′ hohe Treppe nordwärts hinauf, tritt durch eine Thüre, kommt dann inwendig noch eine Treppe 6′ hoch hinauf zu einem Hofe, welcher westlich, nördlich und östlich von Gemächern umgeben ist. Letzteres Gemach steht auf einer senkrechten Felswand, welche das Pflaster des Hofes noch 9′ oder den Tarîk Sitti Mariam gerade südlich daneben 19 bis 20′ hoch überragt. Diese Wand (die Südseite) bilde mit der von der Südgasse nur unbedeutend entfernten Süd(west)wand der Felsenkammer, die beim Fundamentgraben für das österreichische Hospiz entdeckt wurde, eine Linie oder, wenn man will, die Fortsetzung; nur ist sie höher. Auch dieser 9′ hohe Fels bildet eine Ecke, indem er am Westende in einem stumpfen Winkel gegen Nord umspringt, in der Weise, dass man die Westwand, welche als Ostmauer einer Küche dient, 8′ weit, gleichsam in den Berg hinein, verfolgen kann. Es wäre etwas voreilig, südlich von der letztern, immerhin sehr merkwürdigen Felswand einen Festungsgraben anzunehmen; die Gebäude im Nordwestwinkel der Tempelarea stehen ja auch auf einer Felswand, die ich als die Nordwand des Antonia-

grabens betrachte. Noch eine andere Felswand fand Konrad Schick nordöstlich von der so eben beschriebenen, und zwar im Raume zwischen der Akbet el-Kasîleh (S.), Hâret el-Mulawîeh (O.) und Hâret el-Bestâmi, zweiundfünfzig Schritte in gerader Richtung nördlich vom Tarîk Sitti Mariam. Tritt man auf der Westseite der Hâret el-Mulawîeh, bei 13′ ansteigend, in eine Art Hof oder Garten, so sieht man auf dessen Nordseite als Einfassung eine von West nach Ost gerichtete und nach Süd schauende, die ganze Breite des ziemlich ebenen Hofes oder Gartens einnehmende, 7′ hohe, ganz senkrecht abgehauene Felswand mit einer Mauer darüber, welche vielleicht die Südseite der Hâret el-Bestâmi bildet. Wegen der Ausfüllung kann man in der Hâret el-Mulawîeh die Felswand nicht sehen. Erst wenn noch mehr abgedeckt oder ausfindig gemacht sein wird, kann man über die Natur eines Grabens oder Terrassenbaus entscheiden. 1858 wurde auf der Nordseite der Hâret es-Saredîeh und zwar im Nordwestwinkel, wo sie von der Hâret el-Mulawîeh durchschnitten wird, bis zur nächsten westlichen, gegen Mitternacht abgehenden Sackgasse gebaut. Der Meister, welchen Schick gut kannte, gab ihm die Mittheilung, dass man auf neue Fundamente gegraben und dabei so tief, als ein Kamelstrick lang, gedrungen sei, was ungefähr 18 bis 24′ ausmacht, wahrscheinlich eine Übertreibung, die sich, aber mit Sicherheit, auf wenigstens 12′ reduziren lasse. In einem Schacht fand man Wasser, aber keine Quelle.

Am Südfusse des Hügelrückens vom Bezetha kommen wir zu einer sehr merkwürdigen Felswand, der erst in neuerer Zeit Aufmerksamkeit geschenkt wurde. Bei der Unmöglichkeit, ins Haram esch-Scherîf zu gehen, ward mir wenigstens von Sureija Pascha gestattet, durch ein Fenster seiner Wohnung auf die nördliche Felswand hinzuschauen[599], und in der That sieht man da den Fels gut. Er beginnt, so viel ich unterscheiden konnte, etwa zwanzig Schritte vom Nordwestwinkel, erhebt sich ungleich, 10, 12 bis gegen 20′[600], auf eine Strecke von etwa zwanzig bis dreissig Schritten gegen Morgen. Die Felswand ist senkrecht, von sehr ver-

wittertem, gräulichtem Aussehen, und die Felsschichte, gegen Ost abfallend, bildet einen Neigungswinkel von etwa 20°. Die Schichtung sieht genau der Lagerung über dem Eingange (Loche) in den grossen Steinbruch gegenüber der Jeremiashöhle gleich. Überdies gewahrte ich einen sehr grossen, alten, verwitterten Stein, der auf der Felswand aufsitzt. Nach eingezogener Erkundigung gibt es auf der Westseite keine Felswand, was die Wahrscheinlichkeit für sich hat, obschon die Berichte Anderer damit nicht übereinstimmen. Ohne Zweifel ist die Felswand künstlich gebildet, d. h., der Fels wurde von Süd nach Nord bis zu derselben weggehauen, so dass es ursprünglich von der Höhe der Felswand bis zum Hochplatze der heutigen Felsenkuppel ziemlich eben gewesen sein musste. Zwischen beiden sieht man auch heute noch ganz deutlich Felsboden und daneben hier und da einzele so verwitterte Stellen, dass sich eine dünne Schichte von Erde ansetzte und der Wegschwemmung durch den Regen widerstand, mit nur sehr spärlichem Graswuchs. Der Boden fällt, nach der Erinnerung Konrad Schicks, der ihn betrat, von der Nordwestecke der Area nach Süd oder vielmehr Südost, in der Richtung gegen den Hochplatz, ab bis ungefähr zur Mitte zwischen diesem und jener Ecke oder etwas darüber. Von hier bis zur Mauer des Hochplatzes findet sich dagegen guter Grund, auf dem üppiges Gras wächst, und von da an ist es eben oder eher etwas ansteigend gegen Süd, so dass in der Mitte, wo der Felsboden unsichtbar wird und der gute Grund beginnt, eine Art Rinne (Vertiefung) sich bemerklich macht, in welcher das Wasser gegen Ost oder Nordost der Birket Israîn zufliesst. In der Felskuppel deutet schon der Name auf Fels; es ist der sogenannte heil. Fels, welcher etwa 5′ über dem Marmorboden des Doms oder, je nachdem man den Boden neben dem Hochplatze annimmt, oder einen Rücken des Hügels in der Mitte voraussetzt, etwa 15′ oder 8 bis 10′ über dem natürlichen Boden [601] emporsteht. Es ist geschichtlich eine ausgemachte Sache, dass die Kreuzfahrer sich an dem Felsen vergriffen, vermuthlich um darüber den Bau eines Altars zu ermöglichen oder zu erleichtern;

wahrscheinlich wurde derselbe nur mehr zum Würfel gehauen, ohne ihn niedriger zu machen. Indessen lässt sich nicht in Abrede stellen, dass ein Felshöcker auch in früherer Zeit bedeutende Beschädnisse erlitt, und dass es mithin in der Gegend der Felskuppel ursprünglich etwas höher war. Dann aber ist man ebenso gut zur Hypothese befugt, dass die Felswand auf der Nordseite der Tempelarea einst auch höher aufragte. Wenn dieselbe 20 bis 30′ und der Fels in der Kuppel 8 bis 10′ über der Area emporstehen, so betrüge der Abstand immer noch 5 bis 15′, falls es nämlich vom Grunde nördlich des Hochplatzes bis zum Fusse der gedachten Felswand eben wäre. Wie stark übrigens die Nord-Südabdachung des Bezetha innerhalb der Tempelarea und die Nord-Südansteigung des eigentlichen Moriah ist, getraue ich mir nicht mit Zahlen anzudeuten. Alles wol erwogen, neige ich mich zur Ansicht, dass die Einsenkung zwischen der Felskuppel und der Nordseite des heutigen Tempelplatzes eine künstliche ist, und dass der Bezetharücken von der Nordmauer der Stadt bis zum sogenannten heil. Felsen in einem Zuge, da mehr, dort minder, immer niedriger wurde, und hier erst ein Felshöcker aufragte. Der stärkere Abfall gegen Mittag beginnt gleich nördlich der Aksamoschee, und endet, wie bekannt, über dem Siloahbrunnen in einen Felsabsturz, welcher vom Bächlein südlich am Fusse desselben, nach Konrad Schick, 46′ (engl.) sich erhebt, während er vom Spiegel des Wassers gleich beim Einfluss in den obern Siloahteich bis zum Erdboden über dem Ausgange des unterirdischen Felsenkanals 24′ Höhe mass, von welchem Höhepunkte zwölf Schritte gegen Mitternacht 12′ hoher Schutt angehäuft sei. Die Schuttlage ist sonst ausserhalb der Stadt (Ophel) unbedeutend, wovon ich mich bei meinen besonderen Untersuchungen, ob da nicht alte Gräber sich vorfänden, überzeugte. Alle meine nach dieser Seite gerichteten Bemühungen waren übrigens vergeblich. Ich sah manchen Felsabschnitt, an einer Stelle, gegen das Thal Kidron, einen nur auf einer Seite mit dem Hügel zusammenhängenden Felswürfel, welcher einen Thurm getragen haben dürfte.

Man sieht auch, dass da Felsenstücke weggebrochen wurden, und noch in unsern Tagen wählte man sich einen Ort zu einem Steinbruche. Zisternen gibt es da in Menge, und namentlich zwischen dem Brunnen Siloah und dem Haram esch-Scherîf fiel mir eine grosse Anzahl auf; auch eine Felszisterne mit einem regelmässig ausgehauenen viereckigen Eingange, und östlich daneben eine andere, noch geräumigere Zisterne mit einem solchen Eingange. Da diese Zisternen schon mehr auf der westlichen Abdachung liegen, so schauen die Eingänge gegen West und Mittag. Hier sieht man die Wände theilweise schwarz, zum Beweise, dass da auch gewohnt wurde.

Überblicken wir auch noch kurz den El-Wâd besonders im Zusammenhange mit dem Bezethahügel und Moriahrücken, so kann uns nicht entgehen, dass das Thal südlich des Damaskusthores die höchsten Wände hat; auf der Ostseite wird die Einfassung nach einer kurzen Strecke, und zwar in der Gegend zwischen den Hügeln Bezetha und Moriah, niedrig, und in der Nähe des Mistthores verschwindet sie gänzlich, während die Senkung des Wâdi Siluân wieder sehr deutlich erscheint. Das Thal in der Nähe des Damaskusthores scheint durch Schutt etwas verengert zu sein; sicher war dies der Fall in der Gegend des österreichischen Pilgerhauses, wo dasselbe ziemlich rasch gegen Ost sich einbuchtet.

Um ein mögliches Missverständniss zu vermeiden, nehme ich Anlass zur Bemerkung, dass ich auch nach den neueren Untersuchungen des Terräns meine Ansicht über Akra und Tyropöon einsweilen festhalte.

Ich füge[602], um die Züge der Darstellung einigermassen zu ergänzen, ein Verzeichniss von Höhenmessungen an, bei denen sämmtlich der Hiobsbrunnen als tiefster oder Ausgangspunkt angenommen wurde. Über diesen Brunnen erhebt sich

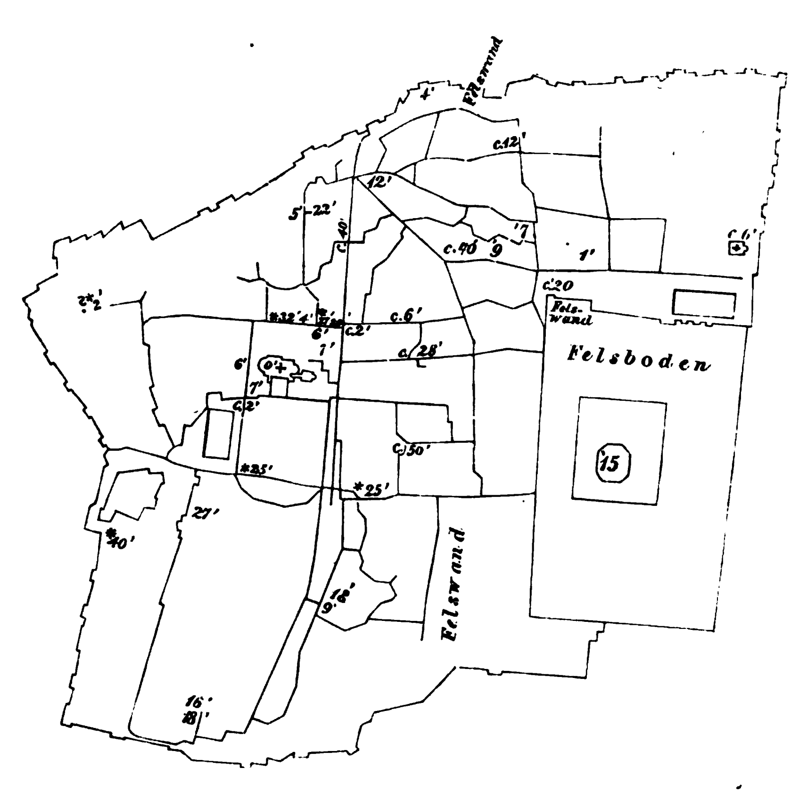
der Siloahteich . . . . 117′ (engl.),
das Thal Kidron gegenüber dem Grabe Absaloms . . . . 223′

die Grundlage der Südostecke der Harammauer . . . . 348′ (engl.),
die Hâret el-Moghâribeh . . . . . 350′
der Südabfall des Moriah unmittelbar südlich des Haram . . . . . . 377′
der Berg des Ärgernisses . . . . . 422′
die Höhe der Südostecke der Harammauer 425′
die Dachhöhe des amerikanischen Missionshauses (an der Hâret es-Sâhah) . . 461′
die Nordostecke der Stadt . . . . . 471′
der Berg zwischen Bethanien und dem Ölberg *(Bethany Mount)* . . . . . 484′
der Begräbnissplatz es-Sahera . . . 498′
Dschebel Dêr Abu Tôr . . . . . 506′
die Südwestecke der Stadtmauer . . 511′
mittlere Höhe des Zion . . . . . 521′
Jâfathor (unten?) . . . . . . 534′
Höhe des Innerbezetha . . . . . 550′
Nordwestecke der Stadt . . . . . 571′ 603
Dorf des Ölberges . . . . . . 635′
Weli östlich davon . . . . . . 653′
Weli Kamah . . . . 655′
Felsenhügelchen 1000′ N. von Kafer et-Tûr 678′
Nördlichste Spitze des Ölberges . . . 708′

Im nachstehenden Plan ist, auch zu Verdeutlichung der ganzen Darstellung, übersichtlich zusammengestellt, wie tief es bis auf den Fels sei, wie hoch dieser über den Boden sich erhebe, und wie tief man gegraben habe, ohne den Fels zu erreichen. Zur Erläuterung dienen folgende Zeichen:

a) Das Fusszeichen (′) hinter der Ziffer bedeutet die Tiefe bis auf den Fels.
b) Das Fusszeichen vor der Ziffer bedeutet die Höhe des Felses über dem Boden.
c) Der Stern (*) vor der Ziffer bedeutet die Tiefe, ohne dass man den Fels erreichte.



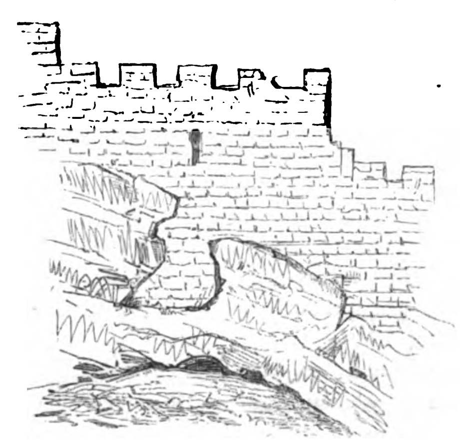


Höhlen.

In den letzten Jahren hat kaum etwas die Aufmerksamkeit in höherm Grade erregt als eine grosse Höhle im Nordosten der Stadt [604]. Ein Gang zu dieser war auch einer der ersten Gänge, die ich in Jerusalem machte. Die gedruckten Anleitungen waren so klar, dass ich ohne Führer hinging und den Eingang auch ziemlich bald fand. Wenn ein Pilger, der 1856 Jerusalem zum zweiten Mal besuchte, das Geständniss ablegte, dass er von der Höhle noch gar nie gehört, und in Klagen ausbrach, dass die römischen Katholiken im Franziskanerkloster davon kein Wort fallen liessen, was einen neuen Beweis abgebe, wie nothwendig ein gelehrter, kundiger, für alles sich interessirender deutscher Pilgerpater wäre [605]:

so klagte dieser Pilgrim gerade sich selbst an, er beschuldigt sich der Unwissenheit, der Gleichgiltigkeit gegen die Erscheinungen in der Litteratur, und er fordert vom Kloster zu viel, wenn er verlangt, dass es in allem nachhelfen solle, was man sich sonst im Eifer für die Wissenschaft oder durch fleissige Lecture unschwer aneignen kann.

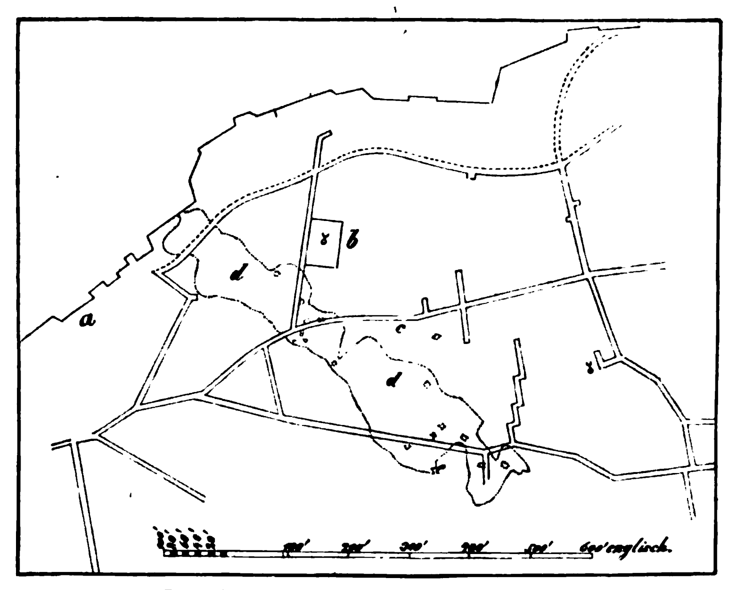
Der Eingang in die grosse Höhle, die man früher Baumwollhöhle nannte, oder in einen Theil des unterirdischen Jerusalem liegt 250′ östlich vom Damaskusthor[606], gerade östlich über der grossen Felsenvertiefung, nicht gerade gegenüber dem Eingange in die nunmehr von einer Familie bewohnte Jeremiashöhle (Moghâret el-Edhamîeh), sondern mehr westlich etwas schief, nicht im Mauerwerke der Stadtmauer, sondern in der Felsenwand selbst, aus der ein früherhin vermauertes Loch herausgefallen oder herausgebrochen ist, wie die Abbildung hier zeigt[607].



Auch weiter gegen Ost und der Jeremiashöhle mehr gerade gegenüber erscheint ein zugemauertes Loch der Baumwollhöhle, durch welches aber doch etwas Licht dringt, und östlich von diesem Loche starrt die Felswand, welche die Stadtmauer trägt, über 30′ hinan. Jener Eingang ist klein, und das Durchschlüpfen jetzt darum nicht wenig unangenehm, weil seit einiger Zeit in der Nähe geschlachtet und ekeler Abgang hier und da vor das Loch geworfen wird. Die Nähe des Schlachtplatzes, so gerechtfertigt die Verlegung ausser die Stadt vor dem Forum der Sanitätspolizei erscheint, dürfte auch dem nicht willkommen sein, der lieber unbeachtet Bezethas Unterwelt beträte. Früher wenigstens hielt man es

für gerathener, hineinzuschleichen oder sich durch das Dunkel der Nacht zu schützen, um nicht innen bestohlen oder aussen belagert zu werden[608], oder sonst Unheil zu erfahren. Im J. 1856 hörten die Juden, dass von den Höhlen vor dem Damaskusthore Steine zum Tempelbau verwendet worden. Da konnten sie dem Drange nicht widerstehen, und gingen, ohne Erlaubniss hiezu, mit Leitern, Stricken, Brecheisen, Laternen, die Höhle zu besichtigen. Zum Lohne für ihre patriotische, unschuldige Neugierde wurden sie von türkischen Soldaten als Gefangene in die Behausung des Pascha gebracht. Die meisten von den Gefangenen waren Aschkenâsim, und so gerieth man, mitten in den Flammen des türkisch-russischen Kriegs, auf den äusserst pfiffigen Einfall, dieselben für russische Spione zu halten, welche im Interesse Russlands die Stadt Jerusalem durch Aufnahme ihrer Befestigungswerke und durch heimliches Minengraben verrathen wollen. Da die meisten vermeintlichen Verräther österreichische Unterthanen oder Schutzbefohlene waren, so nahm sich ihrer der kaiserliche Konsul, welcher von dem Vorfalle in Kenntniss gesetzt wurde, an, und bewirkte bald die Befreiung[609]. Ich war Willens, einen ordentlichen Plan aufzunehmen; allein zwei Ursachen hinderten mich daran. Einmal war hier kein Bauwerk, das eben jene sorgfältige Behandlung verdiente, sondern nur ein Steinbruch, dessen Grundlinien ungemein willkürlich und launenhaft sind; und dann, gerade deswegen, wäre die Arbeit ungemein schwierig und mühevoll gewesen, in keinem Verhältnisse mit dem Resultate. Dennoch gebe ich, manches natürlich auf Kosten der Phantasie, umstehend eine Art Plan, nur um die Lage des Steinbruches mit dem Gassennetze darüber etwas deutlicher zu veranschaulichen[610].

Da, wo das Eingangsloch sich befindet, erhebt sich darüber der Fels aussen als Fundament der Stadtmauer in Form einer Wand noch 19′, mehr gegen Ost doch immerhin 13′[611]. Er fällt in dieser Gegend, mithin mehr westlich als der Jeremiashöhle gegenüber, gegen Ost, einen Winkel von 25° bildend. Gerade über dieser Höhle ist die Schichtung



a Damaskusthor.
b Moschee Mulawîeh.
c Hâret es-Saredîeh.
d Baumwollhöhle.
e Der Brunnen in dieser Höhle.

mehr horizontal. Hier also entsprechen die Schichten nicht vollständig. Östlich davon hingegen bildet die Lagerung des Gräberhügels (Sahera), wie dort die Schichtung unter der Stadtmauer, einen Winkel von 25°. All' das kann keineswegs die Annahme hindern, dass wir es hier mit einem künstlichen Ausschnitte zu thun haben, weil die Lagerungen etwas unregelmässig sind[612]. Wenn man einmal ins Innere sich hineinbemüht, so trifft man ein Stück weit viel aufgehäuften Schutt, der zum sich Bücken nöthigt. Dann geht es hinunter, und im Ganzen mag der Fall bis zum Ende der Höhle etwa 100′ betragen[613]. Je tiefer man kam, desto schwerer war es natürlich, die Steinlasten herauf- und herauszufördern, selbst wenn man, wie es auch schon geschah, als wahrscheinlich annimmt, dass dieselben durch die, besonders gegen das Südende, am Felsendache befindlichen,

nunmehr verschütteten Öffnungen hinaufgehoben wurden. Die Senkung der Höhle musste ihren besondern, wichtigen Grund haben, und dieser ist kein anderer als der, weil eine zu dünne Felsschichte zwischen dem Steinbruche und den Fundamenten der Häuser einen Einsturz besorgen liess. Und in der That sieht man, bald nach dem Eintritt in die Höhle, auf der Ostseite eine Menge Felstrümmer, zumal etwa 230′ vom Eingange. Man meint Anfangs, es sei einer der Steine, ein roh zugearbeitetes Werkstück; allein bei genauerem Betrachten wird man finden, dass es ein heruntergestürzter Felsblock ist, weil sich daran keine Spur von einem Werkzeuge erkennen lässt. Da ist auch die Höhle hoch, und da könnte allerdings mit der Zeit ein Stück Stadt herabstürzen [614]. Man suchte zwar dem Sturze dadurch vorzubeugen, dass man, immerhin sehr unregelmässig geformte und von einander entfernte, Pfeiler stehen liess; gerade dort aber ist die Höhle zu weit, d. h., das Dach zu wenig gestützt, und der Zukunft und dem guten Glücke zu viel vertraut worden. Je weiter man übrigens gegen S. oder SO. vorrückt, desto geringer scheint die Gefahr; ich sage: scheint, weil der Hügel, welcher die Höhle birgt, gegen Mittag abfällt. Wenn immer möglich oder thunlich, wäre der Fall des Steinbruches von S. nach N. ungleich vortheilhafter gewesen, weil dann die Lasten mit wenig Kraftanstrengung hätten ans Tageslicht gefördert werden können.

Die Richtung des Steinbruches ist im Allgemeinen eine südöstliche, selten eine südsüdöstliche, aus Nothwendigkeit wie die Senkung, nach der Formazion des Hügels; denn bei geradem südlichen Eindringen hätte man denselben verloren, ausgenommen man würde den Steinbruch ungewöhnlich tief gesenkt haben. Diese, man möchte sagen, ängstlichen Rücksichten der Aushöhlung auf die Gestaltung des Bodens ausserhalb geben uns nun den bündigsten Beweis an die Hand, dass dieselbe eine künstliche sei [615], wenn man auch nicht leugnet, dass sich einige Zerklüftungen, aber nur als zufällig und unwesentlich, vorfanden. Mit andern Worten, die Höhle ist ein Steinbruch schon aus diesen Gründen, und noch hand-

greiflichere, die für ihn sprechen, werden wir später anführen. Die Länge der Höhle beträgt in gerader südöstlicher Linie 644′ 9″ [616], und mit diesem Masse gelangt man nur um ein Unbedeutendes weiter als zum Mittel zwischen dem Eingange und dem Nordwestwinkel des Haram esch-Scherîf; auch ist der südliche Endpunkt der Höhle nur etwa 200′ nördlich von der österreichischen Pilgerherberge entfernt, doch immerhin so weit, dass diese in fraglicher Beziehung einen gesicherten Grund hat. Der Höhle noch näher als die Herberge steht das österreichische Konsulatsgebäude, und selbst dieses ist der Gefahr des Einsturzes nicht ausgesetzt.

Um nun in der Beschreibung einlässlicher zu werden, so gelangt man zuerst in eine grosse Höhle von 62′ 6″ Länge. Hier fanden sich Anzeichen, dass dieselbe bereits auch als Stall für Schmalvieh benutzt wurde. Schon hier kann man von Fledermäusen umschwirrt werden, mehr aber noch weiter innen [617]. An einem Abende, den ich in der Höhle zubrachte, flatterten sie besonders lebhaft, und sie schienen die Einsamkeit, weil ich ganz allein war, mir vertreiben zu wollen. Als ich das vierte und letzte Mal (7. Dezember 1857) den Steinbruch besuchte, war alles still, und nur eine Fledermaus sah ich an die Felswand gehängt. Am Ende der 62′ 6″ bildet die Höhle eine Verengerung oder einen Schluck, und nach 96′ kommt eine zweite Verengerung. Weitere 96′ geht man bis zu herabgestürzten grössern Steinmassen und dann noch 6½′ bis zur eigentlichen Verengerung oder einer Art Eingang; dann 72′ bis zu einem dicken Pfeiler; weiter 153½′ bis zu einem grossen Pfeiler; ferner 18′ 3″ bis wieder zu einem Pfeiler. Hier ging es nicht mehr in südöstlicher, südsüdöstlicher oder ostsüdöstlicher Richtung vorwärts, sondern ich musste mich 44′ weit gegen Ost wenden, um in dem Längendurchmesser der Höhle weiter zu kommen. Diese Abbiegung gegen Ost scheint aus der Besorgniss hervorgegangen zu sein, man könnte bei unveränderter Richtung auf der Südseite des Bezethahügels zu Tage kommen. Dann wandelte ich wieder SO. 44′ weit bis zur Felsenwand neben

dem Brunnen [618]. Um zu diesem zu gelangen, muss man $4\frac{1}{2}'$ hoch hinaufklettern. Das Schlupfloch ist etwa $2\frac{1}{2}'$ breit und hoch. Da gewahrt man ein in den Fels gehauenes, kleines, nur 3′ im Diameter haltendes, rundlichtes Wasserbecken. In dieses tropft das Wasser, gleichzeitig mit meinem Pulse, senkrecht herab aus einer engen, trichterförmigen, etwa 20′ hohen Höhle, und zwar auf deren Südseite. Es hatte eine Wärme von + 13,5° R. und einen unangenehm salzichten Geschmack. Im Becken liegt es 1′ 3″ tief; unten sitzt aber Schlamm. Am Nordrande des überfüllten Beckens schleicht das Wasser herunter und hat hier in langer, langer Zeit eine Rinne ausgewaschen. Ob das Wasser einst den Steinbrechern gedient habe, kann nicht fraglich sein; nur dürfte gezweifelt werden, dass sie das jenem im Ain esch-Schefâh ähnliche Wasser getrunken haben. Schon die förmliche Brunneneinrichtung lässt die bestimmte Absicht des Gebrauches errathen. Auch auf der entgegengesetzten Seite gegen NO. tropft, aber viel langsamer, an zwei Stellen ein wenig Wasser, doch ohne Brunneneinrichtung. Eine Gesellschaft guter Laune theilte in der Höhle links und rechts Namen aus: Davidsharfe, Felsengalerie des Gottfried von Bouillon, Gefängniss des Richard Löwenherz, Grotte Blondells, Stein des Sisyphos, Kirche Leopolds des Glorreichen, Abd el-Medschids Moschee, Königin-Viktoriahaus, Franz Josephs Palast, Napoleons Mausoleum, und man vergass nicht, jenen Brunnen sinnig Thräne der Juden zu nennen [619]. Für mich war diese mehr als einmal ein willkommener Punkt, um mich zu orientiren; sonst weiss man auch bei ruhigem Gemüthe, dass, wenn man immer die Höhlenwandung verfolgt oder hinaufsteigt, man, ohne einen Leitfaden [620] und auch ohne einen Kompass, in den Eingang zurückgelangen muss.

Vom Brunnen geht es 46′ bis zu einer runden Felsenbank, von wo man hinabblickt in eine Tiefe, mit ein paar Eingängen in weiteres Höhlenwerk, und man würde Wunders meinen, was da wäre. Bei diesem Anblicke erwärmt sich die Phantasie, und man träumt sich in eine Reihe von Entdeckungen hinein. Da glaubt man, man müsse eine Leiter lehnen, um

in die unbekannt gebliebene Welt hinabzusteigen; allein auf Umweg nach Ost (24′ weit) und dann umlenkend nach West gelangt man leicht zu der so viel vorspiegelnden Stelle, wo nichts als Felsenpfeiler dem Auge so Grossartiges verhiessen. Von hier führen 50′ gegen SO. (O. 20° S.) bis zum Ende. Obschon der Boden sehr uneben ist, so kann man doch mit einiger Anstrengung fast überall gut durchkommen. Natürlich auch sorgten dafür die Steinbrecher, indem sie hier und da eine Art Treppen anbrachten.

Was den eigentlichen Steinbruch anbetrifft, so verdient etwa Folgendes am meisten Beachtung. Man hieb, in der Mitte, durch und liess zu Tragung des Felsendaches Pfeiler stehen, oder, an der Zirkumferenz, hieb man im Grundrisse nach der abgelösten Steinform in der gegenseitigen Berührung Zacken bildende Kurven aus; die Wand zwischen zwei Kurven diente so ebenfalls als Stütze. An vielen Stellen sieht man sehr deutlich, dass Steine gebrochen wurden, dergestalt, dass man selbst über die Art des Brechens ziemlich viel Licht hat. Die Steine, meist von 5 bis 6′ Länge und gegen 2′ Breite, wurden von oben nach unten der Länge nach weggehauen, und der Raum (Nuht) zwischen dem einen und andern Stein, welchen die Picke aushieb, beträgt 5‴, 6‴ bis 4″. Diese selbst oder das Hauwerkzeug des Steinbrechers hatte, nach den zurückgelassenen deutlichen Spuren, unten eine Breite von ½ bis ¾″. Auf der Hinterseite konnte man nichts auffinden, um sicher schliessen zu können, wie die Steine weggebrochen wurden; denn ans Abhauen auf dieser Seite darf man, wie sich deutlich zeigt, nicht denken. Kaum möchte bestritten werden, dass in die Nuht (Hieb) ein Stück Holz gelegt und dieses dann nass gemacht wurde, wodurch es aufquoll, um das an den Seiten, wie oben und unten abgehauene Felsstück wegzudrücken oder abzusprengen [621]. Deutlich sieht man, dass immer nur an den Ecken (Bord) die Steine weggebrochen und so der Reihe nach fortgefahren wurde. Also verhielt es sich auch, wenn es in die Tiefe ging. Da wurden erst kleinere Steine ausgebrochen, ingleichen an Ecken oder in Winkeln solche weggehauen, wenn

der Fels lange Stücke nach obigem Mass nicht mehr gab. Deswegen trifft man viel angefangene Steine von 3′ Länge und 1½′ Dicke und noch kleinere von 2′ Länge und 1′ Dicke, dergleichen man an der heutigen Stadtmauer sieht; auch liegt auf dem Boden eine Menge formloser Splitter oder Abraum. Grössere Steinzeichnungen darf man weiter innen gar nicht suchen, weil die Herausschaffung zu beschwerlich gewesen wäre, selbst wenn man voraussetzt, dass ein mehr oder minder ebener Stollen in die Felsvertiefung östlich neben dem Damaskusthore getrieben war.

Ich las am Felsen die Namen von Besuchenden; mir schienen sie neu und keine Aufmerksamkeit zu verdienen. Andere bemerkten ältere Namen und eine Menge Kreuze. Weniger der Fund von Töpferwaaren, Kohlen und vermodertem Holz fiel auf als der von Skeletten [622]. Gebeine mögen auch Hunde hingeschleppt haben. Beim Gedanken an Menschengerippe bemächtigt sich meiner die düstere Vorstellung, nicht dass Einzelne in der Finsterniss todt stürzten, sondern dass die Mörderhand den Leichnam dorthin verschleppte, um zeitlicher Entdeckung zu entgehen.

Diese weite, stellenweise ungemein hohe Höhle, mit dem Brunnen, dessen Wasser das Sprengholz aufschwellte, mit den Lampennischen und den rauchschwarzen Felsstellen darüber, und sucht man auch vergebens die Picken und Keile, — sie ist eine Werkstätte der Alten, ein ungeheurer Steinbruch, gross genug für den Bau eines halben Jerusalem; aber die Jahrzahl an den heutigen Bruchflächen ist eine jüngere, als man gemeiniglich annimmt. Keine einzige zeugt für grosse Werkstücke mit Fugenränderung, wie sie für den Tempelbau verwendet wurden; natürlich holte man sie auch da, z. B. zwischen der Jeremiashöhle und der Stadtmauer, wo sie leichter weggeschafft werden konnten. Darum kann der erste Beginn des Steinbruches doch in die ältere Zeit fallen; natürlich verschwanden durch nachheriges Fortbrechen die ältesten Bruchstellen, die wir am liebsten besehen möchten. Nicht einmal gerne führe ich die sich heute darbietenden Bruchflächen in die Zeit des Älius Hadrianus,

am liebsten hingegen in die der Kreuzfahrer und des Sultâns Solimân II. Was sagt dazu die Geschichte? Der Ausdruck im Alterthum, dass der Boden der Hügelstadt unterhöhlt sei[623], ist allerdings elastisch genug, und lässt sich auch füglich auf die Baumwollhöhle ausdehnen. Wir müssen nun aber einen grossen Sprung über eine breite Geschichtslücke von Jahrhunderten nehmen. Im J. 1101 wurde ausdrücklich gemeldet, die Baumwollhöhle sei die Jeremiasgrotte, aber auch die gegenüber liegende Höhle[624]. Im vierzehnten Jahrhunderte überlieferte man, dass innerhalb der Mauern Jerusalems, gegen Mitternacht, der Eingang zu der im Talmud erwähnten Höhle des Hiskiah sei[625]. Allerdings darf nach dieser Ausdrucksweise diese Höhle nicht streng auf die Baumwollhöhle bezogen werden. 1495 bezeichnete man die Lage der Baumwollhöhle als südlich gegenüber von Sahera (Hügel der Jeremiasgrotte), unter der Nordmauer der Stadt, und die Höhle als gross, so dass sie nach Einigen sich bis unter den Felsen (im Haram esch-Scherîf) erstrecke[626]. Von da an hat man, so viel ich weiss, von dieser Höhle keine Kenntniss bis in die neuere Zeit. Es wurde erzählt, dass dieselbe in den Tagen Ibrâhîm Paschas offen war, und es verbreitete sich das Gerücht, dass seine Soldaten hineingingen und darin Wasser fanden. 1850 oder 1851 war sie wiederum offen, und der preussische Konsul in Bêrût, Weber, trat mit zwei Andern in die Höhle auf eine weite Strecke. Wenige Tage nachher wollte er den Besuch, diesmal mit Lichtern, wiederholen; allein der Eingang war zugemacht, nachdem die Moslemîn vernommen hatten, dass Franken in die Höhle getreten seien[627]. Die Wiederauffindung der Höhle im J. 1852 oder 1853 ist so natürlich als eigenthümlich. Der Hund des „Entdeckers" scharrte unter der Stadtmauer, dieser fand, dadurch aufmerksam geworden, eine Öffnung, erweiterte diese und kam in — die Baumwollhöhle[628].

Man darf indessen nicht glauben, dass es ausser der Baumwollhöhle in dem unterirdischen Jerusalem keine andere, zur Zeit nicht bekannte oder besuchte, Höhlen mehr

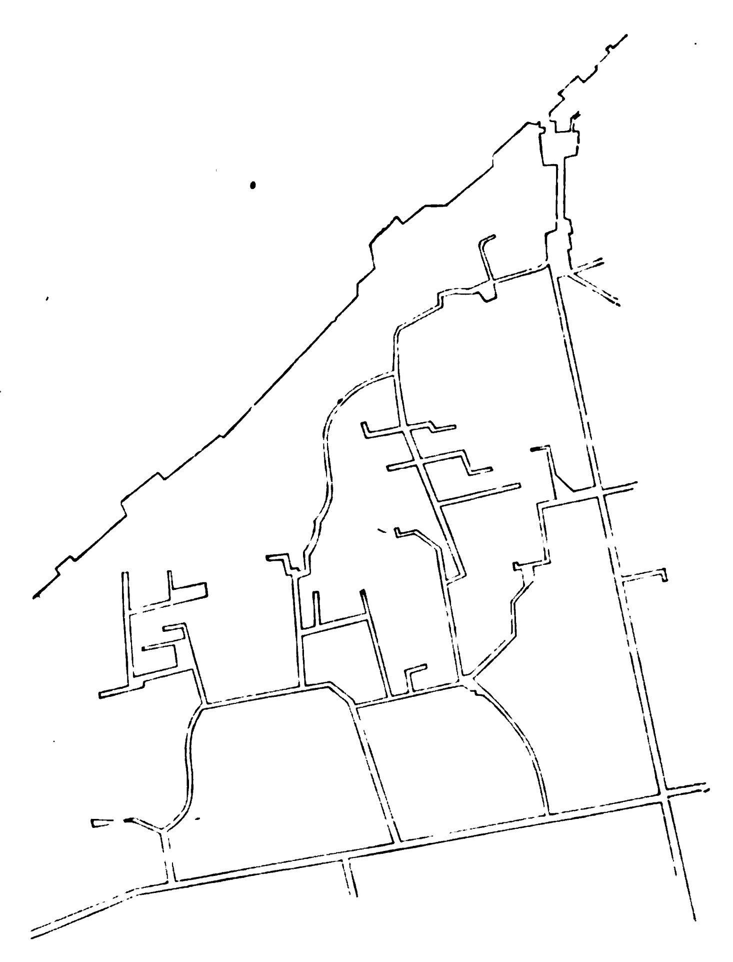
gebe. Wahrscheinlich werden solche auf oder unter Zion, gewiss im Nordwestbezirke der Stadt aufgefunden werden [629].

Ringmauern, Gassen.

Ich verwendete nicht wenig Mühe, um über den Bau der gegenwärtigen Mauern mehr Aufschluss zu erhalten und zu ertheilen. Es ergab sich, dass derselbe nach den Inschriften in die Jahre 1536, 1537 und 1539 fiel [630]. Das scheint für die Meisten ins Wasser geschrieben, und selbst ein Mann, der für Andere in vielfacher Beziehung so belehrend war, nahm darauf keine Rücksicht, und wiederholte mühelos lieber wieder den frühern Irrthum, dass die Ringmauern 1542 gebaut wurden [631]. Dem Flügelmanne werden sich fortan wieder Viele in diesem Irrthum anschliessen [632].

Weil die Gassen im untern Nordwestbezirke der Stadt immer noch nicht mit der wünschbaren Genauigkeit und Vollständigkeit aufgenommen worden sind, so entschloss ich mich, dieses Stück der Stadt frisch zu vermessen, und ich liefere es umstehend nach, ohne irgend einen Namen, weil sich jeder Beschauer leicht zu recht finden kann, wenn er den von van de Velde und von mir herausgegebenen Plan vergleicht oder gleichsam in Dolmetschereigenschaft redend einführt.

Da der Übergang der Hâret et-Tekîeh über den El-Wâd zum Haram esch-Scherîf verschieden aufgefasst wurde, und bei Beurtheilung älterer Schriftstellen so oder anders entscheidend ist, so wollte ich ihn noch einmal genau besehen. Die Hâret et-Tekîeh geht, nach dieser meiner neuen Untersuchung, den Wâd durchkreuzend, gerade über zu einer Gasse im Haram esch-Scherîf, so dass ein vollkommenes Kreuz gebildet wird; nur ist jene entschieden breiter, dass sie südlich und nördlich über die Haramgasse hinausrückt. Seit 1846 gab es übrigens hier und da eine Veränderung, z. B. südlich in der Nähe des Klosters St. Salvator. Die Gasse gleich nördlich vom Zionsthore, die ich als blind hinzeichnete, ist auch jetzt noch so, mit der einzigen Veränderung, dass sie im S. ein Eingangsthor hat. Man wird demnach die Gasse jetzt leicht als solche übersehen. Am Nordende



derselben öffnet sich westlich ein Thor in einen Hof, wo man sich mit Bauen beschäftigt.

Die *via dolorosa,* wie sie heute gezeigt wird, gilt fortan bei der Menge als etwas über jeden Zweifel Erhabenes. Ich mag gut Beweisstellen aus Schriften anführen, man geht darauf nicht ein, und sagt einfach: so ist es. Für Viele gibt es keine Geschichte, sondern nur eine Tradizion, keine Kritik, sondern nur blinden Glauben. Wenn dies ebenso richtig

wäre, als es bequem ist, — ich würde überaus gern es mit ihnen halten. Ich berühre hier mit keiner Silbe den ältesten Weg aus dem Thale, den spätern von Zion, südlich des Zionsthores, den noch spätern durch eine Ecke des Tempelplatzes *(area templi Domini)*, sondern ich gedenke einzig der *via dolorosa*, deren Ende zum Vorplatze der Grabkirche verlief. Man nahm nämlich an, dass hier Christus mit der Last des Kreuzes fiel, und diese Stelle ward mit einem Kreuze bezeichnet[633].

Kirchen und Klöster.

Grabkirche. Es erscheinen immerfort Pläne, von denen jedoch die wenigsten durch Richtigkeit sich empfehlen. Ich führe einzig den Grundriss von Michon (2, 8 oder pl. IX) an. Dagegen verdient in hohem Grade die Beachtung ein in Holz ausgeschnittenes, mit Perlen ausgelegtes, lackirtes, theilweise übergoldetes, auf der Universitätsbibliothek in München aufbewahrtes Modell, an dem nur sehr wenig fehlt: ein Geschenk vom Jesuitenpater Orban. Nach baierischem Mass ist es 15″ lang von der Westmauer bis zum Anfange der Longinuskapelle und 10″ breit vom Eingange (Südseite) bis in die Abtritte; der Glockenthurm mit drei Stockwerken 9½″, der Grabdom 8½″ hoch. Die Arbeit, wahrscheinlich aus der ersten Hälfte des siebenzehnten Jahrhunderts, ist sehr fleissig, und scheint, genau nach Messungen, in Jerusalem selbst verfertigt worden zu sein. Ich kenne nichts, weder Plan, noch Beschreibung, was uns ein klareres und treueres Bild von der Kirche vor dem Brande 1808 geben könnte. Hier erst erscheint die Kreuzform etwas deutlicher. Wenn der Künstler de Bruyn unglücklicherweise das Katholikon (Griechenchor) und die Annexe im Rundbogenstyl darstellte, so tritt hier überall, naturgetreu, der Spitzbogenstyl hervor. Die Kuppel der Grabesrotunde ist weit minder bauchig als die heutige. Die Gräber Gottfrieds von Bouillon und Balduins I. ragen stark 3‴ hervor aus einer wandigen Einfriedung, einer, nach der Redukzion zu schliessen, etwa 7′ hohen Mauer, die mehr denn noch einmal so hoch ist als

die Gräber, einen viereckigen Eingang von West hat; in der Adamskapelle, aus welcher die Fürstensärge herausliegen, begegnen wir dem Spitzbogen (Gewölbe). Hier sieht man auch ganz genau, wie die östlichen Kuppelsäulen des östlichen Eingangsthores (Kirchenportals) mit dem bogigen Eingange der Adamskapelle bündig sind. Die Kreuzerhöhungskapelle steht nördlich offen (Spitzbogen), und das Westende (offener Spitzbogen) entspricht senkrecht dem bogigen Eingange der Adamskapelle, welche an der Nordseite ebenfalls einen offenen, bis an die Gräber hinreichenden Spitzbogen hat. Der alte Bau zeichnet sich überhaupt durch grössere Regelmässigkeit aus. Es war für mich eine wahre Wonne, dieses so lehrreiche Modell zu betrachten, welches eben der Oberbibliothekar mit vielem Fleisse aus der chaotischen Verwirrung wieder zusammensetzte, indem er den wahren Schatz nach seinem Werthe erkannte.

Ich habe noch Litteraturlücken auszufüllen:

Tumbam Servatoris (praes. Schmid) exponet Theod. Bolmann. Helmstad., G. W. Hamm. 4. Fleissige Arbeit, die jedoch weniges zum Beachten darbietet[634].

Istoria del Tempio della Resurrezione o sia della Chiesa del S. Sepolcro in Gerusalemme detta dai Greci Ἀνάστασις e Μαρτύριον scritta da Giovanni Mariti. Livorno, C. Giorgi, 1784. 8. pp. 356 u. 103. Mit 2 Plänen der Kirche nach Amico und mit Kopien der Inschriften. Eine interessante, die Erwartung dennoch nicht befriedigende Monographie.

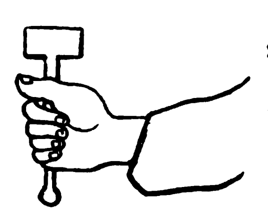
Golgotham et sanctum sepulcrum extra Hierosolyma et hodierna et antiqua etiamnunc superesse, probare studuit . . Otto Thenius. In C. F. Illgens Zeitschr. für historische Theologie, 1842, 3 ff. Kritisch gehalten.

Im J. 1845 und 1846 untersuchte ich nicht genügend das Terrän im Westen der Grabkirche[635]. Die Behauptung, dass hier der Felsen an mehreren Stellen senkrecht behauen sei, der in einigen Seitengemächern des Franziskanerklosters, in dem Speisesaal und namentlich in der Kirche zu einer bedeutenden Höhe eine Wand bilde, war die Veranlassung zu weitern Untersuchungen. Nördlich der Kapelle Mariä Erscheinung der Latiner wird auf dem Boden des Ganges ein abgearbeiteter Fels gezeigt. Dieses Stück hat eine Länge

von etwa 9′, und kann auch lebendiger Fels sein, ohne dass ich mich gerade davon überzeugen konnte [636]; wenigstens ist dieses Stück weitaus grösser als die übrigen Pflasterplatten, unter denen, nach glaubwürdiger Versicherung des begleitenden Paters, Fels sei. Auf der Westseite des Franziskanerhospizes und der Grabesrotunde dagegen, sagte er, finde sich keine Felswand, sondern nichts als Mauerwerk, und anderes fand auch ich nicht. Möglich, wenn nicht gar wahrscheinlich ist es, dass hinter der westlichen Mauerwand theilweise Fels angetroffen würde.

Zur Zeit der Kreuzfahrer scheint es zwei Vorplätze der Kirche gegeben zu haben, den einen, welcher heute noch als solcher dient, und einen andern östlich von der Kirche und westlich vom Sûk es-Semâni; denn zwei Buden, welche 1155 verkauft wurden, stiessen östlich an die gemeine Gasse *(communis via)*, westlich an den Vorplatz *(atrium S. Sepulcri)*, südlich an das Haus Michaels und nördlich an das Haus Guisles von S. Abraham [637]. Es ist nicht erlaubt, anzunehmen, dass an der Ostseite des heutigen Vorplatzes einst Buden mit Häusern auf beiden Seiten standen.

Über dem Eingange in die Kapelle der *Maria Aegyptiaca*, nicht ganz in der Mitte, ist eine Hand, die einen Hammer packt, eingehauen, wie das Bild hier zeigt. An der Ostseite der Hâret en-Nassâra sieht man ein halb zugemauertes Thor, das im Style gebaut ist wie das Portal der Grabkirche — ein Spitzbogen mit an einander gereihten, konzentrisch gegen die Thüröffnung gerichteten Rundstäben, Kerbungen *(crénelure*, wie bei der grossen Moschee in Ramleh), eine korinthische Säule. Ich glaubte zuerst, dies sei der alte Westeingang der Grabkirche; allein dann würde derselbe dem Grabdome nicht in gerader Linie entsprechen.



Das Dach des Grabdoms ist wirklich sehr schlecht, vielleicht aber doch noch besser als vier Jahre vor dem Neubau 1719; denn damals war ein grosser Theil des Doms beinahe

nackt und grässlich anzusehen[638]. Ich selbst sah den Boden auf der Süd-, West- und Nordseite nass vom Regen. Muntere Sperlinge treiben da ihren Muthwillen, indem sie durch die Spalten des Daches hereinschlüpfen und — mit den Mönchen singen, auch vor den Pilgrimen noch den Vorzug haben, dass ihr Besuch der Grabkirche nicht von der Gnade der türkischen Pförtner abhängt, von denen doch keiner sie, die Kirche, ihre Goldgrube, als einen Tempel der Christenhunde verschreien dürfte[639]. Würde ich an die Echtheit der Grabstätte Christus' glauben, ich könnte nicht genug jammern über die Entweihung des Tempels. Wie sollte man gerade so feierlich gestimmt werden, wenn man beim Eintritte die Thürhüter mit der dampfenden Tasse Kaffee, dann die Spalten des Daches und die hüpfenden Sperlinge erblickt? Wann werden die Christen zur Ausbesserung der Kuppel sich einigen? Es ist bekannt, dass die Griechen vor dem russisch-türkischen Kriege einen Firmân erhielten, der ihnen allein gestattete, die Kuppel herzustellen. Frankreich legte jedoch dagegen Verwahrung ein. Darauf fruchtloses Unterhandeln Jahre lang. Da erbot sich nun der Padischah Abd el-Medschid, dieselbe auf eigene Kosten umbauen zu lassen. Auch hiergegen verwahrte sich Frankreich, mit der Erklärung durch den Marquis von La Valette an die Pforte, dass ohne die Bewilligung seines Souveräns kein Stein der Grabkirche von seiner Stelle bewegt werden dürfe[640]. Daraus ersieht man, dass Frankreich die Ausbesserung der Grabkuppel verhinderte, weil es behauptete, dass die römischen Katholiken allein bauen dürfen. Am natürlichsten wäre, und es läge auch im Sinne des wahren Christenthums, wenn die verschiedenen Christen, Griechen, Armenier und Latiner, welche ihre Rechte auf die Grabkirche besitzen, die Kuppel gemeinsam wieder herstellten. Das neuerliche Anerbieten des Sultâns ist übrigens nicht ohne Vorgang. Vor ein paar Dezennien nannte ein kaiserlicher Erlass fünf Inspektoren und stellte an ihre Spitze den Woiwoden Eustasius Nikolaide von Zogora aus der Partei der Fanarioten. Der Sultân bestimmte tausend Beutel zu Gunsten des heil. Grabes,

und, um den ungeheuren Schulden des griechischen Patriarchats zu steuern, befahl er, dass alle Priester des osmanischen Reichs ein Kopfgeld von einem Piaster zu Nutz und Frommen der heil. Stätten einzuziehen haben[641].

Die Löcher der Grabkapelle, durch welche das sogenannte heilige Feuer herausgereicht wird, sind durchaus gemauert, und man wollte es im Bau gar nicht bergen. Auch der Eingang von der Engelskapelle in die Grabkapelle ist nicht in den Felsen gehauen, sondern gemauert. Jeder, der Augen hat zum Sehen, kann sich davon überzeugen; denn man sieht oben deutlich die Fügung der Mauersteine. In der Grabkapelle las ich auf der Westseite folgende Inschrift: *῾Η ΠΗΓΉ Τ͂ΗC ῾ΗΜῶΝ ᾿ΑΝΑCΤΆCΕωC*; auf der Ostseite in einem elliptischen Kreise: *,ΑωΙ ,ΜΝΗCΘΗ ΤΙ Κ͂ε . ΤΟῦ ΔΟυ-ΛΟυ ΣΟυ ΤΟῦ ΒΑCΙΛΙΚΟυ ΚΑΛΦΑ . Χ̄: ΚΟΜΝΗ-ΝΟυ . ΜΙΨΥλΗΝΑΙΟυ.* 1810. Auf deutsch: Herr, gedenke deines Knechtes, des kaiserlichen Maurermeisters Ch. Komnenos von Mitylene[642]. Der Name des Pfuschers steht zu seiner immerwährenden Schande in der Grabkapelle. Im J. 1517 wurde ausdrücklich bemerkt, dass kein Pilger das heil. Grab sehen möge, und dass das Grab, in das man kam, gleich über dem rechten Grabe und nach seiner „Gleichniss" gemacht sei; denn es „möchte mancher der Andacht sein, das ehr vor grosser Andacht sein heupt an das Grab schlüge, also harte, das ehr ihm schaden thun möchte vnd villeicht seinem Kopff also zurbrochen vnd zustossen"[643].

Die Westtreppen, die auf Golgatha hinaufführen, sind durchaus gemauert, wie ich mich frisch überzeugte[644]. In jüngster Zeit brachte ein eigenmächtiges Verfahren des russischen Bischofs die römischen Katholiken Jerusalems in Aufregung. Es war im Hornung 1858, als ein russischer Prälat, begleitet von zwölf russischen Priestern oder Popen, Kyrillos, Bischof *in partibus* von Melitopolis, in Jerusalem einzog. Von der heil. Synode und der Regierung zu Petersburg gesandt, wurde er vom russischen Generalkonsul Moukin zu Bêrût in sein Amt eingeführt. Nun am Abende des

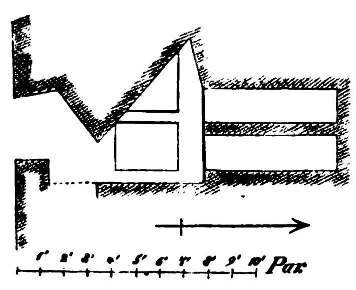
letzten Gründonnerstages drang dieser Bischof, umgeben von mehreren hundert russischen und andern Pilgern, in die Grabkirche, und begann oben auf Golgatha Zeremonien seines Ritus. Die Franziskaner wandten sich sofort an den Patriarchen. Sein Kanzler und der Vikar des heil. Landes begaben sich mit dem französischen Konsul an Ort und Stelle. Letzterer wandte sich auch an den Suraija Pascha, der dann gerade anlangte, als der russische Bischof den Gottesdienst schloss. Die römischen Katholiken betrachteten dies als einen flagranten Eingriff in ihre Rechte und verlangten eine Untersuchung[645], die wahrscheinlich auf Null hinauslaufen wird.

Quaresmio kopirte aus P. Apianus' und B. Amantius' *Inscriptiones sacrosanctae vetustatis* (Ingolst. 1534) einige Inschriften, die in mein Golgatha (276 f.) übergingen. Leider schlichen sich beim Abschreiben einige Fehler ein (z. B. für *ΩΡΑΙΟΣ ΩΝ ΚΑΛΛΕΙ ΔΕ ΘΕΙΑΣ ΟΥΣΙΑΣ*), die beim Quaresmio, noch besser bei Apianus und Amantius berichtigt werden können. Der wichtigste Fehler bei Quaresmio, den ich kopirte und auf den ich einen Entscheid abstellte, ist das Demetrios, wofür ich nach Quaresmio ..yrios las. Apianus und Amantius haben (510) in der That *ΔΗΜΗΤΡΙΟΣ* oder Demetrios.

Achtundzwanzig Stufen und eine halbe führen von der Kirche in die Helenakapelle und dreizehn Stufen in die Kreuzfindungskapelle hinab. Nördlich in einer Nische errichteten die Latiner einen Altar mit würdiger, einfacher Verzierung. Der österreichische Erzherzog Ferdinand Max hatte bei dem Besuche Jerusalems im J. 1855 die so sehr mangelhafte Ausstattung heiliger Orte wahrgenommen. Er sendete dann einen neuen Altar für die Kreuzfindungskapelle mit vielen andern reichen Geschenken zur Ausschmückung anderer Sanktuarien durch den Rath v. Scherzenlechner im Mai 1857. Auf dem Altar dieser Kapelle erhebt sich Helena, die angebliche Kreuzfinderin, als das Kreuz umfassende Statue von Bronze in Lebensgrösse. Die Bildsäule steht auf einem, einen natürlichen Fels nachahmenden Postament, welchem ein breiterer geschliffener Stein, grüner Serpentin, zur Unterlage dient. An der Hinterwand

des Tisches steht die lateinische Inschrift, dass der Erzherzog 1857 dies errichtet habe. Sämmtliche Steine, wie die Bildsäule, wurden in Wien, die Pedrella und zwei Altarstufen dagegen in Jerusalem angefertigt. Die Aufstellung des Altars leitete der österreichische Architekt Anton Endlicher. Am meisten Schwierigkeiten bereitete der Transport der sehr schweren Statue, welcher nur unter Beihilfe der beim Bau des österreichischen Pilgerhauses für die Steinzufuhr von Maulthieren gezogenen Wagen möglich war. Am 3. Junius wurde dann vom Patriarchen Giuseppe Valerga in Gegenwart des österreichischen Konsuls v. Pizzamano die erste Messe gelesen. Alljährlich werden die beiden Feste, Kreuzfindung und Kreuzerhöhung, in Jerusalem begangen[646]. Ich gewann aufs neue die Überzeugung, dass diese Kapelle eine alte Zisterne, ähnlich jener der Helena, war; nur hat man sie südostwärts, weniger ostwärts durch Felsensprengung erweitert. Man ist im Verlaufe der Zeit zur Zisterne vorgedrungen, wie von Mariens Geburtskapelle unter der Annakirche.

Die sogenannten Gräber des Nikodemus und Joseph von Arimathia, wenn man sie als echt gelten lassen will, wogegen aber schon die Kürze Einwendung erhebt[647], können ausgehauen und benutzt worden sein, ehe eine zweite Mauer für die älteste Vorstadt gebaut war[648]. Dann lagen sie ausserhalb der Stadt, im Einklange mit den jüdischen Gesetzen. Damit ist ausgesprochen, dass aus der Lage jener Gräber gar nicht der Beweis hergeleitet werden darf, es habe die heutige Stätte der Grabkirche zur Zeit Pontius' Pilatus' ausserhalb der Stadt gelegen.



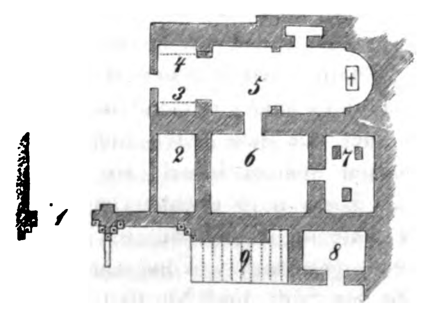
Zu Verdeutlichung des Gegenstandes gebe ich hier einen Spezialplan, den ich bereits während der zweiten Reise aufnahm.

Während meines letzten Aufenthaltes in Jerusalem

1857 wurde ich mit einer beachtenswerthen Schrift des Belgiers Baron de Hody bekannt: *Description des tombeaux de Godefroid de Bouillon et des Rois latins de Jérusalem (Bruxelles, H. Goemaere, 1855. 8.)*, aus der ich ersah, dass die Belgier ihrem Landsmanne Gottfried von Bouillon und den latinischen Königen von Jerusalem nicht wenig Aufmerksamkeit schenken. Insbesondere war der Baron de Hody beflissen, Grab und Grabmal dieser Herrscher genauer zu ermitteln. Anstände, die in seinem Buche dargelegt sind, veranlassten mich, die fraglichen Gräber einer nochmaligen Untersuchung an Ort und Stelle zu unterwerfen, und namentlich auch Messungen anzustellen, auf dass endlich die Sache zum Abschlusse gebracht werden möge. Nach der Lesung einer Masse von Schriften sah der genannte Schriftsteller in einigen Dingen doch nicht ins Klare. Dazu trug indess auch wesentlich bei, dass er das geschichtlich thatsächliche Verhältniss, den seit 1808 entstandenen Anstoss oder den neuen Treppenbau an der Westseite der Adamskapelle, nicht gehörig würdigte. Ich hoffe auch insbesondere den Belgiern einen Dienst zu erweisen, wenn ich den Gegenstand frisch aufnehme und noch gründlicher zu behandeln suche.

An der Façade der Grabkirche sieht man bekanntlich zwei Thüren neben einander, wovon die Ostthüre verbaut oder durch Mauerwerk verschlossen ist. Niemanden kann es einfallen, zu behaupten, dass letztere nicht frei in den Tempel führte; nun aber verhält sich die Sache anders. Misst man innen von der Öffnung (Ostseite) der Westthüre in gerader Linie ostwärts bis zum Punkte, der mit der Westseite der gedachten Treppe oder mit dem neuen Eingang in die Adamskapelle einen rechten Winkel bildet, so beträgt die Entfernung 10½′ (Par.). Misst man ebenso viel ausser der Kirche vom gleichen Punkte an gegen Ost, so gelangt man damit (10½′) zur Mitte des Ostthores. Vom neuen Eingang in jene Kapelle bis zu der Süd- und Nordbank, was die Mauerdicke ausmacht, beträgt der Abstand nur 1′ 9″. Überträgt man das ausserhalb der Kirche erhaltene Mass

von der Ostkante der Westthüröffnung bis über die dritte Säule des östlichen Säulenbüschels neben der Ostthüre — dahin, wo die glatte Quadermauer der Façade ostwärts beginnt, nämlich das Mass von 18′ 9″, so gelangt man damit innerhalb auf der südlichen oder nördlichen Mauerbank beinahe bis ans Ostende, so dass dieselbe nur noch 1½′ weiter gegen Ost sich hindehnt, und zwar gerade dahin, wo ein älterer Bau, ein Bogen oder der ältere Eingang vor 1810, anfängt, was man besonders auch aussen, an der Nordwand der Adamskapelle gewahrt. Also entsprechen die Ostthüre der Façade des Tempels und der ältere innere Bau, zunächst der Adamskapelle, einander vollkommen, aber auch nothwendig. Die Bank, die an der Süd-, wie die an der Nordwand des Vor- oder Treppengebäudes, bedeckt mit einer etwa ein paar Zoll an der Seite hervorragenden Steinplatte und mit einem Schilfteppiche zum Sitzen, vielleicht auch des Nachts zum Liegen, rohe Arbeit, ist von W. nach O. 7′ lang, 16″ 9‴ breit und 1′ 8″ hoch über dem Boden, und die Bänke sind direkte Süd-Nord 6′ 5″ (engl.) von einander entfernt. Allerdings finden sie sich genau an der Stätte, wo die alten fränkischen Fürstengräber waren. Man darf ja nicht vergessen, dass diese nicht in der alten Adamskapelle, sondern im Westen gleich ausserhalb lagen; höchstens rückten sie etwa 1′ weit in die Kapelle hinein. Weil ein zuverlässigerer Grundriss der Kapelle mit den die Gräber bezeichnenden



1 Eingang in die Grabkirche.
2 Innere Treppe auf Golgatha.
3 Südliche Bank an der Stätte des Grabes von Gottfried von Bouillon.
4 Nördliche Bank an der Stätte des Grabes von Balduin I.
5 Adamskapelle.
6 Gemach des griechischen Tempelhüters.
7 Keller.
8 Kapelle der *Maria Aegyptiaca*.
9 Äussere Treppe in die Kapelle Mariens auf Golgatha (nach Chrysanthos Notara ὁ θρόνος τῆς ἁγίας Ἑλένης, λέγεται δὲ καὶ Παρακλήσιον τῆς Θεοτόκου).

Bänken, so wie der anstossenden Räumlichkeiten fehlt, so erachtete ich es für zweckmässig, einen zu verfertigen, wie ich ihn hier liefere. Ich bekenne übrigens, dass auch auf diesem Risse die verbessernde Hand noch etwas zu thun bekommen wird [649].

Was würde man wol finden, wenn man die Deckel der Bänke abhöbe? Höchst wahrscheinlich nichts, das Beachtung verdiente; denn die Gebeine waren schon längst entschwunden, und die Inschriftmonumente, die auf kurzen Säulen standen, sieht man nicht mehr; höchstens könnte der sargähnliche Unterbau verborgen liegen. Mithin wird man, ausser den Grabstätten, wahrscheinlich keine Spur von den Gräbern der beiden ruhmwürdigen Streiter für die Freiheit und Übermacht der Christen finden. Dabei muss unsere Seele mit Betrübniss erfüllt werden, dass die Griechen, Christen selbst, das sichtbare Andenken noch gänzlich auslöschten, wahrscheinlich im barbarischen Eifer, einen Rechtstitel unsichtbar zu machen, welchen dereinst möglicherweise die Latiner vorweisen würden. Und dienten die Bänke nicht zur Bequemlichkeit der Leute, so wären wahrscheinlich auch sie verschwunden.

Von der Adamskapelle führt südwärts eine Thüre ins Gemach des griechischen Tempelhüters, welches und einen andern Raum im südwestlichen Theile des Griechenchors der Patriarch Chrysanthos Notara auf seinem Plan [650] *Κελλεῖα τοῦ Σκευοφύλακος τῶν Μοναχῶν τῶν Ῥωμαίων καὶ ἄλλων Μοναχῶν τῶν αὐτῶν* nennt. Auf der Westseite dieses Gemaches sah ich einen Diwân. Heilige Geräthe werden, meines Wissens, darin aufbewahrt, und es mag zugleich als Speisezimmer dienen. Ich trat auch von diesem Gemach östlich durch eine kleine Thüre neben den östlichen Pfeilern der Adamskapelle in einen ziemlich engen, gewölbten, von Pfeilern gestützten dunkeln Raum, den man sich durch ein Licht erhellen muss. In demselben gewahrte ich beinahe nichts als Reihen grosser Töpfe, die eine auf der Süd- und die andere auf der Nordseite. Die Töpfe enthielten ohne Zweifel Wein oder Branntewein. Wahrscheinlich ist dieser Raum,

gelegen unmittelbar unter der latinischen Kreuzerhöhungskapelle, nichts als ein Weinkeller, und ein gewölbter Weinkeller soll nach gewissen Tonangebern den Beweis für den Felsberg Golgatha liefern helfen.

Wo lagen, nach den Angaben der ältern Schriftsteller, die Gräber Gottfrieds von Bouillon und der latinischen Könige von Jerusalem? Unten an oder vor Golgatha. Unter diesem Golgatha verstanden sie im engern Sinne die Kapelle Adams, so wie den Raum südlich davon, und im weitern Sinne die ganze Räumlichkeit *(vestibulum)*[651] zwischen diesen beiden einerseits, den grossen Kirchthüren, der Grabrotunde und dem Domherrenchor auf den andern Seiten. Nach den Überlieferungen aus der Zeit der Kreuzfahrer bis zum Verluste Jerusalems lässt sich übrigens von der Baubeschaffenheit der Adamskapelle mit den Annexen keine ganz klare Vorstellung machen. Jedenfalls weiss man nach späteren Zeugnissen, dass die Kapelle an der Nordwand nischenartig durchbrochen war, dergestalt, dass das Licht vom Gange südlich neben dem Domherrenchor hereindrang. Die südliche Abtheilung des Untergolgatha, welche heute als Sakristei und dem Tempelhüter als Wohngemach dient, ist noch schwerer zu errathen. Mit höchster Wahrscheinlichkeit jedoch war die Nordwand in entsprechender Weise gegen die Adamskapelle offen; vielleicht die Abendseite vollständig, ohne Verengung zu einem Eingange. Ein oder zwei Fuss vom westlichsten Theile der Adamskapelle, so wie der Vorraum *(vestibulum)* zunächst dabei und in einiger Entfernung können eigentlich als der Platz der Mausoleen[652] für die latinischen Könige, Gottfried inbegriffen, angesehen werden, und dass für ihre Leichname ein aparter Platz in der Grabkirche bestimmt war, wurde ausdrücklich gemeldet[653].

Nach diesen allgemeinen Bemerkungen wird nun jedes Grab besonders gewürdigt. Am meisten Sicherheit und Klarheit hat man von den Gräbern Gottfrieds von Bouillon und Balduin I., theils nach den Angaben der Schriftsteller aus dem zwölften Jahrhunderte, theils nach den Berichten späterer Pilger, welche jene sahen, abbildeten und beschrieben.

Von Gottfried von Bouillon heisst es, dass er unten bei der Schädelstätte begraben wurde[654]. Bei diesem Anlasse muss ich nun noch einmal auf seine Grabinschrift eingehen. Der bekannten: *Hic jacet inclitus dux Godefridus,* habe ich nichts beizufügen, als dass mein Facsimile etwas zu wünschen übrig lässt (z. B. fehlt *i* im *cujus*)[655]. Übrigens darf man Quaresmios Kopie auch nicht in allen Einzelheiten als vollkommen treu ansehen, weil für eine Reihe von Buchstaben gewöhnliche Druckschriften gewählt wurden, weswegen mein Facsimile im Allgemeinen mehr den Eindruck treuer Nachahmung der alterthümlichen Schrift machen muss. Nun aber steht diese bekannte Inschrift nur auf einer Seite des Giebeldächleins, und auf der andern las man[656]:

> *Francorum gentes Sion loca sancta petentes,*
> *Mirificum sidus dux hic recubat Gothofridus,*
> *Aegypti terror, Arabum fuga, Persidis orror* (*horror*).
> *Rex, licet electus, rex noluit intitulari,*
> *Nec diademari, sed cum Christo famulari.*
> *Hujus erat cura sua Sion reddere jura,*
> *Catholiceque sequi pia dogmata juris et aequi,*
> *Totum schisma teri, circa se jusque foveri.*
> *Militiae speculum, populi vigor, ancora cleri.*
> *Huic, virtute pari fratri, datur associari*
> *Baldovin insignis, gentilibus et ferus ignis.*

Balduin I. beerdigte man neben seinem Bruder Gottfried, unter dem Kalvaria, an der Stätte, welche Golgatha hiess[657]. Balduin II. wurde unter seinen Vorfahren, ebenfalls unter dem Kalvarienberge und zwar vor der sogenannten Stätte Golgatha begraben[658]. Des Fulko Grab lag unter dem Kalvarienberge, beim Eintreten rechter Hand, am Thore (Hauptportal), unter den Gräbern seiner Vorfahren[659]. Balduin III. wurde vor der Kalvarienstätte unter seinen Vorfahren ins Grab gelegt[660]; in der gleichen Flucht neben ihm sein Bruder Amalrich[661]. Balduin IV. fand sein Grab am Kalvarienberge, wo auch andere latinische Könige beigesetzt waren[662], und Balduin V. ward bei seinen Ahnen beerdigt[663]. Den Leichnam der Königin Melesendis, welcher nach dem Ableben Fulkos von Anjou die Regentschaft

zufiel, barg bekanntlich die Frauengrabkirche im Thale Josaphat [604].

Wir ersehen hieraus, dass die besten Gewährsmänner einen Unterschied machten zwischen *in loco* und *ante locum, qui dicitur Golgatha,* mit Recht; denn der Feldherr Gottfried und der König Balduin I. wurden wirklich theilweise, wenn auch zum geringsten Theile, *in loco,* in der Kapelle, andere Balduine hingegen und Amalrich vor der Kapelle beigesetzt. Das vor kann verständigerweise entweder gerade gegen West oder schief und gerade gegen Nordwest und Nord gedacht werden; gegen Südwest wird man doch nicht der Menschenmasse den Eintritt und Austritt gewissermassen versperren wollen. Der gleiche Grund, wenn auch in schwächerem Grade, gilt ebenfalls von dem Raume *(vestibulum)* gleich westlich der Adamskapelle, obschon die Salbungsstätte damals noch nicht hier angenommen war, und sehr wol möglich ist es, dass gerade an der Stätte, wohin später die Sage die Salbung verlegte, Balduin II. begraben wurde. Dies lässt uns dann leicht erklären, warum ein weiteres Besetzen dieses Raums gleichsam im Freien zwischen dem Domherrenchor und den zwei Eingangsthoren nicht mehr für thunlich erachtet und der erste Nachfolger, Fulko, wie mit anderm Wortlaute ausdrücklich angegeben ist, am Eingangsthore rechts, also an einem die Zirkulazion weniger hemmenden Orte, beigesetzt wurde. Neben Fulko hätten ohne Zweifel auch andere Könige die Ruhestätte finden können; allein jetzt kommen wir auf die Deutung des *ante* als nordwestlich. Gedrängt sowol durch den Text, als auch im Suchen eines füglichen Platzes gelangen wir mit den Gräbern der Könige Balduin III., Amalrich, Balduin IV. und Balduin V. auf die Südseite des Domherrenchors. So bewegen wir uns zwanglos nach dem Textlaute von den Gräbern Gottfrieds und Balduin I. unter der Schädelstätte gegen West (vor Golgatha) zum Grabe Balduin II., von da gegen Mittag neben dem Eingangsthore zum Grabe Fulkos, und von da weiter schief oder gerade vor Golgatha, gegen Nordwest oder Nord — welche letztere Gegend im Grunde ebenso gut *ante* war, als die westliche —

an die Südseite des Domherrenchors zu der Reihe der vier übrigen Gräber. Weil man begreiflicherweise einen Werth darauf legte, dass die Könige von Jerusalem auf Golgatha begraben werden, so behandelte man dieses Wort als sehr elastisch, und gab ihm auch einen weitern Sinn. Man wird vielleicht noch Anstoss nehmen, weil es von Balduin II., Fulko, Balduin III. und Amalrich heisst, dass sie *inter praedecessores suos* bestattet wurden. Im strengsten Sinne gebe ich Anstössiges zu; dann aber käme das Grab Balduin II. in die Mitte zwischen Gottfried und Balduin I. Im weniger strengen Sinne kann der Ausdruck: *inter praedecessores suos* (an der Begräbnissstätte seiner Ahnen) doch passen, wenn man den Gräbern der Balduine vom II. an und Amalrichs eine Stelle anweiset theils im Westen der Adamskapelle, theils an der Südseite des Domherrenchors; nicht im Kreuzgange, weil sie hier die Bewegung der Andächtigen gehemmt hätten.

Diejenigen, welche alle Königsgräber in die Adamskapelle versetzen, bedenken ausserdem einiges zu wenig. Es kann nicht fraglich sein, dass man für die ersten zwei Herrscher eigentliche Ehrenplätze um die Leidensstätte des Herrn [665], ihr so nahe als möglich, auswählte. Da sie beerdigt [666] wurden, so konnte man sich nicht für Obergolgatha, sondern nur für Untergolgatha entscheiden. Wäre nun in der Adamskapelle, wo man den Spalt des Golgathafelsens bewunderte und verehrte, genug füglicher Raum gewesen, so würde man die Gebeine ohne Zweifel im Innern derselben beigesetzt haben, und zwar um so lieber, als durch das Herausragen der ersten zwei Gräber ins Vestibulum der Raum in diesem und folglich auch die Bewegung eine Beschränkung erleiden musste. In Erwägung dessen ist es kaum denkbar, dass man den Nachfolgern in der Auswahl der Grabstätte noch mehr Ehre erweisen wollte. Wenn es, wie mir däucht, auf der Hand liegt, dass wegen Raummangels die Gräber Gottfrieds und seines Bruders Balduin nicht etwa nur dem grössern Theile nach, sondern vielmehr zum geringsten Theile in der Adamskapelle Aufnahme fanden, so folgt daraus mit

Nothwendigkeit, dass sechs andere Gräber noch weit weniger Platz bekommen hätten. Die Gräber waren nicht etwa bloss Senkgräber im Schosse der Erde oder des Felsens, bedeckt mit einer hohen, zierlichen Marmorplatte, sondern darüber erhoben sich auch auf Beinen (Säulen), wenn ich mich so ausdrücken darf, Monumente mit den Inschriften[667], die ziemlich viel Raum eingenommen haben, natürlich weit mehr, als wenn sich ein Senkgrab ans andere mit einer bodenebenen Inschriftplatte geschlossen hätte. Und nun möge man mit obigen Argumenten im Kopfe und mit dem Massstabe in der Hand weiter behaupten, dass alle acht Gräber in der Adamskapelle zusammengedrängt waren.

In die Baubeschaffenheit der Gräber, von denen auch die an der Südseite des Domherrenchors mit dreiseitigen, säulengestützten, ein unten offenes Giebelhäuschen vorstellenden Prismen bedeckt waren, will ich mich nicht näher einlassen, und nur kurz bemerken, dass die Buchstaben der Inschriften, wie man neuerlich glaubte, ganz und gar nicht gothische waren, was schon aus seit der Zeit der Kreuzzügler bis auf diesen Tag erhaltenen Inschriften genügend erhellt[668]; sondern ich werde sofort die Augenzeugnisse der Pilger nach dem Jahre 1187 einlässlich prüfen. Nach Wilbrand von Oldenburg lagen die Gebeine gläubiger Könige in marmorenen Särgen beim Eingange in den Domherrenchor[669], was mit meiner Annahme keinesweges im Widerspruche steht. Wenn Maundeville sagt, dass vor dem Altar der Adamskapelle Gottfried von Bouillon und Balduin und andere christliche Könige von Jerusalem lagen[670], so muss man, um ihn richtiger zu verstehen, sich die seitlich durchbrochene und offene Kapelle vorstellen. Nach Simon de Salebruche fanden sich die Gräber Gottfrieds von Bouillon und seines Bruders, des Königs Balduin, als Monumente eines vor dem andern, unter dem heil. Berg (Kalvaria) in der Kapelle, wo man den Kopf Adams in der Felsenspalte sah[671]. Weit genauere Nachrichten bekommen wir aus dem ersten Viertel des fünfzehnten Jahrhunderts: Gottfried von Bouillon ward begraben unter dem Berge Kalvaria rechts beim Eingang

in die Kapelle der Georgier; ihm gegenüber Balduin I., in mässiger Entfernung vom Christusgrab und neben der Mauer des Chors Balduin du Bourg (II.), an der Stätte anderer Könige Fulko, wie andere verstorbene Könige neben dem Chor des heil. Grabes und gegenüber dem Kalvarienberge Balduin IV. und neben diesem sein Neffe Balduin V.[672] Damit ist die Lage des Grabes von Balduin II. neben der Mauer des Chors im Vestibulum, in der Gegend des heutigen Salbungssteins, nicht ausgeschlossen, und zudem der Ausdruck bestimmt, dass Balduin IV. gleich anderen Königen (Balduin III. und Amalrich) und neben ihm Balduin V. nicht etwa bloss neben dem Domherrenchore, sondern zugleich dem Kalvarienberge gegenüber lagen. Etwa ein halbes Jahrhundert später meldete man, dass der Herzog Gottfried auf dem Berge Kalvaria, Balduin II. bei der Mauer des Chors, Fulko und Balduin III. im Tempel des heil. Grabes lagen[673]. Man sieht hier den Gegensatz: Kalvaria und Chormauer, der geflissentlich hervorgehoben ist, weil eben die Gräber verschiedenen Bezirken, das Gottfrieds mehr dem Bezirke Golgathas und jenes Balduin II. mehr dem Bezirke des Chors, angehörten, obschon ich nach einer frühern Digression nicht zugebe, dass das Grab des letztern sich dicht an den Domherrenchor schloss. In späterer Zeit bis zum Jahre 1808 war man in Betreff der Lage der Gräber Gottfrieds und seines Bruders Balduin einig. Von einer niedrigen Mauer umgeben, standen sie beinahe gänzlich ausserhalb der Adamskapelle im Westen[674]. Was die übrigen Gräber betrifft, so war allerdings die Bezeichnung ihrer Lage nicht so genau; wenn nun gemeldet ward, dass in der Adamskapelle und zunächst dabei oder davor sieben Gräber christlicher Könige sich vorfanden[675], so dürfen wenigstens vier Gräber nirgendshin anders verlegt werden, als an die Südseite des Domherrenchors, wie es denn auch kurz später mit der wünschenswerthesten Bestimmtheit geschah[676]. Die Zahl der letztern Gräber wechselte von vier[677], fünf[678] bis sechs[679]. Das Grab Balduin V. lag am weitesten gegen Morgen[680]. Glaubwürdig erscheint aber nur die Zahl vier, die, wie die

Lage, mit dem Ergebnisse meiner Untersuchungen laut Zeugniss der ältesten Gewährsmänner vollkommen übereinstimmt. Aus dem Jahre 1778 flossen, meines Wissens, die letzten Nachrichten von den Gräbern am Katholikon [681]. 1800 ward einzig das Grab Balduins erwähnt [682], und zwei Jahre vor dem grossen Brande zum letzten Mal der Gräber Gottfrieds und seines Bruders als vorhandener Monumente gedacht [683]. Es waren, wie wir bereits wissen, die Griechen, welche das Brandunglück im J. 1808 benutzten, um mit barbarischer Hand die Grabmale den Augen zu entrücken [684].

Beinahe bedauere ich die grosse Ausführlichkeit, mit der ich die Gräber Gottfrieds von Bouillon und der latinischen Könige von Jerusalem der historischen Prüfung unterwarf. Man wird sie wol begreiflich finden, wenn man erfährt, dass der Baron de Hody über diesen Gegenstand ein Buch von 523 Seiten (kl. 8.) herausgab, in dem theilweise ganz andere Ergebnisse vorgelegt wurden.

Von einem Gewölbe (Budengewölbe?) des Thurmes der Grabkirche geschah im J. 1143 Erwähnung [685].

Es ist mir seit Herausgabe des Golgatha nicht gelungen, urkundlich nachzuweisen, dass der Orden der Grabritter auch nur aus der Zeit der Kreuzfahrer stamme. Wenn Andere so etwas behaupteten, so geschah es ohne irgend ein urkundliches Belege. Wir wissen, dass ehedem Ritter selbst — Anderen den Ritterschlag gaben. So geschah es im J. 1419, dass der Ritter Sancho de Chaux den Herrn von Caumont und Chastelneuf vor dem heil. Grabe unseres Herrn zum Ritter erhob [686]. Den Hans Bernhard von Eptingen schlug 1460 der von einem Ritter aus Brittannien geschlagene Ritter Artur von Wardere aus Burgund zum Ritter [687]. 1458 wollte der Bruder des Markgrafen Bernhard von Baden in Jerusalem Ritter werden; ehe er sich aber einschiffte, starb er [688]. Übrigens machten die Franziskaner nicht alsogleich Gebrauch von der im J. 1496 erhaltenen Erlaubniss des Papstes, die Würde eines Grabritters zu ertheilen, sei es, dass die Kandidaten von Niemanden in den Orden aufgenommen werden wollten, als von

einem Ritter selbst, oder dass der bekannte Johann von Preussen von seinem Privilegium nicht gerne lassen wollte; denn 1497 schlug der Bruder „Hansen von Brüsen" den Herzog von Pommern zum Ritter, der hinwieder in drei Tagen und Nächten bei sechsundzwanzig, alle im heil. Grabe, zu Rittern beförderte [689]. Heutzutage theilt der latinische Patriarch die Ritterwürde aus, indem er sich demuthsvoll den Titel Grossmeister des Ordens vom heil. Grabe beilegt.

Die Russen haben unfern Moskau ein Neujerusalem mit nachgemachtem Tempel des heil. Grabes; es wird dem Alexis, Vater Peters des Grossen, zugeschrieben [690]. Zur Zeit des Kaisers Heinrich VI. wurde nach dem Vorbilde der Grabkirche in Jerusalem die Kirche des heil. Grabes in Bituria (Bourges?) gebaut [691].

Ausser dass das Filialkloster der Franziskaner dunkel und ungesund ist, haben sie auch noch theilweise eine unangenehme Nachbarschaft. Über der kleinen Klosterkirche und über einigen Wohnungen der Pilger und Religiosen befindet sich angeblich der Pferdestall eines Türken, Abdallah Êfendi. Das Stampfen und Schlagen der Pferde beunruhigt, heisst es, nicht selten die Bewohner der schlechten Zellen. Abdallah sah endlich das Unschickliche ein, dass der Boden eines Rossstalles die Decke einer Kirche bildet, nahm seine Pferde heraus, und erklärte sich auch bereit, diesen Stall an das Kloster abzutreten, sobald er von Konstantinopel dazu die Bewilligung erhalten haben werde [692]. Auf meine Veranlassung wurde die Sache von Konrad Schick noch genauer untersucht, und er schreibt Folgendes: Gerade unmittelbar über der Marienkapelle befindet sich theilweise ein Pferdestall, östlich neben diesem das Zimmer eines Dieners, welches aber gewiss auch schon als Stall benutzt worden ist, und weiter gegen Ost noch ein Zimmer, welches an den offenen Hof der für die Grabkirche bestimmten Abtritte stösst. Diese drei Räume neben einander von West nach Ost nehmen nicht die ganze Breite der Kapelle, des Konvents mit Speisesaal ein, sondern einen Theil dieser Gebäulichkeiten deckt nördlich neben diesen drei Räumen ein nur

durch eine Mauer geschiedener, schön gepflasterter, ziemlich breiter Streifen eines Hofes, der sich bis zum Minaret der Chânkehmoschee erstreckt. Und in diesem Hofe werden immer viel Pferde gehalten, weswegen es auch glaublich ist, dass sie im südlichen, besser gepflasterten, schönern Theile desselben angebunden werden und so über geweihten Stätten der römischen Katholiken stampfen. Im westlichsten jener drei Räume sieht man durch ein kleines Fensterlein der Westwand in den Hof mit der Zisterne (auf meinem Plan des Tempels 56) hinab. Man gelangt zu denselben von der Hâret el-Chânkeh aus durch das Minaret der Chânkehmoschee, und man fand den Pflasterboden des Hofes neben den drei Räumen drei bis vier Fuss höher als den Boden dieser Gasse neben dem Minaret. Daraus geht hervor, dass der Boden der Marienkapelle und der Grabkirche bedeutend tiefer liegt als die Hâret el-Chânkeh und diese wenig niedriger als Golgatha. Ich muss nur bedauern, dass es den römischen Katholiken gegen Ende des Jahres 1858 noch nicht möglich war, die Räume über ihrer Kapelle käuflich an sich zu bringen, um der skandalösen Benutzung ein Ende zu machen.

Kloster S. Salvator der Franziskaner. Auch dieses hat den Flügelschlag der Zeit empfunden. Es ist Erstaunliches für Verbesserung geschehen, als Verkündigerin dessen ich auch eine grössere Glocke, die man zwar, wie in Italien gebräuchlich, nur anschlägt, betrachten möchte. Der Zuspruch wird immer grösser. Im J. 1855 fanden im Kloster und in der *casa nuova* hundertundfünfzig und 1857 sechshundertundzweiundvierzig Pilger Herberge[603]. 1849 wurde das Neuhaus restaurirt und erweitert, durch bedeutende Veränderungen wohnlicher gemacht. Es hat nun auch eine eigene Küche. Ich bekam ein Zimmer mit einem Glasfenster über der Thüre. Es ist da zwar noch halbhell; man kann indess bei geschlossener Thüre arbeiten. 1835 musste ich entweder diese offen halten, oder den Laden aufthun, wenn ich arbeiten wollte. Man behandelte mich mit Leutseligkeit und gab mir guten Tisch der Fastenzeit. Doch frug mich der Schaffner, ob ich *cattolico* sei. Nach wenigen Tagen zog

ich aus, und als man mich später um den Grund fragte und ich zunächst das Nichtbehagen der Fastenkost vorschützte, so erwiederte man mit vieler Zuvorkommenheit, dass eine einzige Klage genügt haben würde, um mir nach Wunsch Fleischnahrung zu verschaffen. Es ist mir angenehm, die freundliche Behandlung von Seite der Franziskaner öffentlich anzuerkennen. Insbesondere freut es mich, die Bekanntschaft des Paters Andreas Hüttich, deutschen Diskreten, und des Paters Heribert.Witsch gemacht zu haben. Die untersten Zimmer sind für die ärmere Pilgerklasse bestimmt, und sie entsprechen mässigen Forderungen. Da hörte man einen Leierkasten stimmen und Horn blasen. Es waren Virtuosen, hoffentlich auch tugendhafte, mit Weib und Kind, die ihr Brot auf den Strassen verdienten und mehrere Wochen in Jerusalem blieben. Auch zu meiner Zeit erschallte die Musik von Kurrendanern aus diesen Räumen. Und wenn ich dann die *casa nuova* mit dem Ohre voll abendländischer Töne verliess, siehe, da zieht durch die Gasse ein Italiener oder Malteser, der auf dem Kopfe Gipsfiguren herumträgt; denn es hielt sich seit etwa 1855 ein Tausendkünstler in der heil. Stadt auf, der hier solche Figuren verfertigte.

Der Franziskanerorden besass 1856 im heil. Lande neun Klöster, sechszehn Hospizien oder feste Residenzen, sechs Hospizien oder Kirchen, welche nur einen Theil des Jahrs bedient werden, sieben Heiligthümer, dreizehn mit diesen verbundene Kapellen, vier Hilfskapellen, zwanzig Pfarreien und eine Bevölkerung von 18,591 Seelen. Der Personalbestand der Mission war folgender: 119 Ordenspriester (1 auf 150 Seelen), 1 Klerikerprofess, 1 Klerikernoviz, 96 Laienbrüder, 2 Terziarier, 19 Laienlehrer für Knaben, 16 Ordens- oder Laienlehrer für Handwerker, als Schuhster, Tischler, Schneider, Schlosser, und 18 Lehrfrauen. Vom Generalkapitel an, das 1768 in Valencia gehalten wurde, bis zum letzten zu Rom im J. 1856 sandte der Orden 1799 Ordensleute, von denen 1082 nach Zurücklegung der vorgeschriebenen zehn Jahre für die Missionarien und sechs Jahre für die

Visitatoren in ihre Provinzen zurückkehren konnten; 218 residiren dort noch gegenwärtig, und 499, also gegen ¼, liessen daselbst ihr Leben. Unter letztern starben 117 an der Pest, 4 wurden von Moslemîn ermordet, 6 von griechischen Orthodoxen erschlagen, 5 gingen im Schiffbruche unter, 3 verschieden im Schiffe auf der Fahrt, 3 starben am Aussatze und 24 am Schlagflusse [694]. Man bemerkt, dass diesem — selbst das sogenannte Fasten nicht vorzubeugen vermag. 1857 zählte a) das Salvatorkloster in Jerusalem 1 Kirche, 6 Sanktuarien, 3 Kapellen, 8 italienische und 1 spanischen Missionar, 13 italienische und 3 spanische Visitanten, 4 Missionarien aus andern Nazionen, 28 italienische, 10 spanische und 3 andere Laienbrüder, in Summa 70 Religiose, 16 Diener, 1 Turdschmân, 33 Gesellen, 1 Pfarrei, 22 Armenhäuser, 186 arme Familien mit 606 Köpfen, 72 Waise; b) das Kloster des heil. Grabes 1 Kirche, 5 Sanktuarien, 3 italienische und 2 spanische Visitanten, 2 solche und Missionarien aus andern Nazionen, 5 Laienbrüder, in Summa 12 Religiose, 1 Diener, 1 Turdschmân: im Ganzen zu Jerusalem 82 Religiose [695]. Wären, glossirt man dazu, Noth und Druck gar so gross, man würde, ohne einen Tropfen Schweiss im Angesichte, die Zahl der Konsumenten vermindern.

Vom J. 1650 bis 1850 vertheilen sich die für das heil. Land bestimmten Sendungen nach den verschiedenen römisch-katholischen Nazionen wie folgt:

von Spanien	146,362,880	Reale,
von Österreich	18,371,680	»
von Frankreich	2,499,420	»
vom Königreich Neapel . . .	14,091,560	»
von Portugal (bis 1831) . . .	39,685,480	»
von Sizilien	5,275,000	»
von den römischen Staaten . .	2.205,660	»
von Toscana	3,290,800	»
von der Insel Sardinien . . .	1,137,700	»
von der Insel Malta	1,439,360	»
von Piemont	5,578,120	»
Zusammen	239,937,660	Reale.

Es sind gewöhnliche Realė zu verstehen, wovon 1 gleich kommt 25 Centimes. Die ganze Summe beträgt demnach 59,984,415 Franken; allein die Gesellschaft zur Verbreitung des Glaubens nahm einzig vom J. 1821 an beinahe 67,000,000 Franken für die Missionssache ein [696].

Alle die Bemühungen und Opfer wurden in siebenundachtzig Jahren nur mit 3297 Bekehrungen, Abschwörungen und Rekonziliazionen, also im Jahre durchschnittlich mit 38 belohnt. Die Summe zerfällt in 1555 Griechen, 1040 Armenier, 189 Kopten, 149 Protestanten, 110 Nestorianer, Monotheleten und Jakobiten, 17 Juden und 437 Ungläubige. Vom 1. Jenner bis zum letzten Dezember 1856 wurden folgende Bekehrungen erzielt: zu Jerusalem von solchen, die abschworen, und von Andern, die als Erwachsene die Taufe empfingen, 47; zu Bethlehem 11 Abschwörungen und 2 Aussöhnungen mit der Kirche; zu Ain Kârim (St. Johann) 1 Abschwörung. Der den Wünschen lange nicht entsprechende Erfolg rührt zum Theile daher, dass man nicht genug strenge Auswahl trifft, um die Klöster und Hospizien mit Religionsmännern *(religiosi)* zu bevölkern, und insbesondere wird die Kenntniss der arabischen Sprache, mit der man eben wahrhaft mit dem Volke verkehren kann, gar zu sehr vernachlässigt. Viel gründlicher dachte man vor etwa einem halben Jahrtausend, indem man das Studium dieses Idioms eindringlich empfahl, und selbst so weit ging, zu fordern, dass sogar Mädchen in der Medizin und Chirurgie unterrichtet werden und ausserdem des Schreibens kundig seien, damit sie, endlich als Gattinnen von Grossen, um so sicherer auf dem religiösen Gebiete Eroberungen machen können [697].

Im J. 1855 allein gab man für Kleider, Lebensmittel, Arzneien und Miethzinse an Arme der Konfession eine Summe von 247,140 türkischen Piastern und 1857 für die Armen und Waisen 30,913 Piaster an barem Gelde und 149,422 Piaster in Naturalien aus [698]. Ich vernahm, dass täglich für 300 Personen das Kloster die Speisen bereiten müsse. Es hat auch einen wissenschaftlich gebildeten Arzt aus Rom

angestellt. Nicht Jedermann versieht sich darauf, dass die Provision des Wachses und Öls in einem Jahre einzig und allein zur Beleuchtung der Sanktuarien „enorme" Summen verschlingt [699]. Auch denkt nicht Jedermann an die grossen Ausgaben für die gewerbliche Abtheilung des grossen Klosters, die Schmiede, Tischler, Schneider, Schuhster, den Müller, Brot- und Nudelbäcker, die Schriftgiesserei, Buchdruckerei und Buchbinderei, die Apotheke, das Krankenzimmer, die Schulen [700] u. s. w. Die Ausgaben müssen um so unerschwinglicher werden, als seit dem J. 1855, laut eines päpstlichen Breve, alle Klöster des heil. Landes den fünften Theil ihres gesammten Einkommens, die Messstipendien nicht ausgenommen, und zwar unter der Strafe der Suspension, an das Patriarchat in Jerusalem abgeben müssen [701].

Die Bibliothek der Franziskaner ist sehr zerstreut. Diesmal besah ich die untern zwei Bibliothekzimmer. Man findet da in der That manche Bücherschätze, auch eine Reihe von Palästina beschlagenden Itinerarien, z. B. Chateaubriand, Mislin, selbst Ed. Robinson. Leider fehlt aber ein Katalog, so dass man Mühe hat, Gewünschtes oder Wünschbares herauszufinden. Der Fadenschlag von einem Katalog wäre doch in ein paar Tagen fertig. Mislins Bände verirrten sich auf verschiedene Gestelle. *Coenobii bibliothecam* erwähnte man 1507 [702].

Kloster der Töchter Zions oder unserer Frau von Zion. Der Patriarch liess 1856 diese Klosterfrauen nach Jerusalem kommen, für welche man ein grosses Haus in der Nähe des Damaskusthores, auf der Südseite der Akbet Kasîleh, gekauft hatte. Das Mutterhaus dieses Klosters befindet sich in Paris und wird vom Pater Maria Ratisbonne, einem bekehrten Juden, geleitet. Dem Äussern nach ist das Kloster ein gewöhnliches arabisches Haus, sonst gesund und angenehm gelegen. *Clausure* und *clausura* ist da an einem Gitter sehr deutlich geschrieben, für Besuch und Unterhaltung dennoch gesorgt; lateinische Priester machen häufig Besuch. Im Dezember 1857 hielt sich, zum zweiten Mal, die Prinzessin de la Tour d'Auvergne, Herzogin von Bouillon, im Kloster auf. Die Töchter Zions stellten sich Anfangs zur

Aufgabe, Juden zu bekehren. Da dies nicht gelingen wollte, so trachteten sie, Kinder aufzunehmen und zu unterrichten; allein auch letzterer, gut gemeinter, Plan schlug bisher grösstentheils fehl. Doch wandten sie sechs bis sieben Waisen ihre Sorgfalt zu [703].

Das griechisch-römisch-katholische oder das griechisch-unirte Kloster liegt nördlich nahe beim Palaste des lateinischen Patriarchen, auf der Nordseite, oben an der Akbet el-Chadher. Der Bau ist solid und hauptsächlich für römisch-katholische (unirte) Griechen berechnet. Als ich im Dezember 1857 das Kloster mit der nicht ganz kleinen und mit Zierathen nicht überladenen Kirche besuchte, war nur ein Geistlicher da. Dass jene einen Patriarchen und einen Bischof (titulär von Lydda) in Jerusalem haben [704], konnte ich hier nicht erfahren.

Von den Lateinern wurde im Wâd, südlich der österreichischen Pilgerherberge gegenüber, das Kaiserbad (Hammâm es-Sultân) gekauft, und die römisch-katholischen (unirten) Armenier beabsichtigen alles Ernstes, dort ein Kloster zu erbauen.

Ich habe seiner Zeit die Gründung der Geisselungskapelle dem Herzoge Max von Baiern eben nicht zum Ruhme angerechnet, und man ermangelte nachher nicht, die Lauge der Ironie auf meine Darstellung auszuschütten [705]. Auch auf Seite der Franziskaner, freilich von einem ganz andern Standpunkte aus, wird das Verdienst des baierischen Fürsten nicht hoch angeschlagen; denn es wird desselben mit keiner Silbe gedacht, sondern gemeldet, dass die Väter, die Gunst der ägyptischen Regierung 1836 benutzend, die Erlaubniss zum Wiederaufbau der Kapelle erhielten, und dass ein gewisser Br. Serafino di Roccascalegna, aus dem Königreich Neapel, mit der Ausführung betraut wurde, dass aber die Ehre, ein solches Werk zu Stande gebracht zu haben, dem spätern Custos des heil. Landes, dem Pater Bernardino da Montefranco, bleiben werde [706].

Das grosse armenische Kloster (Mâr Jakûb) erlitt in neuerer Zeit manche Bauveränderungen, und besonders zeichnet sich die neue, palastähnliche Wohnung des

Patriarchen aus. Es fehlen die Belege für die Behauptung, dass, als Jerusalem in den Händen der Christen war, die Kirche und das Kloster, letzteres zugleich als Hospiz für die Pilgrime, von den Spaniern erbaut wurde [107].

Die protestantische Christuskirche. Sie liegt auf Zion, östlich gegenüber der Citadelle, da, wo einst der Palast des grausamen Herodes gestanden hat. Deswegen schlugen römisch-katholische Schriftsteller freudig Lärm, als kennzeichne es die Protestanten, dass sie an dem verrufenen Orte des Kindermörders einen Tempel errichteten. In der Leidenschaft ist oft das Gedächtniss kurz. Einmal, suchte die Tradizion den Palast des Herodes nicht hier, sondern im Nordosten der Stadt [108], und selbst solche, die sonst an der infallibeln Überlieferung zäh hängen, fanden es, um dem Protestantismus eins anzuhängen, für gut, hier sie aufzugeben, und der wissenschaftlichen Beweisführung der Protestanten zu folgen; dann, lag ja in dieser Gegend auch eine Jakobskirche, die Stätte der heil. drei Marien und zur Zeit der Kreuzfahrer das Kloster S. Saba. Ganz Palästina wäre also heiliges Land, nur die Kirchenstelle der Protestanten nicht. Vor zwölf Jahren sah ich die Grundmauern der Kirche, im Plan ein Kreuz. Jetzt steht sie vollendet da als ein hübscher gothischer, aber kein besonders hervorragender, nördlich ans Missions- oder Pfarrhaus allzu brüderlich sich lehnender, von einer Mauer an der Hâret Dêr el-Armen zu hoch hinauf verdeckter Bau; bald vielleicht zu klein. Selbst am Sonntag nach Mittag fanden sich ziemlich viel Zuhörer ein [109], wol mehr Erwachsene als in mancher grossen Kirche der Schweiz. Der Gottesdienst fügte sich, als ich ihm beiwohnte, meist dem formenreichen anglikanischen Kultus, und voran wurde für die Königin Viktoria, dann für den König von Preussen gebetet, selbst auch der Sultân ins Gebet eingeschlossen. Zur Andacht weckenden Stimmung trug Orgel und Gesang bei. Wenn ich mich erinnere, wie vor einem Dutzend Jahre das jämmerliche, fast weinerliche, wenigstens ganz unnatürliche Wesen Nicolaysons mir schier Herz und Geduld zerriss, so muss ich heute mit Anerkennung be-

merken, dass der Engländer **Crawford** und die Prediger **Valentiner** und **Heffter**, letzterer ein bekehrter Jude, den entgegengesetzten, mithin einen günstigen Eindruck auf mich machten. Überschaue ich im schönen Tempel, mit den ältesten Gesetzen in der Grundsprache als Inschrift, die Gemeinde, welche an der Gasse eine nicht hoch gehängte kleine Glocke zusammenrief, und denke ich zurück an die Zeit vor einem Duodecennium, so muss ich mir sagen, dass fast Wunderbares geschehen sei. An der protestantischen Gemeinde wirken (1857) nicht weniger als sechs Geistliche, der Bischof **Gobat**, **Crawford**, **Bailey**, **Valentiner**, **Heffter** und **Klein**, fast alle mit Familie, und das von gewissen Leuten verspottete, von Vernunft und Moral wol hinlänglich gerechtfertigte, im Oriente gar nicht beispiellose Familienleben der Geistlichen hat gerade viel Mittheilsames und Treibsames inmitten eines fremden Volkes; das aufwachsende Geschlecht wird in arabischer Sprache erzogen, nimmt zum Theil arabische Denkweise an, macht sich mit arabischen Volksthümlichkeiten mehr oder minder vertraut, ist den geistigen Bedürfnissen mit erkennendem Aug' und helfender Hand näher, wenn man nur sich der Besorgniss entschlagen darf, dass die klimatischen und andere eigenthümliche Verhältnisse nicht mehr die Neubildung von *pollani* bedingen, von denen die Geschichtschreiber der Kreuzzüge ein so düsteres Gemälde entwarfen. Wie anders sonst der ledige Franziskaner, der selten arabisch lernt und versteht, selten in die Familienkreise eingeführt wird und nie sich hineinlebt, gewöhnlich, nach Verrichtung vieler Gebete und nach Verspeisung vieler Fische, d. h., meist nach drei Jahren, ohne Reue Land und Leuten den Rücken kehrt, um andern Brüdern Platz zu machen, die desgleichen thun! Damit will ich keinesweges behaupten, dass der römische Katholik unter Führung des priesterumgebenen Patriarchen und des vielverzweigten Franziskanerklosters, ungeachtet die immer noch fortbestehende bedauerliche Spaltung zwischen beiden etwas hemmend wirkt, mit dem schönen, dem Geschmacke des Morgenländers mehr zusagenden Kult nicht sich grossen Einfluss zu verschaffen

wisse; nur durchdringt der Seelsorger, bei allem Gebieten über die Beichtkinder, vermöge der eigenthümlichen priesterlichen Verhältnisse nicht so völlig das Familienleben, weil lediglich eines das andere sich anzieht, in geistiger und anderer Hinsicht gegenseitig ergänzt. Manche Protestanten, welche den Gottesdienst ihrer Kirche besuchen, werden vielleicht über Hyperorthodoxie klagen. Man darf indess, um gerecht zu sein, nicht unerwogen lassen, dass die kritischen Läuterer sich eben nicht begeistert fühlen, um eine Kirche auf Zion zu bauen, und dass nur der tief gefühlte Beruf für Verbreitung des Christenthums, die christliche Voll- und Warmgläubigkeit, mit aller Berechtigung, so etwas thut, nur thun kann. Die eifrigen Seelen mögen in ihrer heissen Vorliebe für ihre Sache manches Gegenwärtige zu rosig darstellen, die Zukunft zu grün anstreichen, — auch der nüchterne, leidenschaftslose Beobachter wird und muss zugeben, dass von dem vielen Ausgesäeten immer etwas keimt und fruchtet, dass schmale Anfänge im Laufe der Zeit breiter werden, wie das Wasserbächlein im Weiterrauschen munterer und stattlicher wird. Ja die protestantische Gemeinde hat, wie mir däucht, in Jerusalem eine bedeutende Zukunft, wenn auch, worüber dann aber die Berichte der protestantischen Sendboten gar kleinlaut sind, hin und wieder ein Christ zu den Juden übergeht, wie der mennonitische Bauer aus Danzig, David Klasen, und seine Schwester [110].

Am Sonntag vor Mittag wird in englischer Sprache und nach Mittag in deutscher Gottesdienst gehalten. An Bibel- und Betstunden fehlt es die Woche hindurch nicht; Männer ohne gehörige Bildung treiben da in langen Vorträgen Exegese. Die Deutschen halten so viel als möglich zusammen; sie fühlen die Superiorität der Engländer [111]. Sonst auch spalteten sich in neuester Zeit die Protestanten, so dass es eine konsulare und bischöfliche Partei gab oder gibt. Die Veranlassung dazu war der bekehrte Jude Simeon Rosenthal von Brody, früher Schuhster, später Gastwirth in Jerusalem, welchen der englische Konsul Finn für die Zeit seiner Abwesenheit zum Stellvertreter einsetzte. Man kannte den

Rosenthal als einen Mann ohne Karakter, weswegen der Bischof Gobat und seine Freunde gegen diese Wahl am 16. Oktober 1857 Verwahrung einlegten. Finn händigte diese dem provisorischen Vizekonsul der Königin von Grossbritannien ein, der sie als Klagelibell benutzte. Daher lud jener den Bischof vor, der aber nicht erschien. Der Konsul that darauf (1858) den englischen Prälaten in Stadtbann, welcher jedoch durch das englische Ministerium bald aufgehoben wurde. Simeon Rosenthal ging es noch schlimmer. Er war preussischer Unterthan. Schon hatte er die Anklage zurückgezogen, dies aber dem englischen Konsul nicht kund gegeben, als der preussische Konsul ihn zu sich beschied; den Weigernden brachte der Kawass. Jetzt wollte er sich mit nichten verantworten, was zur Folge hatte, dass der preussische Beamtete gar so handum fussum ihn in Verwahrsam bringen und erst gegen Stellung einer Kauzion frei liess. Rosenthal in seiner Doppelnatur ist auch türkischer Unterthan, und weit mehr als Finn und seine Genossen hätte die türkische Regierung sich darüber zu beschweren Ursache gehabt, dass der preussische Konsul einen ihrer Unterthanen hinter Schloss und Riegel verwahrte. Hart stösst es, dass die englische Regierung, gleich den Rechtsgelehrten des Reichs, das Verfahren ihres Konsuls missbilligte und dennoch den in Schulden steckenden Mann im Amte beibehält, diesen Parteimann, welcher ohn' alle Noth die grossen Interessen des Protestantismus auf die Seite setzte [712], und gerade darum den Verdacht erregt, dass er, angehaucht vom Puseyismus, jenem in seiner Lauterkeit und Echtheit nicht am aufrichtigsten huldigt. Als ein namenloses Übel muss bezeichnet werden, dass man bekehrtem Judengesindel so viel Einfluss gestattet, ja durch dieses das Christenthum beflecken lässt, das man unter den Juden so rein ausbreiten möchte.

Am 8. Hornung 1851 siedelte sich auch eine amerikanische Missionsfamilie *(the American Christian Mission* der *Church Missionary Society)* in Jerusalem an. Nach einem Aufenthalte von etwa viertehalb Jahren wurde für zweckdienlich erachtet, die Arbeiten zu unterbrechen; allein bald wurden

sie, und zwar in weit grösserem Umfange, wieder aufgenommen. Arme, verblendete Juden und umnachtete Heiden wurden, wie man berichtete, zur Erkenntniss der Wahrheit geführt, in allem achtundzwanzig, 1853 allein elf. Man vertheilte unentgeltlich Arzneien an bedürftige Kranke, drei Tage in der Woche. Man betrachtete das Mitwirken eines Arztes als wichtig, weil es die Zugänglichkeit zu allen Klassen begünstigt. In Bethlehem hatte man eine Zeit lang Tag für Tag hundert bis hundertundfünfzig Pazienten. Die hervorragendste Person der Mission ist der medizinische Missionar der Baptistenkirche in Amerika, Dr. Barclay[713].

Die Ausgaben der Protestanten für öffentliche Zwecke in Jerusalem vertheilen sich in Pfund Sterling, wie folgt:

1) Die bischöfliche Gesellschaft für die Juden:

Der Bischof (Samuel Gobat)	1455
1 Kaplan 300, Küster 40, Diversa für die Kirche 28	368
4 Missionarien, Assistenten, Schriftvorleser 702, Schulen für jüdische Kinder 178, Gehalt und Auslagen des Baumeisters 281, Ankauf, Verzinsung und Ausbesserung der Missionsgebäude 230	1391
1 Lager von Bibeln und Traktaten	80
Aufseher des Industriehauses 100, jährliche Ausgaben für Unterhaltung der Anstalt, einschliesslich Kost, Kleidung und 3 bis 8 Piaster wöchentliches Taschengeld für jeden Lehrling 345	445
Arbeitsanstalt für Mädchen, 3 Lehrer, 50 Jüdinnen	129
Hospital: Gehalt und Kostentschädigung für den Arzt, Wundarzt, Apotheker u. s. f. 421, Miethe und Pachtzins 202, Wartgeld des Dolmetschers und der Diener 104, Haushalt, Geräthschaften und Kleidung 431, Auslagen für Arzneien oder die Apotheke 70	1230[714]
Schrift- und Kassaführer	250
Zusammen	5348

Übertrag 5348

2) Die preussischen Anstalten:
1 Pastor, 5 Diakonissen, 1 Schule, 25 deutsche und 5 arab. Mitgl., 1 grosses Hospiz (100 jährl.) 700

3) Die amerikanische Mission:
1 Missionar, Assistent, Dolmetscher, Schulen u. s. w. 17 Mitglieder 700

Totalsumme 6748

Das **Brüderhaus** liegt nicht mehr in der Nähe des Damaskusthores, sondern ganz nahe westlich vom Katharinakloster, also im Nordwesten der Stadt. Hier wohnte ich während meines letzten Aufenthaltes in der Heiligen. Das Haus hat einiges Bemerkenswerthe. An einem unserer Zimmerhäuschen liest man die Inschrift: *Jesus, Maria, Joseph. S. Antonius de Padua anno Domini 1759;* im Hause gegenüber: *In nomine Domini Jesu Christi anno Domini 1722.* Noch jetzt ist letzteres im Besitze der Lateiner, und ersteres wurde von diesen abgetreten. Durch solche Inschriften suchten sich dieselben das Streitigmachen des Besitzes zu verunmöglichen. Der obere Hof unseres Hauses ist die Decke eines Zimmers, welches zu einem andern Hause gehört. Nun findet sich im Hofe oder in dessen Boden eine Lichtöffnung für das Zimmer. Der Bewohner des letztern hat das Recht, das Fenster offen zu halten, welches mit einem pyramidenförmigen Dächlein von Bretern bedeckt wird. Abends, oder wenn Regen eintritt, nimmt der Zimmerbewohner den Stock und stösst damit, vom Zimmer aus, das Dächlein über das Fenster. In jenem Nachbarhause, unten im Hofe, sieht man eine Säule, welche ein Gewölbe trägt. Der untere Theil des Säulenschaftes, $4\frac{1}{2}'$ im Umfange, so wie der Fuss ist von Marmor und sehr alt, hingegen der obere Theil des Zylinders, wie der roh gearbeitete korinthische Knauf von Kalkstein und ziemlich neu, wahrscheinlich aus dem J. 1722. Mit Einsicht haben, wahrscheinlich, die Franziskaner das Alte erhalten und Neues aufgeflickt. Säulenreste gibt es übrigens zu Jerusalem in grosser Menge. Wer eine Chronik der lateinischen Gemeinde im Lapidarstyl haben möchte,

der darf nur von Haus zu Haus der Lateiner gehen, um die Jahreszahlen chronologisch zusammenzustellen. Das Brüderhaus wurde zu meiner Zeit eigentlich nur von einem Sachsen, Saalmüller, bewohnt, der 1858 nach Habesch reiste. In der letzten Zeit war bei uns auch der Schlossergeselle Oswald Mehnert, aus Sachsen, der nämliche, welchen Christ. Hoffmann und seine Jerusalemsfreunde unter die Informanden für die Mission nach Palästina aufnahmen. Der Hausvater, Schneller, der fast alle Tage kam, blieb beinahe immer in seinem Landhause über Nacht. Der Bediente und Koch zugleich war ein Römisch-Katholischer aus Bêrût. Ausser Mehnert trieb Niemand ein Handwerk, sondern man war mit einem Laden beschäftigt; die Waaren schickte Spittler etwa alle vier Wochen aus Basel, und das Auspacken gab dann allemal viel zu thun. Dieser Laden entspricht den Bedürfnissen; die Preise sind fix und nicht übersetzt. Kaufmännische Kenntniss besass der 1857 verstorbene Lepp, und so war jetzt der Zustand ein mehr oder minder provisorischer. Erst wenige Tage vor meiner Abreise langte wieder ein Kaufmann, ein bekehrter Jude, Schwager des auf Zion wohnenden Heffter, Namens Löwenthal, bestimmt für das Brüderhaus, an, der aber zur Zeit darin weder wohnte, noch etwas angriff. Später jedoch richtete er einen schönen Laden mit einem reichen Lager unter der Firma C. F. Spittler ein, und unter ihm besorgte Metzler einen Laden in Jâfa. Der Einfluss des Hauses auf die arabische Bevölkerung schien mir sehr gering, so wolthätig das Beispiel schlichter, durchaus braver Leute wirken könnte. Es fehlt eine Hausfrau. Die Protestanten sollten nirgends wirthschaften wie die Franziskaner[715]. Es wäre interessant, einmal den finanziellen Zustand des Hauses kennen zu lernen.

Es wurde schon angedeutet, dass im J. 1858 ein russischer Bischof, Kyrillos, in Jerusalem einzog. Die Einsetzung eines solchen erregte lebhafte Bewegung sowol unter der christlichen als mohammedanischen Bevölkerung. Die in Jerusalem residirenden Konsuln der europäischen Mächte, die griechisch-orthodoxen Bischöfe, der armenisch-

orthodoxe Patriarch, der anglikanische Bischof beeilten sich, dem Ankömmlinge einen Besuch zu machen, eine Aufmerksamkeit, welche von dem jungen Manne erwiedert wurde. Es verlautete, dass der neue Bischof seine ganze Aufmerksamkeit zunächst der Erbauung und Einrichtung einer Kirche und eines bischöflichen Palastes für ihn und zwei Dutzend Priester, eines Hospitals, einer Herberge für einige hundert Pilger und mehrerer Unterrichtsanstalten zuwenden werde. Bereits entwarf der italienische Architekt Pierotti die erforderlichen Pläne. Schon hat jener auch zwischen dem Damaskus- und Stephansthor ein grosses und schönes Grundstück gekauft. Der russische Bischof von Melitopolis wohnt jeweilen im verschönerten und vergrösserten Palaste, der vor dem Krimfeldzuge von dem russischen Archimandriten bewohnt war. Dieser kam erst 1848 nach Jerusalem; vor dieser Zeit soll nie ein russischer Pope einen festen Wohnsitz in dieser Stadt gehabt haben. Nach Wiederherstellung des lateinischen Patriarchats 1847 beeilte sich nämlich die russische Regierung, den Archimandriten Porphyr nach Jerusalem zu senden[716].

Als ich noch in Jerusalem weilte, hiess es, dass es den Griechen gelungen sei, den Platz des Johanniterhospitals, nach welchem die Lateiner längst schon ein lüsternes Auge richteten, käuflich an sich zu bringen. Wirklich erhielt 1858 der griechische Patriarch einen Firmân, welcher den Griechen erlaubt, an der schon sehr lange Zeit öde gebliebenen, gar günstig gelegenen Stelle eine Kirche, ein Hospital und eine Pilgerherberge zu erbauen[717]. Dies mag für die Lateiner, die, möchte man sagen, ein gewisses Recht gehabt hätten, auf der Trümmerstätte der glorreichen Johanniter sich wieder anzusiedeln, sehr schmerzlich sein, und doch dürfen die Christen sich Glück wünschen, dass einmal der ekele Platz der Gerbereien verschwindet, und dass hier, in solcher Nähe der Grabkirche, Reinlichkeit und Ordnung einkehrt. Mich aber drückt die Besorgniss, dass die Griechen, vom Vandalismus etwas angesteckt, schonungslos alle Verlassenschaften der Johanniterritter beseitigen werden.

Wahrscheinlich stürzt auch bald der im romanischen Styl erbaute, dem Portal der Kirche zu Podwinctz in Böhmen mit Skulpturen nach der artistischen Denkweise des elften und zwölften Jahrhunderts ähnliche Bogen durch gewaltthätige Hand zusammen, den ich stets mit einer Art Ehrfurcht betrachtete, und was am Christenwerke der Mohammedaner verschonte, mag der Christ noch zertrümmern.

Man zeigte mir auf Zion, nahe der östlichen Felswand, da, wo jetzt die Gebäulichkeiten der amerikanischen Mission stehen, in ziemlicher Regelmässigkeit von einander abstehende Pfeiler, die ein Gewölbe gestützt haben müssen, und die man für Reste einer Kirche hält. Ich will diese Meinung nicht geradezu anfechten. Dann wären es wol Überbleibsel der von den Kreuzfahrern erbauten deutschen Marienkapelle, die, ein Zubau des *Ospital des Alemans,* in dieser Gegend gelegen haben muss[718]. Auch sollen in der Moschee el-Omari Spuren einer christlichen Kirche sich vorfinden, und in der That lag hier zur Zeit der lateinischen Könige die S. Martinskirche *(ecclesia S. Martini)*[719]; Konrad Schick, der, auf meinen Wunsch, die Moschee besuchte, sah keine Verzierungen oder sonstige Spuren einer Kirche; einzig ein Bogen scheine alt zu sein. An der südlichen Wand der Moschee liege der Hof eines jüdischen Hauses sehr tief und unter dem Niveau des Sûk Hâret el-Jehûd. Bedeutende Überbleibsel einer Kirche sollen auch zwischen dem Kaiserbad (Hammâm es-Sultân) und dem Serai oder dem sogenannten Palaste des Pilatus gefunden werden[720]. Die Lage stimmt mit der Kirche des Marienkrampfes überein; allein Schick untersuchte da und fand nichts, bemerkte jedoch, dass in dem Derwîschkloster noch Reste gefunden werden können, in welches hineinzukommen aber nicht leicht halte. — Die Ruinen der Kirche Jakobs Alphäus, gleich hinter (östlich) der protestantischen Christuskirche, führt man als sehenswerth ins Zeitalter der Kreuzfahrer zurück[721].

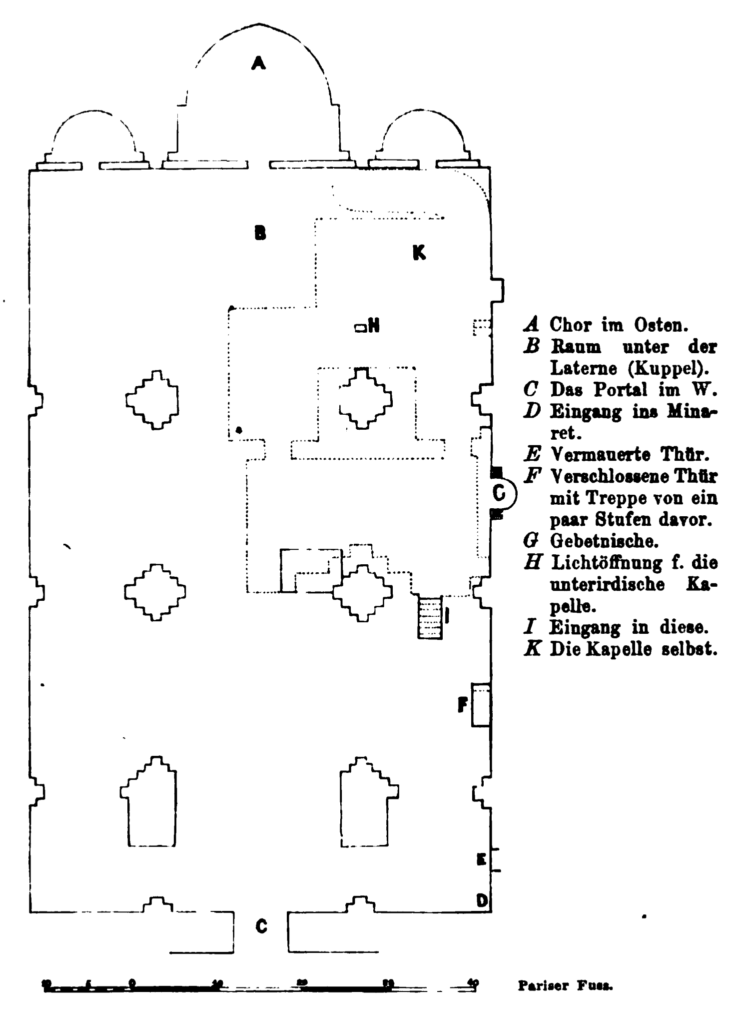
Die Annakirche. Aus Dankbarkeit gegen Frankreich, welches der Türkei in ihrem jüngsten Kriege gegen Russland beistand, trat der türkische Kaiser diese Kirche an

Ludwig Napoleon Buonaparte ab. Der betreffende Firmân und der Brief des Wesîr langte am 29. Weinmonat 1856 in Jerusalem an. Ferad Êfendi notifizirte es sehr höflich und deutlich an die französische Regierung; dagegen lautete der Befehl an den Pascha von Jerusalem ausweichend und mit diplomatischer Berechnung. In diesem Befehle steht nämlich, wie ich aus guter Quelle erfuhr, nichts von der Abtretung der Moschee Salahîeh oder der Annakirche, sondern nur von unbebautem Platze, also nicht mit Einschluss der Kirche. Dessen ungeachtet fand eine feierliche Übergabe statt. Drei Tage nach Ankunft des Firmân, am Allerheiligenfeste, begab sich der französische Konsul in Begleitung Kiamils, des Pascha von Jerusalem, und aller mohammedanischen und christlichen Mitglieder des Medschlis (Stadtrathes) nach dem alten Sanctuarium, und erklärte feierlich, im Namen des Kaisers davon Besitz zu ergreifen, um es dem christlichen Kultus wieder zurückzugeben. Dem Repräsentanten Frankreichs wurden die Schlüssel eingehändigt, und die zuständigen Behörden nahmen unter Beihilfe der Angestellten des Konsulats die Abgrenzung dieses neuen Besitzthums vor, welche der Konsul Frankreichs sogleich mit einer einfachen Mauer einfriedigen liess. Am 8. Wintermonat lasen in der unterirdischen Grotte zwei geistliche Pilger auf einem tragbaren Altar die ersten Messen [722], die erste Messe aber, für den Kaiser und die Kaiserin der Franzosen, der Kapuziner Leo des Avenches und die zweite der Jesuit Badour, der als Missionar in Syrien war. Der Feierlichkeit wohnten unter Andern die Prinzessin de la Tour d'Auvergne, Herzogin von Bouillon, und der französische Konsul Ed. de Barrère bei [723]. Das Geschenk scheint den Beschenkten in einige Verlegenheit gebracht zu haben; denn die französische Regierung fasste den Beschluss, die Kirche dem römischen Stuhle anzubieten, damit sie, so lange das heil. Grab noch eine paritätische Kirche sei, als provisorische Kathedralkirche in den Besitz des Patriarchen gelange [724]. Sei es, dass die Doppelzüngigkeit der Türken, oder der Mangel an Geld, obschon, namentlich von Köln,

Beiträge flossen, oder, was am wahrscheinlichsten, beides zugleich Schuld war, die Restaurazion wollte nicht vorwärts, und es will beinahe bedünken, dass die Franzosen nur zum Scheine Besitz ergreifen konnten. So oft ich dèn Tempel besuchte, trauerte er einsam; die Lotterthüren der Einfriedigung waren gesperrt. Willkommener als wol für viele Abendländer der Komet im September und Oktober 1858 war ein weiterer Schritt der französischen Regierung, die für die Herstellung 140,000 Franken bewilligte [725]. Man mag nur wünschen, dass der Tempel mit Schonung und Einsicht, indem man in den Ideengang des alten Baumeisters sich hineinfindet, restaurirt werde.

Ehe ich inne wurde, dass der Padischah die Annakirche an Frankreich verschenkte, widmete ich ihr eine mehr als gewöhnliche Aufmerksamkeit, und ersuchte einen Freund in Jerusalem, einen Plan aufzunehmen. Meinem Wunsche wurde bereitwillig entsprochen, und ich lieferte in einer Zeitschrift [726] nach den so erhaltenen Mittheilungen eine Beschreibung und einen „vorläufigen" Grundriss des Tempels, den ich leider früher niemals besuchte. Zum dritten Mal in Jerusalem genügte all' das Gegebene mir nicht, und ich benutzte die gute Gelegenheit zur Anfertigung eines genauern Plans (s. folg. Seite) und einer genauern Beschreibung zur Ergänzung meiner schon gelieferten.

Südöstlich von der Annakirche findet sich eine Zisterne mit gutem Wasser; ich sah aus ihr Männer solches schöpfen. Auch im alten Hofe der Frauenabtei gibt es eine Zisterne oder auch mehr. Morgenwärts trifft man Reste von Gewölben, und zwar bis zur Hâret Attiseh Hanneh (Gasse der Annaabtei), so dass hier nicht lauter Schutt entgegenstarrt. Überall bemerkt man Spitzbogen. Nach diesem Anblicke der herumliegenden Baureste wollen wir die Kirche näher betrachten. Die Höhe derselben bis zur Kuppel, die selber etwa 9′ sich erheben mag, beträgt 45′ 9″. Der Untersatz der letztern ist achteckig, mit vier Spitzbogen versehen und 6′ 2″ hoch. Der Höhenabstand zwischen dem Dache des Mittel- und Seitenschiffes beläuft sich auf 10′ 5″. Aussen



ist die Chorform nicht rund, sondern mehreckig. Treten wir ins Innere des Tempels, so macht der Bau, bis zu oberst auf die Kuppel aus Steinquadern aufgeführt, wegen der Harmonie, der Einfachheit des Styls einen sehr günstigen Eindruck. Der Boden ist nicht überall mehr gepflastert, und

nicht gleich eben. So führen von den mittlern Pfeilern ein paar Stufen gegen Ost auf höhern Boden. Die Pfeiler sind übrigens nicht sehr sorgfältig gearbeitet. Der östlichste Pfeiler der südlichen Pfeilerreihe hat auf der Ostseite Spuren von Frescobildern; noch mehr der östlich gegenüber und zwischen dem Hochaltar und dem südlichen Seitenaltar stehende Halbpfeiler auf der Westseite. Hier schien oben Maria mit dem Jesuskinde auf dem Arme in Fresco dargestellt. Die Mohammedaner nahmen in der Kirche einige Veränderungen vor. Sie bauten ein Kebli, mauerten die Nische des Hauptaltars und die Nischen der Seitenaltäre, in denen man noch einige Frescospuren entdeckt, bis an drei Eingänge nicht hoch zu, und im Südwestwinkel der Kirche brachen sie durch für einen, nun mit Steinen zugefüllten, Eingang zum Minaret. Zu Erläuterung des Plans diene noch Folgendes: Neben *B* an der Nordwandung der Kirche zeigt sich eine Öffnung in eine Zisterne, die durch eine Mauer unterschlagen ist. *H* ist eine Öffnung von $9\frac{1}{2}''$ Durchmesser, unten in der Geburtskapelle am nordwestlichen Theile des Gewölbes sichtbar, wahrscheinlich ein Fenster; hier unten eine andere Öffnung gegen Ost konnte ich auf dem Kirchenboden nicht entdecken. Das an den Pfeiler gestossene Viereck nördlich neben *I* bezeichnet eine senkrechte Öffnung ohne Treppe, wahrscheinlich eine Todtengruft. Eine verschlossene Thüre bezeichnet auch ein gegen N. offenes Viereck zwischen *G* und dem südlichen Seitenaltar. 1833 diente die Kirche als Pferdestall der in Jerusalem liegenden Reiterei[727].

Der Eintritt in die unterirdische Kapelle war früher mit Noth gestattet durch ein Spitzbogenfenster unten an der südlichen Tempelwandung, welches den Gang in die Kapelle und selbst diese etwas erhellt. Durch das Fensterloch stieg auch ich hinab. Man sieht jetzt noch eine Art Treppenstufen, welche den Pilgern zum Halte dienten, und von denselben ging es etwas tief hinab; westlich daneben fallen ein paar Nischen über einander auf. Von der Ostseite des ordentlichen Eingangsloches misst man 45′ geradeaus gegen

Ost, und gegen Süd greift die Krypte nirgends über die Südwand der Kirche hinaus. Der ganze unterirdische Bau liegt daher unter dem südöstlichen Theile derselben. Der westliche, durch das Seitenfenster erleuchtete Vorbau, zu dem man, theilweise auf einer bessern Stiege, hinabgelangt, ist noch sehr gut erhalten. Von da kann man entweder auf der Nord-, oder Südseite in die Kapelle selbst kommen. Der südliche Eingang weiset noch sehr leichte Spuren, dass er mit einer Thüre gesperrt wurde. Von da geht es ohne Stufen ostwärts in die Felsenkapelle hinab. Diese ist mehr viereckig als rund; auch sie bietet Spuren von Fresken: am Gewölbe gelbe Sterne, auch einen Theil von einem Heiligenschein, der ein entweder aus übertriebenem Lieb, oder Hass weggekratztes Gesicht umschwebt. Auf der Südostseite der Kapelle wurde die Wandung einer Zisterne mit der Zeit eingebrochen, und durch diese Bresche tritt man jetzt in dieselbe, die sich gegen Mitternacht (ihr Längendurchmesser ist Süd-Nord) krümmt. Ihr konnte ich weiter gar kein Interesse abgewinnen, und sie gehört gar nicht zur verehrten Höhlenkapelle, wo, nach der Tradizion, von Anna die Mutter unseres Heilandes geboren ward.

Viel wichtiger als die Notiz, dass 1636 bei der Annakirche ein alter, hoher, sehr baufälliger Thurm mit schöner Aussicht stand [728], ist die Geschichte eines Aufstandes, welcher am 8. Herbstmonat 1703 ausbrach. Um das Fest der Geburt Mariens zu begehen, begaben sich die Franziskaner, nach altem Gebrauche und auf Absingung der Mette in der Kirche S. Salvator zu Mitternacht, stracks nach St. Anna. Sonst schützten sie die Araber der Gasse, wo sie durchkamen; in diesem Jahre aber herrschte in der Stadt ein anarchischer Zustand, von allen vier Quartieren lief man zusammen, um Geld zu erhalten, ohne dass jedoch die Mönche gehindert worden wären, ihren Gottesdienst bis zu Ende zu halten. Die mohammedanischen Einwohner der Stadt waren in Parteien zerrissen, und jede wollte diejenige sein, welche die Lateiner schützte, um dafür bezahlt zu werden. Bei Vertheilung des Geldes für die Bewilligung wollen die Einen zu

kurz gekommen sein. Über ein halbes hundert Unzufriedene bewaffneten sich mit eisenbeschlagenen Knütteln; sie kühlten endlich mit Schlägen ihren Zorn an denjenigen Franziskanern, die von S. Anna in die Kirche des Mariengrabes sich begaben; der eine, ein Pater, ein starker, noch junger Mann, drang mit Gewalt durch die Mitte des Lottervolkes, und der andere, ein Lai, ein schwacher Greis, ward grausam ermordet. Darauf ein Sturm auf das Kloster S. Salvator ward nicht ohne Schrecken beschworen; der Friede musste jedoch mit schwer Geld erkauft werden [720].

Die Maria-Magdalenakirche. Nach der alten Beschreibung der Stadt von Hugo Plagon, wie sie von Beugnot herausgegeben ward, hiess der Nordostbezirk zur Zeit der Franken Mérie [730], und weil angeblich die „Mamooneh" unzweifelhaft eine der Marienkirchen war, so gab, meinte man, unzweifelhaft diese ihren Namen dem ganzen Bezirke (Merie) [731]. Nach andern Codices wurde der fragliche Bezirk gar nicht so, sondern Juerie genannt, was allein genügt, die Erklärung auf ihre Haltlosigkeit zurückzuführen. Bekanntlich war St. Maria Magdalena unter den lateinischen Königen ein Kloster der jakobitischen Mönche [732].

Moscheen.

Wer nach Jerusalem kommt, dem werden die grossen Moscheen und der geräumige Platz im Osten der Stadt besonders auffallen; geht er etwas näher, so bewundert er die grossen Bausteine [733], das Fortleben der Bauwerke aus dem hohen Alterthume.

Eine Stelle in der Beschreibung der Haramthore aus dem J. 1495 wurde mir vollkommen klar [734]. Dr. Neumann, jüdischer Spitalarzt, führte mich zu einem kranken Sohne des Chalîl Bêk. Sein Haus liegt nördlich der Mahkameh gegenüber, unmittelbar an der Umfangsmauer des Haram esch-Scherîf. Da fand ich zwei Thore neben einander in der Entfernung von wenig Fuss, welche beide zum Sûk Bâb es-Sinsleh führen; doch wird, so viel ich sah, nur das südlichere oder Kettenthor gebraucht. Offenbar sind dies die

zwei Thore, welche 1495 Kettenthor und Thor Sekîneh genannt wurden. In neuerer Zeit entdeckte man ein altes Thor, welches dem Doppelthor auf der Südseite der Umfangsmauer ähnlich sei, an der Westmauer, etwas südlich vom Klageplatze der Juden, zweihundertundsiebenzig Yards von der Südwestecke, unmittelbar unter dem Bâb el-Moghâribeh; es ist zugemauert, und ein grosser Theil vom Hause des Abu Saud Êfendi gänzlich verdeckt. Die Schwelle, 6′ 9″ breit, erhebt sich 4′ über der gegenwärtigen Bodenfläche, gerade über dem Grunde des Mahkamehgebäudes, und liegt etwa 20′ tiefer als der Areaboden des Haram, etwa 17′ niedriger als das südliche Doppelthor, und man vermuthet, dass es mit einer Treppe, die zum Tempelplatze hinaufleitete, in Verbindung stand, auf ähnliche Weise, wie man jetzt noch von dem Südthore auf einer Treppe hinaufsteigt [735].

In neuerer Zeit hat man die Stützungsgewölbe im Südosten des Haram, die auch als solche erkannt wurden, mit dem Massstabe genau untersucht, ohne dass etwas Wesentliches dabei herauskam; nur einige frühere Messungen waren ungenau. Im südlichen Theile des westlichen Gewölbes fand man ein vermauertes Thor, welches man mit den Seiteneingängen nicht ganz sachgemäss dreifaches Thor *(triple gateway)* nannte. Hier ist der Boden mit dem ausserhalb der Stadtmauer eben, allein im Südostwinkel etwa 22′ höher. Am Anfange der Westmauer (des westlichen Gewölbes) erstreckt sich der nackte Fels, in einer Höhe von etwa 1 Yard, 42′ weit, wo die Höhe der gemauerten Überwölbung noch etwa 15′ beträgt. Zwischen dem sechsten und siebenten Pfeiler jeder der zwei Reihen des Westgewölbes finden sich grosse Massen vom lebendigen Felsen und eine, nun gänzlich verschüttete, Öffnung, die in den Boden hinabdringt, und in diesem Gewölbe steigt man so nach und nach nordwärts hinauf, dass das Ende des Ganges mit seiner Decke beinahe in Berührung kommt. Die Pfeilerreihen laufen nicht parallel mit der Ostmauer und mit einander, sondern divergiren [736].

Meine Ansicht, dass Justinians Marienkirche nicht die Stelle der heutigen Aksamoschee einnehme [737], wurde mit

Waffen bestritten, die ich nicht für erlaubt halte. Ich sage nicht, dass die Kirche auf dem hervorragendsten, sondern auf einem der hervorragendsten Hügel der Stadt gebaut wurde [738]. Niemand, welcher Jerusalem kennt, mag behaupten, dass die Aksamoschee auf einem der höchsten Stadthügel liege; im Gegentheile weiss Jedermann, dass der Hügel oder der Moriah gerade einer der niedrigsten Hügel ist. Ich sehe nichts Gutes oder Verständliches ein, wenn man dem Texte so viel Gewalt anthut, dass man aus einer gegebenen Stelle gerade den Gegensatz herausdozirt. Die Justinianskirche kann demnach nicht auf dem Moriah liegen, so lange noch etwas Anderes als lautere Willkür Werth hat, obschon man nicht aufhört, sie auf einem der niedrigsten Hügel, auf dem Moriah, anzunehmen [739].

Es wird nicht selten die irrige Meinung verbreitet, dass früher ohne Lebensgefahr kein Christ das Haram besuchen konnte. In einem meiner Werke widerlegte ich dieselbe vollständig mit Thatsachen [740], und ich kann nicht umhin, weitere anzuführen. Im J. 1753 kam Saviour Lusignan hinein; er untersuchte besonders genau den heiligen Felsen unterhalb und ringsum, er kannte auch die Höhle darunter; in der Aksamoschee fand er noch die Bildnisse von einigen Heiligen, wenigstens ihre Köpfe mit dem Scheine und den Kronen [741]. 1818 brachte der Engländer Banks einige Nachmittagsstunden in der Moschee zu, ging aber am gleichen Abende noch nach Jâfa, wo eine Barke auf ihn wartete [742]. Bekanntlich besuchte 1833 Arundale mit Catherwood und Bonomi das Haram. Des erstern Verdienst um Aufhellung des Heiligthums ist gross. Er mass die Felsenkuppel und Aksamoschee, zeichnete beide, und kolorirte die äussere Ansicht der erstern, von der er auch eine innere Ansicht aufnahm; er entwarf einen Plan beider Moscheen, gab einen Durchschnitt der Felsenkuppel mit einigen Details; er zeichnete auch die heil. Felsenhöhle, sogar den Altar, wo man den Fusseindruck Mohammeds zeigt, ungeachtet sonst selbst der moslemische Pilger denselben nicht sehen darf, und sich damit begnügen muss, den Eindruck

mit der Hand blind zu befühlen, worauf er gewöhnlich mit der gesegneten Hand Gesicht und Bart abwischt; Arundale skizzirte auch Mohammeds Schild, einen ungeheuern runden Stein von dunkler Farbe, der ziemlich hoch an der Seite eines Pfeilers hängt, und welchen der Prophet an dem Arme in die Schlacht getragen habe, was man damit beweisen will, dass er in der Mitte einen Bruch hat in Folge eines Schlages, welcher gegen den Schildträger geführt ward. Arundale half Catherwood bei den Ausmessungen des Platzes zum Zwecke der Verfertigung eines Plans; er zeichnete mit demselben das Doppelthor unter der Aksamoschee; er zeichnete auch die Moschee und den Durchschnitt im Innern des Goldthors, welches mit jenem Thor das gleiche Alter habe [743]. Ich fühlte mich gleichsam pflichtig, die Verdienste dieses Mannes frisch hervorzuheben, weil in unsern Tagen der Dünkel sich sehr leicht zur Annahme versteigen könnte, dass ihnen die Bearbeitung des ganzen Feldes vorbehalten war. Ebenfalls im J. 1833 gingen zwei ägyptische Militärärzte, Rinaldo aus Neapel und Salvatore Casata aus Cefalu in Sizilien, ins Haram. Einige alte, halbblinde Wächter begegneten ihnen mit Artigkeit, und wiesen sie zurück. Der Sprache kundig, kehrten sie sich wenig an die Worte, wie an die in den Händen gehaltenen langen Stecken. Die Wächter verlangten einen Erlaubnissschein; allein die Ärzte erwiderten, dass die Christen und Mohammedaner vor den Augen des Pascha eines sind. Da nun die Wächter sahen, dass sie so nichts ausrichteten, Thätlichkeiten sich aber nicht getrauten, so baten sie am Ende nur, die Eindringlinge möchten die Stiefel ausziehen, und liessen dann der Neugierde ihren Lauf, doch nicht ohne die Vorsicht, dass sie beim Landpfleger Anzeige machten, der sie übrigens mit der befriedigenden Antwort entliess, er werde die Franken schon zurecht weisen. Das war aber eine Täuschung; denn als Rinaldo ihm Tages darauf den täglichen Besuch abstattete, und den Vorfall erzählte, lachten beide über die diensteifrigen Haramwächter [744]. 1838 kam Pückler-Muskau mit ein paar Franziskanern hinein [745].

Schon während des grossen Kriegs in der Krim athmeten die Christen, welche keine Russen waren, etwas freier, zumal aber nach dem Pariser-Friedensschlusse freuten sie sich unter Kiamil Pascha über den wolthätigen Einfluss des Hatti Humajun. So am Morgensonnenscheine der Duldsamkeit besuchte eine neugierige Gruppe nach der andern das grosse Heiligthum auf dem Moriah [746], und muss man nur bedauern, dass die Wissenschaft verhältnissmässig keinen grossen Nutzen aus den seit dem J. 1854 bis 1856 öftern Besuchen zog, obschon selbst der Herzog von Brabant in Begleitung eines hochstudirten und hochgestellten Mannes den Moriahpilgern sich anreihte [747]. Als aber in der Folge jener aus dem Paschalîk schied, und an seine Stelle Sureija Pascha trat, und als der Mohammedaner, nach und nach der grossen Wolthaten vergessend, welche die halbmondschützenden Verehrer des heil. Kreuzes dem Padischah in Konstantinopel erwiesen, zum alten Christenhass neuen Zündstoff hinlegten, da verlor auch das fränkische Gold seinen Reiz [748], und aufs neue verschloss sich das Haram esch-Scherîf wie ehedem, was ungefähr so viel heisst als eine Kriegserklärung der mohammedanischen Intoleranz gegen die Franken. Die Mohammedaner betrachten fürderhin uns Christen als unrein, als unwürdig, den heil. Platz zu betreten. Der berühmte Spruch jenes brittischen Ministers, dass es auf der Erde keinen Fleck gebe, wo der Engländer nicht durch seine Regierung geschützt werde, erleidet eine Einschränkung, und gerade an einer der heiligsten Stätten auf der Welt ist ihr Schutz ein blosser Wortschall. An dem heil. Felsen Moriahs scheitert der brittische Stolz. Manche, welche die Türkei etwas näher kannten, beklagten bitterlich im Pariser-Frieden (Art. 9) das Zugeständniss, dass die freiwilligen Entschliessungen und Verfügungen des Sultâns zu Verbesserung der Zustände der Rajah den Grossmächten, welche den „hohen Werth" der Reformen einfach konstatirten, in keinem Falle das Recht geben, sei es einzeln, oder kollektiv, weder in die Beziehungen des Sultâns zu seinen Unterthanen, noch in die innere Verwaltung seines Reichs sich einzumischen, sintemal

zur Genüge bekannt war, dass in den türkischen Staatsmännern die *punica fides* sich forterbt, und der moslemische Fanatismus die Gleichberechtigung mit den Christen und Juden niemals anerkennt, so lange das türkische Reich, wenn anders der Ausdruck anwendbar, auf eignen Füssen steht.

Als verlautete, dass die Thore des Heiligthums auf dem Berge Moriah auch für Andere als für Anhänger Mohammeds sich öffneten, reifte in mir der Entschluss zur dritten Jerusalemfahrt; nach meinen vielen Wanderungen von Druckblatt zu Druckblatt, und nachdem ich, gestützt auf das Zeugniss von Andern, mit saurer Mühe, gleichsam mit den Sorgen einer Mosaikarbeit, die Felsenkuppel und die Aksamoschee und andere inner- und unterhalb der Tempelarea liegende Denkwürdigkeiten beschrieben hatte, wollte ich selber hinziehen und Augenzeuge werden. Ich brannte vor Begierde, das Bild zu retouchiren. Ein Pfund Sterling, der Tribut für den Eintritt, lag bereit. Allein in Jerusalem angekommen, erfuhr ich zu meinem Leidwesen, dass es anders sei und der Besuch der grossen Moschee nunmehr zu den Unmöglichkeiten gehöre. Gegen Ende meines Aufenthaltes im Christmonat machte ich zum Überfluss einen Versuch bei Sureija Pascha, zu welchem ich den gefälligen preussischen Konsul Rosen begleiten durfte; man hält sich gerne noch an die äusserste Spitze der Hoffnung, und gleich zerschnitt ich den weiten Wunsch zum Wünschchen, einzig und allein im Nordwestwinkel auf den Tempelplatz hinabzusteigen, um dort die Felsenwandung genau zu besehen, nicht einmal zu vermessen. Auch dieses Wenige wurde abgeschlagen, und mir nur, wie ich oben meldete, gestattet, durch das offene Fenster die ziemlich nahe nördliche Felswand zu betrachten. Vor der Ankunft Ibrâhîm Paschas wohnten die Landpfleger auf der Nordseite des Haram esch-Scherîf, wodann ich auf die Westseite, nicht aber auf jene hätte schauen können; seither jedoch nehmen dieselben die Wohnung auf der andern Seite, und zwar nahe der Nordwestecke. Verschiedene Vorstellungen über das Ungenügende dieser Erlaubniss halfen nicht mehr,

als wenn sie dem Monde gemacht worden wären. Der Pascha verschlich sich mit der Antwort, dass er in Betracht der unter den Moslemîn waltenden Verstimmung es nicht wagen dürfte, die Bewilligung zu ertheilen, und dass er sich in der That deswegen schämen müsse. Der Schweizer Ludwig Tschudi erlangte die Erlaubniss, zum Tempel (Felsenkuppel) selbst hinzugehen, zu einer Zeit (1519), als die Rhodiser-Ritter in nimmer rastender Feindseligkeit gegen die Mohammedaner auf den Meeren kreuzten und die Sicherheit gefährdeten, wogegen in neuer Zeit, in welcher die aufgeklärtesten Christen dem kranken Mann am goldenen Horn voll brüderlichen Mitleids Lebensbalsam einträufelten, und in welche die Erweiterung des europäischen Konzerts oder das Bündniss des christlichen Europa mit der hohen Pforte fällt, mir verwehrt ward, auch nur den Fuss in einen Winkel des Tempelplatzes zu setzen — im Jahr, als man zählt 1857. Nach meinem fruchtlosen Versuche kehrte ich der Paschawohnung den Rücken mit unnennbarem Schmerz, der durch das ganze Leben an meinem Herzen nagen wird, und mit gründlicher Verachtung der türkisch-mohammedanischen Misswirthschaft oder der Sprünge auf dem Wege der Zivilisazion, woferne man die Phraseologie in Lord Palmerstons Lobrede auf das Türkenthum vorzieht. Ich schäme mich nun auch, öffentlich kund zu geben, wie der Mohammedaner mich zur Entbehrung zwang, lediglich aus dem Grunde, weil ich mich zum Christenthum oder zu derjenigen Religion bekenne, welcher die Weltherrschaft gehört [749].

Synagogen.

So eben bauen die Aschkenâsim südlich neben den vier Synagogen der sepharedischen Gemeinde, in der Nähe der Omarimoschee, eine neue Synagoge [750]. Beim Fundamentgraben für den Neubau fand man auch Goldmünzen, christliche Dukaten aus dem Mittelalter. In einem Lande, wo so wenig Sicherheit, wie in der Türkei, herrscht, sucht man die Schätze zu verbergen, damit sie nicht in die vornehmen Hände von offiziellen Gegnern des Privateigenthums ge-

rathen, und so darf man auch gar nicht zweifeln, dass überhaupt noch viel Schätze verborgen liegen. Die Lage der im Bau begriffenen Synagoge ist ausserordentlich vortheilhaft, und obschon im Dezember 1857 erst die Wandungen der Rotunde fertig oder beinahe vollendet waren, und die Kuppel noch gebaut werden musste, hatte doch schon das Dastehende etwas Imposantes, als wäre es ein Fingerzeig für die Archäologen, dass sie da oder mehr östlich davon die Akra suchen sollten; es fällt von verschiedenen Seiten auf[751]. Auch geniesst man oben eine schöne Aussicht. Wie wird erst eine hohe Festung weiter gegen Ost eine dominirende Stellung eingenommen haben! Der Bau geht langsam von Statten, und man schätzt die Gesammtkosten bis zur Vollendung auf eine Million Piaster.

In der Nähe dieser Synagoge, gleich weiter unten, baute 1858 ein Jude, ein Rabbiner, der, scheint's, eine kleine Gemeinde um sich versammelt hat, eine kleine, schöne Synagoge für die Kabbalisten. Das Geld dazu schiesst ein Mann, der keine Kinder, nun aber doch einen Namen hinterlässt. Im ersten Viertel des vierzehnten Jahrhunderts war nordwestlich gegenüber vom sogenannten Tempel Davids, den man südlich von Moriah glaubte, ein (zweifelsohne zu Zion gehöriger) Platz sehr nahe der errichteten Synagoge und dem Aufenthalte (der Juden). Diese lagen höher als Moriah, weil man für gewiss annahm, dass wegen der Zerstörungen und spätern Nachbauten an der gleichen Stelle Überreste alter Dachgewölbe, welche unter den Häusern gefunden wurden, zu Grundlagen von Neubauten dienten[752]. Es fehlt wenig, so stimmt damit der beim Bau der vier Synagogen der spanischen Gemeinde 1838 gemachte Fund einer Steintafel, welche das Alter des Gebäudes auf 460 Jahre angab[753].

Schulen.

Protestantische. Der Bischof Gobat liess ausserhalb der Stadt auf Zion, über dem Sultânsteiche, westlich neben dem protestantischen Gottesacker, ein ziemlich grosses

und stattliches Gebäude aufführen, in welches im Sommer 1855 die von Palmer, Baldensperger u. A. geleitete Schule hinverlegt wurde. Dieses Gebäude hat in der That eine lustige Lage und ist sehr wohnlich, so dass es einen sehr günstigen Eindruck macht. Schon am 20. Mai 1854 hatte der Bischof 18,000 Franken ausgegeben, und er veranschlagte noch weitere 12,000. 1853 zählten die Schulen 90: 60 Knaben und 30 Mädchen, 1854 51 Knaben und ebensoviel Mädchen, 1855 41 Knaben und 44 Mädchen, 1856 45 bis 50 Knaben, 20 bis 25 Mädchen, 1858 19 Knaben und 22 Mädchen. 34 arme Kinder mussten im Frühling und Sommer 1854 mit Nahrung versorgt werden. Schon in diesem Jahre standen der Knabenschule drei Lehrer und der Mädchenschule zwei Lehrerinnen vor. Neben der Mädchenschule des Bischofs gibt es nun auch eine Mädchenschule der Diakonissen, welche, gut gedeihend, 1858 22 Schülerinnen zählte. In neuerer Zeit wurde Gobats Knabenschule heftig angefochten. Man wies nach, dass die genannten Lehrer wol brave Handwerker seien, nicht aber die nöthigen pädagogischen Kenntnisse besitzen. Dieser etwas harte Vorwurf von Engländern mag auch in ihrer Animosität gegen jene deutschen Männer einigermassen den Grund haben. Indess hält es schwer, englische Lehrer anzustellen, weil fast allen ein unerlässliches Erforderniss, die Kenntniss der arabischen und deutschen Sprache, abgeht; auch lief ein Versuch mit dem bekehrten Juden Jacobson nicht gut ab. Ein Vorwurf von viel grösserem Gewicht ist der, dass in der Schule oder dem Konvikt Jugendsünden nicht ferne gehalten werden. Es wandelt mich nicht im mindesten der Zweifel an, dass mit aller Gewissenhaftigkeit das sittliche Betragen der Knaben, worunter auch arabische mit ihrem Hang zu sinnlichen Gelüsten sind, beaufsichtigt wurde; allein es dürfte beinahe zur Unmöglichkeit gehören, in einer Schule oder einem Institute alles Böse zu verhüten, wie denn auch das Laster der Onanie in europäischen Schulanstalten beklagt wird. Übrigens wurde bewiesen, dass der grössere Knabe, aus Nazareth, welcher für die Küche verwendet wurde, nicht im Konvikte selbst,

sondern lange nach Entlassung aus demselben sich der vielgerügten Sünde schuldig machte, und so erscheint wol diese Beschuldigung in den Augen aller unparteiischen Männer erst recht im grellen Lichte der Gehässigkeit. Die Furcht vor Ansteckung durch die sittenlosern arabischen Knaben führte zu einer Spaltung, so dass ein Theil Protestanten, bekehrte Juden, eine eigene Schule gründeten, in welche keine arabische Knaben zugelassen werden; sie wurde am 6. Julius 1857 eröffnet, nachdem die Gebäulichkeiten an der sogenannten *via dolorosa* auf drei Jahre gemiethet waren [754], und im Christmonat 1858 von 6 bis 7 Knaben besucht. Es fehlt, wenn man gerne multipliziren will, nur noch eine Separatschule für Proselytenmädchen. Diese Zerwürfnisse müssen in hohem Grade bedauert werden. Vielleicht würde das Einlenken Gobats durch einen pädagogischen Umbau seiner Schule, welche einen allzu pietistischen Anstrich haben dürfte, ohne dass sie zu religiös sein kann, die Wunde am schnellsten zum Vernarben bringen. — 1856 zählte die Mädchenschule der Diakonissen 14 Kinder [755]. Es gewährt einen angenehmen Anblick, wenn ein ganzer Zug reinlich und gleich gekleideter Mädchen in der Kirche anlangt. Bei meinem Besuche waren 18 Kinder Zöglinge der Anstalt, in der für alle ihre Bedürfnisse gesorgt wird. Man sieht in der Schule Koptinnen, Armenierinnen, Griechinnen, Jüdinnen, Palästinerinnen und fränkische Mädchen. Das bunte Durcheinander von Vertreterinnen verschiedener Nazionen ist wirklich interessant. 1854 leitete Miss Cooper auch eine Arbeitsschule für Mädchen; sie lehrte nähen, stricken, spinnen u. s. f., und während des Unterrichtes wurde in der Bibel gelesen [756]. Man kann auch das Gute übertreiben; denn man darf gar nicht denken, dass der Geist des Kindes zu gleicher Zeit Alles erfasst.

Die Handwerker- oder Gewerbeschule liegt an der Hâret Bâb el-Amûd, unweit des Damaskusthores, nicht gerade am freundlichsten. Das Haus, ehedem das sardinische Konsulatsgebäude, ist solid erbaut und geräumig; ein Anbau mit Drechslerwerkstatt wurde im Dezember 1857 eben erst fertig.

In derselben sieht es durchaus fränkisch aus. Alles spricht an. Der Anstalt steht (1857) seit ein paar Jahren der wackere Würtemberger Konrad Schick, ein Familienvater, vor, nachdem Hershon entfernt und Heffter provisorisch an dessen Stelle gesetzt war. Ich frage nicht nach grossen Resultaten; ich bin zufrieden, auf eine Pflanzstätte der Bildung aufmerksam gemacht zu haben.

Israelitische Schulen. Dass bei den Juden das Schulwesen, wenigstens der Unterricht der Kinder, sehr im Argen lag, wurde, schon lange, genug gefühlt. Es ist ein wolthuender Gedanke, dass man einmal trachtet, dem grossen Übelstande zu wehren. Mit sehr angenehmen Gefühlen betrat ich ein Haus an der Hâret el-Âsali im Judenviertel. Es ist die jüdische Kinderbewahranstalt. Das Lokal ist durchaus freundlich. Im Schulzimmer dienen, wie im Abendlande, Tische und Bänke, und vor diesen steht ein Pult für den Lehrer. Die Lehrknaben erhalten zugleich die Kost, nämlich Frühstück, Mittag- und Nachtessen, unentgeltlich, wodann sie in ihrer Familie über Nacht bleiben. Gegen Ende des J. 1857 besuchten etwa vierzig Knaben die Schule. Zwei Lehrer, spanische Juden, leiten den Unterricht; es soll aber bald ein fränkischer eintreffen. Man zeigte mir einen sechsjährigen Schulknaben, der, früher Christ, erst seit einem Jahre beschnitten ist; sein Vater war Jude und, durch Verhältnisse gedrängt, bekannte er sich erst später zum Christenthum. Das einladende Speisezimmer liegt unmittelbar unter dem Schulzimmer. Da sieht man eine lange Tafel, worum die Schüler sich setzen. An einer Wand des Zimmers hängt ein Ölgemälde, das von dem Fanatismus der Juden an den Ordenskreuzen verstümmelte Bildniss des Kaisers Franz Joseph I., auch mit dem nicht vergessenen Titel eines Königs von Jerusalem. Möchte doch nur ein christlicher König hier regieren, statt dass sich mehrere europäische Fürsten so tituliren! Eine ziemliche Menge Silberzeug, auch einen makkabäischen Leuchter, Geschenk von reichen Juden in Wien, besitzt die Anstalt. In der That wird da der Menschenfreund auf liebliche Weise vom Geiste höherer Gesittung

und einer lichtern Anschauung angehaucht. Die Geschichte dieser Anstalt führt durch manchen Nebel und Sturm bis zur freundlichen Sonne. Sie wurde 1856 von einer edlen Frau, Elisa Herz, Wittwe Simons von Lämel, gestiftet. Der Verwirklichung der Idee aber, zu welchem Ende der Dichter und Arzt L. A. Frankl nach Jerusalem geschickt wurde, stellte Stockblindheit oder das Stockjudenthum unglaubliche Hindernisse in den Weg, als würde durch die angestrebte Schuleinrichtung der Rechtgläubigkeit oder der treuen Anhänglichkeit an die Urväter nur eine Falle gelegt oder eine Übergangsbrücke zum Christenthum gebaut, während doch die Absicht deutlich und klar durchschaute, dass man nicht bloss Jugendbildung pflanzen und die wirksamsten Mittel gegen die Faulheit und den Schlendrian und die Armuth in Anwendung bringen wollte, sondern dass man auch darauf ausging, durch Konkurrenz manches jüdische Schäflein aus den für den jüdischen Glauben gefährlichen Christenschulen an sich zu ziehen. Am 29. Brachmonat 1856 fand denn endlich die Einweihung der Unterrichtsanstalt durch Dr. Frankl, in Gegenwart des Pascha von Jerusalem, der Konsuln von Österreich, Frankreich, England, Spanien, des Chacham Baschi und zahlreicher Gäste, statt, und Psalmen wechselten mit dem österreichischen Volksliede und einem Gebete für den Sultân in hebräischer Sprache. Die Anstalt wurde unter den Schutz der österreichischen Regierung gestellt, und zwölf Kinder österreichischer Unterthanen, sieben Rajah und ein Franzose aufgenommen; zwanzig Knaben erhielten als Externe Zutritt; an fünfzig Kinder mussten zurückgewiesen werden[757]. Der von der Elisa Herz hergeschossene Geldstock beträgt 50,000 Gulden in Silber, und die jährlichen Ausgaben belaufen sich auf etwa 20,000 Piaster.

Eine sehr beachtenswerthe, von Albert Cohn ins Leben gerufene[758], Stiftung ist die Handwerkerschule unter der Protekzion von M. de Rothschild, Sohn. Sechszig Zöglingen wird unentgeltlich ein Handwerk gelehrt; sie erhalten zugleich eine monatliche Unterstützung von 60 Piastern

Auch wird ihnen täglich eine Stunde Religionsunterricht ertheilt. Unter den Lehrlingen gibt es Schneider, Schuhster, Klempner, Gold- und Silberarbeiter, Schlosser, Buchbinder, Uhrmacher und Apotheker. Als man 1856 der Schule, in der man die Bibel übersetzen lernte, einen Besuch machte, fand man die dreissig aschkenâsischen und sepharedischen Knaben in zwei Stuben getrennt und unter ihnen drei Bräutigame.

Die gleichzeitig gegründete Mädchenschule, in der hebräisch lesen und beten, so wie auch stricken gelehrt wurde, war 1856 im Zustande der Verwelkung. Keinen erfreulichern Anblick bot die durch Moses Montefiore gegründete Arbeitschule für Mädchen in einem Hause dar, dessen Miethzins für drei Jahre 18,000 Piaster betrug, und wo für Reparaturen und Akzidenzien noch 8000 Piaster verwendet worden waren [750]. Ich kann nicht sagen, ob diese Schulen noch fortbestehen.

Wolthätigkeitsanstalten.

Was für ein Unterschied zwischen dem Jahr 1835, als ich Jerusalem zum ersten Mal besuchte, und dem J. 1857! Damals wären die Wolthätigkeitsanstalten an den Fingern einer Hand zu zählen gewesen, und jetzt gibt es so viel. Die Engländer in ihrem Eifer für Bekehrung der Juden gaben den Anstoss, und der Wetteifer und theilweise der Zelotismus anderer Konfessionen und Nazionen schuf neue Anstalten nach, ein Zelotismus, welcher hin und wieder in Bekehrungssucht ausschlägt. Darf man es aussprechen, dass man die Entstehung so schöner Anstalten der friedlichen Spannung, dem verhaltenen Kampfe zwischen den verschiedenen Glaubensbrüdern zu verdanken hat? Man muss wol die bewegende Kraft aufsuchen, ehe man das Geschaffene beschreibt.

Das französische Hospital der römischen Katholiken oder das lateinische Hospital vom heil. Joseph. Es liegt links an der Gasse, wenn man die Akbet el-Chadher hinabgeht, unweit von der Wohnung des lateinischen Patriar-

chen. Das Haus, ein ganz arabischer Bau mit all' seinen Annehmlichkeiten und Unbequemlichkeiten, hat vierundzwanzig reinliche Betten. Die Tünche könnte man sich schöner wünschen. Die Anstalt besitzt eine hübsche Apotheke mit einer kleinen Bibliothek. Arzt ist Galanti, ein Malteser von Geburt und türkischer Militärarzt, und fünf Schwestern vom heil. Joseph besorgen das Hauswesen und den Dienst der Krankenwartung. Die Anstalt nimmt Kranke aller Konfessionen auf; denen römisch-katholischer Konfession ist jedoch ein besonderer Saal eingeräumt, für welche die freundlichen Schwestern auch eine niedliche Hauskapelle haben. Im Hofe warteten bei meinem Besuche ziemlich viel Araber auf den zu konsultirenden Arzt. Im Hospital selbst gab es zur Zeit wenig Kranke. Dasselbe, nur miethweise benutzt, kostet der Mission jährlich 12,000 Franken [760]. Im J. 1857 wurden 201 Kranke aufgenommen; die Zahl der Verpflegungstage betrug 2998. Jene schieden sich in 37 lateinische Araber, 31 Griechen, 35 orthodoxe Armenier, 11 russische Pilger, 5 Protestanten, 68 Moslemin, 14 europäische Pilger. 4 starben. Man behandelte 57 Wechselfieber, 80 remittirende Fieber (was eine unwissenschaftliche Gruppirung verschiedener Krankheiten ist), 28 gastrische Krankheiten, 20 Dysenterien, 16 Brechdurchfälle, 7 Typhus, 6 Lungensuchten, 3 Wassersuchten, 3 Syphilis, 8 Tineen, 4 Flechten, 9 Kontusionen und 32 Augenkrankheiten. 11,987 Konsultazionen wurden 4816 Personen ertheilt [761]. Jene Zahlen klappen übrigens nicht; denn die Summen der einzelnen Kranken steigen, über die 201 Kranke hinaus, auf 273, was jedoch seine Erklärung finden kann, wenn einzelne Kranke mit andern Krankheiten ins Spital wiederholt aufgenommen wurden, oder im gleichen Kranken andere Übelseinsformen noch vor der Entlassung sich entwickelten. Ich betrachte diese Anstalt als einen Anfang, und sie ist jedenfalls aller Aufmerksamkeit werth. — Neben diesen Schwestern will der Verein des heil. Vinzenz von Paul, der sich in Jerusalem gebildet hat, einhergehen, um die Leiden der Mitmenschen zu lindern [762].

Das österreichische Pilgerhaus. Auf Anregung des Kardinals und Fürstbischofs von Wien, Othmar von Rauscher, ist zu Anfang des Jahrs 1856 beschlossen worden, in Jerusalem ein Hospiz für römisch-katholische Pilger aus Österreich zu gründen, und rasch ging man an die Ausführung. Über die zweckmässigste Baustelle scheint man sich nicht lange bedacht zu haben; offenbar wollte man an die sogenannte *via dolorosa* rücken, und so einen Punkt suchen, an den sich reiche Erinnerungen des Pilgrims knüpfen. Also ward denn die Baustelle, wie ich bereits meldete[703], im Winkel gewählt, wo das östlichste Stück des sogenannten Schmerzenweges mit der vom Damaskusthor südostwärts herabziehenden Gasse zusammenstösst, dem Hammâm es-Sultân nördlich gegenüber. Da lag aber, wie auch oben gesagt, eine ungeheure Masse Schutt, der erst mit vieler Mühe und grossen Kosten abgeräumt werden musste, und die Kosten der Abräumung wären noch grösser geworden, wenn nicht der Pascha die Gefälligkeit erwiesen hätte, zu erlauben, dass der Schutt gleich ausserhalb des Damaskusthors aufgethürmt und die Archäologen künftiger Geschlechter noch mehr verwirrt werden dürfen. Da sah man wieder zum ersten Mal in der heil. Stadt Wagen dahin rollen: sechs hohe zweiräderige, von Pferden gezogene Karren, um die Bausteine herbeizuschaffen, und auch ich hatte Gelegenheit, die für Jerusalem so neuen Dinger anzustaunen. Daneben trampelten die Kamele mit ihren Steinlasten auf jeder Seite des Bauches und trippelten mit Kalk, Wasserschläuchen die Esel, nachdem deren Rücken vom Schutt frei geworden. Dreihundertundfünfzig bis vierhundert Personen waren Anfangs beim Bau beschäftigt, wobei man beabsichtigte, in dem, zwei Refektorien, ein Krankenzimmer und eine Kapelle umschliessenden, Hauptgebäude fünfundzwanzig theils grössere, theils kleinere Zimmer für Pilger, im Nothfalle bis für hundert, einzurichten, während das Nebengebäude die Hälfte dieser Zahl aufnehmen sollte. Am 17. Brachmonat 1856 feierte man die Grundsteinlegung des Baues, der vom Wiener-Architekten Konrad Endlicher längere Zeit geleitet wurde.

An diesem Tage begaben sich die Franziskaner auf den Bauplatz, wo in Gegenwart des österreichischen und französischen Konsuls der erste, mit Blumen geschmückte Stein gelegt ward, während die österreichische Flagge über dem Konsulatsgebäude im klaren Morgenlichte wehte und das „Gott erhalte" erklang, worauf die Arbeiter am Steinbruche mit Musik und Tanz und Freudenschiessen, mit Essen und Trinken sich belustigten. Der formelle Grundstein aber, ein Granitblock von 2′ Länge, 1′ Breite und 1′ Höhe mit der Inschrift: den frommen Pilgern aus dem österreichischen Kaiserreiche 1857, gesandt vom genannten Fürstbischof aus Wien, wurde, in Gegenwart Kiamil Paschas und aller in der heil. Stadt wohnenden Österreicher, erst am 31. Christmonat 1856 gelegt; denn am 24. November, fünf Monate nach der eigentlichen Grundsteinlegung, erhob sich der Unterbau schon mehrere Fuss. Immerhin schritt der Bau, wider alle Berechnung und Erwartung, langsam voran[704]. Ich fand 1857 das Mauerwerk des ersten Stockes mit der Kapelle mehr oder minder vollendet. Gegen Ende Christmonats 1858 war das Gebäude zwar bis zur ganzen Höhe aufgeführt, das Dachwerk auch fertig, allein der Haupteingang, der innere Ausbau kaum recht begonnen. Ein Vorder- und Hinterbau ist durch einen Gang getrennt; im letztern wird das Wohnen weit unangenehmer, selbst wenn noch viel Schutt weggeräumt werden wird. Hingegen werden die Räume auf der Mittagseite alle sehr angenehm und freundlich trotz der etwas versteckten oder zu tiefen Lage des Hauses, was verhindert, dass es nicht so imponiren wird, wie es in höherer Lage könnte, ja müsste. Das Bauwerk aus Quadersteinen ist sehr stattlich; Bänder oder Lagen von röthlichten und gelbweissen Steinen wechseln über einander, und so oft ich vorbeiging, hatte ich grosse Freude daran, die um so ungetrübter sein konnte, als ich die vielen Seufzer, die in der Kasse der Baugesellschaft verschlossen sein mögen, nicht kannte. An Ostern 1859 wird wol die erste Beherbergung von Pilgern statthaben.

Der russische Graf Kuscheleff kaufte 1858 zu Jerusalem

beträchtliche Grundstücke auf, in der Absicht, nicht nur ein Kloster für etwa zweiundzwanzig Mönche, sondern auch ein Spital für etwa zwanzig Kranke und eine Herberge für Pilger zu erbauen[765].

Das Diakonissenhaus der preussischen Protestanten. Es liegt auf Zion, nördlich vom englischen Hospital, an der Hâret Jakubîeh. Früher bewohnten das Haus der englische Konsul Finn und der Kaplan Veitch. Die Lage ist sehr angenehm und gesund, und man begreift leicht, dass, als 1847 die Erwerbung gemacht wurde, die Latiner, von der durch Herodes fluchbeladenen Stelle damals weit minder überzeugt, sich Mühe gaben, dieses Haus für die josephinischen Spitalschwestern käuflich an sich zu bringen. Man vereinte Hospital mit Schule, deren ich schon gedachte. Für Kranke ohne Unterschied des Glaubensbekenntnisses gibt es eine Männer- und Frauenabtheilung, unter ärztlicher Aufsicht des Engländers Dr. Atkinson, Assistenten des Dr. Macgowan. Verpflegung und Behandlung ist unentgeltlich. Die Zahl der Kranken, die aufgenommen werden können, ist freilich eine kleine. Überall traf ich Reinlichkeit und Ordnung, und wenn Menschen- und Christenliebe derlei Anstalten ins Leben ruft, wer wird dieses Streben, das sich über den tödtenden Materialismus herrlich erhebt, nicht mit lautem Beifall anerkennen? Die Vorsteherin der Anstalt, eine Frau von Geist und Bildung und zugleich von einnehmendem Äussern, Charlotte Pilz, behandelte mich mit vieler Freundlichkeit, obschon sie von meiner Topographie, die hier und da einen Stachel herausstreckt, Kenntniss hat. Wo ich zu loben habe, werde ich es ja viel lieber thun, als wenn ich aus Wahrheitsliebe gezwungen bin, Worte des Tadels niederzuschreiben. Der Anstalt schenkte eine Berliner-Dame eine Physharmonika. Fünf Schwestern besorgen das ganze Hauswesen, d. h. die Krankenwartung und den Schulunterricht. Vier waren mit Geschäften zu sehr überhäuft, weswegen im August 1853 noch eine abgesendet wurde. Vom 10. Julius 1851 bis zum 10. Julius des Jahres 1852 wurden im Hospital 79 Kranke verpflegt, darunter: 14 deut-

sche Protestanten, 2 Deutsche und 2 Italiener römisch-katholischer Religion, 10 arabische Protestanten, 9 arab. Griechen, 10 arab. Latiner, 9 Juden, 12 Proselyten, 4 Abyssinier, 1 russischer Grieche, 5 Mohammedaner; 1858 89 Kranke. Wie der Kölner-Verein des heil. Grabes für die römischen Katholiken des Morgenlandes wirkt, so hat sich am 2. Dezember 1852 in Berlin ein Jerusalemverein gebildet, um die deutsch-evangelischen Anstalten, wie das Diakonissenhaus, das preussische Hospiz und andere, zu unterstützen, zu erweitern und zu vermehren, und obenan als edler und reicher Spender steht der König Friedrich Wilhelm IV. Die für die Diakonissenanstalten des heil. Landes bestimmten Gaben an Geld und Naturalien übergibt der Verein dem Mutterhause zu Kaiserswerth. Auch besteht ein Frauenverein für christliche Bildung des weiblichen Geschlechts im Morgenlande [766].

Das preussische Hospiz, welches von diesem Könige gestiftet wurde, liegt gesund und angenehm oben an der Nordseite der Hâret et-Tekîeh, gleich westlich vom preussischen Konsulat. Das Gebäude, ziemlich geräumig, ist reinlich gehalten. Ich fand da überall Wohnlichkeit, und die Küche duftete sehr angenehm entgegen. Protestantische Handwerksburschen werden auf einige Zeit unentgeltlich aufgenommen. Auch ziehen vermögliche Leute ein, nicht bloss Preussen, sondern auch andere Deutsche, selbst Ausländer, wie Engländer und Amerikaner, die natürlich eine Entschädigung geben. Bei besserer Kost zahlt man täglich 12 Piaster, und zwar erst etwa seit dem November 1857; denn früher bezahlte man 10 Piaster. Ausser dieser täglichen Entschädigung lässt man wol auch noch ein Geschenk zurück. In einem Berichte aus dem J. 1852 lautete es, dass kürzlich dreiunddreissig Gäste aufgenommen wurden [767]. Mir scheint, dass man in diesem Hospize, welches zu meiner Zeit ein Hausvater mit seiner Frau leitete, besser daran sei als in der *casa nuova* der Franziskaner, wenigstens über die Zeit vor Weihnachten und Ostern, obschon, wie man sich erinnert, die Väter sich bereitwillig zeigen, auch in Hinsicht auf die Fastenkost billigen Wünschen zu entsprechen. Das preus-

sische Konsulat, dieses Hospiz und dann gegenüber, auf der Westseite der Gasse, im Winkel zwischen dem Sûk es-Semâni und der Hâret el-Chânkeh, die nahe Predigerwohnung sind wirklich ein schöner Komplex von Häusern, welche der König von Preussen durch Kauf sich erwarb. Wenn ich einerseits diesem deutschen Fürsten die verdiente Anerkennung gerne zolle, kann ich andererseits das Bedauern nicht bergen, dass er der naturwissenschaftlichen und der geographisch-archäologischen Erforschung des heil. Landes, um seiner Krone noch einen Edelstein einzufügen, Aug' und Kasse verschloss. — Seit dem 1. April 1858 ist die Verwaltung des Hospizes, dessen Kosten bisher von dem Kollektenfond der Jerusalemsstiftung getragen worden waren, von der Ballei Brandenburg des Johanniterordens übernommen worden. Seit den Kreuzzügen ist es wol das erste Mal, dass dieser Orden in die heil. Stadt zurückkehrt. Über der Treppe des Hospizes prangt seither das weisse Johanniterkreuz[768]. Rom soll Ähnliches vorzunehmen im Begriffe stehen.

Das armenische Hospital wurde 1856 erbaut. Im ersten Stockwerke des Klosters bildet es ein Längenviereck und mag zur Aufnahme von hundert Kranken Raum bieten[769]. Schwerlich darf man hier ein Spital im Sinne der Franken verstehen.

Der Zudrang griechischer und armenischer Pilger ist so gross, dass die Griechen unablässig Herbergen, gegen Ende des Jahres 1857 z. B. eine in der Nähe des Damaskusthors, bauen. Die Armenier stehen sich in Betreff der Bauplätze besser; sie können wegen des grossen, noch nicht überbauten Platzes im Umfange des Jakobsklosters hier ohne Störung und auch planmässiger bauen. Seit 1846 erhoben sich zu St. Jakob ein paar neue grosse Pilgerhäuser; eines war gegen den Schluss des J. 1857 wieder begonnen. An Geschmack und Solidität übertreffen die Armenier alle andere Nazionen, wie dies zumal am neuen schönen Palaste des Patriarchen ersichtlich ist.

Im vorigen Jahrhunderte nannte man das Georgskloster der Griechen beim Frankenkloster ein Krankenhaus[770].

Im J. 1187 waren Kranke neben dem Thurme Davids untergebracht [771].

Das jüdische Hospital. Das Hospital, an dem Dr. Fränkel Arzt war, ist eingegangen [772], und er besorgte nur noch für Moses Montefiore ein ärztliches „*Dispensatory*", wenigstens bis Frühling 1858, als er nach Europa zurückwanderte; hingegen wurde ein neues Spital hergerichtet und am 24. Julius 1854 eingeweiht. Die ersten Ausgaben, so wie die Einrichtung bestritt das Haus Rothschild. Die Eröffnung des Krankenhauses hatte den Erfolg, dass sich die Pazienten im englischen Hospital verminderten [773]. Es liegt im Südostwinkel des Judenviertels, nahe der südlichen Stadtmauer, westlich über dem Thal oder gegenüber von der Aksamoschee. Wenn man von der Sackgasse in einen Hof eingeht, so sieht man ringsum die Thüren, welche zu den Krankensäälen, zur Apotheke und zur Synagoge führen. Die drei Krankenzimmer enthalten achtzehn Betten, die, wie es heisst, immer (was ich zwar bezweifeln möchte) besetzt seien. Sie haben keine Nummern, sondern Namen nach den einzelnen Wolthätern. Die Reinlichkeit in den glasfensterigen Zimmern mit den Betten macht einen sehr wolthuenden Eindruck. Arzt der Anstalt ist Dr. Neumann, aus Russland, ein sehr aufgeweckter und praktischer Kopf [774]. Ausser dem Spitaldienste verschreibt er täglich eine Masse Rezepte, dass es unser einem davor beinahe schwindlicht wird. Mir liegt aus zuverlässiger Hand ein ungedruckter Bericht über das „*Hôpital Meyer Rothschild de Jérusalem compte moral et financier*" vom J. 1856 (5617) vor. Der Arzt behandelte im Spital 573 Kranke und schrieb 21,342 Rezepte für die armen Juden der Stadt. Die Sterblichkeit betrug 3 vom 100. Am Ende des Jahres waren 538 geheilt, 17 starben und 18 blieben in der Behandlung. Von den 573 Kranken kamen 302 in der Türkei auf die Welt. Nach der Herkunft lieferte Jerusalem 82, Hebron 9, Tiberias 3, Saphet 6, die türkischen Provinzen 202, Moldau und Walachei 37, Russland 160, Polen 15, Preussen 2, Österreich 32, Frankreich und Algerien 9, England 2, die nordamerikanischen Frei-

staaten 1, Marocco 10, Persien 3. Nach dem Beruf klassifizirten sich: 3 Wäscherinnen, 8 Bäcker, 1 Kolorist, 20 Schuhster, 22 Schneider, 3 Bediente, 4 Studirende, 48 Literaten *(hommes de lettres)*, 5 Lehrer, 16 Haushälterinnen, 2 Klempner, 1 Kürschner, 1 Uhrmacher, 21 Taglöhner, 6 herumziehende Krämer, 3 Tischler, 1 Goldschmied, 1 Hebamme, 407 ohne Profession; ich möchte den letzteren den Titel Tagdiebe oder Almosenvertilger verleihen [175]. Die Ausgaben des Hauses beliefen sich auf 14,953 Franken 22 Centimes, was für 6320 Tage Verpflegung täglich 2 Fr. 36 Cent. ausmacht; die Besoldungen betrugen 4721 Fr. 77 Cent., die Nahrungsmittel 5584 Fr. 32 Cent., die Arzneien 2145 Fr. 30 Cent., die Wäsche 489 Fr. 26 Cent., die Heizung 552 Fr. 96 Cent., die Beleuchtung 215 Fr. 65 Cent., das Wasser 87 Fr. 46 Cent., Diversa 1156 Fr. 50 Cent. Die Kranken vertheilten sich nach dem Alter: solche von 20 Jahren 94, von 21 bis 30 J. 75, von 31 bis 40 J. 58, von 41 bis 50 J. 84, von 51 bis 60 J. 116, von 61 bis 70 J. 93, von 71 bis 80 J. 44, von 81 bis 90 J. 8, von 102 J. 1. Dem Geschlechte nach waren 316 Männer und 257 Frauen; verheirathete Männer 147, Ehefrauen 98, unverheirathete Männer 65, Unverheirathete weiblichen Geschlechts 25, Wittwer 104, Wittwen 134. Als Krankheiten sind bezeichnet: Gehirnkongestion 13, Cephalo-meningitis 4, Geisteskrankheiten 2, Paralyse 8, Otitis 6, Parotitis 4, Bronchitis 12, Lungenkatarrh 18, Asthma 5, Keichhusten 6, Lungenentzündung 11, Peripneumonie 9, Lungenschwindsucht 4, Blutspucken *(hémoptysie)* 3, Seitenstechen 16, Gastro-enteritis 14, Gastralgie 8, Darmentzündung 9, Blutbrechen 4, sporadische Cholera 12, Bleikolik 1, Darmgicht 1, Dysenterie 32, Gelbsucht 3, Leberentzündung 13, Ascites 2, Anasarca 11, Dysmenorrhöe 6, Metrorrhagie 5, Gebärmutterentzündung 1, Kindbettfieber 2, Nierenentzündung 3, Harnblasenentzündung 5, Blutharnen 1, Harnverhaltung 6, Orchitis 2, Mastdarmfistel 1, Lumbago 4, Typhus 38, Wechselfieber 124, *febris perniciosa* 21, gastrisches Fieber 26, Hysterie 3, *tic douloureux* 2, Bleichsucht 6, Erysipel 8,

Nesselausschlag 4, Pocken 2, *impetigo* 4, Augenentzündung 24, *Entropium* 2, Drüsenkrankheit 5, Scharbock 8, *Anthrax* 6, krebsartige Geschwülste 2, Goldaderkrankheit 5, *Panaritium* 1, Knochenbrüche 4, Verrenkungen und Quetschungen 8, Verwundungen 3. Der keusche Bericht gedenkt gar keiner Syphilitischen (?). Mag diese statistische Übersicht noch so trocken sein, sie ist am beredtesten, um zu zeigen, welche erfreuliche Fortschritte gemacht worden sind.

Das projektirte Spital Touro. Der Amerikaner Judah Touro, aus Neu-Orleans, vergabte 100,000 Dollar, und auch andere amerikanische Juden trugen ihr Scherflein bei, um ein jüdisches Spital und Verpflegungshaus zu gründen. Die Gelder wurden Moses Montefiore in die Hände gelegt, und auf der vorletzten Reise nach Palästina kaufte er ein Stück Land im Westen der Stadt, liess dort ein kleines Haus aufführen, Brunnen herrichten, das Ganze mit einer Mauer umgeben und eine Windmühle bauen. Ehe dies alles fertig war, kam Montefiore wieder auf einige Tage, und es verlautete, er wolle dorthin ein grossartiges Gebäude für Kranke sowol, als alte und gebrechliche Leute herstellen. Ein englischer Baumeister, Namens Smith, kam nachher, den Platz zu beaugenscheinigen und die Kosten eines Spitalbaus für Montefiore zu veranschlagen; er reiste dann zurück. Noch war der Bau 1858 nicht in Angriff genommen, nur die schon 1856 projektirte, schöne, hohe Windmühle, die sehr viel kostete, fertig, so dass sie, ausser am Sabbath, beinahe immer im Gang war, 1859 aber erbrochen und ausgeraubt wurde. Das Gerücht war freilich verbreitet, Smith werde bald mit Arbeitsleuten anlangen, um den Spitalbau zu beginnen [776]. Die Amerikaner erwarten in ihrem Patriotismus etwas Grossartiges, das alles Bisherige übertreffen werde.

Betty James Rothschild stiftete für jede Wöchnerin 50 Piaster und Kleidungsstücke, die im Werthe auch 50 Piastern gleich kommen. Man zeigte mir ein solches Bündel saubern Zeugs. Diese Begünstigung erhalten jährlich etwa 120 Frauen. Die jüngsten waren nach dem Verzeichnisse sechszehn Jahre alt.

Am Schlusse dieses Abschnittes sollte ich auch noch der Bibliotheken gedenken. Bei den Franziskanern habe ich mich schon umgesehen, und Weiteres bleibt mir wenig zu melden. Im Diakonissenhause soll der König von Preussen eine Büchersammlung angelegt haben [777]. Wichtiger ist wol die Bibliothek des preussischen Konsuls, in der man manches Schätzenswerthe antrifft. Es ist jammerschade, dass die Bücher des sel. Schultz aus einander gestoben sind; vergeblich suchte ich die Ἁγία Γῆ. Die englische Mission für Verbreitung des Christenthums unter den Juden besitzt eine nicht zu übersehende Bibliothek, in der auch der Gelehrte manches brauchen kann. Ob die litterarische Gesellschaft [778] eine Bibliothek und ein Museum besitzt, kann ich nicht als Augenzeuge sagen; ich kam mit ihr nie in Berührung. So viel kann ich jedoch bezeugen, dass die Gesellschaft noch besteht; denn sie hielt während meines Aufenthaltes eine Sitzung. Möchte dieselbe mich nur auch veranlasst haben, zu verkündigen, dass sie, deren angemeldete Zeitschrift, meines Wissens, verstummte, etwas Namhaftes leiste. Ich kenne übrigens noch minder von den Leistungen der archäologischen Gesellschaft, welche sich im Anfange des J. 1854 in England für Palästina bildete. Im grossen griechischen Kloster enthält die ungewöhnlich grosse und saubere Bibliothek zweitausend Bände Druck in verschiedenen Sprachen und etwa fünfhundert griechische und arabische Papierhandschriften, alle theologischen Inhalts, ausserdem noch hundert griechische Handschriften auf Pergament. Einer von den acht Evangeliencodices hat die Übersicht und den Anfang eines jeden Evangeliums auf purpurrothem Pergament. Der grösste Schatz ist ein Exemplar des Buches Hiob, in Folio, mit grossen Buchstaben geschrieben und mit kleiner geschriebenen Marginalien und beinahe auf jeder Seite mit Miniaturbildern von Hiob und seinen Freunden, etwa aus dem zwölften Jahrhunderte [779].

Beschäftigung.

Die Latiner besitzen hinter ihrem Kloster eine vorzügliche Druckerei mit mehreren Pressen, die ich mit Bewunde-

rung betrachtete. Damit ist auch eine Schriftgiesserei und Buchbinderei verbunden. Und das alles wird durch orientalische Christen, die sich hier in überraschender Weise anstellig zeigen, verrichtet, unter der geschickten Leitung des Paters Heribert Witsch. Man druckte so eben (Dezember 1857) eine arabische Erbauungsschrift und einen italienischen Wandkalender für 1858: *Almanaco per l'anno 1858. Gerusalemme nel Convento dei PP. Francescani*, mit der mohammedanischen Zeitrechnung daneben. Dieser ganz praktisch eingerichtete Kalender sieht zugleich recht schmuck aus, und kostete eine Kleinigkeit. Von 1847 bis 1855 erschienen zum Vortheile der Mission fünfzehn verschiedene Werke, darunter der Maimonat Mariens in arabischer Sprache, die Moral des Alphons de Liguori, welche die Missionarien ins Arabische übersetzten[780]. Auf der Staatsbibliothek in München ist die ganze Sammlung aufgestellt. Die Druckerei wurde von Österreich gegründet, in der etwa sechszehn Personen beschäftigt sind. Früher stand sie unter der Obsorge des Paters Andreas Hüttich aus Böhmen[781]. Die Hymnen der Latiner sind nun auch sehr sauber gedruckt. Schlimm ist es, dass das Druckpapier weit herbeschickt werden muss.

Nördlich vom Dêr er-Rûm el-Kebîr liegt die sehr geräumige Druckerei der Griechen, von welchen auch gar schön gedruckt wird. 1855 ging aus ihrer Presse hervor: *Ἑρμηνεία εἰς τοὺς Ρν΄ Ψαλμοὺς τοῦ Προφητάνακτος Δαβὶδ συντεθεῖσα ὑπὸ τοῦ ἀοιδίμου Πατριάρχου τῶν Ἱεροσολύμων Ἀνθίμου. ᾗς προφετάτακται βιογραφία τοῦ Συγγραφέως, καὶ εἰσαγωγὴ εἰς τὴν βίβλον τῶν Ψαλμῶν, ἀμφότερα συγγραφέντα ὑπὸ Διονυσίου Καεόπα καθηγητοῦ τῆς Θεολογίας ἐν τῇ Πατριαρχικῇ Σχολῇ τῶν Ἱεροσολύμων. Ἐν Ἱεροσολύμοις. ἐκ τῆς τυπογραφίας τοῦ παναγίου Τάφου. Διευθυνομένης ὑπὸ Ἰ. Λαζαρίδου.* 1855. 2 Thle. gr. 4. Ich liess mir sehr angelegen sein, im grossen griechischen Kloster ein *Προσκυνητάριον* aufzutreiben; umsonst. Dagegen brachte man mir aus der Grabkirche die Prozessionshymnen: *Σιωνίτης Ὑμνῳδὸς ἢ μελῳδικοὶ καὶ θεῖοι ὕμνοι οὓς ψάλλομεν περιερχόμενοι καὶ λιτανεύοντες εἰς τὰ ἐντὸς τοῦ πανιέρου ναοῦ τῆς Ἀναστάσεως πανσέβαστα Προσκυνήματα καὶ*

θεῖα Παρακλήσια. Ἐκδίδονται δὲ ἤδη πρῶτον τύποις κελεύσει τοῦ μακαριωτάτου καὶ θειοτάτου Πατριάρχου τῆς ἁγίας πόλεως Ἱερουσαλὴμ καὶ πάσης Παλαιστίνης Κυρίου Κυρίου Κυρίλλου. Ἐν Ἱεροσολύμοις (wie oben). 1855. 8. SS. 120. Das nicht wolfeile Schriftchen enthält eine Menge roh ausgeführter Holzschnitte, welche die Grabkapelle, die Geisselung Christus' u. s. f. darstellen sollen; am interessantesten ist der feierliche Umgang um die Grabkapelle selbst (56) und das Gewühl um diese am Charsamstage (ἡ κύκλῳ τοῦ ἱεροῦ κουβουκλείου λιτανεία τῷ μεγάλῳ σαββάτῳ ἑσπέρας. 104) dargestellt, und Christus wird als Lichtgeber (Χριστοῦ φωτοδότα) angerufen. Anders war das Gebet, ehe das heil. Feuer erblitzte, im letzten Jahrhundert [782].

Die Einrichtung in der Druckerei des armenischen Klosters mit drei Pressen ist sehr gut. Neben ihr geht die Buchbinderei. Auch scheint nicht viel gedruckt zu werden, was man ebenfalls im J. 1854 bemerkte. Noch mehr hinkt die Lithographie, welcher Paris den Stein lieferte. Daneben wohnt ein Maler, der seine Studien in Konstantinopel machte. Ich sah von ihm einige Gemälde, welche bäurischen Geschmack befriedigen mögen. Zeichnungen aus seiner Hand sind entschieden besser. Eine lithographirte Ansicht von Jerusalem, die im Kloster verkauft wird, ist sehr schlecht, ungefähr wie die von Joseph Schwarz. Die Aufnahme bei den Armeniern war ausnehmend freundlich. Welch' anderer Geist bei den Griechen. Früher, bis in die erste Hälfte des vorigen Jahrhunderts, lieferten die Mechitaristen zu S. Lazaro in Venedig die Druckarbeiten. Eine Erklärung der Kirchengebete erschien etwa vor fünf Jahren in neuarmenischer Sprache [783].

Auch die protestantische Juden-Mission besitzt eine Druckerei, die übrigens weit hinter den bereits erwähnten zurücksteht. Eine Handpresse und eine grosse Presse, wenigstens letztere, scheinen in Ruhestand versetzt. Darum schreiben die Protestanten für den Druck nicht minder; allein es liegt in ihrem Vortheile, Drucksachen im Abendlande, aus dem in der Regel doch das Papier bezogen wird, besorgen zu

lassen, weswegen von ihnen die Presse in Jerusalem selten in Bewegung gesetzt wird. Man weiss ja auch, dass Protestanten mit Bibeln und Traktaten so freigebig sind.

1856 fand man unter den Juden keinen Setzer oder Drucker, dagegen: 1 Maurer, 2 Steinmetzen, 1 Bildhauer, 2 Steinschneider, 1 Schleifer, 5 Silber- und Goldarbeiter, 1 Schlosser, 2 Schmiede, 6 Klempner, 5 Uhrmacher, 5 Buchbinder, 12 Tischler, 6 Posamentirer, 20 bis 24 Schneider, 15 Schuhster, 2 Färber, 5 Barbiere, 3 Zuckerbäcker, 10 Bäcker, 30 bis 40 Branntweinbrenner (nur Polen und Russen) und Weinbereiter, ausserdem 10 bis 12 Hausirer, 20 Krämer, 12 Kaufleute, 3 Wechsler, 40 Melamdim, 5 Schreiber, 2 Musikanten. Dies ergibt eine Summe von 225 bis 239. Demnach wäre nur etwa der 24. Theil der Gesammtbevölkerung praktisch thätig, und über 5000 Menschen, Frauen oder Haushälterinnen und Kinder eingerechnet, würden müssig und erwerblos herumschlendern [784]. Von einer Webe- und Spinnfabrik der Juden vernahm ich keine Silbe. Einer der Rothschilde sandte seiner Zeit die Maschinen und den Werkmeister dazu; in einem schönen und geräumigen Hause wurden die Juden, unter denen übrigens ziemlich durchgehends das Handwerk als eine Schande betrachtet wird, unterrichtet [785].

Die Protestanten trugen auch Sorge dafür, dass an hundert Menschen im Felde, welches eine englische Missionsgesellschaft ankaufte, sich beschäftigen. Man kann ihnen Abends begegnen, wenn sie von der Bearbeitung eines Feldes heimkehren [786]. Der Stifter des wolthätigen Vereins ist wol der Konsul Finn; sein Präsident der Graf von Shaftesbury [787]. Mündlich vernahm ich nichts davon. Auch hier scheinen konversionistische Fangarme ausgestreckt. Überhaupt wird der Boden um Jerusalem weit besser angebaut; oft werden Steine mit Schiesspulver gesprengt, um dem Humus Platz zu machen. Nicht nur auf der Südseite des Oberthals Hinnom ist vieles für ein Pflanzenkleid geschehen [788], sondern auch um die Ruinen der Windmühlen Ibrâhîm Paschas herum wurde (gegen Ende des J. 1857) eine schöne Pflanzung begonnen.

Ich will hier noch eine im Jenner und Februar 1858 zu Jerusalem verfertigte und mir als Manuskript gefällig eingehändigte Übersicht der Arbeitslöhne und der Preise von Lebensbedürfnissen, Baumaterialien, Kleidungsstoffen und Nahrungsmitteln, in Piastern und Parah anreihen.

Taglöhner für 1 Tag[780]	5	bis	8.	—
Maurer » »	15	»	20.	—
Steinhauer » »	12	»	15.	—
1 Kamellast Bausteine			7.	8
100 Stück Tufsteine			40.	—
1 Hohlziegel			—	20 bis 30
1 Rottel Kalk			—	20
1 Eselslast Asche			2.	20
½-zölliges Bret zu 1 □′			1.	—
1 □″ (?) Blech			5.	5
1 eisernes Bettgestelle			150.	—
1 Bettcouverte			160.	—
1 Kamellast Stecken (Brennholz)	18	bis	25.	—
1 » Wurzelstöcke	18	»	20.	—
1 Rottel Kohlen			3.	—
Monatmiethe für ein Zimmer je nach der Grösse	200	»	300.	—
1 Binsenmatte			12.	—
1 Schilfmatte			13.	—
1 Handmühle			50.	—
1 Esel- oder Pferdemühle			530.	—
1 Ölmühle			4500.	—
1 Krug, der 1 Rottel fasst			—	10
1 Rottel Flachs			8.	—
1 » Hanf			12.	—
1 Sack voll Stroh	7	bis	10.	—
1 Kehrbesen von Reisstroh			4.	20
1 Binsenkorb			3.	—
1 Korb von Palmblättern			4.	—
1 Rottel Wachs			84.	—
1 » Wachskerzen			96.	—
1 » Talgkerzen			26.	—

1 Rottel Schafwolle	15	bis	16.	—
1 » Seil			24.	—
1 » Bindfaden			30.	—
1 Mehlsieb für Waizen			10.	—
1 Rottel Seife	13	bis	15.	—
1 » Tombak (Tabak)			48.	—
1 arabischer Mantel	90	»	100.	—
1 Paar arabische Schuhe	22	»	24.	—
1 » fränkische »	60	»	80.	—
1 Stück Blumenkohl	1	»	2.	—
1 Rottel Kopfkohl			3.	—
1 » gelbe Rüben			2.	—
1 » weisse »			1.	20
6 bis 8 Rettige			1.	—
1 Rottel Gurken			4.	—
1 » Zwiebeln	3	bis	4.	—
8 Stück Knoblauch			1.	—
1 » Granatapfel			—	20
8 » Limonen			1.	—
8 » Orangen			1.	—
1 Rottel Quitten			1.	—
1 » Feigen	3	bis	4.	—
1 » Mandeln	12	»	16.	—
1 » Rosinen	10	»	12.	—
1 Timneh frische Oliven [700]			16.	—
1 » gesalzene Oliven	9	»	12.	—
1 Rottel Olivenöl			10.	—
1 » Sesamöl			15.	—
1 » weisse Bohnen	5	»	6.	—
1 » Ackerbohnen	4	»	6.	—
1 » Erbsen			6.	—
1 Timneh Waizen	10	»	12.	—
1 Rottel geschrotener Waizen (borghul)	6	»	7.	—
1 Timneh Dura			7.	—
1 Rottel Reis	7	»	9.	—
1 Timneh Gerste			6.	20
1 Rottel Linsen			3.	—

1 Rottel Gries . . . . 7. —
1 » Mehl 5. 20
1 » schwarz Brot . . . . . 3 bis 4. —
1 » Macaroni . . . . 15 » 17. —
1 Timneh Kartoffeln . . . . 5. —
1 Rottel Butter (früher 24 bis 30) . . . . 54. —
1 » Schmalz . . . . 36. —
1 » arabischer Käse . . . . . 16 bis 24. —
1 » europäischer » . . . . 36. —
1 » Schaffleisch (nachher 10, auch 8) . 15. —
1 » Ziegenfleisch . . . . 15. —
1 Huhn . . . . 6 bis 7. —
4 Stück Eier . . . . 1. —
1 Taube . . . . 2. —
1 Rottel Fische . . . . 24. —
1 » Salz . . . . 2. —
1 » Essig [791] . . . . 6. —
1 » Traubenhonig . . . . . . 15. —
1 » Bienenhonig . . . . 30. —
1 » Zucker . . . . 22 bis 23. —
1 » Kaffee . . . . 24. —
1 » Thee . . . . 144. —
1 » Landwein (1857er) . . . . 10 » 13. —
1 » Kypernwein . . . . 12 » 24. —
1 Flasche Portowein . . . . 10. —

Zu meiner Zeit galten in Jerusalem 5 französische Franken 25 Piaster; beim Wechseln wurden aber $1\frac{1}{2}$ Piaster Abzug gemacht, so, dass ich in Silber 3 Ruba Meschîdi (1 zu 6 Piaster) und das Übrige in Kupfer bekam.

Man klagt gar sehr, dass die Lebensmittel viel theurer sind als früher, obschon das Jahr $185^{6}/_{7}$ ein gesegnetes war. Selbst in Bêt Dschâla musste ich für ein lebendiges Huhn 5 Piaster (1 Franken) bezahlen. Weniger theuer waren die Eier; im Anfange bekam man 5 für 1 Piaster. Gewöhnlich wird von solchen, die über das Meer nach Hause schreiben, die Theurung übertrieben [792]. Dieses gesegnete Jahr hatte doch zur Folge, dass die Preise für Brotfrüchte bedeutend

heruntergingen, in dem Grade, dass deshalb der Unterschied zwischen 1846 und 1857 ein kaum merklicher war; nur der Preis des Reises stieg ziemlich. Die Franken in Jerusalem machen sich auch selbst den Tisch geflissentlich theuer. Da kaufen sie in ihrem europäischen Eigensinn und vom europäischen Gaumenkitzel angetrieben theure und schlechte Kartoffeln, theure und schlechte Milch, zu viel Butter oder Schmalz, das freilich einen hohen Preis hat. In fränkischen Häusern könnte man wenigstens um ein Drittel wolfeiler leben, wenn man nur wollte und die Sinnenlust einigermassen zügeln könnte. Theurer sind hauptsächlich Speisen, die man nicht gerade so nothwendig hat, wie Trauben- (dibes) und Bienenhonig, Hühner, Eier. Wäre es etwas Verwunderliches oder Ungereimtes, wenn die Frommen und Gläubigen *κατ' ἐξοχήν*, zu Jerusalem voll des Hochgenusses von Golgatha, in leiblicher Beziehung den Verhältnissen gemäss sich mehr einschränken würden? Was sollen Süddeutsche die Norddeutschen und Engländer darin nachahmen, dass sie den theuren Thee mittrinken? Für mich wenigstens wäre das tägliche Theetrinken beinahe eine Pein. Der Francomanie fehlt nur noch, dass man auch Ulmer-Bier kommen lässt. Die Klage über den Verlust besserer Zeiten und über Zunahme der Theurung ist nicht neu. 1821 ergab es sich aus der Mittheilung der Preise in verschiedenen Jahrgängen, dass sie seit fünfzig Jahren um das Sechsfache gestiegen waren, und man mass die Schuld der seitdem vermehrten Zahl der Pilger zu [703]. Die goldene Zeit grösserer Wolfeilheit scheint für Jerusalem auf immer vorüber zu sein, und zwar je mehr Pilger sich herzudrängen und je mehr Europäer sich ansiedeln, und namentlich um die Ostern dürften regelmässig die Preise mehr in die Höhe gehen.

Konsulate.

Im Jahre 1857 rückte auch ein Konsul der Vereinigten Staaten Nordamerikas nach. Er kehrt sich als guter Republikaner nicht so ängstlich an die Formen wie seine Kollegen, und geht auch, ohne dass die Welt aus ihren Angeln

gehoben wird, sonder Kawass aus. Im Grunde haben die Leute denn doch etwas mehr Respekt vor den gut gespickten Breitseiten als vor einem langen Stock mit einem silbernen Knopfe. An einem Sonntage ist es nun eine wahre Wonne, die Flaggen verschiedener christlicher Nazionen in den Lüften schweben zu sehen. Der Franke fühlt unter ihrem lustigen Wehen[704], dass sein Einfluss und seine Macht in diesen Gegenden ungemein gewachsen ist. Die Hörner des Halbmondes sind bereits gestutzt, und einen Schritt weiter — und er ist in der Mitte zerbrochen. Gegen früher beseelte mich innerhalb der Ringmauern Jerusalems das Gefühl von Freiheit bei allen demüthigenden Beschränkungen, die sich noch forterhalten konnten. Ich gebe zu, dass jenes auch aus einem schönen Stücke Zukunft bestand.

Das österreichische Konsulat. Es liegt sehr vortheilhaft im Nordostbezirke der Stádt, gleich nördlich über der österreichischen Pilgerherberge. Man geht durch einen freundlichen Garten ins Haus, das bei der Erwartung eines Besuches von Seite des Herzogs von Brabant und seiner Gemahlin besser eingerichtet wurde, und in der That trifft man in dem Hause von mehr europäischem Styl viel Comfort. In prächtig ausmöblirten Zimmern vergisst man, dass man in Jerusalem ist, und ich hatte Mühe, mich ins J. 1835, in die damalige Armseligkeit zurückzuversetzen. Wer das Vergnügen hat, in der Nähe der Dame des Hauses, einer Wienerin, zu sein, wird wie hingezaubert ins Abendland, in die Hauptstadt des österreichischen Kaiserreiches, in die Kreise höherer Bildung und feinerer Gesittung; unbeschreibliche Anmuth und Gemüthlichkeit liegen in Benehmen und Sprache. Ihr Gemahl, der kaiserliche Generalkonsul, Graf von Pizzamano, ein gebürtiger Venezianer, macht wol auf jeden Fremden durch ungezwungenes, gefälliges Wesen einen günstigen Eindruck; nebenbei gesagt, er spricht auch geläufig Deutsch, und es wurde ihm im Dezember 1857 ein deutscher Österreicher als Kanzler beigegeben. Der Konsul soll eine bedeutende Sammlung alter Münzen besitzen.

Preussisches Konsulat. Die morgenländische Baueinrichtung, verbunden mit abendländischer Behaglichkeit, hat hier auch seinen besondern Reiz. Die Wohnung ist bedeutend verändert und verschönert. Man merkt gut, dass die Junggesellenwirthschaft des sel. Schultz auch hingegangen ist, und dass eine Hausfrau ihrem Schönheitssinne Ausdruck gab. Ich fand da in dem Durcheinander von Zimmerhäuschen eine wahrhaft ergötzliche Abwechslung, und in einigen Räumen ist mit Prachtliebe für ein angenehmeres Leben gesorgt. Der gelehrte Konsul, Dr. Rosen, behandelte mich mit grosser Gefälligkeit.

In neuerer Zeit wurde der russische Konsul, Torgobonjmof, zum Generalkonsul erhoben, welcher unweit der Grabkapelle wohnt[705].

Alterthümer.

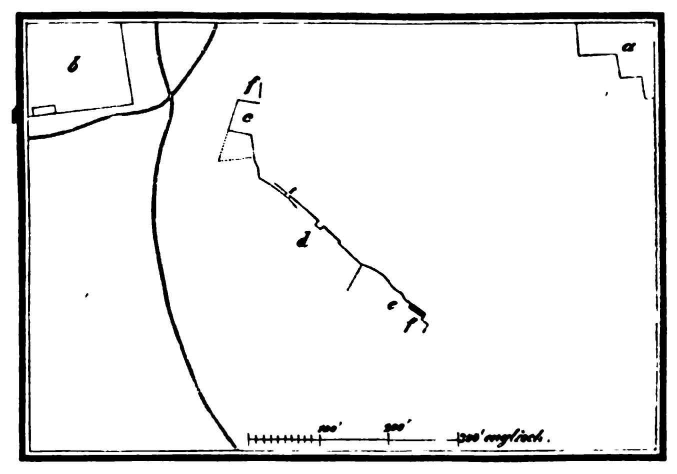
Vor allem aus bemüht man sich fort und fort, den Lauf der alten Mauern auszumitteln, wenigstens derjenigen, welche zur Zeit des Feldherrn Titus gestanden haben. Theorien fördern die Sache wenig weiter, und man muss vor allem aus Werth darauf legen, alte Grundlagen ausfindig zu machen. Die Zerstörung der Stadt war so gründlich, dass man freilich an sehr wenigen Stellen alten Mauerresten begegnet und begegnen wird, und dass man auch zufrieden sein darf, abgeschrotene, den Mauern entsprechende Felslinien anzutreffen. In beiden Richtungen pflog ich meine Untersuchungen, welche genauer und weiter ausgedehnt sind und in dem Masse auch mehr Zutrauen verdienen als meine frühern.

Zuerst suchen wir die alte Stadtmauer oder die erste Mauer auf. Innerhalb der heutigen Stadt nach alten Mauerüberbleibseln spähen zu wollen, wenn man etwa den sogenannten Thurm Davids und weniges andere ausnimmt, wäre vor der Hand vergeblich; hingegen lohnt es vielfach, die zum Theile in neuerer Zeit erst abgedeckten Felsenabschnitte ausserhalb der Stadt genauer zu besehen und zu bemessen. Das bischöfliche Schulhaus der Anglikaner liegt[706] zweihundert Schritte südwestlich unter En-Nebi Dâûd, die Nordseite

desselben nur wenig südlicher als die Südseite der Birket es-Sultân, gleich über dem Thale Hinnom, und zwar über der Biegung des Mittelthals ins Unterthal, so dass der zunächst anstossende Garten und Begräbnissplatz der Anglikaner über dem Unterthal emporstehen. Beim Bau des Hauses, des Gartens und des Todtenfeldes und beim Ebnen traf man auf einige zerstreut umherliegende geränderte Bausteine [707] und auf merkwürdige künstliche Felswände, deren Lauf lehrt, dass sie die älteste oder erste Stadtmauer getragen haben müssen; denn sie sind von der Thalsohle gerade so weit entfernt, dass da die Stadtmauer stehen konnte oder wol eher musste. Und nicht nur dies, der Zug der Felswände hält auch einen gewissen Parallelismus mit dem Thal ein, wie man bei der Felsunterlage für eine Stadtmauer voraussetzen muss. Sobald ich in die Sache näher eingehe, wird dem Leser, wie ich glaube, meine Behauptung vollkommen einleuchtend werden. Ich beginne im Norden und fahre nach Süd und Ost fort. Nördlich vom Schulgebäude, auf Boden, welcher den Griechen gehört, wurde wenig gegraben; allein schon bei dem wenigen Abdecken fand man gehauene Felswände in der Richtung nach Nord, d. h., mit der Fläche nach Abend. Die nördliche Abtheilung des Schulhauses steht theilweise auf einem Felsenwürfel; nur einen Theil einer ältern Mauer, die ich als Bîr el-Jehûdi beschrieb, und wahrscheinlich ein aus der Zeit der Kreuzfahrer erhaltener Rest des Hauses von Germanus ist [708], liess man stehen. Dieser Würfel, ohne Zweifel das Fundament eines Thurms, bildet auf der Südseite die Nordwand des Einganges (Hausganges); das Treppenhaus hält das Schulgebäude in eine nördliche und südliche oder südöstliche Abtheilung aus einander. Da erhebt sich der Fels 14′ hoch, und ein Stück des Zimmerbodens im ersten Stock (nicht Erdgeschoss) ist noch Fels. Sonst steht dieser gewöhnlich 6 bis 8′ hoch empor. In dem, dem Hange des Berges nähern Theile des Gebäudes dringt der Fels von der nördlichen Abtheilung in die südliche oder südöstliche; doch lässt er sich hier nicht überall deutlich erkennen, weil er theilweise

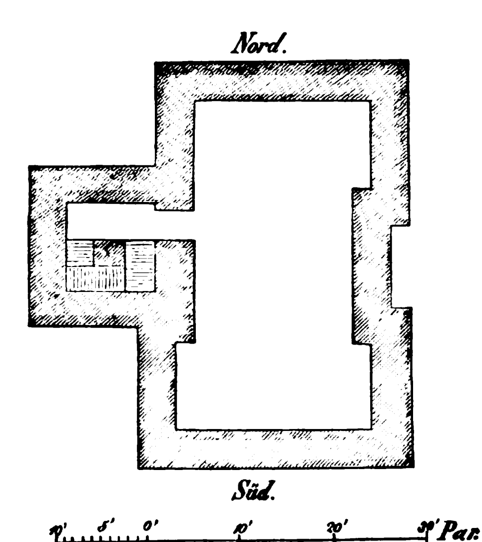
beworfen erscheint. Erst an der Südostecke des Schulhauses kommt der Fels wieder zu Tage. Um zu einem Gebäude weiter oben zu gelangen, wurde an einer Stelle in neuerer Zeit eine Treppe von fünf Stufen ausgehauen; weiter gegen Ost findet sich eine Felsbank und noch weiter in dieser Richtung Trümmer einer Zisterne. Die Mauer, welche den gar angenehmen Garten vom Begräbnissplatze scheidet, unterbricht für einen Augenblick die Verfolgung der Felswand. Hier gelangen wir denn an dieser zu einer alten, oben eine Felsenzisterne deckenden und südlich neben einer andern Zisterne gelegenen Felsentreppe von achtzehn Stufen [100], die Ost-West hinabsteigt. Diese Stufen, etwas grob ausgehauen, sind 4′ lang, 9″ hoch und 11″ breit. Wohin die Treppe, die sich in den Schutt verliert, führen mag, weiss Niemand; man untersuchte sie noch nie bis ans Ende. Möchte sie einmal ganz erforscht werden; aber wann wird die antiquarische Neugierde hier aufdecken? Wenn nichts geschieht, so kann man wenigstens nicht den Hemmschuh der Mohammedaner oder der Regierung vorschützen; denn die Engländer haben an diesem Orte freie Hand. Geld dazu? Das liesse sich hoffentlich aufbringen. Ob der Bischof Gobat oder die litterarische Gesellschaft *in partibus infidelium* (Jerusalem) sich nicht besonders für solche wissenschaftliche Untersuchungen interessire, dürfte man gelegentlich auch fragen. Die Treppe führte, so viel sich nach dem jetzigen Stande der Kenntnisse vermuthen lässt, ausser die Stadt hinaus. Übrigens kann sie nie eine gangbarere gewesen sein, weil sie sonst abgetreten wäre, und dafür zeugt auch die rohe Arbeit. Natürlich wurden zur Bildung der Ebene für den Garten und Begräbnissplatz mittagseits Stützmauern aufgeführt. Feierliche Stille herrscht auf dieser Stätte, wo ausser dem marmorenen Grabmal eines Engländers auch das des Bischofs Alexander (Wolf) unter einem Ölbaume sich auszeichnet. So wird fürgesorgt, dass doch der Rang nicht stirbt, wenn auch die Menschen sterben. Zur Ergänzung des Beschriebs füge ich bei, dass man beim Schulhause sieben Schritte gegen West noch einen Felsabsatz fand, neben

welchem der Grund umsonst gesucht wurde. Zu Verdeutlichung diene dieser Plan.

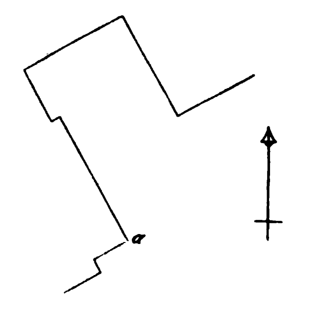


a En-Nebi Dâûd.
b Birket es-Sultân.
c Felswürfel des anglikanischen Schulhauses.
d Garten daneben.
e Protestantischer Begräbnissplatz.
f Linie der Felswände mit der Treppe.

Sehr merkwürdige Mauerreste unverkennbar aus dem jüdischen Alterthum finden sich östlich am Damaskusthor und zwar an dessen Ostthurme selbst. Eine sehr unregelmässige Kammer von 9 Schritten Breite und 15 Schritten Länge Süd-Nord wird unten von sehr grossen Steinen gebildet. Nördlich vom Eingang in das Nebenkämmerlein gegen West verläuft der unterste Stein, statt gerade gegen Süd, schief gegen dieses Kämmerlein, das, wie die grosse Kammer, aus sehr grossen Steinen erbaut und geschlossen ist. Die Ähnlichkeit dieser Mauerreste mit denen am Umfange des Tempelplatzes überrascht in hohem Grade. Auf der Südseite des Nebenkämmerleins führt eine in rechte Winkel gebrochene Treppe zuerst gegen Süd, dann gegen Ost und zuletzt gegen Nord auf das Dach des Thors und auf die Stadtmauer. Näher wird diesen Gegenstand auf der Rückseite folgender Plan veranschaulichen [800].



Man sollte meinen, dass westlich am Damaskusthore symmetrisch die alten Trümmer sich wiederholen; allein dem ist nicht so, trotz meiner Mühen für Auffindung. Dagegen gibt es weiter gegen West noch sehr alte Baureste, die offenbar aus der gleichen Zeit datiren. Der Fremde wird sie nicht so leicht finden, weil sie vom Damaskusthor aus nicht zugänglich sind. Um zu ihnen zu gelangen, geht man vom Thore gegen Süd, biegt dann in die erste Gasse rechts und dann in dieser in die erste Gasse, welche eine Sackgasse ist, gegen Nord ab, und man tritt durch eine gewöhnlich verschlossene Thüre in eine Art Hof, der sich an die Stadtmauer anschliesst. Der erste westliche, gegen Süd offene Thurm etwa 100′ vom westlichen Thurme des Stephansthors an oder die Flanke steht auf uralten Grundlagen von theilweise fugengeränderten, jenen am Umfange des Tempelplatzes durchaus ähnlichen, mithin nach altphönikischer Art, wie in Baalbek und Damaskus, zugerichteten [801] Werkstücken, worunter es solche von 3′ 2″ Höhe, 3′ Dicke und 5½′ Länge gibt, so weit ich Messungen ausführen konnte. Allenthalben sieht man nur noch drei alte Lagen über einander. Bei *a* des Grundrisses (s. folg. Seite) erreichen diese eine Höhe von 10′ 2″. Da, wo die Steine den Thurm bilden, sind sie theilweise sehr verwittert, was mich zur Vermuthung leitet, dass hier einst die Mauer offen, das will sagen, ohne Schutzdach war. Jetzt ist sie durch ein neueres Spitzbogengewölbe geschützt. Aussen an der Stadt-



mauer würde man diese alten Grundlagen, obschon auf sie in der ganzen Richtung, wie hier der Grundriss angibt, die neuern Stadtmauern aufgeführt wurden, vergeblich suchen, weil der Schutt sie dort verbirgt. Dort von einem Punkte auf der Stadtmauer fällt das Senkblei innen 35′ 8″ und aussen nur 12′ 9″. Man hat beweisen wollen, dass die zweite Mauer des alten Jerusalem vom Damaskusthore südwärts, östlich an der jetzigen Grabkirche vorbei, gezogen sei. Der Fund des alten, rechtwinklichten, mit einer Wand S. 30° O. gerichteten, westlich vom Damaskusthor liegenden Thurmes macht fortan jene Annahme unhaltbar. Er steht der Grabkirche gerade nördlich gegenüber, und wenn die Mauer dieselbe hätte ausschliessen sollen, so müsste sie unbegreiflicherweise gegen Morgen abgewichen sein. Alles aber spricht dafür, dass westlich neben dem Thurme die alte Mauer (wie die heutige) sich gegen SW. hinaufgezogen habe.

So viel über die zwei überaus wichtigen Zeugen, wovon der östliche als Rest eines Thorthurms gelten mag, für die zweite Stadtmauer. In Betreff der dritten Mauer machte ich keine neue Untersuchungen; allein ein flüchtiger Anblick des Bodens nordwestlich der Stadt machte mir die Ziehung der Mauer ungleich leichter als früher [802], sei es, dass seither einige Abräumungen stattgefunden haben.

Nahe der tiefern Ecke des Serai will man einen altjüdischen viereckigen Thurm wahrgenommen haben [803]. Der Bogenrest an der Westmauer des Tempelplatzes, gegen 40′ von der Südwestecke, gibt den Archäologen immer noch viel zu thun. Nach neuern Untersuchungen erstreckte er sich von Fuss zu Fuss quer über das Thal wenigstens 350′ (engl.) weit; der Radius des Bogens beträgt 20′ 6″; die Spannweite war daher 41′. Der Pfeiler, welcher diesen Bogen stützt,

tritt 18″ von der Mauer hervor; allein nicht mehr als 2′ von seiner Höhe ist von ihm nun über dem Boden sichtbar, nichts aber auf der Westseite, wohin man täglich Unrath wirft. Von der Höhe des Pfeilers, wo der Bogen beginnt, eben mit der entgegengesetzten Westseite, misst man nur wenig mehr als 300′, während die Distanz vom Boden des Tempelplatzes bis eben hin zur entsprechenden Felswand des Judenviertels 360′ ausmacht [804]. Beinahe allgemein hält man sicher diesen Bogenrest für einen Rest der Tempelbrücke, an welcher bei der Einnahme Jerusalems durch Titus parlamentirt wurde, während ich von der Ansicht nicht abgehe, dass wir es hier mit einem Überbleibsel des alten Aquäduktes zu thun haben. Die fragliche Brücke muss weiter nördlich gesucht werden.

Die bekannte Inschrift: *Tito Aelio Hadriano Antonino* etc. an der Stadtmauer, gleich über dem Fenstergitter unter der Aksamoschee, fand auch ich — leicht. Der nicht grosse Stein, welcher die Inschrift trägt, ist viereckig, ohne Fugenränderung, und darum auch beachtenswerth, um auf Farbe und Form der Steine überhaupt zu schliessen, mit denen unter Älius Hadrianus gebaut worden war.

Eine Reihe von Säulen östlich der Grabkirche hat man seiner Zeit als ein Beweismittel für den Lauf der zweiten Mauer benutzt. Diese so basirte Hypothese scheint übrigens sich beinahe schon überlebt zu haben. Indessen verdienen die Säulen vom sogenannten Gerichtsthore an bis zum Sûk el-Jassûrah die volle Würdigung. Der Säulenschaft in der Kaffeeküche (Gerichtsthor) hat einen Umfang von 5′ 8″. Ich muss aber bemerken, dass das Mass nicht ganz zuverlässig ist, weil ich in der Küche nur den muthmasslich halben Umfang messen konnte. Östlich der Grabkirche, siebentehalb Schritte westlich von der Marktgasse entfernt, stehen im Freien zwei Granitsäulen neben einander; 7½′ mittagwärts von der nördlichen steht die andere von 4′ 4″ Höhe, steckt aber wie ihre Schwester im Schutte, und auch im Schutte der türkischen Indolenz. Ach wie schmerzt es unsereinen, dass es nicht vergönnt ist, bis zum Fusse hinab und auch

das Piedestal zu sehen! Der südliche Säulenschaft misst im Umfange 5′ 4″; er war jedoch im Zustande einigen Zerfalles. Im Übrigen stehen diese Säulen mit der andern in der Kaffeeküche so ziemlich auf gleicher Linie Nord-Süd, und ihr Umfang stimmt auch beinahe völlig überein. Von jener Marktgasse (Sûk es-Semâni) geht man, in der Richtung gegen West oder die Gerbereien, 11 oder richtiger 10 Schritte, und wenn man dann so gegen den Sûk el-Lahem (die westliche Reihe des Dreimarktes) südwärts rückt, so sieht man, und zwar ehe man in diesen gelangt, in der 100 Schritte betragenden Entfernung von der südlichen Säule östlich der Grabkirche, auf der Ostseite der Gasse, wieder eine Säule, aber eine verwitterte, etwas krumm dastehende und aus zwei Fragmenten bestehende; 3 Schritte weiter gegen Süd einen ebenso verwitterten Säulenschaft aufrecht; 8 Schritte noch weiter gegen Süd und 16 Schritte nördlich vom Sûk el-Lahem in gleicher Linie einen Schaft aus zwei Stücken; 165 Schritte ferner gegen Süd, im Markte selbst und zwar an der Nordseite der südlichen Quergasse, die verbindend zum Gewürzmarkte übergeht, ein aufrecht stehendes Säulenstück[805]; auch auf der Seite Zions, im Sûk el-Jassûrah, wo die Säulen ziemlich viel Flickwerk verrathen, findet sich eine Säule, welche jener an der Quergasse entspricht. Wir können demnach eine lange Linie von Säulen verfolgen; denn man darf wol behaupten, dass alle diese Säulen eine Reihe bilden[806]. Weit mehr als der mit gelblichten, ungemein grossen, harten, wie polirten, sicher im höhern Alterthume bearbeiteten Steinplatten bedeckte Boden im Gewürzmarkte (mittlere Reihe des Dreimarktes) steht die Reihe von Säulen dafür ein, dass sie einst Bestandtheile einer weit schönern Markthalle war, als wir heute eine vor uns haben. Die Geschichte erzählt von Älius Hadrianus, dass er, nachdem er einen Theil der Juden auf öffentlichem Markte verkauft hatte, zwei Bäder, ein Theater, das Dreigewölbe, den vierfachen Brautsaal und die zwölfthorige Burg erbaute[807]. Vielleicht war das Dreigewölbe ein Markt, der Typus des heutigen Dreigewölbes oder Dreimarktes.

Der Regen spülte zur Zeit de Saulcys auf der Westseite des sogenannten *Ecce-Homo*-Bogens den Schutt weg, so dass im Dezember 1857 der ganze Bogen offen war[808]. Jetzt fand auch ich Spuren einer Inschrift. Gerade nördlich neben dem Anfange des Bogens liegt der 1½′ hohe und 2′ breite Kalkstein, dessen Inschrift sehr alt sein mag. Ich sah ungefähr:

ΘΛΛΕ
Q

Wahrscheinlich haben die Christen den Stein irgendwo gefunden, und, weil er mit einer Inschrift versehen war, für eine Stütze der Tradizion ausgegeben. Im vorletzten Jahrhunderte nannte man den Bogen Xystus oder Porticus[809]. Dieser und die Bogen daneben gehörten wahrscheinlich im zwölften Jahrhunderte zu dem damals angenommenen Hause des Pontius Pilatus, nördlich der Ruga Josaphat[810]. Das Alter des Gebäudes mag in die Zeit des Kaisers Älius Hadrianus, doch sicher nicht höher hinaufreichen[811].

Den Stein mit einer griechischen Inschrift und einem Kreuze[812], der auf dem Kopfe steht, fand ich beinahe auf dem Boden an der Ostseite der Gasse, ganz nahe dem Übergange des El-Wâd in den Sûk Bâb es-Sinsleh.

Insbesondere Gräber.

Schon längst äusserte ich meinen Wunsch, dass das sogenannte Grabmal Absaloms[813] vom Schutte einmal befreit werde. Man that deshalb in Jerusalem Schritte, als die Juden o wai! schrieen, weil sie Todte in der Nähe begraben. Dieser Schrei war wirksam genug, um das Vorhaben zu vereiteln, weil es gefährlich schien, die Todten zu beunruhigen; es ist ja, wenn man will, für Manche Ruhestörung genug, wenn dieselben dereinst im Thale Josaphat mit allem, was da lebte auf Erden, zu erscheinen haben. Es wird immer noch das Märchen aufgefrischt, dass Mohammedaner wie Juden, so oft sie an Absaloms Grab vorübergehen, einen Stein hinwerfen. Glaubt man denn, dass die Kinder Moses', wenn sie die Stätte umher für so verflucht

hielten, die Verstorbenen hier begraben würden? Merkwürdig ist freilich, dass keine Jerusalemer Macht bisher im Stande war, den abergläubischen Eigensinn zu brechen, damit es aus Ehrfurcht für die Schöpfungen der Alten möglich wäre, der Welt ein merkwürdiges Monument in seiner Ganzheit zu zeigen. Zur Zeit der Kreuzfahrer nannte man dieses Grab die Pyramide des Königs Josaphat und das Grab Zacharias' die Pyramide Jakobs[814]. Im Friese will man eine Nachahmung ägyptischer Kunst erkennen, wie auch das Hohlgesims mit der starken breiten Stirnkante und dem nie fehlenden Rundstabe altgewohnt ägyptisch sei, aber einen spät dorisch verdorbenen Styl verrathe; auf dem Libanon, heisst es, stimmt das assyrische Denkmal von Hermel mit dem Grabe Absaloms, indess eine Menge ähnlich pyramidaler Grabthürme phönikischer Herkunft sei[815]. Im vierzehnten Jahrhunderte hiess man es das Grab Salomos, Davids Sohn[816]. Beachtenswerth ist die Monographie: *Monumentum Absalomi (praes. Schmid) ob oculos ponet (1702) Io. Christ. Erdmann. Helmstad. 1710. 4.*

Wir besitzen aus dem letzten Jahrhundert einen Plan der südlichen Kammergruppe (Jakobsgrab), welcher jedoch ungenau ist[817]. Merkwürdigerweise verschmolz man im J. 1395 die über dem Kegelmonolithen gelegene Markuskapelle *(chapelle de Saint Marc)*, in welcher oder in der Markuskirche nach einer spätern Tradizion das *credo* abgefasst wurde, mit Wohnung und Grab Jakobs des Jüngern[818]. Der in das verwichene Jahrhundert fallende Versuch, den Pyramidenmonolithen (Zachariasgrab), dessen Alter, auf historische Momente gestützt, ins fünfte Jahrhundert zurückgeführt wird, zu rekonstruiren, ist überaus merkwürdig. Das Innere dachte man sich nach den Grundlinien hohl wie den Kegelmonolithen; eine Treppe von neunundzwanzig Stufen führte hinauf zum Monument, in welchem unten ein viereckiger Eingang zum Grabe angebracht ist[819].

Es ist bekannt, dass die Juden die Beerdigung im Thale Josaphat vorziehen. Ein Haleber-Jude rüstete den Leichnam seines Vaters zu recht, um ihn nach Jerusalem zu bringen.

Während der Fahrt von Alexandrien nach Jâfa wurde er seekrank; dieselbe dauerte lang. Man machte sich an seinen Koffer, und griff mit Gefrässigkeit seinen Vorrath an — es waren die irdischen Überreste seines Vaters, und zu spät entdeckte der Unglückliche in Jâfa den Verlust [820]. Die Juden sind freilich auch mit anderer Erde von Jerusalem zufrieden, und ich fand ganz neue Gräber auf Zion innerhalb der Stadtmauer. Einem solchen Unfuge sollte gesteuert werden.

Die Prophetengräber besuchte ich diesmal nur kurz. Die Dimension von Nord nach Süd kam mir auffallend klein vor, und in der That mass ich vom Vorhofe (Rotunde) in der Mitte hinab bis zu den südlichen Felsgräbern nur 28′ 3″, welche mit meiner frühern Messung übereinstimmen; leider wurde aber davon bei der Verfertigung des Plans willkürlich abgegangen [821].

Wenn man auf dem Südpfade vom Ölberge westwärts hinabsteigend, statt schief südwestwärts zu den Prophetengräbern hinüberzubiegen, wenig Schritte geradeaus Süd geht, so trifft man eine sehr merkwürdige Todtengruft. Man steigt durch eine enge Felsenöffnung hinab in eine ziemlich kleine Todtenkammer, in welcher eine Reihe von Troggräbern mit gemeinschaftlichem Gewölbe neben einander liegen. Von da kommt man westwärts ohne besondern Eingang in ein hart anstossendes, niedriges, roh in den Felsen gehauenes Kämmerlein, in welchem auf dem Boden dicht an einander neun Senkgräber liegen, die man, wenn sie besonders ständen, Troggräber nennen würde. Da dieses Kämmerlein rundlich erscheint, und die Gräber den ganzen Platz des Bodens in der Richtung von Ost nach West einnehmen, so sind sie ungleich lang (von Süd nach Nord). Die Zwischenwände, 3½″ dick, sind so weich und bröcklicht, dass ich sie zuerst für künstliche aus Thon und Erde hielt. Es sind diese Gräber etwa 1⅛′ breit und 9″ tief. In der ersten Kammer fand mein Führer, ein Grieche, Namens Epaminondas, welchen die Protestanten in Jerusalem ein ziemlich geläufiges Deutsch lehrten, noch das ganze Menschenskelett im Grabe, mit dem Schädel gegen Mittag, und ich nahm da aus einem

der Gräber, die ziemlich zerstört sind, das obere Stück eines rechten menschlichen Oberschenkelknochens von den wenigen Knochenresten mit. Epaminondas erzählte, dass die Knochen theilweise gleich in Staub zerfielen, als man sie beim ersten Besuche berührte. Die so grosse Sparsamkeit in Benutzung der Bodenfläche lässt schliessen, dass die Gräber keiner behäbigern Klasse angehörten. Vielleicht sind es christliche Gräber. Sie zeichnen sich übrigens in Wahrheit aus, und verdienen die Beachtung reisender Forscher. Gleich östlich daneben gibt es eine schönere Grabkammer, die erst etwa seit ein paar Jahren durch Einbrechen ihrer Westwand von jener Grabkammer aus geöffnet wurde; der eigentliche Eingang aber ist nördlich eingehauen, eine viereckige, enge, mit Steinplatten zugedeckte Öffnung, die senkrecht etwa 6′ tief herabführt in einen sehr schmalen, kurzen Gang, durch den man in die Grabkammer gelangt. Diese ist ziemlich eng und niedrig, und hat auf der Ost-, Süd- und Westseite, auf letzterer mit dem neu durchbrochenen Eingang, ein Troggrab mit Wölbung *(arcosolium)*. Im östlichen Troggrabe, im Südostwinkel, findet sich noch ein Loch. Alles ist roh zugehauen. Man könnte sich vorstellen, dass eine Verbindung mit dem sogenannten Labyrinthe der Prophetengräber ausfindig gemacht werden könnte. Das Merkwürdigste in den neu untersuchten Todtengrüften ist vielleicht die noch unberührt gebliebene Verschliessung, da man sonst nur aufgebrochene oder geöffnete Gräber sieht [822].

An der östlichen Abdachung des Ölberges und am Südhange des Skopus will man Gräber entdeckt haben, welche den in Rom gesehenen vollkommen glichen; statt geräumiger *loculi* zur Aufnahme von Särgen, Mumien oder Leichnamen, wie man die jüdischen Gräber antrifft, gab es an den Wänden des Gemachs eine grosse Menge kleiner Nischen, die kaum gross genug waren, einen schmalen Aschenkrug oder ein Thränengeschirr zu fassen [823]. Wenn ich den allzu kurzen Bericht recht verstehe, so stellen diese Gräber Kolumbarien, wie in Bêt Dschibrîn, vor, und verdienen eine noch gründlichere Untersuchung.

Als ich den nordöstlichen Thalschoss des Kidron besuchte, wo ich von vier, Jerusalemer-Herren zugehörigen, Häusern nur eines als bleibendere Wohnung zählte, und wo es auch bedeutend alte Zisternen gibt, schwenkte ich hinauf gegen Ost, und etwas weiter oben stiess ich auf alte jüdische Gräber. Zuerst kommt man in einen Ausschnitt des Felsens und dann West-Ost durch das Ostium unmittelbar in die Grabkammer. Auf der Nord- und Südseite derselben sind je drei Schiebgräber, wovon das östlichste beiderseits ein gegen Ost abgehendes, etwa 3′ langes Nebenschiebgrab hat. Auf der Ostseite, der Eingangsöffnung gegenüber, gibt es einzig zwei, aber sehr breite Schiebgräber, so dass zwei Leichname neben einander hineingeschoben werden konnten. Auch bemerkt man da kleine dreieckige Felsnischen, worein Lampen gestellt wurden. Bisher hob ich noch nicht genug hervor, dass das Aushauen der Schiebgräber ein sehr mühsames Geschäft sein musste, das auf keine andere Weise verrichtet werden konnte oder wurde, als so, dass der Arbeiter auf dem Bauche lag.

Der Südwandung des Mittelthales Ben Hinnom widmete ich neuerdings meine Aufmerksamkeit. Da sieht man noch Spuren alter Steinbrüche, welche der Arbeit nach dem unter dem Namen Baumwollhöhle bekannten Steinbruche sehr ähneln. Es sind mit einem geschwungenen Werkzeuge 3 bis 4″ breite Fugen eingehauen, um dem Werkstücke besser beizukommen. Als ich nach den Zahlen suchte, die ich, um zu ordnen, 1845 auf die Gräber schrieb, wunderte ich mich, dass sie, so weit ich nachsah, sämmtlich verschwunden sind. Die Apostelhöhle (Nr. 10) untersuchte ich mit frischem Auge, und fand sie noch interessanter als früher. Die fünf lebensgrossen Frescobilder an der Decke haben Priestergewänder an, auch die Glorienscheine sind deutlich, allein die Gesichter, wahrscheinlich von feindlicher Hand, zerstört. Auch auf der Südseite (Wand) ist ein grosser Kopf mit Nimbus, an der Westseite ein paar Heiligenscheine und ebenso auf der Nordseite, wo man durch ein grosses, unregelmässiges Loch hereinkommt, angefangen; auf den letzten zwei sieht man noch deutlich die Felder für einen

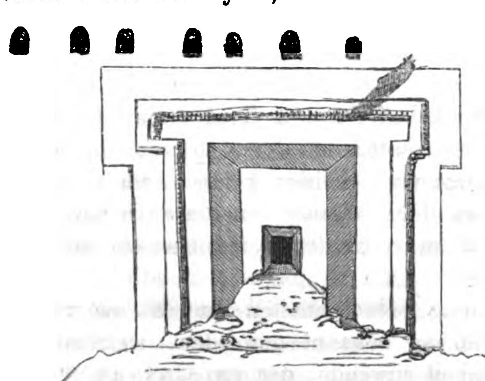
Heiligenschein. Weil nun die Köpfe und Nimbus in gleicher Grösse, wie an der Decke, angefangen sind, so vermuthe ich, dass eben solche ganze Figuren dawaren, dass mithin die Süd- und Nordseite, letztere bis etwa auf einen ganz kleinen Eingang (Loch), geschlossen waren. Zu den Füssen der Heiligen an der Decke erkennt man deutlich die Randverzierung, und ich gebe hier die Kopie von einem Stücke. Auf



der Ostseite im Winkel, am Bogen gegen Ost, steht ein doppeltes Kreuz.

Der bewegliche Stein über dem Eingange in die Kammergruppe 8 steckt mit den Seitenzapfen nicht mehr in den Löchern; ich konnte ihn nicht wieder finden[824]. Die Thürform, deren Umrahmung oben durch symmetrisches Abbrechen und Einrücken der Seitenlisten ein paar viereckige Ohren gewinnt, ist in Etrurien alteinheimisch[825].

Die Troggräber an der Hinnomshalde haben Wölbung und sind also wahre *arcosolia*. Solche gibt es auch zwischen Sidon und Tyrus, nämlich in Chân Kesrauan[826].



Ich fand die Eingangsseite der Kammer 5b merkwürdig genug, um eine Zeichnung zu liefern. Den Eingang ziert ein Rundstab, und oben sind Nischen erhalten, wie ich in Bettîr wahrnahm.

Merkwürdig ist daneben ein mit Sperreinrichtung versehener grosser Eingang in eine geräumige Gruft, und neben

demselben ein schmales, oben gewölbtes Felsenfenster, das, wie die Löcher zeigen, mit einem Gitter befestigt war.

Ich besuchte die Gräber mit ebenso wenig Furcht als 1845 und 1846; die Schlangen nisten hier wie in den Richtergräbern doch wol nur im Gehirne der Furchtsamen[827].

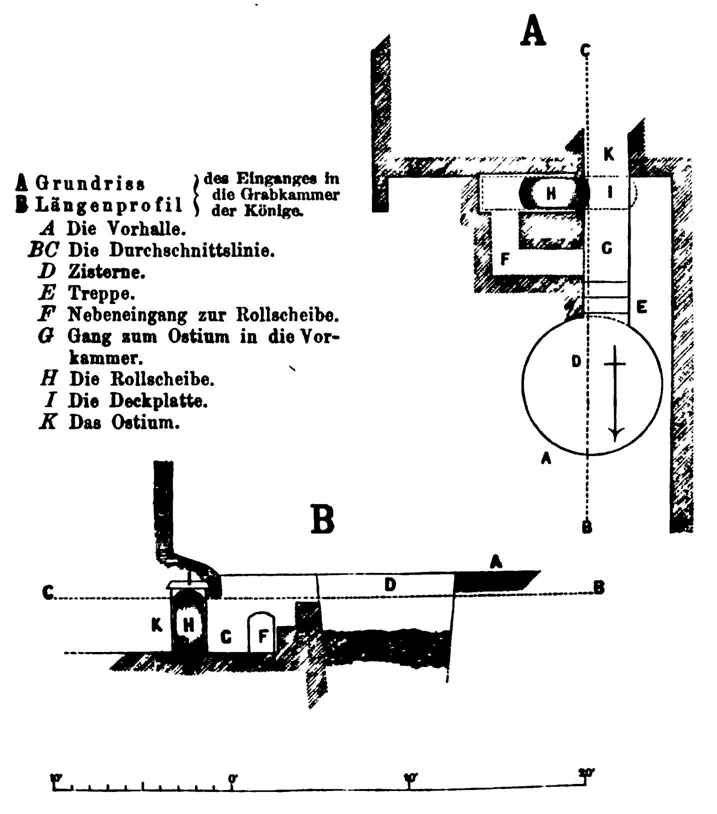
Oberhalb des Mamillateiches stand eine Ruine, nach deren Abtragung man eine grosse Höhle in der Nähe alter Felsengräber fand[828].

Seit dem J. 1846 fand man in den sogenannten Gräbern der Könige einen interessanten Stein zu Verschliessung der Eingangsöffnung von *B* in *C*[829], und hauptsächlich deswegen besuchte ich dieselben wieder. Auf der Ostseite des Einganges in den offenen Hof *A* findet sich richtig eine Zisterne. Der Eintritt hält für einen dickern Mann etwas schwer, da die Öffnung grösstentheils verschüttet ist. Es finden sich eigentlich neben einander zwei Öffnungen in der felsigen Westwand der Zisterne, wovon die südliche nun mit Schutt gänzlich verschoppet ist. Indem man sie einander vergleichend ergänzt, wird es erst möglich, sich eine klare Vorstellung zu machen und eine richtige Beschreibung zu geben. Jede, oben gerundete, Eingangsöffnung ist 4′ 9″ breit und 7½′ hoch. Die ins Viereck gebaute Zisterne misst auf der Ostseite 28′, auf der Mittagseite 28′ 3″. Ungefähr in der Mitte steht ein Pfeiler von 14′ Umfang; sonst ist die Zisterne etwa 25′, hier aber minder tief. Überall überkleidet Mörtel die Felswand, und man bemerkt auch Spuren vom Wasserstand. Das Gewölbe fällt gegen Ost ab, und gegen den Südwestwinkel findet sich eine Öffnung, wahrscheinlich zum Wasserschöpfen aus der Zisterne; die beiden Eingangsöffnungen dagegen scheinen keinen andern Zweck gehabt zu haben, als den, Wasser hinzuzuleiten und dem Menschen den Zutritt zu erleichtern, damit er sie von Zeit zu Zeit reinigen könne.

Seit der Erscheinung meines zweiten Buches Topographie sind mir drei Grundrisse bekannt geworden, welchen ich hier die Aufmerksamkeit zuwende, der von Cassas[830], de Saulcy[831] und Barclay[832]. Ersterer gibt doch ein annäherndes Bild; er enthält einen Massstab, aber keine Angabe

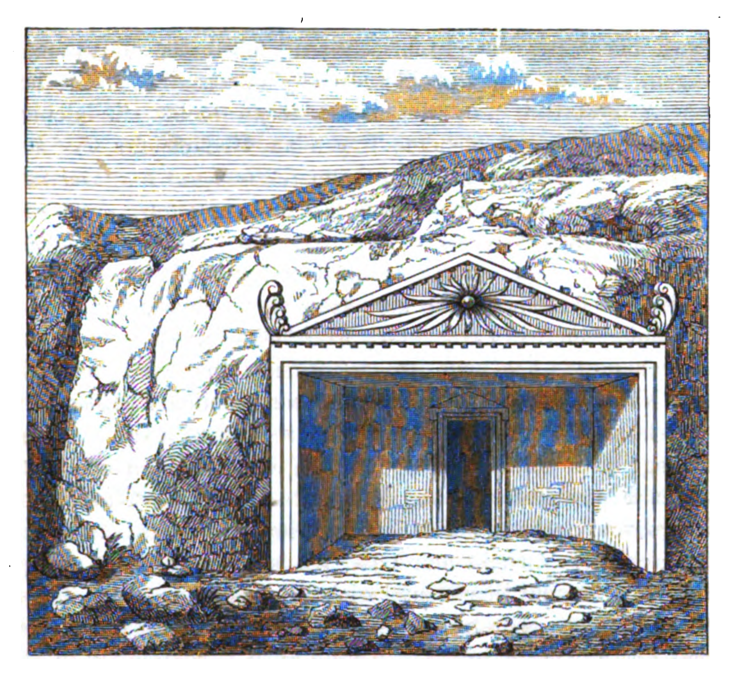
der Himmelsgegenden. Ziemlich verlässlich kam mir der andere französische, weit minder der amerikanische vor, welch' letzterer ohnehin nicht sauber genug ausgeführt ist.

A (der grosse offene Hof) wurde als eine stiegenartige Vertiefung dargestellt, und nördlich von da sei, wie bekanntlich auf der Südseite, eine Stiege [833]. Von *A* nach *B* (die Vorhalle W. neben dem Hofe) führe eine Treppe hinauf. Nördlich von *B* bezeichnet ein Viereck eine Felskammer [834]. Man hat da in neuerer Zeit gegraben, einen 3 bis 4′ ins Viereck haltenden, vielversprechenden Steinblock entfernt, den Felsen verschiedene Fuss entblösst, ohne dass man eine Öffnung oder die Spur eines Ganges fand, wol aber auf dieser Seite den Felsen weniger kompakt und fest, mithin auch



weniger geeignet zum Aushöhlen[835]. Der Eingang von B in C (die Vorkammer südlich neben der Vorhalle) ist wirklich so, wie ich die Beschreibung nach Konrad Schick bereits veröffentlicht habe[836], und ich bin auch im Falle, einfach den Plan (s. vor. Seite) unverändert aufzunehmen. Die Zisterne ist verschüttet, der Kniekanal sieht etwas ruinenhaft aus, der Rollstein hat nunmehr auch eine sehr unvollkommene Gestalt. Das Vorhandene bietet übrigens noch genug Interesse dar[837]. Mir konnte die Sache früherhin darum entgehen, weil der Schutt die immerhin merkwürdige Verschliessungsweise den Blicken entrückte; jetzt müsste man eine Binde vor den Augen haben, wenn man sie nicht sähe. Es wäre übrigens denkbar, dass der Zisternenmund der Eingang in andere Gräber ist. Die Rollscheibe wurde angeblich von Dr. Barclay entdeckt[838]. — Die Decke in der Kammer C ist etwas gewölbt und zugleich mit Namen von Reisenden überschmiert. Der Boden bestehe grösstentheils aus Menschengerippen. Unlängst beim Graben im Südwestwinkel fand man bis auf eine Tiefe von etwa drei Fuss eine Masse von Gebeinen in verschiedenen Zuständen der Vermoderung[839]. — Die mittlern Gräber auf der Süd- und Westseite in F (westliche Grabkammer) sind gewöhnliche, d. h., auf jeder Seite ein Bankgrab mit Wölbung und hinten ein Quergrab[840]. Hier wie anderwärts steht in der Mitte 8″ über dem Aufleggrab eine dreieckige Nische zur Aufnahme einer Lampe. Den obern Theil sah ich jetzt noch rauchschwarz. Auch diesmal fand ich alle Kammern trocken. Wie anders theilweise in der Baumwollhöhle!

Die Richtergräber werden besonders aufmerksam behandelt. Wir besitzen eine nicht treue Ansicht der Eingangsseite bei Forbin, eine bessere von Saulcy[841]. Von dieser weicht meine nebenstehend gegebene Zeichnung ein wenig ab. Der reiche Giebel trägt auf seinen Ecken Ohren oder aufgebäumte Ornamente (Akroterien der Griechen), und die Füllung desselben mit Pflanzen ist wesentlich hebräisch und phönikisch. Durch das rechtwinkelige Brechen der Seitenleisten am Eingange bekommt auch der Thürrahmen ein



paar und zwar viereckige Ohren, eine Verzierung, wie sie in Kleinasien, Griechenland und Rom beliebt gewesen; alles ist aber phönikische Schule [842]. Durch eine Profilzeichnung, weil man daran nicht mangelte, ist die Kenntniss oder Veranschaulichung um keinen Schritt gefördert worden [843].

Nächste Umgebung.

Obschon ich historisch nachwies, dass das hohe Alterthum der Bäume in Gethsemane erst etwa vor dreihundert Jahren hervorgehoben worden, fährt man immer noch fort, für dieselben als mitlebende des Heilandes zu schwärmen [844]. Noch im letzten Jahrhunderte war man viel nüchterner und kühler [845]. Auch die Dicke oder die Grösse der Bäume, auf die man mit Zuversicht abstellte, gibt kein entscheidendes Moment [846]. Seit meinem Besuche im J. 1846 wurde, auf Betrieb des Präsidenten des heil. Landes, des

Pater Paolo Antonio da Moretta [847], der Garten von seinen Besitzern, den Franziskanern, mit einer Mauer umfangen, welche nur auf der Ostseite durch eine Thüre den Zugang gestattet. In der Nordostecke steht ein kleines Häuschen, bei eintretendem Regen als Obdach für den bei Tage hier weilenden Religionsmann *(religiosus)* und Gärtner in einer Person. Ich könnte nicht behaupten, dass die Stätte, auf der ich diesmal wie früher acht Ölbäume zählte, durch den Mauerumfang gewonnen hätte [848]. Wie die Bäume, werden gleichfalls Blick und Gedanken eingesperrt. Das Hineinpflanzen von ein paar Zypressen im Südwestwinkel der Gartenmauer stört auch mehr oder minder den ursprünglichen Karakter eines Olivenhains; aber lieblicher ist es und kulturfreundlicher in dem auch wolriechender Gewächse nicht ermangelnden Garten unter der sorgfältigen Hand des leutseligen Franziskaners. Das Kloster war bei der Wahl eines Hüters von Gethsemane besonders klug und glücklich.

Nach der Ansicht der Griechen soll Gethsemane weiter gegen Mitternacht liegen, und wirklich schlossen sie in dieser Meinung auch eine Stelle ein [849]. Wahrscheinlich werden auch die Armenier nachfolgen, und dann bekommt der Pilger eine noch grössere Auswahl von Gethsemanes.

Bekanntlich hat die Kapelle oder Höhle des Blutschweisses, in welcher ein neuer, sehr schöner kleiner Altar von weissem Marmor, das Geschenk eines Italieners, aufgestellt ward [850], oben ein Loch oder eine Lichtöffnung. Buben warfen da Steine und der Regen schwemmte Erde hinein. Ich möchte diese Entweihung noch eine unschuldige nennen im Gegenhalte einer andern dadurch, dass ein nicht wenig betrunkener Mann dem Pilger die Höhle zeigte [851]. Um jedoch jener Entweihung zu wehren, zogen im Christmonat 1857, während meiner Anwesenheit in Jerusalem, die Franziskaner eine Mauer im Viereck um die Öffnung herum, was nichts weniger als einen schönen Anblick gewährt. Wenn man übrigens ganz in der Ordnung findet, dass die Mönche bestrebt sind, der Entweihung vorzubauen, so muss es dagegen bedenklich erscheinen, dass der Patriarch Valerga

aus dieser Höhle einen gelblich-weissen Kalkstein von 11" Länge, 8" Breite und 6" 6''' Dicke herausbrechen liess, damit er in Köln für S. Mauritius als Grundstein verwendet werde[852].

Weiter oben ist die Grotte, wo die Apostel das Glaubensbekenntniss abgefasst haben sollen, nun zerstört, und man erkennt die frühere Konstrukzion nicht mehr.

Die Himmelfahrtskirche auf dem Ölberge. Bekanntlich umschloss zur Zeit des Königreichs Jerusalem ein Bau in Form eines gleichseitigen Achteckes die Himmelfahrtskapelle. Nach Messungen, die ich machte, dürfen die noch stehenden Mauerwände nicht durchgehends als solche der alten Kirche betrachtet werden; denn von Nord nach Süd misst sie 100′ 3″, von West nach Ost nur 76′ 3″[853]. Die Wandung bildet heute noch ein Achteck, allein ein ungleichseitiges. Die nördliche Achtseite misst richtig 30′ 4″, hingegen die südwestliche nur 27′ 9″, und nicht in allen Ecken stehen noch Säulenfüsse. Auch zwischen der Kapelle und der äussern Wandung erhielten sich noch einige, nämlich sechs, Postamente, die aber unregelmässig aus einander stehen, so im Westen zwei 42′ 10″ statt etwa 20′ oder, wenn eines daraus fiele, etwa 35′; im Norden oder Nordwesten beträgt die Entfernung 16′ 6″ und im Nordosten 19′ 3″. Aus diesen Messungen geht deutlich hervor, dass nur Reste vom alten Oktogon vorhanden sind, dass allerdings im Andenken an das früher bestandene ein unvollkommenes Achteck erhalten, und die Säulenfüsse später willkürlich und sehr ungeschickt versetzt wurden. Gegen Ost stehen ein paar viereckige Maueransätze, die gelegentlich den Christen als Altäre dienen. In die Mauerwandung sind auch eiserne Ringe eingelassen, an welche Seile befestigt werden, wenn am Tage der Auffahrt die Bekenner der verschiedenen christlichen Kulte die Zelte aufschlagen, um ihre Zeremonien zu verrichten. Südlich oder südwestlich an die Kirchenreste schliesst sich die Wohnung eines Mohammedaners und auch eine Art Moschee an, nördlich und östlich Häuser von Mos-

lemîn. In der Kapelle wird, wie bekannt, das abergläubisch verehrte Heiligthum, der Eindruck vom rechten Fusse des Heilandes im Gestein, gezeigt. Man legt auch Opfergeld auf den verehrten Stein, und Schulthess erwischte von der angeblichen Fussstapfe einen liegen gebliebenen Parah[854]. Selbst den Mohammedanern schien es nicht zu gefallen, als ich, nur mit Messen und Schreiben beschäftigt, die Verehrung gar nicht theilte. Noch im ersten Viertel des fünfzehnten Jahrhunderts würden wir auf einer Treppe von neunzehn steinernen Stufen hinabsteigend[855] die Kirche verlassen haben.

Ich wollte auch die Pelagiakapelle besuchen, um den alten Sarkophag, den ich beschrieb, einer noch genauern Prüfung zu unterwerfen, weil man an den Wänden desselben folgende Inschrift fand:

ΘΑΡCΙΔΟ
ΜΕΤΙΔΑ
ΘΥΔΙCΑΘΑΝ
ΑΤΟC [856];

allein weil sie verschlossen war[857], und das Eröffnen auf Schwierigkeiten stiess, so verzichtete ich auf das Vorhaben.

Im Sommer des Jahres 1854 wohnte an der westlichen Abdachung des Ölberges, Mitte Weges von dessen Spitze ins Thal Kidron, in einem alten Thurme der Schottländer James Graham, der eine ausgewählte Bibliothek hatte[858].

Betreffend den nördlichen Gipfel des Ölberges, den man *Galilaea* oder *Viri Galilaei* nannte und nennt, so finden sich in dem apokryphischen Evangelium Nikodemus' mehrere Stellen, wo diesem Gipfel des Ölberges, „über welchen der Weg nach Galiläa führte", selbst der Name Galiläa beigelegt werde[859].

Schon Konrad Schick gab sich, auf mein Ansuchen, sehr viel Mühe, um in die Moschee Bethaniens zu treten. Ich setzte einigen Werth darauf, dieselbe näher kennen zu lernen, weil sich dort Reste von der alten Lazaruskirche vorfinden müssen. Auch ich versuchte den Eintritt umsonst; Versprechungen wollten nicht verfangen. Man schützte vor, dass da von den Moslemîn der Prophet Lazarus in grossen

Ehren gehalten werde. Die Moschee liegt östlich vom sogenannten Lazarusgrabe, sehr tief, vielleicht noch etwas tiefer als dieses. Eine Treppe führt von Nord hinab in einen viereckigen, gepflasterten Hof mit einer Zisterne, der schon als Haram oder Betort gilt. Von da geht man westwärts in die von Nord gen Süd der Länge nach sich hindehnende Moschee. Auf die Frage, ob man in dieser noch Bilder oder Inschriften sehe, antwortete man mit Nein und dem Zusatze, dass die Moschee frisch übertüncht worden sei. Man weiss, dass in früheren Zeiten die Pilger in diese Moschee oder die alte christliche Kirche traten und darin das Grab Lazarus' verehrten [860]. Im J. 1419 kam man nach dem bloss von wenig Menschen bewohnten Bethanien, und bemerkte, dass es da eine Kirche mit dem Grabe des Lazarus gab [861]. Einundvierzig Jahre später liess man den Pilger gar ungern und kaum hinein in die Kirche, weil die Weiber Hanf (?) und solches Ding darin hatten; in der Kirche lag Lazarus' Grab von schwarzem Marmor [862]. 1517 war es den Franziskanern nicht mehr gestattet, die Pilger zum Lazarusgrabe zu führen [863]. Um aber diesem doch sich nähern zu können, liess westlich daneben Jeremias von Brescia, dessen Guardianat in die Jahre 1572 bis 1579 fällt [864], eine Treppe in den Felsen hauen [865]. — Wenn man von Bethanien nordwestwärts hinaufgeht, so sieht man nördlich am Wege ein Säulenstück und darüber eine Felsenbank. Da soll Christus gesessen haben. Nach der Apostelquelle und dem Chân Chadhrûr kam ich diesmal nicht, fand für letztern indessen die interessante historische Notiz, dass er im letzten Viertel des vierzehnten Jahrhunderts erbaut wurde, an dessen Stelle früher eine Burg, rother Thurm genannt, gestanden habe. 1395 kam der Pilger von Jerusalem, brachte hier die Nacht zu, und nach dem Besuche des Jordans, des todten Sees und des Berges Quarantana übernachtete er wieder im gleichen Chân [866].

Den Baum auf dem Dschebel Dêr Abu Tôr, an dem sich Judas Ischarioth erhängt habe, heissen die Araber Skariotti [867]. Weiter weg ist denn freilich im Lande

der Samojeden, am Flusse Petschora, die verachtete Espe, an welcher Judas sich erhängt haben soll[868].

Es war der englische Konsul Finn, welcher den nördlich der Stadt gelegenen sogen. Seifenaschenhügeln die besondere Aufmerksamkeit zulenkte. Man sandte eine Probe von den Hügeln nach München, wo sie chemisch untersucht wurde, und diese Untersuchung habe untrüglich ergeben, dass es Asche von thierischen Substanzen war[869], und man schloss dann ohne weiteres, dass sie von den Brandopfern aus dem Tempel herrührte. Der Fund mehrerer Reste von Thierknochen[870] wird von der vorliegenden Frage gar nicht berührt. Auf solche Behauptungen hin stellten Andere sowol als ich neue Untersuchungen an. Es gibt mehrere, nicht ganz unbeträchtliche sogenannte Aschenhügel[871] von grauer Farbe; dem höchsten rechnete man eine ungefähre Erhebung von 40′ an[872]. Die Araber nennen sie Seifenaschenhügel تلول المصابن. Der eine hat die Richtung N. 20° W., ein anderer, nördlich von diesem liegender, NO.[873] Ich fand da gar nichts Besonderes, das weiter Erwähnung verdiente. Die Jerusalemer waren ehedem, als weniger gebaut wurde, und von den Bädern her die Asche als besserer Baustoff genügte, in die Nothwendigkeit versetzt, den Abgang von der Bereitung der Seife so weit ausser die Stadt zu schaffen; seit jedoch häufig gebaut wird, verwendet man ihn als Ersatzmittel für die Asche zum Bau[874]. Im vierzehnten Jahrhunderte gab es ausserhalb des Stämmethors (heute Stephansthor oder Bâb es-Sobât), nordöstlich vom Tempel, Boden, der wie Asche beschaffen war, und möglicherweise früher unter dem Namen Aschenthal bekannt gewesen sei[875]. Die Beziehung hieher ist unstatthaft aus doppelten Gründen: fürs erste liegen die Seifenaschenhügel nicht NO. von der Stadt und man geht nicht durch das Stephansthor zu ihnen, sondern sie sind eben auch Hügel und kein Thal[876]. Fürs zweite liegen die Hügel zu ferne von der Stadt, um ihre Bildung aus Asche vom Brandopfer annehmen zu dürfen[877].

Eine kleine halbe Stunde vom Damaskusthor im Nordwesten, in der Gemeinde Lifta, wird von einem Deutschen,

Schneller, Vorsteher des Brüderhauses in Jerusalem, ein Landhaus bewohnt. Ohne Schutz der Stadtmauer, im Vertrauen auf die Friedensliebe und den Gerechtigkeitssinn der Bauern, fasste der Mann den muthigen Entschluss, und in der That ward er zuerst nie in gröblicher Weise angefochten[878]. Man darf es — so schrieb ich 1857, was ich heute nicht mehr unterstreichen würde — für einen grossen Schritt vorwärts halten, dass das Frankenthum, abendländisch christliches Wesen den Arm so weit ins Bauernland hinausstreckt; vor zwölf Jahren wäre so etwas unmöglich gewesen. Man stellt sich vielleicht bei Schneller ein grossartiges Bauerngut mit Mustereinrichtung vor. Das ganze Grundstück ist nicht gross, und noch steht eigentlich erst ein einstöckiges Haus von Steinen, womit man bei uns eben nicht aufbegehren dürfte; der Bau war im Dezember 1857 noch nicht vollendet. Das ist immerhin ein Anfang und, wie jeder, schwer. Dass sich aber die Sache nicht herausschlägt, ist klarer als der Tag. Man hat in unserm Lande keine Vorstellung, mit welchen Schwierigkeiten der Bau in dieser Gegend verknüpft ist. Man geht einen Vertrag ein mit dem arabischen Kalkverkäufer. Dieser hält ihn nicht, der Wortbrüchige verlangt nun auf einmal mehr, und so wird, weil man natürlich nicht gerne gleich rückwärts liest, der Bau verzögert. Beim Hause Schnellers sah ich merkwürdige Zeugen, dass hier seiner Zeit Wohnung und Besseres standen. Aus dem Schutte werden dickere und dünnere Säulenstücke hervorgezogen, nicht zu gedenken der Mosaiksteine. Auch kamen grössere Bausteine und Zisternen zum Vorscheine: zugleich ein bündiger Beweis, dass man sich ehemals der Sicherheit erfreute, was bekanntermassen später nicht der Fall war. Und in diesem Hause begrüsste den eintretenden Bekannten auf gut Deutsch eine freundliche Frau, labte ihn mit Worten und Speisen.

Man empfahl mir mit besonderm Nachdrucke, Heil. Kreuz wieder zu besuchen, und fürwahr verdient dieses Kloster alle Aufmerksamkeit. Die Bauveränderungen sind von erstaunlicher Bedeutendheit. Man riss nieder und baute

neu nach einem grössern und sehr verbesserten Plan um die Kirche herum, die man allein stehen liess[879]. 1852 war der Bau begonnen[880], und zwei Jahre nachher, so zu sagen, fertig, Dank dem russischen Golde; nur die Seminaristen hatten es noch nicht bezogen. Kein Gebäude in Jerusalems Umgebung kommt diesem Kloster oder der Akademie des griechischen Patriarchen — ihres Erbauers —, wie man es nennt[881], an schöner Wohnlichkeit gleich. Der Glockenthurm westlich von der Kirchenkuppel ist im moskowitisch-griechischen, luftigen Geschmacke erbaut, und gibt traulich den Stundenschlag an. Ich hörte zwar das Glöcklein der Protestanten auf Zion an einem Sonntage bis hinab gegen den nordöstlichen Thalschoss des Kidron in bescheidenem Tone; allein die weit grössere Glocke in Heil. Kreuz ruft klangvoller hinaus in die Ferne und jagt ihren Schall weiter hinfort und keck in die Ohren der näher wohnenden Araber. Mehr Bedeutung als sie hat freilich das Knabenseminar (Collegium), für welches die geräumigen, hohen, reinlichen Zimmer, die schönen Unterrichtslokale, bestimmt sind. Darf man etwa der Küche und Speisesääle vergessen oder mit dem Urtheile zurückhalten, dass alles schön und zweckmässig sei?[882] Für die Studenten wurde bis auf die Zahl von achtzig im Bau Raum berechnet[883]. 1857 waren vierzig Knaben und Mädchen im Konvikte, in welchem fünf Lehrer und ein Kaplan wohnten[884]. Die Studenten haben eine uniforme Kleidung, einen blauen, gesteppten Überwurf und eine schwarze, oben breit abgestutzte Mütze, indess im Hofe die Zypresse ihren spitzen Gipfel emporreckt. Sie tragen das Haar lang, und ihr Bart ist eben im Anschusse wie jetzt (Dezember) das Gras auf dem Felde. In froher Stimmung und lernend mit einem Buche gingen sie auf der untern Terrasse hin und her, doch nicht ganz ohne Zerstreuung, die auch von den Pilgern reichlich veranlasst war. Ich schaute ihnen mit Vergnügen von der obern Terrasse zu, die eine angenehme Aussicht darbietet. Es soll auch Unterricht im Neugriechischen, einiger im Französischen und Italienischen ertheilt werden[885]. Betrachtete ich das solide,

stattliche Bauwerk, erwog ich die Sicherheit, mit welcher man hier nunmehr lebt, während früherhin die Konventualen den Einfällen und Brandschatzungen so sehr preisgegeben waren, so bemächtigten sich meiner die angenehmsten Gefühle. Doch musste ich inzwischen die Gedanken an die heutige Pflanzstätte des Aberglaubens nicht minder als der Bildung daniederhalten. Warum soll denn dem Priester der Glaube allein nicht genügen, um die Menge buchstabengläubig zu erhalten? Obschon es 11. Dezember war, beschäftigte man sich in Heil. Kreuz gleichwol noch mit der Olivenernte.

Pilgerwesen.

In der neuern Geschichte des Pilgerwesens bietet sich eine merkwürdige Erscheinung dar. Franzosen, vom Geiste der Kreuzzügler angehaucht und eingedenk der so sehr erleichterten Verbindung, entwarfen den Plan, der eignen Erbauung willen in grössern Reisegesellschaften nach dem heil. Lande zu ziehen, gleich den Vorvätern bis zu jener Zeit, da das Fegfeuer der Reformazion die Wallfahrten, die sonst den Nimbus eines grossen Tugendmittels weithin verbreiteten, in einem weniger vortheilhaften Lichte erscheinen liess[880]. Das von den Franzosen gegebene Beispiel spornte auch die römisch-katholischen Deutschen zur Nachfolge an. Diese Pilgerzüge, 1853 begonnen und bis in unsere Tage fortgesetzt, riefen bereits eine eigene Litteratur hervor, und ehe ich jene geschichtlich beleuchten werde, will ich diese Litteratur hier anführen, so weit sie mir bekannt wurde.

*1853. *Henri Bettencourt. Rapport sur le pèlerinage du mois d'août 1853. Paris 1854.*

*1853. *Bargès. Les Samaritains de Naplouse. Épisode d'un pèlerinage aux Lieux-Saints. Paris 1855.* Der Abbé ist an der Sorbonne Professor der hebräischen Sprache.

*1853. *Bonjour. Les notes d'un pèlerin.* Nach Azaïs XI.

*1853. *Eugène Bouillier. Les Lettres d'un pèlerin de Jérusalem.* Nach Azaïs XI sq. Der junge Mann starb bald nach der Jerusalemfahrt.

1853. *Azaïs. Pèlerinage en Terre-Sainte . . l'un des*

quarante pèlerins de 1853. Paris, E. Giraud, et Nîmes, L. Giraud, 1855. 8. Der Abbé schreibt schön, aber leichtgläubig, im Tone: ausser Rom und ausser Frankreich kein Heil. Azaïs gab mit C. Domergue auch das *Journal d'un Voyage en Orient (Avignon, F. Seguin, 1858)* heraus. Die Beschreibung berührt Syrien, Smyrna und Konstantinopel.

1853. *Louis Bunel. Jérusalem, la côte de Syrie et Constantinople. Paris, Sagnier . ., 1854.* gr. 8. Der Advokat zu Toulouse ist ein blinder Tradizionsgläubiger, etwas ungenau, so gut als ohne Litteraturkenntniss, sonst nicht überfromm, und bietet doch hier und da etwas Brauchbares. Der Verfasser war so wenig vorbereitet, dass er in Bethlehem Eudoxie für Eustochium schrieb (212).

1853. *Louis Énault. La Terre-Sainte. Voyage des quarante pèlerins de 1853. Paris, L. Maison, 1854.* 8. Dieser feiner gebildete Pariser schreibt sehr fliessend und anziehend, aber weniges, das grösserer Beachtung werth ist.

1853. *De Létourville. Jérusalem. Notes de voyage. Paris, Amyot, 1856.* kl. 8. Der Graf schreibt in unbegreiflichem Leichtsinn und Akatholikenhass.

Alle diese acht oder neun Verfasser waren im Herbst 1853 zu Jerusalem.

1854. Wilhelm Prisac. Pilgerreise in das heilige Land. Münster, Coppenrath, 1858. kl. 8. Vom Stiftsherrn lieblich erzählt, doch sehr wenig Ausbeute gewährend. Mit dem folgenden Pilger besuchte er an Ostern die heil. Stätten.

*1854. Ramboux. Erinnerungen an die Pilgerfahrt nach Jerusalem. 20 Bilder mit einem kurz erläuternden Texte sind (September 1858) erschienen.

1855. Johann Alois Kaltner. Die erste Deutsche Pilgerfahrt nach Jerusalem und Palästina. Salzburg, Oberer, 1855. 16. Die Schrift des Pfarrkurats am S. Johannesspital in Salzburg verräth hier und da, z. B. bei der Felsenkuppel in Jerusalem, am asphaltischen See, eine Unwissenheit, welche kaum Jemand bei einem wissenschaftlich gebildeten Manne voraussetzen dürfte.

1855. Edmund Wörndle von Adelsfried. Bilder aus dem heiligen Lande, Photographien nach Original-Cartons. Wien, Universitätsdruckerei, 1856. Querfolio. Wer hoffen möchte, einmal Photographien nach der Natur aus dem heiligen Lande zu bekommen, den enttäuscht glücklicherweise der Titel selbst. Es ist jedoch beinahe Sünde, dass man, wie hier, das,

was Gott und Menschen erschaffen, etwas flüchtig abzeichnet, hingegen solche eigene Arbeit mit der letzten Pünktlichkeit wiedergibt — zu hohem Preise. Zwölf Ansichten, z. B. der Umgebung von Jerusalem (keine neue), der Jeremiashöhle (hier entsprechen Text VI und Bild nicht), des Thales Josaphat (oft schon gegeben), des Berges Quarantana, der Jordanau und einiger merkwürdigen Stätten von Galiläa, haben in ihrer saubern Weise für den Beschauer viel Ansprechendes. Vgl. eine Anzeige in dem Kölner Blatt: Das heil. Land, 1857, 62 f.

1855. Urban Loritz. Blätter aus dem Tagebuche meiner Pilgerreise in das heilige Land. Wien, Mechitaristen, 1857 (2. Aufl.). Der Verfasser, Pfarrer am Schottenfelde, war Präsident der ersten österreichisch-deutschen Pilgerkarawane. Die Schrift des immerhin gewandten Stylisten ist unbedeutend.

1855. Alban Stolz. Besuch bei Sem, Cham und Japhet. Freiburg i. Br., Herder, 1857. kl. 8. 2. (wenig) erweiterte (und verbesserte) Aufl., 1858. Er schreibt schön, geistvoll, witzig, selbst beissend, belebend und als aufgeklärter gläubiger Katholik; im Ganzen nüchtern, doch nicht überall genau. Die Wissenschaft gewinnt dabei kaum etwas, das Meiste Bühlerthal, dessen Kirche der edle Professor der Theologie die Schriftarbeit als ein Opfer darbringt.

1855. Philipp Mayer. Erinnerungen aus Jerusalem und Palästina. München, J. G. Weiss, 1858. 8. Der resignirte Pfarrer erzählt im Nachtrock naiv und unterhaltend. Aus keiner Schrift leuchtet klarer das Leben und Weben der ersten deutschen Pilgerkarawane. Sonst unbedeutend.

1856. Joseph Strigl. Getreue und umständliche Beschreibung der zweiten österreichischen Pilgerfahrt nach Jerusalem und Palästina. Linz, Q. Haslinger . ., 1857 (2. Aufl.). kl. 8. Der Verfasser, Domherr in Linz, war Präsident des Pilgerzuges. Der bei Strigl wie bei Kaltner auffallende Mangel an gehöriger Vorbereitung oder an erforderlichen Kenntnissen gibt Stoff zum Nachdenken über Priesterbildung. Das öffentliche Gericht, dem sich Niemand entziehen kann, sobald er an die Öffentlichkeit tritt, ist darum da, die Unwissenheit zu rügen.

1858. (G. Strauss?) Bericht über die deutsche Pilgerfahrt nach Palästina, im genannten Kölner Blatte, 1858, 81 ff. Lesenswerth. Es sind übrigens auch noch andere Reiseberichte in französischen sowol, als deutschen Zeitschriften erschienen. Die Franzosen gaben nämlich auch ein *Bulletin de l'oeuvre des pèlerinages* heraus [881]; drei Bulletins erschienen 1857.

Man wird über diese Litteratur erstaunt sein, aber zugleich mit Bedauern gestehen, dass die Wissenschaft, z. B. die palästinische Erdkunde, keinen Nutzen daraus zieht. Dies mag übrigens nicht geradezu als Tadel verstanden werden. Der Zweck war eben nicht die Erweiterung eigentlich wissenschaftlicher Kenntnisse, sondern die Bereicherung und Erwärmung des Herzens. Würde man sich nur nicht aus Leichtfertigkeit gegen die Wahrheit verstossen. So erzählt ein Pilger das Pikante, dass ein Familienvater in Jerusalem, sobald er finde, dass die Nachkommenschaft zu zahlreich werde, das neugeborne Kind zum Fenster hinauswerfe, wodann die Nacht über dasselbe die Hunde verzehren [888]. Die Wallfahrt, im gewöhnlichen Sinne genommen, hat ja so gut ihre Berechtigung wie die wissenschaftliche Reise, und beide dürfen einander nicht gegenseitig abstossen. Die Franzosen und Deutschen fühlten ungefähr das gleiche Bedürfniss, ihre Gedanken und Gefühle dem neugierigen Publikum mitzutheilen; es scheint aber beim französischen, dem Karakter gemäss, der Sättigungspunkt, für eine Zeit, früher erreicht worden zu sein. In stylistischer Beziehung stehen im Allgemeinen die Franzosen, welche jedoch von Stolz überboten wurden, entschieden über den Deutschen; auch sorgten sie für eine schönere äussere Ausstattung. Darin sind sie wieder gleich, dass sie von einander keine Kenntniss haben oder nehmen, ausser Prisac und Ramboux, welche sich den Pilgern des Westens angeschlossen haben. Der französische Pilger kehrt sonst nicht immer die liebenswürdigste Seite heraus, ungeachtet er der liebenswürdigsten Nazion angehören will. Einst waren die Pilger von Durst gequält, und trafen auf eine Reihe mit Trauben beladener Esel. Sie wollten die Frucht kaufen; allein die Eseltreiber weigerten sich, auf den Verkauf einzugehen, was sehr natürlich vorkommen muss, wenn man als wahrscheinlich annimmt, dass die Ladung nicht ihr Eigenthum war. Da traktiren die französischen Golgathamänner dieselben mit Stock- und Peitschenhieben, jagen sie in die Flucht, halten die Esel an, und theilen sich in die Beute [889]. Man mag denn freilich um so

weniger von Erstaunen über eine solche Ausschreitung ergriffen werden, wenn man weiss, dass die Franzosen das heil. Land gleichsam als ihr eigenes ansehen [800]. Ein solches überspanntes, über die Formen der Zivilisazion und die Forderungen der Bescheidenheit sich hinwegsetzendes Wesen trifft man glücklicherweise nicht bei dem deutschen Pilgrim, welcher dafür durch sein unpraktisches, stubenweises Benehmen etwas eckig erscheint. Etwa einer jungen Frau einen flüchtigen Blick zuwerfen, der verräth, dass man im eifersüchtigen Morgenlande reise, — das geht schon; allein der Domkapitular Joseph Strigl in Linz, unzufrieden mit flüchtigen Forschungen, „wollte" „die junge Frau" „näher besehen, und rief bei dieser Gelegenheit auch einen andern Pilger herbei", nicht etwa unter dem Schutzdache des häuslichen Herdes, sondern im Freien zwischen Hebron und den sogenannten Teichen Salomos, als sie ein furchtbares Geschrei erhob und davon lief [801].

Die grössern Pilgerzüge begannen, wie bemerkt, 1853 [802]. Zu diesem Zwecke bildete sich in Paris ein Verein für das *oeuvre des pèlerinages en Terre-Sainte,* der bereits im August desselben Jahres den ersten Zug von Marseille aus veranstaltete; dieser Verein konstituirte sich jedoch definitiv erst den 10. April 1856 in Paris. Nach den veröffentlichten Statuten hat derselbe den Zweck, allen römischen Katholiken die Reise nach Palästina zu erleichtern, und dadurch die Pietät und die Liebe zu den heil. Stätten zu beleben; jedes Jahr am grünen Donnerstage, am Montag Quasimodo und am Tage der Auffindung des heil. Kreuzes wird in Paris für die Mitglieder eine Messe gelesen; der Beichtvater jedes Pilgerzuges wird in der Grabkirche zu Jerusalem eine Messe für alle dazu einzuladende Pilger lesen; ein öffentlicher Bericht wird sich über die Abreise der Pilgerzüge, den eingeschlagenen Weg, die hervorragendsten Vorfälle der Reise und über einen kurzen Abriss der wichtigsten Nachrichten, die sich auf das heil. Land beziehen, verbreiten; ein Verwaltungsrath, dessen Mitgliederzahl zwanzig nicht übersteigt, steht an der Spitze; der Verein hat seinen Sitz unter dem

Bischof von Tripoli, Sibour, in Paris. Am ersten Pilgerzuge nahmen vierzig Männer Theil [803]. An Ostern 1854 wallfahrteten 14, darunter 3 Nichtfranzosen; an Ostern 1855 11 Franzosen und 5 Ausländer, im August des gleichen Jahres 13; an Ostern 1856 7 Franzosen und 2 Ausländer, im August des gleichen Jahres 14 Franzosen und 2 Ausländer. Von den spätern Pilgerzügen weiss ich nur, dass einer am 29. Merz 1857 in Jâfa landete und andere im April und September 1858, der letzte aus 12 Personen bestehend, zu Jerusalem waren; auf Ostern 1859 pilgerten 58. Unter den Pilgern begegnete man Grafen, Vicomtes, Baronen, Marquis, am meisten Abbés, wenigen Advokaten oder Juristen. Die Pilgerzüge werden sich wahrscheinlich längere Zeit noch halten, jedoch vermuthlich an numerischer Theilnahme einbüssen. Die französischen Pilger steigen in Marseille an Bord, berühren Malta, Alexandrien, landen in Jâfa, besuchen vornehmlich Jerusalem, Bethlehem, Nazareth und den Jordan. Die Pilgerreise dauert zwei Monate. Die eine fällt auf Ostern und die andere auf die Monate August und September. Die Franzosen scheinen die Pilgrime zur Zeit der Kreuzfahrten nachahmen zu wollen, zu welcher es ebenfalls eine Oster- oder Merzfahrt *(passagium Martii* oder *paschae)* und eine August- oder S. Johannesfahrt *(passagium Augusti* oder *s. Johannis Baptistae)* gab [804]. Die Kosten für einen Pilger sind zu 1000 bis 1200 Franken berechnet [805].

Die Angelegenheit der deutschen Pilgerzüge übernahm der Vorstand des Severinusvereins in Wien; aber auch der auf Anregung des Canonicus Prisac und des Conservators Ramboux, die wir als Jerusalemfahrer schon kennen, in Köln gestiftete Verein vom heil. Grabe setzte sich nach §. 2 seines Statuts zum Zwecke, deutsche Pilgerfahrten nach dem heil. Lande zu vermitteln und zu befördern [806], und unterm 30. Brachmonat 1855 übernahm der Erzbischof Johannes von Geissel das Patronat. Den ersten deutschen Pilgerzug auf Ostern 1855 bildeten 17 Männer, die Hälfte davon Priester; den zweiten 1856 14, den dritten 1857 17, den vierten 1858 21, letztere geleitet von ihrem Präsidenten

Gottfried Strauss, Domkapitular und dem strebsamen Präsidenten des Vereins vom heil. Grabe in Köln, den fünften 1859 18, diese unter der Führung des Pfarrers Emanuel Widinsky. Die deutschen Pilger stechen, nur auf Ostern, zu Triest in die See. Es werden von ihnen die gleichen Wallfahrtsorte besucht wie von den französischen Pilgern, und die Dauer der Reise ist beinahe gleich. Die Kosten für jede Person werden auf fünfhundert Gulden Konvenzionsmünze in Silber (also über 1200 Franken) veranschlagt.

Vergleichen wir die französischen und deutschen Pilgerzüge mit einander, so sind die erstern praktischer. Einmal verfehlen sie es nie, am Palmsonntage schon Jerusalem zu begrüssen, während die deutschen Pilger in Bangen und Verlangen einmal erst nachher eintrafen. Dann sind die Fahrten der Franzosen razioneller nach dem bestimmten Ziele gerichtet, wogegen die deutschen Pilger 1855 nach Smyrna, Alexandrien, Jâfa, Jerusalem, wo sie einen Tag nach dem Palmsonntag anlangten, nach Nazareth, Haifa und wieder nach Alexandrien zogen. Indessen dürften die Augustzüge der Franzosen nicht zur Nachahmung empfohlen werden, weil es im August und September noch zu warm ist. Möglicherweise ertragen sie die Hitze leichter als die Deutschen. Die Auffrischung der mittelalterlichen Wallfahrten soll nicht nur in einem ähnlichen religiösen Aufleben, sondern auch in der sozialistischen Richtung unserer Zeit gesucht werden. Dies gibt sich besonders dadurch kund, dass die Reisegesellschaft eine Art Akziengesellschaft ist, und die Kosten gemeinsam getragen werden; hingegen im Mittelalter pilgerte ein Jeder auf eigene Rechnung. Die sozialistische Zeitrichtung erkennt man auch daran, dass das Zusammenschaaren, um durch Vereinigung von mehr geistigen und leiblichen Kräften sich zu stärken und besser durchzuhelfen, heute nicht so sehr gefordert wird, während dasselbe im Mittelalter, bei der grössern Unsicherheit im heil. Lande, von selbst einleuchtet. Man glaubt gar gerne, dass durch Verbrüderung Mehrerer zu gemeinsamer Tragung der Kosten eine pekuniäre Erleichterung bezweckt werde, und mir scheint ein

Räthsel, dass es bei den deutschen Pilgerzügen, trotz der vom österreichischen Lloyd für sie besonders herabgesetzten Fahrtpreise, nicht immer der Fall ist. Das Vereinsmitglied hat ausser den 600 Gulden Reichswährung noch ziemlich viel Nebenauslagen, so dass, wie ich des Bestimmten versichern kann, die ganze Pilgerreise auf mehr als 1000 Gulden zu stehen kommt [807]. Mit dieser Summe aber wird man allein, ohne alle Begünstigung von Seite einer Dampfschifffahrtsgesellschaft, die Pilgerfahrt leicht bestreiten können. Solche Reisegesellschaften bringen es natürlich auch mit sich, dass der Einzelne einen Theil seiner persönlichen Freiheit einbüsst; mag ein unpraktischer Präsident noch so ungeschickt anordnen, der Eingeschriebene und Angereihte muss sich unterziehen. Ingleichen fällt ein grosser Pilgerhaufen den Klöstern und Hospizien mehr zur Last; der Einzelne unter demselben wird minder gerne gesehen und beachtet. Meines Dafürhaltens, ist das Zusammenreisen in kleinerer Anzahl und ohne grössere gegenseitige Verbindlichkeit vorzuziehen.

Man gewahrt überhaupt ein lebhafteres geistiges Wehen und ein sehnlicheres Verlangen nach dem heil. Lande. Die Massen von griechischen und armenischen Pilgern, welche dahin sich wälzen, nehmen grössere Dimensionen an. Da man früher gewöhnlich die Pilgermenge höchstens zu 10,000 annahm [808], so erhellt das Gesagte am besten aus einer Übersicht der Pilger im J. 1858 und zwar zu einer Zeit, in welcher sie noch nicht auf das *summum* angewachsen waren.

	Hornung.	Merz.
In den griechischen Klöstern . . .	4700	6000
Im armenischen Kloster	3900	4800
Im russischen Kloster	900	800
Im latinischen Kloster	250	410
Im syrischen Kloster	50	225
Im koptischen Kloster	30	71
Im preussischen Hospiz	3	10
Übertrag	9833	12,316

	Hornung.	Merz.
Übertrag	9833	12,316
Im Wirthshause von Hauser . .	11	35
In dem von Simeon Rosenthal . .	2	3
In dem von Antonio (Malta-Hotel) .	8	10
Im Brüderhause	—	3
Bei Privaten	—	8
In verschiedenen Herbergen . .	—	1100
Summa	9854	13,475 [899].

Selbst die nüchternen Protestanten werden von dieser religiösen Bewegung nach dem Osten mehr oder minder ergriffen. Namentlich sind es Engländer und Amerikaner, die immer häufiger auf den Schauplatz der Bibel sich begeben. Das interessanteste Phänomen ist in Folge des Strebens für „das Volk Gottes in Jerusalem", für den Bau des dortigen Tempels, für eine Sammlung abendländischer Christen im heil. Lande eine Kommissionsreise aus Würtemberg, welche 1858 von Mitte Februars bis etwa Mitte Heumonats, mithin fünf Monate lang, dauerte. Die Sendlinge waren an der Zahl drei und des Namens Hoffmann (mehr herumschwebender Idealist als fest stehender Denker), Bubeck und Hardegg. Sie bereisten verschiedene, auch weniger bekannte Striche Palästinas. Der dreigliederige Bericht liegt vor dem Publikum [900], das bubeck'sche Stück ist noch das geniessbarste, in welchem mit aufrichtigem Herzen eingestanden wird, dass die Sendung mangelhaft war und ergänzt werden sollte. Loben lässt sich im Grunde das nicht, was berichtet ist, vielleicht jedoch das, was berichtet werden wird. Der Berg hat, wie jeder praktische Geburtshelfer erwarten konnte, eine Maus geboren. Die Dreimänner brachten nichts Neues und das Alte nicht besser. Statt sich in der Bücherei mühsam umzusehen, dachten sie, es sei besser, angenehmer und unmittelbarer, gerade selbst das Streitobjekt anzuschauen, wozu sie um so mehr ermuntert werden konnten, als andere Leute sich bereit erklärten, ihnen die Reise zu bezahlen, und nun theuer genug; denn die Reisekosten

beliefen sich auf „ungefähr" 4500 Gulden[901], da doch die Reise mit 4000 Gulden leicht hätte gemacht werden können und, in Betracht der Quelle der Beiträge, auch ausgeführt werden sollen.

Eine Geschichte der den Kreuzzügen vorangegangenen Pilgerfahrten, welche 1845 erschien, wirft wenig neues Licht[902].

DIE HEIMKEHR.

17. Dezember. Die ungewöhnlich regenreiche Witterung und meine so ziemlich erschöpften Untersuchungen, dazu fortdauernde Unpässlichkeit seit den etwas allzu starken Forderungen an meine Gesundheit durch Störung der Nachtruhe, durch strengere Fussreise, schlechte Ernährung und insbesondere auch durch das Sturmwetter in Ed-Dschîb liessen mich den Aufenthalt in Jerusalem nicht länger lieb haben. Ich wollte übrigens noch etwa sechs Tage warten, um von Jâfa auf dem französischen Dampfboote nach Alexandrien und auf dem österreichischen nach Triest zu fahren. Reisegelegenheit aber und die Betrachtung, dass ungünstige Witterung den Willen des Wanderers hier weit mehr beschränkt als in wahren Kulturländern, zerrissen den Plan wie Spinnengewebe. Der Laienmissionar Metzler, ein vielgereister Mann, hatte vor, auf den Libanon zu den Ansâri zurückzukehren, und so schloss ich mich an ihn mit seinem jungen, als bildungsfähig vorgewiesenen Ansâri, der ass und trank und schlief. Weil ich nicht an den Stillstand der Sonne glaubte, so erweckte die am festgesetzten Morgen fort und fort hingehaltene Abreise in mir gerade jene Gefühle, welche dem Abschiede von Jerusalem allen Schmerzreiz benahmen. Soll ich denn nicht zu guter Letzt dies mit Dank anzeichnen? Der Abritt erfolgte spät neun Uhr und ohne Zusammenhang, zum Troste jedoch unter der herrlich glänzenden Sonne, bei wunderschöner Beleuchtung. Wer wollte, konnte auf dem Wege an einer Karawane von Pferde- und Eseltreibern sich ergötzen, welche das gute Wetter eben beim Kragen nahmen und in Jâfa Pilger aufpacken wollen;

ich schenkte meine Aufmerksamkeit hauptsächlich der Bodengestaltung um Bêt Nakûba[903] herum. Dieses Dorf liegt auf einer Anhöhe, östlich und westlich ein Thal überragend. Beide Thäler laufen im Wesentlichen parallel von Nord nach Süd; das östliche Thal biegt sich jedoch weiter unten, südlich vom Wege, gegen Abend, um in das gerader laufende westliche, mit dem von Abu Ghôsch ostwärts herziehende vereinigte Thal überzugehen. Obschon ich auf dem Wege keinen Augenblick ausruhte, indem ich abwechselnd ritt und zu Fuss ging, und so rastlos meine Eier und mein Brot und Wasser zu mir nahm, nicht aus dem Grunde, dass es ein Mittagmahl sein sollte, sondern weil es einmal Mittag war, so überfiel uns gleichwol die Nacht, ehe wir Ramleh erreichten, um dessen näheren, sehnlich gewünschten Anblick von Ost aus das späte Ausrücken mich brachte. An das Füttern der Thiere während des ganzen Marsches dachte kein Mensch, und es verlautete sogar, dass ein Theil ohne Aufhalt nach Jâfa getrieben worden sei. Es ist in der That beinahe unglaublich, wie viel die Pferde im Morgenlande aushalten. Einer ritt von Kairo nach Suez in zwölf Stunden, blieb hier zwölf Stunden und kehrte in ebenso viel Zeit zurück, und während dieser sechsunddreissig Stunden erhielt das Pferd keine andere Erfrischung als einen Schluck Wasser, um das Gebiss abzukühlen. Ein anderes Mal ritt man das gleiche Ross vierundzwanzig Stunden und ein drittes Mal über dreissig Stunden, ohne während des Rittes länger auszuruhen als einzig einmal eine halbe Stunde, und einige Handvoll Gerste waren die einzige Nahrung für das Thier, ohne dass es Wasser bekam[904]. — Wir klopften bei den Franziskanern an, und es ward uns aufgethan. Tisch, Bett und Zimmer befriedigten diesmal vollkommen. Die Aufnahme ist allerdings sehr ungleich. Wenn der Eine in diesen Ton einstimmte[905], klagte der Andere über das hochfahrende, unzugängliche Wesen des Pater Superior, über schmalen Tisch, schmutziges Bett voll verschiedener Insekten[906].

18. Dezember. Am Morgen überlegte ich meine Reise aufs neue und unbefangener. Meiner Abneigung gegen die Umfahrt über Bêrût und Smyrna stellte ich die Erwägung

entgegen, dass hoch gehende See in künftiger Woche meinen Plan leicht durchkreuzen könnte, und dass es das Verständigste sei, die erste günstige Gelegenheit zu ergreifen. Es braucht viel, sich von einem Gedanken, in den man sich einmal eingerannt hat, loszuwinden; ich erkämpfte über mich den Sieg. Mit solcher Vorbereitung ritt ich ab und durch die Ebene Saron, auf der wir jedoch, obgleich schon drittehalb regenfreie Tage verstrichen waren, wenigstens zwischen Bêt Dedschan [907] und Jâsûr, dann besonders zwischen diesem und Jâfa, wegen der lettigen, theilweise mit Wasser bedeckten Stellen des Weges nicht ohne Ungemach durchkamen. Letzteres war für mich am meisten fühlbar, weil ich eine Strecke weit bis Jâfa den Weg unter die Füsse nahm, an einigen Stellen kaum anders, als dass ich bis an die Knöchel in Wasser und Schlamm waten musste; denn auf dem hinkenden, einmal bis ans Knie eingesunkenen Maulthiere wollte ich nicht länger reiten. Als wir uns der Stadt näherten, gaben uns zudem beschädigte Landhäuser und eingestürzte Gartenmauern die Gewissheit, dass neuerlich die Schleusen des Himmels geöffnet waren. Auch gestern war unweit Ramleh wegen des letzten Regenwetters eine kurze Strecke etwas schwierig zu reiten. Derlei Bemerkungen dürfen den Leser nicht ermüden; bei einigem Nachdenken geht ihm ein Licht von ihrer praktischen Seite auf. Heute auch zogen Schaaren von Pilgern uns entgegen, weil die Strasse für die Thiere fast durchgehends wieder leidlich gangbar, aber doch noch nicht gut war.

In Jâfa kehrte ich wiederum bei den Franziskanern ein eben nicht darum, weil man 1715 vorgab, dass das Haus des Gerbers Simon den Vätern des heil. Landes gehöre [908]. Jedenfalls zog es mich nicht ins griechische Kloster, welches allerdings auch Protestanten aufnimmt, ihnen aber, wie den Religionsgenossen, nichts gibt als eine leere Kammer [909]. Lieber würde ich bei Platner auf luftiger Höhe [910] angeklopft haben. Dieser, Hauser in Jerusalem, die Chân und die Bauernhäuser widerlegen, wenn ich auch diesmal ein Hospiz vorzog, aufs triftigste die Phrase, dass das Reisen ohne Klöster in Palästina „rein unmöglich wäre" [911]. Man-

chem kommt die Geschichte zu bald von der Hand, vielleicht auch gar nicht in die Hand. Man denke zurück, dass in frühern Jahrhunderten weder in Ramleh, noch in Jâfa Klöster bestanden, und doch konnte man reisen. 1395 wurde man zu Jâfa nach Pilgerbrauch in einer unsaubern Kapelle des heil. Petrus auf dem Hügel untergebracht, und man setzte dann die Fahrt nach Jerusalem fort[012].

Noch nie sah ich in Jâfa das Meer ruhiger als heute; man hätte auf manchen Klippen spaziren gehen können, ohne benetzt zu werden. Diese Ruhe des Meeresspiegels und das in Ferne bemerkte, hieher fahrende Dampfboot des österreichischen Lloyd machten mich rührig, um auf die Abreise mich vorzubereiten. Freudig stieg ich beim Einbruche der Nacht an Bord der „Imperatrice" und nach zehn Uhr bewegte sich der Dampf gegen den Berg Karmel.

19. Dezember. Siehe, beim Aufgange der Sonne grüsste uns der Karmel so herzlich, dass man ihn hätte umarmen mögen. Es war dieser ein alter Freund, den ich noch ganz gut kannte. Sein Gesicht hat bei alljährlicher Verjüngung gleiche Farbe und Fülle, während wir Menschen mit dem Alter uns verändern; das Wangenroth verschiesst immer mehr und die Stirne sieht allmälig aus, als wenn die Pflugschar darüber gefahren wäre. Und doch strebt unsere Lebenslust, weil nach Lebenslänge, eben nach diesem Abendschimmer der Wangen und dem Furchenfelde der Stirne, nach der Hinfälligkeit, freilich nur, weil das Naturgesetz zwingt, und weil man kümmerliches Verleben gänzlichem Ausleben oder dem Tode immer noch vorzieht. Um acht Uhr lagen wir vor Haifa oder Hêfa ankerfest. Die Rhede gewährt den Schiffen keinen vollkommenen Schutz, obschon sie an Sicherheit der von Jâfa und Akka vorangeht, und das Anlanden bietet seine Unannehmlichkeiten deswegen, weil auch kleinere Kähne nicht bis ans Trockene gerudert werden können. Da bürdet sich ein starker Mann mit einer Schamlosigkeit, die selbst jener klosterfraugewordenen Jerusalem-Babylon-Pilgerin Schrecken einjagen könnte, den Reisenden auf den Rücken und buckelt langsam dahintappend ihn ans Land, wo der glücklich Abgestellte sich auffreut aus der Furcht,

er hätte nass eingesalzt werden können. Die Versunkenheit der Einwohner gräbt sich nicht einmal einen kleinen Kanal zur Erleichterung der Fahrt, damit man im Stande sei, vom Nachen unmittelbar ans Land zu schreiten, als wenn es nicht auch zugleich für das Hinüberladen der Waaren viel leichter, weit mehr zeitersparend wäre. Es ist gerade nicht nöthig, dass man ein Choleriker von Profession sei, um mit etwas Mühe dem Ausbruche des Zornes über die Unüberlegsamkeit und Faulheit eines so grossen Theils von Morgenländern zu wehren. Oder sollen wir auch hier eine Regierung vor der andern, wenigstens bis zu der der ägyptischen Sultâne hinauf, vorerst anklagen?

Im Anblicke des schneebeladenen Libanon stieg ich ans Land. Im Westen ausser der Stadt, im Garten des englischen Konsuls bereitete mir ein Leoparde eine unerwartet grosse Freude. Ich konnte ihn, der nur an einem langen Stricke angebunden war, streichen, wie ich wollte, und als man ihm länger schmeichelte, begann er zu schnurren genau wie eine Katze. Er wurde, noch sehr klein, nicht weit von Haifa gefangen. Schon in ziemlicher Nähe der Stadt, dann im ganzen Gebirge des Karmel sind Hyänen, Tiger, Leoparden und wilde Katzen nicht selten. Einmal stellte sich ein Paar Leoparden etwa zehn Minuten von der Stadt mit Stolz, ohne eigentliche Wildheit, ja gleichsam zahm, in beschaulicher Ruhe. Tigerjagdfreunde, statt dass sie nach Afrikas Innerm sich begeben, möchte man hieher einladen, gleichzeitig auf den Vortheil hoffend, dass sie uns eine genauere Kunde des in mannichfacher Hinsicht so merkwürdigen Karmel geben. Der englische Konsul besitzt ausserdem eine sehr kleine Hyäne.

Aufmerksam gemacht durch den Dr. Johannes Roth, welchem die Wiederauffindung des Krokodils in Palästina, aber nicht durch eigene Anschauung, sondern nur nach anderen Berichten, in unzweifelhafter Weise glückte, frug ich diesem Thiere nach, und nach mehrseitiger Erkundigung hält sich dieses nahe bei Tantûra im Flusse Tamûr und nicht einmal in ganz geringer Zahl auf; allein der Erzählung hängt wol Irrthümliches an, weil der Fluss Tamûr oder

Damûr (Tamyras) nicht bei Tantûra, sondern zwischen Bêrût und Saida liegt. Einer der Erzähler sah selbst das Ei von einem Krokodil, das, wie in Ägypten, auf arabisch temsâh heisst. Roth selbst fand im Sande einen deutlichen Abdruck eines Krokodils, das sich in den kleinen Flüssen Zerka und Difleh aufhalte, von den Einwohnern oft getödtet werde, weil es Ziegen und Schafe verzehre, und wovon der preussische Vizekonsul Ziffo in Haifa bisweilen Exemplare bekomme[913]. Man muss sehr bedauern, dass der Berichterstatter nicht angab, wo eigentlich der Eindruck im Sande sich vorfand, und bemerke ich weiter, der Abdruck eines Thieres ist nicht dieses selbst und im flüchtigen Sande nicht gerade am sichersten, und die Auffindung eines Abdruckes ist noch nicht die Auffindung des Urbildes selbst. Daher war auch, wie ich aus dem Munde von Dr. Roth weiss, dieser aufs lebhafteste bestrebt, einmal das Thier selbst aufzusuchen. Das, was dieser Naturforscher that, bleibt immerhin verdankenswerth, und spornte mich auch an, in der Litteratur genauer nachzusehen, als es vielleicht bisher geschehen ist. Gegen Beginn unserer Zeitrechnung wurde gemeldet, dass Krokodilon oder die Stadt der Krokodile zwischen Cäsarea und Ptolemais lag[914]. Zu dieser Zeit schon wie auch ein Jahrhundert später war dieses Krokodilon nur noch dem Namen nach mehr vorhanden; er haftete wenigstens an dem Flusse, dem nördlich oder in der Richtung gegen den Karmel zunächst Dora (das heutige Tantûra) folgte[915]. Aus diesen Angaben geht allerdings die Lage annähernd, nicht aber mit nackten Worten hervor, dass bei Krokodilon Krokodile lebten; letzteres war aber sehr wahrscheinlich — der Grund der Benennung. Dann bis zum zwölften Jahrhunderte herrschte darüber Stillschweigen, welches mit der Bemerkung gebrochen wurde, dass der Krokodilfluss darum diesen Namen führte, weil ein Krokodil einst ein paar in seinem Wasser badende Soldaten verschlang[916], und später mit der Behauptung, dass im Flusse von Cäsarea Palästinas Krokodile ähnlich leben wie im Nil[917]. 1217 kam man vom Berge Karmel nach Cäsarea und setzte auch über den vom Karmel herfliessenden Bach, in welchem viele Ko-

kodrille (Krokodile) waren [018]. Nach über vierhundertjährigem Schweigen erfährt man, dass man von Tartura über Kaisaria nach Ali Ben Aalam reiste, und dass man von letzterem Orte auf dem direkten Wege nach Ramleh den Krokodilensee, Mujet et-Tamsah, sah, welcher darum so genannt werde, weil ein Krokodil von ungeheurer Grösse einen vorübergehenden steinbeladenen Esel verschlungen habe [019]; nach einer andern Meldung nicht lange später hiess der zwei Lieues südlich von Tartoura (Ṫantûra) abliegende, nur zwei Lieues weit fliessende, aber ziemlich wasserreiche, einige Mühlen treibende Bach Naher et-Temasieh, d. h., Krokodilfluss, weil man darin so grosse Krokodile traf, dass sie Kälber fortschafften und verschlangen [020]. Dieser Fluss würde mit dem Naher Keradschi übereinstimmen [021]. Im J. 1738 kam man, von „Tortura" nach Cäsarea reisend, zuerst zum Fluss „Coradge" (Keradschi), dann zum Fluss „Zirka" (Zerka oder Serka). Letzterer lag etwa eine Stunde nördlich von Cäsarea und wurde für den Krokodilon der Alten gehalten, mit um so mehr Grund, als man in Erfahrung brachte, dass in dem Flusse Zerka Krokodile lebten, und auch nach Akka gebracht wurden, was gute Zeugen, namentlich alle dasige Europäer bestätigten; die Krokodile seien nicht über 5 bis 6′ lang, und man vermuthete, dass eine Kolonie aus Ägypten, welche die Krokodile angebetet, diese auch mitgebracht habe [022]. 1767 traf man sechs Meilen (ital.) südlich von Tantûra den Naher et-Temasieh, welchen keine grosse, sondern nur einige kleine Krokodile bewohnten [023]. Nach dem Anfange des laufenden Jahrhunderts wurde das Dasein von Krokodilen, welche der Araber Temszách nannte, durch mehrere Personen bestätigt; ein arabisch-griechischer Christ sagte aus, dass das Krokodil eine halbe Stunde südlich von Tantúra im Flusse Sérka gefunden werde; ein erschossenes Krokodil sei 21′ lang gewesen. Noch lebte die Sage fort, dass ein Krokodil einen Esel ergriffen und verzehrt habe, nur war dieser mit Getreide beladen, und eine uralte Sage liess ein paar Krokodile von Ägypten herbringen [024]. 1821 reiste man von Ramleh Nordwest hin über den Fluss Audscheh und das Dorf Ed-Dschelîl nach Haram

Ali Iben Alim, von wo man zwei Stunden nachher zum Naher el-Fâlek mit, unter dem Namen Moajet et-Temsah bekannter Mündung gelangte, ohne dass man von Krokodilen hörte[925]. 1833 wurde ein zwei Stunden südlich von Tantûra abliegender Bach als mit Krokodilen bewohnt vom Führer bezeichnet, der jedoch seinen Herrn nicht gläubig stimmen konnte[926]. Fünfzehn Jahre später überschritt man den Keradschi und Zerka, welchen letztern Fluss man einfach mit dem Krokodilon der Alten in Verbindung brachte[927]. 1854 hatte man in nord-südlicher Richtung von Tantûrah vier Kilometer zu durchreisen zu dem Naher Belka oder, nach Andern, zum Naher es-Sieta, mit wenig Wasser, ausser zur Zeit des Regens, und vier Kilometer weiter gegen Mittag fliesst der Naher Zerka, der Chrysorrhoon im Alterthum, und der Zerka wurde um so lieber für den Fluss Krokodilon gehalten, weil, nach der Erzählung der Araber, ziemlich häufig Krokodile in demselben gefunden würden[928]. Aus meiner Darstellung erhellt, dass seit Jahrhunderten die Araber das Dasein von Krokodilen südlich von Tantûra behaupteten, dass übrigens der Name Krokodilfluss nicht diesen nördlichern Flüssen, sondern einem Gewässer unweit des Haram Ali Iben Alim oder dem Naher el-Fâlek gegeben wurde, dass jene der Naher Keradschi oder, wie man allgemeiner meldete, der Naher Zerka oder beide waren, wenn man Roths Difleh mit dem Naher el-Keradschi identifiziren darf. Auf den Fluss Tamûr will ich weiter keinen Werth legen, wie auch der Name Difleh nicht verbürgt werden dürfte. Ein Anderer mag die Sache noch ganz ins Reine bringen.

Wir fuhren erst eine Stunde vor Mitternacht ab. Das Einladen von Öl nahm so viel Zeit weg, dass man an dem anderkürzesten Tage nicht mehr vor Nacht in Bêrût hätte eintreffen können.

20. Dezember. Früh sieben Uhr langten wir in Bêrût vor dem majestätischen weissen Libanon an, und erst am folgenden Tage Abends halb acht Uhr liefen wir aus der Rhede.

22. Dezember. Nach einer zwölfstündigen, eine Zeit lang etwas unruhigen Fahrt hielten wir vor der Insel Kypern bei

Larnika an. Der stärker durchfurchte Meeresspiegel, mehr aber noch die Erwartung, dass die Abreise bald erfolge, hielt mich ab, den Fuss ans Land zu setzen. Erst Abends um vier Uhr fuhren wir fort und am Tage drauf, etwa eine Stunde vor Mitternacht, in den Hafen von Rhodos.

24. Dezember. Hier stiegen zwei Passagiere aus, die mit einigen Worten Erwähnung verdienen. Der eine, ein Konstantinopler-Grieche, kam schon von Alexandrien her. Er war vollständig fränkisch gekleidet, selbst über dem Kopfe, was viel sagen will; denn die Griechen, wenn sie auch gerne in die fränkische Tracht sich fügen, behalten meist das Fês bei. Er sprach italienisch mit grosser Fertigkeit und nahm auch europäische Manieren an; allein der Grieche guckte doch heraus, der Firniss von Bildung, das oft wiederholte widerliche Achselzucken und das Strecken und Zurückziehen des Halses, das überehrliche Augenverdrehen beim Sprechen und ähnliches Geberdenspiel, das uns selbst auf dem Theater superlativ vorkäme. In Larnika stieg ein Türke, Mohammed Bei, ein. Dieser, ohnehin ein reicher Herr, versah das einträgliche Amt eines Zehnteneinnehmers auf dem Eilande Kypern. Der in seinem Lande angesehene Mann fand seinen Vortheil dabei, einen Part der Zehnten an den Mindestfordernden zu verpachten; diese Untereinnehmer sind aber bekanntlich wahre Blutsauger oder Bauernschinder. Die Regierung erhielt von der Vorgangenheit Kenntniss; ohne ihn jedoch anzuhören, verbannte sie ihn auf echt türkische Weise — nach der Roseninsel, nach Rhodos, wo ihm freilich keine Rosen entgegenduften. Ihn begleitete, als er das Ufer bestieg, nichts als ein schwarzer Bedienter und wahrscheinlich auch die schmerzliche Erinnerung an seine Familie, welche auf dem Landsitze zurückblieb. Er ass an unserer Tafel, benahm sich würdig und gefällig, ohne sich als Moslem etwas zu vergeben, indem er Schweinenes und Wein sorgfältig mied. Am Orte der Verbannung will er auf Untersuchung der Sache und auf einen Spruch dringen.

Ich landete ebenfalls, diesmal namentlich aus dem Grunde, um Zeuge der Veränderungen zu werden, welche letztes Jahr die Pulverexplosion anrichtete. Der Anblick ist in der That

schauderhaft; ein Theil der Stadt, mit ihm die schöne Johanneskirche, verschwand. Wenn man einen Setzkasten umwärfe und in tausend Stücke zerschmetterte, so wäre die Unordnung oder Verwüstung auch gross; man brächte jedoch bald wieder Wörter und Zeilen, nur nicht mehr den Kasten zusammen. Anders, viel wüster, hier, und aus den vielen zertrümmerten, wenigen ganzen Buchstaben ist man kaum mehr im Stande, ein Wort zusammenzusetzen. Den Verlust der Kunstschätze wird man mit Recht bitter empfinden; noch weit mehr aber hat man zu beklagen, dass bei diesem Ereignisse gegen achthundert Personen, lauter Türken mit Ausnahme eines Griechen, vermisst wurden.

Vormittags um zehn Uhr fuhren wir weiter.

25. Dezember. Nach zehn Uhr Vormittags langten wir in Smyrna an. Ich ging gleich an Bord des Lloyddampfbootes „Germania", weil die „Imperatrice" Konstantinopel zusteuern soll. Der untere Theil der Stadt Smyrna ist so fränkisch geworden, dass ich keine Lust hege, darüber ein Wort zu verlieren. Überall wiederholt sich die Beobachtung, dass sich der Keil der Franken immer weiter sprengend in die türkische oder arabische Bevölkerung hineintreibt. Dies ist die unaufhaltsame, sichere, unblutige Eroberung der Türkei, wenn wir sie auch nach unserem Kopfe langsam finden, in dem nicht die Chronik, sondern nur Ephemeriden aufgeschlagen sind.

Am 26. Abends sechs Uhr reisten wir ab und hielten nach Mitternacht vor Scio an; um drei Uhr dampften wir weiter. Nachmittags zwei Uhr (27.) erreichten wir den Hafen von Syra, und, glücklicher als 1846, da die Quarantäne vom Kontakte mit dem Lande mich abhielt, säumte ich nicht, die Insel zu besuchen. Mich verlangte nicht wenig, eine Stadt des neuen Königreichs Griechenland näher zu betrachten. Meine Erwartung ward weit übertroffen. Wo 1821 ein Fischernest lag, unterhalb Syra oder der Altstadt, in welcher jetzt noch die römischen Katholiken das Glöcklein ihrer Kathedrale rührig läuten, steht heute eine Stadt, die Hermopolis, mit wenigstens vier Kirchen, wovon die neue, noch nicht ausgebaute, doch mit ihrem Dome schon

den Wald von Mastbäumen frei-herrlich überschauende gar lieblich zu werden verheisst. Ein unaussprechlicher Reiz ist es, die so reinlich darein blickenden, weiss übertünchten, der Mehrzahl nach würfelförmigen, ziemlich weit hinaus und hoch hinan terrassenförmig über einander sich erhebenden Häuser zu durchmustern. Und wie heisst denn der Zauberer, der all' das hervorgerufen hat? Man zittere nicht — die Revoluzion, das frei gewordene Wort und Werk des Griechen, jener Hauptschmuck in der Sprache, jener Labetrank für die lechzende Zunge, — die Freiheit. Was Grosses würden noch die Griechen und Armenier anderwärts im türkischen Reiche schaffen, wenn der halb lähmende Druck des türkischen Joches, der Regierung, einmal aufhörte. Bei Leibe nicht der einzig niederreissenden und zerstörenden, sondern der aufbauenden und bildenden Umwälzung rede ich das Wort, und das zu einer Zeit, in welcher der Glaube daran todt oder doch so kalt ist, dass er selten zum lauten Worte erwarmen mag. Was von Anfang der Erschaffung des Menschen an mit göttlichen Zügen in das Herz des Menschen geschrieben ist, immer noch zum Texte von Betrachtungen zu wählen, kann nie als Verbrechen oder als verdächtig erscheinen, und wird, selbst mitten in der Nacht, nicht aufhören, Vertheidiger und Freunde zu erwecken, so lange, als dieses Herz im Menschen erhalten bleibt. Meine harmlos angeschlagenen Töne werden, wie ich hoffe, in kein Ohr als Missklänge dringen; einzig und allein den Vorwurf der Unzeitigkeit will ich, gefasst und ohne Widerstreben, hinnehmen. Am Auge des denkenden Menschen können nun einmal derlei grossartige Erscheinungen im Leben der Völker, wie sie sich in Neugriechenland, wunderlicherweise dem Zankapfel für die brittischen Freiheitsapostel, darstellen, nicht vorübergehen, ohne dass er sich angetrieben fühlt, den Zusammenhang von Ursache und Wirkung zu erfassen, und da blickt kein grinsendes Gespenst, sondern eine edle Göttin entgegen.

28. Dezember. Ich hatte eigentlich die Absicht, schon gestern Abend auf dem österreichischen Eilschiffe „Pluto" die Reise fortzusetzen; allein da auf seiner Fahrt von Konstantinopel nach Syra eine alte Frau mit Tode abging, so

setzte es allerlei europäische Formalitäten, eine amtliche Tintenprobe ab. Pluto wandelte von Amtes wegen in die Unterwelt der Quarantäne und erst heute glücklich aus derselben, so dass Morgens um neun Uhr die Schaufelräder vorwärts arbeiten durften. Der deutsche Schiffsarzt versicherte, die Frau sei an Dekrepitität gestorben; mich will jedoch bedünken, dass sie auf dem Verdecke wegen Mangel an gehöriger Erwärmung und Ernährung nicht wenig gelitten habe, und darum schneller eine Beute des Todesengels geworden sei. Ich will damit keine Klage gegen den Kapitän und Arzt erheben. Wer sich einmal für die dritte Klasse einschreibt, muss sich die damit verbundenen Unannehmlichkeiten gefallen lassen. Doch möchte ich im Namen der Humanität der Verwaltung des österreichischen Lloyd zu bedenken geben, dass sie im Winter oder in der strengeren Jahreszeit für Fahrten durch kältere Striche keine Verdeckpassagiere aufnehme, dagegen für eine geringere Kajüte, als die für die zweite Klasse ist, sorge und dann für diese Mehrleistung sich auch besser bezahlen lasse. Da es gerade heute stark regnete, so sah ich, wie die Matratzen von türkischen Frauen auf dem Verdecke bald in ziemlichem Grade durchnetzt waren, und die scheuen Geschöpfe sich wirklich in beklagenswérthem Zustande befanden. Man war nicht unthätig und spannte ein Zelt auf, was indess doch nicht recht helfen wollte. Nun zurück zum medizinischen Purgatorium. Man muss den Griechen eine gewisse Ängstlichkeit in Handhabung der Sanitätsmassregeln gegen Einschleppung der Bubonenpest zu gute halten, weil Erschlaffung der Gewissenhaftigkeit die europäischen Regierungen bewegen könnte, im Königreiche Griechenland nicht die wünschbare oder vielmehr nöthige Garantie anzuerkennen; ich fürchte aber beinahe, die Lachmuskeln zu reizen, wenn ich melde, dass kein ausserordentlicher Todesfall ein Schiff mit seinem so wichtigen Inhalte etwa vierzehn Stunden aufhielt. Neue Regierungen haben sich besonders davor zu hüten, dass sie nicht, gleich der alten Mutter Europa, Förmlichkeiten vom Keller bis zum Giebel hinan aufstapeln. Bekreuzt und gesegnet, und solches darf man doch nicht ohne Bedauern beifügen, wurde wenig-

stens die griechische Gesundheitspolizei während der lange gestreckten vierzehn Stunden kaum von einem Reisenden am Borde der „Germania" und des ihr gestern launenhaft angetrauten „Pluto".

29. Dezember. Die See ging etwas hoch, und Reisende, die sonst den Kopf hoch trugen, senkten diesen bald willig, bald unwillig. Abends halb acht Uhr sah Mancher sich verdriesslich vor Korfù, weil bei Nacht die Stadt zu besuchen nicht angenehm und erspriesslich wäre. Den Genuss des Besuches vereitelte der erwähnte Todesfall, über den bei diesem Anlasse nicht allerwege die mildesten Ausdrücke gehört wurden. Abends elf Uhr stachen wir wieder in die See.

30. Dezember. Es blies ein ziemlich heftiger Nordost, die Wellen sprangen etwas übermüthig, auch oft über Bord, und die weitaus meisten Passagiere blieben seekrank in der Kajüte oder den Kojen. Ich selbst kam mit nur sehr wenig Unbehaglichkeit weg. An Gefahr war nicht zu denken. Doch freute ich mich ebenfalls, als das Luftmeer Abends ruhiger wurde.

31. Dezember. Auf meiner Rundreise bot sich mir die Gelegenheit dar, so die französischen als die österreichischen Dampfboote kennen zu lernen. Was die Kosten betrifft, so sind die französischen Schiffe, wenn man die grössere Entfernung ermisst, eher billiger, doch sehr unbedeutend; wer dann aber in der herbern Jahreszeit billig und verhältnissmässig gut fortkommen will, muss ein französisches Schiff wählen. Denn da bekommt auch derjenige, welcher für die dritte Klasse bezahlt, Kajüte und Bett. Die Küche ist zudem auf diesen Schiffen, was wenigstens von dem Platze gilt, auf dem ich war, jedenfalls feiner, die Speisen sind in der Regel schmackhafter, zugleich im Überflusse vorhanden, die Bequemlichkeit überbietet im Ganzen, die Reinlichkeit durchaus diejenige auf den Lloydschiffen. Doch auch auf letztern Fahrzeugen isst und ist man gut, wenigstens auf den neuern Schiffen; denn der Comfort auf der „Imperatrice" und dem „Pluto" war zu Gunsten des Hades unverkennbar. Hingegen rühmt man den österreichischen Schiffen nach, dass sie eine grössere Sicherheit des Lebens gewähren. In der

That scheint mir die Dienstbeflissenheit der Kapitäne des Lloyd sehr lobenswerth; auch sind sie zugänglicher als die französischen. Eine andere Sicherheit preiset man hinwieder in Jâfa und Jerusalem an den letztern, dass sie auf jener Rhede viel genauer eintreffen, weswegen man dort die Briefe weit lieber via Marseille schickt und kommen lässt.

Abends acht Uhr entsandte ich mit unendlicher Wonne im Hafen von Triest dem Abendlande meinen Gruss.

1. Jenner 1858. Früh genug stieg ich ans Land, und fuhr Abends 6¼ Uhr auf der Eisenbahn weiter. Wenig Stunden später Kälte, Eis und Schnee machten einen jähen, wunderlichen Eindruck, und doch sehnte ich mich nicht nach Triest zurück, wo heute die Sonne so lieblich schien.

Tages darauf verliess ich in Bruck die Eisenbahn, um über Salzburg nach München zu fahren. Ob ich diese Route oder die andere über Wien, Prag, Leipzig und Hof wähle, wusste ich selbst nicht, bis ich in Bruck anlangte, weil ich mich ganz von der Witterung bestimmen liess; denn bei schlechtem Wetter wäre ich bald entschlossen gewesen, statt auf der Bergstrasse, auf grossem, aber schienenbelegtem Umwege nach München zu ziehen. Mit heimischem Zauber überraschten mich zum ersten Mal in Bruck die vom Winter umstarrten ofen- oder sommerwarmen Stuben voll Lust und Gemüthlichkeit, voll deutscher Klänge und launiger Plaudereien. Weil ich der Bibliothek wegen in Salzburg einen Tag weilte, so erreichte ich die baierische Hauptstadt erst am 5. des Abends. Hier auf der Staats- und Universitätsbibliothek in freundlichster Umgebung der Beamteten hielt ich litterarische Kontumaz; denn aus Achtung für die Gewohnheit konnte ich nicht ohne das süsse Ding von Quarantäne sein. Ich packte da, wo möglich, alle Taschen voll, verreiste dann am 1. Hornung, und hatte das Glück, an Lichtmess gesund und wol in meine liebe Heimat zurückzugelangen.

REKAPITULAZION DES ITINERARIUMS.

Die Zahlen bedeuten immer Stunden resp. Minuten.

Samstag, 31. Oktober.

Von Jâfa bis zur Theilung des Weges nach Ramleh und Ghâseh	—.24
Bis zum Garten des Schâhîn Âgha	—.41
Zur Spaltung des Weges nach Serfend	—.55
Brunnen von Schâhîn Âgha	—.48
Neben El-Kubêbeh	—.22
Bis Îbna	—.39
Sugheir	1.14
Bach, Naher Esdûd	1.54
Bis Esdûd	—. 5
	7. 2

Sonntag, 1. November.

Bis zum Wege nach Askalân	1. 2
Hamâmeh	—.26
Ed-Dschôra	1. 5
Anfang der Ruinen oder des alten Askalân	—. 5
El-Medschdel	—.32
Bis zur Kreuzung des Weges von Ghâseh	—.45
Zu einem Bache	—.34
Saber, Dorf	—.41
Winterbach	—.19
Dorf Battâni	—.35
Jâsûr	—.33
	6.37

Montag, 2. November.

Dorf Katterah	1. 8
» Moghâr	—.15
Neben Akir	—.39
Er-Ramleh	1.28
Serfend	—.34
Neben Sâfirîeh	—.35
» Bêt Dedschan	—.15
» Jâsûr	—.40
Jâfa	—.54
	6.28

Dinstag, 3. November.

Von Jâfa bis Ramleh zu Fuss	3.50

Donnerstag, 5. November.

Bis zum Anfange des Hügellandes etwa .	1. 5
Neben dem Dorfe Er-Birrîeh	—. 5
» » » El-Kubâb	—.58
Zu einem Winterbache	—.32
El-Lâtrûn	—.30
Bîr Ejûb	—.27
Bâb Wâdi Ali	—.35
Thurmruine	—.20
Weli Hammâm Ali	—.26
Anhöhe bei Sârîs	—.36
Höchster Punkt (Wasserscheide) . . .	1. 6
Abu Ghôsch	—. 5
Brunnen darunter	—.25
Brunnen mit arabischer Inschrift . . .	—.45
Neben Kalônieh	—.27
Jerusalem	1.44
	10. 6

Man reitet natürlich sehr ungleich schnell. Gewöhnlich rechnet man von Ramleh bis Jerusalem 9 Stunden. Man legt dann und wann den Weg von Jâfa in die heilige Stadt in einem Tage zurück, und Einer versicherte mich, zu diesem ganzen Ritte nicht mehr als 5 Stunden verwendet zu haben; der Verfasser von Murrays Handbook (283ᵃ) brauchte 7½ Stunden.

Freitag, 13. November.

Vom Jâfathor (Jerusalem) bis zum Aquädukt von Etham	—.49
Sûr Bâhil	—.17
Om Tûba	—.11
Neben Chirbet Lûka	—.14
Einfall des Wâdi er-Râs Sâfir	—.11
Wâdi Dschenâb	—. 2
Dêr es-Seiâr	—. 3
Neben Dêr er-Rawât	—. 3
Bêt Sâhûr en-Nassâra	—.15
	2. 5

Samstag, 14. November.

Von Bethlehem zum Weg nach Artâs	—.30
Haus des englischen Konsuls (Artâs)	—.11
Chirbet el-Chôch	—.11
Ain Attân	—. 7
Vom Weg ab	—.10
Im Grunde des Wâdi Dêr el-Benât	—.10
Dêr el-Benât	—. 2
Spuren eines Aquäduktes	—.10
Ein Teich oder Bend	—.13
Strasse von Jerusalem gen Hebron	—.10
Ain Fâghôr	—.20
Chirbet Fâghôr	—. 3
Weg nach El-Chadher überschritten	—.14
Wasserscheide	—.14
Ain Kasîs	—.24
Neben El-Chadher	—.14
In den Weg von Hebron	—.17
Zu den drei Teichen (Borak)	—. 2
Zur Quelle (Ain Sâleh)	—. 2
Über El-Chadher nach Bêt Dschâla	1. 3
	4.47

Sonntag, 15. November.

Ain Handesch	—.21
Grund des Wâdi Bettîr	—. 8
Richtung des Thales aus NW. nach W. .	—.17
Kalâat Sabbah el-Chêr	—. 5
Drehung des Thales nach N.	—. 7
» » » » NW.	—. 8
Dorf Bettîr	—.15
Chirbet el-Jehûd	—.28
Vom Dorfe Bettîr bis zur Sohle des Wâdi Ain Hanîeh	—.10
Neben der Wendung dieses Thales gegen W.	—.23
Wendung dieses Thales gegen N., wo ein Thal von SW. hineinfällt	—.14
Einfall eines Thales von NO.	—. 9
Wendung des Hauptthales gegen O. . . .	—. 8
Wendung gegen W. gesehen und neben Kiriet es-Saîdeh	—. 9
Auf der Wasserscheide zwischen diesem Thale und dem grossen von Sâtâf	—. 8
Ein Brunnen	—. 2
Grund des letztern Thales	—.19
Einfall des Wâdi Dschôrah von NO. . .	—. 2
Zwischen Sâtâf und Ain el-Habîs . . .	—.38
Ain er-Rauâs im Wâdi Dêr Jâsîn . . .	1.16
Neben Dêr Jâsîn	—.29
Oben auf dem Tafellande	—.18
Zisterne	—. 4
»	—.16
»	—. 2
Jâfathor (Jerusalem)	—.33
	7. 9

Montag, 23. November.

Von Jerusalem (Jâfathor) nach Mâr Eliâs .	1. 2
Aquädukt von Etham	—.14
Gräberhöhle	—. 9
	1.25

	Transport 1.25
Schöner Steinbruch	—.20
Wâdi Dschenâb (von Bethlehem)	—.22
In den Weg von Mâr Sâba	—.22
Bethlehem	—.14
	2.43

Dinstag, 24. November.

Weg von Hebron nach Jerusalem	—.38
El-Chadher	—.28
Bergrücken mit ausgedehnter Aussicht	—.30
Theilung der Bêt-Dschibrîner-Strasse	—.17
Nahe El-Hôsân	—. 5
Grund des Wâdi el-Masarr	—.41
Ain Farîs	—.15
Seitenthal von NO.	—.25
Neben Dschebah	—. 9
Seitenthal von N.	—.43
Neben Moghâret el-Kâdhi	—.14
Felsloch mit Wasser	—.16
Grosse Zisterne	—.11
Thal weiter	—.10
Strasse nach Hebron durchkreuzt	—.10
Ablenkung gegen die obere Strasse nach Bêt Dschibrîn	—.18
Bêt Nettîf	—.27
	5.57

Mittwoch, 25. November.

Chirbet Boûloss	—.30
Jarmûk	—.16
Weg von Bêt Nettîf	—.16
Pfad nach Bêt Dschibrîn und Bîr Êklidiah	—.21
Der Nordzweig dieser Strasse verlassen	—.12
Ende des Wâdi es-Sant und Chirbet Dschen-nâbeh	—. 8
Die Strasse nach Om Bûrdsch durchquert	—.20
Die grosse Strasse nach Adschûr	—.14
	2.17

Transport	2.17
Von NO. Seitenthal des Wâdi es-Sekkeh	—.29
Merkwürdige Kreidenhöhle	—. 4
Ende des Wâdi es-Sekkeh	—. 6
Wasserscheide	—. 9
Neben Chirbet et-Tell	—.29
» Chirbet el-Bâsâr	—. 6
» Dêr Nahâs	—. 5
Bêt Dschibrîn	—.15
	4.—

Donnerstag, 26. November.

Von Bêt Dschibrîn zur grossen Höhle Arâk el-Chêl	—.10
Marâsch	—.14
Tell Santa Hanneh	—.10
Von der Keniseh Santa Hanneh bis zum Wege nach Bêt Anân	—. 7
Bêt Dschibrîn	—.13
	—.54

Freitag, 27. November.

Grosse Höhle	—.20
Nahe Chirbet Dêr Schâter	—. 7
Merkwürdiges Felscolumbarium	—. 5
Neben Dêr Nahâs	—.39
Scheideweg nach Om Burdsch und Hebron	—. 7
Weg nach Sennâbereh	—.31
Seitenthal von O.	—.10
Neben Sennâbereh	—. 5
Drehung des Thales von S.-Richtung nach O.	—.27
Seitenthal von NO.	—.12
Weg nach Îdhna und Bêt Teffûh	—. 8
Ab vom Weg nach Hebron	—.43
Wasserscheide neben Nasîb	—.10
Bêt Dûla	—.49
Nûba	—.30
	5. 3

Samstag, 28. November.

Beim Dorf Charâss	—.15
Neben Dschimrîn	—.22
Grund des Wâdi Charâss	—.10
Seitenthal von ONO.	—.10
Wasserscheide beim Bîr Hurbeh . . .	—.25
Grund eines S.-N.-Thales	—.33
Weg nach Sûrîf verlassen	—. 7
Neben diesem Dorfe	—. 3
Grund des Wâdi Chansîreh	—.12
» eines andern Thales	—.10
Seitenthal von O.	—. 5
Dschebah	—.28
Grund des Wâdi el-Masarr und des Seitenwâdi Fôkîn	—.14
Ain ed-Dîb	—.48
Fôkîn	—.20
Ursprung des Wâdi Fôkîn	—.23
Wasserscheide	—. 7
Grund des Thales von Râs Abu Ammâr .	—.14
Grabhöhle	—.10
Reiche Quelle	—. 8
Râs Abu Ammâr	—. 5
	5.29

Sonntag, 29. November.

Schlucht von Râs Abu Ammâr	—.15
Winterbach von Hanîeh	—.17
Neben der Vereinigung des Winterbachs von Sâtâf und Hanîeh	—.16
Nahe dem Dorfe Akûr	—.11
Wieder im Thalgrund	—. 4
Vereinigung jener zwei Thäler . . .	—. 4
Wâdi Sâtâf verlassen	—.13
Kleine Quelle N. von Dêr Abu Ammâr .	—.45
Dêr Abu Ammâr	—.25
Wâdi Ghurâb	—.26
	2.56

	Transport 2.56
Chirbet el-Amûr	—.10
Abu Ghôsch	—.35
Höhle mit künstlichem Eingange	—.19
Anhöhe	—. 6
Neben dem Wâdi Mansûr	—. 5
Trümmer und Zisterne	—.19
El-Kubêbeh	—.36
	5. 6

Móntag, 30. November.

Ruine	—.20
Wâdi Mansûr	—. 5
Thal von O.	—.22
Dorf Katanneh	—. 5
Anhöhe	—.27
Neben einem Ost-West-Thale	—. 3
Weg von Bêt Nûba	—. 7
Gegenanhöhe	—. 3
Unweit Abu Ghôsch	—.29
Jerusalem-Ramleher-Weg	—.17
Neben Chirbet Sârîs	—.31
Vom Jerusalem-Ramleher-Weg ab	—. 7
Sârîs	—. 3
Quelle im Süden	—. 2
Grosse Zisterne	—.29
Bêt Mahsîr	—.36
Jeschûeh	—.50
Weg nach Artûf	—.10
Weg nach Dêr Abân	—.19
Sarah	—.16
	5.41

Dinstag, 1. Dezember.

Bîr el-Kunterah	—.20
Weg von Ramleh nach Jeschûeh	—.15
Ein Brunnen	—. 7
Bêt Sûsîn	—. 8
	—.50

Transport	—.50
Lâtrûn	—.33
Kirchtrümmer von Amuâs	—.12
Dieses Dorf	—. 3
Ost-West-Thal	—. 6
Jâlû	—.40
Thal von Katanneh (Wâdi Mosarki) . .	—.10
Bêt Nûba	—.10
Weg nach Bêt Enân	—.13
Ende der Ebene gegen Ost	—.12
Brunnen	—.25
Bêt Likieh	—. 8
Am Wâdi Soleimân	—.19
Seitenthal von NO.	—.26
Winterbach von SO.	—.18
Streifen von Ackerfeld	—.15
Ain Dschifna	—. 5
Zwischen diesem Quell und dem folgenden Seitenthal Verlust von 5 Minuten.	
Seitenthal von NO.	—.51
Winterbach von SO.	—.16
Thal von NO.	—.15
Thalhöhe	—.10
Nördlich neben Ed-Dschîb	—.30
Dieses Dorf etwa	—.10
	7.17

Mittwoch, 2. Dezember.

Skopus, wo ich zuerst Jerusalem erblickte .	1.46
Damaskusthor	—.40
	2.26

REISEWINKE.

Man muss die Reise eintheilen in die bis zur Küste von Palästina und in die durch das heil. Land selbst; denn die eine und andere ist durchaus verschieden. Während die erstere durch weit schnelleres Fortkommen auf Eisenbahnen und Dampfbooten und, einsweilen fast immer, durch den Wegfall der Quarantänen an Zeit und dann auch an Bequemlichkeit ungemein gewonnen hat, kann man der anderen nicht nachrühmen, dass in den letzten zehn, zwanzig oder dreissig Jahren irgendwie Veränderungen zum Vortheile des Pilgers eingetreten sind.

Für die Reise bis zur Küste bedarf man kaum einer gedruckten Anleitung. Am zweckmässigsten erkundigt man sich zu Hause genau durch Vermittelung eines Freundes oder befreundeten Handelshauses. Der Fahrtenplan des österreichischen Lloyd wird nicht so selten abgeändert, und wenn auch bei den französischen Dampfschifffahrten weit mehr Stabilität herrscht, so thut man doch wol daran, sich vorher in Marseille zu erkundigen. Widersprüche, die ich auf zwei befreundeten Wegen erhielt, hob ich dadurch, dass ich mich unmittelbar an die kaiserliche Dampfschifffahrtsverwaltung in dieser Hafenstadt wandte, die auch die Gefälligkeit hatte, mir die sichere Mittheilung zu machen. Man muss ganz ins Klare kommen, dass man nicht, wegen ungehöriger Influenz, irgendwo stecken bleibt.

In Deutschland kennt oder beachtet man kaum einen andern Aus- und Eingangspunkt als Triest; die Franzosen nehmen nur auf Marseille Bedacht. Ich möchte eine solche

Einseitigkeit nicht empfehlen, und rathe dafür, einen verschiedenen Aus- und Eingangspunkt zu wählen, sei es, dass man westlich in oder von Italien oder östlich davon ein- oder aussteigt. Am besten wird man entweder über Genua oder Marseille nach Malta und Alexandrien reisen, um von da Palästina zu erreichen und über Bêrût, Rhodos, Smyrna, Syra und Korfù nach Triest, also auf ganz verschiedenem Wege, zurückzukehren, mit dem Nutzen, dass man bei mehr Abwechslung mehr sieht und eine grössere Befriedigung findet. Da die Eisenbahn bis Chur im Betriebe ist, und jenseit der Berge eine Eisenschiene den Langensee mit dem mittelländischen Meere verbindet, so gelangt man von Rorschach aus höchstens in zwei Tagen nach Genua, von wo das Dampfschiff mit dem Marseiller, das seine Bestimmung nach Alexandrien und Jâfa hat, in Malta zusammentrifft. Auf der andern Seite treibt die Dampfkraft den Reisenden nunmehr vom Bodensee bis Genf meist auf den Eisenwegen, in kürzern Strecken, doch in der wasserreichern Jahreszeit, auf den Dampfschiffen, und von dieser schweizerischen Grenzstadt auf den Eisenbahnen bis Marseille in etwas weniger als zwei Tagen. Österreicher und einen Theil Norddeutsche wird immerhin schneller Triest überraschen. Auf den Schiffen erquickt den Gesunden gute, nahrhafte Kost und den Kranken besorgt ein Arzt, wenn er je der heilenden Naturkraft oder den einfachen Hausmitteln nicht vertraut.

Wann soll man die Reise antreten? Viele können die grössere Hitze der Südländer nicht gut ertragen, und daher ist es im Allgemeinen gerathen, sich für den Spätherbst, Winter und Frühling (bis Mai) zu entscheiden, obschon die Regenzeit auch ihre widerwärtige Seite herauskehrt. Übrigens verlaufen die Winter nicht selten so angenehm und milde, dass sie die Pläne des Reisenden bloss hin und wieder durchkreuzen. Die Pilger des Severinusvereins begingen 1855 und 1857 die Unvorsichtigkeit, gegen den Schluss ihrer Fahrt Ägypten zu besuchen; während der letzten Wallfahrt litten ein paar Pilger von der Hitze so sehr, dass sie sich zu Hause nur langsam erholten. Gegen eine Jerusalemfahrt

auf Ostern lässet sich nichts Erhebliches einwenden; einzig sei man auf der Hut, Ägypten auf dem Hinwege zu berühren.

Mit was für Geld oder Werthschriften kommt man am besten durch? Man nehme, wenigstens wenn man in grösserer Gesellschaft und also mit grösserer Sicherheit reiset, für die ganze Fahrt Gold mit sich. Guineen, Napoleone, österreichische und holländische Dukaten, venezianische Zecchinen — alles geht. Napoleone dürften vorgezogen werden. Für einige hundert Franken Silber, namentlich Fünffrankenstücke, mitzunehmen, wird man nicht bereuen. Ein an ein Haus in Alexandrien oder Bêrût lautender Wechsel oder ein Kreditschreiben kann nicht schaden. Alles das sicher nach Palästina zu bringen, hält nicht schwer; doch muss es sorgfältig bewahrt und bewacht werden.

Aber im Lande selbst? Hier beginnen die Schwierigkeiten im Rathen und Reisen. Einigen Kummer verursachte mir immer die ungeschmälerte Erhaltung des Geldes und der Effekten. Wenn man auch einzele Striche für sicher hält, so gebietet gleichwol die Klugheit, so wenig Geld als möglich bei sich zu haben, damit im Falle eines räuberischen Angriffes so wenig als möglich verloren gehe. Wie ein früheres Mal deponirte ich die Hauptsumme bei den gefälligen Vätern Franziskanern in Jâfa, und bezog dann Geld nach Bedürfniss in Jerusalem und den Rest auf der Rückkehr in ersterer Stadt. Man suche sich so einzurichten, dass man eine kleinere Summe weiter, z. B. in Haifa, einziehen kann. Setzen wir den Fall, es reise ein gewöhnlicher Pilger oder Tourist. Er kommt nach Jâfa, Ramleh und Jerusalem. Bis hieher nimmt er alles Geld mit. Er macht Abstecher nach dem Jordan und nach Hebron, wofür er nur das nöthige Geld in der Tasche hat. Nun zieht er nach Nazareth und Tiberias, wofür er ebenfalls nur so viel Geld mitnimmt, als er bis dahin und Haifa braucht. Hier fasst er aufs neue und kommt nach Bêrût, wo es für ihn leicht wird, sich frisch zu versehen. Begleiten wir nun einen wissenschaftlichen Reisenden. Sichere Punkte findet er in allen latinischen Klöstern, in Jâfa, Jerusalem, Nazareth. Den grösseren Theil des Gepäckes

schleppt er nicht überall mit sich. Von Jerusalem lässt er diesen Theil nach Jâfa zurückgehen und von hier nach Haifa oder Nazareth addressiren, wenn er Samaria und Galiläa bereisen will. Benöthigt er Geld, so holt er sich auf verschiedenen Wegen, worauf er die Kenntniss des heil. Landes erweitern kann, von Nâbulus und Nazareth aus — Geld in einem Hause zu Haifa, an welches er gewiesen ist. Indessen wird man sich wol merken, dass man unvorhergesehenen Umständen Hauptrechnung tragen und immer selbst improvisiren muss; nicht gerade an ein Buch, sondern noch mehr an den eigenen Kopf muss man sich halten.

Man reiset im Lande mit oder ohne Zelt[920]), mit letzterem zwar bequemer, aber viel theurer. Wer auch nicht zu Fuss geht, — ich meine nicht von Muskau in Schlesien aus, von wo Mensen Ernst in ungefähr dreissig Tagen nach Jerusalem zu Fuss gereiset sein soll, sondern im heil. Lande selbst, — braucht keinen europäischen Sattel zu kaufen; der im Lande gebräuchliche genügt. Siebensachen für den Durst sind überflüssig. Der Mann lerne nicht Genügsamkeit; er übe sie. Man betrachte es als etwas Wesentliches, sich mit Trinkwasser gehörig zu versehen. Einen Trinkbecher von Leder kann man gar wol entbehren, nicht aber eine gut geschützte, z. B. umflochtene, Reiseflasche, die man mit Wasser füllt, auch bequem mit Wasser aus einer Zisterne, indem man dieselbe an einer Schnur hinablässt. Von den drei nach abendländischen Begriffen unerlässlichen Tischdingen hatte ich nur ein Messer bei mir; ein Löffel wäre mir gut zu Statten gekommen, eine Gabel aber das fünfte Rad am Wagen gewesen. Ich schreibe freilich für Menschen, die denken — — dass Selbständigkeit und Selbüberwindung ihre Zierde seien, nicht für Knechte von Vorurtheilen und Gewohnheiten, von Lüsten und Begierden. Wandert man durch weniger besuchte Gegenden, so wird man auch da auftreiben, was man zu Fristung des Lebens bedarf; Kaffee jedoch möge man nicht vergessen, weniger um ihn selber zu trinken, als um ihn dem Gastfreunde anzubieten, weil man diesen durch die schwarze Kleinigkeit gar leicht für sich gewinnt, zu nicht

geringem eigenen Vortheile. Man preiset auch einen Arzneivorrath; ich stimme ein für einen Arzt, damit er Andern wolthue, nicht aber für einen Nichtarzt, weil der an sich doch nur herumpfuschen würde. Arzneien bei sich — man denke an die asiatische Cholera — gemahnen nur zu oft und lebendig an etwas, das vom Gedankenkreise des Wanderers ausgeschlossen sein sollte. In Betreff der Kleidungen, so verdienen, wenigstens in der minder warmen Jahreszeit, graue, thierwollene von gehöriger Stärke voraus Empfehlung. Sie sind schlechte Wärmeleiter und lassen die Sonnen- und Körperwärme weniger leicht herein- und hinausdringen, schützen hiemit in doppeltem Dienste vor Hitze und Kälte. Für den Kopf ein Schlapphut mit einem Flor, womit man nöthigenfalls das Gesicht beschatten kann, ein leichter Kautschukmantel gegen den Regen, wasserdichte Stiefel mit Schäften, die sich bis über die Kniee heraufziehen lassen, gehören ebenfalls zum bessern Reisegewand. Ein Teppich auf dem Boden, ein Nachtsack oder etwas Ähnliches unter dem Kopfe und ein Mantel als Decke machen das ganze Bett des genügsamen, praktischen Reisenden aus.

Natürlich fragt man nach den Kosten einer Reise ins heil. Land. Sie betragen 1600 bis 2000 Franken für den, welcher etwas einfacher lebt, sich immerhin im Schiffe einschreibt für gute Nahrung im Überflusse und für ziemlich viel Bequemlichkeit, d. h. für die zweite Klasse, und der etwa drei Monate auf die Reise verwendet. Ich verausgabte von Horn über Marseille und Alexandrien nach Jâfa 475 Franken und von hier über Triest, Salzburg und München bis in meine Heimat 479 Franken, wenn ich überall Gleichungen herstelle, z. B. einen Tag Aufenthalt in Marseille und Salzburg, 26 Tage in München abrechne. Ich darf jedoch nicht verschweigen, dass die lästigen fünf Franken, welche in der Schweiz dem französischen Gesandten für die Visirung des Reisepasses bezahlt werden mussten, und eine anderweitige Gebühr in Marseille für den visirenden schweizerischen Konsul, Ausgaben, welche auf der Triester-Route erspart worden wären, in der Zahl 475 nicht begriffen sind, und ich kann nicht

umhin, noch beizufügen, dass die Reise von Jâfa nach Triest etwa 15 Franken mich minder kostete, als die von Marseille dahin, dass dagegen die Landreise durch die Schweiz und durch Frankreich entschieden billiger zu stehen kam als die über Österreich und Baiern. Es muss gar sehr auffallen, wie unbedeutend die Ausgaben auf der West- und Ostroute von einander abwichen. Es wird sich später zeigen, ob fernerer Ausbau der Eisenbahnen ein weiteres Auseinandergehen bedingt[930]).

Francisci Pipini tractatulus de locis Terrae Sanctae. S. Topographie 1, XXVII.

Im Kodex beginnt das Manuskript auf der 72. Seite, nach Vorangang des *Liber Marci Pauli Veneti.* Ich schrieb ab nur bis: *In Constantinopoli visitaui infrascripta loca,* welchem Abschnitte noch *De memorabilibus urbis Romae* auf 10½ Seiten, *De forma Christi ex annalibus Romanorum, Epistola de Ihesu Christo ad Tiberium imperatorem de morte eius missa, Epistola proconsulis epheseorum ad domicianum Cesarem. In qua de sancto Iohanne euangelista qui Ephesi predicabat scribit, Epistola Alexandri magni principibus Darii et qualiter eos confirmat, Epistola Aurelii magni Imperatoris ad suum exercitum, Epistola Gaij fabricii et Emilij Consulum Romanorum ad pirrhum Regem* folgen. Eine Seite enthält 19 Zeilen; alles von der gleichen Hand. Ich hielt mich treu an die Handschrift. Nur selten verbesserte ich ein Wort und setzte das korrigirte, selten ergänzte oder eine Interpunkzion in eine Klammer. Punkt und Gedankenstrich daneben sind nicht willkürlich, sondern dann angebracht worden, wenn vor einer Majuskel ein senkrechter einfacher oder doppelter Strich mit einem Haken nach rechts, meist schief aufwärts, stand. Majuskeln gelten oft auch für eine Interpunkzion. Die Beschreibung, wenn sie auch keine grosse Aufschlüsse ertheilt, verdient doch wol wegen ihres mehr als halbtausendjährigen Alters Beachtung. Origineller ist zudem keine, da sie in chronologischer Ordnung zuerst diejenigen heiligen Stätten

behandelt, deren das neue Testament gedenkt, und darauf erst den Schauplatz des alten Testamentes in Erinnerung ruft. Eben wegen des Werthes der Schrift wagte ich die Herausgabe, obschon ich aus Erfahrung weiss, dass mehrere Varianten verglichen werden sollten, wenn der Text reiner und glaubwürdiger erscheinen sollte. Indessen dürfte man wol an wenigen Stellen dieser Ausgabe anstossen.

Dieser Franz Pipinus übersetzte des Bernard Thesaurarius *Liber de acquisitione Terrae Sanctae* aus dem Französischen ins Latinische. S. *Muratorii Rerum Ital. scriptor.* t. 6. p. 657.

IC XC.

Incipit Tractatus alius de locis terre sancte per me Franciscum Pipinum ordinis predicatorum visitatis Primo loca (que) ad nouum testamentum pertinent recitantur: —

Ista sunt loca Sacre venerationis que ego frater Franciscus Pipinus de Bononia ordinis fratrum predicatorum visitaui. in mea peregrinatione quam feci Anno domini MCCCXX. Et vt congruentior sit narrationis ordo. non ponam eo ordine loca quo meo se conspectui et jtineri obtulerunt. sed quo sacra misteria et gesta infra scripta peracta sunt. hoc excepto quod prius ratione maioris reuerentie visitationes. que ad tempus noui pertinent testamenti recitabo. quam illas que ad ueteris testamenti tempus pertinere noscuntur.

Inprimis igitur visitaui locum vbi fuit domus sancti Joachim vbi nata est Beata virgo Maria. et ibi vidi et tetigi sepulcrum in quo corpus est Beate Anne matris ipsius. Ibi ecclesia est pulcra in honore beate Anne et monasterium pulcrum quod occupant Sarraceni. — Item fui in loco qui per sex ab ihrusalem distat miliaria Vbi natus est Beatus iohannes baptista Vbi beata virgo post salutationem angelicam visitauit beatam Elizabeth et mansit apud eam mensibus tribus et iui per montana per que beata virgo conscendit.

Ibi est ecclesia antiqua et pulcra in honore beati Johannis baptiste et non longe ab ipsa est alia sub uocabulo sancti zacharie Vbi fuerat alia domus eius Inter has ecclesias est fons qui dicitur fons Beate marie de quo ipsa bibit et inpluries aquam accepit. — Item fui in bethlehem in loco illo venerando seu diuersorio Vbi dominus noster Jesus Christus pro salute mundi nasci dignatus est et uidi et tetigi venerandum presepe (72[b]:) in ipso lapide illius tugurii seu diuersorii excisum In quo beata virgo pannis involutum ipsum dominum reclinauit et vidi et tetigi locum vbi circumcisus fuit. — Item fui ultra bethleem ad vnum miliare et dimidium vbi angelus natiuitatem domini pastoribus annuntiauit et vbi angeli cantauerunt Gloria in excelsis deo et ibi est ecclesia pulcra a patribus antiquis constructa. — Item fui inter ihrusalem et bethleem vbi magis discedentibus ab herode in uia apparuit stella quam viderant in oriente qui eos duxit usque ad locum vbi dominus erat. — Item fui in loco illo prenominato tugurio vbi erat beata virgo cum filio quando magi ipsum adorauerunt. — Item fui in ipsa ecclesia sancte marie vbi recondita sunt plura innocentium corpora Ibi etiam multi ex eis dicitur occisi fuisse Ecclesia autem illa de bethleem vbi sunt visitationes predicte et est pulcherrima et deuotissima Parietes eius omnes intra ecclesiam pulcherrimis erant marmoreis tabulis supertecti Sed quidam Soldanus multas ex hys tabulis remoueri fecit et ad suum deferri palatium Sed Christi faciente virtute. quidam serpens multis videntibus de sub lapidibus illis egressus cucurrit ad illas super tabulas marmoreas parieti applicatas. et sicut ibat ita sue uie vestigia tabulis imprimebat. que vestigia hodierna permanent die in signum miraculi Soldanus autem propter hoc miraculum ab incepto destituit neque amplius illos lapides removere presumpsit. — In platea que est ante faciem eius ecclesie est cisterna illa cuius aquam desiderauit dauid dicens O si quis michi daret potum aque ex cisterna que est in bethleem iuxta portam. — Juxta cisternam illam ad iactum lapidis est locus vbi natus est dominus. — Item fui in (73[a]:) (porta?) illa ciuitatis ierusalem per quam beata virgo cum filio est

ingressa quando de bethleem veniens ihrusalem Christum portauit presentando in die sue sancte purificationis. — Fui item in loco alio inter ecclesiam pastorum et bethleem Vbi dicitur beata virgo semel fatigata ex itinere quieuisse cum veniret ad templum cum filio paruo et est ibi per antiquos patres pro hoc memorali constructa ecclesia. — Ad jordanis flumen iter iui et fui in loco vbi baptizatus est dominus et ibi per trium horarum spacium socij et ego loti et balneati fuimus in multa consolatione (.) fui et ibi in ecclesia Beati iohannis Baptiste qui ibi est in loco ubi beatus iohannes morabatur quando in Jordane baptizabat. — Item fui in monte deserti qui mons dicitur quarantena vbi dominus jeiunauit xl diebus et xl noctibus et vbi temptatus fuit a Sathana ut de lapidibus faceret panes. — Fui item in monte illo excelso vbi dyabolus ostendit domino omnia regna mundi et petiuit ut adoraret eum. — Item in loco illo ubi fuit domus symonis pharisei vbi beata maria magdalena remissionem accepit omnium peccatorum quando lauit lacrimis pedes domini et est ibi ecclesia in honore ipsius constructa. — Item fui in monte olivueti in loco vbi dominus alteri (?) populo predicauit et est ibi lapis quidam eminens vbi predicans stabat. — Item fui in loco alio montis eiusdem vbi dominus seorsum cum discipulis suis sedens eos docebat vbi etiam predixit eis pericula et tribulationes nouissimorum temporum sicut in ewangelio continetur. — Item fui in probatica piscina vbi ad descensum angeli et motum aque lauabantur infirmi vbi curauit dominus solo verbo paraliticum. — Fui item in fonte siloe sub monte ciuitatis ihrusalem De quo fonte fluunt aque in natatoria(m) siloe et ille fons nunc a Christianis peregrinis vocatur fons Beate virginis. — (73^{b}:) Item fui in natatoria siloe vbi dominus cecum a natiuitate illuminauit. — Item fui in loco illo vbi mulier a fluxu sanguinis sanata fuit ad tactum fimbrie domini. — Item fui in loco vbi fuit domus Beate marie magdalene in ihrusalem Item fui in Jericho vbi nunc vix xx sunt domuncule sed ubi fuerat domus Raab et domus zachei a Christianis proprie ignoratur Prope Jericho versus ihrusalem fui in loco vbi

dominus duos cecos illuminauit cum egrederetur a Jericho vadens in ihrusalem ad passionem vt habetur Mathei XX. capitulo et est ibi ecclesia in memoriam miraculi illius constructa. — Item fui in bethania in ecclesia que constructa est in loco vbi fuerat domus Marthe vbi dominus frequenter hospicio est susceptus (;) Vbi autem fuerit in bethania domus Simonis leprosi Vbi beata Maria magdalena unxit caput domini recumbantis a Christianis proprie ignoratur (;) domus tamen simonis vbi ipsa lacrimis pedes domini lauit est in ihrusalem vt scriptum est supra. — Montem item vidi vbi fuit magdalum castrum a quo ipsa dicta est magdalena Edificia autem eiusdem castri dirupta sunt Est autem mons ille prope bethaniam ad duo miliaria distans magis a ihrusalem quam bethania et est mons altior quam mons bethania. — Extra bethaniam fui in loco ubi sedit dominus vadens lazarum suscitare vbi occurrit ei martha et postmodum magdalena. — Item fui in loco vbi dominus lazarum suscitauit et est ibi sepulcrum in quo positum fuit corpus eius. — Fui item bethphage in latere montis olíueti Vnde dominus misit discipulos pro asino in ihrusalem. — Item fui in loco illo montis olíueti ubi dominus uidens ciuitatem fleuit super illam Vidi et tetigi portam ciuitatis ihrusalem que dicitur aurea per quam dominus sedens super asinam est ingressus (74[a]:) turbis eum deducentibus cum ramis palmarum et oliuarum Et hec est porta illa vbi sanctus Joachim pater beate virginis et Beata Anna inuenerunt se mutuo secundum eis signum ab angelo datum Est etiam hec porta illa que clausa fuit Imperatori quando cruce domini recuperata reuertebatur cum ea de perside donec ipse humiliter introiuit Item fui in loco vbi dominus inter bethaniam et ihrusalem maledixit ficulnee que confestim aruit et est ibi in signum miraculi columna erecta marmorea. — Fui item in loco vbi discipuli inuenerunt hominem amphoram aque baiulantem iuxat (juxta) quod dominus dixerat eis. — Item fui in monte syon in loco cenaculi vbi dominus fecit cenam cum discipulis suis et vbi lauit pedes eorum et instituit et tradidit eis sui corporis et sanguinis sacramentum. — Fui item in agro

acheldemach qui emptus fuit de pretio quo iudas vendidit Christum. locus ille nunc dicitur Campus sanctus. — Ad torrentem cedron item iui qui est in ualle Josaphat et fui in loco vbi oritur ad quem dominus libenter cum discipulis ibat et vbi noctem qua capiendus erat predixit Item fui in predio gethsemani ubi dominus sedere iussit apostolos hora captionis sue volens vlterius progredi ad orandum qui dixit eis sedete hic donec vadam et orem et fui in illis tribus locis vbi orauit et vbi captus fuit. — Fui item in loco vbi fuerat domus Anne pontificis et in loco vbi fuit domus caiphe et in loco vbi fuit palacium pylati vbi iudicatus est dominus Vidi et tetigi in monte syon partem columne ad quam dominum ligatum fuisse dicitur et in ecclesia sepulcri aliam tetigi partem. — Item fui in illa via per quam dominus ductus est ad passionem Et fui in loco vbi conuersus ad mulieres flentes dixit eis: filie ihrusalem nolite flere super etc. — Fui item in loco vbi angariatus est symon cireneus (74[b]:) vt tolleret crucem domini Item fui in domo in quam dicitur Beata virgo introducta a dominabus servantibus eam quando dominus ducebatur ad mortem vbi aliquantulum cessit turbe quam propter nimiam pressuram transire non poterat Extra ihrusalem ad tria miliaria fui in monasterio sancte crucis vbi sunt monachi georgiani estque ibi ecclesia pulcra in honore sancte crucis ab antiquis constructa eo quod lignum sancte crucis de illo loco excisum fuisse dicitur Et sub altari maiori est fouea quedam marmoreis tabulis circumtecta Vbi fuerat arbor illa et ideo dicitur ecclesia a Christianis proprie Mater crucis. — Item fui in loco qui est intra ecclesiam sepulcri Vbi dominus detentus fuit interim donec pararetur crux quando crucifigi debebat et est capella paruula cum altari. — Fui in loco illo venerando sito in monte caluarie vbi crucifixus est dominus et tetigi foueam illam rotundam in ipso lapide excisam et concauatam vbi infixa fuit crux Et vidi in eodem saxo et tetigi aperturam seu scissuram illam magnam super locum crucis de qua dicit ewangelium Mathei Et petre scisse sunt. — Pluries iter (item) fui in venerando et pretioso sepulcro in quo dominus noster sepultus

fuit. — Item fui in loco iuxta sepulcrum vbi dominus post resurrectionem apparuit marie magdalene ploranti quando ipsa estimauit eum ortulanum esse et vbi ipse dixit ei Noli me tangere et ibi in signum est altare in capella paruula Vidi et tetigi lapidem illum magnum qui aduolutus fuit ad hostium monumenti quem fideles transtulerunt ad ecclesiam montis syon Ad criptam illam in pede montis syon. — Item fui vbi beatus petrus latuisse dicitur et fleuisse quando ante resurrectionem domini alijs discipulis se adiungere non presumebat. — Item perambulaui viam per quam iniuit dominus in die resurrectionis cum duobus discipulis et comedit (75ª) cum eis piscem assum et fauum mellis Et fui similiter in eodem cenaculo Vbi die octauo sue resurrectionis intrauit ad eos ianuis clausis et Beato thome se palpandum exibuit. — Fui item in monte vbi dominus xj discipulis apparuit et dixit Data est michi omnis in celo et in terra potestas etc. Euntes ergo docete omnes gentes baptizantes etc. Item fui in monte olíueti Vnde dominus uidentibus discipulis ascendit in celum et tegi (tetigi) lapidem cui dominus ascensurus impressit pedum suorum sacra vestigia sed ipsa vestigia videre non potui quia sarraceni firmauerunt lapidem illum in pariete ecclesie concludentes vestigia ex parte interiori in tedium Christianorum Est autem in loco ascensionis ecclesia solemnis et pulcra. — Item fui in loco supra dicti cenaculi Vbi Beatus Mathias in apostolum fuit electus. — Fui item in loco Vbi spiritus sanctus descendit in apostolos in die penthecostes. — Fui item iuxta locum vbi judas proditor laqueo se suspendit Cum autem venirem de gaza in ihrusalem fui vbi Beatus philippus diaconus baptizauit enuchum et fui in ecclesia que ibidem ab antiquis fuit patribus in eius honore constructa et est ibi riuus quidam aque perfluentis a quodam fonte et de illa dicitur in actibus apostolorum Venerunt ad quandam aquam. — Item fui loco vbi herodes decollari fecit Beatum Jacobum zebedei vbi est ecclesia et in ipso loco decollationis capella parua cum altari. — Item transiui pluries per portam ciuitatis ihrusalem per quam ducebatur Beatus stephanus ad mortem. — Item fui in loco vbi lapi-

datus fuit in pede montis olиueti. — Item fui in loco vbi in longo tempore latuit corpus eius quod postmodum inuentum fuit sancto gamaliele reuelante sancto luciano presbitero. — Item fui in loco montis syon vbi sepultus fuit Beatus Senex symon qui dominum paruulum suscepit in ulnas. — Item fui in loco Vbi beata dei genitrix habebat (75b:) suum proprium oratorium in supra dicto cenaculo Vidi tres lapides magnos in monte syon. quos angelus dicitur attulisse beate virgini de monte sinay Habet enim fidelium relacio quod ipsa dum sancta uisitaret loca per que ambulauerat filius desiderauit uidere montem sinay vbi lex data fuerat filys israhel Angelus autem missus a domino ei tres de monte sinay attulit lapides dicens ut his contenta non discederet a ihrusalem: Distat enim mons sinay a ihrusalem per multas dietas. — Item fui in eodem monte syon in loco illo venerando vbi gloriosa virgo migrauit a seculo. — Fui item in loco illo qui est in descendu (descensu) montis syon versus uallem iosaphat vbi iudeus manus presumpsit invertere temerarias in feretrum in quo erat corpus Beate virginis ut ipsum euerteret quando ad sepulturam ab apostolis portabatur et tam diu manus eius feretro adheserunt donec conuersus fuit ad fidem. — Item fui in ualle josaphat Vbi est illa veneranda ecclesia Beate virginis in qua tetigi sanctum illud sepulcrum in quo corpus eius iacuit Donec de loco eodem dominus ipsam in celum assumpsit. — Item fui in ihrusalem in loco vbi due marmoree sunt erecte columne super quas longe(o) tempore Antiquitus tempore fidelium seruate fuerunt Beati petri apostoli cathene quibus in carcere fuerat alligatus ad quas quidem cathenas multa illo tempore fiebant miracula que postea romam sunt delate. — Sub monte caluarie fui in loco illo vbi longo tempore Sancta Crux domini latuit ibi abscondita per iudeos quam postea Beata inuenit helena. — Item fui in loco vbi examinate fuerunt cruces ille quas Beata inuenerat helena ut sciretur que ex eis vera esset crux domini quod ad suscitacionem mortui patuit manifeste. — Item fui in loco alio in ihrusalem in strata Vbi sancta Crux alia vice super mortuum posita fuit quando ferebatur ad tumulum qui resurrexit

statim Vidi et (76a:) tetigi locum in ecclesia sepulcri Vbi sancta Crux cum magna reuerencia seruabatur. De quo loco eam abstulit Rex persarum et apportauit in persidem quando cepit ihrusalem Vidi et tetigi item portam illam ecclesie sepulcri domini per quam sancta maria egiptiaca ingredi non potuit ad uidendum crucem domini quando erat in statu peccati donec promisit se emendare vt patet in legenda eius Et fui in ecclesia Beati iohannis Baptiste iuxta jordanem de qua dictum est supra vbi maria egiptiaca recepit sacra misteria et postea jordane transito iuit in desertum In ecclesia vidi et osculatus fui manum Beati cosme qui predictam mariam inuenit in deserto. — Item fui in monasterio Beati hieronimi iuxta ecclesiam Beate Marie in bethleem Vbi ipse abbas fuit et multos ibi sacre scripture libros de hebreo transtulit in latinum Et vidi sepulcrum in quo diu latuit corpus eius antequam transferretur Romam

Transeundo per siriam Visitaui infra scripta loca.

Inprimis fui in Joppe Vbi jonas propheta ascendit in nauem ut fugeret in tarsis quando dominus eum uolebat in Niniuen mittere et est Joppe super mare Ibi etiam Beatus petrus resuscitauit discipulam tabitam Ciuitas illa a sarracenis funditus est euersa Inde autem progrediens vidi ciuitatem Cesaream Vbi Beatus petrus baptizauit Cornelium(.) ad hanc ciuitatem fuit Beatus paulus vinctus ductus ad felicem quando iudei ipsum uolebant occidere in ihrusalem ut habetur in actibus apostolorum. — Item transiui ante Timuz (Tyrum) ciuitatem que supra mare edificata est De hac ciuitate multa fit in scripturis mentio (.) in hac nemo habitat tamen domus ciuitatis destructe non sunt et vocatur sur. — Item fui iuxta montem Carmeli de quo magna fit mentio in scripturis. — Item fui iuxta ciuitatem Caiphan de quo mencio habetur in Josua Juxta hanc est torrens Cison vbi hylias interfecit sacerdotes baal et sacer- (76b:) dotes luctorum ut habetur iij° regum. — Fui item iuxta sareptam sidoniorum Vbi helias propheta pastus fuit a vidua ut iterum iij° regum. — In ciuitate bariti fui que olim berritus dicebatur in qua fertur

dominum predicasse Ibi etiam illud insigne fuit miraculum de Imagine Christi cuius latus quidam iudei in derisum christiane fidei perfoderunt et inde sanguis exiuit· ut habetur in legenda sancti saluatoris. — Fui etiam in portu Acon qui olim dicebatur ptolmeida Vbi captus fuit Jonathas machabeus ut he(a)betur primo machebeorum In hac ciuitate Beatus paulus predicauit ut habetur in actibus apostolorum

Nunc videamus de uisitacionibus terre sancte pertinentibus ad tempus veteris testamenti.

Inprimis uidi satis de propinquo mare mortuum ubi est regio Sodome et gomorre Visitaui item sepulcrum Rachelis uxoris Jacob patriarche. quod est in loco ubi mortua fuit quando peperit Beniamin juxta bethleem ad vnum miliare. — Item vidi montem Abarim sicut nebo qui est in terra moabitarum Vnde ex uisione domini considerauit moyses terram promissionis quando moriturus erat ut habetur in deuteronomio. — Fui item in eo loco jordanis Vbi fluuius exsiccatus fuit ad transitum filiorum jsrahel sub duce Josue. Item fui in planitie jherico ubi fuit galgala Vbi josue circumcidit filios israhel ut habetur josue V capitulo. — Item fui in ualle que est in campestribus quam ego credo esse uallem Acor vbi scilicet ipse Acor qui seruatus fuerat de anathemate jubente domino lapidatus fuit (;) nulla enim ibi alia preter eam est vallis. — Item fui prope montem vbi fuit ciuitas hay quam josue expugnauit. — Item fui in gaza quondam terra philistinorum que nunc gatara dicitur Vbi sanson portas ciuitatis nocte accipiens detulit eas usque ad supercilium montis ut habetur in libro judicum Vidi et tetigi in capite montis sion turrim dauid que pro (77ª:) maiori parte destructa est sed sarraceni super vetus opus fecerunt nouum et habent ibi castrum satis pulcrum Item tetigi ibi locum sepulcri Dauid et ibi est cripta vbi sunt sepulcra regum Juda ad que propter ruinas edificiorum accessus haberi non potest. — Fui item in monte effray in loco qui dicebatur ramatha vbi natus est samuel et elchana pater eius cum

anna matre sua Ille locus tempore procedente dictus est aramathia Vnde ioseph qui dominum sepeliuit traxit originem sed nunc Ramula dicitur. — Vidi item de foris templum Salomonis sed non introiui quia sarraceni neminem ingredi permittunt nisi sit Sarracenus Ipsi enim fecerunt ibi more suo pulcherrimam ecclesiam et in tanta habent reuerentia locum illum quod non reputat se quis uerum sarracenum qui non uisitat locum illum Audiui a quibusdam sarracenis quod ibi sint quedam reliquie abhominabilis mahometi Alij dicunt quod mahometus sepe numero in illo habuerit cum Christo colloquia Et quando dicitur eis quod nondum erat natus quando Christus predicabat dicunt quod ipse fuit creatus a deo a principio mundi sed postea alio tempore sarracenis manifestatus Ideo locum illum post sepulcrum illius miserabilis deceptoris venerantur super omnia. — Item fui in loco illo uallis josaphat vbi est titulus integer et intactus quem sibi erexit Absolon filius dauid in monumentum nouum eo quod filios non habebat. — Fui item in loco ubi morabatur eliseus extra Jerico cum filys phrophetarum Vbi vidi aqüas quas miraculose sanauit inmisso in eas sale quod prius erant pessime et amare. dulcedinem autem illam quam tunc diuinitus acceperunt seruant usque in presentem diem sicut experimente(o) probaui et egrediuntur aque ille de sub montibus desertis ubi dominus xl diebus et xl noctibus ieiunauit. — Item fui in loco vbi (77[b]:) jheremias propheta stetit in carcere Vidi item locum de quo eleuauit angelus abacuc prophetam et portauit in babilonem ut deferret prandium danieli qui erat in lacu leonum Per multa autem alia loca terre sancte transitum feci Vbi apparent ruine ciuitatum et castrorum Vbi etiam multe sunt ecclesie quarum alique sunt integre alique vero destructe in parte sed que sint harum ciuitatum castrorum et ecclesiarum nomina scire a nemine potui Et quia regio illa pro magna parte in solitudinem est redacta (.) multa sacrorum locorum nomina in obliuionem deuenerunt hominum: multa etiam sunt loca sancta a Christianis cognita ad que comode ire non potui

De egipti partibus et que ibi visitaui:

Transiui inprimis per desertum Babilonie egipti quod dicitur desertum sabuli. quia tota terra eius est sabulosa per quod transiuit Beata dei genitrix cum filio et joseph fugiens in egiptum monente angelo. et fui in loco ubi fuerat ciuitas in qua ad ingressum eius cum filio jdola torruerunt egipti. sicut per ysaiam fuerat prophetatum. pertransiui desertum illud cum camelis transeuntibus in nouem diebus Nona die perueni gazam et xi die in ihrusalem. — Item fui in loco illo qui dicitur maturia iuxta ciuitatem tam (*tam* zu tilgen) babilonie ad iiij^or miliaria Vbi beata virgo moram dicitur contraxisse quando cum filio suo et Joseph in egiptum fugit Vbi dum ab incolis paganis non posset aquam habere. cum sitis angustia urgeretur fodit manibus Vbi filius suus monstrauerat et inde saturiuit (scaturivit) aqua in copia magna et quia ipsa in loco illo filii sui panniculos lauit ut tenet Christianorum deuotorum et fama continuata ex antiqua relatione fidelium Ibi sunt facte per Christianos due piscine qua- (78ᵃ:) drate De uiuis lapidibus constructe in quas descenditur per gradus et in eas per riuulos deriuatur aqua fontis illius et confluit illuc Christianorum pr.. in miro (mira) multitudine ut lauentur pedes in eis pro reuerencia Christi et matris eius In vna lauantur viri in alia mulieres Multi etiam vtriusque sexus sarraceni illuc confluunt. ut lauentur ob reuerenciam Beate virginis quam dicunt ualde diligere mahometum Est autem inter duas piscinas paries medius. vt viri seorsum lauentur a mulieribus Socij et ego loti fuimus singilatim omnes Vbi beata virgo filij sui panniculos lauit et vnus ex socys qui verucas quinque uel sex in duobus manus dextre digitis habebat statim nullo(a) alio(a) adhibito(a) medicatione ex dicta fuit lotione curatus Ita ut nulla verucarum vestigia remanserunt —

Vbi crescit Balsamum .: —

Sunt autem ibi duo continua dei mirabilia Vnum quia aqua illius putei seu piscine deriuatur ad uiridarium Vbi ex

arbustis colligitur balsamum (;) ex irigacione aque illius balsamum he(a)betur. et crescunt arbusta Nam si aqua alia irrigantur plante ille desiccantur et balsamum non producunt Et si plante ad loca alia transplantantur non producunt balsamum. quia carent aqua illa. fertur autem quod alibi in toto mundo non colligitur balsamum nisi ex uiridario predicto quod aqua dicti putei irrigatur. Aliud miraculum quia boues qui vertunt rotam cum qua hauritur aqua de puteo Sunt enim duo boues qui per rotam dictam hauriunt aquam (.) omni sabbato hora uespertina per se ipsos opere cessant quod ego ipse quodam oculta fide perspexi sabbato Per totam igitur diem illam ab hora uespertina et per totam dominicam cessant ab opere. et si per uerbera operari compelluntur euenit (78ᵇ:) quod aut destruuntur boues aut rote et edificium dissipatur. sicut pluries est probatum De hijs omnibus aput (apud) Christianos et sarracenos in partibus illis est pulcra vox et fama Est eciam aliud in partibus illis miraculum (:) nam quidam soldanus in Christianorum tedium iuxta quaslibet Christianorum ecclesias babilonis et ciuitatis cary vnam fecit fieri turrim ad modum campanilis. sicut sarraceni ad ecclesias suas habent quas amoschetas uocant id est domos orationis et ordinauit ut sarraceni in huiusmodi ponerentur turres qui per dies et noctes quibusdam horis ut in suis faciunt amoschetis laudeos (laudes) deo et mahometo cantarent quod usque in hodiernum seruatur diem exceptis Beati iohannis baptiste et Beati martini ecclesys nam sarraceni qui in turribus iuxta prefatas ponebantur ecclesias infra quatuor aut quinque dies moriebantur omnes Cur autem in dictis ecclesijs et non hoc alys euenit miraculum nouit sapientia eius qui miro ordine cuncta disponit Ecclesie autem . . . predicte sunt inter Babilonem et carium que ciuitas Cary a babilonia per tria miliaria uel circa distat. — Item fui in ciuitate babilonie egipti in eo loco vbi fuit domus in qua beata virgo cum filio habitauit quando fugit in egiptum et est ibi pulcra et antiqua ecclesia que dicitur ecclesia sancte Marie (.) de Caria ad locum illum magnus est Christianorum regionis concursus ob reuerenciam domini saluatoris qui ibi

cum beata virgine habitauit. — Vltra babiloniam item fui ad vi uel vij miliaria in solitudine quadam Vbi beatus pater Arsemius mansit in quadam cripta et solemne nunc ibi est monasterium in honorem ipsius constructum in quo greci habitant religiosi (;) corpus autem eius Constantinopolim postmodum est translatum In loco illo sunt in diuersis (79[a]:) cellis multi Christiani solitarii Jacobite in magna vite asperitate viuentes. qui a saracenis in magna habentur reuerencia et sepe magnas a soldano recipiunt elimosinas

Loca sancta in quibus concedente Christi gratia celebraui.

Celebraui in primis ad altare quod est iuxta sepulcrum domini Item celebraui super sepulcrum domini Celebraui in presepio domini in bethleem. — Celebraui item in ecclesia vallis vltra bethleem Vbi angelus natiuitatem domini nunciauit. et vbi angeli cantauerunt Gloria in excelsis deo. — Item celebraui in monte syon in loco cenaculi Vbi dominus cenam cum discipulis fecit et eorum pedes lauit et sui corporis et sangwinis sacramentum instituit Celebraui item in monte syon super lapidem qui aduolutus fuerat ad hostium monumenti Item celebraui in eodem monte syon Vbi fuit bina apparitio domini quando post resurrectionem clausis ianuis ad discipulos introiuit. — Celebraui in eodem monte in loco vbi discipuli spiritum sanctum acceperunt in penthecoste Item celebraui in assumpcione beate marie virginis in loco illo montis syon Vbi beata virgo maria migrauit a seculo. — Celebraui item in ecclesia beate marie virginis de ualle Josaphat in altari quod est iuxta sepulcrum eius. — Item celebraui in capella beati Johannis ewangeliste que est iuxta montem caluarie extra magnam ecclesiam sepulcri. — Celebraui item in ecclesia beati Jacobi Zebedei in loco illo Vbi ipse sub herode rege decollatus fuit.

BEITRÄGE ZUR LITTERATUR.

Spätere Reisen besonders machten es mir möglich, die Litteratur zu ergänzen, theilweise auch zu berichtigen. Meine Beiträge sind als Supplement der Topographie 1, XII ff. und 2, 1007 ff. zu betrachten. Ein Theil der Litteratur findet sich vorne S. 9, 274 und S. 361 ff. Die von mir nicht benutzten Schriften sind mit einem Sternchen (*) bezeichnet.

1. Werke gewiss oder höchst wahrscheinlich von Augenzeugen.

U. 728. *Willibald,* Top. 1, XVI. *Heinrich Hahn* weiset in seiner gründlichen historisch-geographischen Abhandlung: Die Reise des heiligen Willibald nach Palästina (Berlin, Gebauer, 1856. 4. S. 15) nach, dass dieser Pilger vom J. 727 bis 729 in Palästina wanderte. *Robinson* geht mit seinem Irrthum (c. 765) nicht vom Flecke (2, 535. 2. Aufl.).

U. 1170. Descriptio itineris in Terram Sanctam (von einem Ungenannten), in *Joh. Georg. Eccardi* Corpus histor. medii aevi. Lips. 1723. Fol. tom. 2. p. 1346 sqq. Lückenhaft und mehr Nomenklatur.

U. 1175. *Fetell.,* eigentlich *Fretell.,* Top. 1, XX f. *Laurent,* welcher ihn herauszugeben Willens ist, identifizirt Fretellus mit dem pseudonymen Eugesippus, was mir noch nicht ganz einleuchtet. S. *Laurents* Wilbrand v. Old. 76[b].

Die Gesta Dei per Francos bei *Bongars* 572 sqq., so weit die Beschreibung von Jerusalem reicht, verglich ich mit einem Münchner-Codex auf der Universitätsbibliothek, Nr. 672, p. 277 sqq., und fand, dass der Druck besser und vollständiger ist; nur steht bei *Bongars* p. 574 unrichtig: in eadem villa (für *valle*) inter civitatem et montem Oliveti est ecclesia . . Mariae.

1187. *Plagon* (La citez de Jerusalem), Top. 1, XXII, 2, 984 ff., Planographie 4, wieder abgedruckt nach der Ausgabe von *Beugnot* bei *Robinson* 2, 556 sqq., ins Englische mit vielem Falschen, wahrscheinlich aus *Williams,* übersetzt bei *Barclay* 368 sqq. Der Übersetzer verstand nicht gut das Altfranzösische; mie (mica) musste er unübersetzt lassen. Der Abdruck unten als Note im Werke des Grafen *Beugnot* beginnt

Spalte a: 1. En quel estat la citez de Jerusalem . . und geht bis: à Romme, si con en disoit, und zwar nur als Auszug diese description très-exacte de cette ville, rédigée au XIII° siècle. Die noch nicht herausgegebene Beschreibung erhielt *Beugnot* auf der Bibliothèque royale. Als Anhang des Bandes erscheint: IV. Chartres, worin lesenswerthe, die Geschichte Jerusalems in mancher Beziehung aufklärende 52 Urkunden aus dem 12. Jahrhundert enthalten sind.

1212. *Willebrand.* „*Wilbrands von Oldenburg* Reise nach Palaestina und Kleinasien" gab Dr. *J. C. M. Laurent* nach einer Berliner-Handschrift latinisch und deutsch mit erklärenden Anmerkungen heraus (Hamburg, 1859. 4.). So vorzüglich nun auch diese Ausgabe ist, so lernt man dennoch wenig, das in jener von *Leo Allatius* nicht enthalten wäre. Top. 1, XXIII.

1217. *Thietmar*, Top. 1, XXIII f. Mag. *Thietmari* Peregrinatio. Ad fidem codicis Hamburgensis cum aliis libris manuscriptis collati edidit, annotatione illustravit, codicum recensum, scripturae discrepantiam, indicem rerum et verborum adjecit *J. C. M. Laurent.* Hamburgi, T. T. Meissner, 1857. 4. Weitaus die beste Ausgabe, auch vollständiger als die von *Jul. de St.-Genois* und die meinige.

U. 1280. *Brocard.*, Top. 1, XXIV f. In der Ausgabe von 1475: Rudimentum noviciorum, sah ich eine sehr unvollständige Karte von Palästina.

U. 1294. *Riccoldo* oder *Riculdus*, Top. 1, XXVI. Eine Handschrift: Itinerarius fratris Richoldi ordinis fratrum Praedicatorum, bewahrt die Wolfenbüttler-Bibliothek „MS. Weiss. 40." f. 73′—94′ nach C. L. *Grotefend* in seiner Ausgabe von *Boldensele* S. 235. Italienisch gab das Buch des *F. Riccoldo da Monte di Croce* der *P. Vinzenz Fineschi* heraus: Itinerario ai paesi Orientali di *F. Riccoldo.* Firenze pel Moücke 1793. 8. *Fiacchi's* lezione zu *Sigoli* XXXIII sq. (Florentiner-Ausgabe). Vgl. *Sinner*, catalog. MS. der Berner-Bibliothek 2, 460 sqq. Manuskripte finden sich auf der Staatsbibliothek in Paris. *Laorty-Hadji* 527.

1314 bis 1322. *Parchi.* In dem 2. Bande von: The Itinerary of Rabbi Benjamin of Tudela. Translated and edited by *A. Asher.* Lond. and Berl., A. Asher, 1840 sq. 2 vol. 8., findet sich ein Artikel on the Geography of Palestine. From Jewish sources. By Dr. *Zunz*, und in demselben ein Auszug aus Khaftbor va-ferach des *Esthori B. Mose ha-Parchi*, eines Zeitgenossen von Abulfeda und Maundeville, und *Asher* betrachtet diesen *Parchi* als the first and most important author on the topography of Palestine (2, 260). Das Buch dieses Palästinawanderers ist allerdings schätzenswerth, wird aber auch von *Robinson* (2, 539) etwas überschätzt.

1336. *Baldensel*, Top. 1, XVII f. Der Itinerarius *Guilielmi de Boldensele* wurde nach einer Wolfenbüttler-Handschrift „MS. Weiss. 40." f. 95—110 herausgegeben von *C. L. Grotefend* in der Zeitschr. des histor. Vereins für Niedersachsen, Jhg. 1852, 209 ff. Wol die beste Ausgabe. S. auch *de Hody* a. a. O. 192.

1336 ff. *Ludolf von Suchen*, Top. 1, XXVIII. Eine 4. (wol lateinische) Ausgabe erschien in Venedig 1480, nach *Bonar* (518), der ihn, ich weiss nicht mit welchem Rechte, 1313 reisen lässt.

U. 1340. *Maundeville*. Latinische Ausgabe: Itinerarius, italienische: Itinerario; deutsche: das Buch des Ritters von Montevilla. Augsb. 1480; englische: the book of ways to Ierusalem. Französische Ausgaben fand ich: Ce liure est appele mandeville. 1480, und auch folgenden Urdruck, ohne dass aber Zeit, Ort und Unternehmer des Druckes angegeben wären: Monteuille compose par messire Jehan de monteville cheualier natif dangleterre de la ville de saint alain. lequel parle de la terre de promission, de hierusalem, et de plusieurs pays, villes, et isles de mer, et de diuerses et estranges choses, et du voyage de hierusalem. 4. Das mir vorgelegene Exemplar ist unvollständig, mit vielen plumpen Holzschnitten. Der Graf *de l'Escalopier* in Paris besitzt eine Papierhandschrift in Folio: Cy commence le liure des parties doultre mer lequel fut fait et ordonne par messire *Ihān de mandeville*. Zierlich ist die Titelzeichnung. Top. 1, XXIX.

1384. *Sigoli*, Top. 1, XXX. Die ältere Ausgabe dieses Reisegefährten von Niccolò Frescobaldi erschien in Firenze „all' insegna di Dante", 1829. 8.

1395. *Sarebruche*, Top. 1, XXX. Iovrnal contenant le voyage faict en Hiervsalem et autres lieux de deuotion, tant en la terre Saincte qu'en Aegypte. Par . . Seigneur Messire *Simon de Sarebruche* Cheualier, Baron *d'Anglure*, au diocese de Troyes, en l'année 1395. Mis en lumiere pour la premiere fois sur le manuscript trouué en vne Biblioteque. A Troyes. Par Noel Moreay, dict le Coq, 1621. 12. Eine neue Ausgabe in 12. erschien 1858 (Paris, Pouget-Coulon, 1858. 12.) in der Bibliothèque catholique, mit wenigen Anmerkungen, unter dem Titel: Le saint Voyage de Jérusalem par le Baron *d'Anglure*. Für die Ausgabe wurde auch das auf der Staatsbibliothek in Paris aufbewahrte Manuskript, No. 521, Supplém. français (vgl. *Laorty-Hadji* 528. 11. éd.; notice bibliogr. sur neuen Ausgabe von Sarebruche, Sarrebruche oder Salebruche 13 sqq.) benutzt. Die Reise wurde eigentlich nicht von ihm, sondern von einem seiner Reisegefährten beschrieben. Ziemlich gut.

U. 1410. *Schildtberger* oder *Schiltberger*, Top. 1, XXX f. Eine neue Ausgabe nach einer Heidelberger-Handschrift besorgte *K. F. Neumann* in München (Münch. 1859. 8.) und machte sie geniessbarer als die von *Penzel* durch eine eigene Einleitung und durch Zusätze von *Fallmerayer* und *Hammer-Purgstall*.

1419. *Caumont*. Voyaige d'oultremer en Jhérusalem par le Seigneur *de Caumont* l'an 1418. Publié . . par le Marquis *de la Grange*. Paris, A. Aubry, 1858. 8. Der Verfasser war nicht 1418, sondern 1419 in Jerusalem. Man liest den dürftigen Bericht mit Interesse.

* 1422. *Lannoy*, Top. 1, XXXII. Voyages et ambassades de messire *Guillebert de Lannoy*, 1399—1450. Mons 1840. 8. Bei *de Hody* a. a. O. 334.

* 1433 f. *Philipp,* des letzten Grafen zu Katzenellenbogen, Pilgerfahrt nach Ägypten und Palästina im J. 1433 und 1434. Gedruckt in: Vorzeit, 1821, 43 ff., von *Arnoldi.* S. *H. Jolowicz* bibliotheca Aegyptiaca.

1449. *Gumpenberg,* Top. 1, XXXII. Der Verfasser des Buches schöpfte offenbar aus einer ältern Schrift; denn er erzählt S. 444: Ich schrieb den gantzen tag ab die Schrifft von dem Berg Caluarie biss in Pilatus Hauss, vnd andere ding mehr.

* 1470. Itinerary, by *William Wey.* MS. in der bodleianischen Bibliothek. *Bonar* 519.

1476. *Albrecht von Sachsen,* Top. 1, XXXIV. Auch in dem Sammelwerke: Itinera sex a diversis Saxoniae ducibus et electoribus. . in Italiam omnia, tria etiam in Palaestinam et terram sanctam facta. Studio *Balthasaris Mencii.* Witebergae, W. Meisner, 1612 (Vorrede). 12. Der Pilgerfahrt des Herzogs Albrecht von Sachsen ging voran die peregrinatio *Friedrichs III.* im J. 1474 (37 ff. sehr kurz), und ihr folgte 1499 die Reise *Heinrichs I.* (49 ff.), welcher sie 1500 wiederholte (78 ff.). Die zwei letztern Beschreibungen sind nicht bedeutend, dürfen aber doch nicht übergangen werden.

1479. *Tucher,* Top. 1. XXXV. In Fol. Strassburg, Knoblochtzer, 1488. In der Ausgabe kl. 8. von 1484 heisst es: vnd also noch ein mal gerecht gegessert vnd vnstreflich drucken lossen zu nureinberg nach Christi geburt.. Es sei früher so schlecht gedruckt worden. Erschien auch mit *Gumpenberg* 1561.

1480. *Voyage de la s. Cité,* Top. 2, 1007. Eine andere Ausgabe zu Paris in 12. bei Nicola Chrestien.

* U. 1480. *Santa Brasca.* Viaggio a Gierusalemme. Milan 1481. 4.

1480 und 1483. *Fabri,* Top. 1, XXXV. Die erste deutsche Ausgabe erschien, meines Wissens, in 4. 1557 unter dem Titel: Eigentlich beschreibung der hin vnd wider farth zu dem Heyligen Landt gen Jerusalem, vnd furter durch die grosse Wüsten zu dem Heiligen Berge Horeb vnd Sinay. Eine Missive oder Epistel an vier Edle, die beim heil. Grabe Ritter worden sind, geht dem Pilgerbuch, welches denselben ihr Kaplan, Bruder Felix, hat gemacht, voran. Nur auf Bitten hin hat er „das nachgehende Büchlein gemacht aus meinem lateinischen buch, das ich für mich selbstt habe gemacht". Daraus wol der treue Abdruck im Reyssbuch dess h. Lands. Der sel. Baron *von Lassberg* besass ein Manuskript des ins Deutsche übersetzten Evagatorium: Beschreibung der hin vnnd wider farth zu dem Heyligen Landt. 1577. 4., welche vollständiger als das Original sei.

* 1482. *Josse van Ghistele,* Top. 1, XXXV. Sein Bericht erschien nach *de St.-Genois* viermal in flämischer Sprache, auch ins Französische übersetzt 1564 in Lyon. *De Hody* 345.

1483. *Breydenbach.* Die von mir gesehene erste deutsche Ausgabe: Die heyligen Reyssen gen Jherusalem zu dem heyl. grab. Meyntz, E. Rewich, 1486. Mit Holzschnitten. Lat. Mogunt. 1486. Fol. Des Prorektors

der Georgaugustusuniversität, *Jakob Wilhelm Feuerlein*, „Einladung zu einer Feyer der Königl. Deutschen Gesellschaft auf den 13. Hornung 1750. Hiebey eine Abhandlung von *Bernhard von Breydenbach* Reise in das gelobte Land," erschien in Göttingen, J. F. Hager. 4. *Feuerlein* sagt (4), dass er 4 Ausgaben benutzte, die 4. ein bei der breydenbachischen Familie aufbehaltenes, schön ausgemaltes Exemplar in hochdeutscher Sprache. Er nennt eine latinische Ausgabe von 1484, eine hochdeutsche vom gleichen Jahre, bald darauf eine niederdeutsche (sämmtlich in Mainz gedruckt) und die französische von 1489. Vgl. *de Hody* 333.

1487. *Le Huen*, Top. 1, XXXVI; 2, 1007. Die Ausgabe von 1522 in 4. beim gleichen Regnault. *De Hody* führt an (341 f.): Des saintes pérégrinations de Jhérusalem, et des environs et des lieux prochains, tiré du latin de Bernard de Breydenbach, par frère Nicolas de Huen. Lyon 1488. Fol.

* 1506. *Guylforde*, Pylgrymage towardes Iherusalem. London 1511. 4. The pylgrymage of Sir *Richard Guylforde* auch London 1851. 8. Zeitschrift d. deutsch. morgenl. Gesellsch. 8, 698.

U. 1508. *Noe*, Top. 1, XXXVIII f. (Viagg. al S. Sepolcro) u. LVI. Ich sah auch die Ausgabe: Venetia, L. Valuassori, 1587. kl. 8. Auf dem Titel des von mir eingesehenen Exemplars steht handschriftlich: composto dal R. P. fra Noe dell' ordine di S. Francesco. Dies sah ich dann auch gedruckt in einer andern, offenbar ältern Ausgabe: Lucca, Salv. e Giand. Maresc, ohne Angabe des Druckjahres; die Holzschnitte sind gleich. Noch sah ich eine dritte Ausgabe, wie bestimmt steht, von Noe: Bassano, Remondini, 1753. 8., ohne dass die Holzschnitte besser wären. So verhält es sich mit diesen auch in der Ausgabe zu Venetia 1607 bei den Erben des Domenico Farri. *De Hody* kennt (292) eine Ausgabe von 1598 und (296, 430) von 1600 oder 1602 (Lucca). Die Exemplare, die mir früher zukamen, waren anonym, weswegen ich auch immer so das Buch zitirte. The Informacyun for Pylgrimes unto the Holy Lande . . Imprinted by Wynkin de Worde, 1524 (bei *Bonar* 519), scheint eine Übersetzung des Pilgerbuchs von Noe zu sein.

U. 1510. *Wanckel*. Ein kurtze vermerckung der heyligen Stet des heyligen landts. in vnd vmb Jerusalem. (Der Name des Druckorts ist in meinem Exemplar durchgekratzt.) Jobst Gutknecht, 1517. kl. 4. Niklaus Wanckel, Franziskaner und Observantiner, hielt sich 6 Jahre lang in Palästina auf. Die Schrift ist sehr gedrängt, und darf nicht ganz unbeachtet gelassen werden.

* Die Erwähnung der handschriftlichen Reisebeschreibungen von *Peter Desmet* (1505 f.) und *Johann Zillebeek* (1513) muss bei *de Hody* (344) nachgesehen werden.

1517. *Hirschfeld*. Des Ritters Bernhard von Hirschfeld im Jahr 1517 unternommene und von ihm selbst beschriebene Wallfahrt zum heiligen Grabe. Aus einem in der grossherzogl. Bibliothek zu Weimar befindlichen

Manuskripte. Herausgegeben von *A. von Minckwitz.* In: Mittheilungen der deutschen Gesellschaft zu Erforschung vaterländ. Sprache und Alterthümer in Leipzig. Leipz., T. O. Weigel, 1856 (1. B. 1. H.), 81 ff. Die Schrift ist sehr unbedeutend; nur Weniges verdiente gedruckt zu werden.

1518. *Lesaige,* Top. 1, XXXIX. Chy sensuiuent les gistes repaistres et despens Que Moy *Jacques Lesaige* marchant demourant a Douay: Ay faict de Douay . . en la Saincte Cite de Hierusalem . . Imprime Nouuellement a Cambray, B. Brassart, Au depens du dict iacques. 8. Ohne Paginazion. *Duthilloeul* besorgte 1851 (Douai. 4.) eine neue Ausgabe. *De Hody* 345. Das Buch darf ein wenig beachtet werden, weil es frisch geschrieben ist.

1519. *Tschudi,* Top. 1, XXXIX. Ausgabe mit anderm Titel Freiburg 1610. 4. Obschon ich so nahe bei Rorschach wohne und selbst ein dort gedrucktes Exemplar besitze, vermochte sich *Robinson* in seiner Weise doch nicht davon zu überzeugen, und verlegte wieder irrig den Druck nach S. Gallen (2. Ausg. 2, 542).

1519. *Stulz.* Beschreibung der Pilgerfahrt gehn Hierusalem de a. 1519. Herrn *Henrich stulzen* priesteren von Stanss in geselschaft Herrn Melcher Zur Gilgen Ritteren und andern Eydgenossen. MS. 45 auf der Stadtbibliothek (Balthasars) in Luzern. Auf Papier, in 4. Nicht bedeutend.

1527. *Pascha,* Top. 1, XL. Französisch: La Peregrination Spiritvelle: vers la terre saincte, comme en Ierusalem, Bethlehem, au Iordan.. Composée en langue Thyoise, par feu *F. Jean Pascha,* D. en Theologie: Et nouellement translatée, par . . *Nicolas de Lenze.* Louain, J. Bogardtàla, 1566. 4. Mehr ein Andachts- als Reisebuch.

1532. *Possot,* Top. 2, 1008. Eine andere Ausgabe Paris, Lhomme Saulvaige (handschriftlich auf dem Exemplar 1536).

1535. *Gassot,* Top. 1, XL. Von *Jakob Gassot* hat man wol eine Beschreibung der Reise von Venedig nach Konstantinopel: Le Discours du voyage etc., nicht aber nach Jerusalem. Hier spiegelt sich aufs neue die Flüchtigkeit *Chateaubriands.*

1545. Copie du Saint Voyage De Jerusalem En partie fait Et renouvellé le vnze Du mois D'aoust Lan de grace 1714. Cod. ms. chart. auf der grossen Staatsbibliothek in Paris, S. F. (Supplément Français) 1460. Die Reise sei 1545 gemacht worden; wenigstens geschah die Reise vor dem Auszuge der Franziskaner aus Zion. Die Kopie beginnt mit der Grabkirche. Mehr eine Registrazion der heil. Örter; unbedeutend.

1547. *Belon,* Top. 1, XLI. Das Buch erschien auch in Lyon 1568, kl. 8. Vgl. *Robinson* 2, 542 (2. Aufl.).

1549. *Regnaut,* Top. 1, XLI. Discovrs dv Voyage d'ovtre mer av sainct Sepvlcre de Iervsalem, et avtres lieux de la terre Saincte . . Par *Anthoine Regnaut* burgois de Paris. Lyon, aux despens de l'Autheur, 1573. 4. Mit vielen beachtenswerthen Holzschnitten. Man findet bei ihm vollständig die Gebete der Latiner.

U. 1550. *Tenerreyro.* Itinerario de *Antonio Tenerreyro.* Lisboa, typogr. Rollandiana (nach der Ausgabe von 1560), 1829. kl. 8. Kurz auch S. 73 ff. die Reise von Damask über „Cefete" und „Ramala" nach „Gasara" erzählt.

1552 bis 1559. *Bonifacius von Ragusa,* Top. 1, XLII, Planographie 8. Das seltene Büchlein, das auch *de Hody* (351) nicht finden konnte, enthält nur 286 S. in 2. Der Styl ist gedrängt und klar. Der Verfasser tritt hin und wieder in Topographisches ein; das letztere scheinen Quaresmio und Mar. Morone da Maleo vollständig kopirt zu haben. Im ersten Buche kommt nichts Geographisches vor, sondern es enthält nur Gebete, die gottesdienstlichen Verrichtungen, Prozessionen. Die eigentliche Topographie wird aber nur nebenbei eingeflochten, um die Stätten der Tradizion klarer zu beleuchten. Das Büchlein verbreitet sich einzig über Jerusalem und seine Umgebung. Der Verfasser ist darum nicht zu übersehen, weil später so Manche in seine Fussstapfen traten.

U. 1555. *Giraudet.* Discovrs dv voiage d'ovtre mer av Sainct Sepvlchre de Ierusalem, et autres lieux de la terre Saincte: Et du mont de Sinaï.. Par *Gabriel Giraudet* Prebstre. Tolose, A. et I. Colomiés, 1583. 8. Der Verfasser logirte bei den Franziskanern auf Zion. Unbedeutend.

1556. *Müntzer,* Top. 1, XLII. Reyssbeschreibung . . *Wolffgang Müntzers von Babenberg,* Ritters, etc. Von Venedig auss nach Jerusalem . . Nürnberg, L. Lochner, 1624. 4. Ohne Kupfer, mit Ausnahme des Bildnisses vom Verfasser. Unbedeutend.

1556 bis 1559. *Seydlitz,* Top. 1, XLIII. Von *P. V. Ängelen* ins Holländische übersetzt, Amsterdam 1662.

* 1563. *Hanns von Godern,* Beschreibung einer Rais geen Jerusalem, MS. auf der Lyzealbibliothek in Dilingen, Nr. XV, 63. Beigebunden ist auch die Handschrift *Jakob Wurmbsers. L. C. Gratz'* Schauplatz 622.

1564. *Helffrich,* Top. 1, XLIII. Eine spätere Ausgabe „Jetzunder auffs new vbersehen, vnd mit etzlichen Figuren gemehret", Leipz., Zachar. Berwald, 1589. Die Holzschnitte sind mittelmässig, einzelne sogar sehr schlecht.

1583. *Lauffen.* Pilgerfahrt nach Jerusalem des *Johannes von Lauffen* von Luzern. Papierhandschrift, Fol., M. 235 auf der Stadtbibliothek (Balthasars) in Luzern. Er reiste mit Lussy. Das Buch würde den Druck nicht lohnen.

1583. *Pfyffer.* Volgett Hernach Herrn Obersten *Ruodollph Pfyffers* Jerusalemische Pilgerfartt. Papierhandschrift, Fol., M. 19 auf der Stadtbibliothek (Balthasars) in Luzern. Unbedeutend.

1589. *Villamont,* Top. 1, XLVIII. Auch eine Lyoner-Ausgabe von 1620.

1593. *De Hault,* Top. 1, XLVIII. Le voyage de Hiervsalem . . Contenant l'ordre, despence, et remarques notables en iceluy. Par *Nicolas de Hault.* Chavmont et Paris 1601. 12. Unbedeutend.

1596. *Kootwyck*, Top. 1, XLIX. Die Reise wurde auch ins Flämische übersetzt, Antwerpen 1620. 4. *De Hody* 353.

* U. 1600. Verscheyde Voyagien, ofte Reysen gedaen door Jr. Joris van der Does na Constantinopolen, Heer *Adriaen de Vlaming* na Hierusalem. . . Dordrecht, V. Caeymaix, 1612. 12.

* U. 1600. *Christoph Harant*, Putowany aneb Cesta . . Deutsch: Wallfahrt oder Reise aus Böhmen, nach Venedig, dann über die See, in das Judenland. 2 Theile. 1608. S. *Jolowicz* bibliotheca.

* U. 1600. *Jean Palerne*, peregrination en Égypte, Arabie, Terre Sainte, Syrie . . Lyon 1606. 12. S. *Jolowicz*.

* 1601. *Timberlake*. . . Discourse of the Travailes of two English Pilgrimes . . written by *Henry Timberlake*. London 1616; auch 1620. 4. S. *Robinson* 2, 544 (2. ed.), *Lindsay* 424, *Bonar* 521. Top. 1, LI.

* 1600 bis 1611. The Travels of foure Englishmen and a Preacher into . . Galilee, Judea, Palestine, Jerusalem, Jericho . . London 1612. *Bonar* 521.

1604. *Beauvau*. Relation Iovrnaliere dv voyage dv Levant faict et descrit par . . *Henry de Beavvau* Baron . . Reveu augmente et enrichy par l'Autheur de pourtraicts des lieux les plus remarquables. Nancy, I. Garnich, 1619. 4. Die erste Ausgabe Paris 1610. 12. Er verreiste mit dem Baron *de Salignac*, und man war von der Ankunft de Breues' in Jâfa gerade vorher unterrichtet (104). Unbedeutend.

1604. *De Breves*, Top. 1, L. Relation des Voyages de Mr. *de Breves* faits en Hiervsalem, Terre Saincte, Constantinople . . Le Tovt recveilly par S. D. C. Paris, Th. de la Rvelle, 1630. 4. Dieser D. C. ist, wie man in der Druckbewilligung liest, *Jacques du Castel*, der mitreisende Stallmeister, der gleiche, der auch Des-Hayes herausgab. Die Schrift ist beachtenswerth, auch wegen Berücksichtigung alter Ortsnamen. Eine frühere Ausgabe erschien 1628.

1610 f. *Boucher*, Top. 1, L. Der Bouquet erschien auch als reveu, purgé et corrigé par l'Autheur und als derniere Edition in Troyes, I. Balduc, 1640 oder 1641 (auf meinem Exemplar mit etwas verdorbenem Titel lässt sich's nicht näher bestimmen), kl. 8., und als neuere Ausgabe mit der Druckbewilligung von 1741. Im Avertissement sagt der Verfasser (1640 oder 1641), dass Einige sein Werk in Rouen und Caen verschiedene Male gedruckt haben, aber voll arger Fehler und unerträglicher Entstellungen, so dass er sich wahrhaft schämen müsse. *Boucher de la Richarderie* kannte eine Ausgabe von 1698, und sagt (4, 398 ff.): Il y a de ce voyage une édition beaucoup plus ancienne, mais que je n'ai pas pu découvrir.

1612. *Pesenti*, Top. 1, LI. Peregrinaggio di Giervsalemme. Brescia, B. Fontana, 1628. 8.

* 1619. *De Vos*. Journael ofte Beschryvinge van de Jerusalemsz Reyse, gedaen by *Adriaen de Vos*. Delft 1655. 4. *Bonar* 521.

1621. *Des-Hayes,* Top. 1, LIII. Voiage de Levant Fait par le commendement dv Roy en l'année 1621 par le Sr D. C. Paris, A. Tavpinart, 1624. 4. Den abgekürzten Namen könnte man namentlich im Zusammenhange mit dem ganzen Titel *Des-Hayes,* baron de *Cormenin,* lesen; allein ich entscheide mich für *Du Castel. Des-Hayes* war 22 Tage lang in Jerusalem. Die Schrift ist der Beachtung werth, auch wegen der angehängten Urkunden. Vgl. *de Hody* 357.

1622. *Ribes.* Relacion del viage de la Santa Civdad de Hierusalem, y otros lugares adjacentes en la misma Tierra Santa. Por Fray *Raymundo Ribes* Religioso Lego de la Orden de Predicatores. Barcelona, E. Liberôs, 1627. 8. Einige Notizen von Werth.

1627. *Castillo,* Top. 1, LIII. El devoto Peregrino, y Viage de Tierra Santa. Compvesto por el Padre Fray *Antonio del Castillo.* En Madrid, J. F. de Buendia, 1665. kl. 8. Nach *de Hody* 358 auch Paris 1664 in 4. und nach *Bonar* 523 Paris 1666, abgedruckt ebenfalls in *Rodriguez Sobrino's* Geschichte des heil. Landes, dann von *L. Poillon* ins Französische übersetzt, Paris et Tournai, H. Casterman, 1858, 8., vol. 2, p. 346 sqq. Castillo war Prokurator des heil. Landes und bringt einiges Interessante; wundern muss man sich aber doch, dass man in Frankreich die Übersetzung einer Schrift verbreitet, die, abgesehen von manchen irrigen Dingen, nun einmal weit hinter uns liegt.

* 1631 f. *Stockove, de,* Voyage du Levant (Turquie, Palestine, Égypte). 2. éd., augmentée. Bruxelles 1650. 8., das. 1661. 8. *Jolowicz.*

* 1633. Heerlycke ende gelukkige reyze naer het heyligh landt ende stadt van Jerusalem beschreven ende bereyst door broeder *Jan Vanderlinden.* Antwerpen 1634. 4. S. *de Hody* 361.

1636. *Neitzschitz,* Top. 1, LIII. Er reiste 1630 ab. Verdächtig ist, dass er von Jerusalem nach Jâfa verreiste, und dann auf einmal nach Jericho zurückkommt. Von wenig Werth.

* U. 1640. *Berdino.* Historia dell' Antica e Moderna Palestina descritta in tre parti, dal V. R. P. F. *Vincenzo Berdino.* Venedig 1642. 4. Der Verfasser war einige Jahre Generalkommissär in Palästina. *Bonar* 522.

* U. 1650. La Syrie sainte, ou la Mission de Jésus et des Pères de la Compagnie de Jésus en Syrie; par le R. P. *Joseph Besson.* Paris, Hénault, 1660. 8. S. *Laorty-Hadji* 273, 530.

U. 1650. Relation nouvelle et exacte d'un voyage de la Terre Sainte. Ov Description de l'état present des lieux où se sont passées les principales actions de la vie de Jesus Christ. Paris, A. Dezallier, 1688. kl. 8. Unbedeutend; ganz religiös, doch nicht animös gehalten. Die Reiserouten sind etwas speziell mitgetheilt.

1651 bis 1658. *Mariano Morone da Maleo,* Top. 1, LIV. Der Titel ist sehr lang, eine Art Inhaltsregister, und schliesst mit: Opera, ed Historia varia Non meno curiosa, che diuota. Piacenza, G. Bazachi, 1669. 4. Die erste Abtheilung handelt vom heil. Lande, von den Pilgern und

angrenzenden Gegenden; die zweite von den Beherrschern, Bewohnern, Sitten, von den Franziskanern u. s. w. Der Verfasser war auch Guardian des Berges Zion. So viel ich in der kurzen Zeit las, scheint derselbe gut beobachtet und einiges Interessante zusammengestellt zu haben, womit Lücken in meinen Werken ausgefüllt werden könnten.

1658. *Thevenot*, Top. 1, LV. Auch Paris 1664. Holländisch: Gedenkwaardige en zeer nawkeurige reizen van . . *Thevenot*, . . vertaeld door G. V. Broekhuyzen. 'T Amsterdam 1681. 4. S. *de Hody* 367.

1660. *Cheron*, Top. 1, LXIV. Conferences spiritvelles, ov L'Eloge et la Relation du Voyage de Ierusalem fait en l'an 1660. à l'âge de 80. ans par la deffunte, pieuse et heroïque *Helene Cheron*, veuve de Nicolas Bergeron . . Par . . Charles de S. Germain. Paris, P. de Bresche, 1671. 12. Fromm, dabei sehr wenig instruktiv gehalten.

1660. *Poullet*, Top. 1, LV. Voyages du Sr. *Povllet*. Novvelles Relations du Levant Qui contiennent etc. Das Büchlein enthält im 2. Theile (453 bis 457) sehr wenig über Jerusalem; das Wenige aber hat ein gesundes Aussehen.

* U. 1660. *Slisanzky, Lor.*, Reysebeschreibung nacher Jerusalem und dem heil. Lande. S. C. 1662. 4. Ich las diesen Titel im Katalog auf der Lyzealbibliothek im Studiengebäude zu Salzburg; leider konnte das Buch nicht gleich gefunden werden.

1663 bis 1670. Le voyage de Galilée. Paris, le Petit et E. M., 1670. 12. Das Büchlein von 259 Seiten verdient Beachtung.

* U. 1665. *Ranzow, Joh. v.*, Reisebeschreibung nach Jerusalem, Cairo und Constantinopel. Copenhag. 1669. 4. Hamburg, 1704. 8. S. *Jolowicz*.

* 1666. *Deschamps, Barthélemi*, Voyage de Liége à Jérusalem et en Égypte. Liége 1678. 8. S. *de Hody* 440.

* 1665 bis 1668. *Gonzalès*. Jerusalemsche Reyse gedaen ende beschreven door *F. Antonius Gonzalès*. 't Antwerpen 1673. 2 Bde. in 4. Der Verfasser war auch Guardian in Bethlehem. S. *de Hody* 367.

* U. 1670. *Jouvin*. Le voyageur d'Europe où est le voyage de Turquie, qui comprend la Terre-Sainte et l'Égypte. Paris 1676. 12. S. *Jolowicz*.

* 1671. *Goujon*, Top. 1, XCIV. Histoire du voyage de la Terre-Sainte, par *Jacques Goujon*. Lyon 1671. 4.

1674. *Nau*, Top. 1, LVI. Nach *de Hody* 371 eine Ausgabe Paris 1674.

1699. Voyage 1699, Top. 1, LVIII. Der Verfasser ist *Felix Beaugrand*, Franziskaner. Eine andere Ausgabe Paris, A. Warin, 1700. kl. 8., wie es *Jäck* angab.

* U. 1700. *Antonio da Venetia* (Minorit), guida fedele alla santa città di Gierusalemme e descrizione di tutta Terra Santa. Venetia 1703. 8. *Briemle* 323, *de Hody* 430. Vgl. Top. 1, XLVIII.

1700 bis 1709. *Egmond en Heyman*, Top. 1, LVIII. Ter Drukpersse bezorgt door *Joh. Wilh. Heyman*. Heyman reiste von 1700 bis 1709,

Egmond 1720 bis 1723. J. W. Heyman, Neffe dieses Heyman, stellte die Handschriften beider Reisenden zusammen, und verpfuschte so das Ganze. Dennoch verdient das Werk Beachtung.

1702. *Reymann*. Gründtliche Relation, Oder Wahrer Bericht vnd eygendtliche Verzeichnuss Der vollzognen Reiss vnd H. Walfahrt in das H. Land Palestinam nach Jerusalem, vnd denen vmbligenden hochheiligen Oerthern . . Beschehen Von mir *Nicolao Reymann*, gebürtig von Maria Einsidlen auss dem Schweitzerland. Zug, J. C. Rooss, 1705. 12. Der Korporal Reymann weilte über 5 Monate in Jerusalem, aufgehalten auch als Pestkranker. Er war des Italienischen völlig kundig, und konnte auch mit den Mönchen leicht verkehren. Das Büchlein ist lesenswerth, zumal wegen einiger historischen Notizen.

1707, 1710 und 1713. *Solik*. Fasciculus Myrrhae in campis Palaestinae collectus: seu Sacrorum Locorum ibidem existentium (prout nunc sunt)- brevi methodo descriptio a *Joanne Cantio Solik*. Brunae, J. F. Sveboda, 1716. 4. Die Seiten gehen bis Ee. Dieser Franziskaner war mithin dreimal in Palästina. Gedrängt, auch ohne Kritik, kaum mehr brauchbar.

* U. 1712 f. *Hietling*, Peregrinus affectuose per Terram Sanctam et Jerusalem a devotione et curiositate conductus, etc., annotante et deferente fr. *Conrado Hietling*. 1712. Der Autor war Guardian in Bethlehem. *Bonar* 97 u. 524.

1715. Voiage de Monsieur *Turpetin* Prêtre du diocesse Dorleans Dans Les Saints Lieux de Jerusalem. Cod. Gall. hist. Nr. 23, Fol., auf der Bibliothek des Arsenals in Paris. Vgl. *Laorty-Hadji* 531 f. Das Manuskript (wahrscheinlich Kopie), welches der Graf *de l'Escalopier* besitzt, hat den Titel: Journal des St. Lieux de Jerusalem et de Rome fait par le Sr. *turpetin*. Fol. Die Schrift enthält einige brauchbare Notizen.

* 1715. Der Dompropst in Lund, Dr. *Henrik Benzelius* bereiste Ägypten und Palästina, und von ihm sind nur sieben an seine Freunde gerichtete, in *Gjörwell's* Svenska Merkurius, 4. Jhg., 4. Quartal, S. 148 ff., abgedruckte Briefe bekannt. S. *Berggren* 3, 200.

* 1725 ff. *A. M. Myller*, Peregrinus in Jerusalem, Fremdling zu Jerusalem, oder ausführliche Reiss-Beschreibungen. Mit viel. Kupfern. Wien u. Nürnb. 1735. *Gratz*' Schauplatz 624.

1726. *Χρυσανϑ.*, Top. 1, LX. Er gab auch heraus eine Anleitung, betreffend die hochherrliche Vortrefflichkeit der heil. Stadt Jerusalem und das heilige und Leben gebende Grab unsers Herrn, *τυπωϑὲν ἐν τῇ Ἁγίᾳ Πόλει. κατὰ μῆνα Σεπτέμβριον. Παρέχεσϑαι δωρεὰν ἐκ μέρους τοῦ Παναγίου Τάφου.* Das ist wol der erste Druck in Jerusalem. In diesem Buche wird der Bannfluch und die Ausstossung von der Gemeinschaft ausgesprochen über diejenigen, welche sich widersetzen, das verehrungswürdige Kreuz, das Holz des verehrungswürdigen Kreuzes, das ehrwürdige und Leben gebende Grab unsers Herrn, das heil. Golgatha, die h. Stätte

der Kreuzigung, die heil. Höhle der Menschwerdung unsers Herrn, seine Fusstapfen auf dem Ölberge und andere heil. Stätten anzubeten, d. i., zu ehren, gleichwie die Vorväter von der Zeit der heil. Apostel an „bis heute" sie hier angebetet und verehrt haben, weil eine andere Lehre gegen die kirchliche Überlieferung und die rechte Auslegung der heil. Schrift anliefe, und eine Verdrehung nach den Eingebungen der Phantasie wäre. *Jowett* 434 f. *Chrysanthos*, aus der Familie der Notara, folgte seinem Oheim *Dositheus* im Patriarchate. Jener, nach Vollendung seiner Studien in der griechischen Litteratur, besuchte, mit Erlaubniss seines Oheims, die höhern Lehranstalten in Padua und Venedig, wo er Latin, Mathematik und Astronomie studirte, dann Bologna, darauf die meisten Universitäten Europas, zumal die von Frankreich. *Lusignan* 2, 221 f. So erwarb sich der Mann eine bei Neugriechen ungewöhnliche Bildung, und er ist auch einer der wenigen neugriechischen Theologen und Schriftsteller von einigem Ruf. Vgl. *Herzogs* Real-Encyklop. für protest. Theologie u. K., Art. *Chrysanthus*.

U. 1730. *Angeli, Bartolomeo,* Viaggio di Terra Santa. Venezia 1738. 8. Unbedeutend.

* 1731 f. *Tollot,* Voyage fait au Levant . . contenant les descriptions d'Algier . ., Alexandrie en Égypte, Terre Sainte . . Paris 1742. 12. S. *Jolowicz.*

* 1733. *Karl Friedrich v. Höpken* und *Eduard Carson,* Stora Svenska Herrars Resa etc. Stockholm 1768. 8. *Berggren* 3, 200 f.

U. 1735. *Cecilia,* Top. 1, LXII. Palestina ovvero primo Viaggio di *F. Leandro di Santa Cecilia* Carmelitano Scalzo in Oriente scritto dal medesimo. Roma, A. Rotilj, 1753. 4. Er war auch im Oktober 1746 in Jerusalem. Beachtenswerth.

1738. *Korte,* Top. 1, LXI f. Holländisch: Reize naar Palestina etc. (nach der 3. deutschen Ausgabe). Amsterdam 1781. 2 voll. 8. *Van de Veldes* Mem. 8.

1749. *Συμεών,* Top. 2, 1008 f. Eine Übersetzung ins Russische wurde besorgt von les vascolnics *Brinskis* sur une rélation faite par *Siméon* Archimandrite de Jérusalem (ohne Datum). Das Exemplar, welches ich auf der Bibliothek des Arsenals in Paris sah, gehörte *Theodor Karjavine,* einem Angestellten an der k. Bibliothek 1771 (sonst ohne Datum). 4to. Auch mit vielen schlechten Abbildungen, und der Druck gestochen wie die griechische Ausgabe.

1753 ff. *Lusignan,* Top. 1, XLIII. Eine spätere englische Ausgabe unter verändertem Titel erschien 1801. *Bonar* 524.

1767. *Mariti,* Top. 1, LXIII. Die Istoria, von *Laorty-Hadji* gut übersetzt, kam 1853 in gr. 8. zu Paris, Bolle-Lasalle, heraus: Histoire de l'état présent de Jérusalem. Der Übersetzer wäre aber schuldig gewesen, dem weniger kundigen Leser, dem übrigens, in Frankreich heute ziemlich selten, gesunde Kost gereicht wird, zu sagen, dass die Beschreibung ins J. 1767

zurückfällt. So täuscht ihn vielleicht das Stillschweigen, dass er sie für eine neue Arbeit hält.

* 1772. Jerusalemsche reize gedaen ende beschreven door . . *Marinus Geubels.* Tot Dendermonde 1780. 12. S. *de Hody* 379 f.

U. 1772. *L. F. Cassas,* Voyage pittoresque de la Syrie, de la Phénicie, de la Palestine et de la Basse Égypte. Fol. 2 voll. Das Werk, welches heute noch einen Ladenpreis von 380 Fr. hat, ist nicht vollendet worden. Im Exemplar, das ich auf der grossen Staatsbibliothek in Paris sah, ist der Titel manuskriptisch. Am Texte arbeiteten berühmte Männer der Wissenschaft. Die vielen Ansichten und die Pläne zeichnen sich durch Treue und Genauigkeit eben nicht aus. Die Kupferplatten gingen in einer Feuersbrunst zu Grunde.

* 1776. Reize naer het heylig land, gedaen in de jaeren 1776 en 1777, en beschreven door *Joannes Andreas Jacobus Rothier,* priester . . 'T Antwerpen, P. J. Van Paris (ohne Datum). S. *de Hody* 380.

1778. *Binos,* Top. 1, LXIV. Auch eine Ausgabe Paris an VII.

* U. 1783. Der Russe *Korobeinikof* wurde vom Czar Johann Wassiliewitsch mit Almosen nach Jerusalem gesandt, und sein Bericht über die Sendung 1783 veröffentlicht nach *Bassi* 1, 233 ff. (Übersicht der Litteratur).

1784. *Volney,* Top. 1, LXIV. Auch: *J. B. Rothe,* Auszug aus Volneys Reise nach Egypten und Syrien. Dresd. 1799. 8.

1788 bis 90. *Bscheider.* Das heilige Land, nach seinem gegenwärtigen Zustande geschildert von *Fr. Gratus Bscheider.* Augsb., N. Doll, 1798. kl. 8. Eines der geniessbarsten Bücher, welche die Fransiskaner über Palästina abgefasst haben.

1800. *Wittman,* Top. 1, LXIV. Reisen in der europäischen Türkey, Kleinasien, Syrien und Aegypten. Nebst Bemerkungen über die Pest. Aus dem Engl. .. von *J. A. Bergk.* Leipz., W. Rein, 1804 f. 2 Bde. 8. Mit illum. Kupfern. Diese Übersetzung, viel vollständiger, hat auch weit mehr Werth, namentlich in wissenschaftlicher Beziehung.

1801. *Clarke,* s. Top. 1, LXV. Auszugsweise auch in: Malerische Reise in Aegypten und Syrien. Lpzg., G. Fleischer, 1820. 8. 2, 150 ff.

1806. *Chateaubriand.* Bruxelles 1851 in 3 voll. Auch: Chateaubriand illustré. Paris, Boisgard, 1853. gr. 4. Mit in der Regel schlechten Holzschnitten; Bethlehem z. B. ist unkenntlich. Man wollte nur das Auge bestechen. Ital. Itinerario da Parigi a Gerusalemme ecc. Firenze 1828, dann 1831. 8. Ingleichen italienisch Neapel 1844, und auszugsweise: Descrizione di Gerusalemme e luoghi santi. Milano 1826. 12. Eine dritte deutsche Übersetzung mit Anmerkk. von *Hassler.* Freiburg 1817. 3 Bde. In den Mémoires d'outre-tombe zeigt der Verfasser Eigenliebe genug, selbst an seine Genauigkeit zu glauben (3, 38 f. Brüsseler-Ausg.): Tous les voyageurs, à Jérusalem, m'ont écrit pour me féliciter et me remercier de mon exactitude, wie Julius Folentlot (l'exactitude scrupuleuse des descriptions). Einigen Ungenauigkeiten kam ich erst später auf den Sprung. Im Ab-

schnitte Litteratur wählte er sich den Verfasser der Bibliothèque universelle des voyages (Paris 1808), nämlich *G. Boucher de la Richarderie*, zum Flügelmanne. Nun ist dieser eben nicht genau, und Tuchor z. B., statt Tucher, ist von ihm zum Chateaubriand hinübergegangen. Ich durfte daher zu meinem Behufe *Boucher* nicht zitiren, und trage Einiges mehr der Kuriosität willen nach, selbst ohne die logische Unordnung des Verfassers zu verbessern: Peregrinationes (Angers, de Latour, 1493), Hese (1505), Rosacio (Venedig 1518), Le grand voyage (1522), Heyton (1529), Cachermois (1530), Champermois (1536), Brioneyus (1540), Ghiestele, Renter (1567), Renaud (1573), Madgen (Meggen), Eklin (Köln 1580), Seydlig (Seydlitz), Reise zum heil. Grabe (Köln 1582), Yepes (1585), Georgiowitz (Liège 1600), Japes, Fr. Pontabio Daveyro (Lissabon 1601), Vergnügen von Jerusalem (Frankf. 1606), Quelant, Juan Caverio de Vera (Pampluna 1613), Mantegazza, Renarp, Sapelruche (Sarebruche), van der Straeten, Paduleau, Antonin. Placentinus (herausgegeben von Claudius), Menard (1606. Bénard 1616 ?), Guerrero, Bordini, Hedmanth (Egmond ?), Reise gen Jerusalem (Frankf. 1662), Bonnecorse, Goyatis (deutsch), Falkenhaupt (Hietlingen ?), Chrysantis (Chrysanthos), Angelus Maria Müllerus (Reise nach Jerusalem 1735), Curieuse Reisebeschreibung in das gelobte Land (Dresd. 1738), Robert Venzow (deutsch), Marc, Steinhart, Voldrich, Hanna (armenisch). Die meisten antiquarischen Kataloge sind, dagegen gehalten, klassisch abgefasst.

1806 f. *Seetzen*, Top. 2, 1009. Berlin 1854 f. 3 Bde. Die Herausgabe des in mancher Beziehung sehr lehrreichen Werkes ist in hohem Grade dankenswerth.

1814. *Bramsen*, Top. 1, LXVI f. Jena 1819. Englisch Travels in Egypt, Syria, Palestine . . London 1815. 8. S. *Jolowicz*. Französich Promenade d'un voyageur prussien en Europe, Asie et Afrique. Paris 1818. 2 tom.

1816. *Irby* and *Mangles*, Top. 1, LXVIII. Eine neuere Ausgabe London, J. Murray, 1844. 8. Das in gedrängtem Styl geschriebene Buch enthält viel Neues.

1817. *Joliffe*, Top. 1, LXVII. Auch Leipz. 1821. Übersetzt ins Französische von *Aubart de Vitry*, Paris 1820. Holländisch: Reis in Palestina, Syrië . ., met voorrede van E. F. K. Rosenmuller. Amsterdam 1822. 8.

1817. *Forbin*, Top. 1, LXVII. Das in der königlichen Buchdruckerei splendid ausgestattete Werk ist 2½' hoch und 2' breit. Verschiedene lieferten dazu die Zeichnungen, wie *J. le Gros*, *Thiénon*, *Louise Bouteiller*, *Hippolyte Lecomte*, *Bourgeois*, *Daguerre*, *Bouton*, *A. Deseynes*, *Hersen*, *Baltard*. Einiges ist gut gezeichnet, anderes aber auch sehr untreu dargestellt, und es ist Sünde und Schade, dass man so viel Geld für das grosse Lithographienwerk von so untergeordnetem Werthe verwendete. Eine deutsche Übersetzung mit historischen Bemerkungen von *F. L. Rosenmüller* in 4 Bänden 8. Prag 1823 bis 1826. Hier erschien auch

1827--18 (Frank...)

1826: Palästina. Sechsunddreissig Ansichten aus des Grafen *Forbin* Reise ins Morgenland in aqua-tinta. Quer Fol.

1817. Viagem de hum peregrino a Jerusalem, e visita que feez aos Lugares Santos . . *Fr. João de Jesus Christo* (Franziskaner). Lisboa 1822. 8. 2. Ausgabe.

1821. *Carne,* Top. 1, LXIX. Deutsch 1826 f.

*** U. 1821. *W. R. Wilson,* Travels in Egypt and the Holy Land. London 1823. Gr. 8.**

1822. *Wolf* (später Bischof von Jerusalem), Missionary Journal and Memoir of the Rev. *Joseph Wolf*, missionary of the Jews. Revised and edited by *John Bayford.* London 1824. 8. Zur Geschichte der protestantischen Mission in Palästina. Anlässlich bemerke ich, dass aus dem J. 1818 Einiges über Jerusalem und Bethlehem von einem schweizerischen Geistlichen, *Burckhardt,* in The Missionary Register for 1819 (London 1819. P. 72 ff.) enthalten ist.

1823. *Jowett,* Top. 1, LXIX. Geniessbar.

1823. *Fisk,* Top. 1, LXIX. A pastor's memorial of the Holy Land. 5th edit. London 1853.

*** 1826. *Valiani, Luigi.* Von diesem Florentiner hat man nach *Cassini* 2, 56 eine Reisebeschreibung.**

1827. *Jahn,* Top. 1, LXIX. Mainz, J. Stenz, 1828. 8. Das Buch des wahrheitsliebenden, aufgeklärten Katholiken verdient gelesen zu werden.

1829. *Prokesch,* Top. 1, LXX. Oversat af Christian Winther. Kjobenhavn 1839. S. *Petersen* 38.

*** U. 1830. *George Fisk.* A Memorial of Egypt . . Jerusalem, and other Principal Localities of the Holy Land. New York 1847. 8. S. *Trübner's* geographical Guide to american Literature. Lond. u. Leips. 1859. P. 327.**

1831. *Michaud* et *Poujoulat,* Top. 1, LXX. Lettere sulla Palestina. Milano 1834. 12. Von *G. Michaud* erschien ebenfalls italienisch: La Palestina. Livorno 1844. 12. *Poujoulat* gab auch ein ouvrage coronné par l'académie française, die wenig werthvolle Histoire de Jérusalem (Paris, J. Vermot, 1856. gr. 8.), in prachtvoller Ausstattung, als 2. Auflage, heraus. Diese Geschichte wurde ins Deutsche übersetzt, und auch in Mailand kam 1845 die Istoria di Gerusalemme (8.) heraus.

1831 f. *Geramb,* Top. 1, LXXI. Deutsch auch Aachen 1845 f. 2 Bde. 12. Italienisch Viaggio al Monte Sinaï, in den Annali di Statistica (Jhg. 1834) 39, 262 ff. S. *Jolowicz.*

1832. *G. Robinson,* Top. 1, LXXI. Avec vues, cartes et plans. Traduction revue et annotée par l'Auteur. Paris, Bertrand, 1838. 8. Einige Lithographien sind leidlich, und der Text lässt sich lesen.

1833. *Vere Monro,* Top. 1, LXXII. Sein Buch ist beachtenswerth.

1833. *Arundale.* Illustrations of Jerusalem and Mount Sinai; including the most interesting sites between Grand Cairo and Beirout. From

drawings by *F. Arundale,* architect. With a descriptive account of his tour and residence in those remarkable countries. London, H. Colburn, 1837. 4. Arundales Verdienste um das Haram esch-Scherif sind bekannt.

1833. *Pallme.* Meine Reisen durch.. Syrien und Palästina, beschrieben und herausgegeben von *Joseph Pallme.* Rumburg, Pallme. Ohne Jahreszahl. 8. Der junge Handelsmann erzählt treuherzig; einige Notizen sind brauchbar.

1834. *Duc de Raguse,* Top. 1, LXXII. Neueste deutsche Ausgabe in 4 Bd., Stuttgart 1853.

* U. 1834. *George Jones.* Excursions to Cairo, Jerusalem, Damascus . . from the U. S. Ship „Delaware". New York 1836. 8. *Trübner* a. a. O. 334.

1835. *(Kinglake.)* Eöthen. London, Longman, 1856. kl. 8. Französisch Voyage en Orient. 8. Eine sehr lebhafte Darstellung.

1836. Des Sergeantēn *J. G. Füssler* . . Reise nach Griechenland, Ägypten und dem gelobten Lande. St. Gallen u. B., Huber, 1840. 8.

U. 1836. Leben, Wanderungen, Kreuz- und Querzüge . . von *Martin Kreutzhuber.* Burghausen, F. Lutzenberger, 1840. kl. 8. Der dreiundsechszigjährige Mann reiste „zu Fuss" nach Ägypten, dann nach Jerusalem. Unbrauchbar.

1837. *Lindsay,* Top. 1, LXXIV. 5. edition, with additional preface and notes, and illustrated by numerous engravings. London, H. G. Bohn, 1858. 8. Verdient einige Beachtung.

1837. *Schubert,* Top. 1, LXXIV. Bald erschien eine zweite, wenig verbesserte Auflage.

1838. Wanderungen im Morgenlande während der Jahre 1824 bis 1840 von *D. Holthaus.* Barmen, Langewiesch, 1842. kl. 8. Er streifte als Schneidergeselle.

1838. *Pückler-Muskau.* Die Rückkehr. Vom Verfasser der Briefe eines Verstorbenen. Berlin, Dunker, 1846 ff. 3 Thle. 8. Im 2. Th. Einiges brauchbar.

1838, 1852. *Robinson,* 1, LXXV. 2. Auflage in 2 voll. 8., nur englisch Boston, Crocker, London, Murray, 1856. Later Biblical Researches in Palestine and the adjacent regions . . By *Edward Robinson, Eli Smith,* and others. Drawn up from the original diaries, with historical illustrations, by *E. Robinson.* With maps and plans. London, J. Murray, 1856. gr. 8. Deutsch Berlin, G. Reimer, 1857. 8. Der Verfasser lieferte auch Artikel in Zeitschriften, z. B. Excursion for the identification of Pella in die Bibliotheca Sacra, 1855, 131 sqq. Was die zweite Auflage betrifft, so sagt er in seinem Vorworte dazu, dass der Text unverändert blieb, except the few corrections necessarily incident to such a work. Allein das ist eben zu missbilligen, dass der Verfasser nur wenige Verbesserungen anbrachte, während weit mehr erforderlich gewesen wären, und so führt die Stabilität, wenn so zu sagen erlaubt ist, den Leser,

welcher dieser Autorität so gerne vertraut, in Irrthümer. Von dem neuen oder dritten Bande (Reise von 1852) gilt das Lob, welches dem frühern Werke gespendet wurde, und wenn seit 1838 Manche Palästina bereisten und beschrieben, so erreichte Keiner die Klarheit und Gediegenheit *Robinsons,* dem man stets zu grossem Danke verpflichtet sein wird.

1838. *Herzog Max,* Top. 1, LXXVI. Wurde von *Nikl. Bach* ins Ungarische übersetzt.

1839. *Kinnear,* Cairo, Petra, and Damascus. . . By *John G. Kinnear.* London, J. Murray, 1841. 8. Das Buch darf kaum übersehen werden.

U. 1839. Reise-Skizzen aus dem Morgenlande. Zweibrücken, G. Ritter, 1841. 8. Kaum lesenswerth.

* 1839 oder 1840. *James Ewing Cooley,* the American in Egypt; with Rambles through . . the Holy Land. New York 1842. 8. *Trübner* 323.

* U. 1840. *D. Millard,* Journal of Travels in Egypt . . and the Holy Land. New York. 8. *Trübner* 338.

* U. 1840. *E. Joy Morry,* Notes of a Tour through . . Egypt . . to the Holy Land. Philadelph. 1842. 2 vols. 8. *Trübner* 339.

* U. 1840. *Borrer, Dawson,* Journey from Naples to Jerusalem. With plates and 1 map. London 1845. 8. S. *Jolowicz.*

1842. *Pfeiffer,* Top. 1, LXXVII. Neueste Auflage 1857. *Beaumont* machte aus ihr Madame Pfeffer (2, 103).

1842, 1853. *Bartlett,* Top. 1, LXXVII; 2, 426 (Thomas Allom). Der Text des am letztern Orte angeführten Werkes ist nicht gut, vielleicht nur ein Roman. Das Gleiche, nur mit etwas anderm Titel, scheint zu sein: La Syrie, la Terre-Sainte, l'Asie Mineure . . illustrées. Une série de vues, dessinées d'après nature, par *W. H. Bartlett, W. Pursher,* etc. Les explications de gravures (die Kupferplatten wanderten, wie es scheint, von Land zu Land) par *John Carne.* Traduit de l'Anglais, par *Alex. Sosson.* London, Paris, Amérique bei Fisher. Hinten Einiges von Jerusalem, Bethlehem, Bethanien, aber nicht treu. — Jerusalem Revisited (1853). London 1855. *Robinson* rühmt nicht wenig *Bartletts* artistische Leistungen; ich kann versichern, dass sie weit zurückstehen hinter denen von *Ulrich Halbreiter,* dessen grosse Gewissenhaftigkeit entschieden das Beste lieferte, in der Art, dass man nur bedauern muss, wie man auch nach ihm immer neue, aber viel schlechtere Ansichten verbreitet und das Publikum berückt, statt dass man den vorzüglichen Meister einfach kopiren sollte.

* 1842 f. *Wolcott, Samuel,* Notices of Jerusalem; Journey from Jerusalem northwards to Beirût . ., in der Bibliotheca Sacra, 1843, 17—87. *Robinson* 2, 551 (2.).

1843. *Herschell,* Top. 1, LXXVIII. Englisch: Visit to my Fatherland, new edit. 1856. Holländisch Amsterdam 1845.

1843. Wanderungen im Morgenlande während den JJ. 1842 bis 1843 von Dr. *J. A. Lorent.* Mannheim, Löffler, 1845. 8. Nicht zu gebrauchen.

1843. *Hahn-Hahn,* Top. 1, LXXVIII. Englisch 2. ed. London 1845.

* U. 1843. *J. P. Durbin*, **Observations in Egypt, Palestine . . New York 1845. 2 vols. 12.** *Trübner* **325.**

1843 oder 1844. *Warburton*. The Crescent and the Cross; or, romance and realities of eastern Travel. By *Eliot Warburton*. 10[th] edit. London, Colburn, 1852. 8. 15[th] edit. 1859. Vgl. *Schultz* 107. Einiges beachtenswerth.

1844, 1859. *Tischendorf*, Top. 1, LXXIX. Travels in the East. Translated from the German by *W. E. Schuckard*. London 1847.

1845. *Strauss*, Top. 1, LXXX. 1853 erschien die 5., später die 6. und 7. Auflage.

1845. *Georgi*. Die heiligen Stätten, nach Originalzeichnungen nach der Natur von *Otto Georgi*. Leipz., J. A. Romberg, 1854. gr. 4. Sehr schön ausgestattet. Der Titel schon ist nicht ganz richtig; denn Georgi, der Mitreisende Lepsius', entlehnte die Bilder, mit ein paar Ausnahmen, aus den weniger zuverlässigen Werken von Roberts und Heinrich von Mayer. Der Text ist Kompilazion.

1845 f., 1857, Top. 1, LXXIII. Von mir erschien: Beitrag zur medizinischen Topographie von Jerusalem. Berlin, G. Reimer, 1855. 8. — Die neuern Forschungen der Franzosen in der Kunde Palästinas, im „Ausland", 1855, 1112 ff. — Forschungen zur nähern Kunde von Jerusalem und seiner Umgebung, in *A. Petermanns* geograph. Mittheilungen, 1857, 24 ff. — Wanderungen in Palästina 1857, ebendas. 1858, 5 ff. — Planographie von Jerusalem. Memoir zu dem nach den Ingenieurs Aldrich und Symonds, so wie nach Dr. Tobler von C. W. M. van de Velde neu konstruirten Grundrisse der Stadt Jerusalem und ihrer Umgebung. Mit 3 alten Plänen in Facsimile. Gotha, J. Perthes, 1857. gr. 4. Gleichfalls Englisch: Planography of Jerusalem u. s. w. Das. 1858. Der Text auf dem Plan ist auch für die deutsche Ausgabe in englischer Sprache. Die englische Übersetzung umfasst etwas mehr, auch noch die Beurtheilung des Plans von *Barclay*, und wäre korrekter und würde, in Folge meiner neuen Reise nach Palästina, an wenigen Stellen etwas besser sein, wenn sich nur nicht fast unbegreiflicherweise, ohne meine Schuld, die Päpstin Johanna (statt Hohepriester Hannas) eingeschlichen hätte (25).

* 1846. Les Pélerins Russes. Par M[me] *Bagréef-Speransky*. Bruxelles et Leipzig (wahrscheinlich 1856). 2 voll. In seiner geistvollen Weise zeigte *Fallmerayer* die Schrift, welche sich auf weniger als 50 Seiten über Land und Leute von Palästina verbreitet, in der Augsburg. Allgemein. Zeitung, 1857, nr. 17 f., an. 1857 erschien eine 2. Ausgabe.

1846 f. *Gadow*, Top. 1, LXXXII. Mittheilungen über Jerusalem aus dem Tagebuche eines Augenzeugen. Königsberg i. d. N., J. G. Striele (ohne Jahreszahl). 8. Beachtenswerth, doch ohne Kritik.

1846 f. *Cassini*. La Terra Santa descritta dal Padre *Francesco Cassini da Perinaldo* . . visitante di Terra Santa. Genova, Ferrando, 1855. 3 tom. in kl. 8. Ein gut, hier und da witzig und launig geschriebenes Buch, in welchem der Franziskaner den Tradizionen nicht blind nachfolgt.

1846 f. Ausführliche Beschreibung meiner Reise nach Rom und Jerusalem . . Von *Joseph Schilling*, Wagnermeister. 3. Aufl. Tuttlingen, E. L. Kling, 1854. kl. 8.

1847. *Wolff*, Top. 1, LXXXII. Jerusalem. Nach eigener Anschauung und den neuesten Forschungen. Mit 36 in den Text gedruckten Illustrazionen (Holzschnitten). Leipz., J. J. Weber, 1857. Das handsame Büchlein gewährt nicht nur eine angenehme Übersicht bekannter Merkwürdigkeiten Jerusalems, sondern auch einiges Neue. Neben diesem Büchlein geht *Wolffs* „arabischer Dragoman" (ebendas. 1857) willkommen einher, um die Verbindung mit den Arabern zu erleichtern.

1847. Reise ins Morgenland, unternommen . . von *J. H. Schulthess* (einem Schulmeister). Zürich, Appenzeller, 1854. 8.

1848. *Gasparin.* Journal d'un Voyage au Levant par (Madame *de Gasparin*). Paris, M. Ducloux; Genève, Beroud, 1848. 8. 3 tom. Das Buch der Tradizionsfeindin ist pietistisch, weitschweifig, unbedeutend. Wundern muss man sich, dass römische Katholiken diese wissenschaftlich dürftige Frau oder ihren Gatten, den Grafen *de Gasparin*, vorzugsweise zur Zielscheibe ihrer Angriffe wählen. Solche Gegner, wie das Paar Gasparin, sind in der That zu unbedeutend. Packen die Tradizionsfreunde lieber den gründlichen *Robinson;* allein dieser ist in Frankreich sehr wenig bekannt, und bezeichnend mag es sein, dass des letztern Palästina von *Vivien de St.-Martin* in seinen Nouvelles annales des Voyages, 1851, 1, 77 ff., kurz zwar angezeigt wurde, wozu aber die deutsche Ausgabe herhalten musste.

1848. *Lynch*, Top. 1, LXXXIII. Official Report of the United States' Expedition to explore the Dead Sea and the River Jordan. Baltimore, J. Murphy, 1852. 4. Wichtig.

1848, 1855. *Mislin*, Top. 1, LXXXIII; 2, 1010. Mit den Ergebnissen der letzten Reise 2. Auflage in 3 voll. (8.) 1857 (nicht 1858). Paris, Lecoffre.

* U. 1849. *H. B. W. Churton*, Thoughts of the Land of the Morning: a record of two visits to Palestine. London 1852. 8. Vgl. *Anderson* 259.

1850. The Dead Sea, a new Route to India: with other fragments and gleanings in the East. By Captain *William Allen*. London, Longman, 1855. 2 voll. 8. Im 2. Theil wird Jerusalem behandelt. Beachtenswerth.

1850. *Pigeory*. Les pèlerins d'Orient. Lettres artistiques et historiques sur un voyage dans . . la Syrie et la Palestine avec mission du gouvernement par *Félix Pigeory*, Architecte de la Ville de Paris. Paris, E. Dentu, 1854. kl. 8. Der sehr schön ausgeführte Plan von Jerusalem S. 295 hat auf der Westseite des Haram esch-Scherîf die Winkelzüge des englischen. Nicht gründlich.

1850. *Patterson*. Journal of a Tour in Egypt, Palestine, Syria, and Greece. By *James Laird Patterson*. London, C. Dolman, 1852. 8.

Unbedeutend, mehr Streitschrift des Neukatholiken gegen die Protestanten. Eine ausführliche Besprechung in *Jörgs* histor.-politischen Blättern.

U. 1850. *Du Camp*, Top. 2, 1010 f. Égypte, Nubie, Palestine et Syrie. Dessins photographiques .. accompagnés d'un texte explicatif et précédés d'une introduction par *Maxime du Camp*, chargé d'une mission archéologique en Orient par le Ministre de l'instruction publique. Paris, Gide et J. Baudry, 1852. Fol. Ein Band Ansichten und ein Band Text, kein solcher aber zu Palästina. Einige Stücke sind sehr interessant; das meiste aber erscheint zu schwärzlich, mehreres auch verkehrt, dass das, was rechts sein sollte, links ist. Beim Anblicke dieses Werkes wurde ich in meiner Erwartung von der Photographie für die Bauzeichnung nicht wenig herabgestimmt. Vgl. Top. 1, CIV.

1850 f. *Saulcy*, Top. 2, 1010. Ein Auszug erschien in der Bibliothèque catholique 1858. Paris, Pouget-Coulon. 2 Bändchen. Das mehr Wissenschaftliche und die Verletzung einer Tradizion ist in demselben sorgfältig vermieden. Zum Werke ein Atlas. Paris, Gide et J. Baudry, 1853. kl. Fol. Lithographien. Der Atlas verdient studirt zu werden; der hohe Preis aber wird dem Studium bedeutend hinderlich sein. Es fehlt auch eine gehörige Erklärung. — La Syrie et la Palestine. Examen critique de l'ouvrage de *M. van de Velde*. Paris, J. Rouvier, 1855. 8.

* 1851. The Lands of the Messiah, Mahomet, and the Pope .. By *John Aiton*. London, 1852. 8. 2. edit. Sei von geringem Werthe.

1851. *Schulz*, Top. 1, LXXXV. Holländisch nach der 3. Ausgabe, Wyk bij Duurstede, Stramroode, 1853. 8.

1851. *Christina Trivulci di Belgiojoso*, la vie intime et la vie nomade en Orient, in der Revue des deux Mondes, 1855, t. 11, p. 1201 sqq. Leichtfertig geschrieben, doch leuchten helle Gedanken durch. Man fragt sich, wie es komme, dass so leichte Waare in ein so angesehenes Organ übergehen konnte.

1851. *Dandolo*. Viaggio in Egitto, nel Sudan, in Siria ed in Palestina di *Emilio Dandolo*. Milano, C. Turati, 1854. 8. Gut geschrieben, aber wenig Neues darbietend.

1851 f. Pilgerreise in das h. Land. Von *Johann Hilber*, Bäcker. Bruneck, J. G. Mahl, 1853. 8.

1851 f. *Van de Velde*, Top. 2, 1011. Meine, vielleicht zu günstige, Beurtheilung dieses Buches s. im „Ausland", 1855, Nr. 9 f. Ausser dass er einen Plan von Jerusalem (s. oben unter Tobler) meisterhaft zeichnete, erwarb er sich viel Verdienste, dass er 1858 bei J. Perthes in Gotha die ausführlichste Karte von Palästina herausgab, die freilich, wie die neueste robinsonsche, noch mancher Berichtigung und Vervollständigung bedarf. Dazu schrieb derselbe das lesenswerthe Memoir to accompany the Map of the Holy Land. Gotha, J. Perthes, 1858. 8. Van de Velde veröffentlicht auch eine Sammlung von Ansichten, und in Paris kam 1858 (Lemercier, Fol.) seine Carte du pays d'Israel heraus.

1851, 1856 f. *Schiferle,* Top. 1, LXXXV. Zweite Pilgerreise nach Jerusalem und Rom. Augsburg, K. Kollmann, 1858 f. 2 Thle. 8. Die Schrift zeichnet sich durch Animosität gegen Andersgläubige, zumal gegen die Protestanten aus. Diese Animosität, welche bis an das Gehässige, einem Priester und einem zwiefachen Jerusalempilger fremd sein Sollende, streift, ist auch der Hauptvorzug der Schrift. Die 2. Pilgerei — ein Rückschritt.

1852. *Thomas.* Travels in Egypt and Palestine. By *J. Thomas.* Philadelphia, Lippincott, 1858. 8. Das Büchlein gewährt nur wenig Ausbeute.

1852. *Ohnesorge.* Der Zions-Pilger. Tagebuch auf der Reise nach Jerusalem von *Eduard Ohnesorge.* Berlin, J. A. Wohlgemuth, 1855. 8. In Frömmelei getauchte Deklamazionen bei Abgang des erforderlichen exakten Wissens.

1852 f. *Dupuis.* The holy Places; a Narrative of two years' residence in Jerusalem and Palestine. By *Hanmer L. Dupuis.* With notes on the dispersed canaanite Tribes. By *Joseph Dupuis.* London, Hurst, 1856. 2 voll. 8. Ohne eigentlich wissenschaftlichen Zweck für solche geschrieben, welche dem Protestantismus in Palästina Vorschub leisten wollen; doch nicht ohne manche neue Notizen.

* U. 1852. *Stephin Olin.* Travels in Egypt and the Holy Land. New York 1853. 2 vols. 8. *Trübner* 340.

1853. *Ziegler.* Meine Reise in den Orient. Von *Alexander Ziegler.* Leipz., J. J. Weber, 1855. 2 Thle. 8. Wenn man keine wissenschaftliche Resultate verlangt, so kann man sich mit dem Buche leicht befreunden.

1853. *Vogüé.* Fragments d'un Journal de Voyage en Orient. Côtes de la Phénicie. Par le comte *Melchior de Vogüé.* Extrait de l'Athenaeum français. Paris, Thunot, 1855. 8. Obschon der Verfasser zu eng an die französische Litteratur gewiesen ist, verdient die Schrift dennoch Beachtung.

1853. *Stanley.* Sinai and Palestine in connection with their History. By *Arthur Penrhyn Stanley.* With maps and plans. London, J. Murray, 1856. Es erschien auch eine 2. Ausgabe. Das Buch zeichnet sich durch allgemeine Karakterbilder und durch Vergleichungen mit entfernter liegenden historischen und legendarischen Gegenständen aus.

* 1853 f. Shadows of the East, from Observations .. in Egypt, Palestine, Syria . . By *Catherine Tobin.* London 1855. 8.

U. 1853. *Thrupp.* Antient Jerusalem. A new investigation into the History, Topography, and Plan of the City, Environs, and Temple . . With Map, Plans, and other Illustrations. By *Joseph Francis Thrupp.* Cambridge, Macmillan, 1855. 8. Das Buch verräth fleissige Forschung; indess sind ein paar archäologische Hypothesen etwas wunderlich.

* U. 1853. Travels in Europe and the East (Palestine). By *Samuel J. Prince.* New-York 1855. 2 voll. 8. Mit Illustrazionen. Es sei flüchtige Arbeit.

* U. 1853. Pictures of Palestine, Asia Minor . . By *Bayard Taylor.* London 1855. 8.

* U. 1853. Illustrations of Scripture, suggested by a tour through the Holy Land. By *Horatio B. Hacket.* Boston 1855. 8.

U. 1853. Jerusalem, seine Vorzeit, Gegenwart und Zukunft . . von Dr. *Friedrich Liebetrut.* Berlin, Schultze, 1854. 8. Unbedeutend. Vgl. Planographie 19.

1854. *Stewart.* The Tent and the Khan: A Journey to Sinai and Palestine. By *Robert Walter Stewart.* With Map and Illustrations. Edinburgh, W. Oliphant, 1857. 8. Der Verfasser bringt manches Interessante, besitzt übrigens nicht einmal die gehörige Kenntniss der englischen Litteratur.

1854. *Beaumont.* A Diary of a Journey to the East. By *William Beaumont.* London, Longman, 1856. 2 voll. 8. Mit brauchbaren Notizen.

1854. *V. Guérin.* De ora Palaestinae a promontorio Carmelo usque ad urbem Joppen pertinente. Parisiis, A. Durand, 1856. 8. Eine gründliche Abhandlung.

* U. 1854. *Salzmann, Auguste.* Jérusalem. Étude et reproduction photographique des monuments de la ville sainte, depuis l'époque judaïque jusqu'à nos jours. Paris, Gide. 162 Kupfertafeln gr. Fol. Mit 4 S. Text. Eine Photographie von Salzmann, die ich sah, befriedigte mich keineswegen.

* U. 1854. *Fisher Howe.* Travels in Greece, Turkey, and Palestine. New York 1854. 8. *Trübner* 333.

* U. 1854. *Benjamin Dorr.* Notes of Travel in Egypt, the Holy Land . . . Philadelph. 1858. 8. *Trübner* 325. Dieser führt auch S. 340 eines *Benjamin Norr* Notes of Travel in Egypt, the Holy Land (Philadelph. 1856) an; wahrscheinlich das gleiche Werk, dessen Verfasser Dorr oder Norr ist.

* U. 1854. *Prince, Samuel J.* Travels in Europe and the East; . . Palestine and Egypt. With illustrat. New-York 1855. 2 voll. 8. S. *Jolowicz.*

1855. *Clements.* Reminiscences of Pilgrimage to the Holy Places of Palestine. By *Henry G. J. Clements.* London, Oxford, Dublin, Sidmouth, 1857. 8. Die unwichtige Schrift entstand aus drei Vorlesungen.

U. 1855. *Malan.* Bethany. A Pilgrimage. By . . *S. C. Malan.* London, J. Masters (ohne Jahreszahl). 12. Ein liebliches Büchlein. Der Verfasser gab ebenso Magdala heraus.

U. 1855. Pelligrinaggio storico e descrittivo di Terra Santa del *P. Alessandro Bassi.* Torino 1857. 2 voll. 8. Das Buch dieses Minoriten ist nachsehenswerth.

* U. 1855. *Pasuello, Ant.* Viaggio a Gerusalemme. Verona, Bennasuti, 1857. 8. Mit topograph. Karten. *Petermann's* Mittheilungen aus J. Perthes' geograph. Anstalt, 1857, 492ᵃ.

1856. *Petersen.* Et Besög i Jerusalem og Omegn. Af *Th. E. Petersen,* Auditeur. Med en Plan af Jerusalem. Kjöbenhavn, G. E. C. Gad, 1857. 8. Der mit der neuesten Litteratur vertraute Verfasser geht besonnen auf Untersuchungen ein.

1856. *Bonar.* The Land of Promise: Notes of a Spring-Journey from Beersheba to Sidon. By *Horatius Bonar.* London, J. Nisbet, 1858. 8. 2d edit. Er reiste mit Prime und seiner Gemahlin. Weniges im Buche bietet grösseres Interesse; doch ist Einzeles beachtenswerth.

1856. *Prime.* Tent Life in the Holy Land. By *William C. Prime.* London, S. Low, New-York, Harper, 1857. 8. Der Verfasser schreibt gut, lebendig, mit amerikanischem Selbstvertrauen; seine Studien sind jedoch sehr beschränkt.

1856. *Frankl.* Nach Jerusalem! Von *Ludw. Aug. Frankl.* 2. Thl. Palästina. Leipz., Baumgärtner, 1858. 8. Eine sehr interessante Schrift, welche in die jüdischen Verhältnisse hell hineinleuchtet.

1856. Sketches of a Tour in Egypt and Palestine. London, J. Nisbet, 1857. 8. Unbedeutend.

1856. Guida del Pellegrino divoto in Terra Santa. Roma, G. A. Bertinelli, 1856. 12. Dies ist das leicht lesbare Pilgerbüchlein, welches im Kloster S. Salvator zu Jerusalem ausgetheilt wird.

U. 1856. *Ritchie.* 'Azûba; or, the forsaken Land: a description of a recent Visit to Palestine. By *W. Ritchie.* Edinburgh, Johnstone, 1856. 8. Theologische Rhetorik.

1855 bis 1857. *Barclay.* The City of the great King; or, Jerusalem as it was, as it is, and as it is to be. By *J. T. Barclay.* Philadelphia and London (1857). 8. Auf der Schattenseite erblicken wir Mangel an Einordnung des Stoffes, ungenügende Kenntniss der Sprachen, z. B. Locus Patriarchi (329), Piscina Gemilares (321), anima regnit (228), Unzuverlässigkeit in den historischen Angaben, sehr mangelhafte Bezeichnung der Quellen, viel zusammengewürfeltes Plagiat, Hypothesensucht, dagegen auf der Lichtseite manche genauere brauchbare Untersuchungen und Beobachtungen, so dass das Buch stets einen gewissen Werth sich sichern wird. Jene Fehler im Latein häufen sich besonders auf dem aus meinem Werke, aber recht stillschweigend kopirten Plan von Jerusalem unter den Kreuzfahrern (345). Wenn Amerikaner auf den sprachlich gelehrten Schabernack der Europäer mit Geringschätzung hinabblicken, so ist dagegen nicht viel einzuwenden; nur sollen sie dann keine gelehrte Werke schreiben wollen. Auch anderwärts (nach dem „Athenaeum" *Petermanns* Mittheilungen aus J. Perthes' geograph. Anstalt, 1859, 166ª) wird geklagt, dass der Verfasser nicht nur eine Reihe hinter einander folgender Seiten des Textes aus Bartletts Jerusalem Revisited ohne Quellenangabe extrahirt hat, sondern auch eine Reihe von Illustrazionen als Original „nach eigenen Photographien gezeichnet" aufführt, die offenbar aus Bartletts Werk „gestohlen" seien. In der That ging die schlechte Ansicht der

Façade der Grabkirche aus *Bartletts* Walks 168 in *Barclays* City 220 hinüber, mit dem Unterschiede, dass links unten statt W. H. Bartlett (d. h. von diesem gezeichnet) steht „from a Photograph". Auch plünderte Barclay (234 f.) zwei Darstellungen der Grabkapelle aus Bartlett (174 f.), den Plan der Kirche (230) aus *Williams* (249). Was etwa als Originalzeichnung von *S. Barclay* (238), die Ansicht der Aksamoschee und der Felsenkuppel von Zion aus, gelten mag, ist nicht ganz treu, was um so mehr Wunder nehmen muss, als der Vater Barclay bei seinem Dolmetscher der amerikanischen Mission, beim bekehrten Juden Diness, eine ziemliche Auswahl von Photographien hätte finden können. Es schmerzt, wahrzunehmen, wie ein Sendbote des Evangeliums, ein Mann, der gesandt ist, das Reich der Wahrheit zu verbreiten, und der auch eine gar fromme Feder führt, aus Eitelkeit oder Gewinnsucht sich mit der Schande von Lug und Trug befleckt, oder doch diesen Schandflecken in seinem Buche duldet.

1855 bis 1857. *Sarah Barclay.* Hadji in Syria; or, three years in Jerusalem. By Mrs. *Sarah Barclay Johnson.* Philadelphia, J. Challen, 1858. 8. Sehr lebhafte und zugleich wahre Schilderungen. Von einer Dame die beste Schrift über Palästina.

U. 1855. *Osborn.* Palestine, Past and Present. By *Henry S. Osborn.* With original illustrations and a new map of Palestine. London, N. Trübner, 1859. 8. Schade für das sehr schöne Papier und den ebenso schönen Druck; denn das Buch enthält wenig Frisches und Gediegenes. Welche Bildung sonst der Theologe und Professor der Naturgeschichte in Salem besitzt, ersieht man daraus, dass er Bo-osh, Avroon oder Abrûn, Obeb (514 sq.) für Abu Ghôsch, Lâtrûn, El-Kubâb schrieb. Ich muss gestehen, dass ich gegen Werke von Amerikanern, wenn sie den Gelehrten spielen wollen, mehr oder minder misstrauisch geworden bin.

1854 und 1857. *Murray.* A Handbook for Travellers in Syria and Palestine; . . with detailed descriptions of Jerusalem, Petra, Damascus, and Palmyra. Maps and Plans. London, J. Murray, 1858. 2 parts 8. Das Handbuch ist vortrefflich. Ich darf es übrigens wol sagen, dass, wenn der Verfasser meine Werke nicht bloss angeführt, sondern auch gelesen hätte, er im Stande gewesen wäre, Manches richtiger darzustellen. In der Deutung der Alterthümer ist der Hauptverfasser, *Porter,* zu verwegen.

1851, 1856 f. *Fliedner, Theod.* Reisen in das heilige Land. Kaiserswerth, Diakonissenanstalt. 8. Ohne Angabe des Druckjahrs. Wichtig für die Geschichte der Diakonissenanstalten im Morgenlande; sonst Manches leicht und mönchhaft.

1857. *Conrad.* Reizen naar de Landengte van Suez, Egypte, het Heilige Land, door *F. W. Conrad.* Met platen, kaart en portretten. 's Gravenhage, M. Nijhoff, 1858. 8. Der Verfasser sorgte bestens dafür, dass seine Arbeit für Unsereinen zu keinerlei Benutzung sich eigne.

* 1857. *W. M. Thompson.* The Land and the Book; or, biblical Illustrations drawn from the manners and customs, the scenes and the

scenery of the Holy Land. With Maps and Engravings. Vol. 1, II. New York 1859. 8. Der Verfasser hielt sich 25 Jahre lang in Palästina auf. S. *Petermanns* Mittheilungen aus J. Perthes' geograph. Anstalt, 1859, 166ᵃ.

1857. ***Buchanan, Rob.*** Notes of a clerical Furlough, spent chiefly in the Holy Land. London, Glasg. and Edinburgh. 1859. 8. Eine lebendige und anziehende Beschreibung, der es nur an umfassender Gründlichkeit fehlt.

1858. *F. N. Lorenzen.* Jerusalem. Beschreibung meiner Reise nach dem heiligen Lande. Kiel, C. Schröder, 1859. 8. Nur hingeworfene, doch lessame Touristenarbeit. S. 198 sagt der Verfasser, dass Dr. Roth meine Entdeckung von Schriftzügen in Höhlen (welchen?) auf ihre Wahrheit, auf eine vom Regen und von der Luft geschriebene Naturschrift, zurückgeführt habe. Der Diakon fühlte wol zu wenig Pietät gegen einen Verstorbenen, wenn er eine gewissermassen auf vertraulichem Wege gemachte Mittheilung veröffentlicht, wodurch er seinen Freund einer schonungslosen Kritik preisgeben könnte; allein ich denke über Lorenzens Pietät hinauf; mit dem Wehrlosen will ich jetzt nicht ringen. Ich beschränke mich, an einen unbefangenen Drittmann zu appelliren, welcher mit nüchternem Sinne die Felsenräume in El-Chareitûn durchgehe und durch k r i e c h e, wie ich seiner Zeit (1852) betreffs der winklichten Zeichnung der Westmauer des Haram esch-Scherîf, gegenüber der Autorität der englischen Ingenieurs, an den Augenschein appellirte (Siloahquelle und Ölberg 317).

Wirft man einen Rückblick auf die Litteratur, die selbstverständlich noch bei weitem nicht vollständig ist, so drängt sich die merkwürdige Wahrnehmung auf, dass in der Regel solche Schriften mehrere Auflagen erlebten, welche nicht gerade zu den besten gehören, um nur das Sinai und Golgatha von *Strauss* anzuführen.

2. Werke von solchen, welche entweder gewiss, oder wahrscheinlich Jerusalem oder Palästina nicht aus eigener Anschauung kennen.

1456. *Lud. de Angulo.* Cod. bibliothecae Vadianae S. Gallensis, chartaceus, eleganter scriptus a *Ludovico de Angulo* Hispano, tripartitus. Prima namque (pars) erit partim theologalis et partim naturalis, secunda partim naturalis et in maiore parte historiographalis, tertia vero et vltima erit tota mathematica astrologalis. 122 Quartblätter, 10″ 8‴ P. lang, 7″ 9‴ breit; der Text in 2 Kolumnen gespalten, wovon jede 2″ 2‴ breit und 7″ lang ist. Der Kodex beginnt mit den Worten: Cvm secvndum philosophum primo de anima.. Im 2. Theile (14ᵇ sqq.) kommt der Verfasser (39 sqq.) auf Palästina zu sprechen, was zwar wenig Ausbeute verheisst.

* 1590. S. Top. 1, LXXXVI. Jérusalem au temp de notre Seigneur J.-C.; légende topographique et historique de la carte de Jérusalem, par

Adrichomius . . par l'abbé J. M. D. . . *(Delay).* Lyon, Briday, 1857. 8. *H. Ziegenbalg* in A. Petermanns Mittheil. aus Justus Perthes' geograph. Anstalt, 1858, 390[b].

U. 1648. La description de la Palestine et des lieux de cette Prouince dont il est parlé dans les saincts Euangils. Cod. gallice scriptus, chartaceus, auf der Bibliothek des Arsenals in Paris, Nr. 22, 4. Unbedeutend.

* 1649. *Calaorra,* istoria cronologica della Provincia di Siria e Terra Santa di Gerusalemme. Venetia 1649. 4.

1819. La Terre Sainte ou Description des Lieux les plus célèbres de la Palestine. Metz, Lamort, 1819. 8. Unbedeutend.

1831. *Ferrario.* Descrizione della Palestina o storia del Vangilo illustrata coi monumenti dal dottor *Giulio Ferrario.* Milano 1831. gr. 8. Die Ansichten aus *Ludwig Mayer.* Unbedeutend.

1832. Viaggi di Gesù Cristo o descrizione geografica de' principali luoghi e monumenti della Terra Santa. Con una carta e col tipo di Gerusalemme di C. M. D. M. Torino, Mancio, 1832. 2 voll. 8.

1834. *Crome.* Geographisch-historische Beschreibung des Landes Palästina von *Friedr. Gottl. Crome.* 1. Thl. Göttingen, Vandenhoeck, 1834. 8. S. auch den Artikel Jerusalem in *Ersch* und *Grubers* Encyklopädie S. 273 bis 321 (4.). Enthält viel Gutes, aber auch manches Voreilige.

1837. La Terra Santa ed i Luoghi illustrati dagli apostoli. Vedute pittoresche secondo *Turner, Harding* ed altri celebri artisti. Torino, Pomba, 1837. gr. 8. Aus dem Französischen übersetzt. Unbedeutend. S. unter 1853.

* 1843. Topographie de Jérusalem. Thèse par *Athanase Coquerel* fils. Strasbourg 1843.

1845. *Munk.* Palestine. Description géographique, historique et archéologique, par *S. Munk.* Paris, F. Didot, 1845. 8. Mit einem interessanten Atlasse von Kupfern. Gediegen, nun aber hinter der Zeit.

1845. Palästina von *Fr. Arnold.* Halle 1845. 8. Sorgfältige Arbeit.

1845 oder 1846 erschien die neueste Auflage von *Röhrs* Palästina, Top. 1, LXXXVIII. Auch ins Englische übersetzt.

1847. Le livre d'Or des familles ou la Terre-Sainte. Par *J. A. L.* Bruxelles, Wasme, 1847. 8. Mit vielen nicht übeln Abbildungen von Jerusalem und andern Orten und von Monumenten. Das Buch verdient Beachtung.

1852. *Russell,* Top. 1, LXXXVIII. Palestine; or, the Holy Land. By *M. Russell.* With a Narrative of recent Visits. London, T. Nelson, 1852. 8. Ziemlich brauchbar.

U. 1852. Jérusalem et la Terre-Sainte. Notes de voyage, recueillies et mises en ordre par l'Abbé *G.* (Gros?) *D.* Illustrations de *Rouargue.* Paris, Belin-Leprieur. gr. 8. Schön gedruckt und gestochen, sonst aber von wenig Werth.

1853. La Terra Santa, auf dem zweiten Titelblatte: La Terre-Sainte

et les Lieux illustrés par les s. Apôtres. Par l'Abbé *Gr. . .* et *A. Égron.* Paris, J. Vermot, 1853. 8. 2. Ausgabe. Eine Zusammenstoppelung namentlich aus *Chateaubriand, Geramb* u. A. Mit 1 Karte und 48 Stahlstichen, Kopien der Arbeiten von *Edmonstone, Turner, Catherwood, Roberts, Calcott, Barry, Stanfield, Dibden, Brucebridge, Harding, Master, Léon de Laborde, Fitzmaurice, Way, Hamerton.* Der Druck sehr schön, der Text sehr unbedeutend.

1854. *Laorty-Hadji.* La Syrie, la Palestine et la Judée. Pèlerinage à Jérusalem et aux Lieux Saints. Par le *R. P. Laorty-Hadji.* 11ème édit. Paris, Bolle-Lasalle, 1854. kl. 8. Der Übersetzer *Maritis* nimmt nur den beschränkten französischen Standpunkt ein.

* 1855. Phoenicia. By *John Kenrick.* London 1855. Das Buch enthalte fleissige Forschung.

1856. Ein Gang durch Jerusalem. Eine vor einer Gesellschaft gehaltene Vorlesung von *A. G. Hoffmann.* Im „Ausland", 1856, Nr. 43 ff. Angenehm und belehrend.

1858. Schauplatz der Heiligen Schrift oder das alte und neue Morgenland . . von Dr. *Lorenz Clem. Gratz.* 2., vermehrte Auflage. Mit Karten. München, Vogel, 1858 f. 8. Der Verfasser hat sich ziemlich fleissig umgesehen.

1858. *J. A. Bastow.* A Bible Dictionary; being a comprehensive digest of the History and Antiquities of the Hebrews and neighbouring Nations: the natural History, Geography, and Literature of the sacred Writings. With reference to the latest Researches. London, Newcastle, 1858 f. Besser und dem jetzigen Standpunkte der Wissenschaft entsprechender als das Werk von *Gratz,* obgleich derselbe zu sehr ein englischer ist.

1859. Nachsehenswerth ist auch *Arnolds* Artikel Palästina in *Herzogs* Real-Encyklopädie für Theologie und Kirche.

Unter den Zeitschriften, welche speziell auf das h. Land Bezug haben, sind zu erwähnen:

Missionsnotizen aus dem h. Lande. Herausgegeben vom Wiener-General-Kommissariate der h. Länder. Wien, Mechitaristen-Congregations-Buchdruckerei, 1846. 8. 1. Heft. Ich sah nur dieses. Beachtenswerth; die Rechnungen sind genauer, als ich früher glaubte (Top. 1, 330).

Das heilige Land. Organ des Vereins vom h. Grabe. Köln, J. P. Bachem. 8. Jahrgang 1857 ff. Die Zeitschrift, welche *Gottfried Strauss,* Domkapitular zu Köln und Präsident des Vereins vom h. Grabe herausgibt, enthält Korrespondenzen aus Jerusalem, überhaupt viel Brauchbares.

Neueste Nachrichten aus dem Morgenlande. Herausgegeben von *W. Hoffmann, F. A. Strauss.* Berlin, W. Schultze. 8. Das Blatt erscheint seit 1857. Wenn man auch die Korrespondenzen aus Jerusalem und Bêrût nicht ohne Interesse liest, so ist es doch weit minder reichhaltig als das Kölner-Blatt und genügt daher auch entschieden weniger.

The Jerusalem Intelligencer. Printed in Jerusalem. kl. 8. Herausgeber

ist *Henry Crawford.* Ich sah nur Nr. 3, August 1858. Das Forterscheinen des Blattes, das ungenügenderweise nur der Missionssache gewidmet war, prallte an unüberwindlichen Hindernissen an.

Ein 1858 in *Berlin* erschienener Reliefplan von Jerusalem, mit sehr dürftiger Textbegleitung, ist weit schlechter als der von *Louis Erbe* sel. Musste sogar die Westseite des Haram esch-Scherif wieder in Winkel verzogen werden, obschon gegen *Williams* und *Ritter* bewiesen ist, dass die Linie gerade läuft. Derselbe hatte die unverdiente Ehre, dem Könige Theodorus von Habesch als Geschenk übersandt zu werden. *H. W. Altmüller* gab neulich ebenfalls einen Reliefplan, wahrscheinlich einen unkorrekten, heraus, wie ich aus seinem Begleitworte ersehe: Jerusalem nach seiner örtlichen Lage und bedeutungsvollen Geschichte. Kassel, T. Fischer, 1859. 8. *Bonar* empfiehlt (497) the neat and very correct model.., lately published by Mr *Green* of Paternoster Row.

Die Daguerrotypie fängt doch an, ihre Dienste zu thun. Die Latiner verkaufen treue Bilder, und auch *M. J. Deniss* in Jerusalem. Eine Photographie, von ihm aufgenommen auf Zion und die Ansicht der grossen Moscheen und des Ölbergs gewährend, erweckt in mir die angenehmste Erinnerung.

NACHTRAG.

Wo ist Altjericho? Der infulirte Abt zu S. Maria von Deg in Ungarn, *Jakob Mislin,* welcher zu meinem Leidwesen den Muth hatte, aus der ersten Auflage (2, 193; 2. Aufl. 2, 509) das Geständniss zu streichen, dass er ein Schweizer sei, setzt auf meine Bücher ein besonderes Vertrauen; denn an vielen Stellen seines neu aufgelegten Werkes findet man meine Arbeit, wo sie sich ihm fügte, in französischem Gewande, selbst verschmähte er nicht, nur von mir benutzte Codices zu zitiren (z. B. 2, 424, 466, 476, 489), ohne dass er meine Vermittlung namhaft machte, und führt in seiner bescheidenen Weise den Leser in den Irrthum, als ob er all' das herausgefunden hätte. Das ist eine eigne Art Schriftstellerei, und man muss diese Manier ihm auch lassen. Wenn er nun thatsächlich bekundete, dass er aus den Schriften mich als einen Mann kennen lernte, auf dessen Wort er bauen könne, so war ich ein wenig erstaunt, als er, der sonst, nicht ohne Geflissenheit, meinen Namen fast überall verschwieg, gerade bei Jericho Anlass nahm, ohne irgend eine Silbe der Anerkennung des Brauchbaren, das vielfach aus meiner in seine Feder überfloss, ein schonungsloses Urtheil über mich zu fällen: un auteur protestant.. a employé tout ce qu'il a d'activité et de persévérance, *non pour chercher la verité,* mais pour combattre tout ce qui lui semblait être une tradition catholique . . le docteur Titus Tobler . . (3, 135 sq. 2. éd.). Es gereicht mir vor allem das zum Troste, von einem Manne, der ein ebenso guter römisch-katholischer Christ ist als Mislin, und eben darum hoffentlich nicht weniger, weil ihn mehr Christen- oder

Menschenliebe beseelt, nämlich vom Professor der Theologie zu Freiburg i. B. *Alban Stolz,* diametral verschieden beurtheilt zu werden, in einer Weise, dass er, wenn man so sagen möchte, seinen Mitpriester widerlegt, und zwar mit den Worten (238. 2. Aufl.): Ich absolvire Tobler um so zuversichtlicher von schlimmer Absicht, da in allen seinen Schriften *das entschlossene Suchen nach Wahrheit nicht zu verkennen ist. Mislin* wird es trotz solcher Verurtheilung nie so weit bringen, dass man auf eine nüchterne Geschichte der Überlieferungen, wie ich sie versuchte, indem ich sie gar nicht immer mit einer Kritik begleitete, verzichten wird, und das so lange, als die Welt besteht, in welcher Menschen frei und der Wahrheit zugethan sind. Doch zur Sache. Gestützt auf *Flavius Josephus* und den Pilger von Bordeaux (Topographie 2, 663 f.) wies ich nach, dass laut ihrer ziemlich übereinstimmenden Entfernungsangaben Altjericho nicht da liegen könne, wo jetzt Neujericho uns antrauert, sondern dass es weiter im Westen sich ausgebreitet haben müsse. Gegen diese Beweisführung wendet Mislin ein, dass die Abstände oft nur annähernd angegeben seien, und dass die Entfernung von 150 Stadien mit *seinem* Jericho vollkommen übereinstimme. Allerdings ging ich den Weg von Jerusalem nach Neujericho in stark 6 Stunden, was auf etwa 150 Stadien hinausläuft; allein man darf nicht vergessen, dass nicht die Hinaufreise, welche bedeutend länger gedauert haben würde, sondern die viel leichtere Herabreise und der nächste Weg gemeint ist — und dass man dieser Strecke mehr anrechnen müsse, geht auch daraus hervor, weil die 60 Stadien von Neujericho bis zum Jordan zu lang wären; in Wahrheit machen sie nicht mehr als 39 bis 40 Stadien, mithin ein ganzes Drittel minder aus. *Mislins* Annahme ist daher ungenau und beruht nicht, wie die meinige, auf eigenen Messungen. Aber auch die natürliche Gestaltung der Gegend spricht für eine Versetzung des Altjericho mehr gegen West. Eine halbe Stunde westlich von Neujericho haben wir eine reiche Quelle, die Elisäusquelle, welche, je nach der Jahreszeit, bis gegen oder auch unter dieses Jericho hinabrinnt; weiter oben

erblicken wir das Keltwasser. In Ländern wie Palästina, wo die Quellenbäche selten sind, verbaut man nicht leicht das anstossende Land mit Häusern, sondern führt diese oder einen Komplex von Gebäuden als Stadt an Stellen auf, wo der Fruchtbarkeit oder Ergibigkeit des Landes weniger Eintrag gethan wird. Es verriethe ein unbegreifliches Verkennen der Landeseigenthümlichkeiten, wenn man Altjericho zwischen Eriha und dem Elisäusborne hinstellen wollte. Es wäre zugleich ein sonderbares Versehen, wenn man die vielen Ruinen, welche den Boden des Altjericho decken, nicht recht beachten wollte. Schon etwa eine kleine Viertelstunde vom Fusse des Gebirgspasses gibt es einen Wasserbehälter von 657′ (engl.) Länge und 490′ Breite, den rings, besonders auf der Westseite, Trümmer umgeben, sich streckenweise gegen Nord bis zum Ain es-Sultân ausdehnend (*Murray,* Handbook 192). Rücke ich auch mit Altjericho von Neujericho weg weiter gegen West, noch aus dem fernern Grunde, weil gerade zwischen beiden in der von der Elisäusquelle bewässerten Gegend ohne weiteres der so gerühmte Palmenhain, oder wenigstens ein Theil desselben, liegen musste, so komme ich mit ihm noch gar nicht auf den Berg hinauf, sondern bleibe hübsch in der Ebene, ἐν πεδίῳ, wie *Fl. Josephus* will (b. J. 4, 8, 2), nur an ihrem Westsaume, wo sie von einem langen und kahlen Gebirge überragt wird. Ruft man ins Gedächtniss zurück, dass im Stamme Juda einige Städte der Niederung zugeschieden sind, die eine mehr hügelichte Lage haben als mein Altjericho, so entgehe ich zum voraus dem Vorwurfe, dass ich einseitig vorgehe oder eine Übertreibung mir zu Schulden kommen lasse. In Einem Punkte jedoch hat Mislin Recht, und aus dem unumwundenen Zugeständnisse mögen *Andere* meine Wahrheitsliebe erschauen, nämlich darin, dass ich eine einschlagende Stelle des *Strabo,* bei Abgang des griechischen Textes, nicht ganz richtig deutete; dort ist nur davon die Rede, dass Jericho eine Ebene sei, von dahin in Form eines Theaters abgedachten Bergen umringt, und dass beim Hinabgehen nach Jericho (oder seiner Gegend) die Burgen Thrax und Tauros einander gegenüber liegen (ταῖς εἰσβολαῖς σύγκεινα

τοὺς *'Ιεριχοῦντος Θρᾴξ τε καὶ Ταῦρος*). Sie bildeten eine Art Akropolis von Jericho oder dienten zum Schutze der Strasse im Engpasse. Die Übersetzung der strittigen Stelle so oder anders schwächt nun aber nicht im mindesten die Kraft der Argumente gegen die Unhaltbarkeit des Neujericho, wenn es für das alte genommen wird, und gegen die Unhaltbarkeit der auf jenes bezüglichen uralt sein sollenden Überlieferungen, die es eigentlich waren, warum Mislin gegen mich gerade da zu Felde zog, wo er mich am verwundbarsten glaubte. Was will er nun mit dem guten Pfarrer *Urban Loritz* in Wien anfangen, der ebenfalls ein Neujericho von Altjericho, „welches in einiger Entfernung gelegen war", unterschied (116 f.)? Getraute der Abt zu S. Maria von Deg sich etwa weniger, mich an andern Stellen, wo die Tradizionen auch etwas in die Klemme gerathen, anzugreifen? Wenn man mich da zermalmen will, so hat man nichts anders zu thun, als den Vorvätern den Krieg zu erklären und die von ihnen, und wenn es auch Heilige oder Kirchenväter wären, überkommenen Urkunden Lügen zu strafen oder spurlos zu vernichten. Der Billige wird nicht den ganzen Zorn an mir abkühlen, weil ich meist nur der Überbringer und Verkündiger vorzeitlicher Meinungen bin; der gründliche Mann muss einsehen, dass durch allgemeine Phrasen von Tadel, mit denen man in neuerer Zeit wieder besonders die Schriften imprägnirt, der Boden der Kritik und Geschichte auch nicht im mindesten erschüttert wird. Prüfe man einmal mit unverdrossenem Fleisse und ohne vorgefasste Meinung die Geschichtsquellen, und ein gerechtes Urtheil der Mit- oder Nachwelt, welches ich schwerlich zu scheuen habe, kann nicht ausbleiben.

ANMERKUNGEN.

1) Seit ich dieses schrieb, ist Fritz Steinbeck und sein Schwiegervater Dickson auf eine tragische Weise verschwunden. Im Jenner 1858 wurde ihr Wohnhaus bei Nacht von sechs Kerlen plötzlich überfallen, und beide getödtet, auch ihre Frauen geschändet. Die kräftige Verwendung des amerikanischen und preussischen Konsuls führte dazu, dass man die Schuldigen wenigstens aufsuchte.

2) Frankl 2, 5.

3) Azaïs 23 sqq. Prisac 69 f.

4) Gobats Neujahrsgruss im Calw. Missionsbl., 1856, 5[a].

5) Berggren führt (*Guide Français-Arabe Vulgaire,* 474), wie Sieber (19), an der Route von Jâfa nach Askalon den Ort Lakbebi an, und Barclay nennt (578) nördlich von Îbna ein Hubaby gegenüber dem Wege und den fruchtbaren Wâdi Hanîn. Barth traf auf einem kleinen Höhenzuge die Ruinen von Zkubaebe, jenseit derselben den Ort Sernuda und ½ Stunde weiter den Wâdi Hanaen. S. Ritters Palästina 16, 1, 127. Vgl. Kheibeh auf der Karte van de Veldes.

6) *Ce village n'a de remarquable qu'une hauteur factice, comme celle du Hesi.* Volney 2, 197.

7) Ybna. Joliffe 268. Ibnah. Barth bei Ritter 16, 1, 125. Yebna. Thevenot 2, 571. Nau 506. Wittman 2, 3. Yabné. Volney 2, 196. Yabne. Irby and Mangles 57. Jabena. Forbin 2, 39. Jebna. Scholz 255. Ebnah. *Sketches of a tour in Palestine* 53. Gibna. Sieber 19.

8) Scholz. Robinson 3, 866.

9) Ritter a. a. O. Raumer 184 (8.). Munk 61[a].

10) Philo, Reland s. v. Jabne.

11) So lautet die freie Übersetzung einer Stelle bei Plinius (N. H. 5, 13): *Azotus, Jamnes duae, altera intus* (nach einer andern Lesart *vicus*), *Joppe Phoenicum.*

12) Flav. Jos. a. 13, 15, 4; 14, 4, 4. b. 1, 7, 7.

13) *Euseb. et Hieron. Onomast.*

14) Die Reihefolge der Episkopate ist so: Dora, Antipatrida, Jampnias, Nicopolis . ., Tricomias . . Guil. Tyr. 23 (Bongars. 1045). S. den Bischof Makrinus bei Raumer 185.

15) *Juxta illam aliam eorum civitatem, quae dicta est Azotum.* Guil. Tyr. 9, 12; 15, 24.

16) Albert. Aq. 9, 51.

17) Guil. Tyr.

18) Benjam. Tud. 48 *(ed. l'Empereur).*

19) Guil. Tyr. l. c. Ibelim. id. 9, 12. Abilin bei Albert. Aq. Bei Foucher de Chartres heisst es (Bongars. 404): *Jamniam* (nach Azotus und Akkaron), *quae super mare sita est.*

20) Benjam. Tud. Foucher de Chartres sagt (52. Bongars. 432): *apud urbem quondam quintam Philistinorum factum est hoc (bellum* im J. 1123*), quae nunc Ibenum vocitatur, in viculum jam diu redactam: haec est Azotus vel Eldot* (Abschreibfehler für *Esdot*). Ibenum ist wahrscheinlich Îbna und verwechselt mit Esdûd; denn wir erfahren auch bei Wilhelm von Sûr (12, 21), dass diese Schlacht *juxta eum locum, qui dicitur Ibelim,* geliefert wurde.

21) *Euseb. Onomast.*

22) Schwarz 92.

23) *Euseb. Onomast.* Hieronymus sagt das Gleiche, nur bestimmter: *Ostenditur vicus in quinto milliario ab Eleutheropoli euntibus Diospolim,* statt παριόντων ἀπὸ τῆς Ἐλευθεροπόλεως περὶ Διόσπολιν περὶ πέμπτον σημεῖον τῆς Ἐλευθεροπόλεως. Indessen widerspricht Hieronymus im Kommentar zum 1. Kapitel des Micha sich mit den Worten, dass Geth auf dem Wege von Eleutheropolis nach Gaza, nahe an der Grenze Judäas liege und an das Gebiet Azots stosse (zu Jeremias 25). Vgl. Raumer. Wie dem immer es auch sei, dieses Gath kann auf jeden Fall das der Kreuzfahrer nicht sein. Bei Rozière kommt (49) ein *casale Gath* neben *Capharruth* (Kafer Esdûd?) und (265) ein *casale Gith,* das gleiche, vor. Hier wechselt die Schreibung Gath und Geth, und wenn man dieses Gath für Hibelin nehmen könnte, so ist es doch wahrscheinlicher, dass es das alte, nun verloren gegangene war.

24) Guil. Tyr. 15, 24. Vgl. Wilkens KZ. 1, Beil. 34, 40.

25) Benjam. Tud.

26) Guil. Tyr. 15, 25. Vgl. Vitriac. bei Bongars. 1071; Mar. Sanut. das. 165. تل الصافي. Scholz 258. Robinson 2, 622.

27) Vgl. Topographie 2, 757. Ritter 16, 1, 93. Wilhelm von Sûr gedenkt (21, 21) einer durch die Lage in den Bergen ziemlich festen Burg Mirabel, die nicht weit vom Kastelle Arnalds abliegen konnte, und Marino Sanuto führt (3, 7, 1) wiederholt Ybelyn und Mirabel an, ohne das Kastell Arnalds zu erwähnen, so dass man beinahe vermuthen möchte, letzterer Name sei später im wichtigen Platze Mirabel aufgegangen.

28) Brocard. c. 10. Was Jakob de Vitry und Marino Sanuto (l. c.) über Ibelim meldeten, sieht einer Kopie aus Wilhelm von Sûr gleich.

29) Parchi in Ashers Benjam. Tud. 2, 440 sq.

30) Breitenbach im Reyssbuch dess heyligen Lands 1, 134. Auch dies scheint kopirt aus ältern Schriften über die Kreuzfahrten.

31) Doch Nau schreibt (507): *Le village d'Yebna, qu'on nommoit Ibelin au temps des Guerres saintes, est au lieu, où étoit Geth autrefois.* Er kam von Ramleh über Îbna nach Ghâseh.

32) *Un pont fort large.* Thevenot 2, 571.

33) Die Entfernung von Ramleh 3 Lieues. Nau 506.

34) Volney 2, 196 sq.

35) Wittman 2, 3 u. 7.

36) Seetzen sagt (2, 71), dass 4 Stunden südlich von Jâfa der kleine Fluss Rubîn ins Meer sich ergiesse.

37) 4 bis 5 (engl.) Meilen S. von Jâfa erreichte man die Meeresküste, welche man bis dahin verfolgte. Irby and Mangles 57.

38) Joliffe 268; berührt in der Richtung von Jâfa nach Ghâseh.

39) Forbin 2, 39. Er kam in gleicher Richtung durch. Gelegen zwischen Sokreir und Lakbebi nach Sieber 19.

40) Scholz 146, 255. Er nennt (134) folgende kleine Flüsse: Azdud, Beitderas, Elmegar, Jebna, Rubin, Naher Abi Betrus u. s. f., und sagt noch besonders (147), dass 2 Stunden S. von Jâfa unter einer in Trümmer zerfallenden Brücke der Dschisser Rubin fliesse. Nach van de Velde (2, 165) ist die Mündung nahe bei Îbna.

41) Der Ritt dauerte 13 Stunden. *Sketches of Palest.* 53 sq.

42) Vgl. auch Barclay 577 sq.

43) Thevenot 2, 570. Troilo 456. Craigher 82. A. Steinmetz Kennard. *Ipsi autem* (1105) *Azotum transeuntes in duas se turmas dividunt, ordinantes, ut altera illarum versus Ramulam procedat, .. Regem ad pugnam provocans, altera Joppen properet.* Guil. Tyr. 11, 3. Balduin kam von Jerusalem über Azotus nach Askalon. Fulcher. Carn. 23.

44) *I sett off* (von Ghâseh) *in company with a Moor, who conducted me by a road on the sea-side. We passed near Ascalon, and thence traversed an agreeable and fertile country to Ramle, where I regained the road to Jerusalem.* Bertrandon de la Brocquière bei Wright 291. Wenn ich mich nicht täusche, so ritt ich 1835 auf diesem Wege, nur dass ich dem Meeresgestade nicht nahe kam.

45) Sieber 19, ihm nach Berggren (Guide 474). Die moghrebinische Aussprache des غ

46) Reland s. v. Azotus. Ritter 16, 1, 96. Munk 61b. Raumer 156.

47) Die peutingersche Tafel bei Reland.

48) *In litore Gaza et Ascalon Azotusque et Joppe .. sitae sunt.* Hieronym. zu Joel 2. Epiphanius schreibt (*de vitis Prophetar.* 246, bei Reland), es sei *Ἄζωτον πόλιν Ἑλλήνων κατὰ θάλασσαν.*

49) Sieber 19 f.

50) *'Ἐν μεσογείῳ.* Fl. Joseph. 6, 1, 7, 7.

51) Reland. c. 35. In einem andern Verzeichniss von Sitzen der Erzbischöfe und Bischöfe unter dem Metropolitanverbande von Antiochien figuriren Azotus Paralias und Azotus Ippum als Bischofssitze. S. Guil. Tyr. bei Bongars. 1045. Ein *"Ἀζώτου ὄρος* wird 1. Makkab. 9, 15 erwähnt; Andere lesen freilich Asnoth. Reland.

52) Reland s. v. Azotus.

53) *Eusebii Onomast.* s. v. Asdod und Azotus. Nach Hieronymus *hodie non ignobile municipium* (Azotus),.. *hodie insigne oppidum Palaestinae* (Asdod).

54) Fulcher. Carnot. 26 (Bongars. 412). *Gesta Francor. expugn. Hierus.* 45 (Bongars. 586). Säwulf berichtet (39 sq.) irrig, dass das Jope sehr nahe liegende Atsuph, wie das Volk die Seestadt nenne, das Azotus der Lateiner sei; denn Atsuph ist ein Abschreibfehler für Arsûf, wohin Säwulf von Jâfa her, dann nach Caesarea Palaestinae, Haifa u. s. w. kam. Das Irrige auch in der Übersetzung bei Wright 48. Klar schreibt Fulcher (Fulch. Carn. 22): *Arsuth oppidum, quod ignari Azotum esse putabant.*

55) Fulcher. Carn. 44 (l. c. 428). *Transitoque eo loco, qui olim Azotus dictus est.* Guil. Tyr. 12, 6. Letzterer nennt auch Azotum (15, 24) eine Philisterstadt neben Geth (Îbna). Über Verwechselung des Ibenum mit Azot s. oben Anm. 20 zu S. 21.

56) *Histor. Hierosolym.* bei Bongars. 617.

57) Benjam. Tud. 48.

58) *Nunc vero ad modici casalis redacta est parvitatem.* Vitriac. 41 (bei Bongars. 1070 sq.). Kopie bei Mar. Sanut. 3, 6, 18; 3, 14, 3.

59) Castillo 279ᵇ.

60) *Hodie parva est villa.* Brocard. c. 10. Ihn kopirte auch Breitenbach (Reyssbuch 1, 134).

61) Parchi in Ashers Benjam. Tudel. 2, 441.

62) Fürer 48.

63) Della Valle 1, 136. Quaresmio nennt (2, 924b) Azotus eine *villula.*

64) Asdud. Troilo 457. Hhansedoud. Thevenot 2, 570. Atzoud. Nau 508. Ezdoud. Volney 2, 197. Asdad, Aschdod. Wittman 2, 10 und 12. Asdoud. Irby and Mangles 56. Dsût. Joliffe 269. أزدود. Scholz 254. Ezdoud. D'Estourmel 2, 172. Esdûd. Robinson 2, 629 (deutsche Ausg.). Barth bei Ritter 16, 1, 95. Shdood. Kinnear 214. Esdotto. Sigoli 51.

65) Thevenot.

66) Nau 510.

67) Troilo 458.

68) Troilo, Thevenot.

69) Dieselben, Nau 509.

70) Troilo, Nau.

71) Nau.

72) Troilo.

73) Nau.

74) Thevenot 2, 571.

75) Briemle 546 f.

76) Volney.

77) Wittman 2, 10 u. 12. Richardson (bei Robinson a. a. O.) bezeichnet die Lage der Stadt (?) auf einer grasigen Anhöhe.

78) Irby and Mangles.

79) 3 Stunden von Askalon. Joliffe.

80) Sieber.

81) Halben Weges zwischen Ghâseh und Jâfa. Scholz 254 f.

82) Craigher 82.

83) Kinnear. Kleine Anhöhe. Van de Velde 2, 175. Der Verfasser der *Sketches of Palestine* sah angeblich (53) den Hügel, worauf Dagons Tempel stand.

84) Barth bei Ritter 16, 1, 95.

85) D'Estourmel 2, 172.

86) 2 Stunden südlich von Jabneh und eine Stunde vom Mittelmeere. Schwarz 91.

87) Umgeben mit reichen Weideplätzen in einer schönen, wellenförmigen Gegend, die theils angebaut, theils mit Disteln überwuchert war. Kinnear.

88) Schwarz.

89) Barth a. a. O.

90) Van de Velde.

91) Craigher 83.

92) Vgl. Prof. Hitzig: Über Nationalität und Geschichte der Philistäer, im Feuilleton der N. Zürcher-Zeitung vom 31. Dez. 1857.

93) Etwas über 2 Stunden von Esdûd. Joliffe 270. Zu finden auf den Karten von Robinson und van de Velde; auf der von Berghaus Hamanie (wol Schreibfehler).

94) Scholz 255. Berggren führt (*Dictionnaire* 474) Hamâm unter den Ortschaften zwischen Jâfa und Askalân an.

95) Scholz. Den Namen (Djora) finde ich zuerst bei Joliffe (270). Forbin sagt (2, 41) wol irrig, dass die Araber Askalon den Namen Djaurah beilegen. Barth (bei Ritter 16, 1, 69: auch Callier's ed Djaourah) schreibt Djûrah, Barclay (577) Jura, bei Berggren (a. a. O.) verdruckt Gdôra, bei Robinson (3, 866) el-Jûrah الجورة.

96) Joliffe. Scholz. Angrenzend. Barclay. Dicht bei El-Medschdel. Barth. Beinahe so, und gleichfalls unrichtig, auf van de Veldes Karte el-Jurah.

97) Eine Vereinigung von Hütten. Joliffe. Kleines Dorf. Barth a. a. O. Schwarz. Vgl. Barclay.

98) Von Arabern und Christen. Schwarz.

99) Joliffe.

100) Vgl. Stephan. bei Reland s. v. Ascalon. *Cepae genera apud Graecos: sardia, samothracia, alsidena, setania, schista, Ascalonia, ab oppido Judaeae nominata.* C. Plin. N. H. 19, 6. 8. auch Ritter 16, 1, 77; Raumer 156.

101) Sieber 18.

102) Wenigstens im südlichen Jâsûr war ein Araber ungemein geschäftig, mir eine rohe Zwiebel, die er für so köstlich hielt, aufzudringen.

103) Troilo 460. Vgl. Nau 511.

104) Reland s. v. Ascalon. 'Askalan. Parchi in Ashers Benjam. Tud. 2, 442. Ascalan. Nau 510. Azqalân. Volney 2, 197. Forbin 2, 38. Eskalon. Schwarz 91. Die Historiker der Kreuzfahrer nannten die Stadt meist Ascalona; Sigoli (51) Scalon. Benjamin von Tudela will, dass die Stadt ursprünglich den Namen Benibera getragen habe.

105) Midrasch Schir Hasschirim bei Reland.

106) Origenes bei Reland. Aus dem Onomastikon von Eusebius ersieht man s. v. Φρέαρ, dass, ausser vier ausdrücklich genannten Brunnen, noch andere alte bemerkenswerthe in der Gegend von Gerar und bei Askalon, das sonst auffallenderweise in seinem Verzeichnisse der Städte und Dörfer nicht vorkommt, gezeigt wurden.

107) *Inde* (vom Philippsbrunnen) *ingressi sumus Askalon. Ibidem est puteus Pacis, in modum theatri factus, in quo usque ad aquam descenditur per gradus, ubi requiescunt tres fratres martyres. Antonin. Plac. XXIII (Acta sanct. maji 2, XIV).*

108) Guil. Tyr. 17, 22.

109) Benjam. Tud. 48 sq.

110) Troilo 459. Nichts Merkwürdiges in der Stadt als ein halb verschütteter Brunnen. Arvieux 2, 60. *Ce qui est de plus considerable, et de plus entier, c'est un grand puits fort profond, et qui l'estoit autrefois davantage (car il y est tombé quantité d'ordures) où l'on ramassoit l'eau de la pluye pour la necessité de la Place.* Nau 511.

111) Nau.

112) Forbin 2, 41.

113) Van de Velde 2, 178. Sein Bericht musste übrigens sehr mager ausfallen, da er sagt, dass er in Askalân nur eine halbe Stunde weilte und diese mit Ausruhen zubrachte *(zat ik voor een half uur in stil gepeins over Askalon neder . . . Wy waren sedert 6 ure 's morgens in 't zadel geweest, zonder eenige andere verpoozing dan een uur in de olijftuinen van Asdod en een half uur te Askalon).*

114) Barclay 577.

115) *Dioscorides de re medica* 1, 124 bei Reland. *Optimum (oleum* von *cyprus) habetur e Canopica in ripis Nili nata, secundum Ascalone Judaeae.* C. Plin. N. H. 12, 24.

116) Alex. Trallian. 8, 3 bei Reland.

117) Albert Aq. 9, 15 u. 51.

118) Guil. Tyr. 17, 21 sq.

119) *Veramento questo è bellissimo paese, ed è gran peccato che sia posseduto da quella brutta gente.* Sigoli 51. *Inde (Gazâ) per campos oleis et amygdalis peramoenos Ascalonem . . . praeterivimus.* Fürer 48.

120) Ungemein fruchtbar. Arvieux 2, 59.

121) Troilo 460.

122) Nau 511.

123) Die Umgegend ein Paradies von Fruchtbarkeit. Barclay 577.

124) Scholz 139.

125) Reland. Vgl. den Suffraganbischof bei Bongars. 1046.

126) *Ἔστι δὲ καὶ εἰς ἔτι νῦν κώμη λεγομένη Ἀσὼρ ἐν ὁρίοις Ἀσκαλῶνος τοῖς εἰς ἀνατολάς.* Euseb. *Onomast.*

127) *Vita S. Apollinaris auctore Syndrono apud Metaphrasten*, in den *Acta sanctor.*, 5. *jan.*, 259a.

128) Nau 519.

129) Abulfeda bei Ritter 16, 1, 73. *Unicum fere robur et propugnaculum Saracenorum in terra illa.* Brocard. c. 10.

130) Fulcher. Carn. 19. Vgl. Albert Aq. 6, 49.

131) *Histor. Hieros.* bei Bongars. 599. Vgl. Guil. Tyr. 10, 8.

132) *Gesta Francor. expugn. Hierus.* 55 sqq. (Bongars. 592 sqq.)

133) Guil. Tyr. 17, 12. Nach Jakob de Vitry (bei Bongars. 1127) 7 Meilen von Jope und *(ibi* 1070*)* 10 von Gaza; nach Brocardus 4 *leucae* von Azot und 2 von Gaza; nach Mar. Sanuto (2, 4, 25) 10 Meilen vom *Castrum Beroardi* oder *Beroaldi,* (3, 6, 18) 15 Meilen von Gaza; nach Parchi (442) 4 Stunden südlich von Aschdod; nach Sigoli (51) eine halbe Tagreise von Gaza; nach Breitenbach (Reyssbuch 1, 134) 5 Meilen von Gaza; nach Troilo (459) 2 deutsche Meilen von Azot und ungefähr 3 von Gaza; nach Nau (510) über 3 Stunden von Azot; nach Joliffe (270) und Schwarz (91) 3 Stunden von da; nach Forbin (2, 39) 2 Meilen (italienische?) von El-Medschdel. — Nach Albert. Aq. 10, 15 lag das Castellum Beroart 2 Meilen von der Stadt Askalon.

134) Guil. Tyr. 17, 22. Benjam. Tud. 48.

135) *Formam habens semicirculi, cujus chorda sive diameter secus littus maris jacet; circumferentia vero sive arcus super terram ad orientem respiciens.* Guil. Tyr. Diese durchaus richtige und karakteristische Ausdrucksweise wiederholte sich oft in den Schriften: Vitriac. 1, 40 (fast wörtlich). Mar. Sanut. 3, 6, 18 (ebenso). Breitenbach (Reyssbuch) 1, 34. Nau 511. *Située sur un coteau immense, formant le demicircle.* Forbin 2, 40. D'Estourmel 2, 173. Barclay 577.

136) Guil. Tyr. El-Edrîsi nannte (bei Ritter 16, 1, 73) die Umschanzung eine doppelte Stadtmauer.

137) Guil. Tyr.

138) Benjam. Tud.

139) Guil. Tyr. 17, 30.

140) Pauli 1, 61.

141) *Ἐστὶ τὸ κάστρον ὁ Ἀσκαλὼν, ἔνθα κεῖνται οἱ ἅγιοι Ἀνάργυροι Κοσμᾶς καὶ Δαμιανός.* Epiphan. M. 53.

142) Guil. Tyr. Vgl. Bethlehem 108 f. Wilkens KZ. 1, Beil. 34, 40.

143) Benjam. Tud.

144) Pauli l. c.

145) Thietmar, ed. Laurent 24 sq.

146) Vitriac. 1, 99 sq. (Bongars. 1123). Mar. Sanut. 3, 9, 6; 3, 10, 5 u. 6.

147) Thietmar l. c.

148) Abulfeda bei Ritter 16, 1, 73.

149) Breitenbach a. a. O.

150) Sandy bei Kinnear 213.

151) Mariano Morone da Maleo bei Ritter 16, 1, 70. Vgl. Arvieux 2, 60.

152) Troilo 460.

153) Arvieux.

154) Morone da Maleo und Troilo.

155) Nau 510 sq.

156) Volney 2, 197.

157) Auf der Landseite ist der Abhang fast unmerklich, aber die Abschüssigkeit über dem Meere sehr beträchtlich. Forbin 2, 41.

158) Vgl. d'Estourmel 2, 173.

159) Arvieux 2, 60. *Il y manque un Port.* Nau 511.

160) Joliffe 270.

161) Kinnear 212.

162) Wittman 2, 15.

163) Nach *Travels of Lady Hester Stanhope* bei Ritter 16, 1, 71 ff. Vgl. Irby and Mangles 56b. Die Arbeiten der englischen Dame beschränkten sich auf die Entdeckung eines einzeln stehenden Gebäudes, vielleicht einer zu geräumigen Bädern gehörigen Galerie. Die Stelle, 1817 einige Fuss unterhalb des Bodens, war ohne besondere Verzierung gewölbt. Joliffe 272. Forbin 2, 43. Nur einige Statuen aus römischer Zeit kamen zum Vorscheine. Scholz 146.

164) Sieber 19. D'Estourmel 2, 173.

165) Nach Barclay (577) wäre die Mauer auf einem halbzirkelförmigen Felsrücken erbaut worden; nach Forbin (2, 41) auf einem halbzirkelförmigen Hügel. Die Lage in einer Vertiefung (*fovea* nach Wilhelm von Sûr) nach den *Travels of Lady Stanhope* bei Ritter 16, 1, 72, in einem Kessel nach Sieber.

166) Kinnear 212.

167) Nach Joliffe (271) lagen an der Küste Säulen noch wagerecht, und d'Estourmel (2, 173) will Mauern und Säulen sogar *sous les flots* bemerkt haben. Ibrâhîm Pascha liess, nach Kinnear (212), den Treibsand am Meere aufräumen, wodurch wichtigere Antiquitäten aufgedeckt wurden als 1815.

168) Joliffe 271. Von Forbin, der in einem pittoresken Anfalle selbst die Stadtthore noch aufrecht schildert, darf ich nichts aufnehmen, selbst nicht einmal mit dem besten Vertrauen die angeblich mit gothischen (?) Buchstaben geschriebenen Worte auf dem blauen Grunde einer Kapelle, der der heiligen Jungfrau: *Stella matutina, advocata navigantium, ora pro nobis* (2, 40). Über die vielen rosen- und andersfarbigen Säulen, das Gebälke vgl. d'Estourmel, über monolithische Säulen von korinthischer Ordnung, über Kapitäler und Gebälke Kinnear (212), der auch eine sehr schöne kolossale weibliche Figur von weissem Marmor und Bruchstücke von Marmorstatuen gesehen haben will, und des Trümmerwerkes einer christlichen Kirche, wahrscheinlich aus dem vierten oder fünften Jahrhundert, gedenkt, über die Säulen auch Barclay.

169) Forbin und Kinnear.

170) Scholz 146.

171) Van de Velde 2, 178.

172) Barclay 577. In der Nähe seien die Ruinen Misched und der schöne Hain und Garten mit Quelle, Zisternen u. s. w., unter dem Namen Biera bekannt. Vgl. Anmerk. 104.

173) 10 Minuten nördlich von Ed-Dschôrah und 25 Minuten von El-Medschdel. Barth und Kinnear bei Ritter 16, 1, 69 u. 81.

174) Kinnear.

175) Wittman 2, 13. Auch Irby und Mangles (56[a]) kamen auf dem Wege von Gaza nach El-Medschdel über eine Brücke *(the dry torrent of the Escol over a bridge of two high arches)*.

176) Barclay. Herbia* هربيا bei Robinson 3, 866.

177) Jos. 15, 37.

178) Reland s. v. Migdal Tzebaja. Vgl. *Μεγδαλά*, Magdala, in *Euseb. Onomast.*

179) Megdel. Thevenot 2, 570. Magdel. Arvieux 2, 60. El-Majdal. Volney 2, 197. Mezdel. Wittman 2, 12. Majudal. Irby and Mangles 56[a]. El-Madjedal. Forbin 2, 39. Medschdal. Acht Wochen in Syrien 151. Medjdel. Van de Velde 2, 177. Mashdal. *Sketches of a Tour in Palest.* 53. Mijdil. Barclay 577.

180) Scholz 255. Robinson 3, 866.

181) Arvieux. Dorf nach Thevenot.

182) Thevenot.

183) 3 Lieues von Esdûd. Volney.

184) Wittman.

185) Irby and Mangles: etwa 3 Stunden von Esdûd; nach Forbin 18 milles von Îbna.

186) Acht Wochen in Syrien.

187) Van de Velde 2, 178.

188) Barth und Cuthbert G. Young bei Ritter 16, 1, 69.

189) Van de Velde 2, 177. Ein schöner Olivenhain nahe dem Dorfe. *Sketches of a Tour in Palest.* Nach Barclay scheinen reiche Quellen einen hinreichenden Wasservorrath zu liefern, und er rühmt in der Umgebung des Dorfes die zahlreichen Fruchtbäume, von denen sich hier und da die Palme auszeichnet.

190) Scholz 255. Ein Beit Dârâs بيت دارس (3, 972) auf Robinsons Karte nördlich von Jâsûr.

191) In der *Notitia dignitatum imperii Romani* kommt vor: *equites primi Foelices sagittarii indigenae Palaestinae Saburae sive Veterocariae.* S. Reland 1, 36, und s. v. Sabura möchte er sich an Sepphoris lehnen, da ihm nichts Fügsameres bekannt war.

192) So müssen wol Eusebius' (Onomast. s. v. Saphir) Worte übersetzt werden: *Σαφείρ, ἐν γῇ ὀρεινῇ κώμη ἐστὶ μεταξὺ Ἐλευθεροπόλεως καὶ Ἀσκαλῶνος.* Zwischen Eleutheropolis und Askalon liegt nicht das Gebirge, sondern die Ebene; es muss wol aber noch im Gebirge ein dem Stamme Juda gehöriges Saphir gegeben haben.

193) Robinson hat nur ein Es-Sawâfîr السوافير südlich der Strasse, hingegen van de Velde richtig beide, dieses unter dem Namen Es-Sawâfîr Abu Hûwar, dasjenige nördlich hart an der Strasse unter dem einfachen Namen Sawâfîr. Bei Scholz (255) سوافير عوده und سوافير الشرقيه.

194) Scholz 255. Robinson unterscheidet ein östliches El-Butânîyeh البطانيه الشرقي und ein westliches البطانيه المغربى.

195) Oben (siehe S. 38, Anmerk. 126) hätte ich es freilich lieber auf Ed-Dschôra bezogen. Dieses Asor sei, sagt Hieronymus, Neu-Asor zum Unterschiede von Alt-Asor. In wie weit diese Unterscheidungen auf unser Jâsûr und das andere bei Jâfa passen, bleibt unerörtert. Vgl. berichtigend Topographie 2, 641.

196) Bei Robinson 3, 868 ein Kefr 'Âna* كفر عانا.

197) Kutrah. Robinson 3, 866. Katera قطرا. Scholz 255. Gatterah, was das alte Gederath sei, 5 Meilen O. von Azotus und wenige vom heutigen 'Esdûd'. Von Ghâseh kam man nach Katterah und von da Ramleh links lassend nach 'Abu Ghôsch und Jerusalem. Patterson 187. Gheterah (Gederah) auf van de Veldes Karte.

198) Katrah قطره, el-Atrûn العطرون. Rosen, über das Thal und die Umgegend Hebrons, in der Zeitschr. der deutschen morgenländ. Gesellschaft 12, 487 (1858).

199) Saeraim, Adithaim, Gedera, Giderothaim. Jos. 15, 36. Das Gederoth in 2. Chron. 28, 18 unter den Städten Beth Semes, Ajalon und Socho lag wol weiter im Osten. Vgl. Reland s. v. Gedera und Gede-

roth. Nach Eusebius (Onomast. s. v.) lag ein Dorf Gadera zu seiner Zeit im Gebiete von Jerusalem.

200) *Hec autem mahumeria a Sarracenis dicitur Cathara, latine vero Viridis. Rozière, Cartulaire* 116. Im Arabischen heisst grün (fem.) *choddra* خضرا. An diesem Orte ist es allerdings grün. *Mahumeria* bedeutet, nach Du Canges Glossar, einen mohammedanischen Tempel; auch *pro Mahumeti idolo.* Die Originalstelle für „ein Stück Land" lautet: *duarum carrucatarum.* Eine *carrucata* ist, nach Du Cange, so viel Land, als in einem Jahre mit einem Pfluge geackert werden kann; bei den Engländern kamen 60 Morgen Landes einer *carrucata* gleich.

201) Scholz. Vgl. oben Anmerk. 40 zu S. 24. Van de Velde fand (2, 174) das trockene Bett „Nahr-Ruben" zwischen El-Moghâr und Âkir.

202) Scholz 255. Robinson 3, 866 (el-Mughâr).

203) Van de Velde 2, 174. Die Form moghâr, Höhle bezeichnend, ist mir nicht bekannt, wol aber mogher, moghâret, moghârah, ghâr.

204) *Targum Hierosolymitanum* bei Reland s. v. Macuar.

205) *Euseb. et Hieronymi Onomast.* s. v. Accaron.

206) *Balduinus .. profectus est Ascalonem; per Azotum meantes, inter quam et Jamniam, . . Accaron dimisimus.* Fulcher. Carn. 23. Vgl. oben Anm. 44 zu S. 25.

207) Brocard. c. 10. Auch jetzt ein kleines Dörfflin, sagt Breitenbach (Reyssbuch 1, 134), scheint jedoch alles aus Brokard abgeschrieben zu haben.

208) Die Riesentraube Hilwâni in Damaskus, die, mit fast apfelgrossen Beeren, über 10 Pfd. schwer wird und nicht zum Keltern sich eignet, ist keine echte Weintraube. Wetzstein in der Zeitschr. der deutschen morgenländ. Gesellschaft 11, 497 (1857).

209) Ähnliches Schiferle 1, 102 (2).

210) Gadow 20.

211) Wittman 2, 307 ff. Vgl. Topographie 2, 580 f.

212) *Tserifin, at present Tserfan, is 3 hours west of Nob; within a Sabbath-way's distance from Tserifin stands Ramla, called Felistin, and which is perhaps identical with Gath. Parchi* in Ashers Benjam. Tudel. 2, 439. Vgl. Topographie 2, 891 f.

213) Auf de Bruyns Zeichnung (Nr. 109) sehen wir ebenfalls neben einem hohen Thurme ein langes Gewölbe, die Seite desselben oben mit Fenstern, ein unteres ebenes Dach und eine Reihe Fenster an der Mauerwand darunter.

214) Vgl. Topographie 2, 833.

215) Das. 2, 827.

216) *No entramos en ellos (dos famosissimos templos:* S. Johann der Täufer und die 40 Märtyrer), *por estar oy hechos Mezquitas de Moros, y qualquiera Christiano que entra en ellas es constante cosa, que ha de*

renegar, o por lo menos ser quemodo viuo. Antonio del Castillo 69[b].

217) So hörte ich den Namen aussprechen, und so schrieben auch Arvieux (von den Arabern Lidd genannt. 2, 27), Seetzen (Lydd. 2, 68), Dupuis *(village of Lidd.* 2, 49*)*, während bei Robinson (3, 869) El-Ludd اللد gelesen wird. Vgl. Denkblätter 583.

218) Vgl. Denkblätter 594.

219) Arvieux.

220) Caumont 47 sq.

221) Arvieux.

222) De Bruyn Nr. 113.

223) *Lequel figuier porte son fruyt au corps du albre.* Caumont 48.

224) Beamont 1, 182.

225) Auf der Karte von Robinson.

226) *Burreyeh was the next village we passed . . so it is open to the desert itself and to all the region southward.* Dupuis 2, 42 sq.

227) *But whether uniting* (die 3 andern Thäler) *to form Wady 'Aly, or running to the plain separately, we could not learn.* Robinson L. B. R. 156. In Wâdi Ali bemerkt man auch keine Einmündung eines Thales auf der Nordseite, und wenn dies der Fall wäre, so würde wol die Strasse einem Nebenthale nachziehen, und nicht immer die Hügelrücken überwinden.

228) Lusignan 2, 223.

229) Ausland, 1849, 303b.

230) Scholz 270. *Le village Sôurbâher* سور باهير *où Zorobabel avait autrefois sa résidence.* *Berggren, Guide Fr.-Ar.* 466. Unter den wenigen Franken ritt Pückler (Rückkehr 2, 92) durch das hoch gelegene Dorf „Surbaher". Vgl. Topogr. 2, 905. Falsch bei Barclay Surbahet (553).

231) *Between Bethlehem and Jerusalem there are several fountains; only one of which, however, is perennial — that near Surbahet village — Ain Surbahet.* Barclay.

232) Scholz hat (161) vielleicht das gleiche Tubeh طوبه.

233) Wâdi-er Ra'awât. *Berggren, Guide* 467. *Via pastorum juxta Bethlehem locus est, ubi vel angelorum grex in ortum domini cecinit, vel Jacob pecora sua pavit, loco nomen imponens. Div. Eucher. Lugd. in genesim l.* 3, 12. Basil., Frob., 1531. Fol. 147 sq. Vgl. Bethlehem 257.

234) Die römischen Katholiken haben 1858 in Bêt Sâhûr eine neue Mission errichtet. Kölner Blatt: Das heilige Grab, 1858, 126.

235) Nach Cassini (2, 153) liegt es auf einem Hügel, welchen die Araber Batten es-Sultân nennen; ein Thal in der Nähe heisse Uadi-Errabeb, das andere Erròbobe.

236) Symonds nach van de Veldes Mem. 65.

237) *C'est un fragment antique tellement précieux, qu'il est peu probable qu'il en existe de semblable dans le monde chrétien.* Michon 2, 85.

238) *Deux inscriptions, l'une arabe et l'autre arménienne, sont sculptées sur les battants de cette porte.* Michon. Vgl. Bethlehem 116.

239) Topographie 2, 474. Robinson, der mit den neuesten Forschungen nicht überall Schritt hält und dann früher begangene Irrthümer wiederholt, sagt (1, 471. 2 ed.): *Helena (!) built here a church, which appears to have been the same that still exists.* Auch heisst es in *Ottonis de St. Blasio Chronicon* in *Murator. Rer. Ital.* t. 6. p. 887 sq. ausdrücklich, dass die Mohammedaner Jerusalem rings belagerten, und *destructis in circuitu ecclesiis, Bethlemitana scilicet et Olivitana,* dasselbe einnahmen. Auch muss ich hier die Bemerkung aus der Topographie 2, 474 wiederholen.

240) So fehlte am 2. Bogen nach dem fleissig den Inschriftresten nachforschenden Michon (2, 93) die anderletzte Zeile *CEN MAKEΔONION EIΠE* bei Quaresm. 2, 660[b].

241) Konr. Schick laut Brief vom 24. November 1856. Vgl. Bethlehem 201.

242) Quaresm. 2, 645 sq. Die Übersetzung lautet nach ihm nicht ganz richtig: *Pro memoria, et quiete, et remissione peccatorum O. N. I. Dominus novit nomina.*

243) Vgl. Quaresm. 2, 672[a], 673[a]; Bethlehem 118 f.

244) *To supply the place of that which the Greeks — truly or falsely — ware charged with having stolen.* Stanley 433.

245) *It is . . hardly possible, that a rock devoted to sepulchral purposes would have been employed by Jews . . . either as an inn or a stable.* Stanley 435 sq. Zuerst müsste der Beweis geführt werden, dass das Felsengrab wirklich ein altjüdisches war. Vgl. einen beachtenswerthen Aufsatz: Die heiligen Stätten und Graf Gasparin, in Philipps' und Görres' hist.-politischen Blättern, 1856, 275 ff.

246) Bethlehem 182, Topographie 2, 147 f.

247) Thrupp 163 sq. Und doch führt der Bordeauxer-Pilger das *monumentum* und Arculf das *sepulcrum David* an.

248) *Haec* (Bethlehem), *inquam, est civitas David . . in sexto quidem miliario ab Alia sita, contra meridianum plagam, juxta viam, quae ducit Hebron. In qua nimirum adhuc hodie sepulchrum Jesse ac David ostenditur, quamquam et alibi idem in Hierusalem sepultus legatur.* S. Paschas. Ratbert. in Matth. c. 2 (121[ab]).

249) So auch Barclay (557): *It goes directly through the centre of the town* (Bethlehem) *after reaching „the well"; and also tunnels another hill about* 1 *mile and* ½ *from the city.*

250) Van de Velde 2, 65.

251) Johannes Roths Bemerkung (A. Petermanns geographische Mittheilungen, 1858, 270[a]), dass es ihm in Kerak besser ergangen war,

als irgend einem seiner Vorgänger, dessen Reisebericht veröffentlicht worden sei, bedarf der Berichtigung. Lusignan (2, 183 sq.) ging mit dem Vikar des Erzbischofs von Petra (Kerak) in der Osterwoche 1754 nach diesem Orte, wo er zehn Tage lang blieb, vom Vikar und von einigen Einwohnern mit der grössten Gastfreiheit behandelt. Sie begleiteten ihn dann an den Jordan, er setzte hinüber und wurde bei der Fürstin Jerichos von ihrem Günstling Georgios, einem Kyprier, eingeführt. Vgl. Topogr. 2, 646.

252) Beamont 1, 262. Man vernahm indess 1858, dass Meschullams Bäume von den Bedauîn geplündert wurden. Daher Klage des englischen Konsuls beim Pascha und Sendung von Truppen, ein Scharmützel bei Rahels Grab. Vgl. das Kölner Blatt: Das heilige Grab, 1858, 124 f.

253) Bonar nennt (327) 1827 das Unglücksjahr: *The spring at Urtass has been so plentiful as to sweep away crop and soil.*

254) Seetzen schreibt (2, 53) von einer Birket el-Arûd südlich von dem Borakschlosse, von welcher vor Alters eine weiter unten am Wege bemerkte Wasserleitung nach der zerstörten Bergfestung „el Pherdéis" führte, die aber an vielen Stellen mit Steinen und Erde verstopft war. Nach Barclay (557) wäre das Wasser von Artâs selbst nach dem Paradiese Herodes des Grossen geleitet worden. Dies verdient ungefähr so viel Glauben, als die Versicherung Meschullams, dass dasselbe nach Bethlehem geleitet werden könne.

255) Vgl. van de Velde, Thomas 80, Robinson L. B. R. 274. Wohl etwas zu rosig schilderte die Familie von Missionarien und ihren Frauen die Fürstin Trivulci Belgiojoso in der *Revue des deux Mondes, XXV. an. 2. sér. de la nouv. pér.* t. XI. p. 1217: *Il y avait des dames en toilette du matin aussi correcte que si elles eussent habité un château au coeur de l'Angleterre, puis une nuée de petites demoiselles en robe blanche laissant pendre leurs cheveux nattés . . sur leurs épaules découvertes. Un peu plus loin, j'apercevais un groupe de gentlemen en costume de chasse et s'occupant de travaux rustiques.*

256) Seetzen 2, 44 f.

257) Barclay 553. Thomas. Man könnte aus Artâs wol mit ebensoviel Recht أرض الطاس (Topfland) machen.

258) Medschîr ed-Dîn bei Williams Mem. 161. Vgl. Topographie 2, 533.

259) Umgekehrt sagt Seetzen (2, 45), dass der Wady el Táuahhîn an seinem Ursprunge an die berühmten grossen Teiche, die Bürrâk, stosse.

260) Seetzen kam (2, 45) durch einen Grund Ain Attâl (etwa verschrieben oder verdruckt für Attân?) und sah dann die wenigen Überreste eines zerstörten Klosters Dêr Benât.

261) Pococke 2, 66. Topographie 2, 863 ff.

262) Topographie 2, 1019.

263) Die Klosterruinen in einer finstern Thalvertiefung, die entweder eine Fortsetzung, oder ein Arm vom Wadi Erthas ist. Berggren 3, 124.

264) Bau der Kreuzfahrer nach Saulcy 2, 114.

265) S. Anmerk. 260.

266) Dejer-el Benat. Berggren. Deïr-el-Benat. Saulcy. Vgl. die Karte van de Veldes.

267) Barclay führt Ain Dier el-Benat, Ain Haud Kybrian an (552).

268) Scholz 163.

269) *Au milieu de laquelle (vallée) se voit encore un profond puits qui, par des canaux*, 14 *palmes audessous de la terre, communiquait autrefois avec les aqueducs des citernes* (Borak). Berggren, Guide 467[a]. Vgl. Topographie 2, 863. *Elle (la vallée) a reçu son nom de plusieurs puits très-considérables . . qui sont vraisemblablement fort anciens.* Saulcy 2, 114.

270) Seetzen 2, 46.

271) S. auch die Karte von Robinson.

272) Beit Fâghûr. Robinson L. B. R. XXIV. Das zerstörte Dorf Phagûr neben dem Wâdi el-Bîâr. Seetzen 2, 46.

273) In den griechischen Codices, nicht aber in den hebräischen. Jos. 15, 60. Reland s. v. Phogor.

274) *Φογὼρ κώμη πλησίον Βηθλεέμ. Euseb. Onomast.*

275) *Et alia villa Fogor haud procul a Bethlehem cernitur, quae nunc Phaora nuncupatur.* Hieron. Übersetz. des *Onomast. Euseb.*

276) *The water falls in on the left; and beyond the fall is a narrow passage,* 8 *feet long, out of which is a vault to the right,* 3 *feet high, and* 6 *span, of coarse stone-work; becoming higher within, where the earth and stones have not accumulated.* Monro 1, 253 sq. Vgl. Topogr. 2, 860.

277) Ras-el-Ain findet sich in einer Anmerk. zu Buckingham 1, 187.

278) Du Castel (de Breves) sagt (179), dass der *Fons signatus* von den Arabern Emsahe (wahrscheinlich verschrieben für عين سلاح salâh, Güte), *c'est à dire, fontaine de bonté,* genannt werde.

279) Barclay gab (552) eine Darstellung der Mittelkammer mit einiger Treue. Nordwärts sieht man den hohen Schutt und über diesem den Eingang, links den bogigen Eingang in die Quellkammer, aus dem ein starker Strahl heraussprudelt, quer durch (im Mittelgrunde) die Rinne und rechts den rundbogigen, gemauerten Abflusskanal. Um der Sache ein grösseres Interesse anzuhängen, fügt Barclay bei, dass die Quellkammer, *in all probability, was constructed by Solomon.*

280) *The united strenght of many men is required to unseal the entrance (a large round rock . . to close the mouth).* Barclay, der ohne Zweifel hinabkam. Etwas Zweifel erregt der Text von Beamont (1, 271). Vgl. Topogr. 2, 857 ff. Als Augenzeuge beschreibt die Quelle auch Castillo (*l'on y entre* [in die unterirdische Quelle] *par une ouverture fort étroite. On trouve, en entrant, une salle assez grande, qui peut avoir environ* 20′ *de longueur sur* 10 *de largeur. C'est au milieu de cette salle . . qu'on voit sortir du rocher la fontaine . .: le bassin en est long de* 6′, *large de* 2, *profond de* 3. Sobrino 2, 480 sq.), Jahn (2 Grotten, eine 12 □Schritte,

die andere 5 □Schritte messend; die Quelle in der kleinen Grotte ergiesst sich in die grosse Höhle und alsdann durch den Felsen in die 3 Teiche. 398), Pallme (durch eine sonst mit einem Steine bedeckte Öffnung sehr mühsam in die Gruft hinab; hier eine gemauerte Kammer, bei 12 Schritte lang, 9 breit und ebenso hoch; rechts durch eine offene Thüre in einen kleinern, meist felsichten Keller; hier eine Öffnung in Form einer Thüre, und das krystallhelle Wasser dringt an verschiedenen Stellen des Felsens hervor, welches sich in der ersten Kammer sammelt und in drei Arme sich theilt; ein Theil läuft in einem so niedrigen unterirdischen Gange, dass man sich bücken muss, in den Aquädukt für Jerusalem. 199 f.), nach Augenzeugen Cassini (*trovarono tre sorgive, le quali si riunivano in una piccola vasca scavata dentro una grotta, d'onde poi si bipartivano, incanalandosi in due acquedotti.* 2, 251 sq.).

281) Monro 1, 257. Vgl. Beamont 1, 269, Topographie 2, 861 f.

282) Beamont 1, 269 sq.

283) Barclay 319.

284) Mislin 2, 433; 3, 104 sq. Prisac 71 f. Gratz' Schauplatz der heiligen Schrift. München 1858, 547. Vgl. Beamont 1, 267 sq.

285) Augsb. Allgem. Zeitung vom 13. August 1854, S. 3591ᵃ. Ziegler 2, 72.

286) Azaïs 207. Bunel 90. Früher waren die Seminaristen unter den Jesuiten in Ghasir. Énault 155.

287) Das Kölner Blatt: Das heilige Land, 1857, 20 (Valerga) und 81 f. (Hatala). Gegen Ende Augusts 1858 wurden die Prüfungen des Seminars mit einer öffentlichen Preisvertheilung, nach Deklamazionen in verschiedenen Sprachen, beschlossen. Die Lehrfächer waren dieses Jahr: Latin, Arabisch, Hebräisch, Erörterungen der latinischen Klassiker, biblische Exegese, Einleitung in die heiligen Bücher, Dogmatik, dann italienische und französische Redeübungen, Kirchengesang und Musik. Hatala im Kölner Blatt: Das heilige Land, 1858, 126.

288) Das heilige Land, 1858, 96.

289) Vgl. Denkblätter 669. In Konstantinopel nennt man Plätze mit Brunnen und Quelle Ajasma. Peschels Ausland, 1856, 135ᵇ.

290) Barclay 552.

291) Robinson 3, 872. 3 Stunden SW. von Jerusalem Bether. Parchi in Ashers Benjam. Tud. 2, 438. Beitîr (Wâdi). Williams 136. Betir (Ain). Barclay 549. Früher (Denkblätter 663) hörte ich Battîr oder Bettîr. Vgl. Topographie 2, 781.

292) Von Williams 136 sqq.

293) *The inhabitants of the village are reputed the most villanous set of Arabs in all Mussulmandom.* Barclay.

294) Bei Barclay heisst es sogar: *a large surplus portion alsó rushing impetuously down the horse pathway.*

295) *With water enough to turn a mill.* Robinson L. B. R. 266.

296) *Following a track down which a copious stream of water was flowing, I came to a fountain which rises above the village, having a passage cut through the solid rock to the source.* Williams 137. *It is an exceedingly bold fountain, and bursts out from the rock near the top of a high ridge . . The water is conducted a considerable distance in stone troughs* (?), *and then falls into a fine large pool, whence it is distributed in hundreds of rills throughout extensive falling gardens.* Barclay.

297) Beamont entdeckte weit mehr (1, 317): *I saw cut on the native rock above the well in passing into the village, a Greek inscription which was legible, and another, which for some reason, had been defaced.*

298) Bei Barclay 549. Auch Bettîr liegt nicht eigentlich, wie Willibald (bei Wright 19) vom Tauforte sagt, zwischen Bethlehem und Gaza; es müsste sonst heissen: zwischen Jerusalem und Gaza. Vgl. Topographie 2, 775.

299) Khirbet el Yehûd. Williams 136. Robinson L. B. R. 267.

300) *Nor is there any trace of cisterns.* Robinson.

301) Williams bezeichnete (137) nach dem Führer einen Thurm auf der Nordseite, einen andern auf der Südseite, Trümmer einer den Hügel umringenden Mauer; Robinson auf dem höchsten Punkte *apparently a square tower, of perhaps* 40′ *on each side;* Beamont (1, 318) sogar einen Eckthurm mit einem besondern Graben, nicht gerechnet den mit einer Mauer aus grossen Steinen um die ganze Höhe.

302) Den Williams machte der Führer auf *a fosse* aufmerksam. Starke Übertreibung bei Beamont.

303) 2, 17.

304) Nach Gem. Hieros. Gittin f. 57, 1 bei Reland ad voc. Bether.

305) Nach Echa Raabati f. 75 bei Reland l. c.

306) Wie nach dem Talmud Hieros., Thaanith 4, bei Munk 606ª. Vgl. den Tractatus Talmud. Giffin in Fallmerayers Golgatha 26.

307) Topographie 2, 781. Robinson L. B. R. 267.

308) Robinson a. a. O. 268.

309) Robinson 270.

310) Rozière, Cartulaire 49; Capharut 147, 265; Cafaruth 266. Doch wahrscheinlicher lag dies in der Ebene, etwa Ûd عود (Robinson 3, 865).

311) Chûrbet el Loûs westwärts (?) von Szúba. Seetzen 2, 394.

312) Auf einem Höhenpunkte NO. von Ain Kârim konnte Seetzen (2, 392) das Dorf Schúra wegen eines vorliegenden Berges nicht sehen. Vgl. Robinson L. B. R. 271; 3, 872. Denkblätter 663.

313) Die Johannisgrotte wird von den Bewohnern dieser Gegend El Habbîs Mâr Juhánna genannt. Seetzen 2, 393; 4, 394. Vgl. Berggren, Guide 464, Topographie 2, 385.

314) Seetzen 2, 392.

315) Barclay 551.

316) Berggren schreibt in seinem Guide (463) richtig Deyer Jasin, hingegen Scholz (268) unrichtig Dir basin دير باسين.

317) Gobats Neujahrsgruss von 1856, im Calw. Missionsbl., 1856, 5ᵃ. Bonar fand 1856 nur 17 Kinder, erhielt aber von Sandreczky die Versicherung, dass die Schülerzahl selbst 30 übersteige (179 sq.).

318) Sarah Barclay 150 sq.

319) Prisac 207.

320) Sobrino 2, 471.

321) Sarah Barclay 151.

322) Vgl. Calw. Missionsbl., 1856, 7ᵃ.

323) Seetzen 1, 399, 402 f.; 3, 378.

324) Robinson 3, 875.

325) Robinson 3, 1090. Juhanna schrieb nicht ganz richtig واد المصار In Betreff der Schreibung nach Smith habe ich einzig zu bemerken, dass Kairo arabisch ebenso مصر geschrieben, aber anders, nämlich ma·sser ausgesprochen wird.

326) Es-Sumt. Robinson 3, 1092; vgl. 2, 5 (engl.).

327) Vgl. 5. Moses 19, 14.

328) Belon in Paulus' Samml. 2, 147. Das Verbessern des Bodens durch Düngen kennt man nicht; der Mist vertritt die Stelle des Brennholzes. Scholz 131. Obgleich das bestellte Land seit Jahrhunderten weder gedüngt, noch irgend eine bestimmte Fruchtfolge beobachtet ist (?), . . so trägt es doch in Waizen und Gerste Jahr aus, Jahr ein das 25. bis 30. Korn. Gadows Mittheil. 19 f.

329) زكريا Robinson 3, 1097. Verschieden von einem mehr gegen Ost gelegenen; s. Willibald bei Wright 20, Reland s. v. Bethzacharia. Vgl. auch van de Velde 2, 187.

330) Reland ad voc. Netopha. Eher dürfte das bei ihm nach den Rabbinern vorkommende Thal. Beth Netopha Gehör finden. Vgl. Robinson 2, 17.

331) Daher bei Robinson 2, 16 Wely Neby Bûlus النبي بُولس.

332) El-Kuzâzeh. Robinson 3, 868.

333) Juhanna schrieb wol irrig. Robinson hat 2, 623 Mughullis (1038) NO. von Tell es-Sâfieh.

334) Yarmûk. Robinson 3, 1096.

335) Robinson 3, 867. Auch gebe ich in der Folge oft andere arabische Namen nach seinem Verzeichnisse und Register (deutsche Ausgabe).

336) Ein gewisser Johann Gothmann besass die Dörfer Betatap (Bêt Atâb) und Deriasen (Dêr Jasin), welche später (1167) an das Chorherrenstift des h. Grabes in Jerusalem abgetreten wurden. Rozière, Cartulaire 197, 279. Darüber, dass de Hirrasin (Dêr Jâsin) früher dem Johanniterhospital gehörte, s. Topographie 2, 530. دير ابان und بيت اعطاب auch bei Scholz 270.

337) Jos. 15, 35.

338) *Jarimuth, civitas quam subvertit Jesus in tribu Juda, quarto distans ab Eleutheropoli lapide, juxta villam Esthaol.* Hieronymus in *Euseb. Onomast.* Ein anderer Kodex hat 7 Meilen, was immer noch zu kurz für Jarmûk ist. Vgl. Raumer 187.

339) *Ἰερμοῦς, φυλῆς Ἰούδα. κώμη νῦν ἐστιν Ἰερμοχὼς ἀπὸ σημείων ι' Ἐλευθεροπόλεως ἀνιόντων εἰς Αἰλίαν. Euseb. Onomast.* s. v. Jermus.

340) Cartulaire von Rozière 30, 55.

341) Juhanna hätte wol يقليديه schreiben sollen. Smith hat bei Robinson 3, 976 Bîr Kulîdhia بير قليذيا.

342) Cartulaire von Rozière 266.

343) *Unus in monte, alter in campo situs, qui Sochoth nominantur.* Hieronymus; in *Eusebii Onomast. ἡ μὲν ἀνωτέρα, ἡ δὲ κατωτέρα.*

344) 1. Samuel 17, 1 bis 4. Vgl. Topographie 2, 960. Interessant ist die Bemerkung Breitenbachs (Reyssb. des h. Lands 1, 134): Von dannen (Azecha) drey meyl ist die statt Zochot Jude, nicht ferr von Nobe, da Dauid Goliam hat ertödt. Das Schwanken der Tradizion s. in der Topographie 2, 724.

345) Vgl. das Wenige bei Robinson 2, 608.

346) Matth. 13, 4 u. 8.

347) Bei Robinson 3, 865 Deir Nahhâz دير نحّاز. Schwarz führt (87) einen Ort Nachasch (1. Chron. 4, 12) an, den er mit dem ½ Stunde östlich von Bêt Dschibrîn abgelegenen Dorfe Dir Nachas in Verbindung bringt, wie mir scheint, nicht ohne Grund.

348) Scholz 258 (Beitschebrin). Robinson 3, 972. Bait-djbrim. Volney 2, 196. Bed el Gibrim. Kinnear bei Ritter 16, 1, 150. Beth Dschibrin. Schwarz 88. Beit-Jebrîn. Van de Velde 2, 155. Beit Jibrin. Ziegler 1, 408. Beit-Djibrîn. Mislin 3, 48. Beit Jebrin. Barclay 574. Bêt Dschibrîn bedeutet eigentlich Dorf Gabriels (Gabrielshausen); denn Gabriel heisst im Arabischen Dschebrâil جبرايل oder Dschûbrân جوبران. Die liquiden Konsonanten l und n wechseln nicht ungerne. So auch im Volke زرعين statt اسرايل, Ismaîn statt Ismaîl (اسماعيل, اسماعين).

349) Von mässiger Grösse. Robinson 2, 617. Gross. Schwarz 88.

350) Van de Veldes Mem. 66.

351) *Vandaar dat hetgeen weleer eene staatsiezaal of gallerij van den Romeinschen bevelhebber is geweest, nu bij de dorpelingen doorgat als „de kerk" (el-keneiseh).* Van de Velde 2, 159. Mehemed Pascha sagte dem Abte Mislin (3, 48): *Il y a une église bien conservée, de fort belles colonnes.* Robinson erzählten die Leute von einer damals verschlossenen, unter den Ruinen begrabenen Kirche mit Gemälden in dem südlichen Theile (2, 615).

352) Robinson und Smith besuchten (2, 662, 750) Höhlengruppen im nördlichen Berge (nördlich von St. Anna?). Die Höhlen, grösser zwar,

aber mit weit geringerer Sorgfalt bearbeitet, stellten meistens von oben erhellte Glocken im weichern Felsen vor; sehr viele Kuppeln waren auch eingestürzt. In einer eingestürzten Kammer fand man ein menschliches Gerippe, in einer andern Höhle war eine Quelle und nahe dabei zwei kurze Inschriften in kufischer Sprache, von denen eine auf Deutsch lautet: O Gott, vergib dem Jesid, Amrâns Sohn, dem Kendier.

353) Robinson schreibt (3, 867) سنحنة.

354) Robinson fand (2, 611) in Dêr Dabbân Felskammern mit Reihen kleiner Löcher oder Nischen, wie die Löcher in einem Taubenschlage, um die ganze Wand herum („verziert"), auch in einer innern Kammer einen an einer Seite stehen gebliebenen Kalksteinblock von 10 oder 12′ Höhe, als wenn es eine kunstlose Kanzel oder ein Fussgestell zu einer Statue wäre.

355) Vgl. Topographie 2, 227 f.

356) Bei Gaufr. Vinisauf nach Robinson 2, 616.

357) *Pulchras habuit ecclesias, quarum adhuc aliquae perseverant.* Baldensel 258.

358) Robinson a. a. O. u. 663.

359) *Euseb. lib. de martyribus Palaest.* c. 10, p. 335 (bei Reland ad v. Eleutheropolis) schreibt von einem Dorfe Anea: *ἀπὸ Ἀνέας κώμης τῶν ὅρων Ἐλευθεροπόλεως.* Nach Molanus in den *Acta sanctor.*, 3. *jan.*, 128[b], kam der Märtyrer Petrus Anselm aus dem Dorfe Anea im Gebiete von Eleutheropolis.

360) Van de Velde (Mem. 52) gab man unter 18 andern Ruinennamen auch „Deir Shatar" an.

361) Vgl. Raumer (3.) 433 ff.

362) Vielleicht ist dieser Brunnen Um Dschudei'a bei Robinson 2, 663.

363) Josua 15, 44. Vgl. Raumer (3.) 192.

364) 1. Makkab. 5, 66. Raumer.

365) *Μαρησὰ, φυλῆς Ἰούδα. ἔρημός ἐστι νῦν ἀπὸ σημείων β' Ἐλευθεροπόλεως. Euseb. Onomast.*, und Hieronymus schreibt dazu: *cujus nunc tantummodo sunt ruinae, in secundo lapide Eleutheropoleos.* Robinson, welcher das Marâsch der Araber nicht kannte, nahm die Lage desselben südlich oder südwestlich vom Tell Santa Hanneh an, und trug es auch da, wie nach ihm van de Velde, in die Karte ein.

366) *Hieronym. commentar. ad Obad. c.* 1 (Reland s. v. Eleutheropolis): *Unus ergo atque idem tribus nominibus appellatur Esau, Edom, Seir, posseditque eam regionem, quae nunc Gebalena dicitur, et in finibus est, Eleutheropoleos ubi ante habitaverunt Horraei. . . Omnis australis regio Idumaeorum de Eleutheropoli usque Petram et Ailam in specubus habitatiunculas habet.* Der Verfasser des Buches Aruch bemerkt beim Zitiren aus dem Bereschit Rabba: Eleutheropolis. In Bereschit Rabba (Abschnitt 42) liest man: und Choreum, das ist Eleutheropolis אלירתרופולים.

367) Parchi in Ashers Benjam. Tud. 2, 441.

368) Marosa. Schwarz 75.

369) *Βαιτογάβρα.* Ptolemäus 4, 16, Judäa. Reland s. v. Bethagabra. Robinson 2, 618 und 676. Auf der peutingerschen Karte etwa aus dem Jahre 230 steht „Betogabri" 12 Meilen südlich von Azoton, eine Entfernung, die zu gering ist.

370) Weiteres bei Robinson 2, 676. Vgl. K. B. Stark, Gaza und die philistäische Küste. Jena 1852. 553.

371) S. Anmerk. 366. Dann verliert freilich die Erklärung von Dschibrîn mit Gabriel wesentlich an Sicherheit. Vgl. Anmerk. 348.

372) *Bait-djbrim, Betha-gabris dans l'antiquité.* Volney 2, 196.

373) Stark 613.

374) *Eusebii Onomasticon* ad voces. S. besonders die einschlagende Karte von Reland, dann auch Robinson 2, 672 f.

375) Das griechische Verzeichniss, herausgegeben von Karl a St. Paulo, und ein anderes, 1151 von Nilus Doxopatrius abgefasstes bei Reland c. 35.

376) In Bongars. *gesta Dei per Francos* p. 1046. In den *Excerpta ex notitia latina* bei Karl a St. Paulo nach Reland c. 35, in denen man auch: *Sychaenam quae est in Jurisdictione canonicorum sepulcri Domini* liest, kommt vor: *Legionensis, i. e. Ligum, Beigeberin, Bersabee* u. s. f. Nach den *Acta sanctor. martyrum,* welche Asseman syrisch, griechisch und lateinisch herausgab, heisst es im Syrischen, Absaloma sei geboren im Distrikte Beth-Gubrim, für welches letztere Wort im Griechischen und Lateinischen Eleutheropolis steht. Vgl. Raumer (3.) 168. Eine Legende von dem Leben des h. Ananias nennt „Betagaure von Eleutheropolis", *ἐν Βηταγαυρῇ τῆς Ἐλευθεροπόλεως,* woraus hervorgeht, dass man beide Namen für ziemlich gleich bedeutend hielt. *Acta sanctor.,* 25. *jan.,* 613^{b}. Der Biograph des h. Ananias bemerkt dazu, dass Betagaure das *Βαιτογάβρα* des Ptolemäus sei. Dieser Heilige soll in Eleutheropolis das Evangelium gepredigt haben. Das. 613^{a}.

377) Stark 613.

378) Reland s. v. Eleutheropolis. Der bei Cassiodor (*hist. trip.* in den *Acta sanctor.,* 15. *jan.,* 994^{b}) vorkommende eleutheropolitanische Bischof Zebenus steht wahrscheinlich für Bezenus.

379) Das Leben des h. Lucifer in den *Acta sanctor.,* 20. *maji,* 199^{a}.

380) *Acta sanctor.,* 20. *sept.,* 151, 157^{b}.

381) Vgl. oben S. 136 f.

382) Z. B. von Ammianus Marcellinus um das J. 400. S. Robinson 2, 678. Cedrenus (*Comp. histor.* 33 bei Reland l. c.) schmolz Eleutheropolis irrig mit Hebron zusammen: *θάπτεται* (Sara) *ἐν Χεβρών, ἥ τις νῦν Ἐλευθερόπολις καλεῖται.*

383) Suidas bei Reland l. c.

384) Antoniu. Plac. bei Reland. Vgl. Richt. 15, 18 f., Robinson

2, 687 f. Allein die Ausgabe in den *Acta sanctorum, Maji tom.* 2. p. XIII[b], hat Heliopolis (Sonnenstadt) für Eliotropolis. Vgl. Topogr. 2, 204.

385) *Transibo ad Aegyptum, et in Sochoth atque apud fontem Sampson, quem de molari maxillae dente produxit, subsistam parumper, et arentia ora colluam, ut refocillatus videam Moraschim, sepulchrum quondam Michaeae prophetae, et nunc ecclesiam. Et ex latere derelinquam Chorraeos et Gethaeos, Maresa, Idumaeam et Lachis. Hieronym. epitaphium Paulae.*

386) *Μέχρι καὶ τήμερον ἐν τοῖς προαστείοις. M. Glycae annal.* 2, 164 bei Reland ad v. Lechi. Ein *fons invocantis de maxilla, veniens a parte aquilonis,* wo *prope fuit baptismus Eunuchi,* bei Marin. Sanut. 3, 14, 6. Vgl. Topographie 2, 775 f., Robinson 2, 689.

387) Reland ad v. Eleutheropolis.

388) Der zeitgenössische Mönch Stephan von Saba in den *Acta sanctor.,* 20. *mart.,* 169[b].

389) *Bersabee . . dicitur autem et puteus Septimus, arabice autem Bethgebrim.* Guil. Tyr. 14, 22. *Cujusdam loci nomine Bethgibelin* (J. 1136). *Pauli cod. diplom.* 1, 18. Diese Stelle beweist, dass dieser Ort damals noch wenig beachtet war. *Bersabee sive Gibelin.* Vitriac. c. 41. Gibelin kommt dem Gebalena bei Hieronymus sehr nahe. *A Gaza quatuor numerantur leucae usque ad Bersabee, quae nunc Giblin dicitur . . Distat ab Hebron et Gaza paulo amplius una diaeta.* Brocard. c. 10. Von Bêt Dschibrîn hat man eine schwache Tagreise bis Hebron. *Bersabee quoque dictam vulgariter Gybelyn.* Mar. Sanut. 3, 6, 18 (bei Bongars. 2, 165). Vgl. oben S. 23.

390) *Miliaribus duodecim.* Guil. Tyr. l. c. Die Entfernung ist aber zu gering angegeben. Vgl. Robinson 2, 619.

391) Guil. Tyr.

392) Guil. Tyr. 20, 29.

393) Benjam. Tudel. 46. Vgl. Anmerk. 389.

394) *The name of which remains unalter'd.* Parchi in Ashers Benjam. v. Tudel. 2, 438 sq.

395) Robinson 2, 614.

396) Volney 2, 196.

397) Schwarz 88. Robinsons Beschreibung muss in seinem Werke selbst nachgelesen werden.

398) Wie Kinnear, van de Velde (2, 155), Alexander Ziegler (1, 408), Barclay (574 sq.); letzter spricht von einem kleinen Aquädukt und von verschiedenen Quellen für grosse Teiche und Tröge, die immer besetzt seien, um die Herden zu tränken.

399) Wenigstens ein Zweig weiter oben Wady el-Ferandj الفرنج. Robinson 2, 696 f.; 3, 216 f., 1086.

400) Ain el-Kuff عين القف im Wâd es-Sued, welches nach Terkûmieh führt. Rosen, über das Thal und die nächste Umgegend Hebrons, in der ZS. der deutsch. morgenländ. Gesellschaft 12, 492 (1858).

401) Es-Senâbirah السنابرة. Robinson 3, 865.

402) Robinson hat (3, 867) ein Zeita زيتا im Distrikte von Gaza. Juhanna schrieb das Arabische wol irrig.

403) Ob nicht el-Juseir الجسير bei Robinson 3,866 zu verstehen sei?

404) Robinson sah (2, 698) von Idhna aus Dschemrûrah N. 8° O. Vgl. Dschemrûra (für welches Zankouka genommen) جمرورة als Thalstrecke oberhalb Dêr Nahâs bei Rosen a. a. O. 486.

405) Im Gegensatze von Tetrakomias. S. das alte Verzeichniss von Bischofssitzen in Bongars. *gesta Dei per Francos* 1045.

406) Robinson 3, 864.

407) Denkblätter 272 ff.

408) Jos. 15, 43. Vgl. Robinson 3, 218 f.

409) *Νεσὶβ . . ἥ ἐστι Νασὶβ. Euseb. Onomast.* Bei diesem 9 Meilen, bei Hieronymus 7 Meilen von Eleutheropolis.

410) Nach Robinson 3, 865.

411) Vgl. Robinson 3, 221.

412) Jos. 15, 44.

413) *Euseb. Onomast. Habacuc et Michaeae prophetarum corpora (sicut audivi) hoc tempore sunt ostensa . . in vico, qui prius vocabatur Ceila, in Berethasia praedio quod distabat ab urbe stadiis decem. Cassiodori hist. tripart.* (nach Sozomen) in den *Acta sanctor.*, 15. *jan.*, 994[b].

414) Hieronym. Übersetzung des Onomastikon. Van de Velde hat auf seiner Karte die Ruine Kila zu südlich.

415) *Casale meum nomine Chole. Pauli cod. diplom.* 1, 282.

416) Bethlehem 29.

417) Jos. 15, 35.

418) *Euseb. Onomast.* Auffallend und nicht glaubwürdig kommt mir nach diesem vor, dass Eglon (nach Hieronymus 12 Meilen, nach Eusebius 10 Meilen von Eleutheropolis) und Odollam eines und dasselbe seien.

419) Smith bei Robinson (3, 865, 1022) schreibt Khârâs خاراس.

420) Ich fand es nirgends als in Robinsons Verzeichnisse der Ortschaften (3, 865).

421) El-Jeb'ah. Robinson 3, 875.

422) Vielleicht die Stadt Sanna bei Jos. 15, 49.

423) Jos. 15, 57.

424) *Euseb. Onomast.* s. v. Gabaath. Vgl. Robinson 2, 580, Raumer (3.) 177, Ritter 16, 1, 115.

425) *Itinerarium Antonini.*

426) Robinson vermuthete (L. B. R. 284), dass der Wâdi el-Masarr nördlich von Ed-Dschebah den Lauf nehme.

427) Man nannte mir immer das Dorf selbst auffallenderweise Wâd Fôkîn, welches Juhanna wol unrichtig واد فوقن schrieb. Auch Robinson hat als moslemitisches Dorf (3, 875) Wâdy Fûkîn فوقين.

428) Rasabuamar الراس ابو عمار. Scholz 269.

429) *They (Fellahin) have a passionate fondness for ornaments. A poor Fellah, with a mud hut for his dwelling, and bread and water, literally, for his food (varied now and then with a cucumber), decorates the head of his child with gold and silver coins, which nothing less than the prospect of stervation would induce him to devote to other purposes.* Sarah Barclay 133.

430) Strigl beschreibt (143) einen ähnlichen Tanz der Beduinen und Araber in Jericho.

431) Vgl. oben Anmerk. 58.

432) Mit Wâdi Ain el-Hánna oder El Hánnon bezeichnet Berggren (3, 89. Guide 463) das Terebinthenthal der Mönche

433) So auch bei Scholz 269, Robinson 3, 872. Letzterer sagt in seinen L. B. R. (267) vom Hügel bei Bettîr aus: *We could also distinguish the point* (300°) *where the Wady Bittîr unites with the great Wady from Kulônieh, near the village 'Akûr; perhaps an hour and a half distant from where we stood.*

434) Auf Robinsons Karte.

435) Vgl. Denkblätter 655.

436) Smith bei Robinson 3, 868 schreibt عرطوف.

437) So war es; allein 1858 hörte man in Jerusalem häufig klagen über Unsicherheit, über Raub und Diebstahl.

438) Vgl. Denkblätter. Robinson sah (L. B. R. 156) von der Höhe zwischen Bêt Mahsîr und Sârîs aus el-Amûn 92° (wahrscheinlich verschrieben für Amûr). *The latter is a village on the northern declivity of Wady Ghurâb.*

439) Man darf nicht glauben, dass ich derlei Herzensergiessungen erst zu Hause auf Papier bringe, sondern ich schrieb's in einem Winkel zu El-Kubêbeh, halb liegend, halb sitzend, natürlich ohne Tisch, umgafft von arabischen Männern, einem Weibe und von Kindern.

440) Vgl. oben S. 55.

441) Vgl. oben S. 74 eine Skizze, die ich nunmehr etwas weiter ausführe.

442) *On distingue encore dans l'abside quelques têtes d'apôtres avec le nimbe d'or et les draperies nuancées de rouge et d'azur. Ces restes de fresques offrent de l'intérêt au point de vue de l'art chrétien.* Azaïs 37 sq., welcher die sachverständigste und am meisten eingehende Beschreibung, z. B. des *Thürtympanons orné d'une nervure à boudin legèrement ogivée,* liefert. Vgl. Énault 77, Beaumonts, 195 sq.

443) *It* (die Kirche) *presents a singular mixture of architecture; its pointed Gothic portal and aisles contrasting strongly with its rows of windows with round arches* (Konnten nicht die Rundbogenfenster vor 1099 bestehen? Wurden nicht die Bauten im Spitzbogenstyl später von den

Kreuzfahrern aufgeführt?). *It is obviously of the times of the crusades, and is more perfectly preserved than any other ancient church* (auch die Mariengrabkirche?) *in Palestine.* Robinson L. B. R. 157.

444) Topographie 2, 750.

445) So schreibt Francesco Cassini da Perinaldo (1, 205): *Un antico convento, che ivi avevano i Frati Minori, la cui chiesa era dedicata a S. Geremia. Questo convento era stato fabbricato nel* 1392 *pel comodo dei pellegrini, che per la via di Rama venivano a visitare la Santa Città, o ne tornavano. Diffatti era utilissimo.* In keinem einzigen von den vielen Pilgerbüchern las ich, dass der Verfasser da in einem Kloster der Franziskaner beherbergt wurde. Ich würde zu gerne dergleichen historische Notizen bringen, wenn sie nur wahr wären.

446) Namentlich in Waddings *Annales minorum.*

447) Scholz führt (268) dieses Dorf nicht an, wol aber, zwischen Kiriet el-Aneb und قطنة, El-Karbeh.

448) Vgl. Topographie 2, 544, und über El-Kubêbeh überhaupt 2, 541 ff.

449) Kutanneh. Robinson 3, 873. Scholz schrieb (268) Katneh قطنة und mein Dolmetscher قطنيا.

450) Pococke 2, 74 f. (§. 64).

451) Nehem. 11, 33.

452) Bei Robinson 3, 875 Kesla كسلا, bei Scholz 269 Kesula كُسلا.

453) Robinson besuchte das Dorf auf seiner letzten Reise, und berichtet davon (L. B. R. 156): *Sârîs, a small village, still on the ridge, just south of the gap by which Wady 'Aly descends.* Vernehmen wir auch die richtige Bemerkung von Dupuis (2, 41): *It* (das Dorf) *is embosomed in a grove of olive trees, that sine qua non of the land of promise.*

454) Scholz 269. Mahsîr. Robinson 3, 873; Mihsîr in seinen L. B. R. 155. Berggren schreibt (Guide 471) Beyt Mahsîr, (3, 154) Beit Mahsir.

455) So schreibt auch Scholz; er führt (256) zudem ein „Dirmachsir" an.

456) Man las später in: *La presse d'Orient,* 1858 (Korrespondenz aus Jerusalem vom 15. Merz 1858): *Le pays d'Arkoub a été le théâtre d'un combat entre Osman Ellaham, appuyé par Misleh el-Azazat, et Mehmed Abdallah Abuni avec Abu Ghosch. Il y a eu plus de* 50 *tués et* 80 *blessés.*

457) Dagegen schreibt Robinson (L. B. R. 155): *The badness and difficulty of the road are not exceeded in the roughest parts of Mount Lebanon.*

458) Den Namen Wâdi Ghurâb hörte ich nie. Ich machte die bittere Erfahrung, dass ich mehrmals Namen, die man mir auf der zweiten Reise mittheilte, auf der dritten nicht mehr vernahm, und statt ihrer keine oder gar andere. Mein Nameneifer erkaltete daher gar sehr, aus Besorgniss, etwas Irriges aufzugabeln, und in dieser Besorgniss fragte ich vielleicht

später nur zu wenig mehr nach. Robinson nennt (l. c. 154 sq.) auch die weite Thalung zwischen Sarah und Artûf Wâdi Ghurâb oder Ebene desselben; man bezeichnete sie mir mit Wâdi es-Sarâr.

459) Robinson 3, 868; Yeshû'a. Id. L. B. R. 155. Jeschua bei Nehem. 11, 26 Vgl. Isue bei Schwarz 87.

460) Auch bei Robinson 3, 868. Dagegen Saraah سرعة bei Scholz 269.

461) *The sharp point or Tell, on which Sur'a is situated; as steep and regular almost as a volcanic cone.* Robinson L. B. R. 153.

462) Die Schenkung wurde bestätigt von König Balduin I. (Rozière, Cartulaire 55), 1144 (das. 30), 1155 (das. 98).

463) Nach Brocardus (c. 10) liegt Bethsames Juda 2 leucae (vom Kopisten Breitenbach im Reyssbuch 1, 131, 134 mit Meilen übersetzt) von Geth, gegen 4 leucae von Accaron. Fürer kam, wie er bezeugt (48 sq.), nach Geth, von da in geringer Entfernung ins Thal Bethsames *(in vallem Bethsames delati sumus)*, und von hier nach Rama.

464) Rozière 55, 90, 98.

465) Jos. 15, 33.

466) Richt. 13, 2 ff.

467) *Σαρδά,* Saara in *Euseb. et Hier. Onomast.* s. v. Saara. Vgl. Esthaul (Esthaol).

468) Reland s. v. Saraa.

469) Parchi in Ashers Benjam. Tud. 2, 441.

470) Ishak Chelo bei Carmoly 245.

471) Robinson L. B. R. 153. Vgl. auch hier das Weli.

472) 1. Mos. 28, 11 und 18.

473) Bei Robinson 3, 868 بيت جبز.

474) Nach Lynch, Petersen 16.

475) Vgl. Robinson L. B. R. 150 sqq., auch meine Topographie 2, 753 ff., oben S. 23.

476) *Emaus . . nunc civitas, quae Nicopolis dicitur.* *Eucher. Lugd. de locis, fluminibus vel aquis,* in der frobenschen Ausgabe (Basel) des *Commentar. in libros Reg.,* hinten p. 289. Vgl. Topographie 2, 539.

477) Vgl. Robinson L. B. R. 146.

478) *There are two fountains or wells of living water; one just by the village, and the other a little down the shallow valley west.* Robinson l. c.

479) Rozière 219 sq.

480) Ishak Chelo bei Carmoly 245.

481) Robinson hat 3, 869 Beit Sîra بيت سيرا.

482) Robinson L. B. R. 144. Vgl., zum Theile berichtigend, Denkblätter 595.

483) *Hieron. epitaph. Paulae.* Thietmar (ed. Laurent 24), der Nobee links liess, kopirte nur den Hieronymus, und das *nunc tumulus*

occisorum muss auch so verstanden werden. Anob in *Euseb. Onomast.*, auch Bethoannaba bei Hieronymus trifft mit Nob nicht ein, sondern ist das heutige Annâbeh. Vgl. Robinson 3, 239; L. B. R. 144.

484) Siehe oben S. 23. Robinson a. a. O. *Ipso die* (von Rama oder Lydda) *venimus Bettenobele, quod est casale, cujus munitiones sunt destructae, inhabitatum a Saracenis, . . . a Jopea septem millia gallicana.* Willebrand. ab Oldenb. 145 sq. *A Nobe, quae hodie Bethnopolis vocatur, sunt 3 leucae usque in Emaus . . hodie Nicopolis.* Brocard. c. 10. 3 Stunden SO. von Lod liegt Nob, die Priesterstadt. Parchi in Ashers Benjam. Tud. 2, 438.

485) Vgl. Robinson L. B. R. 144 sq. Ritchie 395.

486) Scholz 269. Robinson 3, 873. Ersterer schreibt das Arabische Beitlakija, letzterer Beit Lukia, ich schrieb, wie ich hörte.

487) Rozière, *Cartulaire du S. Sépulcre* 55, 98.

488) Bei Robinson 3, 870 Khurbata خربتا; vgl. auch 2, 255 (engl. 2. Ausg.).

489) *Pauli cod. diplom.* 1, 18.

490) Robinson 3, 791. Stark 2 engl. Meilen. Lusignan 2, 77 sq. 2 Stunden. Seetzen 2, 71. Unweit N. von Jâfa. Heinrich Lub bei Reland c. 45. Guérin 72. *Une lieue.* Mislin 1, 392. Stark 3 engl. Meilen. Ritchie 418. Nach Lub fliesse der Audscheh 1½ Stunden von Ramleh vorbei, und sei da 15′ breit.

491) Vgl. Guérin 71. Der Fluss trage auch den Namen Betras, Naher Abi Betros. Robinson 3, 791. Ritter 16, 1, 598. Ritchie. Wenigstens der Arm von Lidd her nach Ritter 16, 1, 588. Nach Raumer (46. 3.) schreibt Abulfeda: *Legimus fluvium al Augia (curvus) vocari fluvium Abi F(B)othrus.* Botruss heisst Petrus. Wahrscheinlich ist auch der Audscheh in Rozières Cartulaire 116 (Urkunde von 1160) verstanden: *Confirmo . . 4 carrucatas terrae, que est super flumen ante Joppen.*

492) Auf van de Veldes Karte sendet schon Bêt Sûsîn das Wasser in den Wâdi es-Sarâr und Rûbin.

493) Ritter 16, 1, 567.

494) Guérin 71.

495) Lub a. a. O.

496) Im J. 1753 ging der Weg von Ramleh nach Jerusalem durch das Thal Emmaus; allein 1756 forderten die Häuptlinge der südlichen Ortschaften zu viel Geld von den Klöstern, und versperrten am Ende die Strasse, als sie nicht befriedigt wurden. Dieser Umstand nöthigte, einen Vertrag mit den nördlichen Stämmen abzuschliessen und den Weg über Lydda zu wählen. Lusignan 2, 81 sqq. Vgl. oben S. 75.

497) S. die Karte von van de Velde.

498) Vgl. oben S. 20.

499) Vgl. oben S. 125, 197.

500) Robinson 2, 5. Schwarz 67, 70. S. oben 24 f.

501) Dagegen behauptet Robinson (2, 5): *Wadi el-Musurr, here running W. S. W. and uniting further down with several others to form Wady es-Sumt. This latter valley runs for a time nearly west, and then bends northwest and joining Wady es-Surâr upon the plain, goes to the sea near Yebna.* Und dies ist auch auf van de Veldes Karte deutlich gezeichnet.

502) S. oben S. 125, 181, 197 f.

503) S. oben S. 123 f.

504) Vgl. oben S. 109 f.

505) Vgl. oben S. 58 f.

506) S. oben S. 107. Robinson glaubt (2, 2) noch an die Gazaroute *down along or near Wady el-Werd.* Hinwieder sagt mit Grund Barclay (548): *It must be confessed that Wady el Werd is at present, and always must have been rather "a hard road to travel" in a "chariot". Indeed the road to Jordan, proverbially difficult as it is regarded, is yet a graduated highway, compared with the neck-breaking pathway along the sides and bottom of this narrow defile.*

507) *Lying prostrate by the roadside.* Beamont 1, 317.

508) Topographie 2, 777 f. Vgl. auch Starks Gaza und die philist. Küste 510 ff.

509) Eine Strasse im Wâdi es-Sarâr und eine andere durch den Wâdi el-Masarr nach Bêt Dschibrîn, beide anscheinlich alt und gegenwärtig noch vorhanden, wird kurz von Robinson (2, 514), die Hochstrasse nördlich des letztern Thales noch besonders (13) berührt.

510) Tucher im Reyssbuch dess h. Lands 1, 677. Vgl. Ritter 16, 1, 136.

511) Bové bei Ritter 16, 1, 166 ff.

512) Arundale 39 sq.

513) Van de Velde 2, 188. Der ausgezeichnete Kartograph, der in Dscherâsch gewesen sein will, hätte doch wissen können, dass es gar nicht südlich des Wâdi el-Masarr, wie auf seiner Karte, sondern nördlich davon liegt. Im Memoir, das klarer ist, erhält man (116) die Variante: Von Bêt Nettif auf den hohen Nordhang des Wâdi el-Masarr bis über die Ruinen von Damûn, dann, das Thal kreuzend, durch Dschebah, Bêt Sakârîeh, Dêr el-Ghafer, Khureibin, El-Chadher und weiter.

514) Auf van de Veldes Karte. Ich schrieb die Namen, wie ich sie in seinem Buche und auf seiner Karte fand. Ein paar Dörfer wurden nicht eingetragen.

515) Topographie 2, 399 (Apostelquelle); 43 f. (Thal Hinnom).

516) Topographie 2, 402 (El-Bakah).

517) Vgl. Topographie 2, 343 (Ain Jâlo).

518) Jos. 15, 9.

519) Jos. 15, 10.

520) Vgl. Jos. 15, 11. Schwarz ist im Kommentar der Grenzbestimmung nicht recht verständlich (68 f.).

521) Marcel (*Vocabulaire* 495[b]) und Guys (*Voyage en Syrie* 343) schreiben Kebâb كباب.

522) Barclay 418, 428.

523) Reymann 68.

524) Murrays Handbook 103[a].

525) Newmans *Rain guage . . extracted from the Meteorological Register by Dr. Macgowan,* bei Bonar 553. Vgl. die Kopie bei Barclay 417, 428; nur ist hier das Jahr 185¾ mit 26″ 9‴ sehr abweichend, und die Beobachtungen gehen einzig bis dahin. Die von Dr. Macgowan in einem Jahre beobachtete grösste Menge von Regen betrage 108″. Poole's Report in van de Veldes Mem. 29.

526) Tillemont, *Mémoires pour servir à l'histoire eccles.* 10, 705.

527) Barclay 418.

528) Beamont 2, 20.

529) Calw. Missionsbl., 1853, 44[a].

530) So war es gar ein frömbd Ding bey den Heiden, dass es regnete, dann die Regen da gar seltsam sind. Eptingen 388.

531) Professor Franz Nardi zu Padua in Aug. Petermanns Mittheil. aus Justus Perthes' geographischer Anstalt, 1858, 38[a], einer geachteten Zeitschrift; Berichtigung daselbst 296[a]. Dass man Grund hat, gegen solche Irrthümer mit kräftigen Waffen aufzutreten, beweist auch die Kopie im Kölner-Blatt: Das h. Land, 1858, 162, obschon dem Herausgeber (Strauss), der selbst dieses Land besuchte, es hätte leicht werden können, der Wahrheit auf die Spur zu kommen. Weniger irrt sich van de Velde (267), wenn er sagt, dass der Schnee, der selten falle, nicht auf dem Boden bleibe, und Murrays Handbook (87[a]), wenn es meldet, dass der Schnee im Jenner und Hornung oft falle.

532) Seetzen 2, 206. Nur alle 3 bis 4 Jahre. Das. 290.

533) Seetzen 2, 385 f., 388.

534) Calw. Missionsbl., 1855, 60[b]. Vgl. Barclay 50. 1′ tief Schnee im Hornung oder Merz 1855. Stewart 305. Nach Barclay (52) schneit es selten in der Jordanebene und an der Meeresküste.

535) Bonar 326, 558.

536) Schnee am 10. Februar. Vgl. einen Brief von diesem Datum in der Augsb. Allgem. Zeitung, 1857, 1516[a].

537) Konr. Schicks Brief aus Jerusalem, 19. Julius 1858.

538) Barclay 50. Vgl. Lowthian 95.

539) *Or saline drops from the Dead Sea — so acrid and nauseous are they.* Barclay 51. Die Darstellung kommt mir doch als zu interessant oder handgreiflich vor.

540) Barclay 420 ff. Unter den ältern Autoren sind beachtenswerth: Bscheider 188 ff., Joh. Gottlieb Bvhle, *Calendarivm Palaestinae*

oeconomicvm. Gottingae, J. C. Dieterich, 1785. 4. Letztere Arbeit zeugt von vielem Fleisse, und ist jetzt noch in einigen Stücken brauchbar.

541) Barclay 531 sqq. Vgl. Denkblätter 73 ff. Robinson L. B. R. 246 sq. Bei Barclay 534 eine Profilzeichnung.

542) Landerer in G. C. Wittsteins Vierteljahrschrift für praktische Pharmazie. München 1853. 2. B. S. 23.

543) *Dicitur autem idolum Baal fuisse juxta Hierusalem ad radices montis Moria, ubi Siloa defluit, et haec vallis fuisse legitur, in qua parva campi planities irrigua erat, et nemorosa.* Paschas. Ratbert. in Matth. c. 10 (504[d]).

544) *Nam fons Siloa, quantum est jactus lapidis a civitate distans, quandoque modicas quandoque largas aquas solet ex se emittere, qui sub monte Syon in decursione torrentis Cedron, brumali tempore per vallem Josaphat defluere consuevit. Oliveri Scholastici historia regum Terrae Sanctae,* in *Joh. G. Eccardi corpus histor. Medii Aevi.* tom. 2. p. 1358. Unter den ältern Autoren vgl. auch Chrysostom. Hom. 57 (über Johannes) bei Bonar 167.

545) Siloahquelle und Ölb. 16 ff. So schrieb 1856 Robinson (1, 338), *that the latest and most successful investigator of the topography of Jerusalem* (Crome, auf den also in topographischen Dingen minder geleistet worden wäre) *declares in A. D.* 1839, *that the question is yet undecided, whether the water flows from the Virgin's fountain to Siloam or vice versa.* Und im 2. Bande (555) wiederholte er 1856 das Urtheil mit andern Worten: *This is the most complete and valuable essay on the ancient and modern topography of the Holy City* (Cromes allerdings schätzbarer Artikel in Erschs und Grubers Encyklopädie).

546) *L'eau* (von der *fontaine de la vierge*) *en va par des conduits souterrains alimenter la fontaine de Siloé.* Castillo bei Rodriguez Sobrino 2, 392. Minder bestimmt drückt sich Mariano Morone aus (225 sq.): *A questo* (zur Marienquelle) *si cala per vna scala . . e si vedeno iui à scalire l'acque, che sono della qualità di quelle di Silo*è*, dal che pensarono alcuni, che l'acque del Silo*è *fossero per canale sotteraneo transmesse in esso da questo Fonte.* Weniger klar sind allerdings Egmond und J. Heyman (1, 392). Nachdem die *Piscina Natatoria* beschrieben ist, heisst es weiter: *Het water loopt 'er weg door een onderaardsche waterleiding en valt dan in een Fontein, daar men wil dat de H. Maagd haare handen in zoude gewaschen hebben.* Letzterer ist aber der obere Brunnen, und aufwärts fliesst das Wasser nicht; es mag jedoch der Herausgeber Wilh. Heyman im Zusammenstellen gefehlt haben. Ähnlich Mariano Morone schreibt Turpetin (Codex auf der Bibliothek des Arsenals in Paris, p. 83): *On pretend même quelle* (Marienquelle) *a communication auec celle de Silo*è*, quoy quelle en soit assez Eloignée.* De Forbin erzählt vom Abbé Desmasures (Text zur Pl. 16), dass er *s'est engagé dernièrement . . dans le conduit souterrain de cette fontaine* (Mariaquelle). *Il marcha*

long-temps, ayant de l'eau jusqu'au cou . . les résultats furent peu importants.

547) Pallme 214 f.

548) Stewart 320.

549) Osborn 489.

550) Vgl. Bonar 163.

551) *The water of this pool.* Stewart 319.

552) *Infra Siloa, infra puteus Jacob. Gesta Tancredi in expeditione Jerosolymit. auctore Radulfo,* in *Ed. Martene et Urs. Durand Thesaurus novus anecdotor.* tom. 3. p. 182. Vgl. Topogr. 2, 60 sq.

553) 124'. Barclay 515. Vgl. Topographie 2, 53.

554) Irrig bemerkt Dupuis (1, 14): *The excavation appears to run longitudinally with the valley.* Besser berichtet Barclay (515 sq.): *The Arabs who had descended the well assured me that there was quite a lake connected with it; but so low was the passage connecting it with the well, that it could only be entered when the water was nearly exhausted.*

555) *The reservoir has been explored to some extent in order to ascertain the cause of this exuberant supply of water* (vermuthlich sammeln sich verschiedene Quellen in der grossen Höhle oder Becken); *but without any satisfactory result.* Dupuis 1, 15. *Anxiously did I await such a period of exhaustion of its waters that I might be enabled to explore it; but during the whole period of my sojourn at the Holy City, never did it subside sufficiently.* Barclay 515. Wenn ich mich recht erinnere, so stieg einmal ein junger Mann von der protestantischen Mission hinab, ohne dass ich Genaueres erfahren konnte; auch theilte unser Araber mit, dass etwa vor fünf Jahren ein Europäer hinuntergestiegen sei.

556) Barclay 515.

557) Denkblätter 64.

558) *We tasted it* (Wasser), *and found again the Siloam flavour. But upon inspecting the water in the bucket, we perceived that it was full of the minute wriggling worms and other animalculae usually found in impure rain water.* Robinson L. B. R. 198.

559) Golgatha 400.

560) *How far it* (die Zisterne) *reaches no one knows.* Robinson l. c. 199.

561) Das koptische Kloster, Nohall el-Chadher oder Mâr-Dschirios (St. Georg), liegt dafür westlich vom Hiskiahteiche; der Chân nördlich von letzterem, übrigens oft auch koptisches Kloster genannt, wird immer vermiethet, und 1857 soll das griechische Kloster, welches ihn mit Pilgern voll stopfte, eine Miethe von 100,000 Piastern bezahlt haben. Die Verwechslung des abyssinischen Klosters mit dem koptischen scheint von Buckingham (1, 173) herzurühren, die sich bis in Murrays Handbook fortpflanzte (165 sq.; richtig übrigens p. 84b).

562) *In hydriis aquae plenis . ., quae ante Montem Calvariae positae*

fuerunt, discriminalibus incisis. *Bernard. Thesaurar. de acquisitione Terrae S.* in *Muratorii Rer. Ital. scriptor.* 6, 797.

563) Buckingham 1, 175 f., 207 f.

564) Vgl. Denkblätter 403 f. Stewart 289. Übriges verbürgt der Bischof Gobat, Mittheilung vom 20. Mai 1854, in der Zeitschrift: „Der wahre Protestant" von Dr. Marriot, 1854, 2, 185.

565) *S. Gregoire dit que bien loin de trouver ces lieux qu'avoient receu l'impression sainte de la veritable vie, purgez de toutes les mauvaises epines, il les trouva au contraire infectez par toutes les saletez imaginables, par la malice, l'adultere, le larcin, l'idolatrie, les empoisonnements, l'envie, et surtout par les meurtres, les hommes s'y engorgeant les uns les autres comme des besties pour un peu d'argent, desorteque l'on y commettoit des homicides plus facilement qu'en aucun lieu.* Tillemont, *Mémoires pour servir à l'histoire eccles.* 8, 435. Vgl. Denkblätter 291 ff.

566) Man verdankt die Beschreibung der Wasserhalle Barclay 525 sqq.; Plan bei ihm 232, Ansicht 526.

567) S. meine Ausgabe des Hugo Plagon in der Topogr. 2, 1001. Vgl. Denkblätter 54, 64, wo die Übersetzung nach dem korrupten Texte bei Beugnot falsch sein musste.

568) Bei Barclay 538 *Mekhemeh Pool . . between the Mehkemeh and the residences of the Cadi and Bashkatib, which I discovered in searching for remains of the Temple gates.* Der sich um die Litteratur wenig bekümmernde Verfasser hätte bei Robinson (L. B. R. 248) erfahren können, dass es überflüssig wäre, sich das Verdienst der Entdeckung zuzueignen. Früher schrieb ich Obrât, und Prof. Hitzig in Zürich hält jetzt noch die Schreibung Birket el-Obrât, Teich der Thränen, für richtiger.

569) So fand es auch Barclay nach Robinson a. a. O.

570) *The elevated street is a mere bank of earth, with the exception of the space occupied by this tank.* Barclay bei Robinson.

571) Über verschiedene entdeckte Stücke in der Ebene zwischen Mâr Eliâs und Jerusalem vgl. Barclay 319.

572) Nach Barclay 542.

573) Die Ackerkrume *(the virgine soil)* bei Jerusalem wurde von Dr. Lyman Coleman und Dr. F. A. Genth chemisch geprüft, und sie besteht (Osborn 504) aus:

Feuchtigkeit	10.699	Prozent
organischem Stoff	4.953	„
Eisen-Sesquioxyd	10.463	„
Alumina	13.425	„
Magnesia	0.844	„
Kalk	5.280	„
Soda	0.179	„
Pottasche	0.701	„
	46.544	Prozent.

	Transport	46.544 Prozent
löslicher Kieselsäure	5.987	„
Phosphorsäure	0.133	„
Schwefelsäure	0.087	„
Kohlensäure	2.487	„
chlorsäuerlichem Sodium	0.054	„
in verdünnten Säuren unauflöslichen Stoffen	44.570	„
	99.862	Prozent.

574) Robinson berührt das Thälchen in seiner Topographie als Nachtrag zum ersten Reisewerke; allein im zweiten Reisebuche, wenn ich mich recht umsah, überging er es vollständig. Hingegen sagt Barclay (46): *Mount Zion being also subdivided by a valley running into the Tyropoeon* (den angenommenen West-Ost-Strich des Tyropöerthales) *from the south,* und weiter unten (99): *That there was a valley — perhaps at one time quite deep and extensive, which entered the Tyropoeon from the south, after dividing the northern half of Mount Zion nearly equally — is very obvious on inspection, though I have nowhere met with any allusion to it in any author either ancient or modern.* Letzterer Satz erscheint in seiner Naivetät ganz glaubwürdig, da der Verfasser, wie man weiss, in der Litteratur schlecht bewandert ist. Vgl. meine Topographie 1, 23. Auf dem Plane Barclays zeigt das Judenquartier einen Hügel mit einem Gipfel beinahe in der Mitte.

575) Meine Topographie 1, 658.

576) Barclay 102, 437.

577) Murrays Handbook 94[a]. *Recent excavations have shown that for some height above the foundation it is formed of the natural rock hewn into shape, and faced with stones.* Id. 106[b].

578) Vgl. Topographie 1, 22, 657; Denkblätter 50 f.

579) Von dem Bogen im Winkel, wo der Chot Kanâter Mâr Botruss und die Hâret ed-Dschawâîn zusammenstossen, sagt Robinson (L. B. R. 199), dass er *more resembles the rude entrance of an aqueduct or sewer.* Etwa eine Verbindung mit unserem Kanal?

580) Denkblätter 46.

581) Robinson L. B. R. 184 sq. Vgl. Topographie 1, 286, 657. Stewart besuchte die 25′ unter dem Klosterhofe gelegene alte Kirche (268), die, wie die Thüren und Fenster zeigen (Murrays Handbook 95[a]), einst über dem Boden gestanden habe.

582) Vgl. Topographie 1, 216.

583) Robinson schildert die Steigung etwas zu stark mit den Worten (190): *Here another street, below the bazars, comes up and joins it from the south, which also has here a rather steep ascent.*

584) Konrad Schick drückt sich in einem Briefe (MS.) folgendermassen aus: Im Sûk es-Semâni läuft das Wasser von der Hâret et-Tekîeh an gegen das Damaskusthor nordwärts und gegen den Basâr (die drei Sûk) und in diesem selbst bis nahe gegen die Mitte südwärts; in der südlichen

Hälfte des Bâsârs jedoch von Süd nach Nord. Das Gleiche gilt von der Hâret el-Kurami, so dass oben, wo der Tarîk el-Wâdi beginnt, der tiefste Platz ist und das Wasser (zusammen- und) denselben hinabläuft.

585) *The slight elevation in that quarter of Akra where the house of Rabbi Schwarz is situated, not far from the west end of the Cotton Bazaar, may possibly indicate its position.* Barclay 165 sq.

586) Robinson ist so sehr Autorität, dass man ihn abschreibt, wenn er nicht einmal Recht hat. Darum kopire ich die einschlagende, nicht erschöpfende, theilweise irrige Stelle (L. B. R. 185) zum Vergleichen: *Near the entrance of the convent* (Johannes des Täufers) *is an elevated spot, from which the street descends towards the south into that from the Yâfa gate; and towards the north as far as to the lane leading down east to the court of the Holy Sepulchre. . . Down this lane flows all the water from this portion of the street, as well as from further north, where the street rises again towards the Via dolorosa* 8 *or* 10′.

587) Vgl. Topographie 1, 661 f. Mariano Morone entdeckte (1, 231) unten einen Felskanal.

588) Robinson L. B. R. 183. Genau wo die Nachgrabung geschah, sagt Robinson leider nicht.

589) *The crypt in question is nearly or quite on a level with the pavement of the rotunda . . at least* 18 *or* 20′ *lower than the ground in the street outside.* Robinson L. B. R. 181. Seit meiner Rückkehr untersuchte Konrad Schick, auf meinen Wunsch, aufs neue die Sache, und schreibt: Die Gasse zwischen den Gerbereien und der Hâret el-Batrak gleich südlich vom Platze der Grabkirche liegt um 2′ höher als der Vorplatz derselben, der hinwieder von Süd nach Nord 1′ fällt, und von jener Südgasse steigt man 20′ bis zur Hâret el-Batrak oder en-Nassâra. Vgl. Golgatha 17 f. Nach Allen (2, 77) liegt der Boden der Kirche 22′ höher als die Damaskusthorstrasse (Sûk Bâb el-Amûd). Vgl. oben S. 219.

590) Später gab Robinson (L. B. R. 169) zu, dass das Gewölbe Mauerwerk sein könne. Ehe ich die dritte Reise unternahm, bat ich Konrad Schick um genaue Untersuchung. Er schrieb: Man sieht in der ganzen Gasse vom Bâsâr (Sûk el-Attârîn) bis nördlich vom Übergange des Tarîk el-Âlâm in den Sûk es-Semâni, ja man darf herzhaft sagen, bis zum Damaskusthor, sei es auf der rechten oder linken Seite, keine Felsspuren, sondern überall, und gewöhnlich nicht einmal grosse, Mauersteine.

591) Robinson a. a. O.

592) Diesen Worten gegenüber setze ich die Robinsons (l. c. 184), *that between Zion and the ridge on which the church of the Holy Sepulchre stands, there is a visible and very considerable depression.*

593) Vgl. den Brief aus Jerusalem vom 5. Julius 1856 im einschlagenden Jahrgang der Augsb. Allgem. Zeitung. Frankl 2, 225. Schick schrieb (23. Sept. 1858) ausdrücklich, dass NO. von der Felskammer bisher noch nicht gegraben wurde.

594) . . *the very crown of the ridge of Bezetha; and just here also the ridge drops off on the east by a perpendicular ledge of rock* 8 *or* 10′ *high, and then slopes down gradually eastward.* Robinson L. B. R. 190.

595) *A shallow valley,* welches den Hügel Innerbezetha theile und zum Teiche Bethesda hinablaufe, wird auch in Murrays Handbook (98[b]) angeführt.

596) *On the north of the street is the line of precipitous rock.* Robinson L. B. R. 171. Konrad Schick antwortete auf eine meiner Fragen, dass in der Gegend der Geisselungskapelle kein Fels anstehe.

597) Das (in Köln erscheinende) heilige Land, 1858, 66.

598) Das h. Land, das. 27 f. Man darf hiebei nicht vergessen, dass dieser farbenreiche Bericht nicht im Interesse der Archäologie, sondern der guten Nonnen geschrieben ist, welche die „heiligen Ruinen" (29) in ihr kleines Oratorium theilweise hineinziehen wollen, und welche hoffen, dass die Unterstützung von Seite frommer Seelen ihnen auch in der Folge nicht fehlen werde.

599) Vgl. die Beilage zur Augsburg. Allg. Zeitung vom 2. Juli 1858.

600) Barclay schätzt (244, 486 [*in some places*]) die Höhe auf 20 bis 30′. Vgl. Robinson L. B. R. 183 sq.

601) Barclay 497.

602) Nach Barclay 103 sq.

603) Nach Allen (2, 76) ist die Nordwestecke der höchste Punkt der Stadt, 230′ höher als das Thal Tyropöon in seinem nächsten Theile.

604) Nach einer brieflichen Mittheilung aus Jerusalem lieferte ich eine kurze Beschreibung der Höhle in Aug. Petermanns Mittheilungen aus Justus Perthes' geographischer Anstalt, 1856, 233 f.

605) Schiferle 1, 378 f. (2.)

606) Vgl. Osborn 550.

607) Eine nicht ganz getreue Ansicht von West (während ich von Nord aufnahm), mit einem Theile der Felsvertiefung im Mittelgrunde, bei Barclay 459.

608) Douglas bei Frankl 2, 244. Barclay 460. Schiferle 1, 379 f. (2.)

609) Frankl 2, 244 f. Auch dieser besuchte mit dem Grafen Pizzamano erst auf Wunschmeldung beim Pascha. Ich unterliess diesen Umweg.

610) Auf Barclays grossem Plan von Jerusalem ist der Plan der Höhle schwach angedeutet. Stewart veröffentlichte (265) den detaillirten Plan des Dr. Barclay, welcher viel Mühe darauf verwendete.

611) Vgl. oben S. 251.

612) *Also, from the close correspondence in the strata of rock in this cave and the opposite hill, we came to the conclusion that this cavern and the Grotto of Jeremiah, 2- or 300 yards distant (the intermediate hill having been carried away for the construction of the city wall, Temple, etc.), con-*

stitued one immense cave. Barclay 461. Vgl. Topographie 1, 49 f. Robinson L. B. R. 177 sq. Möglicherweise war der Hügel gerade da, wo jetzt der Ausschnitt, am höchsten. Vgl. Bonar 233.

613) Prime schätzt (112) den Fall der ersten Halde zu 40′ und den der ganzen Höhle wenigstens zu 150′.

614) *Some of these pillars are decaying at the basement, so that it is possible that parts of the roof may at no distant day give way, and become the tomb of the houses and the people above.* Thrupp 89. *Heavy masses of rock hanging from the ceiling accounted for the shock which we had felt, while living just at the extremity of the cave, which we mistook at the time for an earthquake. One of these rocks had no doubt fallen, causing the whole hill to shake and tremble, as well as its affrighted inhabitants.* Sarah Barclay 100.

615) Dupuis (1, 225) und Prime (111) sprechen sich für einen Steinbruch, Beaumont (1, 235) und der junge Dr. R. G. Barclay (bei Barclay 461 und 467) für eine Naturhöhle, welche die Kunst zu einem Steinbruche ausbeutete, aus.

616) 750′ lang, 3000′ im Umfang. Barclay 460. Nach einem andern Berichterstatter das. (467) aus dem Boston Traveller wird die Länge auf eher mehr als 1/4 Meile und die grösste Breite auf etwas minder als 1/8 Meile geschätzt. Vgl. den Plan bei Stewart, die Beamont und Prime l. c.

617) Der junge Barclay (a. a. O. 461) sah zusammenhangende Fläden von 50 bis 150 (wie sollte man sie so genau zählen können?) Fledermäusen an verschiedenen Stellen des Daches, und Beamont (1, 235) verehrt dem Leser überdies Maulwürfe.

618) Des Brunnens gedachten Thrupp (*within a retired solitary place . . stood a grey-looking circular basin of about 3′ in diameter, scooped out with great regularity in the solid rock, receiving in its bosom the water that was filtering through the sides and the ceiling above* [90, nach den *Bristol Times and Journal*]), Prime (*in one place, nearly under the line of the street of the Damascus gate, we found water, clear, limpid, and bright, trickling drop by drop from the wall into a sort of rock basin. But I have seldom tasted a more vile stuff than it was.* 113), Douglas (eine Quelle und daneben ein Behälter im Felsen. Lond. Athen., Mai 1854. Rödiger in der Zeitschrift der deutsch. morgenl. Gesellschaft, 1856, 766), mein Korrespondent (an einer Stelle tröpfelt Wasser in ein rund ausgehauenes Becken. A. a. O. 234), Frankl (an einer Stelle tropfte Wasser herab, das bitter schmeckte und den Fels erweichte. 2, 245), Barclay (ein sehr tiefer und abstürziger Brunnen, nahe diesem ein etwa 5′ im Durchmesser haltendes und 2 1/2′ tiefes Becken im nackten Felsen, in welches bitteres, unangenehm schmeckendes Wasser tröpfelt. 460 sq.) und Andere. Man sehe überhaupt auch die Beschreibungen von Stewart 263 sqq., Bonar 313 sqq.

619) Frankl 2, 245.

620) Das merkwürdige Kleeblatt des ängstlichen Schiferle (1, 379) ging an einem Leitfaden; Beamont (1, 235) gebrauchte ähnliche Vorsicht.

621) *I noticed on our approach to Jerusalem* (von Mâr Eliâs her) *a new mode of quarrying stone, one of those ingenious arts which from time to time necessity teaches her apprentices, and in which two soft bodies, wood and water, are made to cut a third which is harder. Longitudinal channels being made in the face of the quarry, poles of green wood of the proper size and dimensions are inserted, which being repeatedly wetted, swell, and bring down the stone in masses.* Beamont 2, 19. Douglas sagt (a. a. O.), dass einzele Blöcke noch mitten in der Arbeit liegen geblieben seien, und dass zuweilen im Felsen noch der Strich des Steinbrechers zu sehen sei, welcher den Umfang der auszuhauenden Steine bezeichne, zum Beweise, dass die Arbeit ungefähr in derselben Art vor sich ging, wie in den ägyptischen Steinbrüchen.

622) Thrupp 90. Prime 112. Mein Berichterstatter a. a. O. Barclay 461.

623) Vgl. Topographie 1, 607.

624) Abd el-Ghâni von Nâbulus in seiner Jerusalemreise nach Rödiger, der es Dr. Wolff in Rotweil mittheilte.

625) Parchi in Ashers Benjam. Tud. 2, 29[a].

626) Medschîr ed-Dîn, Übersetz. in Williams Mem. 163 (Hammer 134).

627) Robinson L. B. R. 192.

628) Barclay 460. *Until about a year ago, when the dog of an American gentleman, a resident of Jerusalem, attracted by the smell of some animal, scratched a hole just at the surface of the ground and suddenly disappeared; he soon came back, and his master attempted an exploration.* Das. 463 sq. ein Berichterstatter. Vgl. Dupuis 1, 225. *To this noblest of the canine race must really be awarded the palm of discovery.* Sarah Barclay 100.

629) S. Topographie 1, 660 ff.

630) Topographie 1, 78 f.

631) Robinson 1, 261 (2. Aufl.).

632) Petersen 31.

633) Simon de Salebruche C ij[a]. *Devant l'église du S. Sépulcre, on my lieu (au milieu) de le place, ha une pierre pour signe, et est dit que en ce lieu Jhésu Crist se repousa* (ruhte, also nicht fiel) *pourtant le croix.* De Caumont 60. Vgl. Golgatha 31 f. Dieser Caumont nennt (64 sq.) auch einen Bogen mit 2 weissen Steinen, auf denen Jesus Christus beim Kreuztragen ausgeruht haben soll.

634) Die Schrift von Mosheim: *De lumine sancti sepulchri,* habe ich nie gesehen. S. Stanley 465.

635) Golgatha 20.



636) Konrad Schick, der auf meinen Wunsch die Sache untersuchte, schrieb am 28. Jenner 1856: Der Gangboden ist ein Stück weit nackter Fels und zwar in der ganzen Breite; die Wandungen aber sind mit Mörtel beworfen, so dass man nicht sehen kann, ob da Mauerwerk oder Fels sei. Das Stück Felsboden ist ungefähr 5 bis 6′, schwerlich aber 7′ höher als der Boden der Grabesrotunde. Im Speisesaal gleich westlich von der Kapelle konnte sich Schick auch nicht recht vom Felsen überzeugen. Südlich aussen am Speisesaal könnte man, schrieb er, sich für eine Felswand von 12′ Höhe entscheiden. Mir wollte an Ort und Stelle so etwas nicht einleuchten; wenn überall der Mörtel oder die Tünche abgekratzt sein wird, mag man erst ein sicheres Urtheil fällen.

637) Rozière, Cartulaire 209.

638) Turpetin nach dem Kodex auf der Bibliothek des Arsenals in Paris 96.

639) *J'en (prêtres turques) ai connu un à Jérusalem qui ne passait jamais devant le Saint-Sépulcre sans s'écrier en levant les mains au ciel: Ceci est le temple des chiens de chrétiens, puisse Allah les confondre!* Énault 99.

640) Das heilige Land, Köln, 1857, 22.

641) Nach dem Courrier de Smyrne eine Korrespondenz aus Konstantinopel vom 11. Horn. 1831 bei Giulio Ferraro, *descrizione della Palestina* 103 sqq.

642) Vgl. Golgatha 153. De Hody, *les tombeaux de Godefroid de Bouillon* etc. Bruxelles 1855. p. 314.

643) Hirschfeld 68.

644) Monro sagt, dass die Treppe aus einem Steine bestehe, und weiter: *Every visible part of the chapel is a manifest fabric,* auch sei der Felsriss in der Adamskapelle so *guarded by an iron grating that examination is out of the question, as it can only be discerned by thrusting a taper through the bars* (1, 212 sq.).

645) Das heilige Land, Köln, 1858, 60 ff.

646) Nach der Wien. Zeitg. die Augsb. Allg. Zeitg., 1857, 3575 f. Th. Dequevauviller in den Annal. zur Verbreitung d. Glaubens. Einsiedeln, 1856, 67.

647) *Ten einde van deze Kerk quamen wy in een onderaardsch Hol, dat êertyds voor een Begraaf-plaatze zoude verstrekt hebben. In hetzelve zagen wy drie gaten of oopeningen in de levendige steen, die echter thans met pleister overdekt waren, gehakt, en men wilde ons doen geloven dat dit Hol door Nicodemus en Jozeph van Arimathea gemaakt zoude zyn om hen beide tot een begraaf-plaats te verstrekken . .; ook quamen my die gaten of oopeningen op verre na niat. groot genoeg voor om een Menschelyk licheam in zyne geheele langte uitgestrekt te konnen bevatten.* Van Egmond en Heyman 1, 334.

648) *What does it signify, if they have indeed all been excavated long*

before the erection of the Second Wall, when that district was clearly beyond the limits of the city? Barclay 228.

649) Der gewesene piemontesische Artilleriekapitän Ermete Pierotti, der sich Architekt und Ingenieur unterzeichnet, und sich seit längerer Zeit in Jerusalem aufhält, nahm im Sommer 1855 einen neuen, grossen Plan von der Kirche auf, den er in Genua herausgab: *Plan actuel du Temple du Saint Sépulcre,* mit einem *Précis historique du Temple.* Man hätte von diesem Manne eine korrekte Arbeit erwarten sollen; allein sie lässt gar viel zu wünschen übrig. Das Hauptverdienst dieser flüchtigen Arbeit ist, so zu sagen, ein minoritisches, d. h., es besteht darin, dass er die Prozessionsroute der Franziskaner mit kurzen Strichen und Pfeilen genau angibt. Um speziell auf die Gräber Gottfrieds von Bouillon und Balduin I. zu kommen, so zeichnete er sie an Stätten, wo sie nie waren, und wo auch heute die Bänke nicht angebracht sind, nämlich östlich von den beiden, die alte Kapelle auf der Westseite schliessenden Pfeilern; das Grab Gottfrieds steht bei ihm beinahe gegenüber dem Eingang ins Gemach des Tempelhüters.

650) S. Topographie 1, 268.

651) *Et sepelierunt eum* (Balduin I.) *in Golgatha.* Fulcher Carnot. XLIV (428). (Derselbe) *in loco Calvariae, in vestibulo templi Dominici sepulcri mausoleo . . promotus est.* Albert. Aq. 12, 29 sq. Und von Gottfried von Bouillon sagt Albrecht, der Abt von Stade *(Historiographia Alberti, abbatis Stadensis,* bei de Hody 329): *Ante montem Calvariae in vestibulo golgothanae ecclesiae extat mausoleum ejus.*

652) *Sicut et frater ejus* (Balduin I.) *Godefridus eodem mausolei honore sublimatus est.* Albert. Aq. 12, 29 sq.

653) *Ubi* (wo Gottfried von Bouillon beigesetzt wurde) *et successoribus ejus, usque in praesentem diem, pro sepultura deputatus est locus.* Guil. Tyr. 9, 23. Ähnlich Bernhardus Thesaurarius bei de Hody 326.

654) *Sepultus est vero in ecclesia Dominici sepulchri, sub loco Calvariae.* Guil. Tyr. l. c. *Sepelitur autem . . circa ipsum Dominicae passionis locum.* Guibert. Abb. 7, 22. Begraben beim Kalvarienberg nach Matthias von Edessa bei de Hody 324. Vgl. auch den Bernhardus Thesaurarius bei de Hody 326 und Anmerkung 651.

655) S. den Tadel bei de Hody 485; allein auch sein Facsimile (pl. IV) ist nicht geglückt, weil die Buchstaben zu steif-scharf oder neumodisch sind.

656) Nach Anführung der gewöhnlichen Inschrift sagt Leandro di S. Cecilia (95): *In altro marmo, incastrato nella parte destra del muro si leggono questi versi,* die ich kopirte. Auch de Hody hat sie in etwas anderer Lesart (466) — nicht aus einer Pilgerschrift, sondern aus Martene und Durand, *Thesaurus nov. anecdotor.* 3, 443 gezogen. Sie findet sich, ohne die gewöhnliche, auch bei Adrichomius 177 *(ut apud vetustum scriptorem reperi).* Ich halte die Grabschrift auch nach den Hüpf-

versen für echt; ähnliche Inschriften wurden z. B. im Tempel des heil. Grabes und in der Frauengrabkirche, alle sicher aus der Zeit der Kreuzfahrer, gefunden. Nur stösst es ein wenig, dass über dem gleichen Grabe zwei Inschriften standen. Cecilias Abschrift stimmt mehr mit der bei Adrichomius überein. Vgl. auch de Hody 462.

657) *Juxta fratrem sub Calvaria, in loco, qui Golgotha dicitur, regia magnificentia sepultus est.* Guil. Tyr. 11, 31. *Et sepelierunt eum in Golgatha juxta ducem Godefridum suum germanum.* Fulch. Carnot. XLIV (428). *Juxta fratris uterini Godefridi sepulcrum .. inter caeteros sepultos ..* Albert. Aq. l. c. Vgl. Bernhard. Thesaurar. *(supra,* statt *infra, Calvariae montem)* und die *Gesta consulum Andegavens.* bei de Hody 323 sq., 327. *Sub Calvaria, in loco .. Golgatha .. est sepultus.* Jac. Vitriac. XXIX (1068). Von Albert d'Aix vernimmt man noch das Nähere (12, 30): *Die, quo rex Baldewinus humatus est.* Das *inter caeteros sepultos* des Albert d'Aix liesse vermuthen, dass ausser Gottfried noch Andere vor Balduin I. in der Kirche bestattet wurden.

658) *Sepultus est autem inter praedecessores suos .. sub monte Calvariae, ante locum, qui dicitur Golgotha.* Guil. Tyr. 13, 28. *In monte ..* (sonst wie bei diesem) .. *cum praedecessoribus suis.* Bernhard. Thesaurar. bei de Hody 327.

659) *In ecclesia Dominici sepulcri, sub monte Calvariae introeuntibus ad dextram, secus portam, inter alios .. reges, ejus praedecessores, sepultus est.* Guil. Tyr. 15, 27. Vgl. m. Golgatha 126 f.

660) *Ante Calvariae locum .. inter suos praedecessores sepulturae traditus est.* Guil. Tyr. 18, 24.

661) *Sepultus est autem inter praedecessores, secus fratrem in eadem linea, ante locum Calvariae.* Guil. Tyr. 20, 33. Die Deutung der *eadem linea* auf alle verblichene Vorfahren ist unrichtig; es steht ja deutlich: an Einer Linie neben seinem Bruder Balduin III., was auch seine volle Richtigkeit hat.

662) *Sepultus in monte sancti sepulchri, ubi et alii latini reges Hierusalem erant appositi, scilicet in monte Calvariae.* Bernhard. Thesaurar. bei de Hody 327; vgl. hier auch 323.

663) *Apud ejus praedecessores .. est humatum (corpus).* Bernhard. Thesaurar. bei de Hody 328.

664) Siloahquelle und Ölb. 169, 178.

665) Vgl. die Anmerk. 653.

666) S. Anmerkk. 657 und 663.

667) Seynd ebenfalls etliche schöne rohte gearbeite Marmelsteinene Begräbnussen. Zwinner 317. Auf dem Plane von Chrysanthos Notara sieht man aussen an der Südseite des Katholikons (Domherrenchors) vier Grabmale (61 *Τάφοι Λατίνων τινῶν*) abgebildet, welche, der Länge nach an Einer Linie, in der Richtung von Ost nach West, den Monumenten Gottfrieds und Balduin I. sehr ähnlich sind.

668) Man s. Krafft, bei dem man ziemlich treue Schriftkopien (Facsimile) vom alten Johanniterhospital, z. B. das 1857 noch gesehene LVNA, findet. Weiteren Zeugnissen von der Schrift aus dem 12. Jahrhunderte begegnet man in der Marienkirche zu Bethlehem. Ausserdem gibt Sebastian Pauli (1, 360) das Facsimile einer Legende des Siegels der Domherren zum h. Grabe. Überall Übereinstimmung, nirgends gothische Schnörkel.

669) *(Ecclesia) in capite suo habens chorum largum et pulchrum: in cujus aditu ossa regum fidelium requiescunt, in marmoreis sarcophagis.* 148.

670) Ed. Wright 166.

671) *En cette chapelle.* P. 92 sq.

672) (Gottfried) *sepultus est sub monte Calvariae .. juxta ostium a dextris in capella Georgitarum.;* (Balduin I.) *ex opposito sepulchri sui fratris germani sub s. monte Calvario.;* (Balduin II.) *modica distantia a sepulchro Christi, juxta murum chori.;* (Fulko) *in loco aliorum regum.;* (Balduin IV.) *juxta chorum s. sepulchri, contra montem Calvariae.;* (Balduin V.) *juxta suum avunculum. Epitome bellor. sacror.* bei de Hody 335 sqq.

673) Tucher 673 f.

674) So auf dem Grundrisse von Zuallart, Bernardino Amico (cap. 22), Quaresmio. Dagegen stehen die Gräber, wol irrig, frei ausserhalb der Kapelle nach Abbildungen von Noe (C 7ᵃ), Zuallart und Chrysanthos Notara, richtig dagegen in den Pfeiler eingelassen, wie auch ich die Bänke $1\frac{1}{2}'$ vom Westende des Eingangsbogens weiter gegen Ost vorrücken sah, nach der Abbildung von Amico.

675) Seydlitz 472. Müntzer 23. De Hody meint (331, 397), dass erst Radzivil einen Theil der Gräber an die Südseite des Katholikons verlegte, und dass demnach eine Versetzung stattgefunden haben müsse, ohne dass er habe auffinden können, in welche Zeit sie falle. *Mes recherches à ce sujet,* sagt er, *ne peuvent guère être accusées d'erreur, puisque MM. Willis et Tobler, qui se sont occupés spécialement de cette église, ne contiennent rien à cet égard.* Ganz natürlich, weil eine Versetzung der Gräber nicht statthatte. Auch wählte de Hody den Fürsten Radzivil ganz willkürlich als Flügelführer, weil dieser mit den Worten, dass die andern (von den 5 oder 6) Gräber nicht weit von der Kapelle (Reyssbuch d. h. Lands 2, 159; *alia* [*non?*] *procul ab illa sint in ecclesia posita,* bei de Hody 332) in der Kirche lagen, gar nicht mehr sagte, als Müntzer mit dem Ausdrucke: darinnen (Adamskapelle) vnd zu nechst darvor (darbey nach Seydlitz) sind sieben Gräber der Christlichen König (ausser dem Herzog Gottfried von Bouillon). Wenn nun ein Theil Gräber in der Kapelle lagen, so waren es nothwendig diejenigen Gottfrieds und Balduin I.

676) Von Zuallart auf seinem Plan der Grabkirche: 33 *Sepolcri de' Re, e Regine,* von Bernardino Amico u. A.

677) Auf dem Plane von Chrysanthos Notara, nach den Angaben

von van Kootwyck *(egredientibus* [aus der Adamskapelle] *a dextris quatuor alia sese offerunt regia sepulchra muro chori adjuncta.* 189*),* Quaresmio *(juxta murum e regione petrae unctionis Domini . . quatuor sepulchra ordinate disposita.* 2, 482*),* du Castel (Des Hayes bei de Hody 357), van der Linden (Übersetzung von Kootwyck bei de Hody 362 sq.), Surius (485), Doubdan (51). De Bruyn (288[a]) zählte 1681 nur drei Gräber. *Trois ou quatre tombeaux de marbre,* Biot (2, 273).

678) Seydlitz und Müntzer.

679) Nach dem Plan von Beauvau bei de Hody 355. Doch widerspricht mit 2 der Text. 5 bis 6 bei Radzivil, Roger (bei de Hody 366, wahrscheinlich Kopie). Breydenbach sagt nur (110), dass, ausser Gottfried von Bouillon, 7 andere Könige im Tempel ehrlich begraben seien.

680) Quaresmio.

681) Nach mündlicher Mittheilung eines Augenzeugen, des P. Triphon Lopez (bei de Hody 394 sq.) existirten, vor dem Brande, 1808 auch noch Grabmale am Katholikon.

682) Wittman (Übersetzung von J. A. Bergk) 1, 204.

683) Seetzen hebt in der Grabkirche diese beiden Gräber als bemerkenswerth hervor. Nach Hody (383) die *Annales d. voyag. par Malte-Brun.* Paris 1807. t. VII. Ich fand indessen keine bezügliche Stelle in der Berliner-Ausgabe des seetzenschen Werkes. Chateaubriand erwähnt (2, 240. 2ème éd.), ehe er aus der Kirche geht, dieser Monumente, welche *sont appuyés contre le mur du choeur.* Entweder sah Chateaubriand falsch, weil die Grabmale sich gar nicht an das Katholikon lehnten, oder er sah sie gar nicht, und der französische Rhetoriker wollte nur nicht eine Gelegenheit entschlüpfen lassen, um sich über die *cendres françaises,* die *honneur pour ma patrie* zu ergiessen.

684) Vgl. Michon 2, 152 sq. *Un mastro muratore di Mitilene .. penetrò nell' inviolabile asilo della morte, stese la sua mano profana sui sepolcri dei Re Latini, che stavano a pie' del Calvario, ne spezzò i marmi, ne cancellò gli epitaffi, ne disperse le ceneri* (?), *e ne distrusse ogni memoria.* Cassini da Perinaldo 2, 110.

685) Rozière, Cartulaire 188.

686) Caumont 44, 50. Vgl. *Histoire des ordres de chevalerie* von August Wahlen (Brux. 1844. 8. *Le plus sûr serait de descendre encore jusqu'à l'* 1496, *et de considérer l'ordre comme une institution du Pape Alexandre VI, créée pour réchauffer le zèle de la foi et des pèlerinages)* bei de Hody 188; Golgatha 240 f.

687) Eptingen 7, 380.

688) Speierische Chronik in F. J. Mones Quellensammlung der badischen Landesgeschichte. Karlsruhe 1848. 1, 422.

689) Schürpff 229.

690) *Illustrated London News,* 1855, 482[a].

691) *Chronic. Turonens.*, in *Martene et Durand. scriptor. collect.* 5, 1002.

692) Pater Joh. Peter Jansowits in dem Kölner-Organ: Das h. Land, 1858, 5. Vgl. Golgatha 34 f.

693) Loritza 44. Das h. Land, Köln, 1858, zu S. 123.

694) Das gleiche Kölner-Blatt, 1857, 12. Mislin 2, 319 (2. éd.).

695) In diesem Blatte, 1858, zu S. 123, die interessanten statistischen Notizen über die im h. Lande anwesenden Franziskaner vom Pater Hugo Gutfertinger.

696) Math. Rodriguez Sobrino 2, 227.

697) Anonymus bei Bongars. 2, 333 sq., hinter Mar. Sanut.

698) Das h. Land, Köln, 1857, 12 f.; 1858, zu S. 123.

699) Dieses Blatt, 1857, 109 f.

700) Vgl. Cassini 2, 47.

701) Mayer 205. Ein sehr harter Schlag für die Klöster, sagt er. Wie kann aber ein harter Schlag durch den heiligsten Vater geschehen?

702) Baumgarten 99.

703) Vgl. Rodriguez Sobrino 2, 370; oben S. 248 f. Das h. Land, Köln, 1858, 26. Die wol mit Recht sehr gelobte Schwester Ämilie rühmt an den arabischen Zöglingen ihre Gelehrigkeit in der Erlernung einer fremden Sprache. Énault 203 sq. Vgl. Azaïs 210. Die Deutschen im Brüderhause zu Jerusalem lehrten einen jungen Araber aus Dschifna, Namens Esau, und die Familie Valentiner eine Mohrin ziemlich ordentlich deutsch reden.

704) Énault 159.

705) Topographie 1, 349. Stolz 351 ff. (2.)

706) Cassini 2, 35 sq., 3, 446 sq.

707) Castillo bei Rodriguez Sobrino 2, 374 sq.

708) Topographie 1, 649 ff. Genügen die hier beigebrachten Beweisstellen nicht, so füge ich noch eine aus Salebruche (63) an: *Item en allant* (von der S. Annakirche) *tousjours contre monlt* (irrig für *monst*) *dicelle rue* (Josaphatsgasse) *est la maison où le roi Ihérode demouroit (demeurait).*

709) Barclay schätzt (588) die Zahl der Protestanten auf 250. 1854 wurden 9 Erwachsene, 1855 6 bekehrt. Calw. Missionsbl., 1854, 4°; 1856, 4°.

710) Frankl 2, 5.

711) Vgl. Wolffs Jerusalem 191 ff.

712) *Jerusalem, its Missions, Schools, Converts, etc. under Bishop Gobat. By James Graham.* London, Batten, 1858. 8. p. 26 sqq., 77 sqq. *A Reply to two pamphlets concerning Jerusalem: its Bishop, Missions,* etc. *Compiled by order of the Committee of the Jerusalem diocesan Fund.* London, Seely . ., 8. p. 39 sqq. Das Reply gilt auch der Schrift Holman Hunt's. Das anglikanisch-deutsche Bisthum in Jerusalem. Historisch-

kritisch beleuchtet (von Dr. Ph. Wolff) in der deutschen Vierteljahrschrift, 1859, H. 1. S. 72 ff.

713) Stewart 304.

714) Barclay 588 sq. Hier steckt ein Addizionsfehler für 1228 Pfd. Sterl. Auch in der Hauptsumme verbesserte ich 5328. .

715) Vgl. Robinson, der ebenfalls im Brüderhause sich aufhielt, L. B. R. 159, 165, Wolffs Jerusalem 197 f. 1859 ist's anders geworden.

716) Das h. Land, Köln, 1858, 60 f., 109.

717) Dieses a. a. O. 109.

718) S. meine Ausgabe des Hugo Plagon in der Topographie 2, 993. Barclay meint (440 sq., 443), dass in der Nähe der kleinen Missionskapelle eine prächtige Kirche der Kreuzfahrer stand.

719) *Contiguous to the minaret and mosque on the south.* Barclay 443 sq.

720) *Between Baldwin's Bath and the Serai.* Barclay 453. Vgl. Topographie 1, 449 ff.

721) Sarah Barclay 61. Vgl. Topographie 1, 447.

722) Der Moniteur im Kölner-Organ: Das h. Land, 1857, 24 f. In jener offiziellen Zeitung wird auch sich glorifizirend, aber unrichtig behauptet, dass in einem Zeitraume von mehr als 600 Jahren das Messopfer an dieser Stätte nicht mehr gefeiert worden war. Ich verweise, um den Moniteur zu widerlegen, nicht einmal auf meine Topographie (1, 434 f.), sondern auf den Text weiter unten und auf einen Pilger des siebenzehnten Jahrhunderts, welchem 1858 in Frankreich die Ehre widerfuhr, dass seine Schrift ins Französische übersetzt wurde, nämlich auf Castillo (bei Rodriguez Sobrino 2, 400): *Les catholiques y* (in der Kammer unter dem Hochaltar der Kirche) *disent la messe à la fête de la nativité de la sainte Vierge, et moi-même je l'y ai célébrée.*

723) Ausser dem Kölner-Blatt s. auch die Augsb. Allgem. Zeitung, 1856, 5367[b].

724) Schreiben des Patriarchen in dem mehrgenannten Kölner-Blatt, 1857, 23.

725) Augsb. Allg. Zeitg., 1858, 3164[a] (14. Juli).

726) Aug. Petermanns Mittheilungen aus Justus Perthes' geographischer Anstalt, 1857, 25 f.

727) Pallme 221, 224.

728) Neitzschitz 250.

729) Reymann 204 ff.

730) Meine Planographie 4.

731) Barclay 453. Einen andern Missgriff (Robinsons), weil man meine Ausgabe nicht benutzte, s. in der Planographie 4.

732) Rozière, Cartulaire 221. Vgl. Topographie 1, 442.

733) *De ce côté de la vallée de Josaphat on voit un pan énorme des murs de Jérusalem, construit en pierres énormes.* Castillo bei Rodriguez Sobrino 2, 392.

734) Topographie 1, 503 f.

735) Barclay 489. Eine Abbildung ist unklar. Vgl. Murrays Handbook 122ᵃ.

736) Barclay 505 sqq., der Plan der Stützungsgewölbe 283, Ansicht von Pfeilerreihen 504, des sogenannten dreifachen Thors 507.

737) Crome stellte den Satz auf (Erschs und Grubers Encyklopädie, Art. Jerusalem, 318ᵇ), dass die Marienkirche des Kaisers Justinian gerade an der Stätte des altjüdischen Tempels vorgerichtet worden sei.

738) *On the loftiest hill of Jerusalem, even if it be not founded upon a mistranslation of the Greek word used by Procopius.* Thrupp 405. Topographie 1, 581. Und doch übersetzt Thrupp selbst *on the loftiest or most prominent of the hills of Jerusalem,* genau wie ich, und die lateinische Übersetzung (Bonn 1838. 321) hat sogar: *in colle omnium editissimo.*

739) Murrays Handbook 130ᵇ.

740) Topographie 1, 558 ff.

741) Lusignan 2, 133 sqq. *In this place no Christian is permitted to enter, except by an express ferman, or order, from the Grand Seignior, with which I was honoured by means of my relation.* Ders. 141 sq. Seine Beschreibung ist beachtenswerth.

742) Marcellus 2, 30. Nach Brockedon bei Patrick Clason (Stewart 517) besuchte auch Belzoni das Haram, welcher die unterirdischen Gewölbe für sehr alt hielt.

743) Arundale 69 sqq.

744) Pallme 186, 216 f.

745) Die Rückkehr 3, 64 ff.

746) Über den Besuch im J. 1854 berichtete Beamont (1, 205 sqq.), 1855 Mislin (2, 401 sqq.), Stolz (283 ff. 1. Ausg.), Schick (MS.), Miss Cooper und ein Ungenannter (Stewart 515 sqq.), 1856 Petersen (55), Prime (181 sqq.), Frankl (2, 258 ff.), Bonar (204 sqq.), (im Herbst 1856) der Graf von Berton (*Bulletin de l'oeuvre des pèlerinages* nach dem Übersetzer des Sobrino 2, 411). Mislin gesteht (2, 407 sq.), dass man in der Dahineile keine ernste Studien machen konnte. Mohammedaner sicherten sich ein Andenken an den Moscheebesuch von Seite der Ungläubigen dadurch, dass sie ihnen die Stiefel, die sie billigerweise ablegen mussten, stahlen (Prime 180), wogegen Christen, was vielleicht kaum minder getadelt werden darf, die Freiheit dazu missbrauchten, dass sie sich mit schönen abgeschlagenen Stücken von Porphyr, Verde antico und Marmor verschiedener Farben (Prime 194, welcher den Vandalismus selbst eingesteht) versahen: das beste Mittel, um fanatische Mohammedaner gegen künftige Reisende aus dem Frankenland noch misstrauischer zu machen.

747) Barclay, fast der Einzige, lieferte Brauchbares, darum auch Verdankenswerthes, und auch die lebendige Darstellung seiner Tochter Sarah (166 sqq.) ist nachlesenswerth.

748) *And Frank gold has again lost its orthodoxy.* Murrays Handbook 83ᵃ.

749) Über den Bau einer neuen Moschee s. oben S. 289.

750) Vgl. oben S. 290 f.

751) Valentiner nannte (Brief vom 10. Nov. 1858 in Hoffmanns und Strauss' neuest. Nachrichten aus d. Morgenlande, Berlin, 1858, 258) die „grandiose Kuppel" „wirklich das Wunder unserer Tage".

752) Parchi in Ashers Benjam. Tud. 2, 400.

753) Frankl 2, 36. Bei ihm (2, 496 ff.) auch ein Hilferuf der Aschkenasim für den Bau der neuen Synagoge.

754) James Graham, in der oben angeführten Flugschrift p. 14. Calw. Missionsbl., 1859, 10ᵃ.

755) Gelzers protestant. Monatsblätt., 1854, 4, 73 f. Allgem. Kirchenzeitung, 1854, 908. Schicks Brief vom 30. Aug. 1855 (MS.). Calw. Missionsbl., 1855, 5 f.; 1856, 5ᵃ. Augsburg. Allgem. Zeitg., 1856, 2658ᵇ (260 Schulkinder: 16 proselytische, 39 Juden, 6 Samariter, 68 eingeborne Protestanten, 53 Moslem und 78 Griechen, Armenier, Kopten u. s. f.). Wolffs Jerusalem 200 f.

756) Calw. Missionsbl., 1855, 5ᵇ. *There were 38 girls present.* Beamont 2, 107. Bonar 217. Graham 81.

757) Ausführliche Geschichte in Frankls Jerusalem, 2. Theil; besonders sind S. 78 ff., 138 ff., 163 ff., hinten die Belege nachzusehen. Wolffs Jerusalem 181 f.

758) Frankl 2, 109.

759) Frankl 2, 110 f. Die von Moses Montefiore angeregte Geldsammlung, die 18,500 Pfd. (aus Australien allein zwischen 7000 bis 8000 Pfd.) betrug, wurde nicht nur vertheilt, als Fonds für eine mildthätige Leihanstalt bestimmt, zu Erweiterung der von der Lady Montefiore in den vier h. Städten gegründeten Hospitäler und zu Stiftung einer Industrieschule verwendet, sondern 700 Pfd. wurden auch ausgeworfen, um armen Frauen permanent Arbeit zu verschaffen. Augsb. Allgem. Zeitg., 1855, 1062ᵇ, 1604ᵃ.

760) Brief Valergas im Kölner-Organ: Das h. Land, 1858, 20, 153. Im J. 1857 stiegen die Ausgaben auf 11,685 Fr. Das. 66. Vgl. Denkblätter 404.

761) Dieses Kölner-Blatt, 1858, 65 f. Vgl. Létourville 138, 140.

762) Létourville 140. Azaïs 121 sq. Bunel 72 sq., 193 sq.

763) S. oben S. 243.

764) Brief aus Jerusalem vom 5. Julius 1856 in der Augsb. Allgem. Zeitg. Schicks Brief vom 24. November 1856 (MS.). Das h. Land, Köln, 1857, 25 f., 56. Frankl 2, 224. Den Plan s. oben. Schon im Merz, Jhrg. 1854 der Augsb. Allgem. Ztg., hiess es, Österreich solle dem Konsul Pizzamano den Auftrag gegeben haben, ein Haus für österreichische Pilger in Jerusalem zu kaufen und herzurichten.

765) Korrespondenz aus Jerusalem vom 19. Horn. 1858 in der Augsb. Postzeitg. vom 7. Mai 1858.

766) Die fliegenden Blätter aus dem Rauhen Hause (nach der Hauschronik), 1853, 79. Allg. Kirchenzeitg, 1854, 909. Calw. Missionsblatt (Gobats Neujahrsgruss), 1855, 5[b]. Wolffs Jerusalem 53, 198. Berliner Neueste Nachrichten aus dem Morgenlande, 1858, 206. Wolff unterscheidet einen Kollektenfonds der „Jerusalemstiftung" und einen „Jerusalemverein" (202). Die Krankenliste für den angegebenen Zeitraum weicht bei van de Velde 2, 213 in einigen Kleinigkeiten ab.

767) Allgem. Kirchenzeitg., 1852, 1582.

768) Berliner Neueste Nachrichten aus dem Morgenlande, 1858, 188. Schicks Brief vom 19. Jul. 1858 (MS.).

769) Frankl 2, 230. *New and fine building, situated near Zion Gate.* Barclay 445.

770) *Προσκυνητάριον* (*Συμεὼν*) 29. Er unterscheidet *ὁ ἅγιος γεώργιος τὸ νοσοκομίον* vom *Μοναστήριον τοῦ ἁγίου γεωργίου εἰς τὴν* (*sic!*) *ἑβραϊκὴ* (im Judenviertel). Vgl. Topographie 1, 280.

771) *Castra metatus est (Saladinus) itaque circa urbem a parte occidentali ante turrim David juxta loca infirmorum usque ad portam S. Stephani. Bernard. Thesaurar. de acquisitione Terrae S.* in *Murator. Rer. Italic. scriptor.* 6, 796. Doch könnten die Worte *juxta loca infirmorum* auch mehr auf das Stephansthor (Damaskusthor) bezogen werden, wodann eine Übereinstimmung mit der bekannten Maladerie herauskäme. S. Topographie 2, 996.

772) *The Jewish dispensary, under the able management of a liberal-minded German Hebrew physician, Dr. Frankel, . . is the only other public building in this quarter worthy of mention,* sagt Barclay (444) und übergeht das rothschildische Krankenhaus. Mein Freund Fränkel kehrte, nach langem Aufenthalte in Jerusalem, 1858 in die kultivirtere Welt (Europa) zurück, hauptsächlich um der Erziehung seiner Töchter willen.

773) Augsb. Allg. Zeitg., 1854, 3645[b]. Calw. Missionsbl., 1855, 5[a].

774) Prime 140. Frankl 2, 114 f.

775) Vgl. Frankls Mittheilung (2, 115), die mit der meinigen nicht vollkommen übereinkommt.

776) Brief aus Jerusalem vom 6. August 1855 nach der Augsb. Allg. Zeitg., 1855, 3928[b], in der preussischen Korrespondenz. Prime 124, 223 f. Barclay 444. Wolffs Jerusalem 179 f. Frankl 2, 184. Schicks Brief vom 19. Jul. 1858 (MS.).

777) Van de Velde 2, 234.

778) Vgl. Robinson L. B. R. 182. *The library contains a few good works on the history and topography of the Holy City.* Murrays Handbook 78.

779) Murray l. c. 179 sq.

780) Das h. Land, Köln, 1857, 12. Gratz sagt in seinem Schauplatz der h. Schrift (552), dass die Druckerei 183 kleinere und grössere Schriften zu Tage gefördert habe, und er hebt hervor: 1. Katechismus, arabisch,

2. über den Ausgang des h. Geistes vom Vater und Sohne, arabisch, 3. polemische Gespräche, arabisch, 4. die Psalmen, arabisch, 5. Anleitung zu dem betrachtenden Gebete, italienisch, 6. Krankenbuch für Priester, 7. *officia propria Terrae Sanctae*, 8. *missae propriae Terrae S.*, 9. italienisch-arabische und arabisch-italienische Grammatik, 10. biblische Geschichte, arabisch, 11. Geographie und Arithmetik für die Schule, italienisch, 12. der Rosenkranz, arab., 13. der wol unterrichtete Christ, arab., 14. der h. Kreuzweg, arab., 15. *theologia moralis* von A. M. v. Liguori, arab., 16. der Marienmonat, arab., 17. Prozessionsbüchlein für Nazareth, lateinische Hymnen und Gebete, 18. heilige Gesänge, ital., 19. Art und Weise, die heilige Messe mit Nutzen zu hören, ital., 20. die ewigen Wahrheiten von Liguori, arab.

781) Deutsche Volkshalle vom 7. April 1855. Loritz 64 f. Strigl 82. Schiferle 1, 244 (2.).

782) Im griechischen Original bei Lusignan 2, 127. Übrigens wird das h. Feuer nicht nur πῦρ, sondern auch φῶς genannt.

783) Beamont 1, 332. Petersen 50 f.

784) Frankl 2, 108 f. Vgl. oben die Krankenstatistik.

785) Calw. Missionsbl., 1855, 60b.

786) Stewart 296. Frankl 2, 73 f. Das Land heisse Karem el-Chalîl. Bonar 235.

787) Jam. Grahams Jerusalem 31.

788) Vgl. Wolffs Jerusalem 17 f.

789) Der geringste Taglohn für die allergröbsten Arbeiten ist in Jerusalem etwa $1/3$ eines span. Thalers, an der Küste etwa $1/6$. Buckingham 1, 224.

790) Am 11. November 1857 dauerte die Olivenernte im Norden der Stadt noch fort, und man erntete selbst noch am 19. Ich sah auch mit Steinen Oliven herunterwerfen. Die Leute von Lifta kommen, dort zu ernten. Tischler, welche Olivenbäume kaufen wollen, haben es auch mit ihnen zu thun. In der Akabeh es-Sûân (13. Dezember 1857), im Dorfe Silûân und auch in der Stadt Jerusalem sah ich die Oliven auf dem Hausdache haufenweise liegen, und sie werden erst nach dem Abliegen gepresst, weil dieses das Keltern erleichtert.

791) Man bereitet den Essig aus Trauben oder Granatäpfeln, oder man erhält ihn am einfachsten, wenn man abwartet, bis der Wein sauer wird. Auf die Trauben zurückzugehen, so sah ich doch eine, die $1 \frac{1}{2}'$ lang war, und Montefiore kaufte in Hebron einen Weintraubenbüschel, der eine Länge von 3′ hatte. Bakkes, *het heilige Land.* Schiedam 1857. 106. K. Schick schreibt auf meine Anfrage (MS.), dass die grössesten Trauben etwa 12 bis 15″ lang werden und ungefähr $1/2$ Rottel (3 Pfd.) wiegen, dass es jedoch extraausnahmsweise noch grössere Trauben geben möge. Sehr verständig schreibt Bscheider (194 f.): Man kann, ohne dem heil. Texte Gewalt anzuthun, behaupten, dass an der Stange der Kundschafter

ein einziger Rebenzweig, an diesem aber mehrere Trauben waren. Zudem ist es sehr wahrscheinlich, dass die Traube nicht aus Noth und der Schwere halben, sondern zu dem Ende, dass sie unbeschädigt in ihrer vollkommenen Schönheit erhalten würde, (an einem Stecken) getragen worden sei. Nach den unwahrscheinlichen Abbildungen lief der Stecken von einer Schulter des Hintermanns auf eine andere des Vordermanns. Vgl. Denkblätter 111.

792) Man vgl. Denkblätter 227. Nachsehenswerth ist Wolffs Jerusalem 164 ff.

793) Scholz 144.

794) Meines Wissens hisste Frankreich zuerst 1844 seine Flagge auf; es musste aber nachgeben, weil ein Aufruhr entstand. Jedoch Sonntag den 30. September 1855 siegte die Flagge der Art, dass sie, von den Geschützen der Burg Davids begrüsst, in Gegenwart Kiamil Paschas, der Zivil- und Militärbehörden, der Geistlichkeit und der Notabilitäten auf dem Konsulatsgebäude aufgesteckt ward. Nach dem Moniteur in der Augsb. Allg. Zeitg., 1855, 4934 f.

795) Augsb. Postzeitg., 1858, 1135[b], nach einer Korrespondenz aus Jerusalem vom 29. September 1858. Vgl. das h. Land, Köln, 1858, 126.

796) Vgl. oben S. 312.

797) *Some fragments of the wall itself were still to be seen upon the rock.* Robinson L. B. R. 179. Vgl. Topographie 1, 88 ff.

798) Vgl. Topographie 1, 89; 2, 82 f., 92, 98.

799) *In one place a flight of 36 steps, cut in the scarped rock, led down to what was apparently the surface of the ground outside.* Robinson L. B. R. 179. *The workmen came upon large stones bevelled . ., stairs, terraces, wells, tesselated pavements . ., indicating that the site had been occupied by the buildings of more than one former age . . The architect said it was his opinion . ., that here, in old times, were those stairs that went down to the city of David.* Beamont 1, 308 sq.

800) Vgl. Topographie 1, 57 f. Barclay liefert (132 sq.) eine Ansicht der grossen Kammer (von Süd nach Nord; links der Eingang in das Nebenkämmerlein sichtbar) und einen Plan beider Kammern. Letzterer ist nicht ganz treu.

801) Julius Braun, Geschichte der Kunst 1, 382. Der Graf de Vogüé sagt in seinen *Fragments d'un journal de voyage en Orient. Phénicie* (Paris, E. Thunot, 1855. 8. p. 11) von den alten Mauern in Dschebeil (Byblos): *Ils (blocs) sont parfaitement équarris et appareillés en bossage, c. à d. encadrés par une bande lisse qui suit le joint. — Tous les voyageurs qui ont vu ces murs n'ont pas hésité à les regarder comme l'ouvrage des anciens Phéniciens, mais aucun n'a pensé à les comparer à l'enceinte du temple de Jérusalem, avec laquelle ils offrent pourtant la ressemblance la plus parfaite.*

802) Werth ist's, die paar lakonischen Stellen bei Barclay (134) zu

lesen, so wie auch seinen Plan, der diese Mauer hypothetisch enthält, zu sehen.

803) Barclay 452.

804) Barclay 492 sq.

805) Vgl. Robinson L. B. R. 168. Seine Beschreibung weicht in einzelnen Theilen ab, scheint mir übrigens nicht recht klar. S. auch Golgatha 87 f., Topographie 1, 99, Barclay 226.

806) Dagegen sagt Robinson (l. c.) von den weiter südlich *at the northern end of the western bazar* (?) stehenden kalksteinigen 2 Säulen: *these of course stood in no connection with the granite columns.*

807) *Τὰ δύο δημόσια καὶ τὸ τρικάμερον καὶ τὸ τετράνυμφον καὶ τὸ δωδεκάπυλον τὸ πρὶν ὀνομαζόμενον ἀναβαθμοὶ καὶ τὴν κόδραν, καὶ ἐμέρισεν τὴν πόλιν εἰς ἑπτὰ ἄμφοδα* (Stadtviertel oder Gassenbezirke). *Chronicon Paschale.* Bonn 1832. 1, 474.

808) Vgl. oben S. 248 f.

809) *C'est de cet endroit . . que les magistrats romains avaient coutume de parler au peuple.* Castillo bei Rodriguez Sobrino 408. Vgl. Topographie 1, 247 f.

810) Vgl. meine Planographie von Jerusalem 7. Übereinstimmend damit sagt auch de Salebruche, der von Golgatha gegen Ost zur S. Annakirche den Schmerzenweg ging (61): *En la dite rue* (heute Hâret Sitti Mariam), *senéstre partie, est la maison de Pilâte.*

811) *Possible to that* (Epoche) *of Herod; but there is nothing in the size of the stones or in their character to carry the work any further.* Robinson L. B. R. 172. Die Hypothese in Betreff des Zugs der zweiten Mauer (191) verlockte ihn etwas, die Pfeiler als älter anzunehmen.

812) Topographie 1, 201.

813) Nach de Saulcy 2, 127 Kaber Farâûn der Araber. Nach Bonar (495) heisse Zacharias' Grab Kebûr Zûdschet Farâûn, das Grab Jakobs Diwân Farâûn. Vgl. Siloahquelle und Ölb. 267. Tantûr heisst das Horn, welches die Drusinnen auf dem Kopfe tragen. Ähnlich Absaloms Grabmal.

814) *Porro ut rem ordine prosequar, ibi pyramides duae, superior regis Josaphat rotunda, inferior vero beati, ut fertur, Jacobi quadrata.* Radulf. *Gesta Tancredi in expeditione Jerosolymitana,* in E. Martene et U. Durand. *Thesaurus nov. anecdot.* 3, 182. Vgl. Siloahquelle u. Ölb. 284 sq. Nach dem Anonymus in der Topographie 2, 1005 war *li sepucres le roi iosaphat* wahrscheinlich der Kegelmonolith, *liglise u sains symeon et s. sacarie furent enseueli* die nördliche Kammergruppe und der Bogen des *mali sepucres* die südliche Kammergruppe.

815) Julius Braun, Geschichte der Kunst 1, 397 ff.

816) Salebruche 73.

817) Cassas, 3e v., no. 33, auch bei Munk, 31. Platte. Weit besser ist der Plan (auch Durchschnitt, Ansicht und Ornamentaldetail) bei de Saulcy, pl. XXXIX.

818) Salebruche 74. Vgl. Siloahquelle und Ölb. 235 ff.

819) Cassas, Grundriss, 3ᵉ vᵉ, no. 36, Munk 31 und Ansicht Cassas', 3ᵉ vᵉ, no. 32, Munk 30. *Disons encore que son soubassement en gradins offre un bel aspect.. Les lignes ne sont interrompues que par une porte d'un genre extraordinaire et cependant d'un assez bon effet.* Text zu Cassas, 3. livr. p. 5. Dieser hat auch das Josaphatsgrab (Eingang in die nördliche Kammergruppe) prächtig rekonstruirt. Vgl. Buckingham 1, 152.

820) Guys, *Voyage en Syrie* 281.

821) Die Prophetengräber bei de Saulcy, pl. XXXVI, verdienen nachgesehen zu werden, doch ist nicht alles genau aufgenommen, wenn auch die Längenmasse der Gänge richtiger sind. Das Labyrinth läuft mehr nördlich; indess stimmt es mit dem meinigen im Wesentlichen überein. Die mitgetheilten Inschriften haben wol wenig Werth. Beim Grundriss fehlt der Kompass. Barclay liefert (198) eine Ansicht (der drei Gänge, wahrscheinlich von Süd nach Nord), in die man sich nicht leicht zu recht findet.

822) Vgl. Siloahquelle und Ölb. 265. S. auch Dupuis 2, 6 (denn wahrscheinlich Verwechslung).

823) Barclay 180. Er „entdeckte" auch (183 sqq.) etwa 2 Meilen nördlich von Jerusalem, in El-Messahney, einen altjüdischen Gräberbau mit Fugenränderung am Felsen; nun ein Viehstall. Er gibt davon eine Ansicht der Eingangsseite und einen Grundriss (aber ohne Massstab und Kompass), der 17 Schiebgräber bezeichnet. Wahrscheinlich wollte mich 1845 der Führer Mûsa dahin geleiten; allein ich hatte, nach einer Täuschung, zu wenig Vertrauen, um ihm zu folgen.

824) Die unvollkommene Beschreibung Barclays (206) beschert mit nichts Neuem (vgl. Topographie 2, 241 ff.); die von mir gegebene Ansicht des Grabeinganges (Golgatha 223) ist wol schärfer als seine.

825) Julius Braun, Geschichte der Kunst 1, 446.

826) Willis 16, 18.

827) *Uno* (Kammer der Richtergräber) *non lo potei visitàre che per metà; imperocchè sentendovi strisciare alcuni serpi, od altri rettili che fossero, i quali fuggivano per avventura a nascondersi nei loro reconditi covili, non ebbi più il cuore di andare avanti.* Cassini 1, 443.

828) Schicks Brief vom 4. Julius 1856 (MS.).

829) Die Buchstaben haben auf meinen Plan am Rande des Stadtplans Bezug, der in zweiter Ausgabe bei Huber in St. Gallen erschien.

830) 3ᵉ vᵉ, no. 19. Interessant ist der Durchschnitt (mit einem Gang von B in C, aber ohne die Rollscheibe), wenn auch nicht ohne Zugaben der Einbildungskraft; gleichfalls verdient der Durchschnitt F — G nachgesehen zu werden. Die Ansicht der Façade 3ᵉ vᵉ, no. 22 *(Mausolée des Rois de Juda)*, auch bei Munk 26, ist nicht sehr kenntlich; jene bei Saulcy, pl. XXVIII, schlecht. Barclay 193 hat viel unnützes Beiwerk.

831) De Saulcy, pl. XIX. Er gibt auch pl. XVIII einen Durchschnitt A B (bei mir B C D), einen andern durch die Westgräber E, durch F und G, einen dritten durch C und F.

832) P. 194.

833) *Escalier entièrement recouvert de terre et de sable.* Cassas.

834) Da stehen die Worte: *Salle dans laquelle on ne peut plus entrer.* Cassas.

835) Irby und Mangles 101. Robinson L. B. R. 251. Vgl. Thrupp 264 sq.

836) In Aug. Petermanns Mittheilungen aus Justus Perthes' geographischer Anstalt, 1857, 24 f.

837) Den Plan von der Zisterne, den Kniegang u. s. f. s. bei de Saulcy, pl. XIX, und kopirt bei Thrupp hinten, plate 1, fig. 3, wol treuer, auch mit einer Durchschnittszeichnung bei mir a. a. O. 25ª, undeutlich bei Barclay 194, der hingegen 192 eine, wie mir scheint, treue Ansicht des Loches vom Kniegang, des halb zurückgeschobenen Rollsteins und des Ostium von B in C gibt, in welche Ansicht auch ein Frauenzimmer in einer Crinoline wie aus Spott über die Zeit und der Menschen Verstand aufgenommen ist.

838) *This interesting discovery was lately made by my father, and great was his delight when, with the help of a pickaxe, he removed an artificial floor of rubbish.* Sarah Barclay 92.

839) Stewart 327.

840) Diese Worte haben Bezug auf ein Zitat aus Saulcy in meiner Topographie 2, 277. Er nennt diese Gräber *petites chambres,* und sagt (2, 224): *Il faut naturellement y porter le haut du corps, pour juger de son étendue qui est masquée par le massif de la roche.* Jedoch ist sein Plan richtig, den übrigens die wenigsten Leser sehen werden. Die amplifizirende Beschreibung könnte verleiten, zu glauben, dass er mehr gefunden hätte als seine etwas bescheidenern Vorgänger. Interessanter als bei Saulcy ist bei Cassas die tiefe Kammer, zu der man (westliche Südgrabkammer) hinabsteigt, gezeichnet (3ª vª, no. 20); die Stiege, die hinabführt, hat über 12 Stufen. Im Texte zu Cassas' artistischem Werke wird das unvollendet gebliebene Monument, aus speziellen architektonischen Gründen, der Helena, Mutter Konstantins, zugeschrieben (1. livr. p. 5 sq.). Eine ausführliche Beschreibung der Königsgräber auch bei van Egmond und Heyman 1, 396 f.

841) Namentlich sind die Ornamente, worauf man so viel Werth legen muss, gezeichnet von A. Bourgeois 1818 (Forbin, pl. 37). S. Saulcy, pl. XXXV.

842) Julius Braun, Geschichte der Kunst 1, 418 ff.

843) Barclay 186. Ist nichts als eine Kopie von Scoles; s. Topographie 2, 328, Anm. 3. Saulcy gibt einen nicht in allen Theilen zu belobenden Plan auf pl. XXXV: im Nordostwinkel ist eine förmliche

Stiege gezeichnet wie im Winkel diagonal gegenüber; unter B (bei mir) ist eine Kammer, aber ohne ordentlichen Eingang, die mir ganz unbekannt ist, und die auch der Plan von Scoles nicht enthält; er gibt einen nord-südlichen Durchschnitt und einen ost-westlichen, welcher letztere einzig, meines Wissens, neu ist.

844) Etwas besonnener schätzte 1853 der Garten bewachende Mönch die Olivenbäume höchstens 1000 Jahre alt. A. Ziegler 2, 20.

845) *Or solo si vedono alcuni grossi, e molto antichi alberi d'olivo.* Leandro di S. Cecilia 95. Gehen wir auf Villamont zurück, so vernehmen wir (382): *grand nombre de vieils oliuiers*, indess er nicht das Alter dieser Bäume, sondern (455) derjenigen zwischen Bethlehem und dem Hirtenorte der Sage nach in die Zeit der Römer zurückführt, *et pour ceste cause le grand Turc n'en leue que la moitié du tribut.* Und aus dem fünfzehnten Jahrhunderte schreibt Schürpff (219): *Das Dörfli* (Gethsemane) *ist nit me . . Es ist ouch In allem land kein Zederboum me . . Es stand noch wol ölböum.*

846) *I saw yesterday on the north of the city greatly exceed these in size, so that if these are* 1800 *years old, the others must go back to the time of Solomon, which is impossible.* Beamont 2, 9 sq.

847) *Il pensiero e l'esecuzione di questo cotanto desiderato miglioramento.* Cassini 3, 456.

848) *The Roman Catholic Church . . has converted it* (Gethsemane), *with an inconceivable ingenuity of bad taste into a modern garden — enclosing it with a square, high wall, — intersecting it with gravel-walks, box-bordors* (?), *and flowerbeds.* Clements 20. Und Thomas, 1852 in Jerusalem, sagt (92): *Unfortunately the walls are too new to encourage the illusion.*

849) Van de Velde 2, 197. Bonar 129. Murray's Handbook 177. Vgl. auch den mehr oder minder damit übereinstimmenden Plan des Chrysanthos Notara

850) Schiferle 1, 339 (2.).

851) Buckingham 1, 158.

852) Das h. Land, Köln, 1858, 159.

853) Nach dem Plan hinten in der Schrift: Siloahquelle und Ölb., beträgt der Durchmesser etwa 80′; mithin hätte in der süd-nördlichen Dimension Zertrümmerung und Erweiterung stattgefunden.

854) Schulthess 147.

855) *Et monte l'en par .XIX. degrés de pierre, en lequelle (églize) aussi fault apaier qui dedens veult entrer.* Caumont 49. Vgl. Siloahquelle u. Ölb. 99.

856) Saulcy 2, 282. Bei Barclay 456 ein Facsimile des Steins *(is copied from a rock* [also nicht vom Sarkophag?] *in the cave of Pelagius)* und der Inschrift, sonst alles nach Saulcy.

857) *Σπήλαιον τῆς ἁγίας πελαγίας εἰς τὸ ὁποῖον ἀσκήτευε, τὸ ὁποῖον τώρα εἶναι κλεισμένον ἀπὸ τοὺς ἀθέους ἄραβας.* Συμεών, προσκυνητάριον 39.

858) **Beamont** 1, 241. **Bonar** 138, 169. **Grahams** Jerusalem 55.

859) Über den Berg Galiläa (Matth. 28, 16). Ein Beitrag zur Harmonie der evangelischen Berichte von den Erscheinungen des Auferstandenen. Von Prof. **Rud. Hofmann.** Leipz., F. Voigt, 1856. 4. **Chrysanthos Notara** schreibt von Galiläa (44): *Ἄλλην* (Spitze des Ölberges) *πρὸς Βοῤῥᾶν, κοινῶς Γαλιλαίαν λεγομένην, ὅθεν καὶ οἱ Ἀπόστολοι ὠνομάσθησαν Γαλιλαῖοι, ὡς ἤδη εἴρηται.*

860) Vgl. Topographie 2, 457.

861) **Caumont** 55.

862) **Eptingen** 387.

863) **Hirschfeld** 80.

864) Ein Verzeichniss der Guardiane des Berges Zion findet sich bei **Morone da Maleo** 2, 379 sqq., in den *Considérations sur Jérusalem et le Tombeau de Jésus-Christ suivies d'informations sur les frères-mineurs et l'ordre des chevaliers du S. Sépulcre par* . . **Artaud de Montor.** Paris, A. le Clerc, 1846. 8. p. 62 sqq. Abdruck daraus (reichend mit **Cherubino da Civezza** bis 1846) bei **Sobrino** 2, 549 sqq.

865) *La cause en est qu'il y a tout contre le tombeau une église* (nein, das Grab lag in der Kirche selbst, allein die Minoriten schminkten so in ihrem Interesse) *que nous possédions, nous religieux; mais les Turcs nous l'ont enlevée et en ont fait une mosquée; et comme nous ne pouvons entrer dans leurs mosquées, force fut de pratiquer, pour pouvoir entrer, une porte et un escalier dans le rocher.* **Castillo** bei **Sobrino** 2, 443.

866) **Salebruche** 109 sq., 115. Vgl. Topographie 2, 506 f.

867) Vgl. Topographie 2, 208 ff. **Sarah Barclay** 85.

868) M. A. **Castréns** Reisen im Norden. Leips. 1853. 281.

869) **Frankl** 2, 202. **Rödiger** in der Zeitschr. der deutschen morgenl. Gesellschaft, 1856, 10, 57 f. Vgl. **Stewart** 325. Der berühmte Chemiker **Justus Liebig** untersuchte; ich brachte diesem später Abgang von einer Jerusalemer-Seifensiederei, und er erklärte, dass das chemische Resultat wesentlich das gleiche sein würde.

870) **Rödiger** a. a. O. Er beruft sich auf **Dickson** im J. 1852.

871) **Barclay** 76.

872) **Frankl.**

873) **Robinson** nennt (L. B. R. 201) drei Hügel: einen höhern in der Richtung S.-N., einen zweiten östlich davon O.-W. und einen dritten nördlich vom ersten.

874) So vernahm auch **Robinson.** Vgl. Denkblätter 162.

875) Nach **Jerem.** 31, 40. **Parchi** in **Ashers** Benjam. Tud. 2, 398.

876) Vgl. **Robinson.**

877) **Robinson** 202. Auch **Barclay** erklärt sich gegen die Hügel als bestehend aus Brandopferasche.

878) Auf dem Wege nach Hause wurde denn freilich 1858 Schneller ausgeplündert; die Polizei schritt jedoch sehr rasch ein. Hingegen über-

fielen ihn gegen Ende des J. 1858 im Hause selbst 5 vermummte Kalkhändler aus Bêt Surîk, und stahlen alles von Werth, wofür er eine Entschädigung von 8000 Piastern erhielt. Auch wurde im September 1858 die Engländerin Creasy im Gange nach dem Sommerhause des englischen Konsuls, das nahe beim schnellerschen Hause liegt, ermordet.

879) Beamont 1, 219.

880) Robinson L. B. R. 264.

881) Schiferle 1, 305 (Z.). Vgl. Stewart 345, Murray's Handbook 181.

882) Schiferle.

883) Beaumont 1, 222.

884) Murray's Handbook.

885) Schiferle, Murray's Handbook.

886) Man vgl. meine Bemerkungen über die neuern Pilgerzüge in Peschels Ausland, 1855, 1114 f.

887) Rodriguez Sobrino 2, 411.

888) Bunel 186 sq. Seine jährlichen 6 Ernten in Artâs (222) und die 7 Kartoffelernten bei Énault (248) und Azaïs (111) verdienen auch nicht unbedingten Glauben.

889) *Et s'apprêtent à se partager le butin.* Létourville 29 sq.

890) *La Palestine, la Syrie, le Liban sont des pays français par habitude et par souvenir.* Létourville 118. *Tout est encore français à Jérusalem, comme sous la domination des croisés.* Azaïs 202.

891) Strigl 113.

892) Der selbstgefällige Chateaubriand irrt und schwirrt (*Mémoires d'outre-tombe* 3, 36. Brüssel. Ausg. 1849): *Quand je partis en* 1806, *un pèlerinage à Jérusalem paraissait une grande entreprise. Ores que la foule m'a suivi et que le monde est en diligence, le merveilleux s'est évanoui.*

893) Ich folge dem Kölner-Blatt: Das h. Land, 1857, 41 ff., bei der Zahl aber den französischen Blättern; jenes Blatt hat nur 36.

894) Denkblätter 490.

895) Das h. Land, Köln, 1857, 138.

896) Das. 3 f.

897) Aus der kurzen Spezifikazion bei Strigl (102), nach welcher die 14 Pilger am 14. Merz in Jerusalem eintrafen und dieses am 30. Merz bleibend verliessen, einzig während dieser Zeit, nämlich 15 Tage, zusammen 4620 (einer täglich 22) Franken bezahlten, geht hervor, dass sie übernommen worden sind.

898) 1853 betrug die Zahl der Pilger wol nicht über 4000 (Ziegler 2, 56) und 1855, in Folge des Krieges in der Krim, war sie sehr gering (Calw. Missionsbl., 1855, 60).

899) Diese Notizen sind mir durch freundliche Hand übermittelt worden. *The Mediterranean Hotel* von Hauser ist, etwas theuer zwar, immerhin das beste Wirthshaus in Jerusalem. Es liegt an der Hâret en-Nassâra

und gehört dem griechischen Klerus. Als man das Haus baute, da zerstörte man die alte Mauer, welche aus ansehnlichen Steinen bestand und in die Augen sprang.

900) Süddeutsche Warte, religiöses und politisches Wochenblatt für das Volk, 1858, Nr. 37 ff.

901) Süddeutsche Warte, das. 162[a].

902) *Des Pèlerinages en Terre Sainte avant les croisaides* von Ludovic Lalanne, in der *Bibliothèque de l'école des Chartres,* 1845—46 (2. Thl. der 2. Reihe), 1 sqq.

903) Ebenso schreibt Berggren (Guide 470) Beyt Nakoûba, hingegen Robinson (L. B. R. 157) Beit Nukkâba, besser jedoch früher (3, 873) Beit Nikôba بيت نقوبا.

904) Warburton 276. Vgl. oben S. 50.

905) Blondel 239 sq.

906) Bunel 266 sq.

907) Das bei Dupuis (2, 50) vorkommende Bêt ed-Dîn links auf dem Wege von Ramleh nach Jâfa kenne ich nicht. Auch will du Castel (de Breves 89) die Erhaltung des Namens Geth zwischen diesen Städten konstatirt haben; bei ihm auch (91) Beth-de-geth, grosses Dorf.

908) *Cest la ou on Conduit les pelerins . . Il y a vne personne de la part des peres pour receuoir les pelerins et pour leur fournir tout ce qui leur est necessaire.* Turpetin 26 nach dem Kodex auf der Bibliothek des Arsenals in Paris. Leandro di S. Cicilia schreibt (81), dass die Väter des h. Landes eine Wohnung hatten, worin 2 Spanier waren. Vgl. Topographie 2, 626.

909) Schulthess ging ins griechische Kloster (121).

910) Nach van de Velde 1, 321 erhebt sich das Schloss 190′ (engl.) über den Spiegel des Meeres.

911) Strigl 45.

912) Salebruche 51.

913) Das Londoner-Athenaeum vom 26. Dez. 1857, p. 1623; übersetzt übergegangen in Aug. Petermanns Mittheilungen aus Justus Perthes' geographischer Anstalt, 1858, 112[b]. Der Übersetzer bemerkt dazu: Die Nachweisung der Existenz des Krokodils in Palästina durch Dr. Roth ist an und für sich eine Entdeckung vom grössten Interesse . .; denn unsers Wissens ist dessen gegenwärtige Existenz noch von keinem Reisenden oder Schriftsteller angegeben worden.

914) *Κροκοδείλων πόλις.* Strabo 16, 11 bei Reland ad v. Crocodilon (vgl. auch c. 45), Raumer 138 (3.), Guérin 47.

915) *Fuit oppidum Crocodilon, est flumen; memoria urbium, Dorum, Sycaminum, promontorium Carmeli.* *Plin. natural. hist.* 5, 19.

916) Vinisauf nach Mislin 2, 91 (2. éd.).

917) *In fluvio autem Nili plus quam alibi inveniuntur crocodili . .,* in

flumine autem Caesareae Palaestinae similiter habitant. Vitriac. c. 86 (bei Bongars. 1103).

918) *A monte Carmelo perveni Caesaream. Et transivi per fluvium, qui fluit de Carmelo, in quo multi sunt cocodrilli.* Thietmar 23, ed. Laurent 1857. Irrig aber wird von Thietmar Cäsarea mit Dor verwechselt.

919) Arvieux 2, 18 f.

920) *On y en trouve.* Nau 14.

921) Auf van de Veldes Karte; auf der von Guérin Naher Sieta.

922) Pococke 2, §. 73.

923) Mariti *(Voyage)* 2, 211. Er gedenkt auch, ehe er von da nach Cäsarea kam, des sich inmitten des Landes erhebenden Weilers Zerka mit einigen Hütten.

924) Seetzen 2, 73.

925) *Les eaux stagnantes forment ici* (bei der Einmündung des Naher el-Fâlek) *une espèce de lac ou bassin marécageux, rempli de roseaux et de joncs, auquel on a donné le nom de Palus crocodilorum, bien qu'il n'y a pas de crocodiles en Syrie.* Berggren, Guide Fr.-Ar. 473; Reise 3, 471. Auf der Karte von Guérin *Naher el-Fâlek seu Moiet et-Temsah, fluvius Rochetailie* der Kreuzfahrer. In Murray's Handbook wird der Naher Zurka, der Krokodilfluss Strabos und Plinius', einfach nach den Eingebornen Maat Temsâh genannt, mit der Bemerkung: *A kind of tradition seems to linger about the stream that crocodiles are found here* (368[a]).

926) Monro 1, 68 sq.

927) Mislin 2, 91 (2. éd.).

928) *Idem* (was Pococke) *mihi quoque Arabes narraverunt, quos duces itineris habebam, quique istud parvum crocodilorum genus temsah appellabant.* Guérin 45 sq.

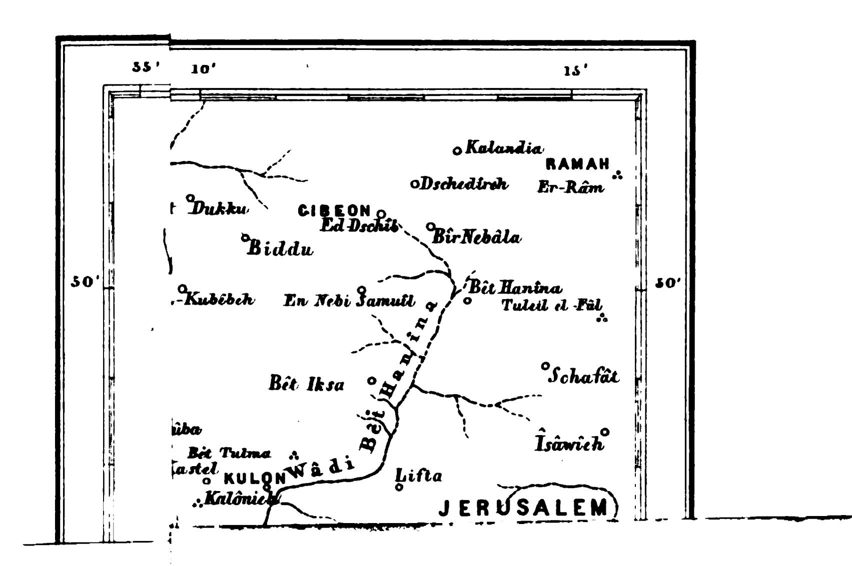
929) *It is* (ohne Zelt) *a severe trial to the strength and powers of endurance of any man, and I strongly advise the most hardy not to attempt it. It is this that has sacrified many noble young Americans to Syrian fevers.* Prime 497.

930) Énault gibt (413 ff.) eine ziemlich praktische Anleitung für Jerusalempilger, zumal für französische. Vgl. Wolffs Jerusalem 223 ff., van de Veldes Mem. 260 ff. Besonders ist Murray's Handbook nachsehenswerth.

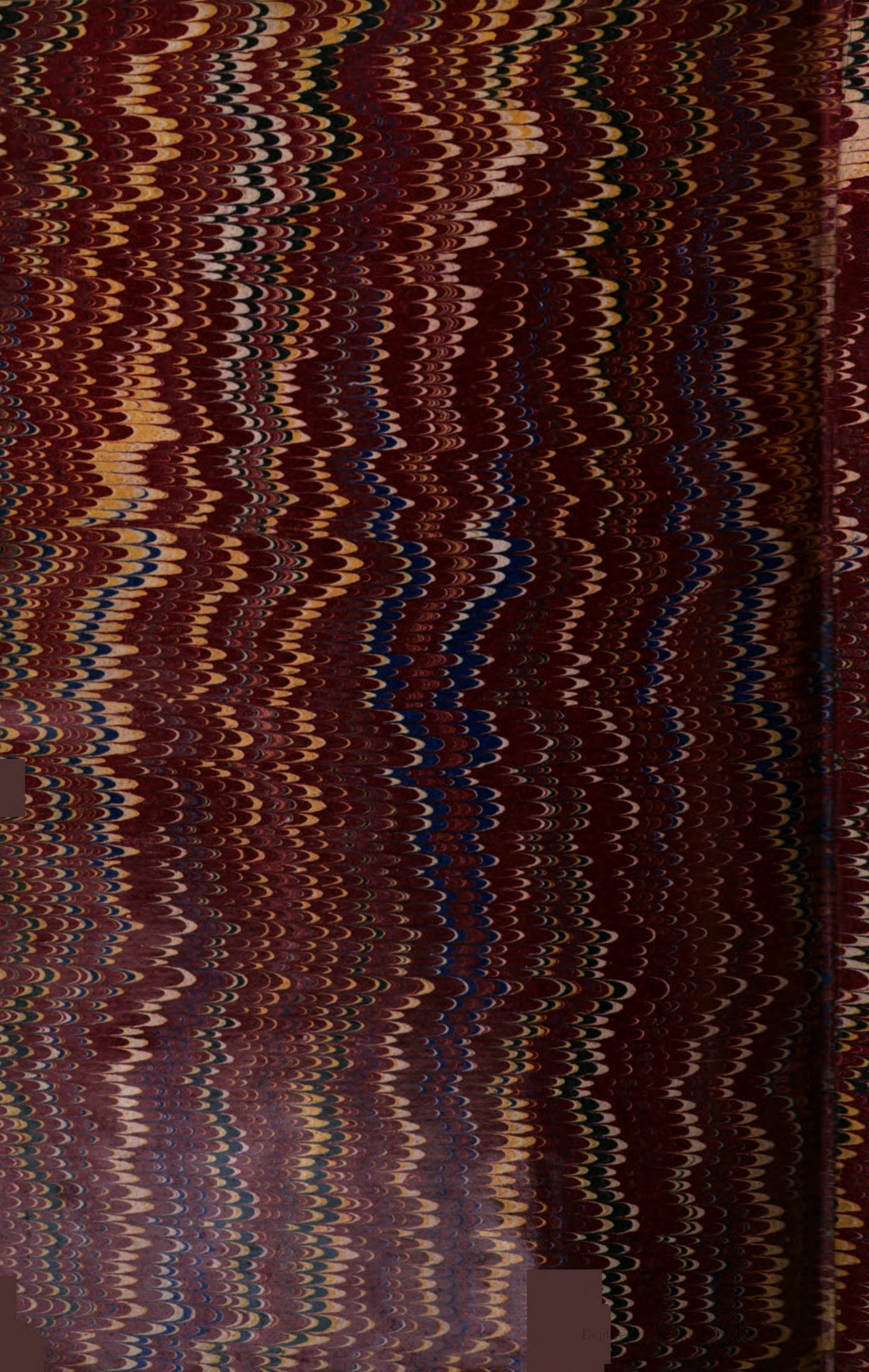
REGISTER.

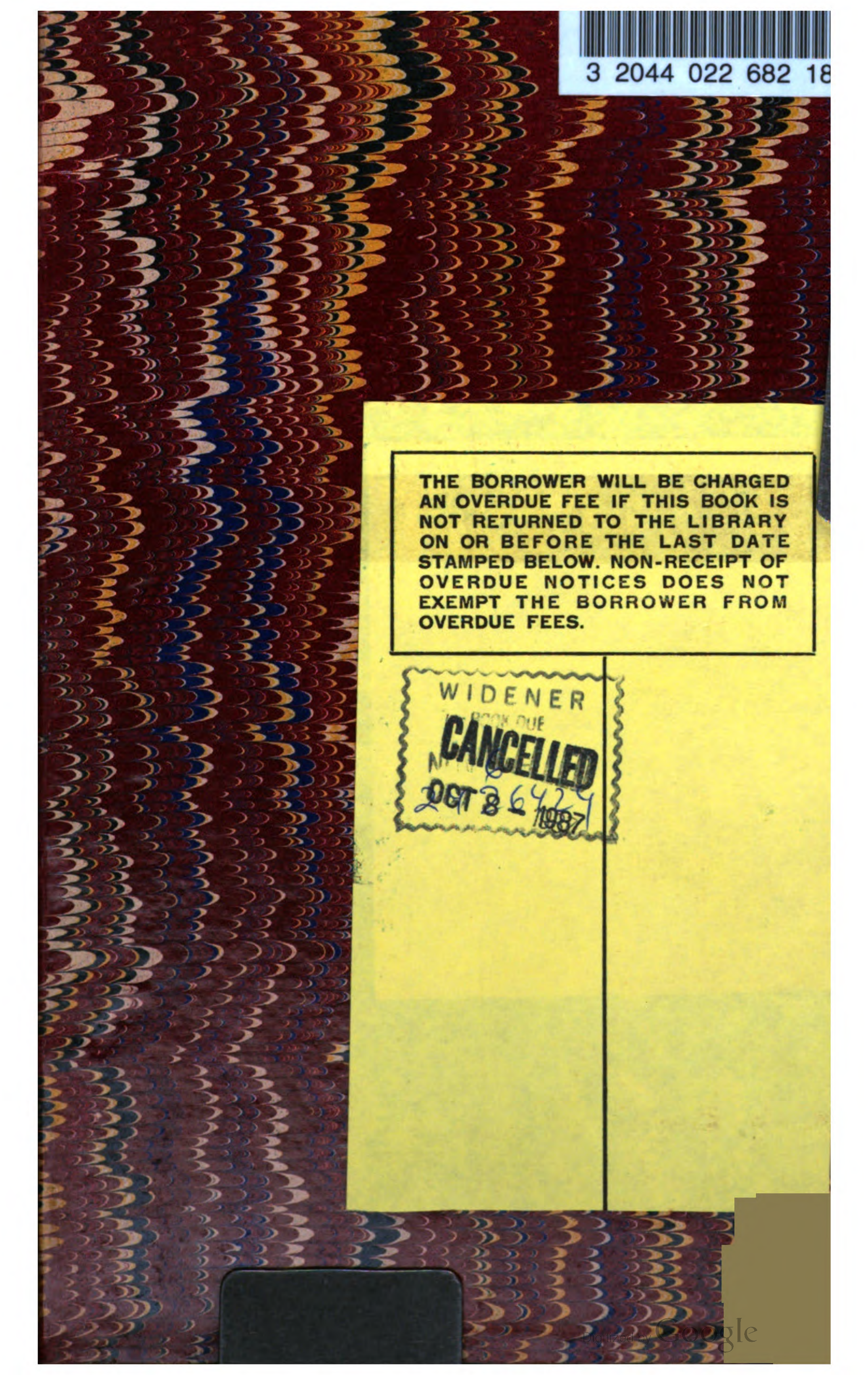
Das Sternchen (*) neben dem Worte bedeutet Jerusalem und seine nächste Umgebung.

Druck der Engelhard-Reyher'schen Hofbuchdruckerei in Gotha.



55'
10'
15'
50'
50'
Kalandia
RAMAH
Dschedîreh
Er-Râm
Dukku
GIBEON
Ed Dschîb
Bîr Nebâla
Biddu
Bît Hanîna
Kubêbeh
En Nebi Samuîl
Tuleil el Fûl
Schafât
Bêt Iksa
Wâdi Bêt Hanîna
Îsâwieh
Bêt Tulma
KULON
Lifta
Kalônieh
JERUSALEM





3 2044 022 682 18

